







Der Krieg im Jahre 1805

auf dem

Festlande Europen's.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Augsburg, 1848.
Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

Druck der F. G. Kremer'schen Buchdruckerei.

Vorwort.

Die Literatur hat den Feldzug von 1805 bis jetzt sehr kurz bedacht, und doch gehört er in mehr als einer Beziehung zu den interessantesten *); eine neue Bearbeitung dieses Feldzuges muß der gegenwärtigen Zeit, welche sich über Alles aufklären will, höchst erwünscht seyn, und weil es nicht den Anschein hat, daß sobald eine ausführliche Geschichte eines Kampfes, welcher so überraschende und colossale Scenen darbietet, aus einer andern Feder fließen dürfte, habe ich mich entschlossen, eine seit Jahren angefangene Arbeit, welche fortwährend mit den wichtigsten literarischen Erscheinungen über das wichtige Jahr 1805 verglichen und darnach berichtigt wurde, in die Oeffentlichkeit treten zu lassen.

Wie in meiner Geschichte des Krieges im Jahre 1809, welche freundlich und ehrend für mich begrüßt wurde, habe ich auch in meiner Geschichte des Krieges von 1805 meine Absicht stets auf die Sache, nie auf die Person gerichtet, habe mich redlich bemüht, durchaus frei von vorübergehenden persönlichen Beziehungen mich zu halten, Niemanden absichtlich zu verletzen, jede Person an ihren rechten Platz

*) Man vergleiche: „Die Geschichte der Kriegskunst seit dem 19. Jahrhunderte, vom Freiherrn Carl du Jarrys de la Roche. Mannheim, 1844. S. 333.

zu stellen, jeder Thatsache die gebührende Stelle und Stellung zu geben, und gestrebt, das Wahre zu finden und zu geben, und überhaupt nach inniger Ueberzeugung, mit Liebe zum Guten und mit Haß gegen das Böse, wo ich beides fand, zu schreiben. Lief aber ein Irrthum in meine Geschichte ein, so war dieses wenigstens nicht die Schuld meines Willens, und man wird ihn mir freundlich verzeihen — um so nachsichtiger und freundlicher, weil ich mich gerne bescheide, meine Arbeit über den wichtigen Kampf des Jahres 1805 nur als eine Vorarbeit, — als eine neue Sammlung von Materialien für kommende, mit mehr kritischen Hilfsmitteln und Kenntnissen ausgerüstete, überhaupt befähigtere Geschichtschreiber zu betrachten.

Was meine Geschichte will, gibt der Titel an. Nun erlaube ich mir anzufügen, daß sie eine getreue und möglichst ausführliche seyn soll. Möge sie eine gute Aufnahme finden.

Aschaffenburg, den 1. September 1848.

Der Verfasser.

Erstes Buch.*)

Zu Luneville war dem Continente Europa's der Friede gegeben worden, und als der Friede von Amiens die streitigen Interessen zwischen Frankreich und England ausgeglichen hatte, befürchtete man nicht sobald eine Erneuerung des Kampfes. Dennoch war der Stoff zur neuen politischen Spannung zwischen beiden Staaten unterhalten und vermehrt worden, theils durch den in England sehr gemißbilligten Bericht des französischen Obersten, nachmaligen Marschall Sebastiani, von seiner Reise nach Nord-Afrika, Aegypten, Syrien und den jonischen Inseln; theils durch den fortdauernden Aufenthalt der britischen Truppen in Aegypten, welches nach dem Frieden von Amiens der Pforte zurückgegeben werden sollte; theils durch die Verweigerungen des britischen Cabinets, die Bedingungen desselben Friedens in Hinsicht der Insel Malta zu erfüllen, und diese Insel zu räumen. Nach langen vergeblichen Unterhandlungen, besonders über diesen letzten Punkt des Friedens, erklärte endlich Großbritanien

---

*) Namentlich bei diesem ersten Buche benutzte Literatur: a) Zur Beurtheilung Napoleons, von Fr. Chr. Schlosser. Frankfurt, 1832. III. Abth. S. 137, 147, 156—74, 186—214, und 228—32. — b) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von Wilh. Wachsmuth, Hamburg, 1843. 3. Thl. S. 330—49. — c) Die Weltgeschichte von Poelitz, Leipzig, 1825. 4. Bd. S. 177—190. — d) Geschichte der Deutschen von C. J. v. Pfister, Hamburg, 1835. 5. Bd. S. 645—47. — e) Bignons Geschichte von Frankreich, übersetzt von H. Hase, Leipzig, 1833. S. 100—200. — f) M. J. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. von Milbiller, Ulm; 16. Bd. S. 230—35, und 327—29. — g) Franz I. Kaiser von Oesterreich und sein Zeitalter, von H. Meynert, Leipzig, 1834. S. 113 ff. — h) Lucchesini: Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes, aus dem Italien. von Halem. Leipzig, 1821. 1. Thl. S. 76—307. — i) Précis des événemens militaires depuis le 1. mars 1799 jusqu'en 1814, par M. Dumas. Paris, volum. XII. et XIII. — k) Allgem. Geschichte der neuesten Zeit, von J. v. Hormayr. Wien. 2. Bd. S. 299—301. — l) Auch die Werke von Thiers, Thibaudeau, Rotteck u. a. m.

am 18. Mai 1803 an Frankreich den Krieg. Schon vorher waren, seit dem 7. März, in England große Rüstungen gemacht und Matrosen gepreßt worden.

Der Krieg zwischen England und Frankreich, oder vielmehr zwischen den Regierungen beider Reiche, die sich an Energie und an Verachtung aller menschlichen Rücksichten völlig gleich waren, begann mit Ungerechtigkeiten gegen Wehrlose. Die Engländer hatten, ihrem Gebrauche gemäß, vor der Kriegserklärung mehr als 200 französische Schiffe, deren Werth man mit der Ladung auf mehr als 30 Millionen schätzte, auf der offenen See weggenommen; Napoleon Bonaparte dagegen alle Engländer zwischen 18 und 60 Jahren, die sich im Bereiche seiner Macht befanden, als Kriegsgefangene verhaftet und sie als solche behandelt. Auch drohte er, auf das deutsche Reich keine Rücksicht nehmend, er werde den König von England in Hannover aufsuchen. Als er wirklich ein Heer zum Angriff der hannöverischen Lande versammelte, suchte Rußland allein seine Verwendung geltend zu machen; Oesterreich wartete, und in Preußen wurden damals die Staatsangelegenheiten, besonders aber der Verkehr mit fremden Mächten, ohne Vaterlandsliebe, ohne Würde und Grundsätze betrieben.

Der erste Consul gab dem General Mortier Befehl, Hannover zu besetzen. Der Befehlshaber der hannöverischen Armee, Graf Wallmoden-Gimborn, sah sich zum Vertrag von Artlenburg genöthigt, und die Armee legte die Waffen nieder. Das Land war in der Hand der Franzosen. Vom Juni bis December 1803 mußte es mehr als 18 Millionen Franken an die französische Armee steuern, während noch einige ihrer Generale, z. B. Pactod, sich als türkische Pascha's und als schamlose Verschwender fremden Eigenthums berühmt machten. Das englische Eigenthum, auch einige Schiffe auf der Weser und Elbe, wurden weggenommen, die Flüsse den Engländern versperrt und von diesen blockirt, das Amt Ritzebüttel und Curhaven besetzt, und Oldenburg und Mecklenburg beeinträchtigt. Den Hansestädten, vorzüglich Hamburg, wurde unter allerlei Vorwand, besonders von Anleihen an Hannover, Geld und zwar gleich Anfangs 9 Millionen Franken abgefordert, und endlich kam man sogar an den Churfürsten von Hessen. Das erregte einigen Lärm, und der erste Consul verschob die Ausplünderung von Hessen auf bessere Zeiten.

Der Seekrieg begann. Mehrere der im Frieden von Amiens zurückgegebenen Colonien der Franzosen und der mit ihnen verbündeten Holländer fielen von Neuem in die Hände der Briten. Der erste französische Consul zog bei Boulogne ein großes Lager zusammen, in welches er „das Heer von England" versammelte.

Am Besten glaubte die englische Politik zum Ziele zu gelangen,

wenn sie auf ihren Schiffen einen Georges, einen Pichegru und Andere nach Frankreich sende. Georges beabsichtigte die Ermordung des ersten Consuls; Pichegru mit seinen Freunden die Rückkehr des Königthums. Die Verschwörung mißlang. Georges wurde mit 11 Mitschuldigen hingerichtet; Pichegru ermordete sich selbst; Moreau zog sich nach Amerika fort; der Prinz von Enghien, in diese Verschwörung hineingezogen, wurde in Vincennes erschossen; endlich machte der französische Justizminister Regnier den Briefwechsel der englischen Gesandten in München und Stuttgart, Drake und Spencer Smith, mit Leuten, wie einem Mehée de la Touche rc., öffentlich bekannt, als bezweckten diese den Mord Bonaparte's, und als wollten sie innere Unruhen in Frankreich erzeugen.

Alles Dieses, alle diese Attentate gegen den ersten Consul wurden dazu benutzt, eine Veränderung in der Verfassung Frankreichs vorzuschlagen. Der Tribun Curée machte den 30. April 1804 im Tribunate den Antrag: „daß die Regierung Frankreichs" einem Kaiser anvertraut, und diese Würde in der Familie Napoleon Bonaparte's erblich gemacht werde. Alle Tribunen, mit Ausnahme Carnots, unterzeichneten diesen Antrag. Der gefaßte Antrag wurde von sechs Tribunen am 4. Mai dem Senate überreicht. In Angemessenheit zu demselben beschloß am 18. Mai der Senat, unter dem Vorsitze des zweiten Consuls Cambaceres, das organische Senatusconsultum der Kaiserwürde und der Erblichkeit derselben in Napoleons Dynastie. Am 20. Mai wurde diese Würde feierlich der Nation bekannt gemacht. Am 2. December setzte Napoleon I., welchen der Papst Pius VII. gesalbt, sich die Krone auf das Haupt. Der Papst küßte dann den Kaiser und rief laut: „Vivat Imperator in aeternum!"

Der Errichtung byzantinischer Würden in einem Lande, dessen Gerichte, Gesetzbuch und Sitten noch ganz demokratisch waren, folgte die Erneuerung der Kanzleiform absoluter Regierungen. Kaiserliche Hoheit, Durchlauchtigkeit, Allergnädigster, Gnädigster und Gnädiger Herr wurden von dem neuen Imperator ausgetheilt, wie man Kindern Spielzeug ertheilt, und 18 Generale wurden, als ob sie dadurch mehr würden, zu Marschällen gemacht. Die Ehrenlegion wurde gestiftet, und die Feier der Vertheilung der Bänder und Sterne des neuen Ordens wurde auf den 14. Juli verlegt, also auf den Tag, wo man im Jahre 1790 mit allgemeinen Jubel eine monarchische Constitution ohne Orden, ohne Adel und Hierarchie beschworen hatte. Kardinal Caprara hielt 1804 die heilige Messe mit derselben Religiösität, als Talleyrand, damals Bischof von Autun, im Jahre 1790.

Napoleons Kaiserwürde wurde schon am 8. Juli 1804, durch neue Creditive an ihre Gesandte in Paris, anerkannt vom Papste, Preußen, Neapel, Spanien, Dänemark, von dem Churerzkanzler, von

Pfalzbayern, Sachsen, Baden, Würtemberg, Churhessen, den Republiken von Batavien (Holland), Ligurien, Helvetien (Schweiz) u. s. w., endlich auch von Oesterreich, nachdem der deutsche Kaiser Franz II. den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich am 11. August angenommen hatte.

Napoleon, Kaiser der Franzosen, sich gerne mit Charlemagne vergleichend, wurde auch der Lombarden König. Die Staats-Consulta der italienischen Republik beschloß die Annahme der monarchischen Verfassung und erkor den Kaiser zum König von Italien. In feierlicher Audienz überbrachte Melzi, der Vice-Präsident, solchen Beschluß dem bisherigen Präsidenten Napoleon Bonaparte, welcher ihn genehmigte. Am 26. Mai setzte Napoleon in Mailand die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt, und ernannte seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnais, zum Vicekönig von Italien. Gleich nach der Krönung zu Mailand nahm er die Unterwerfung der alten Republik Genua oder jungen Republik Ligurien an, welche in Folge geheimer Unterhandlungen um ihre Einverleibung in das große Reich gebeten hatte. Der „großmüthige und nothwendige Entschluß des ligurischen Senats" wurde durch eine einmüthige bejahende Abstimmung — wie man versicherte — des ganzen Volkes bekräftigt, und die Einverleibung des kostbaren, die bleibende Abhängigkeit Italiens sichernden Küstenländer ging ohne Säumen vor sich. Drei Departements wurden daraus gebildet und dadurch die Zahl der französischen Departements auf 110 gebracht. Bald wurde auch in einem kaiserlichen Decrete die Einverleibung von Parma und Piacenza förmlich ausgesprochen. Das Volk von Lukka mußte den Wunsch haben und äußern, nicht länger Freistaat seyn zu wollen, sondern einen Fürsten aus Napoleons Hause zu erhalten. Napoleon gab den Bittenden seine Schwester Elise und deren Gemahl, Pasqual Felix Bacciochi, zu Erbfürsten, nachdem er früher der Dame Elise schon Piombino geschenkt hatte, als sey Alles russische Bauerndörfer. Endlich gab der neue Imperator den Holländern eine neue Verfassung, und wurde in den bürgerlichen Unruhen der Schweizer deren Schiedsrichter und Vermittler.

Pitt, seit der Erneuerung des Krieges gegen Frankreich von Neuem die Seele des britischen Cabinets, fühlte nur zu sehr, daß Rußland nimmer zugeben werde, daß Oesterreich nicht zugeben dürfe, daß die genannten Veränderungen in Italien und Holland bleibend seyen, und daß auch Preußen wohl endlich erwachen könne, wenn man in Deutschland ausführe, was man in Italien und Holland angedeutet habe. Er dachte daher an die Zusammenbringung einer neuen Coalition der europäischen Mächte gegen Frankreich.

Kaiser Alexander hatte sich im Jahre 1802 zum Werkzeuge

Napoleons gebrauchen lassen, weil er Gemüth und Eitelkeit in die Politik brachte, und dadurch den französischen Künsten zugänglich wurde; allein der Gesandte, den er nach Paris schickte, sah die Umstände anders an als sein Kaiser. Graf Markof gehörte ganz der alten Zeit höfischer Glätte an; er war 1779 und 1780 schon in Paris gewesen, und selbst in jener Zeit mit dem Spottnamen des „faden" Markof belegt worden. Er stand mit allen Salons der alten Zeit in Verbindung, nahm Theil an ihren Klatschereien und Cabalen, begünstigte die Freunde des Alten und der Bourbonen, und beförderte durch Geld und Unterschrift Verbreitung von Grundsätzen und Nachrichten, welche das Neue verhaßt machen mußten. — Schon ehe er im April 1803 seine Gesandtschaft förmlich antrat, hatte er sich bei der neuen Regierung Frankreichs verhaßt gemacht, und man beschuldigte ihn nicht ohne Grund, daß er mit den Engländern, oder doch mit dem Minister Woronzow in Einverständniß die Erklärung seines Hofes, daß Rußland die Vermittlung zwischen Frankreich und England in Beziehung auf Malta zu übernehmen geneigt sey, so lange zurückgehalten habe, bis es zu spät war. — Der Groll Napoleons wurde indessen groß und so groß, daß er ihn nicht länger verbergen konnte, sondern sich gegen Markof bei einer Hofgesellschaft in den Tuilerien auf eine heftige und unanständige Weise erklärte. Napoleon blieb bei diesem Ausbruche seiner Heftigkeit, den er jedoch hernach wieder gut zu machen suchte, nicht stehen, sondern ließ dem russischen Hofe erklären, Markof sey während des Friedens zu ertragen gewesen, seit dem Anfange des Krieges mit England sey er aber ganz unerträglich geworden. Es hatte nämlich damals Markof einen Herrn Christin oder Christian gegen die französische Regierung in Schutz genommen; dieses veranlaßte eine neue Scene am Hofe. Kaiser Alexander rügte die Heftigkeit, mit welcher sich Napoleon vor dem ganzen Hofe ausgedrückt hatte, nur durch ein leises Wort, und berief seinen Gesandten zurück, der am 26. November seine Abschiedsaudienz hatte. Die Geschäfte in Paris besorgte nun Herr von Oubril, die Verhältnisse verwickelten sich aber immer mehr.

Die ersten Schritte zu einer neuen Verbindung der legitimen Fürsten Europa's mit England, um sich der Bildung einer neuen Classe von Fürsten zu widersetzen, gingen übrigens von Schweden aus, dessen unglücklicher König schon im Juli 1803 eine Uebereinkunft mit England geschlossen hatte, welche scheinbar zum Vortheil der schwedischen Handlung und Schifffahrt, eigentlich aber zu Gunsten der Engländer und Versorgung ihrer Flotte mit den unentbehrlichen rohen Producten Schwedens war. Der König Gustav IV. hatte vorher Wismar verkauft, und mit dem Gelde ganz zwecklos eine Reise nach Deutschland gemacht, wo er, gegen Frankreich eifernd, die verwandten

Höfe von Baden und Bayern durch seine heftigen Aeußerungen gegen die französische Regierung, so wie durch sein Benehmen und den Aufwand, den seine Bewirthung forderte, nicht wenig in Verlegenheit setzte. Dafür wurde er während dieser Reise von den französischen Zeitungen gegeiselt. Er befand sich noch in München, als sich die Streitigkeiten zwischen der ehemaligen unmittelbaren Reichsritterschaft und den neuen Landesherren, besonders Bayern, erhoben, welche die Anrufung des Kaisers Franz, dessen Streit mit Bayern und die Einmischung Frankreichs veranlaßten. Gustav war damals der einzige Reichsfürst, der als Herzog von Pommern am 26. Januar 1804 eine heftige Note an den Reichstag erließ. Gustav verlangte, man solle den deutschen Kaiser unterstützen und ihn ersuchen, jeden Reichsstand mit Gewalt bei seinen Rechten zu schützen und jeden fremden Einfluß abzuwehren. Kurz vorher — den 21. Januar 1804 — hatte er seinen schwedischen Unterthanen eine Anweisung gegeben, wie sie sich gegen England zu benehmen hätten, die der Stellung angemessen war, welche er eingenommen hatte. Diese Schritte erbitterten zwar Napoleon; sie konnten ihm aber durchaus nicht schaden, so lange Rußland freundlich gesinnt war; allein die Verhältnisse zu dieser Macht hatten sich mittlerweile so geändert, daß Bignon sich des Ausdruckes bedient: wenn sie nicht feindlich gewesen wäre, so hätte man sie doch auch nicht mehr freundlich nennen können. Feindlich ward das Verhältniß in der Mitte des Jahres 1804, und die Gelegenheit der Hinrichtung des Herzogs von Enghien wurde ergriffen, um dieses öffentlich kund zu machen. Im April dieses Jahres, nachdem vorher der russische Geschäftsträger in Paris wegen der Verletzung des badischen Gebietes bei der Aufhebung des Herzogs von Enghien protestirt hatte, wurde auch bei dem deutschen Reichstage zu Regensburg eine Note übergeben, worin Rußland als Bürge der neuen Einrichtungen des deutschen Reiches dieses aufforderte, die neue Verletzung des Reichsgebietes zu rügen oder im Nothfalle zu rächen.

In der Note, welche der russische Geschäftsträger Oubril am 20. April in Paris übergab, heißt es: „er müsse auf Befehl seines Hofes erklären, daß dem russischen Kaiser das Ereigniß in Ettenheim, die damit verbundenen Umstände und das traurige Resultat überrascht hätten. Der Kaiser sey um so mehr dadurch bewegt worden, da er die Verletzung des badischen Gebietes auf keine Weise mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit vereinigen könne, welche bei allen Nationen heilig gehalten würden, weil darauf alle andern Verhältnisse ruhen müßten." Die russische Note an den deutschen Reichstag war noch nachdrücklicher abgefaßt, und machte das Reich aufmerksam, welche Folgen die Verletzung des deutschen Gebietes für die Ruhe und Sicherheit aller Staaten habe. — Der König von

Schweden ließ den 14. Mai eine ähnliche Note in Regensburg übergeben; auch legten alle seine Gesandtschaften, wie die russischen, und der Hof Trauer um den Herzog von Enghien an. Die schwedische Note enthielt indessen einen neuen Beweis der oft gezeigten Sonderbarkeit des Königs. Neben der Erklärung, daß der König den deutschen Kaiser auffordere, sich der Sache der Verletzung des Reichsgebietes anzunehmen, fand sich nämlich darin eine ganz unpassende, dem Zweck geradezu entgegenwirkende Protestation gegen die Rolle eines Bürgen der deutschen Verfassung, welche nur nach dem westphälischen Frieden — an den kein Mensch mehr dachte — dem Könige von Schweden zukomme.

Diese Noten kränkten Napoleon persönlich; er überließ daher die Beantwortung der Note an den Reichstag nur Talleyrand, die andern aber seinem Minister nicht, sondern mischte sich und seine Leidenschaft hinein. Die Beantwortung der Note an den Reichstag traf den rechten Punkt; Talleyrand sagte nämlich: „Wenn das ganze deutsche Reich, wenn besonders Preußen und Oesterreich schweigen, muß es Jedermann sonderbar vorkommen, daß Rußland wider den Willen der Deutschen sich der deutschen Sache annehmen will.“ Wenn Schoell und Andere behaupten, Preußen habe nicht geschwiegen, so beweiset Bignon das Gegentheil. — In der Antwort auf Oubrils Note, die Napoleon selbst gab, findet man zuerst bittere Beschuldigungen in Beziehung auf die von Rußland geschützten Intriguanten, wie d'Entraigues in Dresden, Vernégues in Rom und Christin in Paris. Dieses war noch erträglich, aber unerhört und schauderhaft waren die öffentlich an den Sohn gerichteten Worte über den Mord seines Vaters. Wenn man — hieß es — zu der Zeit, als England den Mord Pauls I. zu veranstalten suchte, erfahren hätte, daß sich die Urheber des Complots eine Stunde weit von der Grenze aufhielten, würde man sich wohl bedacht haben, sie sogleich aufheben zu lassen?

Rußland hatte es übrigens nicht bei der Hoftrauer und der ersten Note bewenden lassen, es hatte durch eine neue Note vom 24. Mai Oesterreich bewogen, bei dem deutschen Reiche auf eine Beschwerde wegen der Verletzung der Grenzen anzutragen; allein Baden mußte den Franzosen aus der Verlegenheit helfen, es erklärte: „Frankreich habe sich durch Wohlthaten bei der letzten Austheilung von Land und Leuten in Deutschland (Mediation) so verdient gemacht und über die letzten Vorfälle so genügende Auskunft gegeben, daß Baden wünschen müsse, daß den Anträgen wegen Verletzung seines Gebietes keine Folgen gegeben werde.“ Damit mußte wohl die Sache am Ende seyn; denn Schwedens Anforderung hatte man schon früher von allen Seiten her nur belächelt, und der Streit war jetzt nur zwischen Rußland und Frankreich.

Napoleon rief seinen Gesandten aus Petersburg ab; er ließ, ohne alle Rücksicht auf den Papst, dessen er doch damals wegen seiner Krönungsceremonien bedurfte, Vernégues in Rom selbst gewaltsam aufheben, worauf sich der russische Gesandte aus Rom entfernte. Den Churfürsten von Sachsen drängte man, die Entfernung des d'Entraigues vom russischen Hofe zu verlangen; Kaiser Alexander bestand aber darauf, daß er bleiben solle, weil man ihm keine Verletzung der Gesetze oder der Pflichten gegen andere Staaten beweisen könne. Außer diesen beiderseitigen Neckereien kam es endlich zu unmittelbaren Erklärungen, die einen förmlichen Bruch erzeugen mußten. Der Geschäftsträger Oubril überreichte am 21. Juli eine Note, in welcher er die Beschwerden der Mächte des Festlandes gegen Frankreich kräftig zusammenfaßte, und mit einer letzten Forderung (Ultimatum) Rußlands schloß, die einer versteckten Kriegserklärung sehr ähnlich sah. — Frankreich — forderte Rußland — soll das Neapolitanische räumen; es soll in Verbindung mit Rußland die italienischen Angelegenheiten ordnen; es soll dem König von Sardinien die ihm versprochene Entschädigung zutheilen; es soll der eingegangenen Verbindlichkeit und dem Mediationstractat mit Rußland gemäß seine Truppen aus dem nördlichen Deutschland (Hannover) zurückziehen, und sich jeder weitern Verletzung der Grenzen enthalten. In demselben Aufsatze wurde Napoleon zugleich in Beziehung auf seinen Ausfall über Pauls Ermordung und die, auf keinen Beweis gestützte schmähliche Anklage der Engländer mit gleicher Münze bezahlt.

Auch dieses Mal überließ Napoleon die Beantwortung der Note nicht seinem Minister, sondern mischte sich selbst in diese diplomatische Correspondenz. Diese Antwort vom 26. Juli war nicht passend abgefaßt, da sie, ganz ungeschickter Weise, Gegenbeschuldigungen einmischte, und des Todes des Herzogs von Enghien und der russischen Hoftrauer um ihn erwähnte. Dieses war um so ungeschickter, weil Napoleon wissen mußte, daß sich Rußland dem Bündniß suchenden England schon genähert habe, und jeden Vorwand ergreifen werde, um seine letzten Schritte bei andern Höfen zu rechtfertigen. Der Ton, in dem die Antwort abgefaßt ist, verräth den militärischen Verfasser, der am Schlusse derselben sagte: „Kein Mensch wird Frankreich je durch Drohung schrecken, oder auch nur dahin bringen können, daß es irgend einer Macht ein überwiegendes Ansehen einräume. Der französische Kaiser will den Frieden auf dem festen Lande, er hat alle möglichen Schritte gethan gehabt, um in Verbindung mit Rußland diesen Frieden herzustellen, er hat nichts gespart, um ihn mit der Hülfe Gottes und mit seiner Armee zu erhalten, er ist nicht in dem Fall, irgend Jemand fürchten zu dürfen."

Der Streit mit Schweden wurde ebenfalls von beiden Seiten

in einem Tone geführt, der den Ohren der fein, leise und flüsternd auftretenden Diplomaten und Hofleuten sehr widriges Geschrei seyn mußte. Noch ehe Oubril eine neue, seine letzte Note am Ende Augusts eingab, erschien, weil die Rücksichten für Rußland aufgehört hatten, am 14. August ein langer Artikel in Moniteur, worin nicht blos der König von Schweden und seine Maßregeln lächerlich gemacht und Gustav IV. mit der größten Verachtung behandelt wird, sondern wo am Schlusse der schwedischen Nation ausdrücklich zu verstehen gegeben wird, daß ihr König ihren Nutzen aufopfere, um den Frankreich besorgt sey. Kaum hatte der König von Schweden diesen Artikel im Moniteur gelesen, als sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten alle Verbindungen mit Frankreich abbrechen und den französischen Geschäftsträger aus Stockholm wegweisen mußte, und das zwar durch eine schriftliche Erklärung, in welcher der französische Kaiser „Herr Napoleon Bonaparte“ genannt wurde. Auch verbot er die Einfuhr aller französischen Zeitungen und neuerdings in Frankreich gedruckter Bücher. Die Schmähungen des Moniteurs gegen ihn wiederholten sich dagegen mehrmals im Laufe des Jahres 1805.

Allein während der König Gustav so eifrig gegen Napoleon auftrat, setzte er durch ein anderes, sonderbares Benehmen seine Nachbarn und entfernte Staaten in Verlegenheit. Er knüpfte einen Grenzstreit mit Rußland fort. Er ließ eine Note gegen das erbliche österreichische Kaiserthum bei der deutschen Reichsversammlung einreichen, und der schwedische Gesandte in Wien benahm sich so eigen, daß man dort sehr froh war, als er abgerufen wurde. Auch mit Preußen kam Gustav in Conflict. Im Begriffe, sich im October 1804 näher an England anzuschließen, fragte er in einem eigenhändigen Briefe in Berlin an: „Wie sich Preußen in Falle einer Verbindung Schwedens mit England zu verhalten gedenke?“ In der preußischen Antwort hieß es: „Der König von Preußen werde das System der Neutralität, welches er aufgestellt habe, aus allen Kräften zu behaupten wissen; er sey entschlossen, den Norden von Deutschland gegen jeden Versuch, die Ruhe zu stören, zu schützen, und könne daher nie zugeben, daß Schweden feindliche Rüstungen in Pommern mache oder drohende Bewegungen gegen die französische Macht im Hannöverischen.“ Dieß erbitterte den König von Schweden, ohne ihn zu schrecken, er bedurfte außerdem englisches Geld, und schloß daher im Anfange Decembers 1804 einen förmlichen Traktat ab, wodurch er den Briten Stralsund zur Niederlage ihrer Waaren, zum Werbeplatz für eine hannöverische Legion und zum Vorraths-Platz für Kriegsmaterialien einräumte, und dafür 80,000 Pfund Sterlinge erhielt. Nachdem Preußen noch einmal erklärt hatte, daß es keine Angriffsmaßregeln von Pommern aus gegen die Franzosen zugeben, sondern in einem

solchen Falle Pommern besetzen werde, schloß Schweden am 14. Januar 1805 einen Traktat mit Rußland, um russische Truppen in Pommern aufzunehmen, und Rußland erließ eine derbe Erkärung in der schwedischen Sache an das Berliner Cabinet. Mit Schweden brach darauf Preußen freilich die Verbindungen ab, es würdigte sogar dem Könige von Schweden keiner Antwort. Dagegen nahm Preußen auf die gewissermaßen drohende Erklärung Rußlands den wesentlichen Theil seiner drohenden Botschaft an Schweden zurück. Schweden bot jetzt den Engländern 20,000 Mann gegen Subsidien an, die in Verbindung mit den Russen von Pommern aus gegen Hannover ziehen sollten, und trotzte in einer für Preußen sehr beleidigenden öffentlichen Bekanntmachung auf Rußlands Beistand. Uebrigens konnte England sich mit Gustav lange nicht vereinigen, weil der letzte gar viel Geld forderte; der Traktat wurde daher erst im April 1805 abgeschlossen.

Pitt fand Schweden und Rußland sogleich zu einer Verbindung gegen Frankreich geneigt. Was aber Oesterreich betraf, so hatte man in Wien auf die neuen Ereignisse, die Napoleon herbeiführte, auf die Creirungen von neuen Fürstenthümern und Königshäusern durch denselben mit Bedenklichkeit hingesehen. Wenn aber Oesterreich Anfangs noch Bedenken trug, einer Coalition beizutreten, so kamen die obengenannten Hauptmächte am 19. Januar 1805 über den Entwurf eines Traktates doch nicht ohne Mitwissen Oesterreichs überein. Dieser Traktat, der hernach im April abgeschlossen wurde, hatte scheinbar zum Zweck, der Ausbreitung der französischen Macht Grenzen zu setzen; er enthielt aber Bestimmungen, in denen eine ganz neue Länderverteilung und eine Vergrößerung der Macht Rußlands die Hauptsache ausmachten.

Oesterreich konnte sich lange nicht von dem mehr und mehr in ein bloßes Ideal zusammenschwindenden Wunsche, den Frieden zu erhalten, nicht trennen; es traute dem Manne, dessen Geistesgröße ihn aus der unbekannten Dunkelheit seines Standes zum Beherrscher eines mächtigen Volkes und einer ganzen Zeit gemacht hatte, auch Seelengröße zu, hoffte, daß, wie er der Bezwinger der innern Revolution geworden war, er nunmehr auch der Schöpfer und Wiederhersteller der Ruhe und der Sicherheit Deutschlands werden solle. Es wollte dem Glücke des Ganzen eigene Opfer darzubringen sich nicht weigern, und wegen einzelner Anmaßungen Frankreichs noch nicht dessen ganzes System treulos finden. Dieser schöne Glaube reifte freilich einer bitteren Täuschung entgegen; doch Oesterreich wußte, nachdem es diesem Glauben duldende Opfer gebracht hatte, ihn auch zu rächen. Mit Recht findet ein berühmter politischer Schriftsteller in dieser vertrauungsvollen Mäßigung den persönlichen Charakter des Kaisers Franz wieder, da „an seinem friedlichen Gemüthe, an seinem

anspruchlosen Eifer für das Gute, an seiner redlichen und zärtlichen Besorgtheit für die Wohlfahrt und Zufriedenheit seiner Völker sich jedesmal der Stachel der Beleidigungen abgestumpft habe."*) Endlich kam Oesterreich zu dem Glauben, die Nothwendigkeit fordere unumgänglich, sich gemeinschaftlich rüsten und einer Macht sich entgegensetzen zu müssen, welche die Irrungen, die man schon seit längerer Zeit wegen der italienischen Angelegenheiten mit ihr hatte, noch nicht beigelegt hatte u. s. w., und welche die lebhaftesten Besorgnisse wegen Erhaltung des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten erweckte. Besonders erzeugte es nicht wenig Mißtrauen in Wien, daß die Franzosen sich so sehr an den Grenzen Italiens verstärkten. Diese Bewegungen in Oesterreich entgingen dem französischen Kaiser eben so wenig, als den Oesterreichern entgangen war, welche Veränderungen in Holland, in Italien, ja sogar in Deutschland in der Stille vorbereitet wurden. Man traute sich nicht mehr, es erschienen jeden Augenblick Artikel im Moniteur über die Rüstungen, über die Märsche der Truppen, über Vereinigung der Regimenter und ähnliche Dinge; endlich wurde sogar der österreichische Gesandte in Paris, Graf Philipp Cobenzl, auf ähnliche Weise angefahren, wie früher ein Markof oder Whitworth (russische und englische Gesandte).

Was Preußen betrifft, so wurde es zugleich von beiden Seiten her bedrängt, sich zu erklären. Die Stellung dieses Staates wurde immer bedenklicher; mit Ehren noch länger den Frieden zu erhalten war schon nicht mehr die Frage, sondern ob mit Sicherheit; an Minister Haugwitz's Stelle war (auf Betrieb der Königin?) Hardenberg getreten; die Partei der Königin und des Prinzen Louis von Preußen war für England und Rußland und wollte Krieg: doch das Cabinet hatte dem französischen die Versicherung fortdauernder Neutralität gegeben, wofern die Truppenzahl in Hannover nicht vermehrt würde; so konnte also kein Durchmarsch russischer Truppen stattfinden. Als nun aber mit einer neuen und argen Verletzung deutscher Neutralität Napoleon den englischen Geschäftsträger Rumbold in Hamburg, der Drake'scher Umtriebe beargwohnt wurde, am 25. October 1804 durch Soldaten, welche der Marschall Bernadotte auf Begehren des Polizei-Ministers Fouché aus Hannover absandte, hatte verhaften und nach Paris führen lassen, gerieth der rechtliche König von Preußen in Zorn und schrieb deshalb eigenhändig an Napoleon; jedoch nachdem dieses die Wirkung gehabt hatte, daß Rumbold, wiewohl ohne seine Papiere, frei und nach England gesandt wurde, blieb es bei der schlaffen Neutralität. Derselbe Herr von Winzingerode, der den

*) Gentz: Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa. St. Petersburg, 1806.

harten Brief des russischen Hofes wegen der von Preußen an Schweden gegebenen drohenden Antwort, den man in Lucchesini's und Bignons Werken lesen kann, nach Berlin gebracht hatte, sollte endlich Preußen bewegen, der Verbindung gegen die drohenden Neuerungen Napoleons beizutreten; während Napoleon seinerseits Preußen zum öffentlichen Beitritt aufforderte. Winzingerode sprach eifrig für seine Sache. Dagegen föderte Frankreich die damalige Umgebung des Königs von Preußen mit der Aussicht auf Hannover, um Preußen wenigstens aus der Reihe der Gegner fern zu halten. In seinen eigenen Schlingen wurde Preußen gefangen und reifte zum Untergange. Auf der einen Seite wollte man wegen der persönlichen Freundschaft des Kaisers Alexander zum König von Preußen es nicht mit Rußland verderben, auf der andern huldigte man durch die feierliche Sendung preußischer Orden dem neuen Kaiser und seinem System, und lehnte dennoch wieder die Verbindung ab, die Frankreich wiederholt antrug. Der König von Preußen entschied sich auf das Neue für die Neutralität und wollte zur Erhaltung der Ruhe des nördlichen Deutschlands Dänemark, Sachsen, Hessen zu gemeinschaftlichen Maßregeln einladen; einstweilen bot er 80,000 Mann auf. Nun begehrte Rußland 1805 freien Durchzug nach Hannover. Das zu verhindern, ließ der König im September seine Kriegsmacht an die Weichsel vorrücken.

Die übrigen deutschen Fürsten wünschten, nach seitherigem Vorgange Preußens, auch neutral zu bleiben. Im südlichen Deutschland wünschten namentlich Bayern, Würtemberg, Baden diese Neutralität; da sie aber keine Macht wie die preußische auf den Beinen hatten, so blieb ihnen nur übrig an den Stärkern zu halten. Uebrigens handelten die deutschen Reichsstände auch wieder bei diesem Neutralitätswunsche nicht in Uebereinstimmung mit einander. Das Reich als solches konnte Genugthuung verlangen für die im Frieden erlittene Beeinträchtigung, aber dem deutschen Kaiser fiel es selbst nicht mehr ein, zu einem Reichskrieg gegen Frankreich aufzufordern. Es war blos die Frage von einzelnen Fürsten, auf welche Seite sie treten würden.

Schon vor der Krönung Napoleons zum König von Italien und vor der Einverleibung Genua's und Liguriens mit dem neuen Kaiserreiche, war die dritte Coalition gegen Frankreich am 11. April 1805 durch einen Vertrag zwischen Lord Gower, dem Fürsten Czartorinsky und dem Kammerherrn Nowosiltzof zu St. Petersburg begründet worden. Vermöge dieses Bündnisses, dem Schweden beitrat, wollte man, heißt es, erzwingen: 1) die Räumung von Hannover; 2) die Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz; 3) die Rückgabe von Piemont an den König von Sardinien; 4) die Sicherheit des König-

reiches Neapel; 5) die Herstellung einer Ordnung der Dinge in Europa, welche künftigen Anmaßungen eine Grenze setzen könne. Die Bedingungen dieses Tractates setzten stillschweigend schon den künftigen Beitritt Oesterreichs voraus. Diese Bedingungen, besonders aber die darin festgesetzte Vertheilung der Lombardei, von Genua u. s. w., oder gar, was von der Moldau und Wallachei, von der Abtretung Finnlands und von der Entschädigung Schwedens durch deutsche freie Städte verhandelt wurde, so ungereimt es seyn mochte, wird, wenn man es sorgfältig erwägt, beweisen, daß die Engländer, um sich zu retten, das feste Land den Russen verkauften, wie vorher die Franzosen und ihr Minister Talleyrand Deutschland verkauft hatten. Es fragt sich nach diesen Bedingungen blos, ob Reiche und Freistaaten, Land und Völker denen zu Theil werden sollten, die England und Rußland auswählen, oder denen, die Napoleon begünstige; in diesem Zweifel neigte man sich natürlich zu Frankreich. Ein großer Geist — schreibt Schlosser — gab dort dem Verdienste, dem Talente, der Brauchbarkeit den Platz, den in dem despotisch regierten Lande, wie in der Plutokratie Englands nur Geburt oder Protektion irgend eines Großen verleihen konnte. Auf diese Weise mußte Napoleon im Jahre 1805 durch seiner Feinde Beginnen auf das Neue der Mann des Volkes und des Schicksals werden! — —

In Oesterreich wurde endlich der Erzherzog Karl, der an der Spitze der Heerverwaltung gestellt worden war, nicht mehr gehört, obgleich sein Rath, zu warten, bis man gänzlich gerüstet sey, und bis Napoleon sich durch seine eigenen Unternehmungen zu Grunde gerichtet habe, was bald geschehen werde, Jedem einleuchten mußte, der die Lage Europa's und die Natur der Franzosen kannte; der bekannte General Mack schien mit seinen Planen den Leuten, die den Krieg wünschten, brauchbarer. Schon am 21. März 1805 trat der Erzherzog Karl den Vorsitz des Hofkriegsrathes ab, General Mack wurde General-Quartiermeister und Bildner der Armee; ja Mack, berüchtigt durch sein Planmachen in den Niederlanden um das Jahr 1794, berüchtigter durch seinen Feldzug an der Spitze der neapolitanischen Armee 1798, wurde bestimmt, gegen den größten General seiner Zeit auf dem Papiere und im Felde zu streiten. Die Ernennung und die Protestation des österreichischen Gesandten de Giusti in Genua gegen die Einverleibung Liguriens waren die Vorboten des kommenden Sturmes. Die österreichischen Truppen in Tirol und an den Grenzen Italiens wurden verstärkt, und es kam zu öfteren verdrießlichen Erklärungen zwischen Oesterreich und Frankreich. Der Krieg war unvermeidlich, noch ehe am 9. August in St. Petersburg der Graf von Stadion im Namen des Kaisers von Oesterreich der Coalition beigetreten war.

Ehe aber Oesterreich der Coalition feierlich beitrat, hielten die österreichischen Generale Mack und Fürst Carl Schwarzenberg mit dem russischen General Winzingerode, der von Berlin nach Wien gekommen war, Zusammenkünfte wegen des künftigen Feldzuges gegen Napoleon. Sie beendigten am 16. Julius die Conferenzen, an welchem Tage sie ein Protokoll über die mit vereinigten Kräften zu unternehmenden Bewegungen ausfertigten, welches in St. Petersburg mit Bemerkungen begleitet wurde.

Als Napoleon nach Italien abreiste, um da seine Reformen zu machen, seine Kronen zu empfangen, erkannte er schon diese Verbindung gegen ihn, und mit Freuden aus den Anstalten in Oesterreich, daß man wähnte, ein Mack, durch Russen verstärkt, werde es mit ihm aufnehmen können. — Wenn übrigens beide Theile auf eine Vermittlung Preußens zum Frieden einzugehen schienen, und Rußland denselben Nowosiltzof, der im April den Traktat mit England geschlossen hatte, nach Berlin sendete, so suchten sie nur Zeit zu gewinnen; eben so, als noch am 6. August Oesterreich Unterhandlung über Genua und Lukka anbot.

Dem Herrn von Nowosiltzof wurden die französischen Pässe zugefertigt, mit denen er sich als bevollmächtigter Unterhändler für die Höfe von Rußland und England nach Frankreich begeben könne. Nowosiltzof brach von St. Petersburg auf, fand aber schon in Berlin das Ziel seiner Reise. Er gab seine Pässe ab und kehrte nach St. Petersburg zurück. Als Grund dieser plötzlichen, Preußen, nicht Frankreich aber überraschenden Veränderung, gab Nowosiltzof selbst, in einer Note vom 28. Juni alten und 10. Juli neuen Styls, ausdrücklich sowohl den Umstand, daß Napoleon den Titel eines Königs von Italien angenommen hatte, als auch die Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich an, welche er einen Bruch der feierlichsten Traktate nannte. „Man könne," sagte er am Schlusse, „unmöglich glauben, daß Bonaparte (als Kaiser wurde Napoleon von dem russischen Hofe noch nicht erkannt) bei der Expedirung von Pässen, die von den friedlichsten Versicherungen begleitet wurden, im Ernste selbige zu befolgen dächte, weil er in der Zeit, die zwischen der Expedirung dieser Pässe und der Ankunft des Unterzeichneten zu Paris verfließen müßte, Maßregeln beschleunigte, die, weit entfernt, die Herstellung des Friedens zu erleichtern, von der Art seyen, die Grundstoffe desselben zu vernichten." — Am 23. Juli machte ein kurzer, satyrischer Artikel im Moniteur die ganze Sendung und die Rückkehr Nowosiltzofs aus Berlin nach St. Petersburg lächerlich, und am folgenden Tage folgte ein langer aus Berlin datirter Artikel, der auf eine höchst unpassende Weise die Verhältnisse von Rußland und Frankreich, von dem türkischen Reiche, welches, von Rußland

gezwungen, Napoleon nicht als Kaiser hatte anerkennen wollen, und von Italien erörterte. Dieß war ein förmliches Manifest über Nowosiltzofs Sendung und über den Kampf mit Rußland.

Da vor der Ankunft der russischen Heere in der österreichischen Monarchie sich dieser Staat nicht allein der französischen Heeresmacht aussetzen wollte, so übergaben, um Zeit zu gewinnen, die österreichischen Gesandten in Paris und St. Petersburg am 5. und 7. August 1805 eine neue Note des Wiener Hofes, worin derselbe beide Höfe einlud, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Es entstand zwar ein Notenwechsel zwischen Wien und Paris, der aber kein Resultat haben konnte. Am 10. Juli hatte Napoleon zwei geschickte Ingenieurs, Prony und Costanzo, nach Venedig gesendet, um die nöthigen Erkundigungen für den Fall eines Krieges einzuholen. Diese Kundschafter wurden in Venedig mit Hausarrest belegt, und darüber findet sich, bedeutend genug, die öffentliche Beschwerde Napoleons in demselben Blatte, gerade an demselben Tage, an welchem das oben erwähnte Manifest gegen Rußland erschien. Ein bitterer Artikel beendigte diese Sache am 30. Juli. Was war also nach diesen Schritten, diesen feindseligen, von den Unterhandlungen im August zu erwarten? Sie erhöhten nur die gegenseitige Spannung. Die Unterhandlungen sollten nur dienen, den Russen Zeit zu verschaffen, sich mit den Oesterreichern zu verbinden; so offenbar dieses war, so ging Napoleon dennoch in dieselben ein, um seine Feinde ganz sicher zu machen, damit er sie unerwartet überraschen könne.

Er unternahm auch das Gaukelspiel eines zweiten Schreibens an Georg **III**. von England am 2. Januar 1805, mit Ermahnung zum Frieden oder mit dem Anerbieten des Friedens. Die Antwort des englischen Ministers Mulgrave (14. Januar) an den Minister Talleyrand war höflich, aber ablehnend. Die Thronrede des Königs Georg am 15. Januar lautete auf Fortsetzung des Krieges, und am 18. Februar erlangte Pitt vom Parlamente 5 Millionen Pfund zum Gebrauche auf dem Festlande.

Dem sogenannten Concert-Vertrage Englands und Rußlands trat am 9. August 1805 Oesterreich förmlich bei. Rußland versprach 180,000 Mann, Oesterreich mehr als 300,000 Mann zu stellen; England bezahlte aber für jedes hunderttausend Mann regulärer Truppen 1,250,000 Pf. St. Subsidien. Was an der aufzustellenden halben Million Streiter fehlte, sollte durch schwedische, hannöverische, sardinische und andere Truppen aufgebracht werden; sowie die Theilnehmer sich gegenseitig versprachen: „alle Eroberungen erst nach Beendigung des Krieges zu theilen und gegen jeden Staat gemeinschaftlich feindselig zu handeln, der sich auf Frankreichs Seite wenden sollte. Im Voraus schon war die Lombardei für Oesterreich

bestimmt, Belgien sollte an Holland (Haus Oranien), Genua, Savoyen und wohl selbst Lyon an Sardinien kommen.

So standen die Sachen, während Napoleon noch immer seine „große Angelegenheit", eine Landung in England selbst, mit dem ernstlichsten Eifer zu betreiben schien. Er verschwendete Millionen auf das Gaukelspiel einer Landung, und alle Städte des Landes, sogar Italiens, wurden zu freiwilligen Beiträgen und zum Bau von Schiffen gezwungen. Das Volk wurde, wie vorher mit prangenden Siegesnachrichten, so jetzt mit Nachrichten vom Bau und Transport unzähliger großer und kleiner Schiffe und von ihrer Vereinigung in allen Häfen der Nordküste von Frankreich, sowie in den Häfen von Belgien und Holland unterhalten; Armee-Corps wurden zusammengezogen; die Gebäude, die Befestigungen, Anstalten in Boulogne, in Antwerpen, Ostende, in Vließingen und andern Orten wurden in den Zeitungen prächtig beschrieben und die wahre Absicht versteckt. Man dachte nämlich sowohl in England als in Frankreich schon 1804 an einen Krieg auf dem festen Lande. Die Engländer benutzten indessen die Anstalten und den Lärm, den man in Frankreich von einer Landung in England machte, gerade so, wie Robespierre ehemals das Geschrei gegen Pitt und Coburg und gegen die Preußen und die Angst vor ihren Heeren benutzt hatte. Die englische Nation wurde in Bewegung gehalten wie die französische; eine allgemeine Bewaffnung wurde angeordnet, im Parlament, in den Zeitungen gelärmt, und in den Parlamentsdebatten immer ein Redner vom andern durch Schreckensverkündigung überboten, und dadurch John Bull, der sonst in Geldsachen keinen Scherz versteht, dahingetrieben, daß er für seine Regierung den letzten Heller hergab. Wie die Plutokratie mit Geld und Stellen umgeht, das zeigte sich nachher beim Prozeß des ersten Lords der Admiralität, Melvil, ehemals Dundas, und bei der Untersuchung des Handels mit Stellen, welchen Frau Clarke, auf den königlichen Prinzen, Herzog von York, der ganz in ihren Händen war, sich stützend, so lange trieb, bis die Sache zum öffentlichen Scandal wurde und der Herzog seine Commando-Stelle niederlegen mußte. Der militärische Despotismus und die Plutokratie gefielen sich in dem Ungeheuern ihrer Anstalten, welches die Welt zu bewundern pflegt. Die Engländer vereinigten daher an ihren Küsten eine Zahl von vielen Schiffen aller Art; ja sie wollten eine ganz neue Art Brander (Catamarans) erfunden haben, die unter dem Wasser zündeten; mit diesen wollten sie die Schiffe in dem Hafen von Boulogne verbrennen. Lord Keith leitete die Unternehmung, die den Franzosen zum Gespötte wurde, weil sie behaupteten, die Engländer hätten ungeheure Kosten angewendet, um ihnen das Schauspiel einer unvergleichlichen Illumination zur See an ihre Küsten zu bringen.

Das kostbare Spiel mit Heeren und Flotten dauerte nicht blos 1804 von Seiten Frankreichs und Englands fort, sondern Napoleon stellte sich im Jahre 1805, in dem Augenblicke, als er schon wußte, was in Rußland und Oesterreich vorbereitet werde, als wenn er am allereifrigsten gegen England rüste. Er war immer mit Karten umgeben, fertigte Tag und Nacht Depeschen an den Marine-Minister ab, lag im eigentlichsten Sinne auf großen Planen u. s. w. Die eigentliche Rüstung galt England nicht mehr; wenn auch Napoleon ausposaunte, 193,000 Mann seyen jeden Augenblick zum Einschiffen bereit; wenn er die Regimenter bald ein- und ausschiffte und im Ein- und Aussteigen übte, so war das eine bloße Comödie: denn er wußte schon im März 1805, daß er ein schlagfertiges Heer auf dem festen Lande brauche. Und doch wurden nachher die feindlichen Cabinete getäuscht!

Ja, es bleibt ewig merkwürdig, daß Napoleon mit einer bei weitem nicht genug gepriesenen Kunst und mit einem Aufwande, den jede andere Regierung gescheut haben würde, die ganze Welt darüber täuschte, daß er das ganze Jahr 1804 und 1805 hindurch seine Armee schlagfertig hielt, übte, vollzählig machte, die Eintheilung in Divisionen und Corps vollendete, während er mit Flotten spielte und an eine thörichte Expedition einzig zu denken schien. Der bekannte Mathieu Dumas füllt 3 Bände mit Napoleons Spiel mit Flotten und Flotillen, mit seiner Correspondenz mit dem Marine-Minister und den Admiralen; Jedermann wird die kostbare Zeit bedauern, die ein großer Mann so unnütz verschwendete, aber es nutzte ihm der Ernst, mit dem er dieses trieb. Weil er wirklich glaubte, er könne Flotten leiten, wie Heere, weil er Wochen und Monate darauf verwandte, glaubten die Andern auch an sein Spiel mit Flotten, und ahnten nicht, daß er ganz andere Plane habe, daß er im Stillen das Herr übe, mit dem er seine Feinde und vorzüglich den Planmacher Mack plötzlich überflügeln werde. Er hatte zwei Jahre lang sein Volk fanatisirt durch Haß gegen England, hatte unter diesem Vorwand die Jugend zum Heere gezogen, hatte die Armee aus den Garnisonen und gewöhnlichen Quartieren entfernt gehalten, hatte es geübt und stets auf dem Kriegsfuß mit Allem versehen, hatte endlich auf eine meisterhafte Weise die Armeetheile organisirt und ihre Bewegungen geordnet; ein Wink, und Alles war schlagfertig. Noch am 3. August 1805 eilte Napoleon nach Boulogne, that, als ob nie ein günstigerer Moment zur Landung in England gewesen wäre, allarmirte die englischen Küsten durch häufige und heftige Kanonaden, und gab plötzlich Befehl, das ganze Heer einzuschiffen.

Jedoch mußte der Minister Talleyrand mittlerweile bei dem in Paris befindlichen österreichischen Gesandten, Graf Cobenzl, in zwei

Noten vom 13. und 16. August anfragen, was die Kriegsrüstungen Oesterreichs zu bedeuten hätten? Er verlangte eine kategorische Erklärung, und zugleich, daß die Rüstungen eingestellt werden sollten. Auf diese Anfrage gab der Wiener Hof eine in einem schneidenden Tone abgefaßte Erklärung vom 3. September 1805, worin sich die Empfindlichkeit über Frankreichs immer mehr wachsende Macht u. s. w. lebhaft aussprach. „Der Wiener Hof — hieß es darin — habe keine andere Absicht, als den Frieden und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, so wie die allgemeine Ruhe des festen Landes zu erhalten . . . Die Erhaltung des Friedens bestehe aber nicht blos darin, daß man sich nicht angreift; sie besteht nicht weniger wesentlich in der Erfüllung der Tractate, auf welchen der Friede beruht. Diejenige Macht, welche dieselben in wesentlichen Punkten überschreitet, und sich weigert, die Reclamationen deßhalb zu erfüllen, sey eben so der angreifende Theil, als wenn sie die andere Macht ungerechter Weise angreift. Der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich beruhe auf dem Tractat von Luneville. Eine der Bedingungen desselben stipulire und garantire die Unabhängigkeit der italienischen Republiken, so wie der helvetischen und batavischen, und sichere ihnen die Freiheit, sich ihre Regierung zu wählen. Jedes Unternehmen, das dahin zielet, sie zu nöthigen, eine Regierung, eine Constitution, einen Herrn anders, als nach eigener freier Wahl, anders, als mit Erhaltung einer wirklichen politischen Unabhängigkeit anzunehmen, sey ein Einbruch in den Frieden von Luneville, und Oesterreich habe das Recht, die Abstellung davon zu reclamiren . . . Was die Erhaltung der öffentlichen Ruhe betrifft, so erfordere sie, daß jeder Stand die Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten respectire. Diese Ruhe werde gestört, wenn sich eine Macht Rechte von Occupationen, von Protectionen und von Einfluß anmaßt, die weder von dem Völkerrecht noch durch die Tractate zugestanden werden; wenn sie von den Rechten des Sieges seit dem Frieden spricht, wodurch diese Rechte aufgehoben worden; wenn sie Macht und Drohungen anwendet, um ihren Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, und sie zu nöthigen, ihre Constitutionen dieser Macht gleich zu machen, oder um ihnen Allianzen, Concessionen, Unterwerfungs- oder Incorporations-Acten zu entreißen; wenn sie behauptet, daß ihre Würde durch gegründete Vorstellungen beleidigt sey, während ihre eigenen Blätter nach einander alle Monarchen angreifen; wenn sie sich endlich allein zum Schiedsrichter des Schicksals und des gemeinschaftlichen Interesses der Nationen erhebt und andere Mächte von aller Theilnahme an der Erhaltung der Ruhe und des allgemeinen Gleichgewichtes ausschließen will, und den Vorstellungen derjenigen Mächte, die der Gefahr am nächsten sind, ausweichende Antworten, Truppensamm-

lungen an den Grenzen und Drohungen des Bruchs entgegenstellet, wenn sie sich in Vertheidigungszustand setzen. Bei solchen Umständen fordere dann diese Macht die andern Mächte auf, sich zu bewaffnen, sich Beistand zu leisten, und sich zur Erhaltung ihrer und der öffentlichen Sicherheit nöthigen Falls zu vereinigen. Auf solche Art seyen allmählig die Rüstungen des Wiener Hofes sowohl durch die Rüstungen Frankreichs als durch die Unzulänglichkeit der Versöhnungsmittel provocirt worden . . . Der Kaiser Franz rüste sich nicht in feindlichen Absichten, nicht um eine Diversion bei der Landung in England zu machen . . . er rüste sich zur Erhaltung des Friedens, der zwischen ihm und Frankreich obwaltet; er rüste sich zur Erhaltung der Friedensbedingungen, ohne welche dieser Friede illusorisch seyn würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, welche dienlich ist, das Gleichgewicht und die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern."

Dieser Erklärung war noch eine Declaration des russischen Hofes beigelegt, worin derselbe dem Wiener Hofe die Versicherung gab, daß er das Verlangen, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen wieder zu erneuern nicht aufgebe, sondern dazu alsogleich vorschreiten wolle, sobald der Chef der französischen Regierung gleiche Gesinnungen zu erkennen geben würde; daß er aber ohne weitere Umstände zwei Armeen, jede von 50,000 Mann an die Donau vorrücken lassen werde, in der Absicht, mit den Friedensunterhandlungen eine mächtige, bewaffnete Vermittlung und Beobachtung zu verbinden, wodurch während des Friedensgeschäftes alle weiteren Eingriffe beseitiget und auf jeden Fall Oesterreich und die benachbarten Lande gegen jeden Angriff von Seiten Frankreichs gesichert würden.

Wirklich setzten sich sogleich russische Colonnen in Marsch, und da auch die Truppenbewegungen der Oesterreicher, anfangs unter dem Vorwande eines Gesundheitscordons an der Etsch, immer lebhafter wurden, und sich diese selbst den Grenzen Bayerns näherten, so übergab der französische Geschäftsträger, Bacher, der deutschen Reichsversammlung in Regensburg am 11. September eine Erklärung, worin er im Namen seines Gebieters vorstellte, daß der Kaiser Napoleon zur Erhaltung des Friedens alles Mögliche gethan habe. Bacher erklärte ferner, sein Kaiser habe die unmäßige Ausdehnung des Heimfallrechts, die Erwerbung Lindau's und anderer Districte in Schwaben, welche die Lage des südlichen Deutschlands wesentlich veränderten, die Nichtzahlung der venetianischen Staatsschuld, die seinen italienischen Unterthanen geweigerte Justiz, die Begünstigung Englands ohne Beschwerde ertragen und aus Friedensliebe dazu geschwiegen. Er habe die Schweiz geräumt, in Italien und am Rhein nur die unumgänglich nöthigen Truppen gelassen, einzig beschäftigt mit einem Kriege, den er für das Interesse von Europa führe, Gleichgewicht des Handels

und gleiche Souveränetät aller Flaggen auf den Meeren wieder herzustellen. Gerade in diesem Augenblicke rüste sich Oesterreich in Italien und Tyrol zum Kriege und bedrohe Bayern, Baden und die Schweiz, um England eine günstige Diversion zu machen. Allein einen solchen Angriff, besonders auf Bayern, würde der französische Kaiser als eine förmliche Kriegserklärung ansehen, denn nie werde er das Interesse der ihm ergebenen deutschen Fürsten von dem seines Reiches trennen; daher lasse er die Reichsversammlung ersuchen, den persönlich menschlichen und gerechten Souverän Oesterreichs zu überzeugen, daß er keinen Feind habe und ohne Grund und Nutzen sich in einen ihm fremden Zwist mischen wolle. Dieser Aeußerung setzte, wie man sich leicht vorstellen kann, auch Oesterreich eine Replik entgegen; aber gewöhnlich haben solche Erklärungen und Gegenerklärungen keine andere Wirkung, als daß beide streitenden Theile auf ihrem Vorhaben beharren, und das Publikum in seiner einmal vorgefaßten Meinung und Ergebenheit gegen diese oder jene Partei bestärkt wird. Der Reichstag selbst ging nicht mehr auf diese Noten ein, denn es war ja entschieden, daß das Schwert von der Coalition gezogen werde.

Immer kehrt man hier zu der Frage zurück: Nöthigte Napoleon 1805 die Autokraten Europens durch seine neuen Kronen oder Usurpationen zum Kriege, oder nöthigten die legitimen Fürsten durch ihre Coalition gegen den Kaiser, den die Völker anerkannten, die Fürsten aber nie ganz und willig anerkennen wollten, diesen zu den Schritten zu neuen Usurpationen? Der geistreiche und energische Schlosser sagt, daß diese Sache nicht so leicht zu entscheiden sey als man glauben sollte, und sucht die Frage also zu lösen:

Betrachtet man die Bedingungen der Verbindung mit Rußland, Oesterreich, Schweden, und bald auch mit Neapel, welche im Jahre 1805 von England geschlossen wurde, und welche jetzt bekannt genug sind, so erkennt man, daß die legitimen Fürsten über Länder, die sie noch nicht einmal erobert hatten, eben so willkürlich verfügten, als Napoleon über Länder, die er wenigstens schon völlig in seiner Hand hatte. Weder Napoleons Usurpation noch der legitimen Fürsten Widerstand ging daher vom Volke aus, oder sollte und konnte dem Volke Vortheil bringen; die Könige von Schweden und Neapel waren nicht tauglicher als Bonaparte's Brüder oder Schwäger. Die Unternehmungen der Coalition waren gleichzeitig mit den Usurpationen, es ist daher schwer zu sagen, was als Ursache, was als Wirkung anzusehen sey; dagegen ist ganz einleuchtend, daß beide Theile über die Mittel zu ihrem Zwecke durchaus nicht bedenklich waren, daß beide unterdrücken, auspressen, eine bevorrechtete Classe beschützen, erhalten, oder gar ganz neu stiften und ausstatten wollten. Genie

und Talent hatten offenbar mehr von dem großen Stifter einer neuen Dynastie, der alles Große beförderte, zu erwarten, als von den Planen der Schützer des Alten und von ihrer flachen Umgebung. Doch kann Schlosser den Satz, den Bignon dem Kaiser Napoleon in den Mund legt, nicht billigen, daß man ihn zwinge, zu erobern, um das Eroberte zu behaupten, obgleich dieser Satz von den Franzosen unter hundert Formen bis zum Ueberdruß wiederholt wird. Die französischen Sophisten, welche beweisen wollen, daß die Erhaltung der französischen Uebermacht gegen Englands Drohungen Kriegsmaßregeln gegen schwächere Staaten und deren Bedrückung rechtfertigte, und daß jeder Staat, der sich den Befehlen des herrschenden Genie's nicht fügte, des Verbrechens der beleidigten Majestät des großen Volkes schuldig war, bedenken nicht, daß sie uns mehr zumuthen, als man in Asien den Völkern zumuthet. Dort drückt und peinigt man sie despotisch, man übt Gewalt und Unterdrückung; aber man lehrt nicht, daß Gewalt Recht sey, und verlangt nicht, daß man dieses lehre oder auch nur glaube.

In der That hatte schon Hannover, dann gleichzeitig Neapel erfahren, welches Recht die Franzosen, wie einst vor 300 Jahren die Türken, auf der Spitze ihrer Bajonette in alle Länder Europens tragen wollten. Es wurde nämlich gleich nach dem Ausbruche des Krieges mit England nicht nur Hannover besetzt, sondern in den Marken unter General Gouvion Saint-Cyr eine Armee von 13—14,000 Mann versammelt, welche an den Küsten des adriatischen Meeres hinabziehen und die Häfen des neapolitanischen Reiches besetzen sollte. Schon vor dem Ausbruche des Krieges war diese Maßregel in einer Note vom 12. März angedroht worden, und Niemand, außer etwa der unglückliche König von Schweden, der schon damals für einen Mann galt, der die beste Sache durch seine Verwendung verderbe, und der Kaiser von Rußland ließen ihren Unwillen laut werden; alle andern Mächte verbeugten sich und schwiegen. Sogar die Königin von Neapel, die eigentlich das Land regierte, knirschte nur im Stillen; ihr guter Gemahl Ferdinand nahm auch von dieser Sache wie auch von andern Regierungsangelegenheiten keine Notiz; er dachte nur, wie immer, an Fischerei und Jagd. Und das neue Recht der Bajonette führte nicht nur die Occupation herbei, gegen welche sich übrigens die Regierung von Neapel nicht beschwerte, sondern es forderte noch für Gouvion Saint-Cyrs Truppenmacht Wohnung nebst Unterhalt der Soldaten und der Pferde.

In Seeland und an der ganzen Küste von Holland ließ der französische General Victor Festungswerke anlegen, die kostspielig und unnütz waren und welche die sogannte batavische Republik bezahlen mußte. Frankreich hatte die Zahl seiner Truppen in diesem „befreundeten"

Lande von 7000 auf 18,000 vermehrt; es hatte durch den Frieden die Holländer ermuntert, dem Handel neuen Umschwung zu geben, und im Jahre 1802 waren über 4000 Schiffe eingelaufen, alle wurden mit einer Beute von Millionen, die der holländische Geschichtschreiber Ouwerkerk de Vries nicht einmal zu schätzen wagt, durch den Bruch des Friedens von Amiens eine Beute der Briten. Schon seit 1800 zahlte man drei vom Hundert jährlicher Einkünfte, dazu kam 1802 noch eines vom Hundert, dann für 25 Jahre noch andere zwei vom Hundert und vier von den Capitalien auf 8 Jahre. Zu allen diesen kamen noch im August 1803 zur Bezahlung der französischen Truppen und zur Deckung des Deficit wegen der Handelssperre sieben vom Hundert von den Einkünften, dann zwei und im Jahre 1804 vier, also zusammen 6 vom Hundert der Capitalien; alle ohne Interessen, oder wie man das sonderbar genug nannte, als freiwillige Gabe.

Holland, oder die batavische Republik, erlitt damals zugleich vom Freunde und Feinde schreiende Ungerechtigkeit. Als die Briten wieder Frankreich bekriegten, forderten sie von Holland, welches während des Friedens von den Franzosen besetzt geblieben war, daß die französische Armee das Land räumen und die Neutralität achten sollte; wie war das je zu erwarten, wie dieses von der batavischen Republik auszuführen? Dies war gleichwohl der einzige Grund, den England anführte, als es am 17. Juni 1803 den Krieg an Holland erklärte, da doch Holland der französischen Besatzungen gar gerne entledigt gewesen wäre. Der englische Gesandte war aber noch in Haag, keine Kriegserklärung erlassen, als man, nach Seeräuber-Art, durch königlich großbritanische Schiffe die holländischen Kauffahrer und Waaren, Millionen an Werth, wegnehmen ließ.

Als der Krieg zwischen England und Frankreich erklärt wurde, forderte Napoleon den Hof von Spanien auf, die Schiffe und die Truppen zu stellen, womit nach dem Tractate von 1796 der eine Staat den andern in einem solchen Falle unterstützen sollte; die Briten dagegen drohten, wenn dieses geschehe, den Krieg zu erklären, die spanischen Schiffe wegzunehmen, und die Finanzen des Landes durch die aufgehobene Verbindung mit Amerika völlig zu Grunde zu richten. Während der elende Mensch, der die Königin von Spanien und ihren schwachen Gemahl beherrschte, der Spanien regierte, und der fast nur auf Geld, Ehrenstellen und Wohllust bedacht war, Manuel Godoy, Principe de la Paz, cabalirte, heuchelte und schwankte, machte Napoleon Anstalt, Spanien und Portugal mit einem Schlage zu treffen. Doch statt des Schwertes wurden Cabalen gebraucht. Es kam darauf an, Geld und andere Vortheile statt der im Tractat bestimmten Anzahl von Truppen und Schiffen von Spanien zu erhalten, ja, um

einige Millionen von Spanien mehr zu erpressen. Das Einzelne über die krummen Wege, auf denen Talleyrand in dieser Sache seinen Gebieter führte, gehört nicht in unsere Zeiten, sondern in die Zeiten der Fronde, in denen Talleyrands Manier, Witz und Staatsklugheit passender waren, als in den unserigen. — In diesem, dem Günstling, der Spanien damals regierte, abgezwungenen Tractate, wurden die angebotenen 50 Millionen auf 72 gesteigert, wurden zum Vortheil des französischen Handels für Spanien und Portugal lästige Bedingungen gemacht, den französischen Kriegsschiffen Aufenthalt und Verpflegung in den spanischen Hafen gesichert, und Portugal mußte, um mit einem Angriffe verschont zu bleiben, jährlich 12 Millionen versprechen, welche Spanien verbürgte. Spanien konnte seine Zahlungen nur leisten, wenn seine Silberflotten aus Amerika regelmäßig in seine Häfen gelangten. Aber die Briten verfuhren mit Spanien wie mit Holland, sie nahmen schon Anfang October 1804 Schiffe und Schätze mit Gewalt weg und erklärten erst mehrere Monate hernach den Krieg. Daher entstanden bald in Spanien Schwierigkeiten wegen regelmäßiger Bezahlung an Frankreich, und nun erhielt der berüchtigte Banquier, Geldagent, Speculant und Lieferant Ouvrard seine Rolle, die man in seinen Memoiren aufgezeichnet findet. Spanien wurde durch die Aufbringung der aus Süd-Amerika zurückkehrenden reichbeladenen Schiffe zur Kriegserklärung gegen Großbritanien genöthiget.

Als der neue Continental-Krieg entbrennen sollte, standen auf Seite Napoleons und seines „großen Reiches" Italien, Spanien und die batavische Republik. Die Königreiche Portugal und Neapel erklärten sich für neutral; doch besetzte der französische General Gouvion Saint-Cyr die Häfen des letzteren Königreiches. Der Schwager Napoleons, Joachim Murat, damals mit einem Commando in Italien beauftragt, schickte den General Olivier nach Livorno, ließ alles englische Eigenthum wegnehmen, die Engländer verhaften, Waaren confisciren und die Häfen blockiren. Und doch war der arme König von Hetrurien mit den Engländern in Frieden! Napoleon würdigte den Vorstellungen dieses Königs kaum einer Antwort. Der Papst wurde aufgefordert, gemeinsame Sache mit Frankreich zu machen, weigerte sich aber dessen; Gouvion Saint-Cyr warf darauf eine Besatzung nach Ankona. Dies der Anfang eines Bruches zwischen Napoleon und Pius VII. Neapel selbst hatte seinen Neutralitäts-Vertrag mit dem geheimen Rückhalte abgeschlossen, sich in günstiger Zeit den Feinden Napoleons zuzugesellen. Mit den Schweizern schloß Napoleon, als Vermittler dieses neugebildeten Freistaates, freilich nach alter Gewohnheit und nach dem Sprichworte: „wo Geld ist, kann man Schweizer haben," einen Vertrag ab, um die französische Armee mit 16,000 Schweizern zu verstärken.

Zweites Buch.*)

Geschlossen war der mächtige Bund zwischen Großbritanien, Rußland und Oesterreich, dessen Mitglieder über 76 Millionen Menschen geboten; zu welchem der Beitritt noch einiger kleineren Staaten theils schon gewiß, theils für die Folge höchst wahrscheinlich war. Oesterreich hatte schon vor dem Abschluß des am 9. August 1805 unterzeichneten Bündnisses seine kriegerischen Vorbereitungen getroffen. Sein vorzüglichstes Augenmerk hatte es auf eine Umstaltung des Kriegswesens verwendet, dessen Oberleitung der Erzherzog Carl übernahm, ein Prinz, der durch rastlose Thätigkeit, Umsicht, militärisches Genie als Feldherr berühmt war. Seine angelegentlichste Sorge war, in alle Zweige des Kriegswesens Einheit, Zusammenhang und Schnelligkeit zu bringen; den Geschäftsgang bei dem Hofkriegsrathe entschiedener zu erzielen; die Militärverwaltung zu verbessern und die körperliche und intellectuelle Ausbildung der Krieger zu heben. Ein neues Exercier-Reglement wurde gegeben; die Stellung in 3 Gliedern bei der Reiterei aufgehoben; die Regimenter der Infanterie in 5

---

*) Benutzte Werke: a) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1823, 3. Heft, S. 247—79. und 10. Heft, S. 4—10. — b) Geschichte der Kriegskunst seit dem 19. Jahrhundert, von Freiherrn Carl du Jarrys de la Roche, Mannheim, 1843, S. 122—32. u. S. 306. — c) Der Feldzug der Oesterreicher in Italien im Jahre 1805, von Alex. Aug. v. Einsiedel, Weimar, 1812. S. 21—30. — d) Kriegsgeschichte der Bayern unter König Maximilian Joseph I., von v. Voelderndorff und Waradein, München. 1. Thl. S. 221. — e) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, besonders auf bayerischem Boden, in den Jahren 1796, 1800, 1805 und 1809, von J. v. Mussinan; Sulzbach, 1826. 3. Theil, S. 271—72. — f) Frankreichs Streitkräfte und Stärke der in den verschiedenen Feldzügen der Revolutionskriege von 1792—1815 aufgestellten Armeen, Leipzig, 1831. S. 46—53. — g) Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager, nebst Organisation und Charakter seiner großen Armee, von F. J. A. Schneidawind, Hanau, 1830. S. 10, 106—7. u. 124—30. — h) Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei, von v. Kanitz, Berlin, 1824, 1. Thl. S. 264—65. — i) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, v. W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 354—56. — k) Allgemeine Geschichte, von Hormayr, 2. Thl. S. 301 u. 304. — l) Lebensgeschichte Napoleons, von G. F. Kolb, Speyer, 1826. 3. Thl. S. 26—27. u. 42. 44. — m) Précis des événemens militair. etc. p. M. Dumas etc.

Bataillons, jedes Bataillon zu 4 Compagnien abgetheilt*), der größte Theil in Bayern eingeübt. Als Erzherzog Carl am 21. März den Vorsitz im Hofkriegsrathe niederlegte, stand der General Baron Mack an der Spitze der wichtigsten Militär-Angelegenheiten des Kaiserreiches. Mack, unter deren Leitung die Commission von ausgezeichneten Generalen und Stabsoffizieren aller Waffengattungen gestanden hatte, welche sich damit beschäftiget hatte, das bisherige Exereiren und Manövriren der Armee zu vereinfachen, bemühte sich vorzüglich, dem bisherigen schwerfälligen Manövriren der Infanterie soviel als möglich die Leichtigkeit und Schnelligkeit des Cavallerie-Manövers zu geben. Durch ein bedeutendes Avancement, welches in der Armee stattfand, erwarb sich Mack vollends die Gunst der Offiziere, die er schon durch das vereinfachte und erleichterte Manövriren gewonnen hatte. Das Verkaufen der Offiziersstellen wurde durch einen Armeebefehl eingestellt. Mack, geachtet und ausgezeichnet von seinem Kaiser und so vielen andern erlauchten Personen, und sogar beliebt in der Armee, stand damals auf dem glänzendsten Gipfel seines Glückes. Allein sein damaliges Glück, die Ehre und die Auszeichnungen, mit denen er überschüttet wurde, und sein gewaltiger Einfluß erregten ihm Neid, Mißgunst und Feindschaft nicht weniger Generale. Seine Persönlichkeit war freilich weit entfernt, diese Unzufriedenen auszusöhnen, wenn es wahr ist, was man ihm zur Last legt. Denn Anmaßung, Stolz und abstoßendes Wesen sind nicht die Mittel, sich beliebt zu machen.

Wenn Oesterreich Anfangs glaubte, mit 250,000 Mann, zu denen 115,000 Russen stoßen sollten, sattsam handeln zu können, so fand es nachher, in Erwägung, daß von einem kräftigen Beistande von England und Schweden wenig zu erwarten sey, und im Betrachte der großen Streitkraft Napoleons, daß es seine aktive Macht auf 320,000 Mann bringen müsse. Es wurde festgesetzt, daß längstens bis zum 9. October 1805 folgende Streitkräfte Oesterreichs im Felde stehen sollten: a) in Italien 142,840 Mann und 13,440 Pferde; b) in Tyrol und Vorarlberg 53,440 Mann und 2240 Pferde; c) in Deutschland 89,280 Mann und 22,682 Pferde, und d) in einzelnen Corps 29,500 Mann und 1500 Pferde. In Summe: 315,060 Mann und 39,862 Pferde.

Rußland machte sich verbindlich, in zwei Armeen, von welcher die erste unter General Kutusow am 20. October 1805 am Inn eintreffen sollte, 90,000 Mann nach Deutschland zu schicken. Am

*) Jedes Regiment formirte nun 1 Grenadierbataillon, 3 Musketierbataillons und 1 Reservebataillon. Jedes Bataillon erhielt einen Stabsoffizier, und jeder Stabsoffizier einen Adjutanten.

1. September überschritt das erste russische Heer Gallizien. Ein anderes russisches Heer stand beobachtend und drohend an den Landmarken Preußens, welches zur Stunde noch in seiner Neutralität verharrte und diesen russischen Streitkräften gegenüber gleichfalls zahlreiche Truppenversammlungen in Ost- und Süd-Preußen angeordnet hatte. Ein drittes russisches Herr unter den Befehlen des Generals Tolstoi hatte den Befehl, sich nach Pommern überzuschiffen, um sich mit den Schweden zu verbinden. Dieses russische Corps wird in einer Schrift auf 30,000 Mann geschätzt. Endlich wollte Rußland mit einem vierten Heere von 25,000 Mann, von Korfu aus, in Neapel landen, dann in Verbindung mit den sich hierauf anschließenden Neapolitanern und Engländern nach Ober-Italien vordringen und mit der österreichischen Armee daselbst gemeinschaftlich operiren.

Anfangs September 1805 war die Dislocation der österreichischen Armee folgende: 1) in Italien 69 Bataillons und 2 Reiterregimenter; 2) in Tyrol 60 Bataillons und 1 Reiterregiment; 3) in Oesterreich und Kärnthen 50 Bataillons und 4 Reiterregimenter; 4) in dem Lager von Wels 54 Bataillons und 7 Reiterregimenter, und 5) bei Minkendorf 16 Bataillons und 5 Reiterregimenter. — Durch einen eigenen Befehl wurde die ganze Armee auf den Kriegsfuß gesetzt. Alles unnöthige Gepäck sollten die Regimenter da zurücklassen, wo sie sich eben befänden. Nur für die halbe Compagnie wurden Baracken mitgenommen; die andere Hälfte sollte abwechselnd bivouakiren. Die Subalternoffiziere durften keine Zelte mitnehmen, sondern mußten sich mit Commisbaracken begnügen, und überhaupt sollte keiner über 70 Pfund Gepäck mit sich führen, zu dessen Fortbringung zwei Offiziere zusammen ein Packpferd oder einen Maulesel erhielten. Reitpferde wurden gestattet und auch dazu Fourage bewilliget; wer aber kein Pferd halten wollte, bekam monatlich 10 Gulden Zulage. Außer der jedesmaligen gewöhnlichen Gratification von einem Monatgehalte erhielt ein jeder Offizier noch eine zweite. Der allgemeinen Meinung zufolge war diese zweite eine Wirkung der englischen Subsidien. Die ganze Armee ward mit Silber und Gold bezahlt. Dieses und die wohlfeilen Preise aller Lebensmittel, besonders des Weines in Italien ꝛc., hatten einen unverkennbaren Einfluß auf die Stimmung der Soldaten; so daß man schwerlich etwas an der guten und zufriedenen Stimmung der Armee auszusetzen haben konnte.

Die für Deutschland bestimmte k. k. östr. Armee verließ ihre Lager bei Wels u. a. O., brach nach Braunau auf, und verrieth dadurch ihre Absicht, nächstens über den Inn zu gehen. Am 8. September ging sie auch über den Inn und stand bald, 100 Bataillons und 92 Schwadronen stark, von der Donau bis zum Bodensee. Diese Armee befehligte der schon aus den Feldzügen von 1799 und 1800

bekannte Erzherzog Ferdinand, des Kaisers Schwager. Ihm zur Seite stand das eigentliche Haupt des Heeres, General Mack. Eine detaillirte Uebersicht des österreichischen Heeres zu geben, wäre sehr erwünscht, ist aber nicht möglich. In der Armee von Deutschland dienten die Generale Erbprinz von Hessen-Homburg, Fürst Carl Schwarzenberg, Fürst M. Lichtenstein, Fürst Hohenlohe, Prinz F. Wied-Runkel, Werneck, Kienmayer, Klenau, Riese, Grenville, Giulay, Gottesheim, d'Aspre, Kerpen, Spangen, Mecsery, O'Donell, Baillet, Hohenfeld, Loudon, Fresnel, Richter, Strickler, Ulm, Widenfeld, Kailler, Stipsicz, Fürst Auersperg u. a. m. Bei diesem Heere befanden sich die Infanterie-Regimenter: Kaiser, Erzherzog Rainer, Erzherzog Ludwig, Erzherzog Carl, Riese, Manfredini, Collowrath, Colloredo, Fröhlich, Reuß-Greitz, Spork, Bender, Beaulieu, Czartorinsky, Clerfayt, Kalden, Hildburghaußen, Auersperg, Froon, Stuart, Peterwardeiner-Grenzer u. s. w., und die Reiterregimenter Meerveld, Klenau, Rosenberg, Erzherzog Ferdinand, Mack, Hohenzollern, Blankenstein, Schwarzenberg, Herzog Albert, Erzherzog Franz, Latour u. s. w.

Zu Anfang des Septembers bestand die Streitmacht des österreichischen Linienmilitärs in Tyrol aus 65 Bataillons und 15 Schwadronen. Von dieser Macht stand der General Hiller mit 23 Bataillons und 6 Schwadronen zu Roveredo, Ala, Trient und im südlichen Tyrol; der General Jellachich mit 14 Bataillons und 4 Schwadronen zwischen Landeck, Imst und Innsbruck; der General Wolfskehl mit 7 Bataillons und 2 Escadrons zwischen Feldkirch und Bregenz; der General Auffenberg mit 15 Bataillons und 2 Schwadronen zwischen Nauders und Landeck; und der General Prinz Victor Rohan mit 6 Bataillons und 2 Escadrons zu Glurns. Diese Krieger verstärkten die Tyroler Landmilizen, die in 4 Regimentern, jedes zu 4 Bataillons oder 24 Compagnien, die Compagnie 208 Mann stark, abgetheilt waren, und ein ungeregelter Landsturm. Im Vorarlberg wurden 6000 Mann Landmilizen aufgerufen und gestellt. Das treue, muthige Tyrol und Vorarlberg für den großen Augenblick zu begeistern, die dortige Volksbewegung zur Vollendung zu führen und im Lande zu befehligen, war Anfangs September der Erzherzog Johann dahin abgegangen.

Die österreichische Armee in Italien bestand am 24. October aus folgenden Generalen und Heertheilen: Rechter Flügel, unter General Heinrich Bellegarde, aus den Generalen Vukassevich, Simbschen, O'Reilly, Sommariva, Hillinger, Frimont, Soudain, Michaljevich, Kottulinsky, aus 42 Bataillons der Regimenter Davidovich, Auffenberg, Koburg, Hohenlohe, Esterhazy, Spleny, Lindenau, K. Schröder, St. Georger, Liccaner, Ottochaner und 2 Banat-Grenzer, und 24 Schwadronen der Husarenregimenter Erzherzog Ferdinand und Kien-

mayer und des Kaiser-Chevauxlegerregiments mit 6 Batterien. — Centrum unter General Argenteau, aus den Generalen Lindenau, Vogelsang, Fürst Reuß, Prinz Lothringen, Nordmann, Lippa, Fürst Hohenlohe, H. Colloredo, Croll, Wetzl, Kolnassy, Walthör, Vincent, Revay, aus 52 Bataillons der Regimenter Anspach, Koburg, Hohenlohe, Strassoldo, Lindenau, Erzherzog Ferdinand, Sztaray, Davidovich, Auffenberg, Jellachich, Esterhazy, Vukassevich, Spleny, St. Julien, Erzherzog Franz Carl, Bellegarde, Reisky, Erzherzog Rudolph, Lattermann, Erzherzog Joseph, W. Colloredo, Schröder, Kreutzer und Gradiskaner-Grenzer; aus 40 Schwadronen der Husarenregimenter Erdoedy und Stipsicz, des Uhlanenregiments Erzherzog Carl und der Dragonerregimenter Levenöhr und Savoyen, und aus 8 Batterien. — Linker Flügel unter General Davidovich, aus den Generalen Fürst Rosenberg, Löwenberg, Radetzky, Gavasini und Knesevich, aus 21 Bataillons der Regimenter Reisky, Erzherzog Joseph, Erzherzog Rudolph, Lattermann, Sluiner und 1. Banatisten-Grenzer, aus 16 Schwadronen der Husarenregimenter Ott und Erzherzog Joseph mit 3 Batterien. Die Garnison von Venedig bestand aus 8 Bataillons der Regimenter Bellegarde und St. Julien. Zu dieser Armee wurde auch später Hillers Corps gezählt, welches aus den Generalen Lusignan, Dedovich, Schauroth, Lutz, Czock und Johnsen, aus 33 Bataillons der Regimenter De Ligne, Alvinzy, Neugebauer, Jordis, Benjovsky, Anspach, W. Colloredo, Sztaray, Strassoldo, Oguliner und Ottochaner-Grenzer, aus 6 Schwadronen Hohenzollern-Chevauxlegers mit 5 Batterien bestand. Am 20. September erschien der Erzherzog Carl in Padua, um das Commando der italienischen Armee zu übernehmen. — Sein Einzug in diese Stadt bot eines der schönsten militärischen Schauspiele dar. Alle Straßen der weitläufigen Stadt, durch die er kommen mußte, waren mit Grenadiers in größter Parade in doppelten Reihen besetzt, einige andere Bataillons paradirten und feuerten auf dem großen schönen Platze, dem Prato della Valle, das schöne Uhlanenregiment Erzherzog Carl war ebenfalls in Parade. Der General Bellegarde an der Spitze der sämmtlichen Generale und Stabsoffiziere empfing den Erzherzog, der unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken, den Tönen der Feldmusik und den Salven der Bataillons seinen imposanten Einzug hielt. Kein Fenster war leer, aus allen erscholl: Vivat! in welches das Volk auf den Straßen mit einstimmte. — Jedes Regiment war stolz darauf, unter Carls Führung zu fechten. Die Infanterie bestand aus dem Kerne der Armee; größtentheils ungarische und die bravsten deutschen Regimenter. Eben so die Reiterei. Unter den Generalen befanden sich viele, die theils Verdienste, theils Achtung und Zutrauen erworben hatten. Allein auch mehrere, bei denen keines von beiden der

Fall war. Unter den Adjutanten des Erzherzogs fand man neben guten Offizieren auch einige, die man zwar als gute Offiziere in der Linie, aber keineswegs als geeignet zu solchen Posten kannte, theils aber auch nur als militärische Elegants, die nichts als Geburt und große Verbindungen vor sich hatten, um zu jenen Posten zu gelangen. Freilich war der Wirkungskreis dieser Herren klein, sehr klein, und sie waren nicht viel mehr als Ordonnanzoffiziere. Ganz anders war der General-Quartiermeisterstaab der Armee von Italien zusammengesetzt. Der rühmlich bekannte General Zach stand an der Spitze und hatte den General Prohasca und andere verdiente und tüchtige Offiziere zu Gehilfen.

Napoleon hatte seine Armee in verschiedenen Lagern an der Nordküste seines Reiches versammelt. In den Baracken von Boulogne, Ostende, Montreuil verschmolzen das demokratische Feuer der Tapfern der Sambre- und Maas-Armee, der freisinnige, aufgeklärte Geist des Rhein- und Mosel-Heeres, das stürmische Ungestümm der Sieger von Italien in einem Begeisterungsgefühl, dem wenig zum Fanatismus fehlte. Von nun an gab es blos Eine Armee und Einen General; die „Kinder des Vaterlandes," geschieden von den Bürgern waren die Soldaten, nicht mehr der Republik, sondern des Mannes, der sich als der Einzige Repräsentant des Nationalruhmes betrug, den ihre kraftvollen Arme als einen neuen Pharamund auf dem Schild erhoben, während der Senat, das Volk und selbst das Oberhaupt der Christenheit das kaiserliche Diadem auf seine Stirne gesetzt hatten.

Die Infanterie-Abtheilungen, welche zur Zeit der Republik Halbbrigaden hießen und aus 3 Bataillons bestanden, erhielten von Napoleon, der eine Masse, die sich als ein Ganzes bildet, nicht durch eine Bruchzahl bezeichnet wissen wollte, die Benennung „Regiment" wieder. Der Titel „Oberst" wurde ebenfalls für die Benennung: Brigade-Chef wieder hergestellt. Jedes Regiment Fußvolk erhielt seine Nummer, so wie überhaupt jedes Regiment aller Waffengattungen. Jedes Infanterieregiment bestand damals aus drei Bataillons, das Bataillon aus 8 Compagnien Füseliere, 1 Grenadier- und 1 Voltigeurs-Compagnie. Die beiden letztern Compagnien waren auserlesene Leute. Die Voltigeurs bildeten allein die wahre l e i c h t e Infanterie des französischen Heeres; denn die sogenannten Regimenter leichter Infanterie trugen lediglich den Namen, weil sie ganz wie die Linien-Infanterie zusammengesetzt, bewaffnet und eingeübt waren. Für eine verbesserte A u s b i l d u n g der Infanterie wurde unter den Augen des Kaisers selbst Sorge getragen; neue taktische, neue große Bewegungen wurden eingeübt, ein neuer Genius verbreitete sich über das ganze Kriegswesen. Ein rühmlicher Wetteifer ward unter den Obersten rege, nicht nur das Regiment Infanterie zu haben, welches die meisten im

Manövriren fertigen Leute aufweisen konnte, sondern überhaupt das bestgehaltene Regiment zu haben. Soult, Mouton und noch viele andere tüchtige Oberoffiziere hatten vorzüglich große Verdienste um die Tüchtigkeit der französischen Infanterie der Kaiserzeit. Napoleon gab dem Fußvolke eine bequeme und zugleich doch elegante Kleidung. Alles nachtheilige Zusammenschnüren des Körpers ward verpönt, und den Beinkleidern wie den übrigen Kleidungsstücken die gehörige Weite gegeben. Der Tschako verdrängte nach und nach den dreieckigen Hut von oft nur zu leicht zerstörbarem Stoffe. Der Mantel (Capot) wurde eine heilsame Ausstattung der Soldaten, der dem Bivouak Trotz zu bieten hatte. An Halbstiefeln hat sich die französische Infanterie nicht gewöhnen wollen, sondern immer den Schuhen und Gamaschen den Vorzug gegeben. Sie hatte weit leichtere Gewehre, als z. B. die englische Infanterie, und etwas schwächer von Caliber.

Napoleon wollte nur eine einzige Gattung Infanterie haben, weil diese zu Allem benutzt werden kann; bei der Reiterei ist es entgegengesetzt; man bedarf dabei verschiedener Arten von Waffen, von Ausrüstung, Bekleidung, Geschirr und von Pferden nach dem mannigfaltigen Gebrauche, den man davon zu machen gedenkt. Napoleon ließ sich angelegen seyn, die Abstufungen des Dienstzweiges der Reiterei bestimmter von einander zu trennen. Die schwere Reiterei wurde bis auf die, nur zum Dienst in regelmäßigen Schlachten bestimmte, unumgänglich nothwendige Zahl vermindert und bekam Cüraße. Die Anzahl der Jäger zu Pferde und der Husarenregimenter vermehrte er. Die Dragoner hatten beim Beginne des Feldzuges zum Theil keine Pferde, wurden aber im Verlaufe desselben wieder beritten gemacht. Um die Reiterei zu erhalten, sie zu heben und selbst den gutberittenen Feinden oft gefährlich zu machen, nahm Napoleon das System an, die schwere wie leichte Reiterei in Brigaden und in Divisionen zusammenzuziehen, ja selbst mehrere Divisionen in ein Reitercorps zu vereinigen. Vor seiner Regierung dienten einige Regimenter schwerer Reiterei jeder Armee als Reserve; der Ueberrest der Cavallerie befand sich zerstreut bei den Infanterie-Abtheilungen. War die französische Reiterei eine der schlechtesten zugerittenen, so war sie doch tapfer und richtete viel aus, weil sie an ihrer Spitze viele geschickte Generale hatte, welche in der Kunst bewandert waren, den Sturm der Cavallerie — procella equestris, wie ein alter Schriftsteller sich ausdrückt — zu ordnen und zu leiten. Napoleon benutzte seine Reiter gehörig; er schonte sie nie, wenn es galt.

Die Artillerie hatte thätigen Antheil an den Schlachten der Republik genommen; allein es geschah ihr Schade, als man die reitende Artillerie bildete, sie im Uebermaße einführte und dazu die besten Kanoniere nahm. Napoleon, sowie er die Zügel der Regierung

ergriff, glich alles wieder aus, und gab der Fuß- wie der reitenden Artillerie ihre gebührende Stärke und Stellung. Er nahm hinsichtlich des Artilleriedienstes eine gänzliche Umgestaltung vor, wie solche den Veränderungen entsprach, welche die langen Kriege unausbleiblich in Betreff der moralischen Ausbildung der Armee herbeiführen mußten. Wenn der Eifer des einen Theils die Entmuthigung des andern Theils nicht zu bewirken vermag, da muß man die widerstehenden Linien zu durchbrechen suchen. Das sicherste Mittel hierzu besteht darin, auf den Angriffspunkt ein stärkeres, concentrirtes Feuer zu richten, als der Feind daselbst zu seiner Vertheidigung anzuwenden vermag. Ein dergleichen verstärktes Feuer kann nur mittels gut gewählter Stellung und gleichzeitiger Anwendung einer zahlreichen Artillerie erlangt werden. Napoleon vermehrte die Feldartillerie in solchem Grade, daß er bei der Armee jenseits des Rheins 5 Geschütze auf jede Tausend Mann hatte. Die reitende Artillerie verwendete man namentlich zur Unterstützung der Reiterei, welche selbst keine hinlänglichen Mittel zum Feuern hat und selbige wenigstens zur Vertheidigung anderwärts zu entlehnen genöthigt ist. Die Artillerie erhielt eine solche Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit, daß oft in den Schlachten 50—80 Kanonen in einer Batterie vereinigt, wie eine gewöhnliche Batterie von 6—8 Piecen behandelt werden konnten. Hatte die französische Artillerie auch nicht die wissenschaftlichen Kenntnisse wie die österreichische, so hatte sie doch mehr Behendigkeit, Schnelligkeit und dadurch mehr Kraft. Der französische Kanonier suchte übrigens auch in den zum Metier erforderlichen Kenntnissen nicht zurückzubleiben und wo möglich immer mehr zu thun und die Sachen besser zu machen, als man von ihm verlangte. — Die Errichtung des Artillerie-Trains oder Fuhrwesens war eine der nützlichsten Maßregeln Napoleons. Ehedem wurde die Bespannung und die Fortschaffung der Geschütze und Munitionswagen an Unternehmer überlassen, die weder Vaterland noch Rechtlichkeit besaßen. Napoleon schuf deßhalb den Train, der militärisch wurde und gute Dienste that.

Das Genie-Wesen erhielt unter Napoleon einen neuen Schwung und auch eine bessere Einrichtung. Bei Belagerungen waren die Genie-Offiziere die Seele des Angriffes und der Vertheidigung; im Felde übernahmen sie die nöthigen Bauten, Recognoscirungen u. s. w. — Für das Genie-Wesen wie für die Artillerie gab es in Frankreich Schulen. Auch die polytechnische Schule, ehedem der Sitz der Aufklärung für Frankreich und selbst für Europa, wurde von Napoleon aus einer Pflanzschule der Weisheit in ein Lehr-Institut der Krieger umgeschaffen.

Hinter den Heeres-Abtheilungen Napoleons zog eine Reserve einher, die kaiserliche Garde, welche den Ruhm der Armee und die

Würde des Reiches repräsentirte. Man wählte dazu Offiziere und Soldaten unter denjenigen aus, welche die Tapfern als die Tapfersten bezeichnet hatten; alle waren mit Narben bedeckt. Unter Gefahren aufgezogen, hatten sie in wenig Jahren lange gelebt, und es nahm nicht Wunder, ein Corps mit dem Namen „der alten Garde“ belegt zu hören, in dem die ältesten Soldaten kaum 40 Jahre zählten. Neben einer bestimmten Körpergröße wurde bei Jedem, welcher der Garde einverleibt wurde, gefordert: untadelhafte Aufführung, bei der Reiterei und Artillerie sechsjährige Dienstzeit und 2 Feldzüge, bei der Infanterie und dem Train eine gleiche Anzahl Feldzüge und eine fünfjährige Dienstzeit. Der erste Stamm der Garde rührt noch aus der Zeit des Convents her, welcher zu seiner Wache im Jahre 1792 ein Bataillon Grenadiere bildete. Als Wache des gesetzgebenden Körpers und des Directoriums dienten später 2 reitende und 2 Fuß-Compagnien. Als Napoleon Consul wurde, errichtete er laut Decret vom 28. November 1799 die Consular-Garde von 2089 Mann. Nach Napoleons Erhebung auf den Kaiserthron wurde auch die Garde auf einen angemessenen Fuß gesetzt und beständig noch vermehrt. Obgleich der Kaiser die Garde mit Gnadenbeweisen überhäufte, so erreichten die Belohnungen dennoch nicht den Werth ihrer Dienste. Napoleon, Ehre, Vaterland, dieses Alles verschmolz sich bei ihrer Verwunderung, ihrer Hingebung. Nicht Einer von ihnen dachte daran, daß diese Ergebenheit sie jemals berufen könnte, die kaiserliche Krone gegen Volksaufstände zu vertheidigen; alle waren blos darauf stolz, daß man ihrem Muthe die Sorge anvertraut hatte, den Strahlenkranz derselben vor den Augen des Auslandes zu erhalten.

Zopf und Puder war während der Lagerung bei Boulogne großentheils abgekommen; Junot, Napoleons Adjutant, der ein Corps Grenadiere zu befehligen erhalten, hatte den Anfang damit gemacht. — Der Sold der Truppen wurde erhöht; der Soldat erhielt Weißbrod, in der Suppe 1/2 Pfund Fleisch und die volle Löhnung, die 30 Centimen des Tages betrug; ein Genadier erhielt 35 Centimen.

Die gesammte Kriegsmacht des Kaiserreiches für den Landkrieg hatte im Anfange des Jahres 1805 nach den Armeelisten, wo aber mehrere auf St. Domingo zu Grunde gerichtete Regimenter nur der Nummer nach bestanden, folgenden Bestand: a) Die Garden: ein Regiment Grenadiere zu Fuß von 3 Bataillons, ein Regiment Jäger zu Fuß von 3 Bataillons, ein Regiment reitender Grenadiere von 4 Escadrons, ein Regiment Jäger zu Pferde von 4 Escadrons, 1 Schwadron Mameluken, 1 Bataillon Seeleute, 2 Compagnien Artillerie, 1 Legion Gendarmes d'Elite und 1 Compagnie Veteranen. b) Artillerie: 14 Regimenter, wovon 6 reitender Artillerie, dazu

1 Corps Pontoniers und 8 Bataillons Train. c) Geniewesen: 5 Bataillon Sapeurs, 9 Compagnien Mineurs. d) Infanterie: 90 Regimenter Linien-Infanterie und 23 Regimenter leichter Infanterie. e) Reiterei: 12 Regimenter Cürassiers, 2 Carabiniers, 10 Husaren, 24 Chasseurs und 30 Dragoner. f) Veteranen: 10 Regimenter; und g) Gensdarmerie: 1813 Brigaden zu Pferde und 813 zu Fuß.

Der Soldat hatte martialischen Sinn, Vertrauen und ein seltenes Maaß von Aufopferungsfähigkeit; der Glaube an Siegesberuf war um so stärker, je mehr Glaubenstalent der Franzose überhaupt hat, je öfter Napoleon darauf hinwies, daß der Ruhm das höchste Gut der französischen Nation seyn müsse, und je reicher die Erinnerung an Thaten des Ruhmes waren. Nur bei einer geringen Zahl von Veteranen mochte noch eine Sehnsucht nach der untergangenen Republik übrig seyn; Stolz des kaiserlichen Soldaten war vorherrschend. Conscribirte, mit Schmerz aus der Heimath geschieden oder selbst als Refractairs gebunden zum Heere transportirt, wurden nach kurzem Aufenthalte im Feldlager mit martialischem Sinne erfüllt; es war großer Reichthum an Mustern für sie vorhanden; es ward Ehrensache für sie jenen nachzueifern; das Lager war eine Schule von zauberischer Gewalt. Diese Stimmung war vorzugsweise in der Armee, die Napoleon selbst befehligte; bei den übrigen wirkte der Eifer, auch seiner werth zu seyn und seine Zufriedenheit zu verdienen.

Beim Wiederausbruche der Feindseligkeiten setzte Frankreich 80,000 Conscribirte des Jahres 1806 in Activität. Die neuen Departements in Piemont, Genua, dann Parma und Piacenza mußten Contingente stellen. Gleiche Rüstungen für Frankreich fanden in dem neuen Königreiche Italien statt. Eine große Anzahl von Offizieren, welche der Friede von Amiens außer Dienst gesetzt, wurden wieder ihren Corps einverleibt. Der Minister des Innern, Champagny, beeilte sich alle Präfecten aufzufordern, Compagnien von Freiwilligen zu bilden, welche sich selbst bekleiden und bewaffnen sollten. Selbst die Geistlichkeit suchte mit den Civilbehörden zu eifern, den Geist der jungen Leute zu entflammen, und stellte Gebete für das Glück der Waffen an.

Ein Decret Napoleons befahl ferner die Vermehrung der französischen Landmacht mit 27 Legionen Nationalgarden, welche zum Dienst des Innern und zur Vertheidigung der Festungen beim Eindringen des Feindes bestimmt wurden. Endlich ließ Napoleon die Schiffs-Equipagen in Bataillons formiren und mit Flinten bewaffnen, um sie zum Landdienst ebenfalls gebrauchen zu können.

Kaum erfuhr Napoleon, sich im Lager von Boulogne befindend, die kriegerischen Bewegungen der Oesterreicher und Russen, den Uebergang Macks über den Inn, so ertheilte er seinem Heere den Namen:

„Große Armee", theilte es in numerirte Corps ab und ließ es aus den Lagern von Zeist, Ostende, Boulogne, Ambleteuse, Montreuil, oder aus Hannover, Holland ꝛc. aufbrechen, um nach dem Rhein zu marschiren, wo sich schon seit Anfang August auch Truppen aus dem Innern des Reiches versammelten.

Am 25. September 1805 hatte die große Armee folgende Eintheilung und Stärke:

Erstes Corps.

Marschall Bernadotte, Commandirender.

Divisionsgeneral Leopold Berthier, Chef des Generalstabes.

Divisionsgeneral Eblé, Commandant der Artillerie.

Oberst Morio, Genie-Commandant.

Revue-Inspector Lalance.

Ordonnateur Michaux.

Generalstab zu 255 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral Drouet und den Brigadegeneralen Frére und Werlé zu 6760 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Rivaud und den Brigadegeneralen Dumoulin und Pactod zu 6364 Mann.

Reiter-Division unter dem Divisionsgeneral Kellermann und den Brigadegeneralen Picard und Marizy zu 3016 Mann.

Artillerie- und Genie-Corps zu 1342 Mann.

Total-Summe des Corps: 17,737 Mann in 18 Bataillons, 16 Escadrons und 16 Compagnien Artillerie und Genie.

Zweites Corps.

Divisionsgeneral und General-Oberster Marmont, Commandeur.

Vignolles, Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes.

Tirlet, Brigadegeneral, Artillerie-Commandant.

Lery, Divisionsgeneral, Geniewesens-Commandant.

Auberon, Revue-Inspector.

Generalstab zu 145 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral Boudet und den Brigadegeneralen Cassagne und Soyez zu 5353 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Grouchy und den Brigadegeneralen Delzons und Lacroix zu 5610 Mann.

Dritte Division (die holländische) unter dem Divisionsgeneral Dumonçeau und den Brigadegeneralen Guaita und Vanhadel zu 6013 Mann.

Reiter-Division unter dem General Lacoste und den Brigadegeneralen Guérin und d'Etoguigny zu 1744 Mann.

Artillerie- und Genie-Abtheilung zu 1893 Mann.

Total=Summe des Corps: 20,758 Mann in 25 Bataillons, 12 Escadrons und 22 Artillerie= und Genie=Compagnien.

Drittes Corps.

Marschall Davoust, Befehlshaber.

Daultanne, Brigadegeneral, Chef des Generalstabes.

Sorbier, Divisionsgeneral, Artillerie=Commandant.

Andréossy, Brigadegeneral, Commandant des Geniewesens.

Laigle, Revue=Inspector.

Chambron, Ordonnateur.

Generalstab zu 141 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral Bisson und den Brigadegeneralen Demont, De Lilly und Eppler zu 8791 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Friant und den Brigadegeneralen Heudalet, Lochet und Grandeau zu 7826 Mann.

Dritte Division unter dem Divisionsgeneral Gudin und den Brigadegeneralen Petit, Gauthier und Kisler zu 7303 Mann.

Reiter=Division unter dem Brigadegeneral Vialannes zu 2169 Mann.

Artillerie= und Genie=Abtheilung zu 1222 Mann.

Total=Stärke des Corps: 27,452 Mann in 28 Bataillons, 16 Schwadronen und 18 Artillerie= und Genie=Compagnien.

Viertes Corps.

Marschall Soult, Commandirender.

Soligny, Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes.

Pernetty, Brigadegeneral, Commandant der Artillerie.

Poitevin, Oberst, Genie=Commandant.

Lambert, Musterungs=Inspector.

Arcambal, Commissär=Ordonnateur.

Generalstab zu 138 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral St. Hilaire und den Brigadegeneralen Thiébault, Morand und Varé zu 9192 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Vandamme und den Brigadegeneralen Schiner, Ferrey und Candras zu 9281 Mann.

Dritte Division unter dem Divisionsgeneral Legrand und den Brigadegeneralen Levasseur, Merle und Brouard zu 9341 Mann.

Vierte Division unter dem Divisionsgeneral Suchet und den Brigadegeneralen Becker, Roger=Valhubert und Claparede zu 9502 Mann.

Reiter=Division unter dem Brigadegeneral Margaron zu 2169 Mann.

Artillerie= und Genie=Corps zu 1735 Mann.

Total-Stärke des Corps: 41,358 Mann in 42 Bataillons, 16 Escadrons und 24 Artillerie- und Genie-Compagnien.

Fünftes Corps.

Marschall Lannes, Befehlshaber.
Compans, Brigadegeneral, Chef des Generalstabes.
Foucher, Brigadegeneral, Artillerie-Commandant.
Kirgener, Oberst, Genie-Commandant.
Buhot, Musterungs-Inspector.
Wast, Kriegs-Commissär.
Generalstab zu 27 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral Oudinot und den Brigadegeneralen Laplane-Mortieres, Dupas und Raffin zu 7220 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Gazan und den Brigadegeneralen Graindorge, Campana und Rheinwald zu 6962 Mann.

Reiter-Division unter dem Brigadegeneral Treilhard zu 2168 Mann.

Genie- und Artillerie-Abtheilung zu 1411 Mann.

Total-Stärke dieses Corps: 17,788 Mann in 21 Bataillons, 16 Schwadronen und 15 Artillerie- und Genie-Compagnien.

Sechstes Corps.

Marschall Ney, Commandirender.
Dutaillis, Brigadegeneral, Chef des Generalstabes.
Seroux, Brigadegeneral, Befehlshaber der Artillerie.
Cazals, Oberst, Genie-Commandant.
Monard, Revue-Inspector.
Marchand, Ordonnateur.
Generalstab zu 140 Combattanden.

Erste Division unter dem Divisionsgeneral Dupont und den Brigadegeneralen Rouyer und Marchand zu 5350 Mann.

Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Loison und den Brigadegeneralen Vilatte und Roquet zu 8014 Mann.

Dritte Division unter dem Divisionsgeneral Malher und den Brigadegeneralen Marcognet und Labassée zu 7601 Mann.

Reiter-Division unter dem Divisionsgeneral Tilly und dem Brigadegeneral Dupré zu 2169 Mann.

Artillerie- und Genie-Abtheilung zu 1168 Mann.

Total-Summe des Corps: 24,407 Mann in 24 Bataillons, 16 Escadrons und 17 Artillerie- und Genie-Compagnien.

Siebentes Corps.

Marschall Augereau, Befehlshaber.
Donzelot, Brigadegeneral, Chef des Generalstabes.
Doronet, Divisionsgeneral, Commandant der Artillerie.
Laglastine, Oberst, Genie-Commandant.
Garreau, Musterungs-Unterinspector.
Nourry, Ordonnateur.
Generalstab zu 43 Combattanden.
Erste Division unter dem Divisionsgeneral Desjardin und den Brigadegeneralen Lapisse, Lamarque und Augereau zu 6826 Mann.
Zweite Division unter dem Divisionsgeneral Maurice-Mathieu und den Brigadegeneralen Sarut und Sarrazin zu 6268 Mann.
Artillerie- und Genie-Abtheilung zu 1213 Mann.
Total-Stärke des Corps: 14,450 Mann in 18 Bataillons, 4 Schwadronen und 14 Artillerie- und Genie-Compagnien.

Cavallerie-Reserve-Corps.

Prinz Murat, Lieutenant des Kaisers, Commandirender.
Belliard, Divisionsgeneral, Chef des Generalstabes.
Hamique, Brigadegeneral, Artillerie-Commandant.
Flayelle, Oberst, Genie-Commandant.
Boisnord, Musterungs-Inspector.
Mathieu Faviers, Ordonnateur.
Generalstab zu 24 Combattanden.
Erste Division Harnischreiter unter dem Divisionsgeneral Nansouty und den Brigadegeneralen Piston, Lahoussaye und St. Germain zu 3225 Mann.
Zweite Division Harnischreiter unter dem Divisionsgeneral D'Hautpoult und den Brigadegeneralen St. Sulpice und Fauconnet zu 2199 Mann.
Erste Dragonerdivision unter dem Divisionsgeneral Klein und den Brigadegeneralen Fenerols, Lasalle und Millet zu 2626 Mann.
Zweite Dragonerdivision unter dem Divisionsgeneral Walther und den Brigadegeneralen Sebastiani, Roget und Boussard zu 2370 Mann.
Dritte Dragonerdivision unter dem Divisionsgeneral Beaumont und den Brigadegeneralen Charles Boyer, Scalfort und Milhaud zu 2369 Mann.
Vierte Dragonerdivision unter dem Divisionsgeneral Bourcier und den Brigadegeneralen Laplanche, Sahue und Verdière zu 2369 Mann,
Division der unberittenen Dragoner unter dem Divisionsgeneral Baraguay d'Hilliers und den Brigadegeneralen Lesuire und Bouderveit zu 5822 Mann.

Artillerie- und Genie-Abtheilung zu 1002 Mann.

Total-Stärke des Corps: 22,015 Mann in 112 Escadrons, 4 Bataillons und 11 Artillerie- und Genie-Compagnien.

Corps der Garden.

Marschall Bessieres, } Befehlshaber.
Marschall Mortier, }
Generalstab zu 13 Combattanden.
Infanterie: 3237 Mann.
Reiterei: 1434 Mann.
Artillerie: 286 Mann.
Train: 181 Mann.
Gensdarmen: 203 Mann.
Königlich-Italienische Garde: 897 Mann.
Feldlazareth: 27 Mann.
Total-Stärke des Corps: 6278 Mann.

Allgemeine Parks.

Offiziere vom Generalstabe: 30 Combattanden.

46 Compagnien Artillerie- und Genietruppen: 111 Offiziere und 3741 Mann.

Total: 3885 Mann.

Großer Generalstab.

Ober-Feldherr: Kaiser Napoleon.

Lieutenant des Kaisers: Murat.

Major-General der großen Armee: Marschall und Vice-Connetable A. Berthier.

Chefs vom Generalstabe: Divisionsgenerale Andreossy und Mathieu Dumas.

Generalstab: 356 Combattanden.

Vorstehende Truppen-Corps waren nach Deutschland und gegen Vorarlberg und Tyrol bestimmt.

Das achte Corps sollte Italien vertheidigen. Dieses hatte, im October 1805 auf dem rechten Etschufer versammelt, folgende Eintheilung und Stärke:

Befehlshaber: Marschall Massena.

Chef des Generalstabes: Divisionsgeneral Charpentier.

Unter-Chef des Generalstabes: Brigadegeneral Fririon.

Erster Commandant der Artillerie: Divisionsgeneral Le Combe de Saint Michel.

Zweiter Commandant der Artillerie: Divisionsgeneral Dulauloy.

Genie-Commandant: Divisionsgeneral Chausseloup.

Felix, Musterungs = Inspector.

Jaubert, Commissär=Ordonnateur en Chef.

Erste Infanteriedivision unter dem Divisionsgeneral Gardanne und den Brigadegeneralen Compere und Lonchantin zu 7388 Mann.

Zweite Infanteriedivision unter dem Divisionsgeneral Verdier und den Brigadegeneralen Brun und Digonnet zu 8076 Mann.

Dritte Infanteriedivision unter dem Divisionsgeneral Molitor und den Brigadegeneralen Launoy, Herbin und Valory zu 6700 Mann.

Vierte Infanteriedivision unter dem Divisionsgeneral Duhesme und den Brigadegeneralen Goulus und Lecamus zu 6675 Mann.

Fünfte Infanteriedivision unter dem Divisionsgeneral Seras und den Brigadegeneralen Gilly, Guillet, Malet und Schilt zu 9070 Mann.

Die Division der vereinigten Grenadiere unter dem Divisions= general Partonneaux und den Brigadegeneralen Solignac und Va= lentin zu 2000 Köpfen.

Die Cürassierdivision unter dem Divisionsgeneral Mermet und den Brigadegeneralen Fresia und Lacour zu 2000 Mann.

Die Dragonerdivision unter dem Divisionsgeneral Pully und den Brigadegeneralen Davenay und Offenstein zu 2000 Mann.

Die Division reitender Jäger unter dem Divisionsgeneral d'Es= pagne und den Brigadegeneralen Maurin und Debelle zu 3990 Mann.

Die Artillerie= und Genie=Abtheilung zu 4855 Mann.

Total=Stärke des Corps: 52,754 Mann.

Das französische Armee=Corps im Königreiche Neapel, welches General Gouvion Saint=Cyr befehligte, zählte 15,000 Mann von allen Waffen. In diesem Corps dienten die Generale Reynier, Lecchi u. A. Etwaigen Aufständen in Italien zu begegnen, erhielten nament= lich Lebrun, Gouverneur von Genua, und General Gouvion Saint= Cyr angemessene Weisungen.

In den Grenz=Departements von dem Pas de Calais bis an den Genfer See sammelten sich in 4 Bezirken abgetheilt die Cohor= ten der Nationalgarde in drei Reserve=Armee=Corps, welche von den Marschällen Kellermann, Lefebvre und Brune und den Generalen Rampon, Aboville 2c. befehligt wurden. Auch in Holland sammelte sich eine Reserve=Armee.

Dieses waren die Streitkräfte, mit welchen die bedeutendsten Mächte feindselig und zum Kampfe einander gegenübertreten wollten.

Da die Coalition gegen Frankreich zu fechten entschieden war, so entwickelten die Glieder derselben nun die Operationen, welche die verbündeten Armeen in Italien, Tyrol und in dem an Deutschland angrenzenden Theil der Schweiz und Frankreich im vollkommenen Einklange zu vollführen hatten.

Im Jahre 1805 war der Vortheil eines durchdachten Planes

auf Seite der Oesterreicher und Russen, denn in dem damaligen Momente konnte Napoleon, beschäftiget mit seinem Kriege gegen England, nicht wohl auch an einen Krieg auf dem Continente denken. Den Operationsplan der Coalition kennen wir nicht sehr genau; wir sind beschränkt auf die Angaben der österreichisch-militärischen Zeitschrift und auf die Mittheilungen des Generals Mack in seiner Vertheidigungsschrift, welche letztere jedoch kärglich sind.

Man kam in der stattgehabten Berathschlagung darin überein, mit allem Nachdruck in Italien angriffsweise vorzugehen, weil nur aus diesem Lande nach einem entscheidenden Siege die offensiven Operationen gegen Frankreich wirksam fortgesetzt werden könnten. Die Ueberschreitung der Etsch und des Mincio, dann die Belagerungen von Mantua und Peschiera sollten die ersten Aufgaben der dortigen Armee seyn. Ein Corps an der Adda sollte diese Belagerungen decken und ein zweites am Po das südliche Italien beobachten. Nur der Fall dieser festen Plätze oder günstige Ereignisse bevollmächtigten den Commandirenden, den Po zu übersetzen, bevor die deutsche Armee ihre offensiven Bewegungen begonnen hätte. Waren diese Aufgaben gelöset, so sollte Italien aufhören der Schauplatz des Krieges zu seyn. Die Schweiz sollte es werden, von wo aus man am leichtesten in die Franche Comté nach Frankreich einzudringen hoffen konnte.

Die Armee in Deutschland habe den Krieg dadurch zu eröffnen, daß sie über den Inn ging, in Bayern einrücke und am Lech die Bewegungen der italienischen Armee, besonders die Ankunft der Russen abwarte. Nach der Ankunft der Russen sollte die deutsche Armee durch Schwaben vorrücken, in der Schweiz ihre Vereinigung mit der italienischen Armee bewirken und mit derselben gemeinschaftlich nach Frankreich dringen.

Die Armee von Tyrol sollte bis zu dieser Vereinigung die Verbindung dieser beiden Heere unterhalten und in Gemäßheit dessen ihre Bewegungen einrichten.

So gibt die österreichische militärische Zeitschrift von 1823 den Kriegsplan an. Nach den Mittheilungen des Generals Mack in dessen Vertheidigungsschrift wollte man die französische Armee überflügeln, doch sollte die deutsche Armee nicht weiter als bis Schwaben vordringen.

Bei der Aufstellung des Kriegsplanes bemerkte Oesterreich, daß es den Anfang und die ersten Bewegungen bei einer zu frühen Eröffnung der Feindseligkeiten allein auf seine eigenen Kräfte berechnen müsse. Im Allgemeinen hatte Rußland diesem Operations-Entwurfe seine Beistimmung gegeben. Es war aber in einigen ausgesprochenen Voraussetzungen einer andern Meinung. Es behauptete, Frankreich könne die angenommene Truppenzahl von 500,000 Mann für diesen

Krieg nicht verwenden; man müsse wenigstens ein Drittheil davon abschlagen; besonders wenn England durch Diversionen Napoleon nöthige, seine Macht zu theilen. Die gegründete Ansicht Oesterreichs, „daß die Franzosen der Vereinigung der verbündeten Kräfte zuvorkommen könnten," wurde durch eine Berechnung widerlegt, nach welcher die Entfernung von Brodi bis Braunau 142 Meilen und von Boulogne eben dahin eine unbedeutend verschiedene Meilenzahl betrage. Rußland entschied übrigens die Beschleunigung des Angriffes durch die Andeutung, daß Frankreich nach mehrjähriger Erfahrung bewiesen habe, daß es sich mehr noch im Frieden als im Kriege zu vergrößern verstehe; Aufschub des Angriffes heiße daher, Frankreich Muse lassen, seine Macht noch mehr zu verstärken.

Die Rüstungen wurden hierauf noch mehr beschleunigt, die Armeen zogen gegen die ihnen bestimmten Punkte und die Coalition glaubte, mit ihrem Angriffe Napoleon überraschen zu können. Wie damals die Verblendung war, sind wir hierüber trefflich unterrichtet; wir haben ja in des Ritters von Gentz hinterlassenen Schriften den ganzen dithyrambischen Briefwechsel zwischen ihm und dem deutschen Tacitus, wir können dort die sehr verruchten Siegesrufe von Seite zu Seite lesen, können sehen, wie selbst ein Kopf von der Stärke eines Gentz den General Mack über den Erzherzog Carl stellt und mit unbeschreiblicher Naivität „den Theaterkönig" Bonaparte verhöhnt, weil derselbe so ganz arglos seinem Untergange entgegengehe.*)

Es war also die Absicht der Coalition, den Feind zu vernichten, aber man wartete, wie Freiherr Carl du Jarrys de la Roche sagt, hiezu die beste Gelegenheit nicht ab. La Roche will damit sagen, die Verbündeten dürften nicht eher Miene zum Losschlagen machen, als bis die Expedition gegen England begonnen hatte; da aber Napoleon durch die Vorbereitungen aufmerksam geworden war, so hätten nur rasche Operationen stattfinden sollen. Mack in seiner Vertheidigungsschrift schreibt zwar, er habe, als die Dinge so gestanden, angerathen, man müsse mit dem Angriffe keine Zeit verlieren, und noch ehe die französischen Heere in Italien, der Schweiz und am Rheine stark seyen, einen Meisterstrich ausführen und bis an den Rhein, die Schweiz und Mailand vorzudringen suchen. Hiezu äußert Mack jedoch, es wäre zu bedenken gewesen, ob schnelle Operationen auch so ersprießlich und möglich seyn dürften, worüber er eigentlich nicht urtheilen könnte, da er von der Anzahl der Truppen und dem Plane der beiden kaiserlichen Höfe nicht unterrichtet gewesen wäre (!!), ihm übrigens doch so viel bekannt gewesen sey, daß die Verbündeten auf Ueberlegenheit hätten rechnen

*) Vergl. A. Allgem. Zeitung, 1844. Beilage 21.

dürfen. Herr von La Roche hat ganz Recht, wenn er äußert, daß Mack hiernach eine ganz eigene Stellung eingenommen habe, und darf sich recht wundern, daß Mack als verantwortlicher General-Quartiermeister nicht besser in Alles eingeweiht gewesen wäre. *)

Drittes Buch. **)

Oesterreichs schönstes und zahlreichstes Heer war in Italien. Zum Befehlshaber war Deutschlands zweimaliger Retter, der Erzherzog Carl, bestimmt. Welche wichtige Rolle diesem Heere zugetheilt war haben wir so eben vernommen. Nach einem am 23. Juli vom Erzherzoge Carl dem Kaiser Franz unterlegten Entwurfe wurden die Truppenbewegungen in Italien so eingeleitet, daß bis zum 25. October 171 Bataillons und 96 Schwadronen beisammen seyn konnten. Das 10,103 Mann starke im südlichen Tyrol unter F. M. L. Hiller stehende Corps wurde zur unmittelbaren Mitwirkung der Operationen in Italien angetragen.

Der commandirende österreichische General im Venetianischen, General der Kavallerie Graf Heinrich Bellegarde, erhielt vorläufig den Oberbefehl der italienischen Armee, bis der Erzherzog eintreffen

---

*) Geschichte der Kriegskunst seit dem 19ten Jahrhundert, von Freiherrn Carl du Jarrys de la Roche, S. 307, 308 u. 309.

**) Hierbei benützte Werke: a) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, von Carl Reichard, Ulm, 1832. S. 254—57. — b) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätherbste 1805, Leipzig, 1806. S. 8—13. — c) Ulms Schicksale im Kriege 1805, in einem authentischen Tagebuche dargestellt und abgedruckt in den Zeiten von Voß, 7. Bd. S. 102—3. — d) Oesterreich, militärische Zeitschrift, Jahrg. 1823, 3. Heft, S. 253—79. — e) Mémoires du maréchal M. Ney; Bruxelles, tom II. pag. 235—42. — f) Kriegsgeschichte der Bayern unter König Max. Joseph I, von Voelderndorff, 1. Thl. S. 209—229. — g) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von J. v. Mussinan, 3. Thl. S. 42—67. u. 204—5. — h) Der Feldzug von 1805, von Heinr. v. Bülow, Leipzig. 1. Thl. S. 223—24. — i) Lebensgeschichte Napoleons von Kolb, 3. Thl. S. 42—47. — k) Allgemeine Geschichte von Hormayr, 2. Thl. S. 308. — l) Die Werke von Dumas, Mtlbiller u. a. m.

würde. Dieser gab dem Grafen Bellegarde unter dem 13. August die Weisung, die bei Görz und Udine unter dem Fürsten v. Rosenberg versammelten Truppen für den Fall bis Bevilaqua, Caldiero und Cologna vorzuziehen und längs der Etsch Beobachtungs-Posten auszustellen, wenn französischer Seits durch Beziehung eines Lagers bei Monte Chiari eine Veranlassung hiezu gegeben würde. Die Verschanzung der Stellungen bei Bevilaqua und Caldiero wurde angeordnet, um Besorgnisse zu verrathen, die die Absicht einer Offensive bemänteln sollten. Die Sicherstellung von Veronette gedachte man bloß durch Aufstellung von Batterien zur Bestreichung der Brücken zu erreichen; welche Maßregeln aber vor Verstärkung der französischen Garnison von Verona nicht ergriffen werden dürften. —

Bevor wir zur Aufstellung der Armee schreiten ist es nothwendig, ein Bild von dem Kriegsschauplatze in Italien zu entwerfen, auf welchem sich beide Heere begegnen sollten; denn nur mit Kenntniß aller Vor- und Nachtheile, welche die Beschaffenheit des Landes gewährte, lassen sich die stattgehabten Stellungen und Bewegungen beurtheilen.

Dieser Kriegsschauplatz wird östlich vom adriatischen Meere, nördlich vom Flusse Isonzo und den steilen Abfällen der kärnthnerischen Alpen, westlich und südlich vom Etschflusse eingeschlossen.

Ein bedeutend hoher Gebirgsrücken, der die Quellen des Tagliamento, der Piave und Brenta von jenen der Etsch scheidet und sich steil gegen die 8—9 deutsche Meilen breite Ebene des Venetianischen endet, durchziehet dieses Land vom Norden nach Süden und bildet eine natürliche Scheidewand zwischen demselben und Tyrol; beide Provinzen stehen durch mehrere Saumwege und zwei Hauptstraßen in Verbindung. Die eine derselben geht von Veronette am linken Ufer der Etsch aufwärts über Parona, Dolce und Ala, konnte aber, da sie von dem jenseitigen Ufer bestrichen wird, nicht benützt werden. Die andere führt von Bassano am linken Ufer der Brenta aufwärts nach Trient.

Die schon gedachten Flüsse laufen unter sich parallel in der Hauptrichtung von Westen gegen Osten dem adriatischen Meere zu. Sie erschweren wegen Mangel an stehenden Brücken die wechselseitigen Verbindungen, gewähren aber, besonders bei großem Wasserstande, starke Frontdeckungen. Die Haltbarkeit der Stellungen an diesen Flüssen steht mit der Behauptung des oberen Etschthales in genauem Zusammenhang. Die Verbindungen mit demselben darf man nie verlieren, und deren Erhaltung ist durch Aufstellung abgesonderter Abtheilungen zur Verhütung schädlicher Umgehungen der Hauptstellungen zu bewirken.

Außer den Stellungen an den gedachten Flüssen gibt es viele

örtliche Begünstigungen, welche die Vertheidiger in den Besitz noch weit größerer Vortheile setzen. Es sind dieß die Linien, welche minder ausgedehnt und auf den letzten Gebirgsabfällen, folglich den vorliegenden Terrain beherrschend, bezogen werden können. Sie befinden sich vorzüglich auf dem Landstrich, der von der Etsch und dem Alpon eingeschlossen wird. Die Straße von Villanouva bis Verona zieht hier am Fuß des Gebirges gleichlaufend mit der Etsch fort. Es liegt zwischen diesem Flusse und der Straße die nur eine Stunde breite Ebene, welche für die Bewegungen der Reiterei nach mehreren Richtungen geeignet ist. Die Gebirgsflüsse, die Lessinischen genannt, bilden zu beiden Seiten breite bebaute Thäler und enden unmittelbar an der Straße. Ihre Rücken sind frei, gangbar, mit Ortschaften, zum Theil mit Landhäusern bedeckt, welche nach der italienischen festen Bauart zu haltbaren Punkten dienen können.

Unter den Stellungen, die in dem besagten Terrain-Abschnitte genommen werden können, sind zwei vorzüglich bemerkungswerth; nämlich die zwischen den Thälern Ilasi und Tromegna und jene am Alpon. Die erstere stützt den rechten Flügel an das Castell Ilasi und endet bei Chiavicco del Christo an der Etsch. Sie ist wegen den steilen, gegen das Thal Ilasi abfallenden Lehnen an vielen Stellen in ihrer Front nur äußerst mühsam anzugreifen. Die Bewegungen des Feindes und seine wahre Absicht werden so frühe enthüllt, daß jeder bedrohte Punkt noch schnell genug unterstützt werden kann. Diese Vortheile werden in der rückwärtigen zweiten Aufstellung, welche ihren rechten Flügel an Soave, ihren linken an den Einfluß des Alpons in die Etsch stützet, noch dadurch erhöht, daß der Alpon wegen seiner morastigen Ufer von Villanouva abwärts eine natürliche, starke Frontdeckung gewährt.

Beide Aufstellungen decken vollkommen das rückwärtige Land und zwingen einen von Verona vorrückenden Feind zum Angriff derselben. Doch kann dieser solche Gegenstellungen wählen, daß er unter deren Schutze ohne Gefahr zu Umgehungen des rechten Flügels seines Gegners schreiten könnte. — Dieser Umstand macht die Aufstellung eines abgesonderten Corps in den Lessinischen Gebirgen nothwendig, welches nicht allein die Stellung der Hauptarmee sichert, sondern auch die Blößen des Gegners durch einen wirksamen Druck auf dessen linke Flanke benützen kann. Ein feindlicher Uebergang über die Etsch unterhalb dem Einflusse des Alpon könnte allein die Armee zwingen, diese Stellungen zu verlassen. Dadurch würden die größten Naturhindernisse, welche der Gegner zu bekämpfen gehabt hätte, ohne Schwertstreich überwunden. —

Nach diesen Betrachtungen mußte die zur Deckung der Etsch bestimmte österreichische Armee so aufgestellt werden, daß sie dem

Gegner, wo er einen Uebergang der Etsch wagen wollte, mit vereinigten Kräften begegnen konnte. Auf der Strecke zwischen Verona und Legnago kann dieser Uebergang mit Erfolg unternommen werden. Von da abwärts ist er unwahrscheinlich und gewagt; denn die Wege sind schlechter und der Boden sehr durchschnitten; wodurch jeder Gegendruck erleichtert und eine Niederlage des Feindes die wahrscheinliche Folge seyn würde. — Durch kurze und gute Verbindungswege allein kann eine schnelle Vereinigung der Streitkräfte erzielt werden. In dem flachen, stark bevölkerten Lande zwischen Caldiero, Villanouva und Bevilaqua bestehen nach allen Richtungen solche Communicationen, aus deren Mittelpunkte, San Gregorio, in einem Marsche die äußersten Flügel der Armee ausdehnen. Der Boden zwischen der Etsch und diesem Orte ist sehr durchschnitten, erlaubt dem Gegner, nur mit vieler Behutsamkeit vorzugehen, hindert wegen der vielen Gräben und Reisfelder die gehörige Entwickelung seiner Streitkräfte und gewährt dem Vertheidiger hinreichenden Zeitgewinn, um Verstärkungen abwarten zu können. Dem ersten Aufstellungs-Entwurfe der österreichischen Armee schienen diese Ansichten zum Grunde zu liegen: denn alle Bewegungen der nach und nach ankommenden Truppencorps standen damit im Einklange. Sie waren vorläufig folgendermaßen bestimmt:

F. M. L. Vukassevich im lessinischen Gebirge mit 20 Bataillons und 4 Schwadronen oder 11,052 Mann.

F. M. L. O'Reilly bei Caldiero mit der Vorhut von 22 Bataillons und 12 Schwadronen oder 11,866 Mann.

F. M. L. Davidovich bei Bevilaqua und in der Polesina mit 25 Bataillons und 10 Schwadronen oder 15,862 Mann.

Die Hauptarmee im Lager von Cologna zu 88 Bataillons und 70 Escadrons oder 52,668 Mann.

Die Garnisonen für Venedig und die Lagunen zu 16 Bataillons oder 6999 Mann.

Zusammen: 98,447 Mann; ohne die besonderen Branchen und das Corps im südlichen Tyrol zu rechnen.

Durch diese Aufstellung war die ganze Etsch mit einem Uebergange bedroht, und die Truppen standen in derselben so vertheilt, daß sie schnell auf jeden bedrohten Punkt rücken konnten; welches ihr den Charakter einer Offensiv- und Defensiv-Stellung gab.

Der Eingang in das südliche Tyrol durch das Etschthal war als der bequemste auch einer besonderen Aufmerksamkeit würdig. Die in Antrag gebrachten Aufstellungen auf den zu beiden Seiten das Etschthal einfassenden Gebirgen des Monte-Baldo und der Lessinen reichten nicht hin, diesen Eingang vollkommen zu decken. Es war unerläßlich, im Thale selbst ein Corps aufzustellen, welches nöthigen

Falls die im Gebirge entsendeten Abtheilungen unterstützen und die wechselseitigen Verbindungen unterhalten sollte. Dem F. M. L. Hiller wurde dieser Auftrag mit 23 Bataillons und 6 Schwadronen oder 10,103 Mann zugedacht. Trient war seiner geographischen Lage nach der Punkt, wo sich die Hauptstärke dieses Corps versammelte. Es sollte sich durch die Val Sugana in genauer Verbindung mit der italienischen Armee erhalten. Die vollkommene Sicherstellung dieses Corps gebot die Aufstellung einer Vorhut zwischen Roveredo und Ala, dann die Beobachtung der Ufer des Garda-See's, des Chiesa-Thals, sowie des Weges über den Tonale. — F. M. L. Hiller hatte nicht allein die Bestimmung, die Eingänge Tyrols zu vertheidigen, er sollte auch die Angriffe der italienisch-österreichischen Hauptarmee durch Demonstrationen auf dem rechten Etschufer begünstigen. Doch durfte er wegen Gefahr, von der feindlichen Uebermacht aufgerieben zu werden, keinen entscheidenden Antheil an diesen Angriffen nehmen; sondern er sollte erst dann, wenn die k. k. Hauptarmee wirklich über die Etsch gegangen seyn würde, sich mit derselben vereinigen und mit Behutsamkeit eine Abtheilung vom Tonale in das Thal Camonica vorschicken. — —

Die österreichischen Truppen wurden am 1. September 1805 auf den Kriegsfuß gesetzt. Die Nachricht, daß Erzherzog Carl die Armee befehlige, die an der Etsch agiren sollte, hatte den unverkennbarsten Einfluß auf die herrliche Stimmung der Soldaten geäußert; denn mächtig hatte sich der Geist des Heerführers dem ganzen Heere mitgetheilt.

Noch bemerkte man jenseits der Etsch keine kriegerischen Bewegungen. Erst durch die täglich eintreffenden Verstärkungen der Oesterreicher im Venetianischen und Tyrol wurden auch diese in den ersten Tagen des Septembers herbeigeführt und hatten besonders die Vermehrung der französischen Besatzung von Verona zur Folge Die Absichten der Oesterreicher sprachen sich in allen ihren Anstalten zu deutlich aus, um den Vicekönig von Italien, Eugen, nicht zu beunruhigen und ihn zu den schleunigsten Vorsichtsmaßregeln zu zwingen. Er begab sich am 5. September von Mailand nach Verona, verfügte daselbst die Verrammelung aller Brücken und kehrte darauf nach Mailand zurück. Von Seiten der Oesterreicher wurden diese Maßregeln durch ähnliche Vertheidigungsanstalten und durch Befestigung des letzten Gebirgabfalles von San Leonardo erwidert. Die österreichischen Truppen wurden zugleich vorwärts näher an die Grenze in Cantonirungen verlegt, und die in Italien damals bereits eingetroffene Streitkraft erhielt folgende Eintheilung: Die Generale Friedrich Bellegarde, Kalnocky und Spanocchi mit 3 Grenadier- und 12 Füselierbataillons in Venedig; 2 Grenadier- und 8 Füselierbataillons zu

Chiozza; der General Gavasini mit 5 Bataillons in Montagnana; die Generale Mitrovsky und Vincent mit 5 Bataillons zu Padua; 5 Bataillons zu Este; 8 Schwadronen Husaren zu Saletto; die Generale Rosenberg, Frimont und Hohenlohe zu Vicenza und Veronette mit 10 Bataillons; General Lippa mit 5 Bataillons zu Citadella; 5 Bataillons zu Campo San Pietro; die Generale Lusignan und Esterhazy zu Treviso mit 5 Bataillons; 3 Bataillons zu Spineo; 8 Escadrons Husaren zu San Pietro und 3 Bataillons zu Chiarignano.

Als seit dem Frieden von Luneville das Herzogthum Venedig eine Grenzprovinz des österreichischen Staates geworden war und jenseits der Etsch plötzlich ein von dem gewaltig um sich greifenden französischen Reiche ganz abhängiges Königreich, Italien, entstand, fühlte Oesterreich die Nothwendigkeit, Venedig zu einer offensiven Festung des ersten Rangs zu erheben, welche ihre Verbindung mit dem festen Lande bei jeder Bewegung der Armee zu erhalten vermöchte. In dieser Absicht war für den linken Flügel ein Fort an der Brenta bei der Schleuße von Brondolo, ein zweites bei der Schleuße von Moranzano; im Mittelpunkte das Fort Malghera; am rechten Flügel befestigte Punkte bei le Portesine, Leporte grande del Sile und bei Cavalino angetragen. Der nahe Ausbruch des Krieges erlaubte die Ausführung dieser Vorschläge nicht mehr. Man mußte sich daher auf jene defensiven Maßregeln beschränken, die für die Sicherheit der Stadt Venedig unentbehrlich waren. Im Monat Juli fing man an, die Inseln der venetianischen Lagunen in kleine Festungen umzuschaffen. Mit rastloser Thätigkeit wurden die Inseln San Secondo, Pallada di San Giuliano, Sant Angelo del Polvere und Lazaretto nouvo in Vertheidigungsstand gesetzt und ein neues Hornwerk an der südlichen Spitze der Insel S. Erasmo erbaut. Angelegte Verschanzungen bei Sotto marino, eine Redoute bei S. Michaele, und Strandbatterien auf dem Paduauer Damme bei Porta di Brandolo machten Chiozza zu einem starken verschanzten Posten. Die Wichtigkeit, bei Malghera einen gesicherten Ausfallspunkt zu haben, aus dem man in einem Marsche Treviso und Pudua erreichen und den Feind sehr beunruhigen konnte, bestimmte den Erzherzog Carl bei seiner Ankunft daselbst einen starken Brückenkopf erbauen zu lassen, dessen Vollendung die später eingetretenen Ereignisse jedoch verhinderten.

Auch im südlichen Tyrol wurden seit Anfang Augusts mit Anstrengung die nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen, welche vorzüglich auf die Behauptung des wichtigen Punktes von Trient hinzielten. Um dieser Stadt einige Selbstständigkeit zu geben, wurde das Schloß in Vertheidigungsstand gesetzt, und die Höhen Sardagna,

Alcarie und Dos di Trento wurden verschanzt. Diese Verschanzungen wurden größtentheils von trockenen Steinen mit einem sehr starken Profil erbaut. Die wichtigen Punkte Molven und Schloß Besseno wurden nicht minder berücksichtiget. Ersterer als Vereinigungspunkt aller Fahrwege aus den Judicarien, vom Lago di Garda und aus dem Etschthale. — Letzterer als Sperrpunkt zwischen der Gebirgsgegend Folgarion und dem Etschthale; — bei Rochetta wurde der Nons und der Sulzberg, bei Covolo das obere Brenta-Thal gesperrt.

Zur Erleichterung der Bewegungen im Venetianischen wurde an Errichtung stehender Jochbrücken bei la Delicia über den Tagliamento und bei Ponte di Piave über den Piave-Fluß ununterbrochen fortgearbeitet, indeß die Verbindung durch größere Schiffe und fliegende Brücken unterhalten wurde. — Die von Natur starke Stellung von Caldiero wurde durch angelegte Verschanzungen noch mehr verstärkt.

Auf französischer Seite kündeten alle Maßregeln den nahen Ausbruch des Krieges an. In Mantua und Legnago wurde mit großer Anstrengung gearbeitet. In letzterer Stadt wurde die Passage dadurch erschwert, daß die französische Regierung unter dem Vorwande einer Ausbesserung die dortige Brücke abbrechen und eine Ueberfuhr einrichten ließ. In Verona wurde das Castel vecchio auf das Schleunigste mit Lebensmitteln versehen.

Am 7. September traf der zum Feldherrn der französisch-italieschen Armee ernannte Reichsmarschall Massena in Mailand ein. Seine Ankunft war das Signal der allgemeinen Mobilmachung der französisch-italienischen Garnisonen und ihrer Zusammenziehung an der Etsch. Schon am 9. September sahen die Oesterreicher französische Reiterposten längs der untern Etsch aufgestellt. Am folgenden Tage kamen unter Bedeckung eines Bataillons vom fünften Linien-Regimente vier französische Kanonen in Zevio an. Am 12. September nahm Massena sein Hauptquartier in Villafranca. Dann hielt er zu Verona über die unter den Generalen Solignac, l'Engantin und d'Urze versammelten Truppen, die aus einem Reiterregimente und 10 Bataillons bestanden, Besichtigung. Zu diesen Truppen stießen nach wenigen Tagen 2 Infanterieregimenter und ein Regiment Dragoner.

Die ganze Macht Massena's sollte vorläufig auf 50,000 Mann gebracht werden, welche 6 Infanterie- und 3 Reiterdivisionen bildeten. In der Folge wurde sie durch die 15,000 Mann starke Heerabtheilung Gouvion Saint-Cyrs verstärkt. Napoleon, niemals gewohnt seine Macht zu theilen und seine Kräfte zu zersplittern, zog diese Letztern aus Unter-Italien herbei und räumte nach einem am 21. September zu Paris geschlossenen Vertrage das Königreich Neapel. Er hatte in demselben dem König die verlangte Neutralität mit der Bedingung bewilligt, daß dieser jede Beeinträchtigung derselben mit

allen möglichen Kräften abwehre. Gouvion Saint-Cyrs Corps (früher unter Soults Befehlen) war ohnedieß nicht hinreichend, die Unternehmungen der Russen und Engländer in Unter-Italien, welche diese vielleicht im Einverständnisse mit der neapolitanischen Regierung versuchen könnten, zu vereiteln. Indem Napoleon dasselbe zur Verstärkung Massena's nach Ober-Italien zog, vermochte es jedoch, das entschiedene Uebergewicht der österreichischen Streitkräfte in Italien aufzuheben. Napoleon hatte nicht Italien, sondern Deutschland zum Schauplatz des Hauptschlages ausersehen. Die Gewißheit, dort auch Italiens Schicksal entscheiden zu können, machte es ihm nothwendig, diesen Schlag nicht eher zu vollführen, als die Oesterreicher durch die Benützung ihres Uebergewichtes in Italien den Marschall Massena zu einer nachtheiligen Schlacht gezwungen haben und dann in der Lage gewesen seyn würden, mittels Entsendung eines bedeutenden Corps durch Tyrol nach Deutschland ihm auch hier den Sieg streitig zu machen.

Napoleon kannte genau die österreichischen Streitkräfte, welche nach Italien gezogen wurden. Die Wahl des Feldherrn, der sie lenken sollte, ließ keinen Zweifel über ihre offensive Bestimmung. Napoleon, der sich hier dem Erzherzog Carl gegenüber selbst zu einer ernstlichen Vertheidigung zu schwach fühlte, wählte Massena, das Schooßkind des Sieges, der durch Landeskenntniß, Einsicht und Thätigkeit den ungleichen Kampf mit dem gewohnten Glücke bestehen sollte. Napoleon selbst dictirte die Weisungen für den Feldzug in Italien, und ließ sie am 13. September durch dem Major-General Berthier dem Marschall Massena zustellen. Die Vorrede, mit welcher die in fünf Artikel getheilte Instruction eröffnet wurde, hellt mit wenig Worten die Lage der Dinge auf, und drückt die Ansichten des Kaisers der Franzosen also aus:

„Die Oesterreicher haben den Inn überschritten und dadurch die Feindseligkeiten in Deutschland angefangen. Alle Vorsicht wird dadurch in Italien nothwendig. Die große Kunst besteht darin, alle seine Kräfte vereint zu halten. Der Kaiser zählt auf Ihren Eifer, so oft bewiesenen Muth und Ihre Geschicklichkeit. Bis 23. September wird sich die Küsten-Armee am Rhein befinden und bald darauf eine so mächtige Diversion bewirken, welche die Streitkräfte mindern wird, die Ihnen jetzt gegenüber stehen."

Der erste Artikel der Instruction ordnete die Aufstellung der französisch-italienischen Armee an, welche zwischen Verona und Peschiera und zwischen Dezensano und Monte Chiaro zusammengezogen werden sollte. Nur Verona sollte stark besetzt und längs der Etsch eine leichte Beobachtungskette gezogen bleiben. Die Höhen von Madonna della Corona und die Plateau's von Rivoli und Castelnovo

mußten verschanzt werden, um bei einer Räumung der Etsch noch einen festen Fuß zwischen diesem Flusse und dem Mincio zu behalten. Der Marschall Massena sollte Alles aufbieten, die Eröffnung der Feindseligkeiten zu verzögern.

Der zweite Artikel wies Massena nur für den wahrscheinlich glücklichen Erfolg auf die Wegnahme von Veronette an; wornach er seinen rechten Flügel an die Etsch lehnen, seinen linken im Gebirge durch Verschanzungen schützen und sich so lange in dieser defensiven Stellung behaupten sollte, bis die Entsendungen der österreichisch-italienischen Armee zur Armee in Deutschland die Eröffnung der offensiven Bewegungen in Italien räthlich machten.

Der dritte Artikel stellte das dadurch gewonnene Gleichgewicht der beiderseitigen Streitkräfte dar; auf welches dann der nachdrücklichste Angriff zu erfolgen hatte.›

Der vierte Artikel bezieht sich auf die Verproviantirung der festen Plätze.

Der fünfte endlich enthält Betrachtungen über die Möglichkeit einer Landung der Russen und Engländer im Königreich Italien.

Obschon die österreichische Armee noch im ziemlich weitläufigen Cantonirungen vertheilt lag, so waren doch bei der am 20. September zu Padua erfolgten Ankunft des Erzherzogs Carl die Rüstungen so weit gediehen, daß man die Zahl ihrer vollkommen schlagfertigen Truppen auf 80,000 Mann rechnen konnte, während alle Streitkräfte Massena's nicht über 50,000 Mann betrugen. Ein kräftiger Aufruf verkündigte der Armee Italiens den geliebten Feldherrn Carl. Die Erinnerung an vergangene, unter seiner unmittelbaren Anführung ausgeführte glorreiche Waffenthaten erhöhte die muthvolle Stimmung dieser Krieger. Sie verbürgte jenen Geist des Selbstvertrauens und der Beharrlichkeit, jene unerschütterliche Standhaftigkeit, welche die österreichischen Heere so oft in den größten Gefahren und Widerwärtigkeiten bewährt hatten.

Während so die österreichische Armee in Italien sich mit aller Zuversicht den schönsten Hoffnungen der nahen Zukunft überließ, war jene in Deutschland am 8. September über den Inn gegangen, hatte aber nicht die Unterstützung in Süddeutschland gefunden, die man hatte finden wollen. Man suchte dieses einigermaßen auszugleichen; allein der nun gefaßte Beschluß, die Armee von Deutschland unverzüglich durch einen Theil der für Italien bestimmten und zum Theil noch dahin in Marsch begriffenen Truppen zu verstärken, um ein Gleichgewicht der Kräfte zu erzielen, verrückte im wichtigsten Augenblick der Entscheidung den ganzen Operationsplan und verursachte dann die unerwartete Unthätigkeit der österreichischen Armee in Italien.

Die für Italien bestimmten Infanterieregimenter Czatorisky,

de Ligne, Erzherzog Carl und Auersperg (zusammen 18 Bataillons) erhielten bereits am 8. September eine veränderte Marschrichtung nach Tyrol. Während am 17. September die beiden erstgenannten Regimenter nach Süd-Tyrol die Weisung erhielten, mußten die beiden andern nach Deutschland. Der damals schon in der Gegend von Glurns aufgestellte F. M. L. Auffenberg rückte gleichfalls mit 5 Bataillons Froon, 4 Bataillons Erzherzog Ludwig, 5 Bataillons Spork-Infanterie und 2 Schwadronen Blankenstein-Husaren aus Tyrol nach Deutschland ab. Um diese entblößte Seite zu decken, setzte sich das Infanterieregiment Ducka am 23. September aus Süd-Tyrol dahin in Marsch. Der F. M. L. Hiller erhielt dagegen die 5 Bataillons des Regiments Mitrovsky, welche aus Italien abrückten und am 28. September in Trient eintrafen.

Am 26. September verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier von Padua nach Vicenza; am folgenden Tage nach Lonigo. Hier langte ein Eilbote mit dem Befehle an, daß 5 Regimenter Fußvolk und 2 Reiterregimenter augenblicklich zur Armee von Deutschland abrücken sollten. Die Maßregel gründete sich auf die sichere Nachricht, daß der Kaiser Napoleon zur Verstärkung seiner italienischen Armee nur 10,000 Mann aus dem südlichen Theile von Frankreich abgesendet habe, während alle seine disponiblen Streitkräfte in volle Bewegung nach Deutschland begriffen seyen. Diesem Befehle gemäß wurden aus dem südlichen Tyrol die Infanterieregimenter Mitrovsky, Klebeck und Ducka, und aus Italien das Infanterieregiment Kerpen und die Dragonerregimenter Melas und Würtemberg so in Marsch gesetzt, daß sie in der ersten Hälfte Octobers Innsbruck erreichen konnten. Die beiden Infanterieregimenter Alvinzy und Benjovsky rückten gleichzeitig aus Italien ab, um die Lücke im südlichen Tyrol auszufüllen. Durch diese Veränderungen wurde die zuerst angetragene Streitmacht der österreichischen Armee in Italien um 38 Bataillons und 16 Schwadronen, die über 20,000 Mann betrugen, vermindert. Das gewaltige Uebergewicht über Massena war verschwunden. Der darauf gegründete entscheidende Schlag mußte, wenn nicht aufgegeben, doch verschoben werden. Man wartete nun von beiden Seiten ruhig den Ausgang der Ereignisse in Deutschland ab. Erzherzog Carl, welcher eben zu einer nachdrücklichen und raschen Offensive hatte vorschreiten wollen, wurde durch diese sehr veränderten Umstände gezwungen, sich fast auf eine Vertheidigung zu beschränken. Die aus Italien entsendeten Verstärkungen übrigens konnten ihre Bestimmung nicht mehr erreichen und befanden sich während der entscheidenden Ereignisse, die wir bald an der Donau finden werden, noch immer auf dem Marsche. So blieb also ein großer Theil der jetzt zur österreichischen Armee in Deutschland gerechneten Truppen unthätig

und ihre Kräfte waren wie gelähmt; indeß Napoleon seine Hauptmacht unzersplittert und concentrisch anwendete, um dem ihm wirklich gegenüberstehenden Theile des österreichischen Heeres die größten Nachtheile zuzufügen. —

Am 18. September erschien der französische General Solignac aus Verona, um den Erzherzog Carl in seinem Hauptquartiere zu Vicenza zu bewillkommnen. Er war zugleich Ueberbringer eines verbindlichen Schreibens vom Marschall Massena, in welchem dieser den Erzherzog Carl ersuchte, daß Er für den Fall, daß es zum Kriege kommen sollte, bestimmen wolle, in welcher Zeit nach gemachter Kriegserklärung die Feindseligkeiten an der Etsch zu beginnen hätten. Diese so ungewöhnliche Erklärung, die wohl im Kriege selbst nach geschlossenem Waffenstillstande aber nicht in einem Augenblicke, wo die Feindseligkeiten noch nicht ausgebrochen waren, üblich ist, wurde mit Stillschweigen übergangen. Dagegen wurde dem Marschall Massena erwidert, daß man nicht unterlassen würde zu thun, was den bekannten Grundsätzen der Rechtlichkeit und den Kriegsgebräuchen entspräche; eine Verbindlichkeit, die man von Seiten des französischen Marschalls gleichfalls erwarte.

Ein Aufruf des Vicekönigs Eugen, aus Mailand vom 1. October datirt, erging jetzt an die Völker Italiens, der den Uebergang der Oesterreicher über den Inn und die daraus unvermeidlich entspringenden Folgen andeutete. Es war nun von Seite der Oesterreicher zu besorgen, daß Massena, der indessen seine disponiblen Truppen bei Verona concentrirt hatte, plötzlich zum Angriff schreiten könnte. In der vorbereiteten Stellung von Caldiero glaubte der Erzherzog Carl diesen erwarten zu dürfen. Er wollte aber auch den Vortheil nicht aufgeben, die Armee so lange als möglich in ihren Cantonirungs-Quartieren zu lassen. Es wurde daher der österreichische General Vincent am 8. October mit dem Auftrage nach Verona geschickt, um daselbst nach dem geäußerten Wunsche des Marschalls Massena von der Ankündigung des Krieges bis zum wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten an der Etsch einen bestimmten Termin festzusetzen. Diese Verhandlung hatte mit dem französischen General Solignac statt, in welcher beschlossen wurde, daß erst 6 Tage nach Erklärung des Krieges die Feindseligkeiten beginnen sollten. Massena aber machte zugleich die Kriegserklärung bekannt, und bedeutete, daß am 14. October Mittags die Feindseligkeiten eröffnet werden könnten.

Nun setzte Erzherzog Carl seine Armee dergestalt in Bewegung, daß sie am 13. sich schlagfertig in ihren bestimmten Aufstellungspunkten befand. Der rechte Flügel unter dem General Heinrich Bellegarde bestand aus 44 Bataillons und 24 Schwadronen. Er

bezog das Lager bei Caldiero und hatte die Bestimmung, die in Veronette und bei San Michaele aufgestellten Vortruppen aufzunehmen und diese Stellung zu behaupten. — Zur Deckung des rechten Flügels besetzte die 15 Bataillons und 4 Escadrons starke Division des F. M. L. Vukassevich oberhalb Veronette den Fuß des lessinischen Gebirges. Sie konnte in Zeiten entdecken, wo sich die Franzosen die Etsch zu passiren bereiteten. Sie sollten ihnen bei ihrem Uebergange allen möglichen Abbruch thun und im schlimmsten Falle den Rückzug in die Stellung von Santa Anna und San Giovanni so langsam als möglich bewirken. In dieser konnte Vukassevich jeder Uebermacht Widerstand leisten und die gegen Caldiero vorrückenden feindlichen Truppen leicht im Rücken fassen. — Die Besatzung von Veronette, welcher Ort keiner längern selbstständigen Vertheidigung fähig war, sollte dem Feinde die Möglichkeit eines Ueberganges daselbst so viel thunlich erschweren. — Das Centrum der Armee, welches der F. M. L. Mitrovsky befehligte, bestand aus 60 Bataillons und 40 Escadrons. Er bezog das Lager bei San Gregorio. Als Vortrab desselben hatte General Nordmann, ein ausgewanderter Franzose, mit 6 Bataillons Kroaten und 8 Escadrons Husaren Arcole und Albaredo besetzt, und sollte die Schanze bei Ponte Zerpan auf das Hartnäckigste vertheidigen. — Der linke Flügel unter Commando des F. M. L. Davidovich, 21 Bataillons und 16 Schwadronen stark, lagerte bei Bevilaqua. Der General Radetzky besetzte mit 8 Escadrons Husaren und 3 Bataillons Grenztruppen Minerve, Orti und Saletto. Legnago wurde wie Veronette als Vorpostenspunkt betrachtet, und sollte bei einem ernstlichen Angriff verlassen werden.

Das Corps im südlichen Tyrol bestand nun aus 37 Bataillons und 6 Escadrons (15,577 Mann stark), dessen Hauptmacht zwischen Roveredo und Trient das Etschthal deckte.

Das erforderliche Geschütz war schon früher in die Stellung von Veronette, S. Anna und Bevilaqua eingeführt, in allem 54 Stücke. — Bei Miledo und Montebello war die erforderliche Unterstützungs-Artillerie aufgestellt, um überall den schleunigen Ersatz leisten zu können. Sämmtliche Regimenter waren mit den nöthigen Liniengeschützen und Munitionskarren versehen. Außerdem waren 180 zweispännige Karren und 33 vierspännige Wagen mit Munition zum Theil in der Stellung, zum Theil zur gelegenen Unterstützung bei Montebello, Lonigo und Montagnana vertheilt. — Zu Palmanouva war der große Artillerie-Park aufgestellt, wo bereits ein hinlänglicher Vorrath an Reservegeschütz und Munition vorhanden war. — Zur Bedienung des Geschützes waren 6 Artillerie-Compagnien vom 2. und 4. Artillerieregimente und $^1/_2$ Compagnie vom Bombardiers-Corps anwesend. — Das Pionierbataillon führte 13 kleine

und 2 große Laufbrücken mit sich. — Der Pontonstrain bestand aus 100 Stück Pontons, die mit allen Brückenrequisiten und vollständiger Bespannung versehen waren, und einstweilen zwischen Padua und Vicenza zu Naturalien-Transporten verwendet wurden.

In diesen beiden Städten wie zu Venedig waren Hauptmagazine errichtet, welche zu Tavernelle und Este Filialien und noch weiter vorwärts kleinere Consumtionsvorräthe angelegt hatten, aus welchen die Regimenter mit ihren Rüstwägen und eigenen Fuhren ihren Bedarf an sich zogen. Im lessinischen Gebirge wurde die Transportirung mittels gedungener Tragthiere bewirkt. Trient war das Hauptmagazin für das südliche Tyrol. Die Füllung dieser Magazine wurde durch eine viermonatliche Natural-Lieferung aus den rückwärtigen Provinzen sicher gestellt und der Abgang aus den rückwärts aufgehäuften Vorräthen durch Nachschub ersetzt. Zu Villach wurde das Hauptmagazin für Tyrol und Italien seit den ersten Truppenbewegungen beständig unterhalten. Gleiche Vorsichtsanstalten waren in Triest und Fiume getroffen. Von diesen Orten aus wurden nach allen Richtungen gegen die concentrirte Hauptarmee hin Filialien angelegt. Diese konnten im Venetianischen bei einem plötzlichen Rückzug auf den Canälen nach Venedig geschafft werden, damit sie dem Feinde nicht in die Hände fielen. —

Während der Erzherzog Carl an der Etsch dem Feinde zu begegnen beschäftigt war, hatte die aus Italien nach Deutschland beorderten und im Marsche begriffenen österreichischen Regimenter von dem Erzherzoge Ferdinand in Deutschland Gegenbefehle erhalten. Nach denselben sollten nur die Regimenter Czatorisky und Mitrovsky den Marsch weiter fortsetzen, die Regimenter Ducka, Klebeck, Kerpen, Melas und Würtemberg aber den Rückmarsch nach Italien antreten. Der Erzherzog Carl schickte die Regimenter Kerpen und Klebeck in das Wälsch-Tyrol, das Regiment Ducka aber nach Glurns, und rief die Reiterregimenter Würtemberg und Melas nach Caldiero zurück. Die Hoffnung auf baldige Vereinigung mit den Russen, welche nach ihren beschleunigten Märschen nun früher erfolgen konnte, war der Beweggrund dieser Abänderung des Truppenmarsches durch Erzherzog Ferdinand und General Mack. Aber die nächste Zeitfolge lehrte, daß man sich nicht nur über dieses — sondern über so vieles getäuscht habe.

Am 16. October Nachmittags 4 Uhr erscholl plötzlich eine heftige Kanonade am rechten Etschufer bei Verona. Durch sie gab Massena Kunde, was inzwischen in Deutschland geschehen war.

Die österreichische Armee des Erzherzogs Ferdinand und des Generals Mack hatte am 8. September den Inn überschritten und rückte über Schärding und Braunau in Bayern ein. Am 13. zog ein Corps von 400 österreichischen Uhlanen in die Vorstadt Au bei

München ein und bezog die dortige Caserne. Am folgenden Tage rückte ein Bataillon vom Regimente Riese in München ein, pflanzte die österreichische Fahne auf der Hauptwache auf und theilte die Wache mit den Münchner Bürgergarden, zu deren Commandanten der General Theln ernannt worden war. Die bayerischen Linientruppen hatten sich von München weggezogen. Dem Bataillon Riese folgte bald ein Corps von 7000 Oesterreichern, dabei die Regimenter Klenau, Manfredini, Meerveld, Riese, Collowrath ic. mit klingendem Spiele, und selbst Mack im Gefolge der Generale Klenau und Créneville traf in München ein. Die Oesterreicher beobachteten alle eine gewisse geheimnißvolle Zurückhaltung, doch sollen sie im Vertrauen von einer baldigen Besitznahme von ganz Bayern gesprochen haben*). Am 18. September ging die ganze österreichische Avantgarde, die aus 36,000 Mann aller Waffengattungen bestand, über den Lech. Die linke Colonne, die durch Oberbayern und Schwaben zog, führte General Klenau, die rechte General Gottesheim. Diese und die übrigen Heersäulen der Armee rückten eilfertig vorwärts, als wollten sie eines Flügels die Schweizergrenzen und den Rhein erreichen. Den 17. September Nachmittags traf die Vorhut der österreichischen Armee, bestehend aus einer Abtheilung Rosenberg-Dragoner in der Stadt Ulm ein, welcher am 18. das ganze Regiment und am 19. das Dragoner-Regiment Hohenlohe und die Infanterieregimenter Fröhlich und Riese folgten. Thore und Hauptwache von Ulm wurden von den Oesterreichern besetzt, und der österreichische Generalmajor Ulm zum Commandanten der Stadt ernannt.

Ulm, in Verbindung mit Memmingen, welche Stadt Mack für diesen Zweck befestigen und besetzen ließ, bestimmte er zu der Hauptoperationsbasis des Feldzuges, und glaubte seine Flanke durch die beiden Flüsse, die Iller und die Donau, hinreichend gesichert.

Am 18. September traf Mack mit dem Ingenieur-Obersten Dedovich in Ulm ein und beritt mit demselben, welcher schon vor mehreren Jahren die Festungswerke von Ulm auf Befehl Mack's angelegt hatte, die aber später demolirt wurden, die Umgegend der Stadt, und untersuchte die beschädigten Festungswerke. Mack ordnete die Wiederherstellung der Festungswerke an. Seine Armee folgte raschen Schrittes, nahm aber zwischen Ulm und Memmingen Position; das Hauptquartier wurde in Mindelheim aufgeschlagen. Die Vorposten unter Fürst Schwarzenberg wurden über die Alp bis gegen den Bodensee und Göppingen vorgeschoben. Der linke Flügel der

*) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, besonders auf bayerischem Boden in den Jahren 1796, 1800, 1805 und 1809. Von J. v. Mussinan. Sulzbach, 1826. 3. Thl. S. 66.

Vorposten wollte Lindau befestigen; einen Brückenkopf fertigten sie zuerst. Leichte Reiter drangen bis in das Würtembergische und den Schwarzwald vor.

Die zwischen Ulm und Memmingen aufgestellte österreichische Armee hatte die Augen nach Westen — nach dem Schwarzwald und Straßburg gerichtet.

Der österreichische Ingenieur-Oberst Dedovich, welcher mit Mack in das Hauptquartier geritten war, kam bald nach Ulm zurück und begann den Festungsbau. Er war bemüht, die im Jahre 1800 nicht gänzlich geschleiften Festungswerke wieder in einen bedeutenden und brauchbaren Stand herstellen; daher requirirte er sogleich 4000 Schanzer und die erforderlichen Schanzgeräthe. Schon am 26. September wurde durch einen Theil der österreichischen Garnison auf dem Michelsberge zu schanzen angefangen, und hierauf mußten 4000 aufgebotene bayerische Bauern, die Bürgerschaft Ulms und das in der Stadt liegende k. k. Militär Tag und Nacht an der Wiederherstellung der Festungswerke arbeiten, die aber dessen ohngeachtet keine Vergleichung mit denen aushalten konnten, welche in den Jahren 1796 und 1800 angelegt worden waren. Auch Memmingen suchte Dedovich durch angelegte Festungswerke in guten Vertheidigungsstand zu setzen.

Das ganze Land wurde feindlich behandelt. Unermeßliche Requisitionen aller Arten wurden ausgeschrieben, Pferde weggenommen, die Straßen von Ulm füllten sich mit Beifuhren von Heu, Stroh und Früchten, sämmtliche öffentliche Gebäude und Kirchen wurden damit angefüllt. Die österreichischen Truppen waren damals ohne baares Geld und brachten daher sogleich die Wiener Bankozettel, die man nach dem Normalwerthe annehmen mußte, in Umlauf, wo bei größern Banknoten, mit denen eine Kleinigkeit gekauft oder verzehrt ward, allemal das baare Geld herausgegeben werden mußte. Diese Manipulation war für das Land schlimm. Ulm litt vornämlich durch die Einquartierung, die Requisitionen und durch den Festungsbau *).

Was letzteren betrifft, so wurden auf der linken Donau-Seite auf den Anhöhen von Ulm drei Schanzen, nämlich auf dem Michelsberge, auf der höchsten Anhöhe der Albeckersteig und auf der Anhöhe hinter dem Ziegelstadel gebaut. Am rechten Donau-Ufer wurde dem Gänsethore gegenüber ein Brückenkopf für eine ganze Batterie errichtet, von diesem lag in einer Linie ein langer Wall und Graben bis zum

*) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, von C. Reichard. Ulm, 1832. S. 256. — Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätherbste 1805. Leipzig, 1806. S. 9.

Donauthore an einem andern Brückenkopf. Die sehr breiten, seit 1801 trockenen äußern Festungsgraben wurden durch die Blau mit Wasser gefüllt, und dadurch die langen Strecken an den alten hohen Wällen vom Göflinger- bis zum Neuen- und von da bis zum Frauen-Thore ziemlich unzugänglich gemacht. Um alle Wälle mit Infanterie besetzen zu können, wurden für dieselbe am Fuße der alten hohen Basteien Gräben und Brustwehren gemacht. Die zu den Thoren führenden Straßen wurden abgegraben und mit Bretterbrücken, die man augenblicklich abwerfen konnte, bedeckt. Von der steinernen Brücke am Frauenthore wurde ein Joch mit Pulver gesprengt. Unmittelbar vor das neue Thor wurden Schanzkörbe gestellt und mit Steinen gefüllt. Die Alleen vor dem Donauthore wurden umgehauen und mehrere Garten-Häuser vor der Stadt niedergerissen.

Erst am 20. September gab der österreichische Hof in einem Patente, welches von Wien aus an die Unterthanen wegen Verpflegung der Armee erlassen war, seine Gesinnungen erkennen, und machte im Eingange desselben folgende Erklärung über den Zustand der Dinge: „— — Es beruht auf weltkundigen Thatsachen, daß Uns seit dem Abschlusse des Tractats von Luneville keine Sorge angelegener beschäftigt hat, als die Erhaltung des Friedens, welchen wir durch eben jenen Staatsvertrag den Völkern geschenkt haben. Gewissenhafte Erfüllung aller Uns kraft dieses Friedensschlusses zur Last fallenden Verbindlichkeiten, strenge Beobachtung einer vollkommenen Neutralität während des wieder ausgebrochenen Seekrieges, und die freundschaftlichste Mäßigung, als der französische Kaiser mehrere Haupt-Bedingungen des Friedens brach und die Ruhe und das Gleichgewicht von Europa durch zahlreiche Vergrößerungen und Gewaltthätigkeiten gefährdete, ließen Uns allerdings die Erfüllung des innigen Wunsches nach Frieden mit Recht und mit Zuversicht erwarten. Die von dem französischen Kaiser dicht an den Gränzen von Tyrol und des Herzogthums Venedig veranstalteten Rüstungen, mit denen zugleich bestimmte Drohungen verbunden wurden, haben Unserer landesväterlichen Sorgfalt Gegen-Anstalten zur Pflicht gemacht, die, während sie die Besorgnisse für die Sicherheit Unserer Erbstaaten entfernen sollten, dennoch Frankreich durchaus keinen Anlaß zum Mißtrauen oder zu offenen Beschwerden geben konnte. Gleichzeitig mit diesen abgedrungenen Vorsichtsmaßregeln haben Wir, selbst als den zwischen den Höfen von St. Petersberg und Paris eingeleiteten Unterhandlungen sich zerschlagen hatten, bei diesen beiden Mächten die angemessenen Schritte gemacht, um jenen heilsamen Zweck gleichwohl noch zu erreichen und die Erneuerung der abgebrochenen Friedens-Negotiationen zu bewirken. Der französische Hof hat diese Unsere gute Absicht mißkannt und Unsere Verwendung verworfen; der russisch-kaiserliche

sich hingegen bereit erklärt, gemeinschaftlich mit Uns und mit gleicher Mäßigung eine friedfertige Unterhandlung zu eröffnen und zur Wiederherstellung der Ruhe, Sicherheit und des Gleichgewichtes in dem erschütterten europäischen Staatensysteme durch eine bewaffnete Mediation den Grund zu legen. Wir, weit entfernt, den Wiederausbruch eines Krieges zu wünschen, aber überzeugt von der hohen und dringenden Nothwendigkeit jener kraftvollen Maßregeln, die allein im Stande sind, einen wahren und dauerhaften Frieden zu sichern, theilen vollkommen den dießfallsigen Entschluß Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, und hoffen mit wohlbegründetem Vertrauen vor der zweckmäßigen Ausführung desselben den erwünschten Erfolg ꝛc."

Die Coalition rückte in das Feld. Frankreichs Heer mußte ihr entgegnen. Alles war daselbst sogleich bereit. Die Regimenter, die eben eingeschifft waren, um Albion zu erschrecken, die Coalition zu täuschen, wurden rasch ausgeschifft, und die zu Ostende, Calais, Boulogne, Ambleteuse gelagerten oder die sich in Holland und Hannover befindlichen Armee-Corps setzten sich mit Waffen und Gepäcke in Kriegsordnung rasch in Bewegung; die neuen Reichsmarschälle, die Generale, die Obersten waren an der Spitze ihrer Corps, Divisionen, Brigaden und Regimenter; alle Verschlimmerung und Unordnung mußte streng vermieden werden. Die Artillerie versammelte Vorspann am Rhein; die Administration Lebensmittel zu Landau und Speier; nichts sollte mitgeführt werden, was den Marsch verzögere, nichts an der Küste von Boulogne bezogen werden, was man in Straßburg finden könne. Zu diesen Allgemeineren fügten Corpsbefehlshaber, z. B. Ney, noch solche Anstalten, die von ihnen allein ausgingen. Dieser Marschall wollte, daß der Soldat auf dem Marsche geschont, daß für sein Quartier gesorgt und alle nutzlosen Beschwerden vermieden seyen. Eben so richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Gewehr und die Beschuhung des Kriegers; überhaupt zeigte er eine solche Wachsamkeit und Sorgfalt, daß er nach einem sehr belobenden Ausdrucke, „dem Minister nichts zu thun übrig ließ." Auch seine Waffenbrüder offenbarten den nämlichen Eifer, die nämliche Ungeduld. Die große Armee wogte heran wie ein Waldstrom, der sich in den Rhein stürzt. Ihre leichte und einfache Organisation machte die Bewegung noch rascher; zudem waren alle Transportmittel aufgeboten, um ihren Marsch zu beschleunigen.

Am 17. September marschirte Bernadotte, welcher nur eine Garnison in Hameln unter General Barbou gelassen und mit seinen übrigen Truppen Hannover verlassen hatte, durch Cassel, in dessen Nähe der Churfürst von Hessen alle seine Truppen zusammengezogen hatte und ihn mit kriegerischem Ernst empfing. Am 26. traf seine Vorhut unfern Würzburg ein, und am 30. hielt er selbst seinen

Einmarsch in diese Stadt. Das Armee-Corps von Marmont rückte am 11. bei Nimwegen rheinaufwärts vor, und kam am 27. nach Würzburg. Das Corps von Ney ging am 28. August von Montreuil ab und langte am 24. September bei Lauterburg an; es hatte in dieser kurzen Zeit mehr als 300 Stunden zurückgelegt. In Lauterburg traf die Dragonerdivision zu Fuß ein. Das Corps von Soult kam zu Speyer ein; das von Davoust an der Brücke von Mannheim; auf dem Punkte von Straßburg trafen die 5 Divisionen schwerer Reiterei, das Corps von Lannes, der große Park und die Garden ein. Augereau bildete erst sein Corps, das bestimmt war, später in die Linie zu treten, auch den etwaigen Rückzug des Heeres zu decken. Die Soldaten mußten oft täglich 10 Stunden machen. Die Geschichte zeigt nicht oft und leicht ein solches Beispiel eines so schnellen Marsches. Doch hatte er in die Artillerie und das Geniewesen einige Störung gebracht; noch waren sie nicht zum Rheinübergang in gehörigen Stand gesetzt. Darum konnten die Truppen wieder Athem schöpfen und sich von ihren Beschwerden erholen. Die Corps rasteten einen Moment. Dann aber überschritten sie den Rhein, um neuen Strapazen entgegen zu eilen.

Im südlichen Deutschland wünschten Bayern, Würtemberg, Baden auch die Neutralität wie Preußen; da sie aber keine Macht wie die preußische auf den Beinen hatten, so blieb ihnen nur übrig, sich an den Stärkern zu halten. So hat sich seit dem Revolutionskriege die schwankende Politik der deutschen Höfe immer mehr dem Anschlusse an Frankreich genähert, freilich in der täuschenden Hoffnung, hierdurch allein noch die Selbstständigkeit zu behaupten, ja sogar noch zu erhöhen. Aus den Verhandlungen unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges geht hervor, daß Neutralität zu spät war, daß beide Mächte, Frankreich wie Oesterreich, beschlossen hatten, die in der Mitte liegenden Staaten ohne weiters aufzurollen; es war nur noch die Frage, wer dem andern zuvorkam *).

Am 6. September erschien der österreichische General Fürst Carl Schwarzenberg mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers Franz von Oesterreich in München. Der Churfürst Maximilian Joseph von Bayern wünschte dem neuen Kampf, der für Deutschland verderbenvoller, als jeder frühere zu werden drohte, fremd zu bleiben, wie ihm Preußen und Sachsen fremd blieb. Allein der Brief des Kaisers Franz entwickelte das Verlangen, daß der Churfürst sein Kriegsvolk mit dem österreichischen gegen Frankreich vereinige, weil Bayern zu schwach sey, gegen Oesterreich oder Frankreich die Neutralität mit dem

*) Geschichte der Deutschen von J. C. v. Pfister. Hamburg, 1835. 5. Bd. S. 647.

Schwerte zu schützen. Dagegen verhieß Franz volle Gewährleistung der Unverletzbarkeit von den bayerischen Staaten im künftigen Friedensschlusse. — Bayern sollte auf das Neue der Schauplatz des Kampfes und das Opfer der Gegner werden, wenn nicht kluger Rath eine Rettung fände. Maximilian Joseph sah das Gefahrvolle seiner Lage; sein geliebter Ludwig, der Erbe seines Reiches, war gerade damals in Frankreich, um so mehr Grund für ihn, Parteilosigkeit in diesem Kampfe auszusprechen, der blos ein Krieg Oesterreichs, nicht aber des deutschen Reiches gegen Frankreich war. Der Churfürst antwortete dem Kaiser Franz gleichfalls eigenhändig: „Er flehe kniefällig ihm die Neutralität zu bewilligen, da der Churprinz gegenwärtig auf seinen Reisen in Frankreich befindlich sey; sollte er gegen die Franzosen marschiren lassen, so wäre sein Kind verloren.“ Mit diesem Schreiben sendete der Churfürst seinen General-Lieutenant Nogarolla nach Wien.

Wenn Maximilian Joseph vielleicht geneigt gewesen wäre, auch dieses Mal den alten Bundesgenossen nicht zu verlassen, wenn er auch immer unglücklich mit ihm gewesen, und obgleich Oesterreich seit einem halben Jahrhunderte offen Bayerns Austausch oder Zertrümmerung beabsichtigte; so enthüllte sich aber in der Unterredung, welche der Churfürst mit dem Fürsten Schwarzenberg hatte und in der, welche der Letztere mit dem bayerischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten hielt, die Gesinnung des Wiener Hofes, welche dem von München nicht angenehm war. Nach dieser Gesinnung sollten die bayerischen Truppen ohne Verzug unter die Befehle der österreichischen Generale gestellt und in einzelnen Abtheilungen der kaiserlichen Armee einverleibt werden. Zudem verlangte Oesterreichs Botschafter eine vollständige Uebersicht des Zustandes der bayerischen Armee, und meinte übrigens dabei, daß Zögerung als Verweigerung und jede Verweigerung als Zeichen von Feindseligkeit angesehen werden müsse.

Kaum war Nogarolla nach Wien abgereist, als nach München die Nachricht kam, daß die Oesterreicher Anstalten getroffen hätten, den Inn zu überschreiten und in Bayern einzurücken. In diesen Maßregeln sah der Münchner Hof nichts Anderes, als eine Bestärkung der Vermuthung zu finden, daß die Oesterreicher entschlossen seyen, ihn außer Stand zu setzen, das Resultat des gestellten Antrages ruhig abzuwarten, und daß sie sich beeilen würden, sich der bayerischen Truppen und selbst der Person des Regenten von Bayern zu bemächtigen. Diese Vermuthung wurde noch mehr bestärkt, als man sich erinnerte, daß der österreichische Botschafter geäußert hatte, wenn man sich weigere, die bayerische Armee mit der österreichischen zu incorporiren, sollten die bayerischen Truppen entwaffnet werden; als

der österreichische General Mack einem bayerischen Stabsoffizier eröffnete, daß er dem General Klenau den Befehl ertheilt habe, nach Neuburg mit einer Heerabtheilung zu eilen, um den bayerischen Truppen den Rückzug in die fränkischen Provinzen abzuschneiden. Dabei nahm er die Einverleibung der Bayern als entschieden an und verlangte die Standtabellen über dieselben, ohne dabei in irgend eine Erörterung über die Art des Beitritts einzugehen. Am 8. September drangen die Oesterreicher in Bayern ein, welche sogleich starke Requisitionen machten, ihre Verpflegung vom Lande forderten und ihrem Papiergelde einen gezwungenen Cours nach dem Nominalwerthe zu geben suchten, obgleich man mehr als 30 Procente verlor.

Da verließ Maximilian Joseph mit dem Ministerium die Hauptstadt und eilte in seine fränkischen Provinzen, nachdem er in der Nacht vom 8. auf 9. September den Befehl zum Aufbruch seiner Truppen ertheilt hatte. Er wollte Herr seines freien Entschlusses bleiben. Noch unterhandelte er mit Oesterreich; allein die Unterhandlungen zerschlugen sich fruchtlos. Denn Oesterreich wollte nie zugeben, daß Bayern neutral bleibe, oder daß, wenn Bayern sich auch verbünde, dessen Truppen ein eigenes Corps bildeten.

Inzwischen zog eine Abtheilung der bayerischen Truppen, um auszuweichen, sich über die Donau nach der Ober-Pfalz, während die andere sich bei Ulm sammelte. Als aber die Oesterreicher sowohl aus Böhmen in die Ober-Pfalz, als auch über Rain und Neuburg gegen Ulm vorbrachen, so zogen die Truppen aus dieser Stadt, als die aus der Ober-Pfalz gegen Bamberg, Rothenburg und von da nach Würzburg zurück.

Schon am 5. September war die Einberufung aller beurlaubten bayerischen Krieger geboten worden. Rührend offenbarte sich die Treue und Vaterlandsliebe der Bayern in diesen verhängnißschwangeren Tagen. Kaum war der beurlaubte Soldat von der Absicht seiner Einberufung in Kenntniß gesetzt, als er schon die Schwelle seines väterlichen Hauses verließ und zu den Fahnen des Vaterlandes eilte. Wie einstens zu Sparta die Mutter den Sohn, so ermahnte hier der Vater tapfer zu fechten für Fürst und Vaterland und nie zu weichen, sondern lieber das Opfer für Alle zu werden. Mitten durch die zahlreichen Haufen feindlicher Krieger, ungeschreckt durch die Drohungsworte fremder Uebermacht, eilten sie zu ihren Fahnen. Nicht der Anbau ihres Feldes, nicht das Glück in dem Schooße der Familien hielt sie zurück; sie machten sich auf den Weg, scheuten keine Gefahren, und wanderten 30, 40 bis 60 Stunden Weges, oft durch die österreichischen Schaaren, die sie aufhalten wollten, in dunkler Nacht, und den Tag brachten sie auf Bäumen, in Höhlen, in Wäldern zu. Ehe 4 Wochen abgelaufen, umgaben 26,000 kernhafte bayerische



Männer den geliebten Landesvater, seines Winkes gewärtig. Mit den Kriegern wetteiferte das Volk in der Liebe zu dem Fürsten und dem selbstständigen Vaterlande. Die Bürger übernahmen in den Städten die Wachen und die Aufsicht über öffentliche Sicherheit und Ruhe.

Zur Beschleunigung und Erledigung der Civil-Angelegenheiten und derjenigen Geschäfte, die durch die Ankunft und Durchzüge der fremden Macht durch Bayern veranlaßt werden konnten, ordnete Maximilian Joseph eigene Commissionen in den Provinzen an, die in München unter dem Vorsitze des General-Landes-Commissär Baron von Weichs.

Der Churfürst selbst traf in Würzburg ein, wohin auch bereits alle Kostbarkeiten, Archive und Zeughaus-Vorräthe von München abgegangen waren.

Hier entwickelte der Minister Montgelas seinem Gebieter die Lage der Verhältnisse klar: „Bei Oesterreichs Siege würde Bayern nichts gewinnen, wie die Erfahrung bisher immer gezeigt; bei Oesterreichs Verluste alles verlieren, da es wohl lieber den Bundesgenossen als sich selbst opfern dürfte; nur mit Frankreich sey jetzt der Bund nicht blos rathsam, sondern nothwendig; und Maximilian Joseph überlegte und bestimmte sich für Napoleon. Wenn der Churfürst vernahm, daß die Oesterreicher Bayern wie ein feindliches Land behandelten, von seinen Unterthanen Lebensmittel für Menschen und Thiere ohne Vergütung eintrieben; die Bayern zwangen, und zwar mit Gewalt, Vorspann zu leisten, das Papiergeld für den vollen Nominalwerth zu nehmen u. s. w.; die Pferde durch eigene Requisitionen aushoben; die Söhne bayerischer Unterthanen zum österreichischen Fuhrwesen wegnahmen; den Beurlaubten und Rekruten der bayerischen Regimenter strenge verboten, bei Confiscation ihres Vermögens zu ihren Corps sich zu begeben, und nicht nur in dem von ihnen bereits eingenommenen Theile Bayerns, sondern auch in die noch nicht von ihnen besetzten Bezirke Befehle erließen, welche auf eine förmliche Administration des Landes zielten: so kann man es ihm freilich nicht verargen, daß er nicht weiter auf die Anträge Oesterreichs hörte und sich zum Bundesgenossen Frankreichs erklärte. Von Würzburg aus rechtfertigte er in einer eigenen Staatsschrift sein Verfahren, und erließ am 10. October einen Aufruf an sein treues Volk.

„Bayern! — hieß es in demselben — einzig mit der Beförderung eures Wohlstandes beschäftiget und keine Gefahr ahnend, wurde ich gewaltsam von euch getrennt. Oesterreich, für dessen Erhaltung Bayerns edles Blut mehrmals floß, hatte treulose Plane gegen euch und mich entworfen. Man forderte mit Gewalt eure Söhne, meine

braven Truppen, um unter der kaiserlichen Armee vertheilt gegen Frankreich zu Feld zu ziehen und eine Macht zu bekämpfen, welche zu allen Zeiten Bayerns Unabhängigkeit schützte .... Die Pflichten als Regent und als Vater eines treuen und unabhängigen Volkes geboten mir, diese die Nation entehrenden Anträge abzulehnen und auf Neutralität meines Staates standhaft zu bestehen. Noch schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, den sehnlichsten Wunsch meines Herzens — des Vaterlandes Ruhe — erfüllt zu sehen; noch waren die Unterhandlungen deßwegen nicht abgebrochen, als Oesterreich, seinem Systeme getreu, Bayern als einen selbstständigen Staat zu vernichten, die heiligsten Verträge brach, seine Armee über den Inn setzte und euch wie Bewohner eines eroberten Landes behandelten . . . Nach einem solchen verrätherischen Ueberfalle — nach solchen unerhörten Mißhandlungen, fordert es meine Würde als Regent und Beschützer der Nation zu den Waffen zu greifen und das Vaterland von seinen Bedrückern zu befreien . . . Der Kaiser der Franzosen, Bayerns natürlicher Bundesgenosse, eilt mit seinen Kriegern herbei, um euch zu rächen . . . Fürst und Vaterland sey von nun an das Losungswort eines jeden Bayern . . . *)."

Also sah sich Bayern jählings in einen Krieg verwickelt, an welchen es ohne Vorbereitung von der Macht der Umstände zur Theilnahme gezwungen war. Durch eine Reihe vorangegangener Kriege erschöpft, hatte es seit dem Abschlusse des Luneviller Friedens zu kurze Zeit gehabt, dem Wehrstande die nöthige Vollendung zu geben, aber mehr geleistet als eine solche Frist erwarten ließ. Eine aus den Generalen Deroy, Wrede, Gaza, Nogarolla und Barthels und den Obersten Reuß und Siebein zusammengesetzte Commission, unter dem Vorsitze des Herzogs Wilhelm in Bayern, hatte gleich nach dem Frieden von Luneville alle Vorbereitungen zur Verbesserung des gesammten Heerwesens gemacht, die Regimenter verstärkt oder neu gebildet und geschaffen, die Schützen organisirt, der Artillerie die gebührende Selbstständigkeit und innere Vollendung (namentlich durch General Manson) gegeben, die Gehalte der im Dienst stehenden Offiziere erhöht, das Jahrgeld der im Dienste untauglich gewordenen und der im Felde verstümmelten Krieger vermehrt u. s. w.

Das Heer der Bayern, um den geliebten Landesvater in Franken

---

*) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von J. v. Mussinan. 3. Thl. S. 42—53, 61—64. u. 204. — Maximilian Joseph, König von Bayern, von J. M. Söltl. S. 94—95. — Geschichte der Deutschen, von Pfister. 5. Bd. S. 647—48. — Kriegsgeschichte der Bayern unter König Maximilian Joseph I., von Völderndorff. 1. Bd. S. 218—25. — M. J. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller. 16. Bd. S. 335—38. — Geschichte Bayerns, von K. W. Böttiger. S. 374.

geschaart, wurde zum neuen Feldzug in zwei Divisionen und 6 Brigaden abgetheilt. Die rühmlich bekannten Generale Deroy und Wrede befehligten die beiden Divisionen, die 6 Brigaden aber die Generale Nutius Minucci, Marsigli, Mezanelli, Karg, Franz Minucci und Siebein. Die erste Brigade bestand aus dem 1. Linien-Leib-Infanterieregimente (unter Oberst Rechberg), dem 2. Linien-Regimente Churprinz (unter Oberst Sessel), dem 1. leichten Infanteriebataillon (unter Oberstlieutenant Mezen) und dem 1. Dragonerregimente Minucci (unter Oberst Vieregg). — Die zweite Brigade aus dem 4. Linien-Infanterieregimente Salern (unter Oberst Bußeck), dem 5. Linien-Infanterieregimente (unter Oberst Bierringer), dem 5. leichten Infanteriebataillon (unter Oberstlieutenant Lamotte) und dem 2. Dragonerregimente Thurn und Taxis (unter Oberst Seidewitz). — Die dritte Brigade aus dem 3. Linien-Infanterieregimente Prinz Carl (unter Oberst Neumans), dem 7. Linien-Infanterieregimente (unter Oberst Pierron), dem 2. leichten Infanteriebataillon (unter dem Oberstlieutenant Dietfurt) und dem 1. Chevauxlegersregimente Churprinz (unter Oberst Pappenheim). — Die vierte Brigade aus dem 6. Linien-Infanterieregimente Herzog Wilhelm (unter Oberst Beckers), dem 13. Linien-Infanterieregimente (unter Oberst Drouin), dem 3. leichten Infanteriebataillon (unter Oberstlieutenant Preising) und dem 2. Chevauxlegersregimente Churfürst (unter Oberst Prinz Solms). — Die fünfte Brigade aus dem 8. Linien-Infanterieregimente Herzog Pius (unter Oberst Wagner), dem 12. Linien-Infanterieregimente Löwenstein (unter Oberst Pompeji), dem 4. leichten Infanteriebataillon (unter Oberstlieutenant Stengel) und dem 3. Chevauxlegersregimente (unter Oberst Zandt). — Und die sechste Brigade bestand aus dem 9. Linien-Infanterieregimente Ysenburg (unter Oberst Vincenti), dem 10. Linien-Infanterieregimente Juncker (unter Oberst Raglowich), dem 6. leichten Infanteriebataillon (unter Oberstlieutenant Weinbach) und dem 4. Chevauxlegersregimente Bubenhofen (unter Oberst Preising). — Jedes Infanterieregiment rückte mit 2 Bataillons (das Bataillon zu 4 Compagnien), das leichte Bataillon mit 4 Compagnien und jedes Reiterregiment mit 4 Escadrons in das Feld. Die zwei übrigen Schwadronen jedes Reiterregiments und die übrigen Compagnien bei den Infanterie-Corps bildeten die Ergänzungsmannschaften unter den Befehlen des Generallieutenants Taufkirchen und des Generalmajors Krohne. Jeder der 6 Brigaden wurden 3 Batterien Geschütz zugetheilt, die Batterie zu 2 Zwölfpfündern, 8 Sechspfündern und 2 Haubizen gerechnet. Zwölf andere Stücke bildeten den Reserve-Artilleriepark im Felde. Zur Bedienung gesammten Geschützes waren 4 Compagnien Artillerie befehligt. Das Artilleriedepot, die schleunige Ausrüstung des noch vorräthigen Feldgeschützes und

die Ausfertigung der erforderlichen Munition übernahm der Artillerie-General Hallberg. Am 17. September in Vorchheim eingetroffen, lieferte er binnen 6 Tagen 400,000 Patronen für die Infanterie und 11 Wagen voll neubereiteter Munition für die Artillerie und dann am 24. nach Würzburg abgegangen, sicherte er nicht nur den augenblicklichen und zukünftigen Bedarf der bayerischen Armee und der Veste Marienberg an Schießbedarf u. s. w., sondern befriedigte auch die Forderung des französischen Heeres mit 5 Millionen Flintenpatronen. — Die bayerischen Divisionen standen zum Aufbruch und zur Disposition des neuen Bundesgenossen bereit.

Die bayerischen Truppen wurden noch durch die Errichtung eines Jäger-Corps zu Fuß und zu Pferd, auf 6000 Mann veranschlagt und schnell organisirt, vermehrt. Großmüthige Opfer brachte die bayerische Nation. Ein Volk wie das bayerische vermag Alles. Nicht allein zu den Fahnen eilte der Bürger, auch beträchtliche Beiträge zur Bestreitung der Kriegskosten, reiche Gaben zur Erleichterung und Unterstützung der Verwundeten, der Wittwen und Waisen der gefallenen Krieger u. s. w. wurden auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt.

Wenn es von Seite der Coalition darauf angelegt war, das ganze südliche Deutschland zu überraschen und im Sturme mit fortzureißen, so war dieses bei Bayern nicht gelungen.

Viertes Buch.*)

Zur österreichischen Armee nach Bayern und Schwaben begab sich der Kaiser Franz. Er traf am 24. September in München ein,

*) Benützte Werke: a) Geschichte der Kriegskunst seit dem 19. Jahrhundert, von Carl du Jarrys de la Roche, S. 309—14. — b) Mémoires du M. Ney, tom. II. pag. 242—79. — c) Geschichte der Kriege und Bürgerbewaffnung Ulms, von C. Reichard, S. 356—60. — d) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätherbste 1805, S. 11—22. — e) Die Kriege von 1792—1815 in Europa und Egypten, mit besonderer Rücksicht auf die Schlachten Napoleons und seiner Zeit, von F. v. Kausler; Freiburg, 1841; S. 321—23. — f) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Thl. S. 230—40. — g) Uebersicht der Kriegsbegebenheiten am Ende des Jahres

unter dem Geläute der Glocken, und stieg im Gasthause zum goldenen Hirsch ab. Der Mangel an Kanonen war Ursache, daß er nicht unter dem feierlichen Donner derselben empfangen wurde. Auffallend war aber die Natur-Erscheinung, daß sich gleich nach seiner Ankunft der Himmel mit dichten schwarzen Wolken überzog und fürchterliches Gewitter mit erschreckenden Blitzen und Donnerschlägen den Donner des Geschützes ersetzte. — Der bayerische General-Landes-Commissär Baron Weichs, begleitet von andern Behörden, wurden zur kaiserlichen Audienz gelassen. Auf mehrere Beschwerden, die man dem Kaiser über die verschiedenen Ausschweifungen und Forderungen seiner Soldaten, besonders über das Wegnehmen bayerischer Unterthanen und von Pferden zum Militärdienst und über das aufgedrungene Papiergeld machte, erwiderte der Kaiser: „Er wisse nichts davon; seine Generale wären darüber verantwortlich; es werde Alles ersetzt werden!" Hierauf entließ er die bayerischen Behörden mit den Worten: „Leben Sie wohl; wir sehen uns ohnehin noch öfters!"*)

Am Morgen des 22. Septembers reiste der Kaiser Franz, nachdem er in der Theatinerkirche der heiligen Messe beigewohnt hatte, nach Landsberg ab, wo der Erzherzog Ferdinand, der Baron Mack und mehrere andere Generale schon eingetroffen waren, um unter dem

---

1805; München, 1806. S. 6—10. — h) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, v. Mussinan, 3. Thl. S. 40, 58, 60, 68, 70—79. u. 237. — i) Feldzug von 1805, von Heinrich v. Bülow, 1. Thl. S. 209—263. — k) Précis histor. et militair. des opérations de la grande Armée etc. contre la troisième coalition. Paris, 1806. pag. 6—14. — l) Geschichte des Feldzuges in Tyrol und Vorarlberg im Jahre 1805, von F. Spanoghe; in der österreichischen militärischen Zeitschrift, 1823. 10. Heft. S. 12—27. — m) Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und die Schicksale der Reiterei, v. Kanitz, 1. Thl. S. 267—70. — n) Ulms Schicksale 1805, in Voß's Zeiten, 7. Bd. S. 106—116. — o) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter v. W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 359—60. — p) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo (General Savary), Stuttgart, 1828. 6. Thl. S. 15—17. — q) Bignons Geschichte von Frankreich, übers. v. H. Hase, S. 227—32. — r) Précis des événemens milit. p. M. Dumas, tom. XIII. pag. 42—46. — s) Lebensgeschichte Napoleons, v. Kolb. 3. Thl. S. 42—52. — t) Allgemeine Geschichte v. Hormayr, 2. Thl. S. 309—312. — u) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Berlin. Jahrg. 1827. 2. Heft. S. 182—88. — v) Bayerisches Thatenbuch, von Gemminger, Passau. S. 7—9. — w) Taschenbuch für Krieger und Freunde des Krieges, Darmstadt. S. 113. — x) M. J. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt v. Milbiller, 16. Thl. S. 341—42. — y) Darstellung des Feldzuges Napoleons im Jahre 1805. Leipzig, 1807 mit 28 Planen. — z) Mack, Vertheidigung des österreichischen Feldzugs von 1805. Nürnberg, 1806. — tz) Das Leben des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen, dargestellt von Carl v. Smola, Wien, 1845. S. 131—136. u. s. w.

*) Mussinan, 3. Thl. S. 70.

Vorsitze des Kaisers einen großen Kriegsrath zu halten. Am 26. kam Franz von Laudsberg nach München zurück; trat aber, ohne sich aufzuhalten, unverzüglich über Salzburg die Rückreise nach Wien an. Am 30. September traf er in seiner Residenz wieder ein.

Der Kaiser Napoleon war aus seinem Lager bei Boulogne nach Malmaison und von da nach Paris zurückgeeilt. Am 23. September erschien er in feierlichen Zuge im Senate und sprach folgende merkwürdige Worte: „Die Wünsche der ewigen Feinde des festen Landes sind erfüllt. Der Krieg hat mitten in Deutschland begonnen. Der Churfürst von Bayern ist aus seiner Hauptstadt vertrieben. Ich seufze über das Blut, das dieser Krieg Europa kosten wird, aber den französischen Namen wird er durch neuen Glanz verherrlichen ... Frei von dem Einflusse Englands wollen Obrigkeiten, Soldaten, Bürger und Alle das Vaterland heben und erhalten. Gewänne England die Oberhand, würde es Frankreich nur einen Frieden von Erniedrigung und Schande zugestehen. Aber jetzt werden die Franzosen neuerdings den Namen der großen Nation sich verdienen! Senatoren! Franzosen! Euer Kaiser wird seine Pflicht thun, meine Soldaten die ihrige und Ihr die Eurige." Hierauf stellte er sich an die Spitze seiner Armee selbst.

Bevor er aber abreiste, sendete er seinen Großmarschall Duroc nach Berlin, um sich des Nichtanschlusses Preußens an die Coalition zu versichern. Diese Sendung hatte einen glücklichen Erfolg. Eine preußische Armee von 100,000 Mann wollte des Königreichs Neutralität aufrecht erhalten und sichern.

Den 24. September reisete Napoleon, von seiner Gemahlin bis Straßburg begleitet, von St. Cloud nach Deutschland ab. Er traf am 26. Abends in Straßburg ein und übernahm den Oberbefehl seiner Armee. Am 1. October erließ er in einer Proclamation an sein Heer die eigentliche Kriegs-Erklärung. Er sagte in derselben: „Soldaten! Stillstehen werdet ihr nicht eher, als bis Deutschlands Unabhängigkeit gesichert, unsere Bundesgenossen errettet, der ungerechten Angreifer Stolz zu Schanden gemacht, unsere Adler tief in Friedensboden gestoßen und den durch Englands Haß und Gold gestifteten feindseligen Bund wieder aufgelöset haben! Wir werden keinen Frieden mehr machen ohne Garantie, und künftig soll unsere Politik nicht mehr durch unsere Großmuth durchkreuzt werden."

Am 30. September hatte sein Geschäftsträger Bacher zu Regensburg dem deutschen Reichstage daselbst erklären müssen: „Deutschlands Unterjochung und der Umsturz seiner Verfassung sey die wahre und einzige Absicht Oesterreichs. Jetzt wieder habe es Bayern an sich zu reißen getrachtet. Würtemberg und Baden vor einem ähnlichen Loose zu bewahren, rückten Frankreichs Heere über den Rhein.

Das sey der Zweck des Krieges, den Deputations-Hauptschluß wieder herzustellen und Oesterreich zu nöthigen, seinem ungereimten Heimfallsrecht und jenen gesetzwidrigen Erwerbungen zu entsagen, durch die es vor allem durch Lindau Deutschlands Sicherheit und Unabhängigkeit bedrohe."

Es war das erste Mal, daß Napoleon den Oberbefehl in Deutschland führte. In Italien hatten seine Eroberungen ihn den Besitz der Etschlinien verschafft. Es war hinreichend, diese so lange zu vertheidigen, bis die nachdrücklichen Operationen am Lech und am untern Inn den Erzherzog Carl nöthigen würden, auf die Offensive Verzicht zu leisten. In Deutschland mußte der große Schlag geschehen. Das Gelingen des Kriegsplanes, mit dem Napoleon umging, der Mack'schen Armee, die dem Schwarzwalde gegenüber stand, als werde Napoleons Heer aus dessen Engen hervorbrechen, von der Donau her in die rechte Seite zu fassen und selbst den Rückweg abzuschneiden, erforderte freilich das genaueste Zusammentreffen der einzelnen Heeresabtheilungen zur bestimmten Zeit.

Die französischen Corps standen, des Winkes gewärtig, am Rheine. Sie waren frisch, munter und kampfbegierig. Der Aufbruch wurde befohlen und die große französische Armee ging am 25—26. September an mehreren Punkten von Straßburg bis Mainz über den Rhein. Die Truppen defilirten colonnenweise in der schönsten Ordnung unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" Offiziere und Soldaten hatten ihre Hüte und Tschako's mit Eichenlaub geschmückt, das Vorzeichen unsterblicher Siege. Prinz Murat mit seiner Reiterei, hierauf Lannes mit seinem Corps eröffneten am 25. den Marsch, indem sie über die Brücke von Kehl zogen. Der erstere debouchirte auf den Schwarzwald und zeigte seine Vorposten und Patrouillen entlang der ganzen feindlichen Front; der zweite wendete sich Anfangs gegen Offenburg, dann verließ er plötzlich das Kinzigthal, um sich über Rastadt nach Ludwigsburg zu dirigiren, wo er am folgenden Tage anlangte. An demselben 25. September ging Ney mit seinem Corps über den Rhein auf einer Brücke, die er unterhalb Lauterburg gestellt hatte. Der Befehl zum Uebergang war ihm etwas zu schnell oder unverhofft gekommen; noch fehlte es der Artillerie am Vorspann, der Administration an Lebensbedarf, den Genietruppen an Materialien zu Brücken. Ney aber braunte nach Kampf und Sieg und seine Ungeduld hatte ihm die Mittel geschaffen, die jene Hindernisse überwanden. Er hatte Pferde in den Ortschaften requirirt, und es gelang ihm, wenn auch nicht die Parks, doch eine Masse von Patronen fortzubringen, welche für das Erste genügend war. Am Rheine hatte man Holzwerk und Kähne zum Bau einer Brücke gefunden, sogleich hatte man Hand angelegt und in 15 Stunden war

alles vollendet. An demselben Tage ging Davoust bei Mannheim, Soult bei Speyer über den Rhein. Marmont und Bernadotte waren im Zuge nach Würzburg. Ney, Davoust und Soult wendeten sich gegen den Neckar, wo sich der erstere bei der Brücke von Eßlingen, rechts von Lannes, die beiden letzteren bei Neckerau und Heilbronn festsetzten. Die Bewegung wurde fortgesetzt. Murat nahm seine Richtung über den Schwarzwald nach Stuttgart, Ney über die Enz dahin, Lannes nach Ludwigsburg, Davoust gegen Oettingen, Soult nach Aalen. Bei Pforzheim stießen die beiden Colonnen von Murat und Lannes zusammen, wozu sich noch die von Ney gesellte. Ney kreuzte die Colonne von Lannes und verfügte sich zu Murat, um durch ein sonst lästiges Kreuzen das Manöver den Augen des Feindes desto mehr zu verwirren. Lannes ging nach Groß-Heppach, Plüderhausen, Aalen. Hier stieß Soult zu ihm, der über Heilbronn, Oehringen und Hall nach Aalen marschirt war. Von Aalen bis Nördlingen gingen die Colonnen von Soult und Lannes zusammen. Hier stießen die Colonnen von Murat und Ney, welche von Stuttgart, wo sie am 30. September eingetroffen, zusammengezogen waren, zu ihnen. Diese Colonnen Ney's und Murats war über Eßlingen, Weißenstein, Heidenheim, Neresheim nach Nördlingen marschirt; Murat jedoch kam einen Tag später, den 6. October nach Nördlingen; Soult und Lannes kamen den 5. daselbst an. Offenbar war Nördlingen zum Sammelplatz bestimmt; offenbar hatte Napoleon seine fünf Colonnen mit vieler militärischer Beurtheilung dorthin beordert; denn ließen ihn die Oesterreicher Nördlingen besetzen und ihn daraus hervorbrechen, so waren sie an der Iller überflügelt. Nördlingen war der strategische Punkt. Napoleon scheint geglaubt zu haben, daß die Oesterreicher von seinen Bewegungen belehrt seyn und sich ihm bei Nördlingen entgegenstellen würden, wo es dann die erste Schlacht geben sollte. Beweis dafür kann die Direction der Colonne unter Davoust seyn. Diese marschirte über Neckarelz, Möckmühl, Ingelfingen, Dinkelsbühl, Weiltingen nach Oettingen, wo sie am 6. October eintraf. Davoust stand 3 Stunden von Nördlingen schon in dem Rücken der Oesterreicher, wenn sie in Nördlingen waren, wenigstens rückwärts in ihrer rechten Flanke.

Bernadotte und Marmont sollten aus Franken ebenfalls gegen Nördlingen vorrücken. Napoleon war fest entschlossen, wenn es ginge, die Oesterreicher nordwärts zu umgehen und sie von den aus Gallizien anrückenden Heeren abzuschneiden. Bernadotte erhielt den Befehl, die bayerischen Truppen mit auf seinem Zuge zu nehmen. Kaiser Napoleon rief diesen Kriegern zu: „Bayerische Soldaten! Ich habe mich an die Spitze meiner Armee gestellt, um euer Vaterland von einem Angriff zu befreien . . . Das Haus Oesterreich will eure

Unabhängigkeit vernichten und euch seinen weiten Staaten einverleiben ..... Doch ihr werdet das Andenken an eure Vorfahren treu bewahren, welche, obwohl manchmal unterdrückt, doch nie unterjocht wurden, sondern stets ihre Unabhängigkeit und ihr politisches Daseyn behaupteten — die ersten Wohlthaten für Völker — sowie die Treue gegen das Churhaus Bayern die erste eurer Pflichten ist. Als treuen Bundesgenossen eures Fürsten haben mich die Beweise der Anhänglichkeit gerührt, welche ihr ihm in diesem wichtigen Zeitpunkte gegeben habt. Ich kenne eure Tapferkeit und schmeichle mir nach der ersten Schlacht eurem Fürsten und meinem Volke sagen zu können, daß ihr würdig seyd in den Reihen der großen Armee zu kämpfen." Und der bayerische General Deroy, ein in den Schlachten grau gewordener und allgemein geliebter Feldherr, sprach zu dem kriegbereiten bayerischen Heere: „Soldaten! das Vaterland fordert Vertheidigung von euch! Unser Churfürst ist mitten im Frieden von Oesterreich überfallen und Bayern mit Truppen überschwemmt worden. Nichts desto weniger wollte er neutral bleiben, und um allen Streit zu vermeiden mußtet ihr den österreichischen Truppen ausweichen. Aber Oesterreich will, daß ihr entweder in kleine Abtheilungen zerstreut und unter seine Armee eingetheilt oder ganz entwaffnet werden sollt. Wie würde es euch ergehen, wenn ihr in einzelnen Abtheilungen unter Oesterreichs Heere gestellt, nicht einmal sagen könntet, daß ihr Bayern, daß ihr treue Unterthanen Maximilian Josephs seyd? Oder wolltet ihr euch wohl entwaffnen lassen? Ihr Bayern — die ihr auf den ersten Wink mitten durch die eindringenden Feinde, unter Anstrengung aller Kräfte zu euren Fahnen eiltet? — Ihr Franken und Schwaben, die ihr euch auf dem ersten Trommelschlag mit euren Waffenbrüdern vereiniget habt? . . . Nein, solche Truppen lassen sich nicht entehren. Rächet die, unseren theuersten Landesfürsten und euch zugefügte Unbild, und erkämpfet eurem Vaterlande den Frieden! Lasset euer Vaterland nicht untergehen! Soldaten! Muth und Vertrauen, und wir werden siegen!" —

Am 3. October sollten die Corps von Bernadotte, Marmont und der Bayern von Würzburg aufbrechen und den nächsten Weg nach Nördlingen gehen. Tags vor dem Ausbruche kündigte der Reichsmarschall Bernadotte dem bayerischen Generallieutenant Wrede an, wohin der Zug gehe, daß man auf Befehl des Kaisers, ohne Rücksicht auf Preußens Neutralität dessen Fürstenthum Ansbach überschreiten und Wrede mit seinen Bayern den Vortrab des Ganzen bilden müsse. Sowohl der Churfürst Maximilian Joseph, als der General Wrede suchten den Marschall zu bewegen, von dieser Verletzung des neuen neutralen Bodens abzustehen, oder daß keine Bayern dazu gebraucht würden, wenigstens daß keine Bayern

an der Spitze des französischen Corps ein Land gleichsam feindlich berühren dürften, mit dem Bayern in dem besten Benehmen stünde. Bernadotte blieb unbeweglich; sein Kaiser hatte die gemessensten Befehle gegeben; die Zeit war kurz und gebieterisch; Bayern konnte nichts mehr Anderes vollbringen, als nachzugeben. — Der Zug begann, und trotz aller feierlichen Verwahrung einzelner Civil- und Militär-Behörden des Fürstenthums Ansbach, über Uffenheim u. a. O. durch das preußische Gebiet. Die Bayern selbst gingen über Vorchheim und die Fürther Haide. Bernadotte selbst zog am 5. October durch die Stadt Ansbach. Trotz der strengen Befehle wurde dort, in Spalt u. a. O. geraubt. Bernadotte, Marmont und die Bayern erreichten über Gunzenhausen Weißenburg. Napoleon hatte somit sein ganzes Heer nach Bayern, dem Feinde seitwärts und im Rücken versetzt, hatte die Engpässe des Schwarzwaldes vermieden und seinen rechten Flügel nicht den Bedrohungen aus den Tyroler Gebirgen blosgestellt. Die Garden, die Parks und die Reserven eilten auf Heilbronn und folgten der Colonne von Soult.

Napoleon selbst war bei Kehl am 1. October über den Rhein gegangen, nachdem er zuvor den Wiederaufbau des Forts von Kehl befohlen und sich von dem Anfange desselben überzeugt hatte. An demselben Tage übernachtete er zu Ettlingen, wo ihm der Churfürst von Baden und seine Prinzen die Aufwartung machten. Mit Baden war schon in der Mitte des Septembers ein Vertrag vorbereitet. Carl Friedrich von Baden schloß mit Napoleon einen Waffenbund, in welchem bestimmt wurde, daß Baden 4000 Mann als Contingent stellen sollte. Der benachbarte Churfürst Friedrich von Würtemberg wollte, wenn auch innerlich schon geneigt, sich der französischen Macht anzuschließen, doch den Schein wahren und auch um der fürstlichen Ehre willen nur dem gebieterischen Zwange der Umstände weichen. Als daher Ney vor Stuttgart angelangt, fand er die Thore verschlossen. Der Widerstand endete damit, daß man die Thore den Franzosen öffnete. Mit den Höfen von Baden und Würtemberg hatte sich der Wiener Hof weniger eingelassen, als mit Bayern, und bei dem Anfange der Rüstungen blos gefragt, was man auf etwaige Anmuthungen Frankreichs zu thun gesonnen sey. Auf Würtembergs Anfrage zu Regensburg, wohin die Absichten Oesterreichs gingen, gab die österreichische Gesandtschaft keine Antwort; erst in den letzten Tagen kam der k. k. Hofrath v. Steinherr nach Stuttgart und stellte es dem Churfürsten anheim, da der Kaiser Franz zu seinem Bedauern ihn nicht schützen könne, welche Maßregeln er in diesem Nothfalle zweckmäßig finden würde, bis sich in Folge des Krieges bessere Aussichten eröffneten. Dem Churfürsten von Baden hatte Rußland den Rath ertheilt, sich ganz passiv zu verhalten . . . Am 2. October

kam Napoleon in Ludwigsburg an und hatte am 3. October eine Unterredung von mehreren Stunden mit Friedrich von Würtemberg, um ihn in das Bündniß zu ziehen. Dem Kaiser Napoleon erklärte der Churfürst Friedrich: die gemachten Bedingungen lägen außer den Grenzen seiner Macht. „Ihr Land kann es," versetzte derselbe, „und gegen ihre Stände will ich Sie schützen." So schloß auch Friedrich von Würtemberg, gleich Carl Friedrich von Baden einen Allianzvertrag mit Napoleon, nach welchem er gegen Garantie der Unabhängigkeit und Integrität seines Staates und Verschonung mit Requisitionen den festgesetzten Zuzug von 10,000 Mann zusagte, und wurde von nun an bis zum Umsturze des napoleonischen Principats über Deutschland ein eifervoller Anhänger des Kaisers. *) In Ludwigsburg, wo sich der würtembergische Hof befand, machte die Tochter des Königs von England die Honneurs von Deutschland für den Erzfeind von England.

Napoleon erließ, als der Krieg unvermeidlich geworden war, auch an den Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt die Aufforderung, ihm beizutreten; Anfangs blos als Wunsch und unter mancherlei Versprechungen. Der Antrag wurde abgelehnt; Ludwig ließ erklären: „seine Pflicht binde ihn an das deutsche Reich und sein Oberhaupt," und Napoleon schien damals noch zu achten, was Pflicht gebot. Sein Takt war hier fein. Der Landgraf gebrauchte jedoch große Vorsicht, und es fanden auf seinen Befehl die Truppen Bernadotte's auf ihrem Durchmarsche in Hessen bereitwillige Aufnahme. Als aber Napoleon mit seiner Armee in Schwaben eingetroffen war, wurde jene Anforderung zum Beitritt nicht mehr wünschend, sondern drohend wiederholt. Die Drohung war, daß wenn der Landgraf sein Truppen-Corps nicht als Contingent stellen würde, 10,000 Mann in das Land als Execution gelegt werden müßten. Dabei wurden sogleich schwere Lieferungen ausgesetzt. In dieser kritischen Lage richtete sich Landgraf Ludwigs Blick nach dem Norden Deutschlands, nach Preußen vornämlich, und er begab sich, um möglichem Zwange von Seiten der französischen Truppen zu entgehen, zu Anfang Octobers 1805 mit seiner Gemahlin, begleitet von seinen Garde-Chevauxlegers nach Giessen, in dessen Nähe zur Beobachtung der Franzosen schon preußische Truppen patrouillirten. Gleichzeitig sendete er seinen General-Adjutanten v. Morenville zu Napoleon, welchen dieser den 2. October antraf, und ließ erklären: „wegen der genauen Verbindung mit Preußen könne er ohne dessen Einwilligung auch jetzt kein Contingent geben." „Ich sehe aber nicht ein, was

*) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth. Hamburg, 1843. 3. Thl. S. 357. — Geschichte der Deutschen von Pfister. 5. Bd. S. 650—51.

Preußen für Sie thun kann," war die Antwort Napoleons, — „lassen Sie 3000 Mann oder vor der Hand einen Theil Ihrer Truppen marschiren, die übrigen mögen nachfolgen." Der Abgeordnete aber bestand darauf, nichts bewilligen zu dürfen, bat die Truppen vom Lande entfernt zu halten und die Requisitionen einzustellen, welches auch wirklich geschah. *) Es bewilligte also Landgraf Ludwig kein Contingent, wiewohl Marmont schon Ordre zu haben schien, die hessendarmstädtischen Truppen mit sich zu führen; nur einen Zug Train bewilligte er den dringenden Forderungen der Franzosen. **)

So standen nun die drei Fürsten von Bayern, Würtemberg und Baden mit Napoleon gegen Oesterreich; Hannover war in seiner Gewalt, und Preußen, sagte er, wird nicht zu den Waffen greifen ***) und voll Hoffnung eines guten Erfolges seiner Manövers erschien er bei seiner Armee.

In Berlin erregte die Kunde der Verletzung der Neutralität Ansbach durch die Franzosen Entrüstung; die Kriegspartei, Königin Louise und Prinz Louis an der Spitze, glühte vor Ungeduld, den Schimpf zu rächen; auch der König dachte an Krieg, die preußische Armee wurde in Stand gesetzt; doch wurde die Scheide noch nicht weggeworfen; ein von Napoleon gesandter Schadensersatz von 66,000 fl. nicht verschmäht und in einer Note vom 14. October zunächst ausgesprochen, daß Preußen sich nicht mehr für verpflichtet halte, dem Feinde Frankreichs den Durchmarsch durch sein Gebiet zu verweigern, sondern Schlesien den Russen eröffnen werde! Der französische Publizist schrieb: „Wir fürchten Preußen nicht" und Napoleon fand wenigstens in jenen Demonstrationen keinen Grund, sich aufhalten zu lassen; im Gegentheil, je rascher er den Oesterreichern Vortheile abgewann, um so günstiger wurde seine Stellung auch gegen Preußen, dessen schwächliche Politik ihm am wenigsten verborgen war, und eben damals selbst von dem Emigranten d'Antraigues in der angeblichen Uebersetzung eines Fragments von Polybius gezeichnet wurde. †)

Am 6. October hatte Napoleons Armee folgende Stellung: Ney bei Katzenstein, südwestlich von Nördlingen zur Beobachtung Ulms; Soult an den Brücken von Donauwörth und Münster; Lannes

---

*) Ludwig I., Großherzog von Hessen und bei Rhein, nach seinem Leben und Wirken. Von Dr. Steiner. Offenbach, 1842. S. 99—101.

**) Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten vom Anfange der Revolution bis zum Untergange der Regierung Napoleons. Darmstadt, 1826—1844. 18. Bändchen. S. 104.

***) Geschichte der Deutschen, von Pfister. 5. Bd. S. 651.

†) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth. 3. Thl. S. 358.

bei Neresheim; Murat an der Donau, vermuthlich bei Lauingen und Gundelfingen; Davoust bei Oettingen rechts und links der Wernitz; Bernadotte bei Gunzenhausen mit Streifzügen bis gegen Weißenburg; Deroy und Wrede bei Spalt, deren Vorhuten starke Parteien nach Hilpoltstein und Heideck schickte; Marmont bei Wassertrüdigen. Die Truppen Napoleons standen insgesammt schon näher nach Oesterreich, als die Armee des Erzherzogs Ferdinand und Macks, und der Donau so nahe, daß diese am folgenden Tage von 100,000 Mann überschritten werden konnte.

In derselben Zeit standen die Oesterreicher noch unverändert in der alten Stellung, ausgenommen, daß der General Kienmayr von Donauwörth, wo er gestanden, nach Mindelheim gegangen war. Die Oesterreicher standen zwar längs der Iller von Memmingen bis Ulm hinauf, zwar auf einem von dem Scharfblicke des Erzherzogs Carl bezeichneten strategischen Punkte und in einem Brückenkopfe über die Donau; allein um aus demselben einem auch überlegenen Feinde in verschiedenen Richtungen auf beiden Ufern mit ungetheilter Macht entgegenzugehen, nicht aber um daselbst den Feind zu erwarten. Zu allem Unglücke vertraute Mack allzufest auf die Neutralität des preußischen Gebietes in Franken. Murats Demonstrationen vor seiner Front hatten ihn getäuscht; er hielt alle Bewegungen der Franzosen für Scheinbewegungen und wähnte, der Angriff müsse gegen ihn von Westen her geschehen, auf der schon zwei Male betretenen Route der Franzosen (unter Moreau und Jourdan) über Stockach her. Daher traf er Anstalten, das ihm wohlbekannte Gebiet zwischen der Donau und dem Rhein zu vertheidigen, als er erfuhr, daß die französischen Colonnen sich bereits in seiner rechten Flanke in die Engpässe der rauhen Alp geworfen hätten. Er schloß hieraus, ihre Absicht gehe dahin, sich bei Ulm zu concentriren; daher beeilte er sich eine Fronteänderung, den linken Flügel vor, auszuführen, und sich entlang der Donau, von Riedlingen bis Ulm aufzustellen, welchen Platz er für bedroht erachtete. Memmingen hielt er als Stützpunkt im Süden besetzt. Allein auch dieses Mal täuschte er sich über die Absichten Napoleons. Während er sich in Bewegung setzte, um gegen die feindliche Armee Fronte zu machen, wendete sich diese, wie wir gesehen haben, links und stürzte sich gleich einem Waldstrome von den Gipfeln der rauhen Alp in das Donauthal herab. Auf solche Weise standen beide Armeen in Folge einer gleichzeitigen Bewegung parallel; allein der rechte Flügel der Oesterreicher correspondirte dem rechten ihrer Gegner und die Mitte und der linke Flügel der letzteren hatten den Raum vor sich, der zwischen Mack und Kienmayer leer blieb. In diesen leeren Raum, den nur wenige Truppen-Abtheilungen schirmen konnten, beschloß Napoleon einzudringen. Die Donau sollte

forcirt, die Linie des Lech gewonnen werden und eine gewaltige Masse zwischen Mack und Kienmayr geworfen, der eine an den untern Inn gedrängt, der andere zwischen der rauhen Alp, den Tyroler Bergen und den schwäbischen Alpen eingeschlossen werden. Wie es scheint wurde Mack sehr durch die falschen Berichte eines Doppelspions irre geleitet. Er glaubte, in Folge solcher trügerischen Berichte von Stunde zu Stunde das Auffordern einer Gegenrevolution in Frankreich zuversichtlich vernehmen zu können, und soll in den feindlichen Bewegungen lauter verwirrte Anstalten zum übereilten Rückzuge an den entzündeten heimathlichen Heerd wahrgenommen haben.

In der Vertheidigungsschrift (Seite 93) spricht Mack über seine genommene Position sowohl, als über die Aufstellung sämmtlicher Corps Folgendes: „Unsere (die österreichische) Armee war zu sehr ausgedehnt, und außer dem Heere in Italien ein Corps von 25,000 in Tyrol, eines von 60,000 Mann in Schwaben und eines von 20,000 Mann in Bayern. Mit diesem ausgedehnten Waffenkörper lag es in unserem Plane, die Franzosen zu überflügeln, was gewiß auch durchgegangen wäre, wenn uns die Franzosen nicht wider aller Erwartung in den Rücken gefallen wären. Dem schlauen Feinde konnten selbst bei aller Treue der Unsrigen, und es ist nicht zu denken, daß sich unter solcher Menge nicht ein Verräther finden sollte, unsere Plane nicht verborgen bleiben." — Hierauf antwortet Freiherr Carl du Jarrys de la Roche in seiner Geschichte der Kriegskunst (S. 309 u. ff.) und commentirt Macks Verfahren also:

„Die französischen Corps, bei dem Ausbruch des Krieges an der Seeküste, waren Ende Septembers schon am Rhein, überschritten denselben und standen den Oesterreichern bereits im Rücken, ehe diese hievon auch nur eine Ahnung davon haben mochten. Am 14. October wußte Mack nichts von der Position der französischen Corps und doch sollten dieselben überflügelt werden. Ein Verräther hat auch wohl die Franzosen nicht von dem Plane ihrer Gegner bekannt gemacht, denn seit Mitte September hatten die Oesterreicher ihre Position bezogen, wovon die Franzosen ohne Verrätherei Kenntniß bekommen mußten. Es scheint aus Allem hervorzugehen, daß man viel zu viel Gewicht auf diese Position legte, was zum Theil daher kommen mag, daß man geraume Zeit unter Position nehmen, in die Flanke fallen, Ueberflügeln, Umgehen, sich was ganz Besonderes vorstellte, eine Position für eine Festung ansah, schon diese Worte mit eigener Wichtigkeit und wahrer Andacht aussprach . . . Der Befehl des Hofkriegsraths wurde übrigens buchstäblich vollzogen; die Position hinter der Donau zwischen Ulm und Memmingen mit der Hauptmacht besetzt, die untere Strecke jedoch bis Regensburg durch 20,000 Mann unter Kienmayer bewacht. Was war es denn aber

eigentlich mit dieser Position? Die Donau erlangt erst bei Ulm eine Wichtigkeit, die österreichische Hauptmacht hielt jedoch das Terrain von beiläufig 12 Stunden von Ulm bis Memmingen mit der Hauptmacht besetzt, bewachte dagegen die untere Strecke von 50 Stunden und mehr mit dem Corps von Kienmayer. Jene letztere Strecke, wo so viele wichtige Uebergangspunkte waren, hatte die geringsten Vertheidigungsmittel, und waren die Franzosen Herren der Uebergangspunkte bei Neustadt und Kehlheim u. s. f., so standen sie auf der kürzesten Linie nach Wien. Es drängt sich wohl die Frage auf, warum man glauben sollte, es würden die Franzosen die Linie zum Vordringen wählen, welche für sie in den damaligen Verhältnissen am entferntesten lag, nämlich die Route von Basel, Schaffhausen, Stockach, Waldsee rc., wodurch sie noch überdieß Tyrol und Vorarlberg in die Flanke bekommen hätten oder aber die Route von Breisach, Freiburg, durch das Höllenthal u. s. w. Die Franzosen könnten nicht wohl von den Oesterreichern vermuthen, daß sie ihrem Debouchiren aus dem Schwarzwalde nichts entgegensetzen würden, deßhalb suchten sie die Päße hier zu vermeiden. Ein Grund, warum Mack den Hauptangriff vom südlichen und mittlern Schwarzwald vermuthete, war besonders der, daß Murat einige Zeit die Ausgänge des Schwarzwaldes besetzt hielt. Unbekannt mit der Stellung der übrigen Corps gewann er sofort die Ansicht, die französische Armee werde über den Schwarzwald vorrücken. Die französischen Corps standen aber am 2. October bei Tübingen, Stuttgart, Hall, Eßlingen, Göppingen, Würzburg. Ist es nun dem bei Ulm Commandirenden zu verzeihen, wenn er so schlechte Kundschafter hielt, daß er von den Bewegungen der französischen Corps nichts erfuhr? Wenn angenommen werden darf, die Märsche Soults und Marmonts hätten ihm zur angegebenen Zeit nämlich verborgen bleiben können, so konnte er doch beiläufig wissen, was in Stuttgart und der Gegend vorging, und mußte schon dieserhalb für die Donaustrecke von Ulm bis Regensburg Sorge bekommen. Um diese Zeit aber wurde von Seiten der Oesterreicher Memmingen als Anlehnungspunkt des linken Flügels verschanzt, Donauwörth und Günzburg besetzt. Es war aber jetzt Zeit, rechts abzumarschiren und sich zwischen Ulm und Regensburg aufstellen. Daß dieses geschehen konnte, ohne von den Franzosen gestört zu werden, ist gewiß, denn von Memmingen, wo der äußerste linke Flügel war, hatten die hier befindlichen Truppen nur 16 Stunden zu machen, wogegen die Franzosen von Stuttgart bis dahin 24—26 Stunden benöthigt waren. Ebenso war es von Ulm nach Donauwörth näher, als von allen Punkten, wo die Franzosen standen, welche, wenn sie auch den Rechtsmarsch der Oesterreicher erfahren und Neuburg, Ingolstadt, ja sogar Regensburg zu

erreichen gesucht hätten, doch den Oesterreichern nie zuvorgekommen wären, da Kienmayer in dieser Gegend stand und durch das Nahen der übrigen Armee einen bedeutenden Halt gewonnen hätte. In dieser Stellung hätte Mack so lange verweilen können, bis General v. Auffenberg, welcher einen Theil der Armee aus Tyrol herbeiführte, (da die Schweiz Neutralität erklärt hatte) auf den linken Flügel eingetroffen wäre und sich mit ihm vereinigt hätte. Jedenfalls war den Oesterreichern immer noch unbenommen, sich zurückzuziehen, und sie hätten hinter der Isar, dem Inn u. s. f. vortreffliche Vertheidungslinien gefunden. Sehr wahrscheinlich war es, sich mit den ankommenden Russen hinter der Isar vereinigen zu können. Unbegreiflich ist es, wie die Franzosen ungestört ihre Märsche, mitunter sehr gewagte, vollziehen konnten. Die Colonnen z. B., welche durch Göppingen und Heidenheim passirten, konnten früher von den Oesterreichern angeriffen und voraussichtlich geschlagen werden; als ihnen die bei Gemünd und Aalen befindlichen Franzosen hätten zu Hilfe kommen können. Schon durch Abbrechen von Brücken hätte die Communication der französischen Corps gestört werden sollen. Der Mangel an Verbindung und Unterstützung, welchen wir bei den französischen Corps wahrnehmen, hätte für die Franzosen von nachtheiligem Einflusse seyn müssen, wenn Mack von Ulm aus, als Murat bei Heidenheim stand, z. B. auf dieses Corps und zwar in Rücken und Flanke marschirt wäre. Murat hätte leicht unterliegen und geschlagen werden können, ehe das Corps Ney zu Hilfe gekommen wäre, oder Ney konnte angegriffen werden, ohne von Lannes (bei Nördlingen) Unterstützung zu erlangen. Wie übrigens schon oben bemerkt, wäre es für die Oesterreicher vielleicht am Besten gewesen, gleich Anfangs eine Aufstellung weiter rückwärts zu nehmen, da Mack, wie er selbst anführt, Befehl gehabt hat, die Russen abzuwarten und nach seiner Angabe von dem Hofkriegsrathe gar nicht in Kenntniß gesetzt war, wie und wenn die übrigen Corps der Verbündeten agiren würden . . . .“ —

Mack wußte nicht, daß er bereits von den Franzosen umgangen sey, und erfuhr erst die Anwesenheit derselben durch ihren Uebergang bei Donauwörth, den die Oesterreicher ruhig geschehen ließen. Denn ein einziges Regiment, Colloredo-Infanterie, sollte die Brücke und auch den Schellenberg vertheidigen. Dieses war nicht möglich. Am 6. October, Abends noch, rückte die Division Vandamme von dem Corps des Marschalls Soult bis Donauwörth vor, um sich der Brücke, sowie auch des Schellenberges zu bemächtigen, bemächtigte sich auch dieses Punktes und stellte die Brücke, welche Morgens von den Oesterreichern abgetragen worden war, mit Tagesanbruch wieder her, wobei sich die Zimmerleute von Donauwörth durch ihren Eifer

und ihre Geschicklichkeit so auszeichneten, daß sie von Napoleon besonders dafür belohnt wurden. Die französische Artillerie schoß während der Nacht von dem in den Jahren 1703 und 1704 berühmt gewordenen Schellenberge heftig über die Donau. Am 7. October nach einem nächtlichen Zuge kam mit Tagesanbruche Murat nach Donauwörth und zog mit der Dragonerdivision Walther gegen Rain am Lech.

Nun wurde Mack unruhiger. Er dehnte seine Stellung am 7. October längs der Donau bis Günzburg und ließ den General Auffenberg nach Wertingen abrücken, die bei Donauwörth herüberkommenden Franzosen zu beobachten. — Der General Auffenberg, dessen Truppen den Namen eines Intermediär-Corps führte, hatte zur Armee von Tyrol gehört und seine Aufstellung zwischen Nauders und Landeck gehabt. Als die Nachricht bei Erzherzog Ferdinand und Mack einkam, Napoleon strebe mit einer sehr großen Armee dem österreichischen Heere in Deutschland entgegen, riefen beide Feldherrn den General Auffenberg mit 14 Bataillons und 2 Schwadronen über Füßen und Augsburg zu sich. Auch die Infanterieregimenter Czartorinsky und Mitrowsky, ein Bataillon von Beaulieu-Infanterie und Blankenstein-Husaren wurden von der Tyroler-Armee nach Ulm abgerufen, um die Armee dorten zu verstärken. Endlich wurde auch aus Vorarlberg der General Jellachich mit 16 Bataillons nach Ulm gezogen, wo er am 8. eintraf, das Commando und die Besatzung in der Stadt übernahm. Hierbei aber verlor Mack den Moment, um eine solche Bewegung rasch zu vollziehen, durch welche er, die Entwickelung seiner Truppen erleichternd, sie der französischen Armee gegenüber in Schlachtordnung gestellt, seine Vereinigung mit Kienmayer und mit den gegen die Donau im Marsche befindlichen Russen erhalten und begünstiget und seine Verbindung mit den Erbstaaten und den übrigen österreichischen Heeren bewahrt haben würde.

Während am 7. October Soult gegen Augsburg marschirte, ging Murat nach Rain. Der französische Oberst Wathier setzte mit dem Vortrabe der Division Walther, 200 Mann vom 4. Dragonerregimente über den Lech, bemächtigte sich durch einen raschen Angriff der Brücke, und der Heerhaufe Kienmayers wurde gezwungen, sich nach Aicha zurückzuziehen. Murat blieb die Nacht vom 7. auf 8. bei Rain. Am 8. mußte er mit seinem Corps nach Zusmarshausen marschiren, die Verbindung zwischen Ulm und Augsburg abzuschneiden, d. h. dem General Mack und seinem Prinzen den Weg nach Wien zu verrennen. Die Grenadierdivision unter General Oudinot zog mit ihm. Soult theilte sein Corps auf beiden Seiten des Lech — die Division Saint-Hilaire ging auf dem linken, die übrigen Divisionen zogen auf dem rechten Ufer und ging auf Augsburg los.

Das Corps von Davoust ging den Tag noch bis Neuburg an der Donau. Ney beobachtete Ulm bei Katzenstein. Am 7. wandten sich die bayerischen Truppen über Ellingen nach Weißenburg, wo sie sich links dieser Stadt lagerten, und Bernadotte's Division rechts. Die Vorhut dieses Marschalls unter dem französischen General Kellermann, entsandte Streifpartien bis Eichstädt; der bayerische General Deroy dergleichen auf die Gredinger und Beilengrießer Straße; und der bayerische General Wrede auf die Straße nach Kupferberg. Mit den Armee-Corps von Davoust und Marmont wurden Verbindungen aufgesucht und unterhalten.

Murat rückte am 8. auf Zusmarshausen, einen Ort, berühmt durch eine Schlacht in dem dreißigjährigen Kriege. Er war an der Spitze der Reiterdivisionen der Generale Beaumont (des Schwagers von Davoust), Nansouty und Klein (des Schwagers des Marschalls Mouton-Lobau), auf welchen die Infanteriedivision Oudinot folgte. Lannes mit seinem übrigen Corps und mit der Infanteriedivision Suchet marschirte ebenfalls auf dieser Straße hinter Oudinot. Gegen Mittag traf Murat bei Wertingen ein, als eben daselbst der General Auffenberg mit 9 Bataillons und 2 Schwadronen angelangt war. Auffenberg erwartete noch keinen Feind, wurde von Murat überfallen und erneuerte den Unfall von Chur. Die französische Division Nansouty, Cürassiers und Carabiniers, umging die Oesterreicher, denen ein Gehölz und der Höhenzug längs der Zusam den Anmarsch verborgen hatten; während die anderen Divisionen Reiterei in der Fronte angriffen. Um dem unvermutheten Angriffe zu widerstehen, formirten sich 4 österreichische Bataillons in ein Quarré und auf den gegen die Franzosen gekehrten Ecken stellten sich die Schwadronen von Albert-Cürassiers. Es scheint, daß dieses Quarré vorgeworfen wurde, um die übrigen Truppen zu retten. Der Angriff begann und es kam zu einem lebhaften Gefechte. Während der französische Oberst Maupetit mit dem 9. Dragonerregimente das Fußvolk bei Wertingen anfiel, suchte Oberst Arrighi mit seinen Dragonern die Cürassiers zu schlagen. Die Oesterreicher leisteten braven Widerstand; Oberst Maupetit wurde tödtlich verwundet; dem Obersten Arrighi wurde das Pferd unter dem Leibe tödtlich getroffen und ohne die Dahingebung und die Unerschrockenheit seiner Dragoner wäre er in Feindes Hand gefallen. Das österreichische Quarré widerstand eine geraume Zeit den wiederholten Angriffen der französischen Reiterregimenter, bis eine Brigade der Grenadiere des Generals Oudinot auf dem Kampfplatze anlangte. Nun wurden die Cürassiere des Generals Auffenbergs durch die Dragoner Arrighi's gesprengt und das österreichische Quarré gezwungen, den Rückzug anzutreten. Von Neuem fielen die französischen Reiterregimenter über die weichenden

Truppen Auffenbergs her, warfen sie über den Haufen, hieben eine bedeutende Anzahl derselben nieder, nahmen über 2000 Mann nebst 52 Offizieren gefangen und eroberten 6 Kanonen und 3 Fahnen. In diesem scharfen Kampfe zeichnete sich Excelman, Adjutant Murats, ein sehr tapferer Krieger, vornämlich aus; zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet. Oberst Beaumont vom 10. Husarenregimente stürzte sich wie ein gemeiner Reiter hitzig in die österreichischen Reihen, hieb mit eigener Hand einen Feind nieder und kam glücklich mit einem gefangenen Offizier aus dem Getümmel zurück. Oberst Maupetit sagte noch im Sterben: „Laßt dem Kaiser wissen, das 9. Dragonerregiment sey seines Ruhmes werth; es hat mit dem Rufe: „es lebe der Kaiser!" angegriffen und gesiegt." Ein französischer Unteroffizier vom 8. Dragonerregimente, welchem die Vorderhand abgehauen worden war, sagte in dem Augenblicke, wo er an Prinz Murat vorüberritt: „ich bedaure den Verlust meiner Hand, weil sie unserem braven Kaiser nicht mehr dienen kann." Der österreichische General Auffenberg selbst war entkommen und suchte sich mit dem Reste seines Corps nach Ulm zu retten. Die Franzosen verfolgten ihn. Der Escadrons-Chef Wilhelms vom 29. Dragonerregimente stieß, nur von einem Dragoner begleitet, in der Nacht noch auf eine österreichischen Compagnie; da stellte er sich, als ob er einen ganzen Trupp befehlige, täuschte die sich angegriffen wähnenden Feinde und bestimmte sie, sich 100 Mann stark mit einer Fahne gefangen zu geben. Den andern Tag wurde der General Auffenberg selbst mit den noch um sich habenden Mannschaften neu von Murats Reiterei angegriffen, welche ihre Bewegung nach Zusmarshausen fortsetzte, und mit einer Abtheilung gefangen genommen. Ein Morast, welcher das Umgehen einer Colonne von Oudinots Grenadieren hinderte, rettete die übrigen, welche sich zerstreuten.

Am Abende kam Napoleon selbst mit Murats Reiterei und dem Corps von Lannes nach Zusmarshausen. Bernadotte und die bayerischen Divisionen Wrede und Deroy marschirten nach Eichstädt, wo die dortige Besatzung, eine Compagnie Salzburger, durch einen Zug vom bayerischen dritten Infanterieregimente unter Oberlieutenant v. Treuberg entwaffnet wurde, Eidesheim und Ingolstadt, wo Bernadotte am 9. sein Quartier aufschlug, während Wrede über die Donau bis Unsern-Herrn gegangen war und Deroy nach Feldkirchen kam. Davoust, der am 8. in Neuburg war, ging daselbst über die Donau und begab sich am 9. nach Aicha. Der österreichische General Kienmayer aber zog sich nach einem kleinen Gefechte bei Aicha gegen München zurück. Marmont nahm Stellung zwischen Aicha und Augsburg. Soult kam Mittags am 9. mit seinem Corps in Augsburg

an. Dahin begaben sich die kaiserlichen Garden und die Cuirassier-Division d'Hautpoult.

Der Kaiser Napoleon war am 9., trotz des Regenwetters, stets unter seinen Truppen. Am genannten Tage war er 14 Stunden zu Pferde; schlief auch unter seinen Truppen, in einem kleinen Dorfe, während man in Augsburg ein fürstliches Nachtlager bereitet hatte.

Zu Zusmarshausen hielt Napoleon über die Truppen Musterung, und ertheilte den Tapfern, die sich bei Wertingen ausgezeichnet, den Stern der Ehrenlegion, oder andere Belohnungen. Fast nach jeder Schlacht verwandelte er das Blutfeld in das Gefilde der Ehre. Bei solchen Gelegenheiten wußte er sich ganz vortheilhaft zu benehmen; denn obgleich für einen Herrscher zu sehr Soldat, so war doch Niemand mehr Herrscher unter den Soldaten als er. — Sowie die Trompeten schmetterten oder die Trommeln wirbelten, welche die Ankunft des Kaisers meldeten, nahm der Soldat eine feste Haltung, den Körper aufrecht, die Brust frei, das Auge mit Lust und Ernst und freudigem Stolze nach dem Kaiser, dem einzigen Gegenstande, den alle zu suchen schienen, gerichtet. Er ist's! Er ist's! (c'est lui! c'est lui!) lief es kaum hörbar von Munde zu Munde, sowie an der Spitze der goldschimmernden Gefolges ein nicht großer, aber stark gebauter Mann, einfach als Oberst gekleidet, einen grauen Ueberrock über die Uniform, das schwarze Hütchen, an dem nur die dreifarbige Cocarde zu entdecken war, über dem ernsten Gesichte. Er ist's! als gäbe es nur Einen und den Einzigen. Und in der That, nur ihn sah man, nur seinen Bewegungen folgten alle Blicke. Die Rekruten, die den kaiserlichen Feldherrn noch nicht gesehen hatten, machten sich ihn einander durch das freudig überraschte Er ist's! kenntlich. Die Veteranen hörten lächelnd den stillen Zuruf der Neulinge, und sahen stolz mit einer Art von Vertraulichkeit auf ihn. Er ist's! Welche unbegreifliche Gewalt übte dieser Mensch über die Menschen Seinesgleichen, als wäre er ein Wesen höherer Art! — In einem Alter von 30 Jahren hatte Napoleon schon die Achtung und die gebietende Haltung Friedrichs des Großen. Langsam durchschritt er die Glieder; die Großen seines Hof- und Militärstaates folgten in weiter, gemessener Entfernung, damit Niemand zwischen der Person des Kaisers und den Soldaten sich befand. Jeder derselben konnte sich ungehindert nähern und seine Beschwerden, sowie seine Ansprüche ausführlich vortragen. Er durchschaute Alles, antwortete auf Alles, und ließ auf der Stelle jedem gegründeten Gesuche sein Recht widerfahren, zuweilen selbst wenn es nicht auf genügenden Gründen beruhte. Sein heiteres Antlitz verkündete dabei, daß er sich in einem wahren Familienzirkel befinde. Bei Heerschau besichtigte er die Details, genau mit dem

Kriegswesen bekannt, wußte er was jede Waffenart haben mußte, um ihren Dienst pünktlich zu verrichten. *)

Sein Gesicht hatte wenige Züge — wie die antiken. Der Mund war unbeschreiblich geistreich und graziös, wenn er sprach. Wie bei vielen Ungarn und Orientalen, blieb der Oberkopf ernst, wenn der Mund lachte. Hiedurch kam oft etwas furchtbar Unheimliches in sein Antlitz. Er war seinem Gesicht und Wesen nach in seine Umgebung hineingezaubert, ein Mensch eigener Art, und deßhalb so unglaublich auf die Einbildungskraft Aller wirkend. Nie hat es einen schlagendern Beweis gegeben für die Wahrheit der obersten Grundsätze Lavater's, als diesen Kopf. Daß unter allen antiken Köpfen Tibers seiner ihm am wenigsten gleiche, ist richtig, nur war Napoleons Kinn kräftiger. Der Körper war nicht schön und dem Kopfe untergeordnet, über welchen man jenen vergessen mußte. Auf Friedrich Kölle machte er den Eindruck eines Jesuitenprovincials, klug, weltverachtend, unerschütterlich. **) — Die Statur des Kaisers war 5 Fuß 2 Zoll und 3 Linien hoch. Er hatte einen etwas kurzen Hals; seine Hände waren sehr schön, sein Fuß war klein. Als Kaiser sah er besser aus, als unter dem Consulate; er wurde dick, seine Haut sehr weiß und seine Gesichtsfarbe lebhaft. ***) Man kennt aus den vielen Kupfern und Gemälden Napoleons einfachen aber reinlichen Anzug so genau, daß es überflüssig wäre, davon zu sprechen. Ich erwähne hier nur, daß es irrig ist, wenn man glaubt, daß er in der Schlacht allemal seinen grauen Ueberrock aus Aberglauben, oder um sich unkenntlich zu machen, angezogen habe. An warmen oder schönen Tagen trug er auch bei Gefechten seine gewöhnliche grüne Uniform mit rothem Kragen und den Stern der Ehrenlegion, bei kühlem und nassem Wetter über diesen den weltberühmten grauen Ueberrock. †)

Napoleon saß ohne Anmuth zu Pferde. ††) Eben kaiserlich war er auch nicht beritten. Ungefähr 8 — 9 Pferde hatte er zu seinem eigenthümlichen Gebrauche; sie waren klein und unansehnlich, aber bequem und sicher, größtentheils Langschweife und Hengste. Mancher Officier würde sich geschämt haben, der Besitzer dieser Pferde zu seyn, mit Ausnahme vielleicht eines oder zwei. †††)

---

*) Napoleon durch sich selbst gerichtet. Von J. Weitzel. Frankfurt, 1829, S. 4 — 5. — Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager, von F. J. A. Schneidawind, Hanau b. König, S. 59 - 61, 90 - 91.

**) Erlebtes vom Jahr 1813, von F. Kölle, in der deutschen Pandora, Stuttgart, 1840, S. 227.

***) Constant in seinen Memoiren.

†) Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813. Von O. v. Odeleben. 3. Auflage, Dresden, 1840, S. 127.

††) Memoiren von Constant.

†††) Odeleben, S. 127—28.

Aber gewaltig stach Napoleon in seinem dreieckigen, kleinen Hute, im grauen Ueberrocke, mit der kurzen Gestalt und dem schlechten Sitze auf unansehnlichem Pferde gegen seinen erhabeneren, ihm zur Linken reitenden Herrn Schwager Murat ab, der durch prachtvollen Anzug und das schönste Pferdezeug die Blicke der Neugierigen fesselte. Murats Gesicht, aus dem zwei dunkelgraue, lüsterne Augen blitzten, war mit Schnurr- und Backenbart üppig verbrämt, das schwarze Kraushaar fiel in Locken über das reiche Gewand, welches, als Murat gar König geworden, eine polnisch-schwedisch-kastilianisch-römisch-türkisch-neapolitanische Zusammensetzung erhielt. Es ist aber gewiß, daß trotz dessen theatralischen, aus allen Zeitaltern zusammengelesenen Putzes, dieser Fürst als Reitergeneral betrachtet vielleicht als der Erste in der ganzen französischen Armee gelten konnte. Scharfer, treffender Ueberblick, Beurtheilung und Erforschung der Gegend und des Feindes, Unerschrockenheit und Ruhe in der größten Gefahr, auf den allerschwierigsten Punkten, dabei diese schöne kriegerische Form, der hohe, ziemlich starke und regelmäßige Wuchs, der gute feste Sitz auf kräftigem, schönem Pferde — bedurfte es mehr, um ihm das Ansehen eines Helden zu geben? Er scheute auch an der Spitze seiner Reiter keine persönliche Gefahr und warf sich im vollsten Sinne des Wortes dem Feinde entgegen. Napoleon kannte seine ausgezeichneten Talente; er brauchte ihn, nebst Ney, auf den bedenklichsten Stellen; er schien auf sein Urtheil vielen Werth zu legen, wenn sie in eine Gegend kamen, die vor ihm Murat besichtigt hatte. Das feine, entschlossene Betragen des Letzteren und ungestörte Heiterkeit, welche fast in Sorglosigkeit auszuarten schien, der Eifer und die Pünktlichkeit, mit welchen derselbe alle Aufträge erfüllte, mochten dem Kaiser gefallen, und er schien wirklich Vergnügen in dessen Umgange zu finden. Murats heitere Laune wurde auch fast nie unterbrochen und wußte immer im Lauf ernsthafter Geschäfte etwas Aufheiterndes vorzubringen. *)

Der beständige Begleiter Napoleons bei Ritten und Schlachten, zu Pferde und im Wagen, war Alexander Berthier, Majorgeneral der Armee. Diesem wurden nächst dem Kaiser die größten Vorrechte und Ehrenbezeugungen zugestanden. Jedermann gedachte desselben mit Achtung. Trotz des Eifers und des lebendigen Ernstes, mit welchem Berthier zu seinen Untergebenen sprach und den Dienst betrieb, hat ihn der Beobachter niemals so unhöflich und roh gesehen, als andere französische Große. Sein Ton gegen den Kaiser näherte sich einer gewissen Zutraulichkeit, obschon Berthier, wenn er zu seiner Majestät gerufen wurde, den äußern Schein der Ehrfurcht annahm, und wenn

*) Odeleben, S. 135–37.

ihm der Kaiser Befehle ertheilte, oft ganze Strecken mit entblößtem Haupte ritt. Seine Thätigkeit und Lebhaftigkeit war außerordentlich.*) Er war die rechte Hand des Kaisers, den Mechanismus der Armee zu leiten, durch ihn ergingen die Befehle an die Marschälle 2c.; sein Talent für Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit war ungemein, sein Ortssinn und Gedächtniß für Namen und Zahlen einzig, der Kaiser nannte ihn seinen wandelnden Situationsétat (état de situation ambulant)**). Berthier war klein, schlecht gebaut; sein Kopf war etwas zu groß für seinen übrigen Körper; seine mehr gekräuselten als gelockten Haare waren weder schwarz noch blond; Augen, Nase, Stirne, Kinn standen an ihrer gehörigen Stelle, bildeten aber ein Ganzes, welches durchaus nicht schön war. Er war sehr beweglich im Gesichte wie am Körper, sprudelte bei dem Sprechen aus dem Munde, und hatte die Gewohnheit, beständig an den Nägeln zu kauen.***)

Begleitet von Murat und Berthier hielt Napoleon, wie gesagt, Heerschau bei Zusmarshausen, und belohnte hierbei die Braven. Dem Escadronschef Excelmans, dem berühmten nachmaligen General, überreichte er die Decoration unter folgenden Worten: „Ich weiß, daß man nicht tapferer seyn kann, als Sie sind; ich ernenne Sie zum Offizier der Ehrenlegion.“ Aus jedem Dragonerregimente erhielt ein Soldat den Orden der Ehrenlegion. Den Escadronschef Wilhelms vom 29. Dragonerregimente versetzte er, seines tapfern Benehmens wegen, unter die Kaisergarde. Auch eine That der Menschlichkeit und der Anhänglichkeit eines Kriegers an seinen Vorgesetzten belohnte Napoleon mit dem Kreuze der Ehrenlegion. Der Dragoner Marente vom 4. Regimente rettete seinen Rittmeister, welcher bei dem Uebergange in den Lech gestürzt war und auf dem Punkte stand, sein Leben zu verlieren. Diese Aufopferung Marente's war um so großmüthiger, als sein Rittmeister ihm kurze Zeit vorher wegen geringen Disciplinar-Vergehens vom Unteroffizier zum Gemeinen degradirt hatte. Napoleon decorirte Marente aber nicht allein mit der Ehrenlegion, er ernannte ihn auch zum Wachtmeister. — Die jungen Soldaten, welche bei dem Anblicke der tiefen Rührung der Veteranen und des gerechten Stolzes der decorirten Braven Freude durchbebte, ließen die Luft von ihrem Zujauchzen erschallen, und schwuren alle für ihren Feldherrn und Kaiser zu siegen und zu sterben! Dieses freudige Entzücken war die Gewähr neuer Großthaten. —

*) Odeleben, S. 133—34.

**) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth. Thl. 3., S. 354.

***) Memoiren der Herzogin von Abrantes. (Deutsche Uebersetzung.) Leipzig, 1831. 3. Bd. S. 214.

Auf die Nachricht der Niederlage des Generals Auffenberg bei Wertingen, welche noch am Abend des 8. die Ohren des Generals Mack erreichte, verlegte er in derselben Nacht vom 8. auf 9. October das Hauptquartier des Erzherzogs Ferdinand nach Günzburg, jetzt die Spitze des rechten Flügels der österreichischen Position. Mack ließ die ganze Armee rechtsab schwenken, ausgenommen die Besatzung von Memmingen, wo noch immer geschanzt wurde. Er stellte seine Truppen zwischen Ulm, wohin der linke Flügel kam, und Günzburg, also innerhalb dreier Meilen, auf. Er gab in seiner neuen Stellung abermals seine rechte Flanke und seinen Rücken preis, sowie die Verbindung mit Tyrol. Mack hätte Napoleon sogleich entgegenziehen und ihm eine Schlacht bei Zusmarshausen liefern sollen. Er war so stark, wie dieser. In dieser Schlacht mußte er den rechten Flügel vornehmen und durch denselben den Kaiser und den General Marmont von Tyrol und von Augsburg abschneiden. Oder auch konnte und sollte Mack über die Donau gehen und sich zwischen Napoleon und Würzburg setzen; denn Napoleon lief über die Donau vor, und ließ seine Verbindung unbedeckt.

Die Oesterreicher hatten bei Günzburg ein Lager bezogen, der rechte Flügel lehnte sich an Limpach, der linke an Riedersburg; die Brücke bei Leipheim war besetzt, General d'Aspre stand mit einem fliegenden Corps am linken Donauufer. Der Erzherzog Ferdinand commandirte in der Position von Günzburg selbst.

Dahin aber zu marschiren gebot Napoleon dem Marschall Ney. Dieser sollte Günzburg nehmen, besetzen und das Netz fester um den Feind ziehen. „Verlieren Sie nicht aus den Augen — schrieb ihm der Majorgeneral Berthier — daß der Kaiser vermöge seines Planes, der die Einschließung des Feindes zur Absicht hat, genöthigt ist, seine Streitkräfte ein wenig auszubreiten, und daß er alles Vertrauens, das er in seine Generale setzt, und aller Thätigkeit bedarf, um nicht müßig zu bleiben, wo man handeln muß." Ney ließ den Marsch antreten. Seine Truppen erlagen fast den Beschwerden; der Regen goß herab und erweichte den Boden; die Bewegung geschah nur mit der größten Schwierigkeit. Seit 3 Tagen hatten die Soldaten weder Unterhalt noch Ruhe. Die Lage war peinlich, aber die Depesche gebietend. Die französische Division Malher, zum Angriff auf Günzburg bestimmt, kam am 9. October um 3 Uhr des Morgens in Riedhausen an, und setzte sich mit Anbruch des Tages nach Günzburg in Marsch. Der Weg war bodenlos, das Land mit Sümpfen bedeckt; endlich erreichte sie die Ufer der Donau.

In Günzburg sollte Ney seine Vereinigung mit den auf dem rechten Ufer der Donau befindlichen französischen Corps bewerkstelligen. Hier galt es bei den Oesterreichern, einen jener kurzen Momente zu

ergreifen, die nicht wiederkehren, wenn man sie unbenützt entschlüpfen läßt. Ney mußte vernichtet und das linke Ufer freigemacht werden. Mack entschloß sich zu spät hiezu; er beauftragte Ferdinand, über den Marschall herzufallen, während er selbst sich gegen Burgau wendete, um den Rest des feindlichen Heeres abzuhalten. Allein schon befanden sich Murat von der einen, Ney von der andern Seite im Marsche, um die Verbindung unter sich zu eröffnen.

Der General Malher, vor der Stellung der Position von Günzburg angekommen, schritt zum Angriff. Ney hatte diesem General eine Fährt bezeichnet, die er ehemals gekannt, und die ohne Zweifel noch da war. Malher bildete seine Colonnen, befehligte den Brigadegeneral Marcognet, welcher 3 Bataillons vom 25. leichten und 2 Bataillons des 27. Linienregiments befehligt, Günzburg zu nehmen, und gab das Zeichen zur Schlacht. Sogleich eröffnete Marcognet sein Feuer, stürzte mit allem Gewichte auf den österreichischen General d'Aspre, welcher den Donaustrand vertheidigte, und zwang ihn zum Rückzug. Alsdann warf er sich in den Fluß, durchschwamm den ersten Arm, bemächtigte sich der Insel und kam zu der obern Brücke. Sie war durchhauen. Voll Muth suchte er sie wieder herzustellen; aber Kartätschen folgten auf Kartätschen: er mußte ablassen und sich zurückstellen. An dem Saum der Gehölze stellte er sich wieder auf. Ney erhielt sogleich Nachricht von dem Widerstande, den Malher fand. Daher ließ er ihm die Division Loison zu Hilfe ziehen. Doch war es überflüssig, denn der Uebergang wurde durch den Brigadegeneral Labassée forcirt. Labassée, welcher 4 Bataillons des 50. und 59. Regiments der Linien-Infanterie befehligte, ließ sich nicht durch das Terrain, nicht durch das Feuer der Oesterreicher aufhalten, und gelangte zur untern Brücke bei Günzburg. Die französischen Grenadiere, mit hoher Verachtung des Todes, gingen auf den Balken der abgetragenen Brücke, — Querbalken —, unter dem Flintenfeuer vom rechten Ufer, über die Donau; General Labassée drang mit seinen übrigen Truppen nach und hinüber, warf die den Punkt vertheidigenden Truppen in die Stadt zurück, und nahm trotzig auf den Höhen seine Stellung. Ferdinand ließ einen Angriff auf Labassée richten; ein heftiges Gefecht entstand; doch eilte Malher mit dem Reste seiner Division herbei. Das österreichische Fußvolk wurde nach der Stadt zurückgeschlagen. Die österreichische Reiterei jedoch noch durch kein Unglück gebeugt, suchte die Höhen zu erstürmen, welche das 59. französische Regiment vertheidigte. Fünf Male setzte diese unerschrockene Reiterei zum Angriff an; geworfen durch das heftige Flintenfeuer, erneuerte sie jedesmal ihren Sturm und tödtete dem 59. Regimente seine bravsten Offiziere, namentlich dessen ausgezeichneten Obersten Lacuée; die beiden Bataillonschefs wurden verwundet.

Doch das erbitterte Regiment, seine Führer zu rächen, feuerte noch heftiger und zwang endlich auch die kühne Reiterei zum Rückzug. Malher drang nach, drang in Günzburg ein, und der Erzherzog retirirte mit den Truppen nach Ulm. Jetzt erschien auch die Division Loison. Hätten sich auch die Oesterreicher in Günzburg noch zu behaupten vermocht, so würde ihnen doch Murat in den Rücken gekommen seyn, denn er erreichte an diesem Tage schon Burgau. Ney war nun mit zwei Drittheilen seines Corps auf dem linken Ufer der Donau.

In dem Gefechte bei Günzburg verloren die Oesterreicher 1200 Gefangene, unter denen der General d'Aspre war*), im Ganzen 2500 Mann. **). Die Franzosen büßten 600 Mann an Todten und Verwundeten ein***); auch machten die Oesterreicher ohngefähr 100 Gefangene von ihnen. †) Unter den todten Franzosen beklagte man den braven Obersten Gerard Lacuée vom 59. Regimente. Schriftsteller aller Parteien haben wetteifernd das Andenken dieses jungen Offiziers gefeiert. Lacuée war einer von denen, denen jede Hoffnung der Zukunft zulächelt, weil sie, außer dem Keime großer Talente, den Drang in sich fühlen, durch die Anwendung für das Vaterland sie edel zu gebrauchen. Verwundet in Aegypten, Moreau's Adjutant bei Hohenlinden, Gesandschaftssecretair in Wien, dann Adjutant des ersten Consuls, hätte er Moreau und Bonaparte, Republik und Kaiser zu versöhnen gewünscht. Ueberall gehemmt bei diesen unvereinbaren Wünschen suchte er seinen Trost beim Ruhme, und er möchte glänzenden gefunden haben, wenn der Tod, der nur zu oft an der Seite des Ruhmes geht, ihn nicht schon bei den ersten Schritten der schönen Laufbahn erreicht hätte, die ganz zu durchlaufen er berufen schien. ††) — —

Erzherzog Ferdinand, um Murat zu entgehen, der ihm den Rückzug abzuschneiden Miene machte, eilte von Günzburg nach Ulm, und Mack selbst verließ das Städtchen Burgau, wo er sein Hauptquartier hatte, hastig, und wo die französische Reiterei ihn eben einzuschließen drohte, und ging ebenfalls nach Ulm zurück. — Das Gefecht bei Günzburg war entscheidend. Nachdem in Folge desselben die französische Armee festen Fuß auf beiden Donauufern gefaßt hatte, sahen sich Mack und Kienmayer gänzlich getrennt. Der letztere wich fast ohne Kampf auf die erwartete Verstärkung zurück; der erstere dem

---

*) Allgemeine Geschichte, v. J. v. Hormayr, 2. Thl. S. 312.
**) Bignons Geschichte von Frankreich, übersetzt von H. Hase. Leipzig, 1833, S. 230.
***) Ebendas. S. 230.
†) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätherbste 1805. S. 18.
††) Bignon, S. 230—31.

seine Verbindungslinie abgeschnitten war, hatte von dem Waffenglücke nichts mehr zu erwarten. Napoleon machte Front gegen beide. Bernadotte, Davoust und die Bayern setzten sich zur Verfolgung Kienmayers in Bewegung, um ihn über die Iller zurückzutreiben, und Ney, Murat, Lannes, Marmont und Soult entwickelten sich auf beiden Seiten der Donau gegen Ferdinand und Mack, um deren Position zu forciren. Die Garde war auf der Straße von Augsburg als Reserve im Marsche. Das Wetter war abscheulich. Regen ergoß sich in Strömen, der Soldat watete im Koth, doch Napoleon theilte jegliches Ungemach, und wenn er die Soldaten anredete, war jede Beschwerde vergessen.

Am 9. October, um 11 Uhr in der Nacht, trafen die von Günzburg retirirenden österreichischen Divisionen in Ulm ein, und zwar in großer Unordnung, Reiterei und Infanterie durcheinander. Die Verwirrung war allgemein, und der Schrecken, der dadurch unter den Einwohnern Ulms verbreitet wurde, namenlos. *) Das Hauptquartier der k. k. österreichischen Armee, welches am 6. von Mindelheim nach Ulm in den Gasthof zum Rad verlegt worden, am 7. aber nach Günzburg gegangen war, kam in der Nacht des 9. von da schnelle wieder nach Ulm zurück.

Die Stadt wurde mit Truppen überladen; von geregelter Einquatierung war keine Rede mehr; nach der äußern Beschaffenheit der Häuser wurden die Mannschaften einbeordert, so daß 20—200 Mann in eines derselben eindrangen, ohne daß die Hausbesitzer zuvor unterrichtet wurden. Die ganze Stadt war nun eine große Caserne, in welcher oft das Stroh für die Lagerstätte der Soldaten fehlte, und selbst in den Straßen, unter den Kirchthüren rc. suchten die ermatteten Truppen einen Ruheplatz. Bäcker, Müller, Schuster, wurden mit Executionen angehalten, für die Armee zu arbeiten. Ihren ganzen Unterhalt zogen die vielen Tausende allein von der Stadt, daher bald Mangel an den ersten Bedürfnissen eintrat. In der tiefsten Armuth stand der österreichische Soldat, und um jeden kraftvollen Aufschwung gänzlich zu zernichten, war sein Sold ein werthloses Papiergeld, mit welchem er nichts kaufen konnte und es zu dem niedrigsten Cours abgeben mußte. Dennoch folgte mit der äußersten Hingebung der Soldat seinen Führern. **) Die Witterung war, wie schon besagt, schrecklich; Regen und ein kalter durchschneidender Wind, der auch zuletzt den Regen in Schnee verwandelte. Die österreichischen Truppen, die unter dem freien Himmel campiren mußten, litten empfindlich; auch die

*) Ulms Schicksale im Jahre 1805; im Voß's Zeiten, 7. Bd. S. 109.
**) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms, von E. Reichard, S. 258.

Nahrung war schrecklich. Naß vom Regen wurde ihnen das Fleisch, das Brod zugeführt; schlecht war das Bier, der Branntwein, der ihnen gereicht wurde. Regimenter, die etwa 24 Stunden unter dem freien Himmel zugebracht hatten, kamen dann nach Ulm, um sich zu trocknen und wurden von andern abgelöst. Ihre Schuhe waren verweicht, ihre Mäntel zerissen, ihre Waffen mit dickem Roste überzogen. *) Den Unternehmern der österreichischen Feldspitäler gereicht es sehr zur Unehre, daß in Ulm bei der Hauptarmee, dem Feinde gegenüber, und so nahe, wo also täglich Actionen, und hiermit Verwundete zu erwarten waren, nicht die geringsten Anstalten zur Aufnahme und Pflege der armen Verwundeten gemacht wurden, welches offenbar gegen den Willen, und gewiß auch selbst gegen die Befehle des menschenfreundlichen Kaisers Franz und des Erzherzogs Ferdinand war. Als die Verwundeten aus den Gefechten des 10. ankamen, waren noch kein Gebäude für sie hergerichtet, waren keine Strohsäcke, überhaupt keine, auch die nothwendigsten Requisiten da. Der redliche und eifrige bayerische Stadtcommissair Fischer bewirkte zuerst allein durch einen schönen Aufruf an das Publikum zu Ulm, daß Charpie, Leinwand, Trunk, Kost ꝛc. durch die Einwohner der Stadt herbeigeschafft wurden, und dann verfügte die Requisitionscommission die Lieferung von Holz, Strohsäcken, Hemden, irdenen Geschirren u. dgl. m., und die Besorgung der Verwundeten zum Theil, weil zu wenig österreichische Feldwundärzte vorhanden waren, durch die Stadtwundärzte. Das zum Spital bestimmte Wengenkloster wurde bald zu klein, als mehr Verwundete ankamen; diese wurden auf die Gänge gelegt, und klagten verzweifelnd mehr über Kälte und Hunger, als über ihre Wunden. Es kamen Verwundete an, die vor zwei Tagen blessirt und noch gar nicht ordentlich verbunden waren. Einige Wärter im Spital waren so unverschämt, Speisen und Wein, die von den Einwohnern den Verwundeten in das Spital gesendet wurden, für sich zu behalten, oder zu verkaufen. **)

Die Lage für Ulms Einwohner wurde drückend und immer drückender. Die großen Einquatierungen und Requisitionen zehrten ihre Vorräthe auf. Man war nicht vorgesehen, weil Niemand eine so traurige Lage der Dinge voraussah, und dazu wurde die Verbindung ringsum abgeschnitten; es wurden keine Wochenmärkte mehr gehalten, nicht die geringste Zufuhr von Lebensmitteln kam mehr. Brod war an manchen Tagen gar nicht zu haben, Gemüse war bald nicht mehr zu sehen und kein Bier zu bekommen: aber Kartoffeln

*) Ulms Schicksale 1805; in Voß's Zeiten, 7. Bd. S. 110.

**) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätjahre 1805. S. 20—24.

und Käse gab es immer. Die Polizeidirection von Ulm und der Generallandescommissär Graf Arco thaten Alles um der Noth zu steuern und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Sämmtliche Pferde in der Stadt wurden von den Oesterreichern in Requisition genommen; auch mußten einige aus den reichen Ulmer Privatpersonen einige tausend Gulden in die leeren Regimentscassen vorschießen...*) —

Am 10. October fürchteten die Oesterreicher einen Ueberfall auf Ulm, und stellten auf den nordöstlichen Höhen vor der Stadt starke Corps. Um der Gefahr, aufgerollt zu werden, zu entgehen, zog Mack auf das linke Donauufer. Der rechte Flügel lehnte an Ulm, der linke an die Blau. **)

Wie es in dem österreichischen Hauptquartiere übrigens ausschaute, diene das zur Beurtheilung, daß Mack am 14. October noch nicht die wahre Stellung der französischen Armee kannte ***), daß der Irrthum noch am 11. in demselben lebte und webte, daß die Hauptstärke der Franzosen auf dem linken Donauufer stehe †). Ueber diese ganze Lage der Sachen bei Ulm lesen wir mit Wehmuth, was Baron Mack in seiner Vertheidigungsschrift Seite 97 von sich selbst sagt: „Die unerwartete Richtung der feindlichen Märsche hatte mich völlig außer Fassung gesetzt. Ich berathschlagte, that höhern Orts Anfragen, überlegte, und so verlor ich die Zeit, die ich zum Handeln hätte verwenden sollen." — —

Der Kaiser Napoleon traf am 10. October spät Abends in Augsburg ein, wo er bei dem ehemaligen Chursürsten von Trier abstieg. Augsburg, voll französischer Soldaten, glich einige Zeit hindurch eher einem Lager als einer Stadt.

Während seit dem Gefechte von Günzburg alle Corps Napoleons auf dem rechten Ufer der Donau agirten, blieb die Division Dupont vom Ney'schen Corps allein auf dem linken. Diese Division kam am 8. in Albeck an und nahm Stellung. General Dupont erfuhr sogleich, daß die österreichische Armee, mit Ausnahme ihrer detachirten Corps, ihm gegenüber den Michelberg, nahe bei Ulm, besetzt hielt. In diesem Augenblicke zeigt sich ein sehr merkwürdiger Umstand. Indem Napoleon in Bayern eindrang, glaubte er den Erzherzog Ferdinand im Rückzuge nach den österreichischen Grenzen begriffen, und dieser Prinz, dessen Armee auf dem linken Ufer der Donau stand,

---

*) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätjahre 1805. S. 20—24.

**) Feldzug von 1805, von H. v. Bulow. 1. Thl. S. 235—36.

***) Geschichte der Kriegskunst, von Carl du Jarrys de la Roche, S. 309.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrgang 1827, 2. Heft, S. 183.

glaubte seinen Feind mit der Hauptstärke ebendaselbst. Dieser gegenseitige Irrthum mußte die möglichen Erfolge der Operationen ernsthafter machen und die Ereignisse des Feldzuges beschleunigen. — Dupont behauptete seit 2 Tagen das Feld von Albeck, als er Befehl erhielt, sich gegen Ulm zu bewegen, diesen Platz einzuschließen und die Mittel zu einem gewaltsamen Angriff dagegen vorzubereiten. Die anderen Divisionen des 6. Armeecorps sollten die Operation auf dem rechten Donauufer ausführen. Dieser Befehl war eine Folge des Irrthums, der über die Stellung des Feindes herrschte, und seine Ausführung war augenscheinlich unmöglich, weil den Kräften der Division Dupont zehnmal überlegene Truppen den Platz gegen die Seite von Albeck deckten. Diese Betrachtung hielt aber die Bewegung der französischen Division nicht auf; sie marschirte vielmehr gegen Ulm am 11. October Morgens. Bei ihrer Ankunft zu Haslach sah sie die Genauigkeit der Recognoscirungen ihres Generals vollständig bestätiget, und zugleich das imponirendste Schauspiel vor sich: 60,000 Mann, von dem Erzherzoge selbst angeführt, waren unter den Waffen. Die österreichische Armee formirte ihre Linien, und bereitete sich die Schlacht anzunehmen. Der Irrthum, von dem oben geredet, ließ die österreichischen Generale glauben, daß Duponts Division die Avantgarde der französischen Armee sey, die ihr folge und im Begriffe stehe, ihre Stärke vor ihr zu entwickeln. Der Krieg zeigt wenige Beispiele einer ähnlichen Lage. Sobald der Erzherzog bemerkte, daß die Bewegung der Franzosen bei dem Anblick seiner Schlachtordnung innehielt, entsandte er ein großes Corps von Infanterie und Reiterei, um Dupont anzugreifen. Der Augenblick war dringend. Der französische General mußte ohne zu rathschlagen zwischen Rückzug oder Kampf wählen; er entschloß sich zum letzteren. Seine Dispositionen wurden so schnell gemacht, als es eine solche Lage erforderte. Das dritte Linien-Infanterieregiment unter dem Obersten Dariçau, und das 1. Husarenregiment unter dem Obersten Rouvilois formirten sich vorwärts Haslach, das allen Bewegungen der Franzosen zum Stützpunkt diente. Das 9. leichte Infanterieregiment, unter dem Obersten Meunier, und das 96. Linienregiment unter dem Obersten Barrois, entwickelten sich zwischen den Dörfern Haslach und Jungingen. Eine Dragonerbrigade, aus dem 15. und 17. Regimente bestehend, unter General Sahuc, stellte sich in zweiter Linie auf. Wegen der Ueberlegenheit der Oesterreicher und ihres Feuers konnte von französischer Seite das Kleingewehrfeuer nicht mit Vortheil unterhalten werden; Dupont befahl daher einen Angriff mit dem Bajonnete. Dieser wurde von dem 9. und 96. Regimente mit glänzender Kühnheit ausgeführt; seine Wirkung ist entscheidend; die feindliche Linie wurde durchbrochen und 2000 Gefangene fielen in die Hände der Franzosen.

Der Muth der Division Dupont durch diese Erfolge befeuert, versprach deren neue. Das österreichische Corps, das sie zu bekämpfen hatte, setzte ihr zwar eine große Ueberlegenheit entgegen und bekam Verstärkungen, die seinen Verlust fortwährend ersetzten; aber dasselbe Manöver, beständig gegen alle seine Maßregeln angewendet, blieb immer siegreich. Kaum ist eine seiner Linien gebildet, so ward sie mit der blanken Waffe angegriffen, durchbrochen und zerstreut. Die Infanterie war nie thätiger in einem Gefechte gewesen und hat nie weniger Patronen verbraucht; sie bediente sich ihres Feuers nur um die Angriffe der österreichischen Reiterei abzuweisen, die alle an der Unerschrockenheit der französischen Bataillons scheiterten. Sie hatten fünf Male das Dorf Jungingen wieder genommen, dessen Besitz wichtig war. In der Unmöglichkeit, mit so geringen Kräften überall die Stirne zu bieten, mußten die Franzosen es öfters verlassen, um sich auf die feindlichen Reihen zu stürzen, und konnten es erst wieder nehmen, wenn sie zurückgeworfen waren. Der General Marchand, die Obersten Meunier und Barrois und der Adjutant-Commandant Duhamel, Chef des Generalstabes der französischen Division, zeichneten sich dabei vorzüglich aus. Nach siebenstündigem Kampfe blieb Dupont Meister des Schlachtfeldes *); denn die österreichische Armee statt den Vortheil zu benutzen, der sich ihnen dargeboten und über den vereinzelnten Dupont entscheidend zu triumphiren und ihn zu erdrücken, zogen sich in ihre Stellung vor Ulm zurück **).

Die Generale Giulay, Klenau, Schwarzenberg, Kerpen hatten namentlich bei Haslach gegen Dupont gefochten. Der Prinz Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürst wurde in diesem Treffen von den Franzosen erschossen. — Nach dem eigenen Geständnisse wollten die Franzosen bei Haslach nur 1000 Mann verloren haben, und Dupont rühmte sich, 4000 Gefangene gemacht, nebst einer Anzahl Fahnen und Kanonen genommen zu haben. Dagegen gaben die Oesterreicher den Verlust Duponts auf 1500 Todte, 800 Gefangene, 11 Kanonen und 20 Munitionswagen an. Die Oesterreicher zogen auch mit einigen hundert Gefangenen, 9 französischen Kanonen und etwa eben so vielen Munitionswagen in Ulm ein. In Parade wurden die erbeuteten Kanonen auf dem Marktplatze aufgestellt und den Einwohnern der Stadt wurde die Versicherung gegeben, daß sie nun bald von ihrer ängstlichen Lage befreit würden. Die Oesterreicher erklär-

*) Beitrag zum Feldzug von 1805. Schreiben des Generallieutenants Dupont, Pairs v. Frankreich. In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrg. 1827. 2. Heft. S. 185.

**) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms, von C. Reichard. S. 259.

ten, daß sie einen vollkommenen Sieg erfochten hätten; sie verschwiegen aber, daß sich die Franzosen auf dem rechten Ufer der Donau gegen Toggenburg und Weißenhorn hinaufzögen und auch von dieser Seite Ulm einzuschließen drohten. Von dem Münsterthurme von Ulm konnte man deutlich das Treffen zwischen Haßlach und Jungingen mit ansehen.

In der Nacht nach diesem Treffen bekam der General Dupont Befehl, auf das rechte Ufer der Donau zu gehen; neue Bestimmungen schrieben ihm jedoch vor, das linke Ufer zu bewachen und er setzte sich zu Brenz fest. — Aus Duponts Berichten erfuhr Napoleon bald, daß Ferdinand und Mack sich nicht gegen den Inn oder nach Tyrol zurückzögen, sondern auf dem linken Ufer der Donau in einer Stellung geblieben wären.

Den 11. erreichte Lannes südöstlich von Ulm den Punkt Weißenhorn; Marmont eilte von Neuburg an der Donau den Höhen von Illersheim zu. Napoleon selbst zog mit seiner Garde von Augsburg gen Burgau; von da Murat näher Ulm; wohin auch Ney seine um sich habenden Truppen richtete. Marschall Soult durch Aicha gehend, traf an demselben 11. October, Nachmittags 4 Uhr, zu Landsberg am Lech ein. Das k. k. österreichische Cürassierregiment Kronprinz Ferdinand, welches von München nach Ulm beordert war, war an demselben Tage durch Landsberg gezogen und hatte sich auf der Höhe, wo die Straße von Buchloe nach Schongau sich theilt, aufgestellt, um abzufüttern, als Soult mit Vandamme und etwa 15,000 Mann unvermuthet auf der Straße von Buchloe anrückte und das Regiment umzingelte. Da dasselbe weder Geschütz noch Fußvolk zur Unterstützung bei sich hatte, so schien es verloren zu seyn. Der Oberst aber rief sogleich sein Offiziercorps zusammen und forderte es bei dem in früheren Feldzügen schon erworbenen Ruhme auf, sich durch die Feinde zu schlagen, die sogleich mit dem 26. reitenden Jägerregimente attaquirten. Die österreichischen Cürassiere setzten muthig an; zweimal mußten sie weichen, bei dem dritten Angriffe gelang es ihnen aber, sich — mit dem Verluste von 7 Offizieren und mehreren Soldaten — durchzuschlagen und dadurch einen Artillerie-Train und das Hospital zu Landsberg zu retten. Das österreichische Regiment retirirte glücklich nach Tyrol, wo es sich an die dortige österreichische Armee anschloß. — Der französische Marschall Davoust rückte am 11. bis Dachau vor und stellte seine Vorposten bei Moßbach auf. Bernadotte und die Bayern bewegten sich von Ingolstadt, wo eine Abtheilung Franzosen und Bayern zurückgeblieben war, gegen München, wohin sich der General Kienmayer zurückgezogen hatte. Kienmayer war am 9. von Aicha her in München angekommen, welche Stadt ohnehin mit österreichischen Truppen von den Regimentern

Bender, Peterwardeiner ꝛc. angefüllt war. Mit etwa 12,800 Mann Infanterie und Reiterei nebst mehrerem Geschütz lagerte sich der General Kienmayer längs des Schleißheimer Canals und an dem Galgenberge. Schon vor Tagesanbruch des 11. war der bayerische General Wrede bei Unterbruck über die Amper gegangen und Mittags auf den Anhöhen von Haimhausen und dem sogenannten Chausséehause, nur 3 Stunden von München, angelangt, als er den Befehl erhielt, sogleich gegen die Kaltenherberg aufzubrechen, den Feind dort zu werfen, in München einzudringen und die Oesterreicher daraus zu vertreiben. Wrede drang sogleich vor. Bei der Kaltenherberge stieß er auf ein feindliches Piket von 1 Offizier und 136 Mann. Er mit einiger Reiterei und dem 4. leichten Infanteriebataillon überfiel es und nahm es gefangen. Gleichzeitig hob der bayerische Oberlieutenant v. Hertling, der mit einer Truppe vom Chevaurlegersregimente Leiningen zur Deckung des rechten Flügels gegen Schleißheim ausgesandt war, einen feindlichen Reiterposten von 6 Mann daselbst auf, sowie der Lieutenant Spitzel vom bayerischen Chevaurlegersregimente Churprinz, den Wrede gegen das vom Feinde besetzte Dachau auf das rechte Amperufer geschickt hatte, ein Piket österreichischer Husaren überraschte und 1 Corporal und 4 Mann einbrachte. Wrede war im Begriffe Kienmayer in München selbst anzugreifen, als Bernadotte, der erst bis Hohenkammer und Unterbruck gekommen war, gebot, den Angriff bis folgenden Morgen zu verschieben. Kienmayer bereitete sich inzwischen aber schon zum freiwilligen Abzug. Wahrscheinlich diesen zu verbergen, ließ er eine starke Abtheilung Reiterei gegen den bayerischen Posten zwischen Schleißheim und der Schleißheimer Waldspitze anreiten, die aber rasch zurückgeworfen wurde. Zwischen 5—6 Uhr Abends brach Kienmayer aus seinem Lager auf und marschirte durch München über die Isar. Der Zug dauerte die halbe Nacht. Es war eine fürchterliche Witterung. Schuhtiefer Morast, Regen und Kälte machte für die Soldaten alles noch schlimmer. Um 11 Uhr in der Nacht war in München die vollkommene Ruhe wieder hergestellt und die Bürgerschaft bezog die Wachen der Stadt.

Am 12. October frühe 7 Uhr sprengten einzelne bayerische Chevaurlegers und französische Chasseurs, auch der französische Oberstlieutenant Ameil mit 20—30 Mann durch München und über die Isar dem österreichischen Corps unter Kienmayer nach. Am 18. rückte Wrede mit der Vorhut an der Spitze des bayerischen ersten Dragonerregiments durch das Schwabinger Thor in die Hauptstadt Bayerns ein. Es war an dem jedem Bayern unvergeßlichen Namenstage Maximilians, als die Söhne des Vaterlandes, die unter Bayerns Panier fochten, als Vorboten des Sieges erschienen, in Aller Herzen die süße Hoffnung belebten, bald den Vater des Vaterlandes in den

Mauern seiner Residenz wieder zu besitzen. Beim Einzuge der bayerischen Krieger tönte laut der Jubelruf: „Es lebe Maximilian Joseph! — Die Residenz ist wieder erobert! — Es lebe General Wrede!" Das Entzücken über die Befreiung Münchens, über die Ankunft der vaterländischen Krieger war allgemein. Jeder wollte sich an General Wrede drängen, um ihm die Hand zu reichen. Wrede leerte das erste ihm zur Labung dargebotene Glas Wein auf das Wohl und zur Feier des Namenstages des allgeliebten Regenten. Wrede jedoch entriß sich dem Genusse dieses rührenden Schauspiels von einem treuen und biedern Volke, um den Feind zu verfolgen, während die übrigen bayerischen Brigaden und Bernadotte's Corps in München einrückten. Trunken vor Freude beeilten sich Münchens Bewohner den Soldaten, die dem Feinde nachsetzten, während des Durchmarsches Erfrischungen darzureichen, und, soweit es die Eile erlaubte, die ermüdeten Krieger zu erfrischen. Körbe gefüllt mit Wein und Eßwaaren standen auf den Straßen und alles war geschäftig sie auszutheilen. Ueberall herzte, umarmte und küßte man sich. Die bayerischen Infanterieregimenter Leibregiment und Churprinz und 2 französische Regimenter wurden in München einquartiert, die übrigen Truppen bezogen Quartiere um München.

Wrede aber verfolgte die Oesterreicher. Er selbst mit dem ersten bayerischen Dragonerregimente und dem größten Theile des Chevauxlegersregiments Leiningen jagte ihnen auf der Straße von Parsdorf nach, während er den Major Ellbracht mit 4 Zügen Leiningen-Chevauxlegers auf der Rosenheimer Straße vorsandte. Wrede ritt in 1 $^1/_2$ Stunde bis Parsdorf, stieß auf den Nachtrab des Feindes, nahm ihm 1100 Gefangene, vieles Gepäcke und viele Pferde ab, und selbst vor Parsdorf noch ein ganzes Bataillon gefangen, während der Lieutenant v. Hirschberg mit 5 Dragonern gegen Waltenstetten seitwärts detaschirt, kühn 25 österreichische Cürassiers vom Regimente Mack, welche ein bedeutendes Depot begleiteten, angriff und mit dem Verlust von nur einem Dragoner Depot und Cürassiere nahm. Noch that kühner Corporal Lampert vom 1. Dragonerregimente, Ordonnanz beim General Wrede hörte er, daß links von Feldkirchen an der Spitze eines Waldes ein österreichisches Piket stehen solle. Er flog ganz allein darauf los, überraschte die Feinde und zwang sie, 1 Corporal und 8 Mann, sich ihm gefangen zu geben. Auf dem Marsche auf Parsdorf nahm der Corporal J. Wolf von demselben Dragonerregimente ein bedeutendes Depot, an welche sich die Equipage eines Generals angeschlossen hatte, weg, nachdem er mit seltenen Muthe die 20 Mann Bedeckung angeritten und sie gezwungen hatte, sich zu Gefangenen zu erklären. — Der österreichische General Kienmayer stellte sich nun hinter Parsdorf auf den Anzinger Höhen

in Schlachtordnung. Wrede, durch vielfache Detaschirungen sehr schwach geworden, nahm bei Beginne der Nacht in und bei Parsdorf Ruhelager. Dem Major Ellbracht gelang es mittlerweile unter vorzüglicher Mitwirkung des Rittmeisters Speeg, des Lieutenants H. von der Mark, des Wachtmeisters Sauter, des Corporals Maurer und der Chevauxlegers Koos, Obermaier, Mang und Heller einen österreichischen Artillerie-Train von 9 Kanonen, 4 Haubitzen, 4 Mörsern mit gehöriger Munition sammt der Bedeckung hinwegzunehmen. Auch noch in den beiden folgenden Tagen wurden von den Streifparteien, die Wrede von Parsdorf aus nach allen Richtungen entsendet hatte, bei 300 Gefangene und 300 Ueberläufer eingebracht. Kienmayer zog sich gegen den Inn zurück.

Am 12. wurde im österreichischen Hauptquartiere eine neue Eintheilung des Heeres eingeleitet, durch welche der General Baron Werneck den Befehl über das Corps des rechten Flügels erhielt. Von der französischen Armee war an diesem Tage die Division Dupont allein auf der linken Donauseite hinter der Brenz; das vierte Corps im Marsche vom Lech gegen Memmingen; das erste und dritte gegen den Inn; — alle übrigen Kräfte Napoleons zogen auf den Straßen der rechten Donauseite Ulm zu. Im österreichischen Hauptquartiere hatte man mit der Bewegung von Günzburg nach Ulm keineswegs auf ein früheres Vorhaben, gegen Nördlingen zu operiren, verzichtet. Nach mehrfältigen Veränderungen der Einzelheiten dieses Planes und nach der durch das Treffen bei Jungingen eingetretenen Verzögerung wurde für den 13. festgesetzt, daß Werneck aufbrechen und ihm die Corps von Riesch und Schwarzenberg folgen sollten. Unter Wernecks Schutze hatte sich auch die große Geschütz-Reserve in Marsch zu setzen. Das Werneck'sche Corps (25 Bataillons und 28 Schwadronen) hatte Befehl, den 13. noch Heidenheim zu erreichen. Doch dieses gelang nur dem Vortrabe; denn der durch mehrwochentlichen Regen verdorbene Zustand der Straße verursachte, daß die von dem General Prinz Friedrich Franz Xaver von Hohenzollern-Hechingen geführte zweite Colonne erst am Abende in Herbrechtingen eintraf. Auf diesem Marsche wurde in Mergelstetten ein französisches Bataillon versprengt und zum Theil gefangen. Auch wurden ansehnliche Vorräthe des Feindes an Kleidung und Lebensmittel erbeutet, ungeachtet welcher die österreichischen Truppen doch empfindlichen Mangel an Brod und Pferdefutter litten. Der Vortrab, den der österreichische General Vogel führte, entsandte Abtheilungen gegen Aalen und Neresheim. 5 Bataillons und 2 Schwadronen wurden in Giengen aufgestellt, auch Hürben und Hermaringen besetzt, um sich gegen die Brenz zu sichern, hinter der man Duponts Division wußte. Das österreichische Corps des Generals Grafen Riesch hatte, statt nach der früheren

Anordnung dem Wernecks nach einigen Stunden auf derselben Straße zu folgen, Befehl erhalten, seinen Marsch längs der Donau über Elchingen, dann weiter auf Gundelfingen auszuführen. Die Spitze seiner ersten Colonne drängte die Franzosen aus Elchingen und von dem linksseitigen Theile der durch zwei Inseln getrennten Donaubrücke zurück. Mehr hatte für diesen Tag, der schon zu Ende ging, die Ermattung der Truppen nicht erlaubt; aber am nächsten Morgen rückten auf Napoleons Befehl die Divisionen Loison und Malher unter Marschall Ney auf Elchingen los, um die Verbindung mit Dupont zu eröffnen und den Feind zu schlagen. Napoleon wußte durch die gestrigen Gefechte und Berichte, daß die österreichische Armee vor Ulm sey und rückte von allen Seiten auf diesen Punkt los, um zu schlagen und zu siegen. Dupont wurde wieder nach Albeck zurückgerufen; denn Napoleon hatte, wie Ney, die Wichtigkeit des linken Donau-Ufers erkannt und sehr getadelt, daß man die den Strom beherrschenden Anhöhen verlassen habe, die nun Dupont wieder besetzen sollte. Soult und Lannes, die am 12. in Landsberg und Weißenhorn gewesen waren, schnitten die Verbindung Ulms mit Tyrol und Macks Armee von diesem Lande ab. Soult schickte den General Sebastiani mit seiner Dragonerbrigade zur Verfolgung eines Convois von 20 Geschützen und einem großen Brückenzuge, der durch Landsberg gegangen war, ab, und rückte selbst am 13. vor Memmingen, welches er angriff.

Ney eilte mit der Division Loison auf Elchingen; Malhers Division folgte. Mit Tagesanbruch des 14. erschien der Marschall vor Elchingen, einer Benedictinerabtei an der Donau, wo eine Brücke über den Strom geht. Riesch verdarb die Brücke, wo er nur einen schmalen Uebergang zum Recognosciren des rechten Ufers ließ. Der Zugang wurde durch 6 Geschütze und starken Truppenabtheilungen vertheidigt; außerdem setzte man sich in den Gärten, in nahen Gebäuden, in der Abtei ꝛc. fest; jede Mauer und jede Krümmung wurde benutzt. Da Elchingen auf einer ebenen Höhe liegt, von wo aus seine Gebäude und Gärten sich bis an den Strand der Donau erstrecken, so erschien es von dem rechten Ufer gesehen den Franzosen wie ein festes Schloß. Die am Ufer anlangenden Truppen Ney's suchten die Brücke wieder herzustellen, um dieselbe überschreiten zu können. Die Oesterreicher donnerten mit ihren Geschützen mächtig. Da verloren Ney's Soldaten die Geduld; sie ließen die langweilige Arbeit; schwangen sich lieber von Balken zu Balken oder über die andern Hindernisse keck hinüber, gelangten über den Strom, trieben die Vertheidiger hinweg und nahmen die Geschütze. Der Uebergang war gesichert und alles drang in Masse nach dem linken Ufer. Zur Entwicklung fand sich nur eine schmale Ebene. Mit noch stärkerem

Feuer attaquirte Ney seinen Gegner, drängte ihn von Garten zu Garten, vom Gebäude, und trieb ihn endlich aus dem letzten Haltpunkte. Dennoch wurden die Oesterreicher nicht muthlos, sie setzten den Kampf fort, indem General Riesch auf der Höhe sein Corps in zwei Linien neu ordnete. Mit dem rechten Flügel stand er an die Wälder gelehnt, so längs der Gottinger Straße zog, und entwickelte sich parallel mit der Donau. Etwas weiter oben befand sich der österreichische General Mecsery mit einer Abtheilung, welcher die Verbindung Rieschs mit Werneck unterhalten sollte. Riesch versuchte nun von Neuem sein Heil. Ney fing an zu manövriren. Das französische 96. und 76. Linien=Infanterieregiment, welche aus Elchingen die braven Vertheidiger getrieben hatten, drangen vor, die Höhe zu krönen. Die Reiterei Ney's rückte ebenfalls vor. Durch den Schein, den sich Ney gab, als wolle er seinen Streich auf den feindlichen rechten Flügel führen, zog er die Aufmerksamkeit und Reserven des Generals Riesch auf diesen Punkt, und kaum war dessen anderer Flügel entblößt, als Ney nach den linken Rieschs manövrirte, ihn hier abzuschneiden. Oberst Colbert mit seinen reitenden Jägern entwickelte sich unterhalb Elchingen; oberhalb dieses Punktes aufgestellt, marschirte General Roquet von der Division Loison an der Spitze des 69. Regiments in Zügen und unerschrocken längs der feindlichen Fronte hin, und unterhielt ihr Feuer auf Pistolenschußweite. Das französische 76. Regiment unter Oberst Lajonquières folgte ihm rechts gerichtet in Colonnen nach; das 18. Dragonerregiment unter Oberst Lefebvre setzte sich ebenfalls in Bewegung, und man traf mit Heftigkeit auf einander. Zwei österreichische Vierecke wurden schnell durchbrochen. Jedoch erkannte Riesch jetzt gleich den Zweck dieser Bewegung, durch welche ihn Ney tourniren und ihn den Seitenweg, der von Elchingen zu der großen Straße von Albeck nach Ulm führt, verrennen wollte; schloß daher seine Colonne fest zusammen und nahm eifrig die bemerkte Richtung. Die Franzosen verfolgten und setzten den Oesterreichern zu. Ein Theil derselben wurde in der Richtung von Langenau abgedrängt; das übrige Corps warf sich in den Wald von Kesselbrunn und sammelte und bildete sich wieder. Aber der französische Briegadegeneral Vilatte, welcher das 19. Linien= und 6. leichte Infanterieregiment befehligte, war dieser Bewegung gefolgt und seine Truppen kamen an dem Saume des Gehölzes an; auch die französische Division Malher traf auf dem Schlachtfelde ein, bewegte sich nach der Linken und stellte sich in zweiter Linie auf. Der Kampf begann auf's Neue und mit Heftigkeit. Ney drängte den Feind weiter; schon war er auf dem Punkte, den Wald von Haslach zu nehmen und seine Truppen ordneten sich auf der Straße nach Albeck, als der Kanonendonner eines Kampfes an sein Ohr

schlug, der aus Albeck herkam. Da sammelten sich die Truppen Rieschs bei diesem Gelärme eines nicht fernen Kampfes zu einem letzten, entscheidenden Angriff; sie rückten muthvoll gegen Ney's Truppen wieder vor. Allein der General Bourcier, der mit seiner Reiterdivision Ney nachgeschickt worden war, war angelangt; dieser General warf sich mit seinen Dragonern auf die Oesterreicher und schlug sie zurück. Riesch zog sich auf Ulm zurück. Ney verfolgte ihn nicht; denn er hielt es für Pflicht, dem General Dupont, von dem das gehörte Geschützfeuer herrührte, zu unterstützen und machte deßhalb eine Schwenkung, um sich mit demselben zu verbinden. Ein Theil des Fußvolks von Riesch, dem General Mecsery mit 4 Schwadronen — zusammen bei 2000 Mann — erreichten das Corps von Werneck, welches nun ganz vereinzelt blieb, indem eine durch betrügerische Kundschafter entstandene Täuschung Macks den Gegenbefehl des Aufbruches von Schwarzenbergs Corps zur Folge hatte.

Die Division Dupont war am 14. seiner neuen Instruction gemäß von der Breuz gegen Albeck in Marsch. Das Wetter war schrecklich und Ströme von Regen machten die Wege fast unbrauchbar. Befürchtend, die Oesterreicher möchten vor ihm auf dem Punkte anlangen, wo sich die Straßen von Langenau und Nerenstetten vor Albeck vereinigen, eilte er, ihnen zuvorzukommen und die Straße von Albeck nach Ulm zu verlegen. Das 9. französische Regiment leichter Infanterie beschleunigte seinen Marsch und bemächtigte sich der Verzweigung beider Straßen. Das 32. Linienregiment und das 1. Husarenregiment folgten und formirten sich auf beiden Seiten. Eine österreichische Colonne suchte diesen Punkt zu gewinnen. Das 96. französische Regiment noch auf dem Marsche angegriffen, traf ebenfalls auf dem Schlachtfelde ein und nahm seine Stelle in der Kampfordnung ein. Nach einem lebhaften Gefechte, in welchem auch das 9. leichte Regiment Duponts zum Bajonnet griff, blieb dieser General Meister des Schlachtfeldes, als die Nacht einbrach und den Kampf beendete. Es war dunkle Nacht, als Ney bei Dupont ankam. Mit dem Morgenlichte wollte der Marschall, mit Dupont vereint, nun den Feind bekämpfen; allein Napoleon gab ihm den Befehl, den Marschall Lannes, der gegen den Michelsberg zog, zu unterstützen und Ney zog daher von Dupont wieder fort.

Wernecks Vortrab hatte am 14. Abends Aalen besetzt und nach Ellwangen entsandt; der Haupttheil des Corps blieb nächst Herbrechtingen, da ohne Aufklärung über die unterbliebene Nachfolgung der Corps von Schwarzenberg und Riesch sich Werneck nicht zu weit von diesen entfernen wollte. Auch mußte der Zug der Geschützreserve und der Cassawagen durch den Engweg von Herbrechtingen geschützt werden. Am Abende erhielt Werneck Nachricht von

dem Rückzuge des F. M. L. Riesch und der verlornen Verbindung mit Ulm.

Napoleons Hauptquartier wurde den 14. in das verheerte Kloster Elchingen verlegt. Der Kaiser, von seiner Garde umlagert, entwarf mit Berthier den Plan für die weiteren Operationen.

Lannes war am 14. ebenfalls nicht unthätig gewesen. Er bemächtigte sich der Anhöhen, welche die Ebenen bei dem Dorfe Pfuhl beherrschten, drängte die auf dem Riede stehenden Oesterreicher in den Ulmer Brückenkopf zurück und rückte gegen den Michelsberg. Murat zog auf das linke Donau-Ufer und ließ Ney unterstützen. Die Division Suchet besetzte Jungingen. Marmont erkämpfte die Illerbrücken bei Ober- und Unterkirchberg und vollendete die Berennung Ulms auf dem rechten Donau-Ufer. Der Marschall Bessières rückte mit seiner Abtheilung nach Weißenhorn. Und um den Weg nach Franken über Donauwörth den Oesterreichern zu sperren, ließ Napoleon einen Theil der in Ingolstadt gebliebenen Abtheilung des französischen Generals Rivaud auch 130 Mann von dem bayerischen Chevauxlegersregimente Bubenhofen (jetzt Nro. 6., Leuchtenberg) unter Major Lindenau von der ebenfalls in Ingolstadt zur Deckung aufgestellten bayerischen Brigade Siebein, über Rain nach Donauwörth abrücken.

Endlich fiel auch am 14. October die Stadt Memmingen in die Gewalt Napoleons. Der Marschall Soult war auf diese von den Oesterreichern vertheidigte Stadt losgegangen. Am 13. langte er vor derselben an und ließ sie sogleich durch die Division Vandamme umschließen und den Angriff beginnen. In Memmingen führte den Befehl der Generalmajor Graf Spangen, der Neffe und Erbe des berühmten österreichischen Feldherrn Clairfait. — Schon nach den für die österreichischen Waffen unglücklichen Ereignissen bei Wertingen, Günzburg ꝛc. waren vom 9. bis 11. October eine große Menge Bagagewägen, Munitionskarren, Verwundete u. dgl. durch Memmingen nach Tyrol zurückgegangen. Mit verdoppeltem Eifer wurde an den angefangenen Verschanzungen in diesem Platze Tag und Nacht hindurch gearbeitet. Am 13., als während des Gottesdienstes die Nachricht in Memmingen einlief, daß die Franzosen vor den Thoren seyen, entstand eine unbeschreibliche Verwirrung in der Stadt. Mehrere tausend Schanzarbeiter stürzten durch die Thore in dieselbe erschreckt hinein, und sogleich wurden die österreichischen Bataillone auf die Wälle beordert. General Spangen sandte augenblicklich einen Eilboten nach Ulm um Verstärkung, die zwar ankam, aber kein Resultat geben konnte, da nur einige Escadrons Husaren eintrafen. — Die Franzosen, nachdem ihre Vortruppen vom Berge her bis an die Hopfengärten gestreift hatten, rückten in starken

Colonnen von allen Seiten gegen die Wälle der Stadt immer näher an dieselben und drohten die Stadt zu stürmen.

Die Oesterreicher hatten nicht mehr als 8 Kanonen in Batterie. Der französische General Vandamme bemerkte ihre Schwäche, ließ die Besatzung zur Uebergabe auffordern und zugleich die Stadt von allen Seiten beschießen. Während des Bombardements flüchteten sich die meisten Familien in die Keller. Kein einziger Einwohner verlor das Leben oder erhielt eine Wunde; allein die Häuser und Dächer wurden durch die Kugeln beschädigt. Da General Spangen keine Hilfe erhielt, so sah er sich am 14. gezwungen, zu capituliren; zu welchem Entschluß die inständige Bitte der Bürgerschaft Memmingens beigetragen haben mag. Die Besatzung von Memmingen, die aus 11 Bataillons von den Regimentern Beaulieu, Clairfait, Czartorinsky u. s. w. 6000 Mann stark bestand, wurde nebst einigen Ingenieursoffizieren, welche die Befestigungsarbeiten leiteten, kriegsgefangen und von dem Marschall Soult nach Augsburg geschickt. Soult marschirte nach diesem Erfolge nach Ochsenhausen und Biberach, um den Feinden den Weg abzuschneiden, welche etwa in dieser Richtung zu entkommen suchen wollten.

Immer finsterer und drohender wölbte sich der Gewitterhimmel über dem Haupte Macks zu Ulm. Noch konnte ein Kampf auf Leben und Tod in blutiger Schlacht die Ehre und Freiheit des österreichischen Heeres bei Ulm retten, wenn man gegen Napoleon eine Schlacht am 14. oder 15. schlug. Am 14. standen von den französischen Corps etwa 81,000 Mann bei Ulm. Gegen diese 81,000 Franzosen konnten die Oesterreicher nach Macks eigener Angabe nur 65,000 Mann stellen. Bedenkt man noch, daß Soult, welcher bei Biberach und Gegend, ferner Davoust und Bernadotte, welche bei München standen, keinen Einfluß auf ein Gefecht bei Ulm haben konnten, so blieb dem österreichischen Feldherrn immer noch frei, eine offene Schlacht zu geben. Was wäre auch eine Schlacht, 65,000 Oesterreicher gegen 81,000 Franzosen für ein großes Wagestück gewesen. Bei Austerlitz sehen wir beinahe dieselben Streitkräfte, nur auf den andern Seiten sich mit einander messen. Am Besten konnte von Mack ein Weg der Freiheit und Rettung nach Nördlingen und von da nach Böhmen über die Leichname der Division Dupont gebahnt werden! — Mack hielt einen Kriegsrath, als die Nachrichten von neuen Unfällen nach Ulm kamen. Die Meinungen waren verschieden. Einige wollten längs der Donau über Regensburg in die Heimath ziehen; Andere wollten nach Tyrol abziehen und behaupteten dahin kommen zu können, weil Memmingen besetzt sey; wieder Andere ihre Erlösung blos den russischen Heeren, die ankommen müßten, zu verdanken haben; wieder Andere meinten, die Armee müsse über

Nördlingen nach Böhmen eilen u. s. w. Eine Schlacht bei Ulm zu wagen scheint es fast, als habe man diesen Gedanken nie gehegt. Mack mied also, mit dem Schwerte den gordischen Knoten, der ihn schnürte, zu lösen. Sey es, daß er erwartete, die Russen müßten in einigen Tagen in Bayern erscheinen, um ihm zuverlässigen Entsatz zu bringen; sey es, daß ihn ein falscher Spion mit ephemeren Hoffnungen hinhielt, daß in Frankreich ein Aufstand ausgebrochen und dort die Engländer gelandet seyen, und daß Napoleon umkehren müsse, um Paris zu retten; oder sey es, daß er mit einem Plane umgegangen sey, in einzelnen Abtheilungen auf verschiedenen Wegen Böhmen und Tyrol zu erreichen und sich nachher wieder in ein Ganzes zu sammeln. Wenigstens wurde bereits am 13. noch aus Ulm der General Jellachich mit $8^3/_4$ Bataillons fortgeschickt; er sollte alle gegen Ulm in Marsch begriffenen österreichischen Truppen aufnehmen, die Garnison von Memmingen an sich ziehen, während dem Marsche alle Brücken an der Iller abtragen und Vorarlberg zu erreichen suchen. Jellachich sendete zur Deckung seines Marsches den General Maier mit einer Abtheilung längs der Iller hinauf, der alle Brücken abbrechen und die Besatzung von Memmingen aufnehmen sollte; er selbst marschirte nach Ochsenhausen. General Maier vertrieb wohl bei Kirchberg eine Truppe Franzosen, die daselbst die Iller passiren wollten und eben mit einigen österreichischen Schwadronen im Gefechte waren und brach die Brücke ab; fand aber bald, daß ein Theil als Corps vom Marschall Soult bereits ohne Widerstand die Iller bei Egelsee passirt habe, Miene mache, auf der Straße von Ochsenhausen vorzudringen und alle Verbindung mit Memmingen dadurch abgeschnitten habe. Maier, besorgt seine Verbindung mit Jellachich zu verlieren, zog gegen das Gebirg, nachdem sich an ihn noch 4 Schwadronen Blankenstein-Husaren, die an der Iller aufgestellt waren, angeschlossen hatten, und vereinigten sich noch am 13. October mit vieler Anstrengung mit seinem General Jellachich wieder. Jellachich vermuthete, die französische Colonne, die bei Egelsee übergegangen sey, könnte eine vereinzelte Truppe seyn, die bemüht wäre, aus dem Gedränge zu kommen und den Rhein zu suchen; er gebot daher aus dieser unrichtigen und eitlen Ansicht noch Abends 10 Uhr dem General Spangen in Memmingen, so bald als möglich mit der Besatzung jene Stadt zu verlassen und den Rücken dieser feindlichen Abtheilung zu bedrohen. Doch keinem der Eilboten Jellachichs gelang es, die auf verschiedenen Wegen mit diesem Befehle an General Spangen in das bereits von den Franzosen umzingelte Memmingen zu kommen. Jellachich vernahm bald den Fall Memmingens und eilte nun nach Isny, Wangen und Ravensburg, wo er glücklich eintraf. Durch den Verlust Memmingens verlor Mack den bisher noch offenen Ausweg nach Tyrol.

Napoleon selbst glaubte eine geregelte Schlacht bei Ulm zu finden; sie schien ihm so ausgemacht, daß er sie namentlich dem Corps von Marmont durch eine jener Kriegsreden ankündigen zu müssen glaubte, deren körnige Beredsamkeit so vielen Eindruck auf seine Soldaten machte. Als Marmonts Corps den Lech bei Augsburg überschritt, um gegen Ulm loszustürmen, stand Napoleon in seinem historischen grauen Rocke an der Brücke mitten im Kothe im Regen. Jedes Regiment magnetisirte er mit gewichtigen Worten. Er schilderte die Lage der Oesterreicher, den leichten Sieg und die schwere Belohnung. Das Wetter war abscheulich, die Kälte beißend, der Boden ganz aufgeweicht; der Schnee fiel in dichten Flocken, aber die Feuerworte des Redners machten, daß die Truppen das rauhe Wetter vergaßen. Ihr glühender Muth entsprach dem Muthe des Anführers. — Nicht allein durch Worte, auch durch seine persönliche Anwesenheit begeisterte Napoleon sein Heer. In den letzten Gefechten, z. B. bei Elchingen rc., ritt er unter seine Soldaten und ermunterte sie zum Siege. Hier war es, wo er einen Grenadier fragte, ob er nicht etwas Brod bei sich habe. Als dieser ihm ein Stück darreichte, nahm es der Kaiser und genoß davon mit großem Appetit, trank auch aus der Feldflasche, die ihm der Grenadier darbot, und dankte ihm für die geleistete Erfrischung. Einige Zeit kam derselbe Grenadier nach Augsburg, zeigte mit großer Freude seine Feldflasche, aus welcher Napoleon getrunken hatte, und versicherte, daß er sie stets als ein heiliges Andenken bewahren werde. — —

Die Nacht vom 14. auf 15. wurde in Ulm von den Bürgern in großer Angst und mit schweren Besorgnissen durchwacht. In den Straßen der Stadt loderten die Wachtfeuer der Soldaten hoch auf; Läden, Bänke, kurz alles Holzwerk, dessen sie habhaft werden konnten, wurde von den Häusern weggebrochen und verbrannt. Einen unbeschreiblich herrlichen, aber für Ulm erschreckenden Anblick gewährten die Wachtfeuer der französischen Armee, welche in einem halben Kreis Ulm umschlossen, wo sich dagegen die der Oesterreicher wie ein zusammengedrängtes Feuermeer darstellten.

Der Erzherzog Ferdinand beschloß denn nun, Ulm selbst zu verlassen und sich mit einem Theile der Armee aus der Umzingelung zu retten. Seine Absicht war, durch einen Umweg über Stuttgart nach Böhmen zu marschiren. Es war noch in der Nacht vom 14. auf 15., als vom Marsch-Commissariat in Ulm eiligst 3 Boten zu Pferde an das Frauenthor, durch welches der Weg in das Würtembergische geht, verlangt wurden. Als diese dahin kamen, wartete ihrer schon der Erzherzog Ferdinand mit dem Fürsten Carl Schwarzenberg und andern Generalen nebst 11 Schwadronen Reiterei. Mit diesen Boten verließ der Prinz die Stadt, eilte gegen Geißlingen, um sich mit

General Werneck zu verbinden und sich mit ihm nach Böhmen zu retten. Wenige Stunden später und er hätte auch den Weg nach Geißlingen von den Feinden verlegt gefunden. Unterwegs schlossen sich mehrere Truppenabtheilungen, welche zu den sogenannten Streif-Commando's gehörten, an den Erzherzog an, welcher dem General Schwarzenberg den Oberbefehl über dieses Reitercorps anvertraute. Leider! blieb noch viele österreichische Reiterei in Ulm zurück, wo sie jetzt sehr wenig nutzbringend war. Kaum hatte Ferdinand die Stadt verlassen, so wurde die stark gewölbte Brücke bei dem Frauenthore, welche schon lange unterminirt war, gesprengt, und die Verbindung nur mit Brettern hergestellt. Auch die Brücke bei dem Gögglinger Thore wurde abgetragen. Alle Thore der Stadt wurden gesperrt. Nur das neue Thor blieb zu den Bedürfnissen des Militärs offen. Kaum war der Erzherzog aus Ulm weggeritten und über Geißlingen hinaus, so wurde auch die Straße von Geißlingen von den Franzosen zugemacht. Ulm war nun vollständig umringt.

Der Abzug des Erzherzogs brachte den General Mack völlig aus der Fassung, wie er selbst gesteht; auch muß dieses auf das Moralische der Truppen nachtheilig gewirkt haben. — Ein kräftiger Stoß und Mack und sein Heer fiel als Beute dem französischen Heere heim! dem letztern rief Napoleon zu: „Der durch eure Bewegungen irre geführte Feind ist gänzlich umgangen. Er schlägt sich nicht um den Sieg, nur um Rückzug und Rettung! Gerne würde er in seine Heimath entfliehen, allein schon ist es zu spät . . . Euch erwartet ein Tag, glorreicher als jener von Marengo . . . Unter den Mauern von Wien angekommen, verkündiget die Vernichtung des feindlichen Heeres, von dem kein Mann Euch entkommen darf!"

Fünftes Buch.*)

Der Erzherzog Carl, Befehlshaber der österreichischen Armee in Italien, vernahm in der Nacht vom 15. auf 16. October durch eine

*) Benutzte Literatur: a) Oesterreichische militärische Zeitschrift; Jahrgang 1823, 3. Heft. S. 275—279. und 4. Heft, S. 3—42. — b) Der

Depesche des Generals Hiller die bereits traurigen ersten Begebnisse bei dem österreichischen Heere in Deutschland, und erfuhr, daß selbst die Verbindung des österreichischen Heeres an der Donau mit den den Inn zuziehenden Russen durch Bernadotte und die Bayern, welche sogar das neutrale Gebiet des preußischen Fürstenthums Ansbach verletzt hätten und in dem Rücken der österreichischen Armee bei Ulm manövrirten, gänzlich aufgehoben sey. Hiller berichtete in seiner Depesche zugleich: den Befehl vom Erzherzog Johann aus Innsbruck erhalten zu haben, ohne Verzug 3 Bataillons des Regiments Kerpen, 5 von Klebeck, 1 von Neugebauer und 3 von Jordis auf den Brenner abrücken zu lassen; welche Bestimmung zugleich die beiden im Rückmarsch nach Italien befindlichen Dragonerregimenter Melas und Würtemberg traf. Zu dringend war die Gefahr, welche die schleunige Abrückung dieser Truppen erheischte, denn ein feindliches Corps bedrohte schon das nördliche Tyrol und konnte vielleicht den Verlust der Hauptstadt Innsbruck noch vor Ankunft dieser Verstärkungen bewirken. Für diesen übelsten Fall hatten jene Truppen die Weisung, die Stellung auf dem Schönberg oder den Ellenbögen oder endlich jene auf der obersten Höhe des Brenners zu behaupten.

Das Corps des Generals Hiller erhielt unter diesen Umständen eine doppelte Bestimmung, nämlich die Deckung des oberen Etschthales und die Unterstützung der Stellung am Brenner. Es mußte in diesem Anbetrachte namhaft verstärkt werden. Der Erzherzog Carl setzte also am 16. October noch von der italienischen Armee den F. M. L. Mitrovsky mit den Brigaden Czok (8 Bataillons) und Johnson (10 Bataillons) über Vicenza durch die Val Arsa und von Caldiero durch Val Freddo nach Ala in Marsch, wo diese Truppen am 18. eintrafen. Aus dem Lager von S. Gregorio wurden dagegen die Infanterieregimenter Spleny und Esterhazy (zusammen 8 Bataillons) in die Stellung von Caldiero vorgezogen. Die Oesterreicher arbeiteten mittlerweile mit ununterbrochener Anstrengung an den Werken von Legnago, stellten bei Bonavigo und Colombaretto die Ueberfuhren her und versäumten nicht, die Aufmerksamkeit der Gegner hier festzuhalten. Drei Kanonenschüsse im Hauptquartiere waren das bestimmte Zeichen, sogleich das Lager abzubrechen und in das Gewehr zu treten.

Noch war nichts zwischen den beiden Armeen vorgefallen. Aber ein blinder Lärm setzte auf die lächerlichste Weise das ganze öster-

---

Feldzug der Oesterreicher in Italien im Jahre 1805, von A. A. von Einsiedel; Weimar, 1812. S. 31—42. — c) Carl Erzherzog von Oesterreich und die österreichische Armee unter Ihm, von F. J. A. Schneidawind. Bamberg, 1840. 2. Band. S. 20 49.

reichische Lager bei S. Gregorio in Bewegung. Drei Kanonenschüsse gaben eines Tages in den Mittagstunden das Signal zum Abbrechen des Lagers, und in demselben Augenblicke sprengte der Erzherzog mit seiner ganzen Suite und starker Cavalleriebedeckung durch das Lager. Die Adjutanten flogen vorüber, mit dem Befehle gegen Arcole vorzurücken, wo die Franzosen über die Etsch gegangen seyen. Mehrere Regimenter brachen sogleich dahin auf; Abends auch das Corps der Reserve. In enggeschlossenen Colonnen wurde vorgerückt und den Offiziers zur strengsten Pflicht gemacht, die tiefste Stille in den Reihen zu erhalten, weil dieses ein geheimer Marsch sey. Man marschirte bis in die Nacht und lagerte sich endlich zum Bivouakiren um ein Landhaus herum, in welchem sich der Erzherzog befand. Es regnete fürchterlich die ganze Nacht hindurch, dennoch freuten sich alle Soldaten, endlich einmal am kommenden Tage dem Feinde in das Gesicht zu sehen, und sorgfältig schützten sie ihre Patronen vor Nässe. Der Tag brach an, die Colonnen stellten sich auf und rückten wieder weiter vor. Tiefe Stille in der Ferne, kein Schuß, kein Vorpostengeplänkel war zu hören. Endlich hieß es: Halt! siehe da, einige Husaren trieben einen französischen Tambour zu den Colonnen und durch dieselben. Wo ist der Feind? rief Alles den Husaren zu. Der Feind? der ist schon gestern wieder über die Etsch hinüber, war die Antwort, den Tambour da fanden wir betrunken und eingeschlafen diesen Morgen. Nun erfuhr die Armee erst den Grund des ganzen Allarms. Eine französische Patrouille hatte gestern auf einem Kahne die Etsch passirt, um Lebensmittel auf dem diesseitigen Ufer zu holen. Ein Theil blieb am jenseitigen Ufer zurück, um sie wieder aufzunehmen. Die Kroaten und Husaren auf den Vorposten schossen sich natürlich mit den Uebergegangenen herum. Ohne sich genauer von der Sache zu unterrichten, hielt der dort commandirende Husaren-Oberste diese kleine Abtheilung für die Avantgarde einer ganzen Colonne und schickte einen Offizier mit der Meldung in das Hauptquartier, der Feind habe die Etsch passirt und sey bereits im Gefechte mit den Vorposten. Dadurch entstand jener Allarm. Als der Erzherzog ankam, war es bereits zu spät eine Recognoscirung vorzunehmen; man mußte den Morgen abwarten, wo man denn außer jenem Tambour keine Spur mehr vom Feinde fand. Die österreichischen Truppen kehrten um und standen Nachmittags wieder ruhig im verlassenen Lager. Der Erzherzog war äußerst aufgebracht und bezeigte in einem öffentlichen Armeebefehle dem Husaren-Obersten seine Unzufriedenheit über diese Uebereilung.

Am 16. October, Nachmittags 4 Uhr, erschollen plötzlich wieder Donnerschläge aus grobem Geschütze, allein nicht im österreichischen Hauptquartiere, sondern am rechten Etschufer bei Verona. Diese

heftige Kanonade war ein bereits oben bemerktes Freudenfeuer, wegen den von den Franzosen über die österreichische Armee in Deutschland bereits erfochtenen Vortheile, zu welchen Marschall Massena durch einen für den 18. October beschlossenen Angriff beitragen wollte.

Die Vorbereitungen, welche einen hartnäckigen blutigen Kampf in Italien verkündeten, hatten ihr Ende erreicht. Beide Heere standen sich schlagfertig an den Ufern der Etsch gegenüber und harrten des Winkes ihrer Feldherrn. Bei den Franzosen erhöhte die Kunde von den für ihre Waffen in Deutschland bereits errungenen Vortheile das Vertrauen auf den hier zu erfechtenden Sieg. Aber die Standhaftigkeit und die unerschütterliche Haltung der Oesterreicher, die sich so oft unter den mißlichsten Verhältnissen bewährt hatte, hielten dieser stolzen Zuversicht die Wage.

Die schlagfertige Armee des Erzherzogs Carl bestand in jenem Zeitpunkte aus folgenden Heertheilen, Generalen und Truppencorps:

Der rechte Flügel bestand aus 32 Füselierbataillons der Regimenter Davidovich, Auffenberg, Coburg, Lindenau, Wenzel, Colloredo, Sztarray und Carl Schröder; aus 10 Bataillons St. Georger, Ottochaner, Banatisten (2tes Regiment) und Liccaner Grenztruppen; aus 16 Schwadronen Husaren der Regimenter Erzherzog Ferdinand und Kienmayer und aus 8 Schwadronen Kaiser-Chevauxlegers. Diese Truppen hatten 6 dreipfündige Batterien bei sich. Den rechten Flügel commandirte der General der Cavallerie, Graf Heinrich Bellegarde. Unter ihm standen die F. M. L. Bukassevich, Simbschen und O'Reilly und die Generalmajore Sommariva, Hillinger, Frimont, Soubain und Kottulinsky. — Die Truppen des rechten Flügels lagen in Avesa, S. Michaele, Soave, Pescantina, Parona, Gargagnano, Quinzano, S. Martino, Veronette, Caldiero u. s. f.

Das Centrum befehligte der F. M. L. Argenteau, unter ihm commandirten die F. M. L. Lindenau, Vogelsang, Fürst Reuß und Prinz Lothringen, und die Generalmajore Nordmann, Lippa, Fürst Hohenlohe, Hier. Colloredo, Croll, Wetzel, Kolnassy, Waltheer, Vincent, Revay und Michaeljevich, dann der Oberstbrigadier Siegenthal. Das Truppencorps des Centrums zählte 22 Grenadierbataillons der Infanterieregimenter Ansbach, Coburg, Hohenlohe, Strassoldo, Lindenau, Erzherzog Ferdinand, Sztarray, Davidovich, Auffenberg, Jellachich, Esterhazy, Bukassevich, Spleny, St. Julien, Erzherzog Franz Carl, Bellegarde, Reisky, Erzherzog Rudolph, Lattermann, Erzherzog Joseph, Wenz. Colloredo und C. Schröder; aus 24 Bataillons Füseliere der Regimenter Erzherzog Franz Carl, Erzherzog Ferdinand, Jellachich, Splenv, Esterhazy und Bukassevich; 6 Bataillons Kreutzer und Gradiskaner Grenztruppen; 8 Schwadronen Uhlanen vom Erzherzog Carl, 16 Schwadronen Erdödy- und Stipsitz-Husaren und 8 Schwadronen

Levenöhr=Dragoner. Diese Truppen hatten 8 dreipfündige Batterien bei sich und lagen in S. Gregorio, Arcole, Bionde, Ponte Zerpan, Gazzuolo, Cimella, Valderia, Monteforte, Padua u. a. O.

Der linke Flügel bestand aus 15 Füselierbataillons der Regimenter Lattermann, Reisky, Erzherzog Joseph und Erzherzog Rudolph; aus 6 Bataillons Banatisten (1s Regiment) und Szluiner=Grenztruppen, und aus 16 Schwadronen Ott= und Erzherzog Joseph=Husaren. Diese Truppen hatten 3 dreipfündige Batterien bei sich und lagen zu Montagnana, Arti, S. Urbano, Civetta, Bevilaqua, Legnago, Chiozza, Masi u. a. O. Der F. M. L. Davidovich befehligte diesen Flügel und unter ihm dienten der F. M. L. Fürst Rosenberg und die Generalmajore Radetzky, Löwenberg, Gavasini und Knesevich.

Das Seitencorps im südlichen Tyrol befehligte der F. M. L. Hiller, unter ihm der F. M. L. Lusignan und die Generalmajore Schauroth, Dedovich, Czok, Lutz und Johnson. Die Truppen bestanden aus 4 Grenadierbataillons der Regimenter de Ligne, Alvinzy, Jordis und Benjovsky; 24 Füselierbataillons der Regimenter de Ligny, Neugebauer, Alvinzy, Jordis, Ausbach, Benjovsky und Strassoldo; 5 Bataillons Oguliner und Ottochaner=Grenztruppen und 6 Escadrons Hohenzollern=Chevaurlegers. Diese Truppen führten 5 Dreipfünder=Batterien mit sich und lagen in Trient, Ala u. s. w.

Diese Armee unter des Erzherzogs Carl Oberbefehl zählte (am 24. October 1805) 26 Grenadier= und 130 Füselierbataillons, 78 Schwadronen und 89,086 Mann.

Die am rechten Etschufer versammelte französische Armee hatte folgende Eintheilung, Stärke und Aufstellung:

Die Infanteriedivision Gardanne (dabei die Brigadegenerale Compere und Longchantin), 7388 Mann stark, zu Verona. — Die Infanteriedivision Verdier (dabei die Brigadegenerale Brun und Digonnet, 8076 Mann zählend, zu Bovalon und Isola la Porcarizza. — Die Infanteriedivision Molitor (Brigadegenerale Lannoy, Herbin und Valory), 6700 Mann stark, zu Villafranca und Provigliano. — Die Infanteriedivision Duhesme (dabei die Brigadegenerale Goulus und Camus), 6675 Mann stark, zu Somma Campagna, Castelnuovo und Bassolengo. — Die Infanteriedivision Serras (Brigadegenerale Gilly, Guillet, Schilt und Malet), 9070 Mann zählend, zu Rivoli, Rovezzano und Val Sabio. — Die Grenadierdivision Partonneaux (dabei die Brigadegenerale Solignac und Valentin), 2000 Mann stark, zu Alpo. — Die reitende Jägerdivision d'Espagne (Brigadegenerale Maurin und Debelle), 3990 Mann zählend, zu S. Giovanni und S. Maria. — Die Cürassiersdivision Mermet (Brigadegenerale Fresia und Lacour), 2000 Mann stark, zu Roverbella und Castiglione. — Die Dragonerdivision Pully (die Brigadegenerale Devenay

und Offenstein), 2000 Mann zählend, zu Isola della Scala und Saligola. — Das Artillerie- und Geniecorps, 4855 Mann, zu Proviglìano. — Marschall Massena selbst hatte sein Hauptquartier von Villafranca nach Alpo verlegt.

Gegen die Mitte des Octobers zog Massena die Armee bei Zevio zusammen, verstärkte alle Posten an der untern Etsch und Alles schien daselbst auf einen Uebergang hinzudeuten. Die französische Armee zählte damals 52,754 Mann.

Massena selbst hatte den Mittag des 14. Octobers regelmäßig zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt. Seine Absicht, angriffsweise vorzugehen, war dadurch ausgesprochen. Nach den von seinem Kaiser erhaltenen Weisungen sollte er die Operationen damit beginnen, sich einen gesicherten Uebergang und durch Anlegung eines Brückenkopfes dem linken Ufer der Etsch einen festen Punkt zu verschaffen. Kein Hinderniß stand ihm im Wege, dieses unter dem Schutze des Castells vecchio auszuführen; um so leichter, da dort bereits eine steinerne Brücke über den Fluß bestand. Von diesen örtlichen Vortheilen begünstigt, sollte hier der Angriff beginnen, bis zum Augenblick der Vollführung aber sorgfältig alles vermieden werden, was die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diesen Punkt hätte lenken können. Den Beobachtungscordon zwischen Zevio und Legnago ließ Massena sichtlich verstärken, um die Blicke der Oesterreicher dahin zu ziehen und seine wahre Absicht beim Castell vecchio so lange wie möglich zu verbergen.

Das zur Vertheidigung dieses Theils der Etsch und des lessinischen Gebirges bestimmte österreichische Corps unter dem General Vukassevich war in enge Cantonirungen am linken Ufer des Flusses in den Ortschaften Avesa, Quinzano, Arbizano, Gargagnano, San Pietro, in Carian, S. Ambrogio und Volargne vertheilt. Der linke Flügel stützte sich an den besetzten Stadttheil Veronette, und lief von da am linken Flügel aufwärts Ossenigo, wo der rechte Flügel endigte. Alle auf dieser Strecke an der Etsch liegenden Ortschaften waren, sowie der Fluß auf dieser ganzen Ausdehnung durch Beobachtungsposten gesichert.

Bei dem Thore San Giorgio von Veronetta macht die Etsch einen eingehenden Bogen, der am linken Ufer mit seiner Sehne eine mit Bäumen und Gräben durchschnittene Ebene von 600 Klafter Länge und 300 Klafter Breite umschließt, welche den Namen Campognola führt. Sie ist von dem am jenseitigen Ufer liegenden Castell vecchio und dem Bastion Verona's: San Zeno vollkommen bestrichen, unter deren Schutze ein Uebergang vom rechten Ufer auf das linke nicht verwehrt werden kann. Erzherzog Carl, bekannt mit den Vortheilen, die dem Marschall Massena aus diesen örtlichen Begünstigungen

sich darboten, war schon bei Zeiten bedacht, der hier drohenden Gefahr zu begegnen. Zu diesem Ende wurden in der Entfernung von 500 Klaftern von Castell vecchio Verschanzungen angelegt, die aus einer geschlossenen Redoute dicht am Ufer und aus drei Flaschen bestanden, welche von der gedachten Redoute in der Richtung gegen die Häuser der Vorstadt San Giorgio bis an den Wall von Veronette reichten, in einem halben Monde die Ebene von Campagnola umschlossen, und eine Front- und Seiten-Vertheidigung bewirkten. Eine Compagnie des zweiten Banatistenregiments und ein Bataillon des Auffenbergischen Regiments hielten die Vorstadt San Giorgio und 2 Compagnien dieses Regiments die Verschanzungen besetzt. Die andern Bataillons des Regiments mit 1 Escadron Erzherzog Ferdinand-Husaren waren in Avesa und Quinzano zur Unterstützung aufgestellt und konnten in einer Viertelstunde nach dem ersten Allarmschusse, also früher herbeigeeilt seyn, als der Feind im Stande war, seine Colonnen diesseits zu entwickeln und mit Nachdruck einen Angriff auf die Verschanzungen zu unternehmen. Veronette, von einem gegen Ueberfall sichernden Walle umgeben, war mit 4 Bataillons des Regiments Coburg und 4 Bataillons Hohenlohe-Barona, mit 1 Compagnie Banatisten besetzt. Diese beiden Punkte konnten durch die rückwärts en Echellon aufgestellten Truppenabtheilungen nach Umständen sogleich verstärkt werden. — In dieser Verfassung erwartete der Erzherzog Carl in seinem Hauptquartiere San Steffano seit dem 14. October des Feindes Angriff. Aber ruhig vergingen die nachfolgenden Tage.

Endlich mit der Morgendämmerung des 18. Octobers verkündete ein heftiges Kanonenfeuer bei Verona und Legnago, bald auch vom Kleingewehrfeuer, welches sich längs der ganzen Linie zwischen diesen beiden Punkten ausdehnte, begleitet, — die Eröffnung der Feindseligkeiten. Das Centrum der österreichischen Armee hielt sich im Lager von San Gregorio zum Aufbruch bereit, um dem über die Etsch gegangenen Feinde entgegenzuziehen und ihn mit Nachdruck zurückzuweisen. Der Erzherzog Carl wartete, um dasselbe in Bewegung zu setzen, nur noch die Meldungen der Vorpostencommandanten ab. — Die erste derselben langte um 8 Uhr des Morgens an und enthielt: „daß der Feind bei Becca civetta eine Brücke geschlagen, mit namhafter Stärke die Etsch passirt habe und auf dem diesseitigen Ufer im Vorrücken begriffen sey." — Mehr Bestimmtheit lag in der Meldung, die von Veronette kam. In dieser hieß es: „Der Feind habe mit Tagesanbruch bei Castell vecchio den Uebergang über die Brücke bewirkt, die Höhen von S. Leonardo genommen und mit seiner Uebermacht den F. M. L. Vukassevich zum Rückzug gegen den Monte tondo gezwungen. Indessen würde jedoch Veronette standhaft behauptet."

Diese Meldungen ließen den Erzherzog Carl über die eigentliche Absicht des Feindes in einer Ungewißheit, die jeden ernstlichen Entschluß so lange hemmte, bis nicht nähere Nachrichten den weitern Fortgang des Feindes und dessen Zwecke enthüllt hätte.

Schon um 10 Uhr Vormittags hatte das Feuer in der Richtung von Becca civetta aufgehört. Aber um 2 Uhr Nachmittags lief von daher die Nachricht ein: „daß der Feind in 2 Colonnen vordringe, deren eine ihren Marsch gegen Albaredo, die andere gegen Minerve nehme.“ — Aehnliche Versuche zu einem Uebergange machten die Franzosen auch bei Legnago, der jedoch durch die österreichischen Vortruppen verwehrt wurde. So lange die Franzosen bei Becca civetta nicht über die Etsch zurückgeschlagen waren, konnte man ohne Gefahr für eigene Verbindung nicht mit Nachdruck gegen Verona wirken. Daher beschloß der Erzherzog Carl den beiden vordringenden Colonnen gegen Albaredo und Minerve mit dem Centrum der Armee entgegenzugehen. Gegen 5 Uhr Abends setzte sich dieses in drei Colonnen in Bewegung:

Die erste Colonne unter dem General Nordmann bestand aus 6 Bataillons und 8 Schwadronen, 3600 Mann stark. Sie nahm den Weg von Arcole gegen Ponte Zerpan längs der Fossa Serego auf Albaredo.

Die zweite Colonne unter dem General Argenteau aus 17 Grenadierbataillons, 8 Escadrons bestehend, 8500 Mann stark, nahm ihre Richtung von San Gregorio über Desmonte und Canevera.

Die dritte Colonne unter dem Fürsten Reuß, 16 Bataillons und 8 Schwadronen oder 8800 Mann stark, zog von S. Gregorio gegen Cucca.

In der Nacht bezogen diese Truppen zwischen Albaredo und Ca del Sette ein Lager in zwei Treffen. Die Grenadierbataillons von den Regimentern Carl Schröder und Wenz. Colloredo wurden zur Sicherung des linken Flügels gegen Michelorie vorgeschoben. Reiterabtheilungen hielten diesen Ort und Miega besetzt, welche starke Patrouillen in der Nacht gegen Bonavigo und Minerve vorschickten, ohne auf einen Feind zu stoßen.

Der Erzherzog Carl erhielt noch in der Nacht die beruhigende Meldung, daß alle feindlichen Versuche auf Veronette vereitelt worden. Dies bewog ihn um so mehr, am Morgen des 19. Octobers die begonnene Bewegung gegen Minerve und Bonavigo fortzusetzen. Der F. M. L. Davidovich erhielt den Befehl, von Bevilaqua mit 8½ Bataillons und 14 Schwadronen gegen Minerve vorzugehen und den beschlossenen Angriff zu unterstützen. General Nordmann drang mit seiner Colonne gegen Bonavigo, die Abtheilungen der Generale Reuß und Argenteau über Michelorie gegen Minerve und Capitello di Pilastro.

Aber noch hatten diese Colonnen ihre Bestimmungspunkte nicht erreicht, als sie zum Rückmarsch in das Lager von S. Gregorio beordert wurden. Die übereinstimmenden Nachrichten aller vorgeschickten Patrouillen: daß der Feind in der Nacht das diesseitige Ufer auf die erste Bewegung der österreichischen Armee geräumt und die Brücke bei Becca civetta abgetragen habe, veranlaßten diesen Befehl. — Der französische General Verdier hatte diesen Scheinangriff geleitet.

Die wahre Absicht des Feindes, dem es gelungen war, durch einen falschen Angriff die österreichische Hauptmacht festzuhalten, lag nun am Tage. Er förderte seinen Zweck durch ein heftiges Feuer aus dem Castell vecchio, unter dessen Schutze er am 18. Morgens die Quermauer sprengte, welche in der Mitte der steinernen Castell-Brücke aufgeführt war, und das die in der Ebene von Campagnola aufgestellten Vortruppen zurückwies. Seit der Theilung von Verona zwischen Oesterreich und dem Königreiche Italien war die Passage stets gesperrt gewesen und daher die Brücke über die Etsch verbaut worden. Diese Quermauer war bald durchbrochen und ohne Hinderniß konnte nun dort der Uebergang bewirkt werden; wozu Massena sein Heer damals noch zwischen Verona und Legnago getheilt hatte, die zusammen 14,000 Mann starken Divisionen Gardanne und Duhesme bestimmte.

Eine Avantgarde von 24 Compagnien Voltigeurs unter dem General Camus übersetzte zuerst den Fluß, formirte sich in der Ebene vom Campagnola, wendete sich dann zum Angriff der österreichischen Verschanzungen und verfolgte die Vorposten rasch gegen S. Giorgio. Während dessen hatte 1 Bataillon des österreichischen Regiments Auffenberg diese Schanzen besetzt; 1 Bataillon wurde zur Unterstützung auf die rückwärtigen Anhöhen gestellt. Der F. M. L. Vukassevich eilte von Avesa mit den übrigen Bataillonen dieses Regiments und 1 Escadron Husaren herbei und besetzte die Höhen von S. Leonardo. — Ohne Anfangs Widerstand zu finden, jedoch von Veronette in ihrer rechten Flanke beschossen, rückte die französische Vorhut nun in gedrängter Masse vorwärts, bis ein wirksames Feuer aus den Verschanzungen sie schwankend machte. Diesen Augenblick benutzte der eben angelangte General Vukassevich, warf sich muthvoll in des Feindes linke Flanke und schlug ihn mit bedeutenden Verluste zurück. Ein bald darauf erneuerter Versuch der Franzosen, gegen S. Giorgio vorzudringen, scheiterte gleichfalls; die anwesende Escadron von Ferdinand-Husaren fand dabei Gelegenheit, mit Erfolg in die zerstreuten Plänkler einzuhauen.

Indessen hatte die ganze Division Gardanne den Uebergang bewirkt. Sie nahm die Fliehenden auf und erneuerte den Angriff mit verdoppelter Anstrengung. Mehrere Versuche, die Verschanzungen zu

erstürmen, scheiterten jedoch an dem hartnäckigen Widerstande. Aber es bildeten sich immer neue Angriffscolonnen, die über die Leichen ihrer gefallenen Brüder vorwärts drangen und endlich nach einer mehrstündigen Vertheidigung die Oesterreicher zur Räumung der verschanzten Linien und zum Rückzuge gegen die Höhen von Quinzano und Avesa zwangen.

Alle Angriffe auf die Redoute an der Etsch waren jedoch durch $1\frac{1}{2}$ Compagnien des Regiments Auffenberg zurückgewiesen worden; die tapfere Truppe blieb von diesem Augenblicke an sich selbst überlassen. Gelang es ihr nicht, sich bis zu einer günstigeren Wendung des Gefechts gegen die feindliche Uebermacht zu erhalten, so war Gefangenschaft ihr unvermeidliches Loos.

Lebhaft verfolgte die Division Gardanne die zurückweichenden Oesterreicher, die, obschon gegen die Uebermacht jede Gebirgsstufe hartnäckig vertheidigend, endlich auch die Höhen von Quinzano und Avesa verlassen mußten. Der F. M. L. Vukassevich zog sich nun auf die Höhe von Ca Albertini, um daselbst seine Truppen zu sammeln und so viel möglich neuen Widerstand dem Feinde entgegenzusetzen. Ein Bataillon folgte dieser Bewegung zur Deckung der rechten Flanke stets in gleicher Höhe im Thale von Quinzano. — Indessen hatte der österreichische General Sommariva den Oberst Keller mit 1 Bataillon vom 2. Banatregimente auf die erste Nachricht des feindlichen Angriffs vom rechten Flügel gegen Quinzano zu rücken, beordert, um vereint mit der in Parona aufgestellten Compagnie und einer Reiterabtheilung in des Feindes linke Flanke zu fallen; — ein Auftrag, welcher mit Thätigkeit ausgeführt den gewissen Ausgang verbürgte; der jedoch unerfüllt blieb, weil der Feind sehr geschickt seine Schwäche zu verbergen und den Führer dieser Abtheilung zu täuschen wußte; sich inzwischen auch der Redoute an der Etsch bemeisterte und dadurch nun für seinen Rücken unbesorgt, das bereits durch starken Verlust geschwächte Regiment Auffenberg über den Bergrücken von S. Leonardo verfolgen konnte. Auf der Höhe von Ca Albertini standen seinem weitern Vordringen die gesammelten österreichischen Abtheilungen entgegen, die jedoch bei aller Anstrengung nicht vermögend waren, sich zu behaupten und aus Besorgniß von der Uebermacht überflügelt zu werden, den weitern Rückzug bis auf den Monte tondo fechtend fortsetzen mußten; wo sie sich mit der durch das Thal von Quinzano zurückgezogenen Colonne vereinigten.

Kühn und äußerst gewagt war die Verfolgung der Franzosen, wenn man erwägt, daß der haltbare Punkt von Veronette noch immer in den Händen der Oesterreicher war, welchen diese nach Belieben verstärken und aus demselben einen für den Gegner äußerst verderblichen Ausfall mit wahrscheinlichem Erfolge unternehmen konnten.

Die Franzosen mißkannten das Gefährliche ihrer Lage nicht; dies bewiesen ihre wiederholten, aber stets mißlungenen Versuche, das Thor von S. Giorgio zu öffnen. Gegen Mittag beschossen sie diesen Theil der Stadt mit schwerem Geschütz und bewarfen denselben zugleich mit Bomben. Als ihnen auch dieses heftige Feuer nicht zu der gewünschten Entscheidung führte, stellten sie Nachmittags um 3 Uhr in der Zunge von Campagnola 5 Kanonen auf, mit welchen sie einige Zeit ein lebhaftes, aber fruchtloses Feuer unterhielten, um das Thor von S. Giorgio zu sprengen.

Um 4 Uhr Nachmittags beorderte der General Heinrich Bellegarde ein Bataillon St. Georger Grenztruppen von San Michaele zur Besetzung des Bergrückens zwischen Ca Albertini und dem Castell S. Felice. Diese Bewegung erregte den Franzosen große Besorgnisse, da alle ihre Bemühungen, sich in Besitz von Veronette zu setzen, mißlungen waren. Massena ergriff das zweckmäßigste Mittel, seine Truppen, welche den General Vukassevich verfolgt hatten, von der ihnen drohenden Gefangenschaft zu retten, indem er denselben schleunigen Rückzug in die Ebene von Campagnola gebot. Hier ließ er nur 3 Bataillons am linken Etschufer zur Deckung einer von der Brücke vom Castell vecchio zu errichtenden Schanze stehen. — Noch vor Einbruch der Nacht hatte F. M. L. Vukassevich seine vorige Stellung auf den Höhen von Ca Albertini und Quinzano wieder genommen.

Oesterreichischer Seits bestand der Verlust am 18. October in freiem Felde an Todten und Verwundeten in höchstens 250, an Vermißten und Gefangenen in beinahe 100 Mann. Sieben Kanonen mit den Munitionskarren, die man wegen der schlechten Gebirgswege nicht fortbringen konnte, fielen den Franzosen in die Hände. Die Oesterreicher verloren ferner bei dem Angriffe des Feindes auf Veronette 1 Offizier und 20 Mann todt, 2 Offiziere und 54 Mann verwundet. Da die Terrainvortheile und die Verschanzungen die Oesterreicher sehr begünstigten, so muß der Verlust der Franzosen bedeutender gewesen seyn, als ihre öffentlichen Blätter es anzeigen, die den Verlust an Todten nur gering, an Verwundeten auf 400 Mann angeben. Nach Aussage der von den österreichischen Truppen gemachten 70 Gefangenen sollten das 21. und 52. französische Linienregiment beinahe ganz aufgerieben worden seyn.

Der bedeutende Abgang, den das österreichische Regiment Auffenberg erlitten hatte, verursachte eine Lücke in der Stellung, welche am 20. October durch 4 Bataillone des Regiments Davidovich ausgefüllt wurde. — Der General Fürst Rosenberg übernahm das Commando des österreichischen Truppencorps im lessinischen Gebirge. — Gegen das Corps im südlichen Tyrol hatten die Franzosen nichts unternommen.

F. M. L. Hiller, um bei einem zu besorgenden Angriff in der Nähe zu seyn, hatte sein Hauptquartier nach Roveredo verlegt.

Von nun an arbeiteten die Franzosen mit aller Anstrengung an seinem Brückenkopfe, dessen Bau die Oesterreicher durch einen auf den 20. anbefohlenen Ueberfall zu verhindern beschlossen, welcher aber rücksichtlich der erwiesenen Schwierigkeiten der Annäherung unterblieb. Französische Batterien am rechten Etschufer, die durch ein wirksames Kreuzfeuer die Ebene von Campagnola bestrichen, machten jeden Versuch, diese Arbeiten zu verhindern, unausführbar.

Um diese Zeit erhielt der Erzherzog Carl von dem F. M. L. Lusignan aus Süd-Tyrol die Anzeige, daß zwischen den zur Vertheidigung von Vorarlberg bestimmten österreichischen Truppen und der österreichischen Armee in Deutschland die Verbindung unterbrochen sey; und daß der Feind (Marschall Soult) sich am 14. October der Stadt Memmingen bemächtigt habe. Diese Nachricht und das gefeierte Siegesfest des Feindes ließen im österreichischen Hauptquartiere kaum mehr zweifeln, daß Macks Armee in Deutschland bedeutende Unfälle erfahren habe. Gar bald erhielt man hierüber die traurige Gewißheit, und auch langte am 22. October bei Erzherzog Carl die Nachricht an, daß der französische Marschall Augereau mit dem 7. Corps der großen Armee längs dem Bodensee heranrücke und Vorarlberg wie Tyrol bedrohe. Der Erzherzog Carl sendete daher seinen Bruder, Erzherzog Johann, der sich bei Ihm befand, eiligst nach Innsbruck, um mit den in Tyrol befindlichen Truppen Alles aufzubieten, das Unglück zu entfernen, mit welchem dieses Land von mehreren Seiten bedroht wurde.

Massena hatte indessen durch den Bau seines Brückenkopfes und durch Batterien, welche er jenseits Parona zur Hemmung der nächsten Verbindung mit dem südlichen Tyrol errichtete, den Entschluß, einen ernstlichen Angriff auf das lessinische Gebirg auszuführen, so deutlich ausgesprochen, daß der Erzherzog Carl alle im südlichen Tyrol entbehrlichen Truppen in die Stellung von Caldiero zog, die nach Ueberwältigung des lessinischen Gebirges zunächst bedroht war. Dahin beorderte er die Infanterieregimenter Wenzel Colloredo und Sztarray durch das Thal von Illasi. Dagegen rückten die Infanterieregimenter Splenyi und Esterhazy von Caldiero nach S. Gregorio.

Der Erzherzog Carl befand sich in einer ungewissen Lage; denn über das endliche Schicksal der österreichischen Armee in Deutschland hatte er noch keine Nachricht erhalten. In der Nacht vom 24. auf den 25. October schrieb der General Jellachich aus dem Vorarlbergischen: „er habe von einem glaubwürdigen Manne erfahren, das 25,000 Mann zählende, bei Ulm versammelte österreichische Corps sey von allen Seiten abgeschnitten gezwungen worden, die Waffen zu strecken."

Obschon diese Nachricht kein officielles Gepräge trug, konnte man doch aus den in derselben Meldung angezeigten Bewegungen des Feindes ihre Wahrheit folgern. Der Erzherzog Carl erwartete hierüber mit jeder Stunde die bestimmte Aufklärung, und bereitete in der Stille alles vor, was ein bei einem solchen Unfall unvermeidlicher Rückzug aus Italien erheischte. Um der Stadt Vicenza auszuweichen, wurde eine Pontonsbrücke gleich oberhalb derselben geschlagen. Der übrige Pontonstrain wurde bei Treviso aufgestellt, um nach Umständen verwendet zu werden. Die Vorräthe aller Art wurden von Palma nouva nach Venedig, nur jene, welche der Armee während dem Rückmarsch erforderlich werden konnten, mittels gedungener Fuhren nach Laibach gebracht. Der F. M. L. Hiller erhielt den Befehl, das schwere Geschütz aus den im südlichen Tyrol verschanzten Punkten und alle übrigen Vorräthe über Brixen und durch das Pusterthal nach Klagenfurt abführen zu lassen. — Die Disposition zum Rückzuge der Armee hinter den Isonzo bis in die Stellung von Prewald wurde vorläufig entworfen und Offiziere des General-Quartiermeisterstabes wurden beordert, diese Stellung schnell in Vertheidigungsstand zu setzen.

In den letzten Tagen hatten die Franzosen den Brückenkopf bei Castell vecchio vollendet. Nun war mit jeder Stunde der Angriff von dieser Seite zu erwarten. Kein zufälliges Zusammentreffen sollte eine Schlacht herbeiführen, welche, auch wenn sie von Carl gewonnen wurde, den eingetretenen Umständen nach die Fortsetzung offensiver Operationen nicht mehr zur Folge haben konnte; die aber für die Waffenehre der österreichischen Armee und zur Sicherung des unvermeidlich gewordenen Rückzuges angenommen werden mußte. Carl, welcher nicht anders als ehrenvoll nach einer gewonnenen Schlacht Italien verlassen wollte, hatte, diese zu liefern, die Stellung von Caldiero gewählt. Seine Absicht war seit der Eröffnung der Feindseligkeiten immer dieselbe geblieben: dem Feinde, wo derselbe immer einen Uebergang der Etsch wagen würde, mit den vereinten Kräften des Centrums entgegenzugehen und ihn zu schlagen. Nach dem, was bisher geschehen war, konnte dieser Uebergang bei Verona mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthet werden; obschon jener bei Legnago oder aufwärts bis Ronsco den Franzosen den Vortheil gewährte, daß dadurch die verschanzte Stellung von Caldiero, im Rücken genommen, verlassen werden mußte.

Diese Stellung liegt auf der Krete des niedern Gebirgszweiges, welches sich am Monte Bruno von dem Tyroler Grenzrücken trennt, sich zwischen den Thälern Illasi und Tromegna in südlicher Richtung fortzieht und bei Caldiero endiget. Der für die Aufstellung angetragene Gebirgstheil reicht von der Höhe Bocca di Scalucz bis zum Ausgang des Gebirges, und bildet zwischen dem Monte San Mathia

und den Häusern San Pietro einen beinahe unmerkbaren Zusammenhang, durch welchen die Veroneser Chaussée geht. Außer dieser durchkreuzen noch vier Fahrwege diesen Theil der Stellung, welche eben so für die Vorrückung als für rückgängige Bewegungen benutzt werden können. Ein breiter offener Rücken erleichtert die wechselseitige Unterstützung und gewährt die genaue Uebersicht des vorliegenden Thales von Illasi, gegen welches das Gebirg unter kurzen aber steilen Abstufungen fällt. Diese Terrainbeschaffenheit erschwerte den Angriff und erleichterte die Vertheidigung um so mehr, als die Oesterreicher die Vortheile des Bodens durch Abscarpirung und durch angelegte Verschanzungen, welche alle Zugänge bestrichen, erhöhet hatten.

Der äußerste Punkt des rechten Flügels, Monte Nanfari, war zugleich der höchste und durch die tiefe Schlucht Bocca di Scalucz gleichsam im Zusammenhange gegen die Höhen des Castells d'Illasi gebrochen. Eine Redoute für 4 Kanonen und 1 Haubize ward auf dieser Höhe erbaut. Da aber die Einsattlung Bocca di Scalucz von dort aus nicht bestrichen werden konnte, so wurde tiefer noch eine Redoute für 2 Kanonen und 1 Haubize mit 2 Flaschen, welche durch Deckungsgräben verbunden waren, angelegt.

Von dem Monte Nanfari fällt das Gebirg bedeutend gegen Colognola; die mit einer starken Mauer umfaßte Kirche und einige Häuser dieses Dorfes liegen auf dem Kamme des Gebirges, die andern Häuser auf den beiderseitigen Abhängen. Hier wurde der Zugang von Colognola bassa verschanzt, die Mauern des Kirchhofes, sowie die wohlgelegenen Häuser wurden mit Schießscharten durchbrochen, und zur Deckung der rechten Flanke ward oberhalb Colognola eine Redoute für 2 Kanonen errichtet. — Von Colognola abwärts bildet der Gebirgsrücken zwei längliche Kuppen, Monte il Torre genannt. Diese beherrschen sowohl Colognola, als die Höhe il Zovo. Beide wurden mit Redouten für 2 Kanonen und 1 Haubize, und der Vorsprung gegen Luogo dei Cavalli mit 1 Flasche für 2 Kanonen versehen. Zur Bestreichung der Ebene von Caldiero und der Veroneser Chaussée waren 3 Redouten angelegt worden: die erste auf dem Monte il Zovo für 4 Kanonen und 1 Haubize; die zweite auf dem Monte San Mathia für 2 Kanonen und 1 Haubize, die dritte auf dem Monte Rocca für eben so viele Geschütze; — links vom Monte Zovo endlich noch eine Flasche für 2 Kanonen, durch die ein Kreuzfeuer auf die Zugänge von Caldiero bewirkt wurde.

Außer den angegebenen Geschützen in den Verschanzungen waren auch 2 Zwölfpfünder und 14 Sechspfünder an Positionsgeschütz, 8 Dreipfünder und 6 siebenpfündige Haubizen an Liniengeschütze in die Stellung eingeführt.

Die Behauptung der wichtigsten Punkte der Stellung sollte

durch diese Verschanzungen erleichtert werden. Doch diese konnten ihrer Anlage nach nur zum Theil den vorwärtigen Anhang bestreichen; ein Nachtheil, der durch die längs der Kante des steilen Abhanges gegen das Thal von Illasi gezogenen Verbindungsgräben wesentlich gehoben wurde. Denn die in denselben aufgestellte Infanterie erhielt dadurch eine vortheilhafte Stellung, und die Ersteigung des Abhangs konnte leicht und mit Nachdruck verhindert werden. Die geschlossenen Redouten sollten selbst von allen Seiten angegriffen sich noch halten; denn sie konnten die volle Kraft ihrer Artillerie erst dann entwickeln, wenn der Feind bereits die Höhe gewonnen hatte. — Von dem Ausgange des Gebirgszweiges südlich dehnte sich diese Stellung bei Chiavica del Christo aus und lehnte ihren linken Flügel an die Etsch. Der Boden ist hier durchaus eben und bis zu den Reisfeldern hin nach vielen Richtungen für die Bewegungen der Reiterei geeignet. Nur die beiden Straßen, welche von Madonna di Stra nach Gombion und nach Caldiero führen, sind mit Seitengräben eingefaßt und hemmten diese Beweglichkeit. Eine Flasche bei Chiavighetto deckte die erstere, eine Redoute bei Chiavica del Christo wurde als Stützpunkt für den linken Flügel errichtet. Außerdem waren noch die zerstreuten, steinernen Landhäuser vertheidigungsfähige Punkte, die den Gegner aufhalten und den erforderlichen Zeitgewinn verschaffen konnten, um ihm mit Nachdruck zu begegnen.

Die österreichische Armee war durch die nothwendigen Aufstellungen bei Bevilaqua und in dem südlichen Tyrol, dann durch die Besetzung von einigen andern Punkten so gedehnt, daß ihre bei Caldiero und in dem lessinischen Gebirge disponible Truppenzahl auf 94 Bataillons und 56 Escadrons oder 56,771 Streiter beschränkt wurde. Aber an der Spitze der Truppen bei Caldiero stand Erzherzog Carl!

Der Anblick dieses Kriegsfürsten war vortheilhaft und erfreuend. Er sah aus wie ein tapferer, biederer und menschenfreundlicher Mann, der sogleich Zutrauen erweckte, aber auch Scheu und Ehrfurcht gebot, denn aus dem Feldherrnblicke leuchtete die Macht und die Gewohnheit des Befehlens hervor, wie aus den freundlichen Mienen Ernst und Hoheit. Seine kleine schmächtige Gestalt erschien kräftig und gewandt genug, vielleicht durfte man aber aus ihr auch die feinnervige Beschaffenheit erkennen, die man ihm allgemein beimaß. Der Krieg mit seinen Anstrengungen und Rauhigkeiten hatte eine sanfte Anmuth aus diesen Gliedern nicht verdrängen können, wie auch Napoleon bei seinem ersten Auftreten gehabt haben soll. Was aber den Erzherzog besonders auszeichnete, war die völlige Einfachheit und Natürlichkeit seines Wesens, die gänzliche Abwesenheit alles Gemachten und Gespannten; aus der Lässigkeit mancher seiner Bewegungen würde man

zuweilen fast auf einen Mangel an Kraft geschlossen haben, hätte nicht das Feuer seines heldischen Auges jeden solchen Gedanken niedergeblitzt. Sein unerschrockener Muth, der stets das Beispiel persönlicher Aufopferung und Verläugnung gegeben, seine menschenfreundliche Sorgfalt, sein gerechter und standhafter Sinn, sowie das Andenken seiner frühern Thaten und Siege, hatten ihm die höchste Liebe des Heeres erworben, die Offiziere hingen ihm eifrig an, die Gemeinen waren ihm unbedingt ergeben, vorzüglich die böhmischen Soldaten, denen er als Generalcapitain ihres Landes noch besonders angehörte. Wo er sich zeigte, schallte ihm jauchzender Lebehruf entgegen, der auf den Vorposten dem Feinde leicht seine Anwesenheit verrieth, aber nicht ganz untersagt werden konnte. *)

Mit seiner Handlungsweise erst bekannt, wußte man im Getümmel der Schlacht jeder Zeit ihn zu finden; denn man suchte ihn da, wo die Gefahr am größten war. Zu Anfang, ehe es entschieden war, wo das Gefecht am lebhaftesten würde, pflegte er auf irgend einem Centralpunct des Heeres sich aufzuhalten, der auch im Armeebefehl gemeiniglich bekannt gemacht wurde. Daselbst empfing er die Meldungen, die ihm von den verschiedenen entfernten Theilen der Armee theils mündlich, theils schriftlich gemacht wurden, und ertheilte seine Befehle mit einer Kaltblütigkeit und Zuversicht, die auch dem Muthlosen Muth einflößen mußte. Es herrschte in der österreichischen Armee der lobenswerthe Gebrauch, die Meldungen, selbst vom Schlachtfelde, größtentheils schriftlich, nemlich auf Zettel mit Bleistift geschrieben, zu thun. Waren diese Meldungen nicht von ganz besonderer Wichtigkeit, so pflegte der Erzherzog sie, laut lesend, seinen Umgebungen mitzutheilen. Behielt er die Meldung für sich und fertigte den Ueberbringer mit einem kurzen Bescheid oder mit einem: „Es ist gut!“ ab, so konnte man schließen, daß die Sache bedenklich stehet, doch aber irgend noch ein Erfolg oder Ereigniß abzuwarten war. Rief er aber bei der erhaltenen Meldung: „Mein Pferd!“ (er pflegte bei langem Stillstehen auf einem Platze gemeiniglich abzusitzen), so konnte man mit Gewißheit annehmen, daß die Sache gefährlich stand, und man könnte sagen, er flog dann dahin, wo Kraft und Gewalt erfordert wurde, das Gleichgewicht wieder herzustellen, und das Glück zu zwingen. Der eigentlich nicht zu verwerfende Grundsatz, daß ein Oberfeldherr das Schlachtgewühl vermeiden und wenigstens dem Kleingewehrfeuer sich nicht aussetzen soll, war nicht der seinige. Eine Fahne ergreifen und den wankenden Schaaren den Weg zum Ruhme zeigen, oder einzelne Flüchtlinge, wenn ihr Beispiel pestartig auf das Ganze zu

*) K. A. Varnhagen von Ense, in dem historischen Taschenbuche von F. v. Raumer. Leipzig, 1836. 7. Jahrgang, S. 18–20.

wirken drohte, mit dem Degen in der Hand gewaltsam zu ihrer Pflicht treiben, waren Thathandlungen, die er oft vollbracht und die ihre Wirkung nicht leicht verfehlten. Seine Gegenwart hatte stets einen sichtbaren Einfluß auf den Muth der Truppen, deren Zutrauen er in hohem Grad besaß.*) — —

Ungefähr in einer Stärke von 49,000 Mann stand Massena mit den Infanteriedivisionen Verdier, Gardanne, Duhesme, Serras, Molitor und Partonneaur und den Reiterdivisionen Espagne, Pully und Mermet auf dem rechten Ufer der Etsch, hielt Verona besetzt und hatte Castell vecchio und Legnago mit neuen, zum Theil sehr soliden Werken versehen. Seine Hauptstärke war hinter Verona; das Hauptquartier zu Alpo. Die ersten Abtheilungen der aus dem Neapolitanischen heranziehenden 15,000 Mann starken Division Gouvion Saint-Cyr wurden täglich erwartet.

Am 28. October erhielt Massena die Nachricht von den Siegen, die Napoleon bei Ulm erfochten hatte. Am 29. früh mit Tagesanbruch bewirkte der Marschall den Uebergang der Etsch unter dem Schutze seines Brückenkopfes, vor welchem er in der Ebene von Campagnola die Divisionen Duhesme und Gardanne entwickelte. Diese drangen ungehindert vorwärts. Die österreichischen Vorposten zogen sich, nach ihrer Weisung, ohne Widerstand auf die Stellung bei Ca Albertini zurück, wo sie von drei Bataillons des Regiments Davidovich aufgenommen wurden. Als die Franzosen den Fuß des lessinischen Gebirges erreicht hatten, gingen sie nur langsam und mit vieler Behutsamkeit vor. Sie schienen die Absicht zu haben, San Leonardo, das sie stark besetzt glaubten, zu umgehen, und die dort vermuthete österreichische Abtheilung abzuschneiden. Daher theilten sie sich in zwei Colonnen, wovon die eine, die Division Duhesme, ihre Richtung über Taglia ferro, die andere, die Division Gardanne, durch die Schlucht zwischen Veronette und S. Leonardo nahm. Beide hatten die Bestimmung, sich bei S. Mathia zu vereinigen. Als sie nun dort ankamen, fanden sie sich in ihrer Vermuthung getäuscht, indem sie blos auf wenige österreichische Posten stießen, die sich plänkend auf die Haupttruppe gegen Ca Albertini zogen.

Hier machten nun die französischen Truppen einen ungestümmen Anfall. Dieser wäre aber durch das wirksame Feuer der dort aufgestellten österreichischen Bataillone ganz mißglückt, wenn nicht gleichzeitig eine andere französische Colonne, bestehend aus den Voltigeurs der Division Duhesme, im Thale von Avesa vorgedrungen wäre, die ein Bataillon Banatisten gegen Negrar zurückdrängte. Die rechte

*) Versuch einer Geschichte des Feldzugs von 1809 an der Donau; von dem General Freiherr v. Valentini. 2te Auflage. Berlin, 1818, S. 214—15.

Flanke des Generals Rosenberg wurde dadurch gefährdet und dieser mußte sich nun zur Sicherstellung der oberen Gegenden nach einem kräftigen Widerstande fechtend auf die Höhen von Marzano zurückziehen. — Sobald die Franzosen S. Leonardo gewonnen und den Eingang des Thales Pantena erreicht hatte, ließ Massena Veronette zur Uebergabe auffordern. Die österreichische Garnison, die man nur als Vortruppe darin gelassen hatte, zog sich heraus und überließ dem Feinde die Stadt.

Gegen Mittag passirten die Divisionen Molitor, Partonneaux, Espagne und Mermet die Etsch und drangen sogleich auf der Chaussée gegen S. Michele vor. Nun entspann sich auf dieser Seite mit den bei Veronette aufgestellten österreichischen Vortruppen ein sehr lebhaftes Gefecht. Die bei S. Michele unter dem General Frimont aufgestellte österreichische Avantgarde hielt mehrere Stunden hindurch alle feindlichen Angriffe auf, und zog sich erst, als der Feind seine ganze Uebermacht entwickelt hatte, langsam gegen die Stellungen von Caldiero zurück.

Um dieselbe Zeit setzte die Division Serras in sechs großen Schiffen bei Pescantina über die Etsch und brachte unter dem Schutze der Artillerie bei Arce eine Brücke zu Stande. Die schwachen Beobachtungsposten des österreichischen Generals Sommariva zogen sich zurück. Sie wurden aber nicht weiter als bis Cavalo verfolgt. General Serras hatte die unverkennbare Absicht, die ganze Abtheilung des Generals Sommariva in den Winkel zwischen S. Ambrogio und S. Giorgio einzuengen, um ihr den Rückzug gegen Cavalo abzuschneiden. Aber während sich Serras mit seiner Hauptstärke über S. Giorgio gegen Mazurega vorbewegte, eine zweite französische Colonne über S. Ambrogio und eine dritte gleichzeitig, in der Absicht Molina und Cavalo zu umgehen, über S. Pietro und Fumane vordrangen, zog sich General Sommariva von Cavalo ungehindert in die Stellung von S. Giovanni, wo er sich mit dem F. M. L. Rosenberg in Verbindung setzte. — Serras machte in der Aufstellung bei Cavalo Halt, und beobachtete die Thäler von S. Pietro und Negrar, welche für die linke Flanke der im Vorrücken begriffenen französischen Armee von großer Wichtigkeit waren.

Erzherzog Karl hatte auf die erste Nachricht des feindlichen Angriffes sein Hauptquartier nach S. Bonifacio verlegt, zugleich dem Centrum der Armee Befehl ertheilt, marschfertig zu seyn, und 8 Bataillons zur Verstärkung des rechten Flügels nach Villa nuova beordert. Alle Zweifel über die wahre Absicht Massena's wurden durch eine Nachmittags um 3 Uhr angelangte Meldung des Generals Davidovich gehoben. Dieser zeigte an: „Der Feind habe noch vor Tagesanbruch ein lebhaftes Feuer bei Legnago begonnen, aber dasselbe nur

kurze Zeit unterhalten, worauf er einige nachdrucklose Versuche gemacht, die Etsch zu passiren." Er fügte bei: „Die feindlichen Vorpostenkette habe sich in der Nacht bedeutend vermindert, und alle Anzeigen stimmten darin überein, daß starke Abtheilungen von der untern Etsch aufwärts gegen Verona zögen." — Eine gleiche Aufmerksamkeit suchte Massena bei Tomba, gegen Albaredo, auf sich zu ziehen, indem er die dortige, mit Gestrüpp bewachsene Insel durch einige hundert Mann besetzen ließ. Die Division Verdier, welche zwischen Ronco und Persacco am rechten Etschufer zurückgeblieben war, hatte den Auftrag zu diesen Demonstrationen.

Indessen war es den Generalen Gardanne und Duhesme gelungen, mit vieler Anstrengung und Aufopferung den Fürsten Rosenberg bis auf die Höhe von Monte tondo zu verdrängen, und sich zugleich in der Ebene von Caldiero auszubreiten. — Der Marschall Massena hatte den Angriff der verschanzten Stellung der Oesterreicher auf den kommenden Morgen beschlossen. Er benützte die noch übrigen Stunden des Tages, dieselbe zu recognosciren. Es war 4 Uhr Nachmittags, als er mit der Division Molitor die österreichischen Vortruppen, die sich gegen die Stellung zurückgezogen hatten, lebhaft angriff. Die Ortschaften Vago, Ca dell' Ara, Stra, wurden mehrmals von den Franzosen genommen und wieder verloren, bis endlich mit Anfang der Dämmerung ein wiederholter überlegener Angriff ihnen den Besitz von Stra und selbst von Caldiero zusicherte. Darauf drang Massena mit ungemeiner Kühnheit bis an die Verbindungsgräben der Stellung hinter diesem Orte vor, und konnte nur durch die standhafte Haltung des österreichischen Infanterieregiments Lindenau und durch wirksames Feuer aus der Stellung selbst aufgehalten werden. — Mit Einbruch der Nacht endete das Gefecht.

Obschon die Franzosen Caldiero nun wieder räumten, so war es doch nach allen Andeutungen keinem Zweifel unterworfen, daß Massena am folgenden Tage mit vereinigten Kräften die Schlacht erneuern würde. In dieser Voraussetzung traf der Erzherzog Carl noch Abends die zweckmäßigsten Vorkehrungen. Er hoffte, selbst den Feind angreifen zu können, im Falle sich hierzu der günstigste Zeitpunkt darbieten sollte. Acht Bataillons rückten von Villa nuova noch in der Nacht vorwärts in die Stellung, denen aus dem Lager von S. Gregorio 18 Bataillons und 2 Reiterregimenter dahin folgten. Der General Fürst Reuß brach gleichzeitig mit 8 Bataillons aus dem Lager von S. Gregorio auf, um sich bei Madonna di Stra aufzustellen. Das Regiment Erzherzog Carl-Uhlanen und 2 schon an der Etsch stehende Bataillons Grenztruppen wurden an ihn angewiesen. — In der Nacht vom 29. auf den 30. October hatten sämmtliche österreichische Truppen ihre angewiesenen Aufstellungspunkte

erreicht, und beide Theile sahen dem Anbruche des Tages mit stiller Erwartung entgegen.

Die Stellung der österreichischen Armee bei Caldiero war folgende:

Der äußerste rechte Flügel, befehligt vom F. M. L. Simbschen, hatte mit 20 Bataillons und 4 Escadrons die Höhen von Colognola und S. Pietro besetzt. Die Reiterei war bis S. Zeno im Thal von Illasi vorgeschoben. Eine Abtheilung beobachtete im Castell Illasi die französischen Unternehmungen im Gebirge.

An der Chaussée, auf den Höhen von S. Mathia und La Rocca, dann in der Schanze bei Ponta rotto standen 16 Bataillons und 12 Schwadronen. Sie bildeten die Mitte, welche die Hauptzugänge von Caldiero deckte, und durch eine hinter der Stellung zu beiden Seiten der Chaussée aufgestellte Reserve von 14 Bataillons und 12 Schwadronen unterstützt wurde. Der General Heinrich Bellegarde führte den Befehl über diesen Theil der Armee.

Am linken Flügel der Hauptstellung oder des Centrums befehligte der Fürst Reuß 14 Bataillons und 8 Schwadronen bei Madonna di Stra, welcher dem General Nordmann, der mit 7 Bataillons und 8 Schwadronen bei Chiavica del Christo stand, die Hand bot. Die Schanze bei Zerpan war besonders mit 1 Bataillon besetzt.

Der F. M. L. Argenteau bildete eine zweite Reserve von 7 Bataillons und 8 Escadrons im Lager bei San Gregorio.

Diese österreichische Macht von 79 Bataillons und 52 Schwadronen belief sich auf 49,200 Mann auszurückenden Standes.

Das Corps im lessinischen Gebirge unter dem F. M. L. Fürsten Rosenberg hatte in der Nacht vom 29. auf den 30. October die Centralstellung von S. Giovanni Baptista bezogen, und die Höhen Pastello, Cerna und Monte Tesaro besetzt behalten. Die bis Dolce und Parona vorgehenden starken Patrouillen trafen keine Franzosen mehr an; die folglich alle ihre disponiblen Kräfte gegen Caldiero in Bewegung gesetzt haben mußten. — Der linke Flügel des österreichischen Heeres unter dem General Davidovich, sowie Hillers Corps im Wälsch-Tyrol waren unverrückt in ihren Stellungen geblieben. Weder auf die Mitwirkung dieses letzteren Corps, noch auf jenes des Fürsten von Rosenberg, welcher die Verbindung mit der Hauptarmee auf eine so große Entfernung nur durch äußerst beschwerliche Gebirgssteige unterhielt, konnte der Erzherzog Carl bei der so nahe bevorstehenden Schlacht mehr rechnen. Nur dem General Davidovich konnte der Befehl noch zu rechter Zeit zukommen, die an der untern Etsch vom Feinde gegebenen Blößen zu benützen, sich aller Schiffe zu bemächtigen, um mittels derselben die Etsch zu passiren, durch starke Streifpartieen auf dem jenseitigen Ufer dem Feinde Besorgnisse zu erregen,

und dadurch die französische Division Verdier in jener Gegend fest-zu halten.

Massena hatte sein Hauptquartier in Vago. Am rechten Ufer des Torrente Grogno d'Illasi hatte er seine Hauptmacht aufgestellt. Er hielt vor seiner Fronte Ca dell' Ara, Ca Rizzi, Calderin und Stra besetzt. Die Division Duhesme bildete den rechten, die Division Molitor den linken Flügel. Die Infanteriedivisionen Partonneaux und Gardanne und die Reiterei standen in zweiter Linie als Nachhut. Der größte Theil der Division Serras beobachtete die Ausgänge aus Tyrol und den Rücken der Hauptarmee.

Der Erzherzog Carl hatte die Absicht, am 30. mit einem Theile der Truppen beider Flügel rasch aus der Stellung vorzugehen, die Flanke des Feindes zu bedrohen und dadurch die Bewegungen des österreichischen Centrums auf der Chaussée zu erleichtern. Der Angriff sollte mit Tagesanbruch in 4 Colonnen beginnen. Die erste $10\frac{1}{2}$ Bataillons und 4 Schwadronen unter F. M. L. Simbschen, sollte rechts über Colognola bassa, Progno d'Illasi, gegen Lavagno vorrücken, die Höhe von S. Giacomo ersteigen und dann dem Feinde in die linke Flanke fallen. Die zweite unter dem General der Cavallerie H. Bellegarde, 18 Bataillons und 14 Escadrons stark, mußte in der Mitte und gerade auf der Chaussée über Stra nach Vago dringen, während die dritte, unter dem General Kottulinsky, aus 6 Bataillons und 2 Schwadronen bestehend, sich gleichzeitig bei Caldiero sammeln, über Calderin vorgehen und der zweiten Colonne beim Angriffe auf Vago die Hand bieten sollte. Die vierte Colonne, unter General Nordmann, bestand aus 2 Compagnien Kroaten, aus 3 Bataillons Linien-Infanterie und 4 Schwadronen Husaren. Sie sollte links gegen Sabionara vorrücken und die rechte Flanke der Franzosen bedrohen. — Der Angriff der Mitte auf der Veroneser Chaussée sollte den beiden äußern Colonnen zum Zeichen ihrer Vorrückung dienen.

Massena hatte dagegen die Absicht, sich der Fronte der österreichischen Stellung nicht eher zu nähern, bis er nicht dieselbe in der linken Flanke umgangen hätte. Die über 8000 Mann starke Division Verdier sollte demnach am 30. mit Tagesanbruch bei Persacco die Etsch passiren und sich durch Gewinnung des nach Arcole führenden Dammweges im Rücken des österreichischen linken Flügels festsetzen. Der General Pully, der mit seiner Reiterdivision bei Oppeano stand, sollte dieser Bewegung folgen und die Infanterie kräftig unterstützen. Die Divisionen Duhesme, Molitor, Gardanne, Partonneaux und d'Espagne sollten sich vor Vago in Schlachtordnung aufstellen. Der französische Marschall behielt sich vor, diese Angriffe gegen die österreichische Stellung nach den Umständen und den Bewegungen seiner Gegner zu leiten. Der General Mermet hatte mit seiner Reiter-

division die Bestimmung, über Pantera und Sabionara vorzurücken, die Bewegungen der Division Verdier zu unterstützen und mit ihr die Verbindung herzustellen. Durch diese Maßregeln gegen den linken österreichischen Flügel wollte der französische Feldherr nichts weniger erzwecken, als das Centrum der Oesterreicher zu durchbrechen, Colognola zu isoliren, dem österreichischen linken Flügel den Rückzug abzuschneiden und denselben in die Moräste von Arcole zu werfen.

Der Morgen des 30. Octobers brach an. Aber ein dichter Nebel hinderte den Erzherzog Carl an dem beschlossenen Angriff. Da es schon eilf Uhr geworden war, ehe dieser Nebel sich verzog, schien der Rest des Tages beinahe zu kurz, ein Treffen zu beginnen, welches um entscheidend zu seyn die Franzosen zur Räumung des linken Etschufers nöthigen mußte. Die erste österreichische Colonne war, unter Begünstigung dieses Nebels, bereits über Colognola bassa bis an den Progno d'Illasi vorgerückt und hatte die bei Ca dell' Ara aufgestellte französische Vortruppe in die linke Flanke genommen. Sie wurde jedoch wieder nach Colognola zurückgezogen.

Massena war mit Tagesanbruch bei Bago. Die daselbst versammelten 5 Divisionen stellten sich in Schlachtordnung. Der Marschall harrte mit Ungeduld auf den Erfolg des Etschübergangs der Division Verdier, den der dichte Nebel nur begünstigen konnte. Indessen fing das Feuer auf dem österreichischen linken Flügel an. General Nordmann war mit der vierten österreichischen Colonne gegen Sabionara vorgerückt; doch hatte er einen Theil seiner Truppen bei der Schanze Chiavico del Christo als Reserve aufgestellt. Er stieß bei Sabionara auf den französischen General Brun mit dem 62. Regimente von der Division Verdier, der die Etsch bei Zevio wirklich übersetzt hatte. Brun eilte dem General Nordmann mit lebhaftem Angriffe entgegen, wurde aber tödtlich verwundet, und seine Truppe, sowie gleich darauf das zur Unterstützung nachgerückte 56. französische Regiment zurückgeschlagen.

Der F. M. L. Reuß hatte sich bisher mit dem linken Flügel des Centrums bei Madonna di Stra ruhig verhalten. Aber eine von seinen Vorposten erhaltene Nachricht, daß eine starke französische Colonne von der Division Duhesme auf der Straße von Gombion vorrücke, und sich in der Absicht gegen Sabionara wende, um den General Nordmann in die Flanke zu nehmen; bestimmte ihn zu dem Entschluß, diese Absicht des Feindes schleunigst zu vereiteln. Wirklich hatte der französische General Camus an der Spitze des 14. leichten Infanterieregiments bereits die Rückzugslinie des Generals Nordmann gewonnen.

Es war Nachmittags 2 Uhr, als der Fürst Reuß gegen Gombion rückte und unter stetem Gefecht auf gleiche Höhe mit dem General Nordmann vorzubringen suchte. Es gelang ihm, die dem

General Nordmann drohende Gefahr abzuwenden. Die Franzosen wendeten um, und richteten nun ihre ganze Ueberlegenheit gegen den Fürsten Reuß, warfen sich zugleich mit ihren nachgerückten Verstärkungen in die rechte Flanke der Oesterreicher, und besetzten einige Casinen, aus denen sie mit dem Bajonnet vertrieben werden mußten. Das französische 102. Linienregiment erlitt bei dieser Gelegenheit einen großen Verlust und wurde gänzlich zerstreut.

Das Gefecht, sowie die Verbindung mit General Nordmann, war bereits wieder hergestellt, als eine französische Verstärkung von 3 Bataillons des 20. Regiments, unter Anführung des Generals Goulus, auf der Straße von Gombion mit großer Kaltblütigkeit gegen das auf sie gerichtete österreichische Geschütz vordrang und es unfehlbar genommen haben würde, wenn nicht eiligst eine Abtheilung von Erzherzog Carl-Uhlanen einen raschen Angriff ausgeführt und den Feind zur schnellen Flucht gezwungen hätte. Das sehr durchschnittene Terrain machte es jedoch diesen Lanzenreitern unmöglich, die Verwirrung des Feindes zu benutzen und ihn mit Nachdruck zu verfolgen. General Fürst Reuß ließ hierauf seine im Gefechte gestandene Infanterie ablösen und rückte mit der ausgeruhten Abtheilung weiter gegen Gombion vor, wo sich das Gefecht mit Einbruch der Nacht endigte.

Zu derselben Zeit, als das Gefecht auf dem linken Flügel der Oesterreicher begann, hatte Massena, der aus dem starken Feuer urtheilte, die Division Verdier sey im vollen Kampfe, die Divisionen Gardanne, Molitor und Espagne von Bago in Marsch gesetzt und seine Colonnen zum Angriff des österreichischen Centrums zwischen Calderin und Stra entwickelt. Der Erzherzog Carl beschloß, diese feindliche Masse auf der Chaussée anzugreifen und aus Stra vertreiben zu lassen. Der General Heinrich Bellegarde begann den Angriff und führte 8 Infanteriebataillons und ein leichtes Reiterregiment gegen Stra vor. Die Division Gardanne räumte zwar sogleich diesen Ort, setzte jedoch hinter demselben den Oesterreichern den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer dehnte sich auf der ganzen Linie aus. — Durch die ununterbrochen nachrückende Verstärkung war Massena im Stande, das Gefecht mehrere Stunden lang mit größter Hartnäckigkeit, aber ohne den geringsten entscheidenden Erfolg zu unterhalten. Jeden Schritt des Bodens mußten die Franzosen mit vielem Blute erkaufen. Doch immer ungleicher wurde die Zahl der Kämpfer, die Franzosen wurden überlegener. Noch standen beide Theile wie eingewurzelt an den Stellen, wo begeisterter Muth sich dem Siege oder dem Tode geweiht hatte, auf dem Boden, für dessen Besitz bereits so viele Opfer gefallen waren. Da gelang es endlich dem französischen Grenadiercorps des Generals Partonneaux, unter Begünstigung des durchschnittenen Bodens, einige

Bataillone in die rechte Flanke der durch den langen Kampf bereits erschöpften Truppen Bellegarde's, welche zum Theile auch schon ihre Munition verfeuert hatten, zu werfen. Da diese größtentheils in Plänkler aufgelöst waren, so wurden sie jetzt durch den geschlossenen Angriff der Franzosen überrascht und eilten verwirrt bis an den Fuß der verschanzten Anhöhen zurück. Mehrere Geschwader der österreichischen leichten Reiterei führten zwar, wo es das Terrain immer nur erlaubte, nachdrucksvolle Angriffe auf die vordringenden Feinde aus; aber es konnte dadurch doch nicht verhindert werden, daß die französischen Plänkler der in Unordnung gebrachten österreichischen Infanterie rasch auf dem Fuße folgten. Auf diese Art verlor das in der Stellung aufgeführte österreichische Geschütz, welches jetzt auf die unter einander gemischten Freunde und Feinde hätte feuern müssen, die Gelegenheit zu wirken.

Schon schien die Schlacht zum Vortheil der Franzosen entschieden. Aber

> Wieder hoch seh' ich aus dunklem Brande
> Den hehren Doppeladler sich erheben
> Und auf zur Sonne streben!
>
> (v. Zedlitz's Todtenkränze.)

Der Erzherzog Carl selbst setzte sich an die Spitze der Grenadierdivision Vogelsang und führte sie unter klingendem Spiele dem Feinde entgegen. Dieser Angriff, unterstützt von dem Infanterieregimente Esterhazy, das aus der Stellung herbeigezogen worden, stellte die Schlacht wieder her. Diese herzhafte Hingebung des erlauchten Feldherrn, sowie auch die Gegenwart des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich-Este auf dem gefährlichsten Punkte und die durch ihren Feldherrn begeisterte Tapferkeit der Offiziere und Soldaten machten den glücklichen Ausschlag des Angriffes. Der Feind, durch diese Entschlossenheit stutzen gemacht, ließ von der Verfolgung ab und richtete sein ganzes Augenmerk nur darauf, diesem Angriffe Carls zu begegnen. Massena ließ sogleich seine Grenadierdivision und die Chasseurdivision Espagne vorrücken. Ein neues heftiges Feuer begann. Die Franzosen wendeten sich mit großer Ueberlegenheit gegen das Regiment Esterhazy-Infanterie, aber konnten dasselbe trotz aller Anstrengung nicht zum Weichen bringen. Des Feldherrn Auge und Genius ruhte auf ihm. Die österreichischen Grenadiere blieben in Linie zur Unterstützung dieses Regiments aufgestellt, und bildeten mit ihrem linken Flügel einen Hacken gegen Caldiero.

Auf allen Puncten hatten sich die Oesterreicher behauptet. Aber es waren nun auch schon alle in der Stellung anwesenden Truppen, außer einer Grenadierbrigade, bereits in die angestrengteste Verwendung gebracht worden, als Massena noch den letzten Versuch machte, den

Sieg an seine Fahne zu fesseln und die Oesterreicher aus ihrer verschanzten Stellung zu vertreiben. Indem er einen neuen Angriff auf das österreichische Centrum anordnete, führte er selbst die Division Molitor bis an den Fuß der Höhen von Colognola, um daselbst die Verschanzungen des österreichischen rechten Flügels zu erstürmen. Gelang ihm dieses, so hatte er den Schlüssel der Stellung in Händen; der größte Theil des österreichischen Geschützes mußte verloren gehen, und die Niederlage der österreichischen Armee blieb unausweichlich.

Der Erzherzog Carl war noch beschäftigt, das Gefecht im Centrum in ein entscheidendes zu verwandeln, als er die Meldung von dieser neuen Bewegung des Feindes erhielt. Von der Wichtigkeit der Behauptung der Höhe von Colognola, als Stützpunkt des rechten Flügels, durchdrungen, beorderte Er eiligst das Grenadierbataillon des Infanterieregiments Erzherzog Ferdinand dahin, ertheilte zugleich dem General H. Bellegarde den Auftrag, sich selbst dahin zu verfügen und den Feind, es koste was es wolle, zurückzuwerfen. Doch die zweckmäßigen Verfügungen des F. M. L. Simbschen hatten diese Absicht damals bereits zum Theil erfüllt.

Der General Molitor an der Spitze des 60. Infanterieregiments, unterstützt vom 5. und 23. Regimente, hatte die Höhen von Colognola, auf dem Wege, der von Colognola bassa nach der Kirche führt, dem höchst wirksamen Feuer der Oesterreicher trotzend, von Stufe zu Stufe erstiegen. Aber bei dem ummauerten Garten des Grafen Peverela mißlangen alle seine Anstrengungen. Die muthvollste Vertheidigung begegnete hier der Wuth der Stürmenden. Ein Bataillon vom Regimente Carl Schröder und eines von Spleny stürzten sich mit gefälltem Bajonnete auf die bereits auf die Höhe gelangten Franzosen. Diese wurden in die Flucht geschlagen, und ihre Truppen, welche den Sturm ausgeführt, besonders das 5. Regiment, größtentheils niedergemacht oder gefangen. Die Division Molitor hinterließ auf dieser Stelle allein über 500 Todte, eben so viele Gefangene und 3 Lagerfahnen. Unterdessen, als hier das österreichische Fußvolk so glänzende Thaten ausführte, hatte auch der Oberst Kerekes mit dem bei S. Zeno aufgestellten österreichischen Husarenregimente Kienmayer die bis Colognola bassa vorgerückte französische Colonne angegriffen und dieselbe mit einem Verluste von 42 Gefangenen und vielen Todten bis Ca dell' Ara zurückgeworfen.

Molitor sammelte die fliehenden Reste des 5. und 60. Regiments am Fuße der Höhen bei Colognola bassa, und führte sie zur Erstürmung einer tiefer liegenden Redoute vor. Schon hatte diese Colonne die Verbindungsgräben gewonnen, und zum Theil die Brustwehren erstiegen, als sie durch den Muth des Infanterieregiments Hohenlohe-Bartenstein von derselben mit vielem Verluste wieder hinab-

gestürzt und durch einen Bajonnetangriff selbst aus den Gräben vertrieben wurde. Nun trat Molitor den Rückzug gegen Ca dell' Ara an.

Massena, der hier alle seine Erwartungen scheitern gesehen, war nunmehr bedacht, durch Fortsetzung der Schlacht die Ebene von Colognola zu behaupten, um die Angriffe im Centrum zu unterstützen, im widrigsten Falle aber um in Sicherheit, unter Begünstigung der Nacht, seinen Rückzug anzutreten. Er hatte mit Zuversicht das Gelingen des Angriffs gegen den österreichischen rechten Flügel erwartet und zu gleicher Zeit mit wiederholter Austrengung das Centrum zu durchbrechen gesucht. Dieser neue Angriff war mit dem größten Nachdrucke gegen das Infanterieregiment Esterhazy ausgeführt worden. Dieses tapfere Regiment wurde endlich nach großem Verluste durch die Uebermacht genöthigt, sich auf die Grenadierbrigade des Generals Lippa zurückzuziehen, welche bis nun, ohne einen Schuß zu thun, den feindlichen Plänklern die ruhigste Entschlossenheit entgegengesetzt hatte. Die Dämmerung begann, als diese Brigade allein den wüthenden Anfall des an seinem Siege nicht mehr zweifelnden Feindes auszuhalten hatte. Obschon diese österreichischen Grenadiere durch ihr Feuer große Verheerungen unter den vordringenden Franzosen verbreiteten, mußten sie doch ebenfalls der Uebermacht weichen. Bei dieser Gelegenheit wurde General Lippa verwundet.

Es war schon ziemlich dunkel, als das Feuer aus dem Geschütze der Stellung beinahe allgemein wurde. Auch die österreichische Besatzung der Verbindungsgräben empfing den immer weiter dringenden Feind mit einem heftigen Musketenfeuer, das in die dichten Reihen der Franzosen Schrecken und Verwirrung brachte. Der Sieg, nach welchem beide Theile mit solcher Austrengung rangen, und zu dessen Erkämpfung bereits alle Kräfte bis zur höchsten Abspannung aufgeboten worden, war noch nicht entschieden. Doch schien er sich zu den Adlern Napoleons abermals neigen zu wollen, neigen zu können. In diesem kritischen Momente führte der österreichische General Hohenlohe-Bartenstein, eingedenk des vom Erzherzoge Carl gegebenen Beispieles, die letzte anwesende Reserve von 5 ungarischen Grenadierbataillons mit klingendem Spiele und unter aneiferndem Zuruf zur Aufnahme der Weichenden und zur Festhaltung des Kampfes vor. Der Erzherzog Maximilian selbst aber sammelte die Gewichenen und drang an der Spitze der Wiedergeschlossenen gegen den Feind vor. Nicht minder folgte der Erzherzog Ludwig dem Beispiele seines erhabenen Bruders und Vetters und führte selbst Truppenabtheilungen in das Feuer. Das gemeinschaftliche kraftvolle Zusammenwirken entschied die Schlacht. Der Feind hatte einen solchen Grad von Entschlossenheit nicht erwartet. Er fand statt dem vermeintlich schon erkämpften

Siege, sein Verderben. Massena zog sich selbst in Eile zurück und überließ, indem auch sein linker Flügel bei Cologna besiegt worden, dem Heere des Erzherzogs Carl das Schlachtfeld. Er wurde bis über Stra lebhaft verfolgt. Die finstere Nacht machte endlich diesen blutigen Gefechten auf allen Punkten ein Ende.

In froher Erwartung und mit der Zuversicht des erwünschten Ausganges, blieben die österreichischen Truppen die Nacht über unter dem Gewehre stehen. Die Stellung der Oesterreicher war nicht nur behauptet, sondern es waren auch die Orte Caldiero und Stra in ihrem Besitze geblieben. — General Nordmann stand bei Chiavica del Christo; F. M. L. Fürst Reuß vorwärts Madonna di Stra, bei Chiavighetto, und hatte gegen Canova einen vorgeschobenen Posten.

Mehrere österreichische Streifpartien von General Davidovichs Corps waren an diesem Tage an der untern Etsch auf das jenseitige Ufer gegangen, hatten sich aller Schiffe bemächtigt, bei Bonavigo eine Brücke geschlagen, Isola Porcarizza besetzt, und erst, nachdem sie mehrere Gefangene gemacht und dem Feinde in seinem Rücken lebhafte Besorgnisse erregt, ihren Rückzug über die Etsch angetreten.

Gegen das österreichische Corps im lessinischen Gebirge und gegen jenes im südlichen Tyrol hatten die Franzosen an diesem Tage nichts unternommen. Beide waren unverrückt in ihrer Stellung geblieben.

Die französischen Berichte selbst zollen dem Feldherrn, der die Oesterreicher zu diesem ruhmvollen Siege geführt — dem Erzherzog Carl — das größte Lob. Sie schreiben aber dabei das Mißlingen ihrer Angriffe doch nur den Schwierigkeiten zu, welche der Division Verdier den Uebergang der Etsch nicht gestatteten. Der österreichische General Nordmann hatte durch eine vortheilhaft aufgestellte Batterie die Schlagung der Brücke vereitelt. Der französische General Brun führte zwar das 62. und 56. Regiment bei Zevio wirklich über die Etsch. Er sollte dann den Fluß abwärts bis Porcile ziehen, um Verdiers Uebergang zu decken. Die gegen Sabionora vorgerückte Colonne des Generals Nordmann vereitelte jedoch diese Unternehmung und schlug, wie wir bereits oben erzählt haben, diese beiden Regimenter zurück. Der Rest der Division Verdier, sowie die Dragonerdivision Pully blieben an dem rechten Etschufer, und hatten keinen Theil an der Schlacht genommen.

Noch in der Nacht vom 30. auf 31. October zog der Erzherzog Carl die im Lager von San Gregorio zurückgebliebene Reserve unter F. M. L. Argenteau an sich. Er bildete dagegen eine andere Nachhut von 4 Bataillonen und 12 Schwadronen, welche aus der Stellung von Caldiero zurückgezogen und zu beiden Seiten der Chaussée auf dem halben Wege zwischen Caldiero und Villa nuova aufgestellt wurden.

Das französische Heer hatte sich in der Nacht gegen Vago zwischen Gombion und Ca dell' Ara zurückgezogen, und zur Verstärkung seines rechten Flügels den größten Theil der Division Verdier an das linke Ufer der Etsch rücken lassen.

Der Morgen des 31. Octobers brach an. Beide Heere standen einander ruhig entgegen. Nur die Avantgarden plänkelten, welches bei der Nähe ihrer Aufstellung nicht vermieden werden konnte. Jetzt erst zeigte sich in der Menge Todter, die an manchen Stellen gehäuft über einander lagen, die mörderische Wirkung des österreichischen Geschützes. Bis 10 Uhr Vormittags wurde die Ruhe nicht unterbrochen. Aber nun verkündete ein starkes Kanonenfeuer am österreichischen linken Flügel, daß der blutige Kampf des vorigen Tages sich erneuern sollte.

Massena glaubte, noch einen Versuch gegen die linke Flanke der Stellung wagen zu können. Er ließ den General Nordmann durch den General Verdier, welcher ohne Schwierigkeit mit seiner Abtheilung des Morgens bei Zevio die Etsch übersetzt hatte, in 2 Colonnen angreifen, deren stärkere, aus 4 Regimentern bestehend, von der Seite von Gombion, die schwächere über Sabionara vorrückte. Beide hatten die Bestimmung, die Schanze von Chiavica del Christo zu nehmen. Die Wichtigkeit dieses Postens für die linke Flanke des Erzherzogs war anerkannt. Nordmann war entschlossen, sich in demselben bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Er hatte sich mit einem großen Theile seiner Truppen in die Schanze geworfen, den Rest hatte er theils zur Besatzung der Verbindungsgräben und zur Erhaltung der Verbindung mit dem Fürsten Reuß, theils zu Reserven verwendet.

Der Anfall auf diese Schanze geschah mit dem größten Ungestümm. Einige französische Bataillons hatten unterhalb Zevio auf das linke Etschufer übergesetzt, und beschossen die Schanze im Rücken. Das Feuer war mörderisch. General Nordmann und zwei Offiziere des Generalstabes wurden auf der Brustwehr verwundet, die meisten österreichischen Kanoniere bei ihren Geschützen erschossen. Der General Hieronymus Colloredo übernahm das Commando; durch das glänzende Beispiel ihrer tapfern Anführer begeistert, vereitelten die Oesterreicher die mehrmals wiederholten Angriffe des überlegenen, erbitterten Feindes. Auch General Colloredo wurde verwundet, aber nur leicht; dagegen war General Nordmann sehr bedeutend verwundet.

Der F. M. L. Fürst Reuß, welcher zur rechten Seite der Nächste an Nordmanns, nun Colloredo's Abtheilung stand, trug thätig bei, den wichtigen Posten von Chiavica del Christo zu unterstützen. Er ließ den Obersten Brusch mit 3 Bataillons des Regi-

ments Vukassevich auf die Verbindung des Feindes, nach Gombion vorrücken, — zugleich auch einige Compagnien Kroaten, die von einigen Bataillons des Infanterieregiments Erzherzog Franz Carl unterstützt wurden, durch die Reisfelder und auf einigen Nebenwegen der Division Verdier in die Flanke fallen. Diese Bewegungen, die mit der größten Entschlossenheit ausgeführt wurden, beschleunigten den Rückzug des Feindes und vermehrten beträchtlich seinen Verlust. Unter der großen Zahl der Verwundeten befand sich der Divisionsgeneral Verdier selbst. Der General Digonnet übernahm das Commando seiner Division und zog sich auf Gombion zurück, um sich dort mit der Division Duhesme zu vereinigen.

So hatte also der vollständige Sieg auf allen Punkten der ausgedehnten Stellung die Heldenthaten gelohnt, welche die Oesterreicher in dieser dreitägigen Schlacht ausgeführt. Neue, unverwelkliche Lorbeeren hatten diese Tage in den Kranz ihres erhabenen Feldherrn geflochten.

Der linke Flügel der Armee unter General Davidovich, so wie das Corps im lessinischen Gebirge unter General Rosenberg, hatten keinen Antheil an der Entscheidung der Schlacht genommen. Zwar hatte der Erzherzog Carl, welcher an diesem Tage noch einen Angriff gegen sein Centrum und den linken Flügel der Stellung erwartete, dem Fürsten Rosenberg den Befehl zugeschickt, mit einem Theile seines Corps nach Velo zu gehen, um, wenn Massena wirklich nochmals vordränge, in dessen linke Flanke zu fallen. Die weite Entfernung des Corps hatte jedoch zur Folge, daß dieser Befehl nicht zu gehöriger Zeit bei demselben ankam. Unterdessen hatte aber der Fürst Rosenberg, ohne diese Weisung abzuwarten, auf die erste Nachricht seiner Patrouillen, daß bei Caldiero stark kanonirt würde, sich am 31. October Mittags mit 8 Bataillons und 2 Schwadronen gegen Velo in Marsch gesetzt, wo er auch nach einem äußerst beschwerlichen Marsche eintraf. Den General Hillinger hatte er mit 7 Bataillons in der Stellung von Santa Anna zurückgelassen, und ihm den Auftrag ertheilt, am 1. November auf die Höhe von Ca Albertini vorzurücken und dort Posto zu fassen, um des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen und dessen linken Flügel zu schwächen.

Erzherzog Carl hatte bereits alle Anstalten getroffen, den Marschall Massena am 1. November auf dessen linken Flügel von der Gebirgsseite anzugreifen und ihn zum Rückzuge hinter die Etsch zu zwingen. Deßhalb sollte Fürst Rosenberg, der mit Tagesanbruch von Velo nach Stregnago ging, sich von da über das Gebirg bei Mezzane gegen die linke Flanke der Franzosen wenden, um dadurch den Angriff des österreichischen rechten Flügels und Centrums zu begünstigen. Dieser Angriff fand jedoch nicht Statt, da man mit dem

grauenden Tage entdeckte, daß Massena seinen Rückzug nur durch eine Kette leichter Truppen maskirt, mit seiner Hauptmacht bereits die Höhen von S. Giacomo vorwärts Verona erreicht und dem Erzherzog Carl willig das Schlachtfeld überlassen habe. Die österreichischen Avantgarden folgten den Franzosen auf dem Fuße, und besetzten Ca dell' Ara, Vago, Calderin und Gombion.

Nach den erhobenen Listen der Regimenter bestand der österreichische Verlust in der Schlacht bei Caldiero an Todten, Verwundeten und Vermißten in 5,672 Mann, mit Inbegriff von 120 Offiziers. Mehrere Regimenter hatten sehr gelitten; unter andern die schönen ungarischen Infanterieregimenter Esterhazy und Erzherzog Ferdinand, das Chevauxlegersregiment Kaiser, das Grenadierbataillon vom Regiment Lindenau. Das brave Grenadierbataillon vom Regimente Coburg war auf 50—60 Mann geschmolzen, und von den Offiziers waren nur noch der Major, der Adjutant und ungefähr 3—4 Offiziers übrig. Der General Zach, Generalquartiermeister der Armee, war in diesen blutigen Tagen in Gefahr, auch verwundet zu werden; bei dem Posthause S. Madonna di Stra wurde ihm, bei einer Recognoscirung, zweimal durch den Mantel geschossen, und der ihn begleitende Oberlieutenant Vischer vom Generalstabe am Kopfe leicht verwundet. —

Den Verlust der Franzosen, die allenthalben der vollen Wirksamkeit des österreichischen Kanonen- und Flintenfeuers ausgesetzt gewesen, schätzten die Oesterreicher auf 8000 Mann, von welchen 1700 Mann in Kriegsgefangenschaft gerathen waren. Massena in seinem Bulletin spricht von 3500 Gefangenen, die er gemacht haben will, und berechnet natürlich seinen Verlust geringer als den, welchen die Oesterreicher erlitten. *)

Erzherzog Carl wollte eben seinen Sieg benutzen, als der Graf Bubna, vom Kaiser Franz entsendet, in dem erzherzoglichen Hauptquartiere erschien und dem Prinzen officiell die traurigen Ereignisse, die mittlerweile die Armee in Deutschland betroffen, anzeigte und bestätigte. Carl konnte nicht mehr an eine Benutzung des Sieges denken. Er mußte vielmehr nur daran denken, seine siegreiche Armee der österreichischen Monarchie zu retten, welche noch bei künftigen Unterhandlungen, wenn nicht lieber Schlachten, Gewicht und Ansehen geben konnte.

*) **Précis historiques et militaires des operations de la Grande Armée d'Italie contre la troisième coalition, (Paris, 1806) pag. 161—62.**

Sechstes Buch.*)

In der Stadt Ulm nahm seit dem Abzug des Erzherzogs Ferdinand das Elend immer mehr zu. Schon war alles Mast- und Melkvieh beinahe aufgezehrt. Der kleine Vorrath an Getreide verminderte sich stündlich, und auch der Vorrath an Kartoffeln, der einzige der beträchtlich war, schmolz zusammen. Nicht so minderte sich das Bedürfniß. Die Last der Einquartierung war schrecklich. Wer nur 20 Mann in seinem Quartiere hatte, mußte ein Almosengenosse seyn; 40—50—60 Mann waren der Antheil eines geringen Handwerkers, beinahe eines Tagelöhners; 80—100 Mann kamen auf die Häuser der Bemittelten; 200—300, ja 400 und mehr Mann lagen in manchem Gasthofe. Alle Gärten um die Stadt wurden ruinirt, die jungen Pflanzungen abgehauen, und alles was brennbar war verbrannt. Ganze Dörfer um Ulm waren von ihren Bewohnern

*) Benutzte Werke: a) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms, v. C. Reichard, S. 260—76. — b) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle in Ulm, S. 27—43. — c) Ulms Schicksale 1805, in Voß's Zeiten, 7. Bd. S. 111—126. — d) Mémoires du M. Ney, tom. II. pag 279—81. — e) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des französischen Generals Rapp, von ihm selbst geschrieben; übersetzt von F. Dorne, S. 17—25. — f) Kriegsgeschichte der Bayern, v. Völderndorff, 1. Thl. S. 241—43. — g) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, v. W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 360—61. — h) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1827, 2. Heft. S. 188—92. — i) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von J. v. Musinan, 3. Thl. S. 80—95, u. S. 209—12. — k) Historisches (letztes) Taschenbuch von Posselt, 1806, S. 154—59. — l) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Band. S. 22—29. — m) Lebensgeschichte Napoleons, von Koib, 3. Thl. S. 53. — n) Allgemeine Geschichte von J. v. Hormayr, 2. Thl. S. 311. — o) Geschichte von Wien, von J. v. Hormayr, 5. Bd. 1. Heft. S. 155. — p) Précis hist. et milit. des operations de la grande Armée, pag. 28—36. — q) Vignons Geschichte Frankreichs, übersetzt von H. Hase, S. 233—36. — r) Feldzug von 1805, von H. v. Bülow, 1. Thl. S. 238—39, 262—63 und 269. — s) Taschenbuch für Krieger und Freunde des Kriegerstandes, Darmstadt, S. 114. — t) Das Leben des F. M. Prinzen F. F. X. zu Hohenzollern-Hechingen, von K. v. Smola, S. 139—49. — u) Die Vertheidigung des österreichischen Feldzuges von 1805, von v. Mack, Nürnberg, 1806. — v) Geschichte des Consulats und des Kaiserreiches von A. Thiers. Leipzig 1847. 6. Bd. S. 79—107. — w) Schriftliche, private Mittheilungen u. s. w.

verlassen, all' ihr Vieh war geschlachtet, das Getreide, theils noch in Garben, den Pferden vorgeworfen, die Pferde zum Vorspann weggenommen, und die Häuser waren zerstört. Namentlich die Dörfer Söflingen, Lehr, Jungingen, Böfingen, Haslach, waren von ihren Bewohnern verlassen und ruinirt. Die Lage Ulms und der Umgegend war schrecklich, sie grenzte an Verzweiflung.

Und Mack ließ in dieser Zeit eine Proclamation an die Bewohner Ulms austheilen, in welcher er sagt: „Zweimal schon hätten die kaiserlichen Truppen die Stadt Ulm aus den Klauen des Feindes und mithin vor einer unvermeidlichen Plünderung gerettet, weßhalb es Pflicht sey, daß die Einwohner derselben mit den Soldaten ihre Speise, ihren Trank, und ihre Bettgeräthe theilten. Welcher Bürger sich aber dessen weigern dürfte, würde mit unnachsichtlicher Strafe belegt werden. Jedem Soldaten müsse täglich gute Hausmannskost, eine Maaß Bier, oder eine halbe Maaß Wein gereicht werden. Uebrigens würden die Einwohner von Ulm bei dem nicht mehr zu bezweifelnden Rückzuge des Feindes nächster Tage erleichtert und vollkommen befreit werden u. s. w." — Gute Hausmannskost, Bier und Wein sollte der Bürger dem Soldaten geben? Woher aber dieses nehmen? da nur noch wenige Kühe, kein Rindvieh, kein Hammel in der Stadt, und nicht einmal Brod für theures Geld zu erhalten war! Endlich sprach Mack von einem unbezweifelten Rückzuge der Franzosen, obgleich selbst der Blinde durch den immer näher kommenden Donner der Geschütze überzeugt ward, daß die Stadt immer enger und totaler eingeschlossen werde.

Alles österreichische Militär hatte sich, bis auf dasjenige, welches in den Schanzen, auf dem Michelsberge, auf der Albecker Steige, in der Ziegelschanze befand, in die Stadt zurückgezogen.

Bereits am 14. October war es recht kriegerisch um Ulm. Man hörte in einem großen Halbzirkel um Ulm, und zwar auf beiden Donauufern, von Mittag bis Abends überall Musketen- und Kanonenfeuer. In den Dörfern Pfuhl und Offenhausen am rechten Donauufer, sowie am linken Donauufer, bis nahe zu der Stadt Ulm heran, wurde scharf gefochten, um die Oesterreicher in die Stadt zu werfen, und sie einzuschließen. Zu gleicher Zeit rückte eine meist aus Reiterei bestehende französische Colonne auf der Memminger Straße vor, hielt aber in ziemlicher Entfernung aufmarschirt stille, und schickte nur Abtheilungen vor, um die außer dem Donauthor an der Memminger Straße befindlichen österreichischen Pikets und Vorposten, die aus Infanterie und Uhlanen bestanden, zu attakiren. Es wurde scharmuzirt, und in einer langen Linie den ganzen Nachmittag über geplänkelt und zuweilen aus 2 angebrachten Kanonen gefeuert. Abends zogen sich beide Theile, und in der Nacht die Oesterreicher,

nachdem sie das äußere Zollhaus und ein paar Gartenhäuser in Brand gesteckt hatten, über die äußere Brücke an die Stadt zurück, wodurch das ganze rechte Donauufer von den Oesterreichern verlassen wurde.

Vom 14. October an hatte Napoleon sein Hauptquartier in der Abtei Elchingen.

Die Nacht vom 14. auf 15. October ging ruhig vorüber; wie auch der Morgen des 15. Das Wetter war seit mehreren Tagen ganz abscheulich; der Regen floß stromweise; alle Wege waren grundlos; es war nicht zum Fortkommen; allein die Kanonen und die Truppen Napoleons mußten dennoch an den Punkten anlangen, wohin sie beordert waren. Am 15. Morgens war ein dichter Nebel, welcher die Aussicht in die Ferne verhinderte. Doch erblickten die Ulmer die Franzosen ganz nahe in den Gärten an dem rechten Donauufer, welche zum Theil, weil die Donau durch die anhaltenden Regengüsse aus ihren Ufern getreten war, unter Wasser standen. Gegen Mittag verzog sich der Nebel, und bald darauf erzitterte Ulm vor dem Donner der Kanonen, vor dem Getümmel eines neuen Angriffes.

Am 15. October begab sich Napoleon mit Anbruch des Tages selbst vor Ulm. Er wollte den Fall dieser Stadt rasch. Schon näherte sich die zu Ende Augusts aus Rußland heranrückende Hilfsarmee; die ersten russischen Colonnen, unter Kutosow, Bragation, Essen und Maltai, erreichten bereits Braunau und Passau, um am ersteren Orte Kienmayer an sich zu nehmen, der indessen 6 Reiter- und 2 Infanterieregimenter aus den Erblanden an sich zog. Napoleon gebot den Armeecorps unter Murat, Lannes und Ney die Berennung Ulms zu vollenden, und den Feind in den engen Raum der Stadt zusammen zu drücken. Die französischen Corps stellten sich in Schlachtordnung, um sich der Außenwerke und Verschanzungen Macks mit Gewalt zu bemächtigen. Ney führte den rechten, Lannes den linken Flügel. Auf dem rechten Donauufer blockirte Marmonts Corps, bei dem sich die unberittene Dragonerdivision Baraguay d'Hilliers befand, die Stadt. Der Regen strömte beinahe unabläßig, und die Soldaten wateten bis über die Kniee im Schlamme. Dennoch empfingen die Krieger Napoleon mit Freudengeschrei und stürmten jubelnd gegen die Verschanzungen.

Um 1 Uhr Mittags begann das Gefecht aus der Gegend des Kuhethals; die ganze österreichische Garnison wurde allarmirt, und um halb 2 Uhr fing von den Anhöhen um Ulm am linken Donauufer ein fürchterliches Kanonenfeuer an, welchem bald das Geknatter des Musketenfeuers folgte. Die heftige Kanonade, die in der Gegend des Michelsberges anfing, dehnte sich bald um Ulm herum aus. Die französischen Colonnen entwickelten sich und schritten zum Sturm.

Eine Colonne eroberte die Schanze auf der Albecker Steige; eine andere die Verschanzungen beim Ruhethale; wieder eine andere nahm die große, bei den Ziegelhütten neuangelegte und beinahe vollendete Redoute, in welcher drei Kanonen standen. Die Oesterreicher leisteten auf dem Michelsberge einen lebhaften Widerstand; aber von vorne durch Ney attakirt und auch in ihrem Rücken bedroht, mußten sie nach einem halbstündigen Gefechte diese Stellung verlassen und in die Festung ziehen. Vom Fuße des Michelsberges ab, über die ganze Strecke am Wege nach dem Ruhethal bis Söflingen und unter den Stadtwällen wurde heftig gefochten und alle äußern Verschanzungen von den Franzosen erstürmt. Manche Schanzen waren aber durch die nasse Witterung so los geworden, daß die Kanonen beinahe versanken. Die Vertheidiger wurden in die Flucht gejagt; auf allen Seiten sprangen die Oesterreicher der Stadt zu, hinter ihnen die leichten Truppen der Franzosen. Das Neuen- und Frauenthor konnte die Fliehenden gar nicht mehr aufnehmen. Ney warf seine Gegner schon in die Vorstädte hinein, als Lannes noch um einige vor ihm liegende Werke kämpfte. Da gewahrte Letzterer, daß sein Kriegsgefährte sich der Höhen vor sich bemächtigt hätte und seine Truppen bereits auf dem Glaeis entwickele. Unwillig, daß man ihm vorgeeilt, wollte er auch seiner Seits das Glück zwingen, feuerte seine Generale, seine Offiziere und Soldaten an, und theilte jedem den ihn belebenden Eifer mit. Die Schanzen wurden genommen, und Oberst Vedel mit dem 17. leichten Infanterieregimente krönte die Werke des Frauenberges. Lannes, diesen Kraftstreich belobend, schlug den Weg ein, den ihm dieser brave Oberst gebahnt hatte, und wollte mit Gewalt in die Stadt selbst eindringen. Er ließ die fliehenden Oesterreicher durch das 17. leichte und 17. Linienregiment verfolgen, während Ney das 50. Linien- und 6. leichte Regiment vorrücken ließ. In der Hitze des Gefechtes und der Verfolgung drangen mehrere Franzosen bis in die Mauern der Stadt, wo sie, da man dieselben schleunigst sperren konnte, gefangen wurden; Oberst Vedell selbst erstieg sogar mit einigen Offizieren und etwa hundert Soldaten bei dem Frauenthore den Wall, worüber mehrere hundert Oesterreicher so sehr erschracken, daß sie das Gewehr streckten, und erst als die übrigen französischen Bataillone nicht folgten, erkannten sie ihren Irrthum und Vedel mit seinen Leuten wurde von dem herbeieilenden Grafen Leiningen und dessen Mannschaft umringt und gefangen genommen. Der Succurs des Obersten Vedel war ausgeblieben, weil Napoleon keinen Befehl zum Sturme der Stadt gegeben, ja sogar seine Colonnen aufgehalten hatte. Er wollte das Blut schonen, das in einem solchen Angriffe vergossen würde. Seine Geschütze mußten jetzt allein wirken; die Stadt wurde beschossen und beschädiget, und selbst einige ihrer

Einwohner wurden verwundet. Abends um 8 Uhr waren alle Vorwerke und Zugänge Ulms in den Händen Napoleons. Die Dunkelheit trat ein, die Kanonade hörte auf. Das gesammte Heer Macks war in den engen Raum der Stadt zusammengedrängt.

Napoleon feuerte in dem heutigen Kampfe durch seine persönliche Gegenwart in demselben den Muth seiner Truppen im höchsten Grade an. General Mack hingegen sah diesem blutigen Drama von dem Kornboden seines Quartieres zu.

Immer mehr füllten sich die Straßen Ulms mit Fliehenden und Verwundeten; Wagen an Wagen, abgemagerte Pferde, verlassene Kanonen hinderten die Communication. Auf den öffentlichen Plätzen lagen hunderte von halbverhungerten Soldaten. Die Muthlosigkeit unter den Truppen nahm so sehr überhaud, daß sie an Stumpfheit gränzte, und der österreichische Soldat das höchste Bild des menschlichen Elends darstellte. *)

In der Nacht ließ Mack die steinerne Brücke am Frauenthore gänzlich sprengen, und in der zweiten Nacht darauf ein Joch der großen Donaubrücke abbrennen. Das Frauenthor wurde mit Balken, und übereinander gestürzten Wagen, das innere Hersbrucker- und Donauthor mit Mist verrammelt.

In der Stadt Ulm drängten sich zusammen und füllten sich alle Straßen mit Soldaten, Wagen, Pferden, Kanonen ꝛc. Nur unzulängliche Vorkehrungen waren für die Verpflegung der Truppen getroffen, und ungeachtet 6—8 Grenadiere bei den Bäckern, welche allein für das Militär backen durften, auf Execution standen, so erhielten die Soldaten dennoch nicht hinreichend Brod. Triefend von Regen und Schnee standen sie 2—3 Tage in zerrissenen und halbverbrannten Kleidern, viele wohl gar ohne Schuhe, auf den Wachtposten, auf den Wällen, in den Straßen. Während die Offiziere sich größtentheils in den Wirthshäusern herumtrieben, bettelten die Soldaten bei den Bürgern um Brod. **) Da alle Thore geschlossen und verrammelt wurden und nicht geöffnet werden konnten, so konnten weder die todten Pferde, die auf den Straßen zerstreut umher lagen, noch die verstorbenen Menschen (12 Leichname lagen unbeerdigt in Privathäusern, mehr als 100 in den Lazarethen) aus der Stadt geschafft werden. Die ganze Stadt war eine Kloake, in welcher ein pestilenzartiger Gestank herrschte. Der Zustand der Verwundeten und Kranken war sehr betrübend und kläglich; es befanden sich deren mehr als 4000 Mann in den Spitälern, wovon täglich 15—20 starben. Das

*) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms, von C. Reichard, S. 261—62.

**) C. Reichard, S. 262.



Elend und der bedauerungswürdige Zustand, in welchem dieses brave Militär schmachtete, veranlaßte die bayerische Landesbehörde, die Bürger um Beistand anzurufen. In allen Straßen brannten bei Nacht Wachtfeuer, zu welchen Thüren, Fenster, Bäckerstände, kurz alles was brannte, geschleppt wurde, und Schrecken und Verwirrung wurden nach dem Angriffe am 15. immer allgemeiner und größer in Ulm.

Der Generalissimus Mack konnte vom Fenster aus die schreckliche und betrübende Lage und Haltung der Truppen sehen und dennoch erließ er am 15. Abends nachstehenden Armeebefehl, welcher die Unkenntniß seiner Lage beurkundet: „Generalbefehl am 15. October 1805: — Ich mache im Namen Seiner Majestät alle Herren Generale, Staabs- und Oberoffiziere auf ihre Ehre, ihre Pflicht und ihr eigenes Glück verantwortlich, das Wort: „Uebergabe" nicht mehr hören zu lassen, sondern nur an die standhafteste und hartnäckigste Vertheidigung zu denken, die ohnehin nicht lange dauern kann, weil in wenigen Tagen schon die Avantgarden zweier mächtigen Armeen, einer kaiserlich königlichen und einer russischen vor Ulm erscheinen werden, um uns zu befreien. Die feindliche Armee ist in der schrecklichsten Lage, theils durch die Witterung, theils durch Mangel an Lebensmitteln. Es ist unmöglich, daß sie länger als wenige Tage in der Gegend aushalten könne. Sie kann nur in schmalen Abtheilungen stürmen, da wir fast allenthalben sehr breite Wassergräben haben; nichts ist also leichter, als die Stürmenden todt zu schlagen, oder gefangen zu machen. Wir haben, wenn es uns an Lebensmitteln fehlen sollte, mehr als 3000 Pferde, um uns zu nähren. Ich selbst will der Erste sein, Pferdefleisch zu essen, und ich hoffe, daß Jedermann gerne mit mir gemeine Sache machen wird; auch von den braven Einwohnern der Stadt hoffe ich es, und versichere sie nochmals, daß ihnen alles reichlich vergütet und vergolten werden soll. (Unterzeichnet) Freiherr v. Mack, Feldmarschall-Lieutenant und General-Quartiermeister." —

Die am 15. October gebliebenen Todten wurden größtentheils entkleidet und statt des Begräbnisses in die Donau geworfen. Mancher noch nicht Todte, nur in der Betäubung liegende Verwundete, für den noch Hilfe und Rettung möglich gewesen wäre, mag auf diese Art erst in den Wellen sein Ende gefunden haben.

Noch am Abend des 15. kam ein französischer Stabsoffizier mit verbundenen Augen sammt einem Trompeter in die Stadt und in den Gasthof zum goldenen Rad, wo die österreichischen Generale versammelt waren, und forderte sie, aber noch dieses Mal vergebens zur Uebergabe auf. — In den Denkwürdigkeiten des Generals Rapp finden wir die interessanten Details dieser Sendung genau angegeben, und sie mögen auch hier ihren Platz finden:

Napoleon nämlich hatte einen Offizier seines Hauses, den Grafen Ph. v. Ségur, rufen lassen, und ihm befohlen, nach Ulm zu gehen, und den General Mack zur Uebergabe binnen 5, höchstens 6 Tagen zu bewegen; andere Anweisungen wurden ihm nicht gegeben. Ségur, in dem Regenwetter hinwandelnd, griff zum nothwendigen Begleiter einen Trompeter von der Artillerie, den er erstarrt im Kothe unter einem Pulverwagen gefunden, auf, und erschien vor Ulm. Auf den ersten Trompetenstoß fand sich ein österreichischer Offizier, ein Herr von Latour ein, der sehr gut französisch sprach. Er verband Ségur die Augen und kletterte mit ihm über die Festungswerke. Ségur äußerte, die Nacht sey so finster, daß es keiner Binde bedürfe. Latour setzte ihm aber den alten Gebrauch entgegen. Auf dem langen Wege suchte Ségur seinen Begleiter zum Plaudern zu bringen; denn er wollte gerne wissen, wie viele Truppen in der Stadt wären. Er fragte ihn, ob der General Mack und der Erzherzog noch weit entfernt wohnten. „Sie sind ganz nahe," sagte Latour. Ségur nahm daraus die Vermuthung ab, daß in Ulm der Ueberrest der ganzen österreichischen Armee wäre, worin ihn der Verfolg der Unterredung bestärkte. Endlich kam man in die Wohnung des Generals Mack. Ségur fand nach seiner Aussage in diesem General einen blassen, hagern, alternden Mann mit lebhaften Gesichtszügen, worin sich eine schlecht verborgene Aengstlichkeit ausgedrückt habe. Nach der Bewillkommnung nannte Ségur seinen Namen und sagte, der Kaiser sende ihn, um Mack aufzufordern, die Bedingungen der Uebergabe festzusetzen. Diese Redensarten schienen dem österreichischen Feldherrn anfangs unerträglich, und er wollte nicht glauben, daß er darauf hören müsse. Ségur erwiderte: „Er müsse voraussetzen, der General würde ihn nicht angenommen haben, wenn er nicht selbst seine traurige Lage erkannt hätte." — „Die wird sich bald ändern," rief Mack lebhaft aus; „die Russen kommen mir zu Hilfe, und Sie werden bald zwischen zwei Feuer kommen, und an Ihnen wird die Uebergabe seyn." — Ségur bemerkte hierauf: „daß Bernadotte in Ingolstadt und München sich befände, endlich daß die französischen Vorposten am Inn ständen, wo sich aber noch kein Russe zeige." — Da erwiderte Mack zornig: „Glauben Sie, daß ich nicht weiß, daß die Russen in Dachau sind? Will man mich so täuschen, mich wie ein Kind behandeln? Nein, Herr von Ségur, wenn ich binnen acht Tagen nicht entsetzt werde, so will ich den Platz übergeben, unter der Bedingung, daß die Soldaten kriegsgefangen sind, und die Offiziere auf ihr Ehrenwort entlassen werden. Bis dahin hat man Zeit, mir zu Hilfe zu eilen; ich habe meine Pflicht erfüllt, und glauben Sie es mir nur, man wird mir zu Hilfe kommen." — Ségur antwortete: „Ich muß wiederholen, daß wir nicht nur in Dachau, sondern auch in München sind.

Wären die Russen wirklich in Dachau, so würden sie keine 5 Tage brauchen, um uns anzugreifen, und der Kaiser will Ihnen 5 Tage zugestehen." — Mack: „„Nein, nein, ich muß 8 Tage haben. Ich kann auf keinen andern Vorschlag hören; 8 Tage setzen mich außer Verantwortlichkeit."" — Segur: „Also der ganze Unterschied besteht darin, ob es 8 oder 5 Tage sein sollen? Ich sehe nicht ein, welche Wichtigkeit darin liegt. Denn wir haben vor Ulm 100,000 Mann, und die Armeen von Bernadotte und Marmont sind stark genug, um die Russen, wenn sie so nahe wären, drei Tage lang aufzuhalten." — Mack: „„Die Russen sind in Dachau!"" — Segur: „Und wenn sie auch in Augsburg wären, so mußte das gerade es uns um so wünschenswerther machen, den Handel mit Ihnen zu beendigen. Zwingen Sie uns nicht zum Sturm; dazu brauchen wir nicht erst 5 Tage; es könnte morgen dazu Rath werden." — Mack: „„Fünfzehntausend Mann sind nicht so schnell besiegt; es würde Ihnen theuer zu stehen kommen."" — Ségur: „Wir setzen nur einige hundert Mann auf das Spiel; Sie aber Ihr Heer und Ulm selbst, dessen Zerstörung ganz Deutschland Ihnen vorwerfen würde. Mein Kaiser wünscht die Greuel eines Sturmes zu ersparen." — Mack: „„Die Besatzung wird sich bis auf den letzten Mann vertheidigen, wenn Ihr Kaiser nicht 8 Tage bewilligt. Ich kann mich lange halten. Wir haben 3000 Pferde, und ehe wir uns ergeben, werden wir diese mit eben so vielem Vergnügen verzehren, als Sie unsere Festung speisen möchten."" — Ségur: „Dreitausend Pferde?! Der Mangel muß schon sehr groß seyn, Herr Feldmarschall-Lieutenant, wenn sie von solcher traurigen Hilfsquelle sprechen." — Mack erwiderte hierauf, er habe Lebensmittel auf 8 Tage, aber Ségur glaubte es nicht. Bei Sonnenaufgang waren Beide noch nicht weiter gekommen. Bei Macks Hartnäckigkeit fand es Ségur nicht der Mühe mehr werth, von dem sechsten, von Napoleon bewilligten Tage zu reden und brach auf mit der Versicherung, daß sein Auftrag dahin ginge, vor Tagesanbruch zurückzukehren, und im Falle der Weigerung der Uebergabe dem Marschall Ney im Vorbeigehen den Befehl zum Angriff zu übermachen, dessen Corps mit Ungeduld den Auftrag zum Sturme erwartete. Mack ließ sich nicht schrecken, und Ségur ging, Macks Aeußerungen seinem Gebieter vorzutragen. Mack hatte in seiner Unterredung einen geschäftigen Geist, eine lebhafte, eine trotzige Sprache gezeigt; er vertheidigte das Einzige, was er noch vertheidigen konnte, die Zeit, und versuchte den durch ihn veranlaßten Fall Oesterreichs zu verschieben, wenn auch nur auf wenige Tage. — Ségur stattete am 16. Morgens 9 Uhr dem Kaiser Napoleon seinen Bericht ab; Napoleon war mit demselben zufrieden. —

Inzwischen war der Bericht Dupont's über die Vorfälle am 14. bei Albeck im Hauptquartiere Napoleons eingetroffen. Man wollte nicht in demselben glauben, daß ein bedeutendes Corps Oesterreicher eine Bewegung von Ulm aus, auf Herbrechtingen u. s. w. gemacht habe; man dachte nur, daß dieses Corps aus einigen isolirten Bataillons bestände, und der Majorgeneral Berthier schrieb auf Napoleons Befehl an Dupont, daß er nicht zögern solle, sie anzugreifen, um sie gefangen zu nehmen, oder sie wenigstens zu zerstreuen; dieser Befehl war eine neue Wirkung des Irrthumes, wozu die Schnelligkeit der Bewegungen, die dem Uebergange über die Donau folgten, Anlaß gegeben hatte. Am 15. frühe kam der General Mouton, ein von Napoleon abgesendeter Adjutant, bei Dupont an, um den wahren Zustand der Dinge zu erkennen. Von der Höhe von Albeck, worauf das Schloß liegt, konnte Mouton sehen, daß nicht einzelne Bataillons sich in dieser Richtung befänden, und eilte nach Elchingen, um Napoleon davon Rechenschaft zu geben.

Der Befehl Napoleons, in welchem er Dupont auftrug, die wenigen aus Ulm gerückten Bataillons gefangen zu nehmen, wurde von den Oesterreichern aufgefangen; er bewies die Unkenntniß der Feinde über die Stärke Wernecks. Die beiden Generale Prinz von Hohenzollern-Hechingen und Baillet würdigten sogleich die wahrscheinlichen Folgen eines kräftigen und schnell ausgeführten Angriffes gegen den Rücken der vor Ulm stehenden Franzosen, und die Wichtigkeit dieses Unternehmens für die in der Stadt eingeschlossene Armee. Sie bewogen Werneck, am 15. gegen Albeck vorzurücken. Werneck ließ 2 Bataillons und 4 Schwadronen zum Schutze des bei Ober-Kochen aufgefahrenen Artillerieparks in Aalen zurück, und setzte sich um 10 Uhr Vormittags in zwei Colonnen gegen Albeck in Bewegung. Der Prinz von Hohenzollern sollte mit 11 Bataillons und 10 Schwadronen der ersten Colonne über Hermaringen und Brenz gegen Langenau vorgehen, hier den Feind abhalten und ihn mit Nachdruck zu Albeck im Rücken angreifen, während ihn dort der Rest des Corps, die zweite Colonne unter General Baillet, wobei sich Werneck befand, nach seiner Vorrückung auf der Hauptstraße in der linken Seite anfiele. Doch der andauernde Regen hatte die dem Prinzen Hohenzollern angewiesenen Seitenwege fast grundlos gemacht; alle Gewässer waren ausgetreten. Mit Einbruch der Nacht waren 3 Bataillons bis Suntheim, der Prinz selbst mit einer Reitertruppe bis Langenau gekommen. Ungeachtet der Schwierigkeiten der Truppenbewegung in dem aufgeweichten Boden beabsichtigte Hohenzollern doch, am nächsten Morgen anzugreifen, als er 2 Stunden nach Mitternacht von Werneck Befehl erhielt, sich zu dessen Aufnahme in Herbrechtingen aufzustellen. Die Colonne Baillet's hatte nämlich nach vergeblicher Erwartung der

andern, am Abend den Angriff auf Dupont zu Albeck begonnen, den die Nacht unterbrach. Während letzterer beschloß Werneck — auf aus Ulm erhaltene Nachrichten — den Rückzug, am Morgen aber neuerdings den Angriff. Indessen hatte aber Napoleon auf Duponts Meldungen, und weil ihm die schwierige Lage, in welcher sich dieser General befand, auffiel, zu seiner Unterstützung schleunig 2 Infanteriedivisionen und 5000 Mann Reiterei der Reserve unter seinem Schwager Murat nach Albeck beordert. Diese Uebermacht drückte nun am Vormittage die Colonne Baillets, und Werneck fühlte die Nothwendigkeit, schnell nach Herbrechtingen zu marschiren; in der Abenddämmerung näherte er sich dem Engwege von Herbrechtingen. Hier hatte Prinz Hohenzollern schon seit mehreren Stunden Stellung genommen, gleich nach dem Eintreffen seine linke Flanke durch ein Regiment in Giengen gesichert, ein Bataillon auf die Anhöhe zwischen der Straße nach Ulm auf dem Wege nach Hermaringen vorgeschoben, während die übrigen abtachten. Als nun die Truppen Baillet's Herbrechtingen zueilten hieß er schnell das zuerst geordnete Regiment Reuß-Greitz-Infanterie unter dem Obersten Koller, die Brücke, sowie alle Zugänge in den Seiten und im Rücken besetzen. Das Infanterieregiment Reuß-Plauen mit 2 Grenadierbataillons, dann die Palatinalhusaren führte er selbst auf die Anhöhen zur Unterstützung des Generals Mecsery vor, welcher sich hier mit seiner Reiterei auf das Aeußerste anstrengte, den Rückzug der Colonne Baillet zu decken und die vielfach übermächtige Reiterei Murats aufzuhalten. Die zu einem reißenden Wasser angeschwollene Brenz, über welche nur eine einzige Brücke führte, verzögerte den Abmarsch der Truppen nach Oberkochen und Aalen. Bevor sie noch einen Vorsprung gewonnen hatten, war auch gegen Abends 9 Uhr die französische Infanterie ihrer Reiterei nachgekommen. Doch Hohenzollern und Mecsery widerstanden mit aller Selbstaufopferung den nun von verschiedenen Seiten erneuten Angriffen auf Herbrechtingen. Zweimal in das Dorf eingedrungen, wurden die Franzosen wieder hinausgeworfen. Erst mit dem dritten Sturme bemeisterten sie sich der Straße; — die letzten österreichischen Abtheilungen zogen sich nun von den Anhöhen gegen die Brücke. Während unausgesetztem Feuer des Feindes trat die österreichische Nachhut den Weitermarsch nach Oberkochen an; wobei der österreichische General Graf O'Donell von einem französischen Wachtmeister verwundet und gefangen genommen wurde. O'Donell starb in den Händen der Feinde. Die gänzliche Ermattung des französischen Heerhaufens machte Ruhe nothwendig, und die Verfolgung hörte bald auf. In Oberkochen erhielt Werneck den schriftlichen Befehl des Erzherzogs Ferdinand, den Marsch nicht nach Aalen, sondern über

Neresheim nach Oettingen fortzusetzen, um sich mit ihm nach Böhmen zurückzuziehen.

Ferdinand hatte mit seiner Colonne sich nach Biberach zu schleichen gesucht, fand aber diese Straße durch Soult versperrt. Gezwungen, seinen Marsch zu ändern, versuchte er sich nun mit Werneck zu vereinigen und über Nördlingen zu entkommen.

Der General Dupont beauftragte nach dem Gefechte bei Herbrechtingen den Bataillonschef de Couchy, einen ausgezeichneten Officier seines Generalstabes, die gemachten, zahlreichen Gefangenen und übrigen Trophäen zum großen Hauptquartier zu führen, und den Bericht zu bestättigen, daß die österreichische Armee in zwei Theile getrennt sey, der eine unter Werneck und Erzherzog Ferdinand außer Ulm, der andere unter Mack zu Ulm.

In der Nacht vom 15. auf den 16. und am 16. Vormittags hielten sich die Franzosen vor Ulm ganz ruhig.

Die Bürgerschaft dieser Stadt sandte eine Deputation, welche aus dem Bürgermeister M. Sautter, dem Verwaltungsrathe J. Fink, dem Kupferhammerschmid Schweck, und dem Seifensieder Naumann bestand, an Mack, um ihn zu bitten: „er mochte so viel als möglich dazu beitragen, daß das Leben und das Eigenthum der Bewohner Ulms geschont würde“; worauf die Antwort sehr zweideutig ausfiel, und Mack die Abgeordneten dahin zu beruhigen suchte, daß ein Entsatz durch die Russen unmöglich mehr fern seyn könne.

Um 1 Uhr Mittags begann die Kanonade der Franzosen auf Ulm auf das Neue, und zwar heftiger als den Tag zuvor. Namentlich von dem Geisberge, von der Südseite des Michelsberges herab, schossen sie aus 8 Kanonen und 6 Haubitzen auf die Thürme vom Neuen- und Frauenthore und die Stadt selbst. Es war eine ernsthafte Demonstration, welche vorgab, daß es ganz in der Macht der Franzosen stünde, Ulm, das man vom nahen Michelsberge vollkommen beherrschte, zu zerstören. Viele Häuser wurden durch Kanonenkugeln und Haubitzgranaten, von denen jedoch zum Glücke keine zündete, beschädigt, die Geräthe in denselben zertrümmert u. s. f. Viele Granaden von 16 und mehreren Pfunden flogen auch, ohne über der Stadt zu zerspringen, in die Donau. Viele Leute wurden durch die Kugeln und Granatenstücke beschädiget; doch wurden nur wenige Einwohner verwundet und keiner getödet. Viele Einwohner in der Wengen-, Hirsch-, Frauengasse, am Münsterplatze, im Graben u. s. w. flüchteten sich in die Gewölbe im Erdgeschoße der Häuser und in die Keller. Nach einer Stunde schwieg die Kanonade, und die Ulmer hofften, daß Mack ernstlich an eine Uebergabe denke und unterhandle. Dem war aber nicht so. Vielmehr glaubten die Oesterreicher an nahen Entsatz. Viele ihrer Offiziere wollten bereits aus der Gegend von Günzburg

her kanoniren hören, und sprachen mit Zuversicht aus, daß die Russen in Anmarsch wären.

Gegen Abend 5 Uhr erhob sich eine neue Kanonade. Man sagt, daß Mack, welcher sich immer dem heftigsten Feuer ausgesetzt hatte, vor Zorn entbraunt, als er eine Colonne Franzosen am Fuße der nördlichen Berge hinwegziehen sah, den Befehl gab, dieselbe zu beschießen; Andere sagen, ein österreichischer Kanonier habe eigenmächtig auf dieselbe geschossen. Wie dem auch seyn mag: von Seite der Franzosen begann eine neue, schreckliche Kanonade*); — eine Kanonade, welche die Stadt und die Bürger das Gräßlichste befürchten ließ. Die Erde erbebte, die Häuser wankten. Wenige Gegenden und Theile der Stadt blieben von den Kugeln verschont. Alle Augenblicke befürchteten die Einwohner den Ausbruch einer Feuersbrunst, die in der allgemeinen Noth und Verwirrung schwer zu löschen gewesen seyn und sicher bald den größten Theil der Stadt in Asche gelegt haben würde. Doch zum Glücke hielt die Kanonade nur eine halbe Stunde an und verursachte keine Feuersgefahr; doch wurden wieder Menschen und Gebäude beschädigt. Die vielen Verwundeten im Wengenkloster befanden sich in dieser Schreckenszeit in einer besonders schrecklichen Lage. Dieses Kloster lag nahe am Neuenthore in dem Stadttheile, welcher am 15. und 16. dem Haubizen- und Kanonenfeuer vom Michelsberge am nächsten und meisten ausgesetzt war. Es wehte zwar vom Kirchthurme eine schwarze Fahne als Signal, daß man nicht dahin schießen solle. Es wurde auch nicht absichtlich dahin geschossen; dennoch fiel und zersprang eine Haubizkugel im Spitale und verwundete neu die Verwundeten. Die meisten dieser Leidenden waren zwei Tage lang in Angst, auf diese Art neuerdings verwundet und sogar getödtet zu werden. Viele aber wünschten das Letztere und mehrere dieser Unglücklichen starben in den letzten Tagen vor Uebergabe der Stadt nicht an ihren Wunden, sondern vor Hunger und Kälte und wegen Mangel an ordentlicher Pflege**).

Am 16. wurde jedoch noch eine Art von Unterhandlung angeknüpft. An den Posten des Marschalls Ney erschien der österreichische General Fürst Lichtenstein, und trug demselben die Uebergabe des Platzes unter den Bedingungen an, daß das sich darin befindliche Heer mit dem des Generals Kienmayer vereinigen und dann an seinen Operationen Theil nehmen könne. Wenn man dieses ihnen

*) Ulms Schicksale 1805. Von einem Augenzeugen in Voß's Zeiten. 7. Bd. S. 120.

**) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle im Spätherbste 1805. S. 33.

ganz natürlich scheinende Begehren verweigern würde, so wären sie, erklärte der Fürst, entschlossen, sich unter den Mauern der Stadt zu begraben, und wollten weiter keine Eröffnungen machen, noch annehmen. Ney unterbrach den Fürsten nicht; er ehrte seine Person und achtete sein Unglück. Aber bei dem jetzigen Stande der Dinge war ein solcher Antrag nicht zulässig. Ney barg also Lichtenstein nicht, daß die österreichische Armee sich ihrem Schicksale unterwerfen müsse. Der Fürst brachte diese niederschlagende Nachricht nach Ulm. Die Generale versammelten sich. Die Antwort an Ney lautete: „Die Besatzung von Ulm, welche mit Bedauern sieht, daß die billigen Bedingungen, welche sie von Sr. Excellenz dem Herrn Marschall Ney zu erlangen sich berechtigt glaubten, nicht angenommen worden sind, ist fest entschlossen, das Loos des Krieges abzuwarten. Ulm, am 16. October 1805. (Unterzeichnet) Graf Giulay, F. M. L.; Loudon, F. M. L.; Graf Riesch, F. M. L." *)

Am Abende des oftgenannten Tages kam der französische Parlementär Ségur abermals nach Ulm. Berthier hatte ihn mit dem Ultimatum abgesendet. In demselben gab Napoleon eine Frist von 8 Tagen, vom 15. October an gerechnet, in Wahrheit also nur von 6 Tagen. Doch hatte Ségur auch die Erlaubniß, allenfalls diese 8 Tage, vom 17. an, zu bewilligen. Berthier blieb in der Nähe, um das Begonnene zu Ende zu bringen. Ségur wurde unter dem Thore von Mack empfangen und übergab diesem Feldherrn das Ultimatum. Mack schritt zu einer etwa viertelstündigen Berathung mit mehreren Generalen und kam dann wieder zu Ségur zurück. Sonderbarer Weise stand Mack in dem Irrthume, daß die 8 Tage auf Ersatz zu warten, statt vom 15. ihm vom 17. zugestanden wären, und rief daher mit einer Art Freude: „Ich rechnete auf die Großmuth des Kaisers und habe mich nicht geirrt . . . Sehen Sie aber hier, Herr von Ségur, was ich beschlossen hatte, ehe Sie zurückkamen." Er hielt dem französischen Offizier ein Papier hin, auf welchem die Worte standen: „Acht Tage oder den Tod. Mack." Berthier wurde nun ebenfalls in Ulm eingelassen. Nun klärte sich der Irrthum auf. Es kam zu Wortwechsel, und ohne Abschluß ging man auseinander.

Am 16. Abends zeigte sich Napoleon auf verschiedenen Punkten der Stadt und recognoscirte die Gegend. Der Erinnerung würdig führt man dessen Aufenthalt in dem Häuschen des Gartenhüters an der Albecker Steige an, von wo aus er mit einem Fernrohre die Stadt längere Zeit betrachtete.

---

*) Memoires du Maréchal Ney. tom. II. pag. 280—81.

Die Einwohner Ulms sahen bange der Nacht vom 16. auf 17. entgegen, in welcher ein heftiger Sturmwind wüthete, und in welcher man eine neue Beschließung fürchtete. Die Einwohner erlebten in dieser Nacht alle Schrecken. Auf den Straßen der Stadt brannten eine unzählige Menge von Wachtfeuern, welche oft nahe an den Häusern angelegt waren. Ein heftiger Wind, der sich bald in einen Sturm verwandelte, fing an zu wehen und zu brausen und jagte die Funken über die Häuser und die Dächer weg, und die glühenden Brände auf den Straßen umher. Das Gebälke von der großen Donaubrücke wurde von den Oesterreichern angezündet. Feuerfunken wehten auch von da über die ganze Stadt. Die Angst ließ keinen Menschen ruhen; alles lief auf den Straßen umher, jammerte und schrie. — Da fiel ein Schuß außerhalb der Stadt — vielleicht ein verlorner Schuß einer Vedette! aber Allarm wurde in den Straßen der Stadt geschlagen; das Militär lief und ritt und durchkreuzte sich in den Gassen, suchte sich auf und konnte sich nicht finden. Die Wachtfeuer wurden verlassen. Niemand hatte Sorge für sie und freieres Spiel hatte der Ungestümm des Sturmwindes mit ihnen. Immer höher stieg die allgemeine Angst, und gewiß hat der, der bis jetzt noch nicht gezittert, in diesem Augenblicke gezittert. Immer heftiger und grausenvoller wehete der Sturm. Mit betäubendem Geräusche schlug er die Läden an den Fenstern auf und ab, riß die Ziegeln von den Dächern und führte die Funken in die Höhe.... Plötzlich schwieg der Sturm. Ein heftiger Regenguß fiel wohlthätig aus den Wolken herab. In wenigen Stunden waren alle Feuer auf den Straßen ausgelöscht und die Nacht verging ohne Feuersbrunst, die so oft und so gewaltig gedroht hatte.

Das Elend und der an wahre Hungersnoth gränzende Mangel in Ulm hatte am 17. in der ganzen Stadt einen fürchterlich hohen Grad erreicht. Jetzt gab Mack seine Einwilligung, daß eine Deputation von Seite der bayerischen Landesdirection und der Bürgerschaft von Ulm an den Kaiser Napoleon abgehen durfte, um demselben die Bitte um Schonung der Stadt vortragen zu können. Diese Abgeordnetschaft bestund aus dem Landesdirectionsdirector Freiherrn von Lerchenfeld, dem Verwaltungsrathe v. Hailbronner und den Lehrern der französischen Sprache Schreiber und Boutteville, und ritt am 17. Vormittags um 10 Uhr in Begleitung eines österreichischen Offiziers vom Generalstabe gegen Elchingen in Napoleons Hauptquartier. Die Deputation wurde jedoch schon am Fuße der Frauensteige von dem Marschall Ney abgefertigt, welcher das Schreiben an Napoleon zur Bestellung übernahm.

Napoleon sendete den 17. in der Frühe einen Parlementär an Mack, durch welchen er eine Unterredung mit dem General Fürsten

Lichtenstein *) verlangte. Am Fuße der Frauensteige empfing der Kaiser den Fürsten, welchem er zu erkennen gab, „daß er wünsche, Ulm möchte capituliren; denn wenn er genöthigt wäre, dieselbe mit Sturm zu nehmen, so würde die Garnison das Schicksal der von Jaffa treffen; er wünsche sich und die brave österreichische Armee einer solchen Nothwendigkeit zu überheben.“ Der Fürst Lichtenstein verlangte, daß die österreichische Armee frei nach den Kaiserstaaten zurückkehren dürfe. Napoleon konnte sich eines Lächeln nicht enthalten, und antwortete dem Fürsten: „Welche Gründe habe ich denn, Ihnen diese Forderung zuzugestehen? In acht Tagen sind Sie ohne Bedingung mein.“ Doch gewährte Napoleon auf den Fall, daß der Erzherzog Ferdinand noch in Ulm sey, freien Abzug der Oesterreicher gegen des Erzherzogs Ehrenwort, daß sie nicht weiter gegen Frankreich dienen würden; brach aber ab, als er von Lichtenstein die Entfernung des Erzherzogs erfuhr; nun, sprach er, sey keine Bürgschaft für gewissenhafte Erfüllung des von ihm angebotenen Vertrags da und kehrte sich um.

Dieser Vorgang machte auf Lichtenstein tiefen Eindruck und veranlaßte, daß, als er denselben dem General Mack mitgetheilt hatte, ein Kriegsrath berufen wurde, in welchem der Beschluß für eine Capitulation gefaßt und für deren Unterhandlung der Fürst Lichtenstein abermals abgeordert wurde.

Napoleon hievon benachrichtigt, beorderte dazu den Marschall Berthier, seinen Majorgeneral. Diese nicht nur für die Ulmer, sondern überhaupt für die Geschichte höchst denkwürdige Unterhandlung wurde in dem sogenannten Wiblinger Hof Lit. B. Nr. 191. gepflogen. Mack konnte nicht begreifen, daß ihm kein Succurs durch die anrückende russische Armee gesandt werde, welcher ihn aus dieser hilflosen Lage befreien sollte. Von Stunde zu Stunde wankte er noch, aber der Augenblick der Entscheidung nahte; und so schloß er endlich, vom Unglücke überwältigt, nach einer Unterhandlung von nicht zwei vollen Tagen nachstehende vorläufige Capitulation in zehn Artikeln mit Berthier, welche also lautet:

„Capitulation der Stadt Ulm,

welche die Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn besetzt halten, an die Waffen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien: zwischen uns, Alexander Berthier, Reichsmarschall, Commandant der ersten Cohorte der Ehrenlegion, Großkreuz, Oberjägermeister, Großoffizier des schwarzen und rothen Adlers, Majorgeneral der großen Armee, Kriegsminister,

*) W. Wachsmuth nennt den Fürsten Johann Lichtenstein als Unterhändler; Andere aber den Fürsten Moritz Lichtenstein.

beauftragt für S. M. den Kaiser der Franzosen und König von Italien zu stipuliren — und Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron von Mack, Generalquartiermeister der Armee Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarns, ist folgende Uebereinkunft geschlossen worden:

Artikel 1. Die Festung Ulm wird der französischen Armee mit allen ihren Magazinen und ihrer Artillerie übergeben.

Antwort des General Mack. Die Hälfte der Feldartillerie soll den österreichischen Truppen bleiben. — Abgeschlagen.

Artikel 2. Die Garnison zieht mit allen Kriegsehren aus dem Platze, und übergibt, nachdem sie defilirt hat, ihre Gewehre. Die Herren Offiziere werden auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich zurückgeschickt, und die Soldaten und Unteroffiziere werden nach Frankreich geführt, wo sie bis zur vollkommenen Auswechslung bleiben.

Antwort des General Mack. Jedermann wird nach Oesterreich zurückgeschickt, mit Beding, bis zur Auswechslung nicht gegen Frankreich zu dienen. — Abgeschlagen.

Artikel 3. Alle Effekten, die den Offiziers und Soldaten gehören, werden ihnen gelassen.

Antwort Macks. Auch die Regimentskassen. — Bewilligt.

Artikel 4. Die kranken und verwundeten Oesterreicher werden wie die kranken und verwundeten Franzosen verpflegt.

Antwort Macks. Uns ist die französische Biederkeit und Menschlichkeit bekannt.

Artikel 5. Jedennoch, wenn sich den 3. Brumaire — d. h. 25. October 1805 — Vormittags ein Corps zeigt, welches im Stande wäre, die Stadt Ulm zu entsetzen, so soll alsdann die Garnison dieses Platzes von der gegenwärtigen Capitulation losgezählt seyn und es ihr freistehen, zu thun, was sie für gut findet.

Antwort Macks. Wenn bis zum 25. October um Mitternacht incl. österreichische oder russische Truppen die Stadt entsetzten, von welcher Seite oder Stadtthore es geschehe, so soll die Garnison frei mit Gewehr, Artillerie und Reiterei ausziehen können, um zu den Truppen zu stoßen, welche sie deblokirt haben. — Bewilligt.

Artikel 6. Eines von den Thoren der Stadt Ulm (das Stuttgarter Thor) soll um 7 Uhr frühe, sowie auch ein Quartier, welches hinlänglich wäre, eine Brigade zu fassen, der französischen Armee übergeben werden.

Antwort Macks. Ja.

Artikel 7. Die französische Armee kann sich der großen Donaubrücke bedienen und frei von einem Ufer zum andern communiciren.

Antwort Macks. Die Brücke ist verbrannt; man wird alles Mögliche thun, um sie wieder herzustellen.

Artikel 8. Der Dienst wird beiderseits so eingerichtet, daß keine Unordnung vorgeht und zwischen beiden Armeen alles in Harmonie sey.

Antwort Macks. Die französische und österreichische Kriegszucht bürgt uns dafür.

Artikel 9. Alle Reiter-, Artillerie- und Wagenpferde, welche S. M. dem österreichischen Kaiser und König von Ungarn gehören, werden der französischen Armee ausgeliefert.

Artikel 10. Die Artikel 1., 2., 3., 4. und 9. gehen erst in Vollziehung, wenn es der Herr Commandant der österreichischen Truppen will, jedoch nicht später als den 5. Brumaire (25. October) Vormittags. Und wenn zu dieser Zeit eine Armee erscheint, die mächtig genug wäre, Ulm zu entsetzen, so stünde es der Garnison, in Gemäßheit des 5. Artikels, frei zu thun, was sie für gut fände.

Doppelt ausgefertigt zu Ulm, den 25. Vendemaire 14. (17. October 1805.)

Unterzeichnet: der Marschall Berthier und Mack."

Abends kam Berthier zu seinem Kaiser zurück und brachte diese Capitulation mit.

So unruhig die vorangegangenen Tage waren, so ruhig verging der 17. October für Ulm. Doch waren die Stadtbewohner noch immer in banger Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Ihre Sorgen wurden aber schon um Vieles gemindert, als das Gerücht sich bestätigte, daß die Reiterei bereits ihre Patronen an das Fußvolk habe abgeben müssen, und daß das Pulver zu Ende gehe. Dies war hinlänglich, um sich zu beruhigen; denn ohne Pulver läßt sich kein Platz vertheidigen. Auch gingen der Einwohner Hoffnungen bald in Erfüllung, und gegen Abend verbreitete und bestätigte sich die Nachricht, daß Mack eine Capitulation unterzeichnet habe.

Den 18. October Vormittags 8 Uhr besetzten vermöge der Convention des Generals Mack französische Posten das Stuttgarter Thor der Stadt. Zwischen 10—11 Uhr rückten 2600 Mann französischer Truppen unter dem Befehle des Brigadegenerals Labassée vom Ney'schen Corps in die Stadt ein und besetzten gemeinschaftlich mit den Oesterreichern die Hauptwache. Auch besetzten sie das Göcklinger- und Frauenthor; alle übrigen Thore blieben von den Oesterreichern noch besetzt. Das österreichische Militär hatte sich von den Wällen zurückgezogen und seine Quartiere in den Bürgerhäusern genommen. Alle Thore wurden wieder geöffnet; doch durfte Niemand ohne Vorwissen der Commandantschaft die Stadt verlassen. Alle

Brücken wurden in der größten Eile wieder hergestellt. Die in der Stadt befindlichen gefangenen Franzosen waren nun auf einmal in Freiheit gesetzt und gingen jubelnd in ihre Lager. Ulm hatte nun wegen des Einmarsches der Abtheilung des Generals Labassée wegen vermehrter Einquartierung doppelt zu leiden. Es gab übrigens nicht den geringsten Zwist zwischen den Soldaten, und es ging auch nicht die kleinste Unordnung zwischen Oesterreichern und Franzosen vor.

Wie in Ulm, war rings um Ulm Noth und Verwüstung. Viele Orte waren ausgewandert. Viele tausend Todte lagen in den Gegenden umher; ebenso stieß das Auge überall auf gefallene Pferde. Eine Menge Menschen hatte nachmals mehr als 8 Tage lang zu arbeiten, die Cadaver verschiedener Art hinwegzuräumen. —

Am 18. October Nachmittags wurde der k. bayerische General-Commissär und Regierungs-Präsident Graf Philipp von Arco zu Ulm zum Kaiser Napoleon, der nicht in die Stadt kam, berufen. In Begleitung Arco's durchritt Napoleon das Schlachtfeld des 15. Octobers und die Umgebungen der Stadt Ulm auf dem linken Donau-Ufer. In seinem Gefolge befanden sich die Generale Mathieu, Dumas, Caulincourt, Savary, Rapp und andere Generale und Aides de Camp, und seine Escorte bestand aus 150 Grenadieren zu Pferd. Der Kaiser gab Befehl, daß die alte Donaubrücke schleunigst wieder hergestellt würde, damit die Verwundeten, dann Lebensmittel für die französische Besatzung von der rechten Donauseite in die Stadt geschafft werden konnten. Dem Präsidenten Arco äußerte Napoleon sein Bedauern, daß der bayerischen Provinz Schwaben durch die nöthigen schnellen Märsche so schwere Lasten aufgebürdet worden, und daß die Stadt durch das Bombardement am 16. hin und wieder gelitten habe. Arco war ein vortrefflicher Beamter. Er arbeitete auf seinem schwierigen Posten in einer so kritischen Zeit rastlos, strebte die Gefahren für die Unterthanen seines edlen Fürsten abzuwenden, rettete alle landesherrlichen Cassen, sicherte das Privateigenthum, wies mit Energie jede übermüthige Forderung der in Ulm und in der Provinz befindlichen österreichischen Befehlshaber zurück u. s. w. Er wurde krank, aber er nahm keine Rücksicht auf seinen Zustand, sondern arbeitete und sorgte Tag und Nacht unausgesetzt fort für seine anvertraute Provinz. Aber sein Körper erlag den Anstrengungen. Als Napoleon ihn einladen ließ, sich unverzüglich nach Elchingen zu begeben, raffte er sich vom Krankenbette auf. Leicht gekleidet, bei naßkalter Witterung und anhaltendem Regen ritt er mit Napoleon beinahe 4 Stunden herum und beantwortete zugleich tausend Fragen Napoleons über den Zustand der Provinz und die Verpflegung der französischen Truppen. Kaum nach Ulm zurückgekommen, sank er erschöpft vom Pferde, und schon einige Tage darauf war er — ein

dreißigjähriger Mann erst — nicht mehr. Die allgemeine Achtung und Anhänglichkeit sprach sich am deutlichsten durch den allgemeinen Schmerz über seinen Tod und bei seiner feierlichen Bestattung aus. Philipp Arco starb auch für seinen Fürsten und sein Vaterland als ein Opfer seines Diensteifers und Patriotismus.

Am 19. October begab sich General Mack um 2 Uhr Nachmittags in das Hauptquartier Napoleons nach Elchingen, wo eine Unterredung stattfand. Napoleons erste Worte waren: „Mais, Monsieur de Mack, comment avez vous puvous enfermer dans une miserable place comme celle-ci?“ (Aber Herr von Mack, warum haben Sie sich in einem so elenden Orte, als dieser hier ist, einschließen können?) Mack meinte, daß er sich in der zuversichtlichen Hoffnung eines baldigen Entsatzes durch die russische Armee hinter den Gräben und Wällen sicher geglaubt und die Armee bis dahin durch die Magazine und Pferdefleisch recht gut hätte auskommen können. „Mais encore une fois,“ wiederholte Napoleon „ce n'est pas une place.“ (Aber noch einmal, dies ist nicht der Ort dazu.) Napoleon sprach dann mit ihm über seine und Oesterreichs schlimme Lage, über die Gefahr, in der Erzherzog Ferdinand schwebe, über die Vernichtung der übrigen Corps, und daß sich die Russen immer noch nicht zeigten. Mack wurde von den schlimmen Nachrichten, die er von den Generalen, die Ulm verlassen hatten, um sich nach Böhmen zu retten, so ergriffen, daß er sich an die Wand lehnen mußte, um nicht zu sinken. Mack gestand nun den Mangel an Lebensmitteln, das Elend in Ulm zu, gestand, daß er viele Verwundete und Kranke habe, und daß seine Lage eine traurige Höhe erreicht habe. Napoleon behandelte Mack sehr gut, bemühte sich, ihn sein Unglück vergessen zu machen, ging zu andern Gegenständen über, und behielt ihn lange bei sich. Er fragte ihn über Alles. Im Laufe des Gespräches soll Mack einmal gemeint haben, er habe auch die Bayern aufheben können. „Und warum haben Sie es nicht gethan?“ fragte Napoleon lächelnd. „Weil der König von Preußen gedroht hat, antwortete Mack, er werde die Waffen gegen Jeden ergreifen, der sein Gebiet verletze.“ — „Ah, pour cela il ne les prendra pas.“ (O, deßhalb wird er sie nicht ergreifen), erwiderte Napoleon *). Auch erhielt durch die Unterredung mit Mack Napoleon Kenntniß über die Plane der Coalition von allen Einzelheiten, welche dem Entschlusse des österreichischen Cabinets, ihn zu bekriegen, vorhergegangen waren, und er erfuhr alle Triebfedern, welche die Russen

*) Beiträge zu der neuesten Kriegsgeschichte. Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung. 3. Heft. S. 45.

hatten wirken lassen, um den Kaiser Franz zu diesem Entschlusse zu bewegen *).

In Folge dieser Unterredung wurde noch am 19. eine zweite Convention zu Elchingen, die Räumung Ulms betreffend, in 4 Artikeln abgefaßt, in welchen Berthier den Stand und die Lage der sämmtlichen österreichischen Corps in Schwaben als vernichtet darstellte und mit seinem Ehrenworte verbürgte, und also lautet:

„Der Marschall Berthier, Majorgeneral der französischen Armee, durch einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers der Franzosen rc. bevollmächtigt, gibt sein Ehrenwort:

1) Daß die österreichische Armee (unter General Kienmayer) sich heute jenseits des Inns befindet, und daß der Marschall Bernadotte mit seiner Armee zwischen München und dem Inn aufgestellt ist.

2) Daß der Marschall-Lannes mit seinem Armeecorps den Prinzen Ferdinand verfolgt und gestern in Aalen war.

Daß der Prinz Murat sich gestern mit seinem Corps zu Nördlingen befand, und daß die Generale Werneck, Hohenzollern, Baillet und sieben andere Generale mit ihren Corps bei dem Dorfe Trochtelfingen capitulirt haben.

3) Daß der Marschall Soult zwischen Ulm und Bregenz postirt ist und die nach Tyrol führenden Straßen bewacht, so, daß zum Entsatz von Ulm keine Möglichkeit vorhanden ist.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister v. Mack mißt obigen Erklärungen Glauben bei, und ist bereit, Morgen die Stadt Ulm zu räumen, jedoch unter der Bedingung: daß das ganze Corps des Marschalls Ney, welches aus 12 Infanterie- und 4 Reiterregimentern besteht, Ulm und einen Umkreis von 10 Stunden nicht vor dem 25. October um Mitternacht verlassen wird, als in welchem Zeitraume die Capitulation abläuft. Die H.H. Marschall Berthier und General Freiherr von Mack kommen über obige Artikel überein. Dem zufolge wird Morgen um 3 Uhr Nachmittags die österreichische Armee vor Sr. Majestät dem Kaiser mit allen kriegerischen Ehren defiliren und hierauf die Waffen niederlegen. Die Herren Offiziere werden ihre Degen behalten und die beiden ihnen anzuweisenden Straßen über Kempten und Bregenz einschlagen, um sich durch Tyrol nach Oesterreich zu begeben.

Doppelt ausgefertigt zu Elchingen, den 19. October 1805.

Unterzeichnet: Der Marschall Berthier und der Feldmarschall-Lieutenant v. Mack."

---

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, (Stuttgarter Uebersetzung). 6. Bd. S. 25—26.

Napoleon ließ den General Mack nach Ulm durch den französischen General Mathieu Dumas geleiten, welcher den Auftrag hatte, die feindlichen Colonnen einzutheilen, die am andern Tage ausziehen sollten *).

Ségur will den General beim Weggehen haben sagen hören: „Es ist schrecklich vor so vielen tapfern Männern entehrt zu werden. Ich habe aber meinen schriftlichen Protest gegen die Verkleinerung meines Heeres bei mir, dessen Befehlshaber ich leider! nicht war, so lange der Erzherzog Ferdinand sich dort befand (!!) **).“

Es war ein ergreifender Anblick, welche Wirkung die Kunde der definitiven Capitulation bei den österreichischen Soldaten zu Ulm hervorbrachte. „Verrath!“ war die allgemeine Stimme. Kein Offizier durfte sich im ersten Augenblick der Aufwallung den Truppen nahen. Nicht leicht war ein Heer so unglücklich, zu dessen Untergang sich alle Umstände vereinigten. Unter Thränen und Fluchen zerschlugen die alten Krieger ihre Gewehre an den Straßenecken, und rissen ihre kaiserlichen Feldzeichen ab. Im wildesten Sturme raseten Uhlanen, Grenadiere, Cürassiere, Jäger durcheinander, und hätte einer die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt, die schauderhafteste Scene würde gefolgt seyn. Die Nacht machte dem Toben ein Ende, an dessen Stelle eine dumpfe Gefühllosigkeit trat.

Das Unglück, welches Mack der Armee und sich bereitet hatte, war nicht das Werk der Verrätherei, vielmehr beruhte es auf einer politischen Täuschung und auf der Hoffnung eines erwarteten Succurses der russischen Armee. Mehr theoretischer als practischer Stratege beschwor er, sobald er als General en Chef commandirte, das Unglück auf sein Haupt. Wir haben es schon in seinem Feldzuge von Neapel 1799 gesehen. —

Der in der Geschichte wichtige Tag, an welchem die österreichische Armee in Ulm entwaffnet werden sollte, nahte sich unter großen Vorbereitungen, wie zu einem Festzuge. Mit dem frühen Morgen des 20. Octobers fingen schon die französischen Regimenter, welche auf dem rechten Donau-Ufer sich befanden, an, durch Ulm zu marschiren, und die, welche auf dem linken Donau-Ufer hinab lagen, sich an demselben heraufzuziehen, um an dem nördlichen Theile der Stadt Ulm eine große Linie von ungefähr 30,000 Mann zu bilden, innerhalb welcher die Oesterreicher entwaffnet werden sollten. Es war Mittag, als die französischen Durchmärsche aufhörten. Etwa 30,000 Mann französischer und batavischer Truppen unter dem Marschall Ney stellten sich an der linken Donauseite der Stadt auf, und auf

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo (Stuttgarter Uebersetzung). 6. Bd. S. 26.

**) Denkwürdigkeiten des Generals Rapp, übersetzt von Dörne. S. 23.

der schmalen Ebene zwischen den Wällen und dem Michelsberge bildeten französische Reiterei und Grenadiere zwei Linien, an die sich gleichsam in einem großen Bogen um die Stadt die Infanterie anschloß. Um 2 Uhr erschien Napoleon mit einer zahlreichen Begleitung von Marschällen, Generalen, Adjutanten und Garden über die Albecker Steige von Elchingen kommend. Unter dem Schalle kriegerischer Musik, unter dem Wirbeln der Trommeln und Schmettern der Trompeten ritt er durch die Reihen seiner Krieger, und jedes Mal, wenn er sich einem Bataillon oder einer Escadron näherte, ertönte ein lautes, freudiges: „Vive l'Empereur!" Auf dem Kienlingsberge, an dessen Fuße das Waffenstrecken vor sich gehen sollte, stieg Napoleon ab, gekleidet in seine einfache Chasseurs-Uniform, weißen Beinkleidern und hohen Reiterstiefel, nur einen Orden tragend, während die Marschälle, besonders Ney, von Gold strotzten. Während der acht Tage, welche die Franzosen vor und bei Ulm zugebracht hatten, hatte es zu regnen nicht aufgehört; plötzlich hellte es sich auf und die österreichische Armee defilirte in dem schönsten Wetter. Man zündete ein großes Feuer an, bei welchem er die österreichischen Generale empfing.

Mack war bereits angekommen, mit ihm die österreichischen Generale Erbach, Fresnel, Giulay, Gottesheim, Kerpen, Klenau, Lichtenstein, Richter, Loudon, Sticker, Ulm, Stipsicz, Weidenfels u. s. w.; sie stiegen ebenfalls von den Pferden. Die österreichischen Generale waren sehr niedergeschlagen, so daß der Kaiser die Unterhaltung führen mußte. Er redete sie stets mit Wohlwollen und Güte gegen sie, manchmal mit Strenge gegen ihren Kaiser an, zu Mack sagte er: „Ich gebe dem Kaiser von Deutschland noch einen Rath, er eile Frieden zu machen. Es ist jetzt der Augenblick, sich zu erinnern, daß alle Reiche ein Ziel haben. Der Gedanke, daß das Ende der Dynastie des lotharingischen Hauses könnte gekommen seyn, muß ihn in Schrecken setzen." Mack erwiderte: „Der Kaiser habe den Krieg nicht gewollt; er sey durch Rußland dazu gezwungen worden." „In diesem Falle, sprach Napoleon, seyd ihr denn keine Macht mehr." Er tröstete die Generale über ihr Unglück, indem er ihnen sagte, der Krieg habe seinen Glückswechsel; sie seyen oft Sieger gewesen und könnten auch einmal besiegt werden. Wieder einmal sagte er zu ihnen: „Ich verlange nichts auf dem Festlande. Colonien will ich, Schiffe, Handel, und das bringt Ihnen Nutzen, wie es uns bringt." So sprach sich Napoleon am 20. October aus, und am Tage darauf, am 21. gingen Schiffe, Colonien, Handel, alles was seine Wünsche verlangten, in der großen Seeschlacht von Trafalgar, wo Nelson die Franzosen total schlug, verloren, als ob das Glück durch einen Unfall ohne Gleichen unerhörte Erfolge hätte sichern

wollen. Das aufgebrachte Meer strafte Frankreich und sein Glück zu Lande. — Ein anders Mal sagte Napoleon zu den österreichischen Generalen: „Es ist ein Unglück, wenn so tapfere Männer wie Sie sind, deren Namen überall wo sie fochten, ehrenvoll genannt sind, die Opfer der Thorheit eines Cabinets seyn müssen, das nur über thörichte Projecte brütet und nicht erröthet, die Würde des Staates und der Nation bloszustellen, indem es mit den Diensten Derer, die zu dessen Vertheidigung bestimmt sind, Handel treibt. Es ist schon ungerecht, mich ohne Kriegserklärung anzufallen; aber es heißt sich gar sehr an seinen Völkern versündigen, wenn man eine fremde Invasion in sein Land ruft, und es heißt Europa verrathen, wenn man die asiatischen Horden in unsern Streit mengt. Anstatt mich ohne Grund anzugreifen, hätte der Reichshofrath sich mit mir vereinigen sollen, um das russische Heer zurückzutreiben. Diese Allianz Ihres Cabinets ist ein Brandmal in der Geschichte; sie kann nicht das Werk von Staatsmännern Ihrer Nation seyn; mit einem Worte: es ist die Verbindung der Hunde und Schäfer mit den Wölfen gegen die Schafe. Gesetzt, Frankreich wäre in diesem Kampfe unterlegen, so hätten Sie bald die Folge der begangenen Fehler gefühlt." — Obgleich diese Unterhaltung nicht für Alle verloren war, so antwortete doch keiner.

In dem Augenblicke der Ankunft Napoleons setzten sich die österreichischen Colonnen vom Frauenthore aus in Bewegung, die Reiterei voraus, die Infanterie und Artillerie folgte, und das Uhlanenregiment Schwarzenberg schloß den Zug; sie defilirten mit klingendem Spiele über den sogenannten Boden durch die französischen Regimenter und wurden von diesen militärisch begrüßt. Am Fuße des Kienlensberges legten sie ihre Waffen nieder, lieferten die Fahnen an die zur Uebernahme abgeordneten französischen Offiziere aus und gaben ihre Waffen, Pferde und Kanonen ab. Im Unmuthe warfen mehrere Soldaten ihre Casquets in diesen Waffenhaufen und beim Hereingehen bei dem Neuenthore in den Wassergraben; doch lief die ganze Entwaffnung, welche bis an späten Abend dauerte, ruhig ab. Theils mehr oder weniger vollzählig streckten namentlich die Infanterieregimenter Kaiser, Manfredini, Auersperg, Hildburghausen, Riese, Erzherzog Carl, Froon, Erzherzog Rainer, Fröhlich, Erzherzog Ludwig rc. und die Reiter-Regimenter Mack, Hohenlohe, Erzherzog Ferdinand, Schwarzenberg rc. die Waffen. Die Entwaffnung ihrer Soldaten mit anzusehen, waren die österreichischen Generale gezwungen, denen der wildbrütende Schmerz ihrer wackeren Regimenter nicht entgangen seyn konnte.

Bei dem Defiliren der österreichischen Truppen war Napoleons Gesicht ruhig und ernst; aber doch sah man wider seinen Willen

die Freude in seinen Blicken durchdringen. Alle Augenblicke nahm er den Hut ab, um die Oberoffiziere der österreichischen Abtheilungen zu grüßen. Einem französischen Generaloffizier, welcher gerne den Geistreichen spielte und der bei dieser Scene ganz laut ein Bon mot, das er in den Mund eines Soldaten seines Corps legte und das für die Oesterreicher kränkend seyn mußte, erzählte, befahl Napoleon, sich sogleich zurückzuziehen und sagte hierauf mit halblauter Stimme zu seiner französischen Umgebung: „Man muß sehr wenig Achtung vor sich selbst haben, um so unglückliche Menschen beschimpfen zu können."

Die entwaffneten österreichischen Truppen marschirten in gleicher Ordnung zum Neuenthor in die Stadt zurück. Das Resultat dieser Entwaffnung war 23,800 Mann von Feldwebel abwärts, 26 Fahnen, 60 Kanonen, 3000 Pferde und mehr denn als 300 Munitionswagen. Sowie diese traurige Ceremonie vorüber war, entfernte sich Napoleon und begab sich nach Elchingen. Er war bis 7 Uhr Abends zur Stelle gewesen. Den 21. und 22. erfolgte der Abmarsch der Gefangenen in 4 Colonnen nach Frankreich, die Offiziere erhielten Marschrouten über Memmingen und wurden unter dem Donauthore von den französischen Commissärs einer genauen Visitation unterworfen, ob sie keine Armee-Effecten mit sich führen oder mehrere als die bewilligten Pferde mitzunehmen versuchen möchten. Mack war nach der Abführung seiner Truppen noch einmal bei Napoleon in Elchingen. Indem er durch den Dienstsaal des Kaisers ging, sagte er, wie man nachmals erzählte, zu den anwesenden Generalen und Adjutanten Napoleons Mouton, Rapp und Bertrand: „Ich hoffe, daß Sie mich ferner für einen tapfern Mann halten werden, obgleich ich mit einem so ansehnlichen Heere capitulirt habe. Es ist schwer, den Anstrengungen Ihres Kaisers zu widerstehen; seine Combinationen haben mich zu Grunde gerichtet." Ehe Mack auf sein Ehrenwort nach Wien abreiste, erhielt er von Napoleon den Auftrag, Gesinnungen an den Kaiser Franz zu überbringen, die friedlich seyn sollten.

Während Mack zu Ulm capitulirte, suchte der übrige Theil des Heeres unter Ferdinand, Schwarzenberg und Werneck sich nach dem österreichischen Kaiserstaate zu retten.

Werneck hatte, wie wir wissen, den Befehl des Erzherzogs Ferdinand zu Oberkochen erhalten, über Neresheim und Oettingen den Marsch fortzusetzen. Der Erzherzog selbst eilte mit seinen Schwadronen, unter Schwarzenbergs Befehle, über Aalen, das Herdfeld dem Rieß zu. Die Beschaffenheit des äußerst schlechten Querweges, den Wernecks Truppen nach Neresheim einschlagen mußten, vergrößerte noch die Ermüdung, in der sie am 17. Nachmittags dort eintrafen.

Ein bedeutender Theil des Fußvolkes erlag unter den Beschwerden eines fünfzigstündigen Marsches während beständigen Regens bei mangelnder Nahrung. Die Anstrengungen der letzten Tage hatten auch die Gesundheit eines der bravsten Oberoffiziere, des Generals Prinzen von Hohenzollern, überwältigt. Ein heftiges Fieber zwang ihn, sich undienstbar zu melden. General Baillet übernahm nun den Befehl über das gesammte Fußvolk, Mecsery den über die Reiterei Wernecks. Wenige Stunden später ertönte der Donner einer feindlichen Batterie. Die Krankheit vergessend warf sich der genannte edle deutsche Prinz schnell auf ein Pferd und sprengte den Vorposten zu. Palatinal-Husaren versahen diese auf der Straße nach Heidenheim, Rosenbergs-Chevauxlegers auf jener nach Aalen. General Mecsery, der sich bei ersteren befand, stimmte bereitwilligst in Hohenzollerns Anerbieten, die Leitung des bevorstehenden Gefechtes mit ihm zu theilen.

Der Prinz Murat und der Marschall Lannes hatten den Auftrag von Napoleon erhalten, diese österreichischen Corps, die zu entkommen suchten, auf das Lebhafteste zu verfolgen. Da die Bewegungen der Oesterreicher sich auf Nördlingen richteten, wo die Franzosen Geschütz und Magazine hatten, so war es für letztere wichtig, zuvorzukommen, oder wenigstens die Feinde nicht außer Athem zu lassen. Der französische General Rivaud, der von Ingolstadt aus detaschirt war, mußte die Brücke von Donauwörth decken lassen und mit seinen übrigen Truppen nach der Wörnitz eilen, um dort den Weg zu verlegen. Lannes eilte über Aalen, Murat über Heidenheim rastlos den Oesterreichern nach. Alles machte auf den Erzherzog und den General Werneck Jagd. Murat stieß am 17. bei Neresheim auf Letzteren. Das französische Geschütz sicherte von den Höhen die Entwicklung von 6 Reiterregimentern, hinter welchen eine starke Colonne Fußvolkes aus dem Walde herauszog. Das Husarenregiment des Palatinus von stets bewährter Tapferkeit, war unter Befehl des Obersten Hertelendy schachbrettförmig in Schwadronen aufgestellt und am nächsten dem Feinde. Ein von einem tiefen Bache durchschnittenes Thal trennte es nur noch von den Franzosen, die bald eine Angriffscolonne bildeten, um über die einzige Brücke vorzudringen. Aber ihre ersten übergegangenen Abtheilungen warf ein kräftiger Anprall von 2 Schwadronen Husaren, trotz des Geschützfeuers, bis auf ihre Schlachtlinie zurück. Erst nach mehrmals abgewiesenen Angriffen behaupteten die Franzosen die Brücke, mit deren Verluste nun, wegen der zu erwartenden Umgehungen, der Rückzug der Oesterreicher unaufschiebbar wurde. Die Dauer des bisherigen Widerstandes der Vorhut hatten den in dem Lager stehenden k. k. österreichischen Truppen die Zeit zum Abmarsche nach Trochtelfingen verschafft; durch ein

Mißverständniß war ihnen auch das zur Unterstützung der Husaren vorbehaltene Chevauxlegersregiment Rosenberg gefolgt. Nur die nächst dem Kloster Neresheim aufgestellte Brigade Sinzendorf hatte noch immer mit dem Abmarsche gesäumt. Ihre Rettung nahm alle dankbare Aufopferung der braven Palatinal-Husaren in Anspruch; standhaft erwehrten sie sich der fortwachsenden feindlichen Uebermacht. Diese umging nun Neresheim links und schnitt den Rückzugsweg der erwähnten Brigade Sinzendorf ab, welcher der Prinz Hohenzollern durch mehrere Offiziere den Befehl zugeschickt hatte: sich in Massen auf der Straße nach Nördlingen zu ziehen und nebst den Husaren die Nachhut zu bilden. In dem Eifer für die Beschleunigung dieses Aufbruches war er, der Gefahr vergessend, ihr selbst zugesprengt und so von den Husaren getrennt, als diese dem Angriffe der Franzosen endlich wichen und von dem Wege nach Trochtelfingen abgedrängt, auf dem über Ohmenheim zurückgingen. Seinem Säbel vertrauend, hieb sich Prinz Hohenzollern mit seiner Begleitung durch die feindlichen Haufen, und führte mit General Mecsery die Husaren in der Richtung von Nördlingen fort. Die Brigade Sinzendorf jedoch wurde in einem Angriffe der Franzosen überwältigt und genöthigt, die Waffen zu strecken.

Der französische General Rivaud eilte mittlerweile, zu Nördlingen noch mit einiger Artillerie und Reiterei verstärkt, nach Pflaumloch, Dürrenzimmern und Trochtelfingen, wohin Werneck sein Corps, schon bedeutend zusammengeschmolzen, geführt hatte. Hohenzollern und Mecsery folgten dahin. Mehrmals waren die verfolgenden Franzosen von ihnen abgewiesen worden, als sich ein Adjutant des, den Vortrab Murats führenden Generals Klein anmeldete. Der Prinz Hohenzollern wies ihn mit seinen Aufträgen an Werneck, und nahm ihn durch ein, schon von Franzosen besetztes Dorf mit nach Trochtelfingen. Die ganze Umgebung dieses Dorfes war unter Wasser gesetzt, so daß der Prinz mit General Mecsery und den Husaren den Ort nur mit Lebensgefahr eine Stunde vor Mitternacht erreichte. Die hier angelangte Colonne Wernecks fand man bis an das Knie im Wasser stehend; ein Theil lagerte in den höher gelegenen Waldungen. Die Lage der Truppen war höchst betrübend. Seit dem Ausmarsche aus Ulm waren sie unter kein Dach gekommen, und auf dem ganzen Marsche fehlte es an Lebensmitteln. Die Kleider vermoderten beinahe am Leibe. Elend aller Art drückten den Kriegsmann nieder. Hunger, Blöße, Schlaflosigkeit, klimatische Beschwerden hatten bereits die Kräfte desselben erschöpft, ja selbst theilweise seinen Muth gebrochen. Die Pferde der Reiterei sanken vor Ermattung nieder. Und dazu war Werneck von Feinden umschlungen. Rivaud war bei Trochtelfingen; von Heidenheim her erschien Murat; von Aalen,

Nördlingen, Neresheim her kamen Lannes und Dupont heran. — Der Prinz Hohenzollern rieth seinem Corpsbefehlshaber: dem Ueberbringer der Aufforderung mit der Abfertigung auf den nächsten Morgen zu verweisen und die Truppen ohne Aufschub gegen Oettingen in Marsch zu setzen, wo man die Ankunft des Erzherzogs Ferdinand mit seiner Reiterei vermuthen durfte. Kundschafter bestätigten die Angabe des französischen Offiziers, Nördlingen und Dinkelsbühl seyen vom Feinde besetzt, — aber man erfuhr auch, daß zwischen beiden Orten durchzudringen gelingen könne. Werneck stimmte dem Vorschlage des Prinzen bei, auf diesem Wege die Rettung zu versuchen, und gab die Versicherung, mit allen Truppen dem Vortrabe zu folgen, dessen Führung Hohenzollern und Mecsery übernahmen. Beide letztgenannten brachen daher mit Rosenbergs-Chevauxlegers und 1 Bataillon Erbach auf. Ein Bote führte sie unbemerkt vom Feinde durch einen Zwischenraum der französischen Lagerfeuer, welche Trochtelfingen umgaben. Nach Sonnenaufgang wurde man erst den Irrthum des Boten gewahr; welcher die Colonne statt auf die gesuchte Straße nach Oettingen zu bringen, nahe an jener von Dinkelsbühl nach Nördlingen geführt hatte. Auf dieser sah man eine, nach der Landleute Reden, 6000 Mann starke, feindliche Colonne Nördlingen zuziehen. Noch diesseits der Sulz ward dem österreichischen Artilleriezuge begegnet, welcher von Aalen nach Gunzenhausen marschirte; doch alle Forschungen nach Wernecks übrigen Truppen blieben vergeblich. Der Prinz Hohenzollern gönnte nach 48stündigem Marsche den Seinigen zu Illenschwang nächst Weiltingen eine kurze Rast, und vereinigte sich dann am 19. zu Gunzenhausen mit dem von Oettingen gleichzeitig ankommenden Erzherzoge Ferdinand.

Werneck mit dem Reste seines Corps hatte mittlerweile einen Versuch gemacht, sich zum Erzherzog durchzuschlagen; getrennt von seiner Vorhut, hinderten ihn die französischen Waffen, sich zu retten. Nur einem Theile seiner Truppen gelang es durchzukommen und sich in das nahe preußische Gebiet zu werfen. So retteten sich zu Erzherzog Ferdinand die Generale Dinnersberg, Prinz Rohan und Vogel mit einiger Reiterei Wernecks; der Oberst Koller mit dem Infanterieregimente Reuß-Greitz und die Majore Galeotti und Georgi mit den beiden Grenadierbataillons der Regimenter Reuß-Plauen und Erzherzog Maximilian. Zwei Escadrons Palatinal-Husaren, welche mit einer guten Anzahl Dragoner, über Pflaumloch zum Erzherzog Ferdinand durchbrechen wollten, wurden aber daselbst durch den Major Lindenau mit 130 Chevauxlegers vom bayerischen Regimente Bubenhofen nicht nur zur Umkehr gegen Trochtelfingen gezwungen, sondern ihnen auch mehrere Gefangene mit 1 Rittmeister, und 1 Haubitz- und Granadenwagen abgenommen. Ueberhaupt trug dieses bayerische

Detaschement viel dazu bei, daß Werneck seine letzte Hoffnung verlor, sich zu retten und endlich mit den Ueberbleibseln seines Corps capitulirte. Folgende Bedingnisse wurden am 18. zu Trochtelfingen zwischen dem General Werneck und dem General Belliard, Chef des Generalstabes von Murat, abgeschlossen: „1. Artikel: Das österreichische Armeecorps legt seine Waffen nieder, ist kriegsgefangen und wird nach Frankreich abgeführt. 2. Artikel: Die österreichischen Generale und Offiziere werden auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich entlassen und können nicht eher gegen die französische Armee oder die Heere der Verbündeten Frankreichs dienen, als bis sie ausgewechselt worden sind. 3. Artikel: Die Pferde der Reiterei, die Geschütze mit ihrer Bespannung, sowie die Munitionswagen und die Munition werden der französischen Armee überliefert. 4. Artikel: Alle Regimenter, Bataillone, Schwadronen oder Detaschements, welche sich eben von dem Corps des F. M. L. Werneck getrennt haben, werden ebenfalls die Waffen strecken, kriegsgefangen seyn, und auch auf sie sollen die Artikel 2, 3 und 5 anzuwenden seyn. 5. Artikel: Alle Pferde und Ausrüstung der Herren Generale und Offiziere verbleiben ihnen. 6. Artikel: Alle französischen Kriegsgefangenen, welche sich zu Trochtelfingen oder an andern, von den Truppen des Corps des Generals Werneck besetzten Orten befinden sollten, sind auf der Stelle in Freiheit zu setzen.“ — Es war nur noch eine geringe Schaar, die bei Trochtelfingen das Gewehr streckte; alles übrige des Werneck'schen Corps war schon gefangen, oder gefallen, oder zerstreut, oder zu Erzherzog Ferdinand entkommen. Mit Werneck fielen noch mehrere Generale in die Gefangenschaft der Franzosen, z. B. Baillet, Hohenfeld, Weber ꝛc.

An demselben Tage zwang der französische Brigadegeneral Fauconet an der Spitze des 13. und 14. reitenden Jägerregiments vom 5. Armeecorps den österreichischen Major Locatelli vom Regimente Hohenlohe-Dragoner, Commandant der Bagage, zu capituliren. Locatelli übergab zu Bopfingen einen großen Convoi vom Gepäcke und des Reserveparks und die, denselben geleitenden Chevauxlegers, Husaren, Artilleristen und Infanteristen in die Gewalt der Franzosen. Die österreichischen Offiziere erhielten auch die Erlaubniß, auf ihr Ehrenwort in die Heimath zurückzukehren; die Soldaten wurden aber in die Gefangenschaft nach Frankreich abgeführt.

Murat verfolgte nun den Erzherzog Ferdinand mit seiner Reiterei und rückte auf Gunzenhausen. Mit sich nahm er noch das Detaschement des bayerischen Majors Lindenau, eine Abtheilung französischer Garde und die Infanteriedivision Dupont. Lannes aber kehrte mit seinen Truppen nach Bayern zurück, um zum großen Heere zu stoßen.

Bei Gunzenhausen hatte der Erzherzog Ferdinand nicht über

3000 Streiter um sich gesammelt, mit denen er, längs des preußischen Gebietes, gegen den ehemaligen fränkischen Kreis hin nach Böhmen zu entkommen trachtete. Das kleine österreichische Corps hatte sich kaum hinter der Altmühl gelagert, als mehrere französische Parlementärs gemeldet wurden, welche eine Abschrift der von Werneck zu Trochtelfingen eingegangenen Uebereinkunft vorzeigten, nach welcher sie alle, früher diesem General untergeordneten Generale und Truppen als kriegsgefangen erkannten und zurückforderten. Diese Zumuthung wurde mit der Erklärung beantwortet: dem F. M. L. Werneck habe nicht das Recht zugestanden, über das Schicksal von Truppen zu unterhandeln, welche mehrere Stunden vor dem Abschlusse der Uebereinkunft bereits von seinem Corps getrennt waren. Deßungeachtet bestand Murat noch am folgenden Tage auf seinem Ansinnen, insbesondere auf die Rückkehr Hohenzollerns, welche aus dem angeführten Grunde verweigert wurde. — Die preußischen Beamten in Gunzenhausen klagten bei den Franzosen über durch sie verletzte Neutralität, und forderten, daß Gunzenhausen nicht angegriffen werde, damit die Oesterreicher es friedlich räumen könnten. Ein Beamter kam selbst mit einigen Offizieren und drohte mit dem Zorne seines Königs. Der französische Divisionsgeneral Klein sendete ihn zu Murat; ließ jedoch zur Attake blasen. Ein österreichischer General kam herbei und behauptete, die Franzosen dürften das preußische Gebiet nicht verletzen, und forderte, daß sie es und Gunzenhausen in Ruhe ließen. Klein verlangte dagegen von ihm das erste Beispiel der Achtung der Neutralität. Murat gab übrigens Befehl zum Angriff. Das österreichische Corps jedoch zog sich zurück, und so rasch, daß die Franzosen es zwei Meilen verfolgten, ohne es zu treffen. Am 20. October langte Erzherzog Ferdinand in Nürnberg an. Von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr dauerte der Zug. Murat war rastlos hinter drein. Seine Vorhut erreichte die Nachhut der Oesterreicher in der Nürnbergischen Vorstadt Gostenhof, und der größere Theil des zu ermatteten Fußvolkes mußte von dem Erzherzoge aufgegeben werden, so auch die Mehrzahl des hierher gebrachten Geschützes, zum Theil aus Mangel an Bespannung.

Während der kurzen Rast bei Eschenau, welche der Erzherzog mit der Hauptcolonne hielt, und während welcher Murat selbst mit 4 Reiterregimentern den Prinzen auf der Straße von Eschenau überholte und ihn jenseits Heroldsberg angriff, stürzte ein Schwarm von geworfenen österreichischen Reitern der Nachhut in das Dorf, so daß es dem Erzherzoge in dem Gewühle mit Mühe gelang, ein Pferd zu besteigen. Prinz Hohenzollern bot das Möglichste auf, die flüchtige Schaar zu ordnen. Unfern von ihm sank der General Mecsery, der die Nachhut mit der ihm eigenen Tapferkeit befehligte, von

Wunden bedeckt, und wurde von den Franzosen umringt, gefangen genommen und nach Nürnberg gebracht. Doch zwei Schwadronen des österreichischen Dragonerregiments Hohenlohe unter Oberstlieutenant Romberg, verstärkt durch Abtheilungen verschiedener Regimenter, hielten den ungestümmen Anfall aus und warfen sich später an einer engeren Stelle der Straße mit aller erdenklicher Bravour sämmtlicher, das erste Glied bildenden Offiziere (Major Ilennuy von Hohenzollern-Cürassiers, Rittmeister Graf Carl Hardegg und Cholseul, Oberlieutenant Legroot vom Regimente Latour-Dragoner, Oberlieutenant Eichelburg von Schwarzenberg-Uhlanen) auf die französischen Carabiniers, um ja ihren höchsten Führer zu retten. Die übrige, indeß vom Fürsten Schwarzenberg jenseits Eschenau geordnete Reiterei griff nun die von Murat persönlich herangeführte mit vieler Entschlossenheit an, und nach einem lebhaften Gefechte gelang es dem Erzherzog und dem commandirenden Generale Carl Schwarzenberg sich mit ihren Leuten durchzuschlagen. Die eingetretene Nacht begünstigte den weiteren Rückzug nach Gräfenberg. Das heutige Gefecht bei Gostenhof und Eschenau, in welchem sich bei den Franzosen namentlich das 1. Carabiniersregiment, das 1. Husarenregiment, die reitenden Jäger der Garde, die Obersten Cauchois (der verwundet wurde), Morland, Rouvillois und die Adjutanten Lagrange und Flahaut ausgezeichnet hatten, kostete den Oesterreichern 1500 Mann, 23 Kanonen und sehr viele Wagen.

Murat, welcher mit seinen Reitern von Albeck her bis nach Nürnberg und Eschenau fast immer zu Pferde und zum Theil ohne Nahrung und Nachtruhe geblieben war, stellte bei Eschenau die Verfolgung ein. Nur einzelne Reitertrupps verfolgten die Oesterreicher noch eine Strecke weiter; bei welcher Gelegenheit die bayerischen Corporale Wagner und Pfister vom Chevauxlegersregimente Bubenhofen (jetzt Leuchtenberg) mit einer kleinen Abtheilung Reiter auf die bei Amberg aufgestellte, 40 Pferde starke österreichische Feldwache stießen. Obgleich diese kleine Truppe Bayern sehr ermüdet war, griff sie dennoch die Ueberzahl Feinde muthig an, machte mehrere Gefangene und zerstreute die übrigen. — Murat kehrte am 21. October nach Nürnberg zurück, ließ hier die abgehetzten Pferde und Reiter einen Tag ruhen, wandte sich am 23. über Neumarkt wieder nach der Donau hin und marschirte nach München. Die Division Dupont folgte aber Murats Reiterei nicht; sie zog vielmehr nach Landshut und von da nach Passau. Napoleon bildete damals ein neues Armee-Corps unter dem Marschall Mortier, dessen Bestimmung seyn sollte, auf dem linken Ufer der Donau thätig zu seyn. Dupont, der bisher zu Ney's Corps gehörte, bekam den Befehl, einen Theil von diesem neuen Armeecorps auszumachen. In Passau vereinigte sich Dupont

mit der holländischen Division Dumonceau; beide Divisionen bildeten nun mit der französischen Division Gazan, mit einiger Reiterei und mit einer Anzahl Artillerie Mortiers Corps.

Erzherzog Ferdinand entkam mit dem Reste seiner Reiterei (Leute von 10 verschiedenen Regimentern) und mit einiger Artilleriemannschaft über Kreußen, Bayreuth, Weißenstadt glücklich nach Böhmen, und traf am 22. und 23. October in der Festung Eger ein. Sein Corps hatte viel gelitten. Mehrere Tage hatte es unter beständigen Gefechten weder Schlaf genossen, noch hinreichende Nahrung empfangen, ebenso die Pferde, und dieses Alles bei so schlimmen Wegen und bei so ungünstiger Witterung *). Der Fürst Schwarzenberg entfaltete bei diesem Rückzuge viel Geistesgegenwart, Geschicklichkeit und Muth. Nach 8 Tagen, innerhalb deren er über 50 deutsche Meilen zurückgelegt hatte, nach Böhmen entkommen, hatte er die hohe Befriedigung, Murat um den schönsten Preis seiner rastlosen Verfolgung — die Gefangennehmung des Erzherzogs Ferdinand gebracht zu haben. Mit einer kleinen Schaar, vielleicht nur mit 1694 Reitern, 400 Kanonieren und 163 Mann der Geschützbespannung mit 303 Zugpferden — erreichte Erzherzog Ferdinand Böhmen. Nach Wien berufen übergab dieser Prinz an den General Kollowrath den Oberbefehl, bis er selbst wieder nach Böhmen zurückkehrte, wo er um Tabor rc. ein neues Armeecorps bildete. Fürst Schwarzenberg aber wurde von Pilsen aus von seinem Kaiser Franz gerufen, der ihn während des weiteren Verlaufes des Feldzuges um seine erhabene Person zu behalten beschlossen hatte.

In diesen Gefechten bei Nürnberg, Eschenau, Neresheim u. s. w., durch die Capitulation bei Trochtelfingen und bei andern Gelegenheiten dieses Rückzuges der Oesterreicher nach Böhmen, fielen leider! den Franzosen viele General- und Oberoffiziere in die Hände. Wir wollen nur der Generale Werneck, Erbprinz von Hessen-Homburg, Sinzendorf, Mecsery, Auersperg, Gehnedegg, Herman I. und II., Baillet, Weber, Hohenfeld, Auffenberg, d'Aspre rc. erwähnen. Die österreichischen Generale durften auf ihr Ehrenwort in die österreichischen Erbstaaten zurückkehren.

*) Von der Colonne des Erzherzogs gingen etwa 200 Reiter in einzelnen Abtheilungen auch über Thurnau nach Böhmen. Die armen Leute konnten vor Hunger und Ermattung kaum fort; doch führten sie die traurigen Ueberreste des tapfern Rittmeisters Baron Revai mit, der durch 2 Kugeln in einem ehrenvollen Kampfe geblieben war. Seine treue Dienerschaft hatte auch die Pferde bei sich und brachte sie zurück. (Bericht eines Augenzeugen).



Siebentes Buch.*)

Der Kaiser Napoleon übernachtete, nach der Waffenstreckung der österreichischen Armee bei Ulm, wieder in Elchingen; der Marschall Ney aber schlug in Ulm selbst sein Hauptquartier auf und logirte im Baumstock. Bisher hatte er in Söflingen gelegen. Mit ihm rückten mehrere tausend Mann in Ulm ein, wodurch die Quartierlast auf das Höchste gesteigert wurde. Die Verheerungen und der Verlust der Stadt waren höchst bedeutend. Seit der kurzen Zeit von 5 Wochen wurden allein von ihr 13,877 Offiziere, 347,415 Soldaten und 41,739 Pferde ernährt. Mehrere Male waren 20,000 Mann auf einmal einquartirt, und der Schaden innerhalb 8 Wochen wurde amtlich auf 1,680,085 fl., der der umliegenden Orte aber auf 786,229 fl. berechnet. Die Wohnungen der Bürger waren in Casernen, die Hausfluren in Pferdeställe umgewandelt. Die Gegend war eine Einöde, auf welcher kaum eine Hecke mehr zu finden war; alles glich einem Leichenacker; todte Menschen und Pferde lagen unbegraben in den Umgebungen der Stadt. Ebenso merkwürdig als vielleicht einzig in der Geschichte ist, daß bei allen diesen übermäßigen Einquartierungen in Ulm auch nicht ein einziger bedeutender Exceß vorfiel. Die Oesterreicher blieben stets in der strengsten Subordination, und für eine jede Gabe bezeugten sie den Bürgern ihren Dank. Während diese Menschenmasse zusammengedrängt war, stiegen die Lebensmittel zu enormen Preisen und waren endlich gar nicht mehr zu haben; übrigens sah es in dieser Beziehung bei der französischen Armee nicht besser aus. Um Lebensmittel zu finden plünderten die Franzosen in Elchingen, Pful, Offenhausen, Göttingen, Albeck, Söflingen, Jungingen; aber bald erstreckte sich die Plünderung und der

---

*) Benützte Werke: a) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff. 1. Thl. S. 238—55. — b) Geschichte der Kriege und der Bürgerbewaffnung Ulms, von C. Reichard. S. 275—77. — c) Kurze Geschichte der Kriegsvorfälle zu Ulm. S. 40—42. — d) W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 361—64. — e) Bignon, S. 236—39. — f) Mussinan, 3. Thl. S. 92—105. u. S. 242—43. — g) Bayerisches Thatenbuch, S. 9—13. — h) Précis hist. et milit. des opérations etc. pag. 33—47. — i) Allgemeine Geschichte von Hormayr, 2. Thl. S. 317. — k) Schriftliche Mittheilungen rc.

Raub sich auch auf Gegenstände, welche den Soldaten nicht noth thaten oder die sie nicht brauchen konnten. Unter den Augen des Kaisers plünderten die Garden in Elchingen. Die Generale waren nicht vermögend, Einhalt zu thun; der Kaiser mußte es geschehen lassen, ob er gleich selbst so sehr von dem Elende der Landleute überzeugt war, daß er aus Mitleid dem Pfarrer von Göttingen, der ihm die Plünderung seines Pfarrdorfes schilderte, eine bedeutende Summe Geldes für die Einwohner zustellen ließ. In der königlich bayerischen Provinz Schwaben zählte man mehrere hundert Ortschaften, deren Einwohner weder Lebensmittel, noch Effeten, noch Ackergeräthe, noch Vieh, noch selbst Saatkorn mehr hatten. Der Staat that Alles für die Bedürftigen. Auch Private steuerten reichlich für Ulm und Umgegend. Nicht allein Deutschland, nicht allein Europa, sondern selbst Amerika reichte Gaben. —

Nie waren für die Franzosen so wichtige Ereignisse weniger theuer erkauft worden. Es ist ausgemacht wahr, daß in diesem ersten Theile des Feldzuges von 1805 die Zahl der Gebliebenen auf beiden Seiten außer allem gewöhnlichen Verhältnisse war. Der Verlust der Franzosen war bisher wahrhaft von keiner Bedeutung gewesen. Diese Sparsamkeit des Menschenlebens war die Folge des Kriegssystems, das Napoleon anzuwenden im Stande gewesen war. Wenn die Truppen oft reisendschnelle Märsche gemacht hattn, so waren sie dafür meist schon vor dem Kampfe in Stellungen, die über den Erfolg keinen Zweifel ließen. Auch sagten die Soldaten unter sich: „Der Kaiser hat eine neue Art vom Krieg erfunden; er braucht weit mehr unsere Beine, als unsere Bajonnete." Hätte man die Truppen befragt, so würden diese sich wahrscheinlich lieber oft geschlagen haben und wären weniger marschirt. — Napoleon war mit den Thaten seines Heeres zufrieden. Er war zu gewandt und zu gerecht, um nicht dieselben glänzend zu belohnen. Aus dem Lager von Elchingen erklärte er am 21. October, daß der Monat Vendemiaire (der Zeitraum der großen Ereignisse seit dem 21. September) statt eines completten Feldzuges zählen sollte für Alle, welche zur großen Armee gehörten, und daß er als solcher auf den Listen zur Abschätzung der Jahrgehalte und der Kriegsdienste aufgeführt werden sollte. Er befahl an demselben Tage, durch ein weiteres kaiserliches Decret, alle Domänen und Landtheile des Hauses Oesterreich in Schwaben in Besitz zu nehmen, und belegte sie mit einer außerordentlichen Kriegssteuer, deren Ertrag dem Heere gehören sollte. Um diese Steuern zu erheben u. dgl. wurde Fririon zum General-Intendanten ernannt, und zu gleichen Zwecken in Freiburg, in der Ortenau, in Mergentheim und Eichstädt Intendanten angestellt.

Am 12. October war das erste Bulletin Napoleons erschienen.

Das sechste gab Nachricht von der Ulmer Katastrophe. Erfolge wie die der 14 Tage vom ersten Gefechte bis zum Einzuge der Franzosen in Ulm hatte wohl auch die sanguinischste Hoffnung nicht für wahrscheinlich angenommen. Doch schon zur Zeit des ersten Bulletins war so ungemein viel gewonnen worden, daß darin sich ein gewisses Frohlocken aussprechen konnte. Die gesammten Bulletins dieses Feldzuges tragen diesen Charakter; sie sind ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Wie die frühern Armeeberichte des Obergenerals Bonaparte, so sind auch und weit mehr als jene die kaiserlichen Bulletins nicht sowohl Relationen, die ein historisches Factum feststellen sollen, als auf Effect berechnet. Aber es ist nicht der pathetische zum Theil rigide Styl der frühern Armeeberichte Bonaparte's; der Ton ist ein anderer; durchweg ist eine gewisse Beweglichkeit und Heiterkeit des Humors darin zu bemerken; es bedurfte bei so glänzenden Thaten nicht eben des Bedachts, was der französischen Nation zu berichten sey; Napoleon, der in der Hauptsache als Verfasser des Bulletins anzusehen ist, überließ sich ganz der Eingebung des Augenblicks; manches Bulletin ist von allerlei Notizen wie zusammengewürfelt, es kommen höchst geringfügige Dinge unter hochwichtigen vor. Hauptpunkte blieben jedoch Lob der Soldaten, Erinnerung an den Ruhm und Hinweisung, daß die Armee ihres Chefs würdig sey, auf die kunstvolle Strategie, wo der Krieg fast nur mit den Beinen geführt werde, auf den heitern Sinn, den der Soldat bei den angestrengtesten Märschen in Stromregen und tiefen Kothe, auf die brennende Ungeduld zum Kampfe, den er dem Feinde gegenüber gezeigt habe, auf die Theilnahme des Kaisers an allen Beschwerden und Entbehrungen, daß er 8 Tage hindurch die Stiefel nicht abgelegt habe. Ein mehrmals angewandter Kunstgriff, ein historischer Klimax ist, die zuerst angegebene Zahl genommener Fahnen ꝛc. durch eine spätere gesteigerte Angabe zu berichtigen. Glücklich die Einzelnen, deren ein Bulletin gedachte, die sich „mit Ruhm bedeckt" hatten; auch hier ging es wie nach Laune; was Napoleon gerade gegenwärtig war, fand seine Aufnahme im Bulletin. Unerschöpflich ist Napoleon in Bemerkungen zur Herabwürdigung des Feindes, bittere Ausfällen gegen England und die englische Partei im österreichischen Cabinet, wobei der Schreiber nicht selten die Höhe seines Standpunktes ebenso aus den Augen läßt, wie im Benehmen gegen Frau von Staël, so in Bemerkungen über Colloredo und dessen Gemahlin, eine geborne Französin, Cobenzl, Lamberti ꝛc., verächtlichen Kritiken des österreichischen Heerwesens, des „miserablen" Mack, der Zahlung des Soldes in Papier, weßhalb die Oesterreicher von den Franzosen Papiersoldaten genannt würden, ihrer Muthlosigkeit, daß sie nichts thäten als weinen, wogegen bei den Franzosen nur „der Ruhm" herrsche u. s. w.

Das neunte Bulletin vom 21. October berichtet von einer Rede Napoleons, an die österreichischen Generale gehalten, während die Soldaten vorbei defilirten u. s. w.

Eine Proclamation verkündete am 21. October der französischen Armee die Resultate des Feldzuges, die Zuversicht des Kaisers, auch die Russen zu besiegen, seine Sorge, das Blut seiner Soldaten zu schonen u. s. w. Diese Proclamation lautete wörtlich so:

„Soldaten der großen Armee! Innerhalb 14 Tagen haben wir einen Feldzug vollbracht; was wir uns vorgenommen haben, ist erfüllt; wir haben die Truppen des Hauses Oesterreichs aus Bayern vertrieben, und unseren Verbündeten in die Souveränetät seiner Staaten wieder eingesetzt. Die österreichische Armee, die sich mit ebenso viel Ostentation als Unvorsichtigkeit unseren Grenzen genähert hatte, ist vernichtet. Aber was bekümmert sich England darum; sein Zweck ist erfüllt; wir sind nicht mehr in Boulogne, und seine Subsidien werden darum weder größer noch geringer seyn . . . Von den hunderttausend Mann, aus welchen die österreichische Armee bestand, sind 60,000 kriegsgefangen; sie werden unsere Conscribirten bei unseren Feldarbeiten daheim ersetzen; 200 Kanonen, der ganze Park, 90 Fahnen und alle Generale sind in unserer Gewalt; nicht mehr als 15,000 Mann entwischten von dieser Armee. Soldaten! ich habe euch eine große Schlacht angekündigt; aber Dank sey es den schlechten Combinationen des Feindes, ich erlangte dieselben Erfolge, ohne irgend einen Glücksfall zu wagen, und was in der Geschichte der Nationen ohne Beispiel ist, ein so großes Resultat kostet uns nicht mehr als 1500 Mann, die außer Gefecht gesetzt sind . . . . Soldaten! dieser Erfolg ist eurem unbeschränkten Vertrauen gegen euern Kaiser zuzuschreiben, euerer Geduld in Ertragung der Strapazen und Entbehrungen jeder Art und euerer seltenen Tapferkeit zu verdanken . . . . Allein dabei wollen wir nicht stehen bleiben. Ihr seyd ungeduldig einen zweiten Feldzug zu beginnen. Jene russische Armee, welche das englische Gold aus den Enden des Erdballs herbeigeführt hat, soll von uns das nämliche Schicksal erfahren. Bei diesem Kampfe ist insbesondere die Ehre der französischen Infanterie betheiligt; hier wird zum zweiten Male die Frage entschieden werden, die schon einmal in der Schweiz und in Holland entschieden wurde, ob die französische Infanterie die zweite oder erste in Europa sey? Da gibt es keine Feldherrn, gegen welche ich Ruhm erwerben könnte; meine Sorge wird also blos seyn, den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen: meine Soldaten sind meine Kinder!"

Die Worte Napoleons hallten in der ganzen französischen Armee wieder: „Ja, wir sind Deine Kinder!"

An seine Gemahlin Josephine, welche sich damals in Straßburg

aufhielt, schrieb Napoleon: „Der Feind ist geschlagen, hat den Kopf verloren, und Alles verkündet mir den glücklichsten, glänzendsten und kürzesten Feldzug, den ich jemals gemacht habe . . . . Ich habe eine ganze Woche hindurch alle Tage den Regen auf dem Leibe und kalte Füße gehabt . . . Meine Absicht ist erreicht. Ich habe die österreichische Armee durch bloße Märsche vernichtet . . . Nie gab es in den Kriegs-Annalen eine solche Katastrophe . . . Ich wende mich gegen die Russen; sie sind verloren . . . Ich bin zufrieden mit meiner Armee . . . Ich befinde mich ziemlich wohl, liebe Freundin. Bleibe gesund . . . Ich will mich nach dem Inn begeben, um Oesterreich im Schooße seiner Erbstaaten anzugreifen . . . Lebe wohl, liebe Freundin; tausend Küsse. Meine Empfehlungen an die Damen . . .*)."

Die eroberten Fahnen wurden von Napoleon nach Paris gesendet, ermunternde Worte dazu, die Nation zu fortdauernden Anstrengungen für Kriegsruhm zu electrisiren. Die bei Wertingen eroberten Fahnen schenkte er aus Rücksicht, daß der Gouverneur von Paris — Murat — bei Wertingen die französischen Truppen befehligt der Stadt Paris, die andern aber alle ließ er dem Senate durch eine große Deputation überreichen als „eine Huldigung, die er und seine Armee den Weisen des Reiches darbringe; ein Geschenk, das die Kinder ihren Vätern anböten."

Napoleon verließ Elchingen und begab sich nach Augsburg. Beim Einzuge in Augsburg zogen 80 Grenadiere, jeder mit einer eroberten Fahne voran. (Diese Fahnen wanderten dann, wie schon bemerkt, nach Paris). Sein Logis nahm Napoleon bei dem Bischofe von Augsburg, dem ehemaligen Churfürsten von Trier. Ehe er Ulm und Gegend verließ, befahl er, die Befestigungswerke von Ulm zu demoliren.

Kaum waren am 21. und 22. October die österreichischen Kriegsgefangenen von Ulm nach Frankreich abgeführt, als die Festungswerke, alte und neue, zu zerstören begonnen, wozu aus den benachbarten Orten 3000 Bauern aufgeboten wurden. Die französischen Truppen verließen nach und nach Ulm und Umgegend, und eilten München und dem Inn zu. Als Ney den Bestimmungen der Ulmer Capitulation zufolge sich nach dem 27. October aus Ulm und der Umgegend wieder wegziehen und seiner neuen Bestimmung gegen Tyrol folgen durfte, besetzte 1 Bataillon des bayerischen Infanterieregiments Junker (Nro. 10.) die Stadt, wo einige französische

*) Briefe Napoleons an Josephine, und Briefe Josephinens an Napoleon und ihre Tochter Hortense. Uebersetzt von Förster. Quedlinburg bei Basse. 1. Thl. S. 74—77.



Soldaten zur Demolirung der Festung zurückgeblieben waren. Dieses Bataillon rückte am 24. November aber der Armee nach. In der Folge kam das 13. bayerische Linien-Infanterieregiment als provisorische Garnison nach Ulm. Inzwischen that das Bürgermilitär in Ulm Dienst.

Die Stadt Augsburg wurde durch ein besonderes Decret Napoleons zum allgemeinen Depot seiner Armee bestimmt. Die Hauptzugänge zu dieser Stadt wurden mit Pallisaden versehen, wurden auf die Wälle Kanonen geführt u. dgl. An der Friedberger und Lechhauser Brücke über den Lech wurden Brückenköpfe, und an der Wertach und auf dem sogenannten Pfannenstiele Schanzen errichtet. In Augsburg blieb Napoleon selbst so lange, als es nothwendig war, um neue Combinationen seines Marsches zu machen. Dann begab er sich nach München und gegen die Grenzen der österreichischen Erbstaaten. Dahin bewegten sich auf allen Straßen seine Corps. Zur Verstärkung seiner Armee vereinigten sich mit derselben die würtembergische Heerabtheilung unter dem General v. Seeger über Geißlingen, und die badische unter General Harrant über Augsburg. Auch das 7. französische Armeecorps unter dem Marschall Augereau ging bei Hüningen über den Rhein und erhielt seine Richtung gegen Vorarlberg.

Wie wir schon wissen, war Marschall Bernadotte zugleich mit dem bayerischen Armeecorps am 12. October in München und Umgegend eingetroffen. Vor ihm war General Kienmayer aus München entwichen. Er entkam mit einem Gesammtverluste von 1400 Mann und 19 Kanonen an den Inn, um sich bei Braunau mit der ankommenden ersten russischen Colonne zu vereinigen. Bernadotte mußte dieses geschehen lassen; denn er mußte den Kriegsvölkern, die er befehligte, wegen ihrer Erschöpfung nach langen Anstrengungen und bei der übelsten Witterung eine Erholungsfrist in den Cantonirungen von München und Umgegend, sowie im Lager bei Riem gewähren. Sobald Bernadotte die Nachricht erhalten hatte, daß Mack an Napoleon capitulirt habe, so ließ er eine große Revue in München auf dem Max-Joseph-Platze abhalten, und verkündete seinen Kriegern laut und feierlich diesen wichtigen Sieg.

Während Bernadotte mit seiner Hauptmacht ruhete, ruhete jedoch der kleine Krieg nicht.

Als die Bayern in München eingerückt waren, wollten die Oesterreicher einen beträchtlichen Artilleriepark nach Tyrol retten. Der bayerische Chevauxlegersmajor Ellbracht erhielt davon Kunde und ritt mit seinen Leuten nach; mit einer kleinen Schaar vorauseilend traf er in Aibling den ganzen Zug. Nur aus 1 Offizier und einigen Artilleristen bestand die ganze Escorte, die mit geringer

Mühe gefangen genommen wurde. Ellbracht setzte sich mit dem gefangenen Offizier in eine Chaise, um nach München denselben zu führen; ihm folgte der ganze Artilleriezug in Begleitung eines Chevauxlegerswachtmeisters und einiger Landgerichtsdiener; eine stärkere Bedeckung hatte man nicht nöthig gefunden. Bei Feldkirchen zeigte sich plötzlich aber eine Truppe österreichischer Reiterei, ein Depot. In seinen Mantel gehüllt und mit dem Befehle des tiefsten Schweigens an seinen Gefangenen kam Ellbracht glücklich durch die Feinde; aber der Artilleriepark ging wieder verloren; der Wachtmeister wurde gefangen, die Gerichtsdiener entwischten. Ellbracht, bei seinem Corps eingetroffen, ordnete schleunigst ein starkes Detaschement Reiter ab, die österreichische Truppe und die Artillerie zu verfolgen und aufzugreifen. Das bayerische Detaschement holte auch einen Theil dieser Artillerie, welcher über Radenfelden ging, bei diesem Orte ein, und nahm ihn glücklich weg. Der andere Theil dieses Artilleriezuges ging aber über Rosenheim und entzog sich den Verfolgern.

Dieser Zug traf am 13. October Mittags um 12 Uhr, begleitet von 1 Offizier und 41 Mann in Rosenheim an. Der bayerische Bauinspector Ott in Rosenheim war gerade zugegen, als dieser Transport die Innbrücke passirte, und vernahm den Befehl, welchen der österreichische Offizier seinen Leuten ertheilte, die Brücke abzuwerfen, wenn das letzte Fuhrwerk die Brücke passirt hätte. Ott widersetzte sich der Vollziehung dieses Befehls, und da er zufällig von etwa 30 Bauern umgeben war, so glaubten die Oesterreicher, daß er das Abwerfen der Brücke mit Gewalt verhindern wollte, und — zogen ruhig ab. Aber eine Kanone stürzte in den Wasserleitungsgraben, der kaum 30 Schritte hinter der Brücke war, und man sah sich genöthigt, Halt zu machen. Diese Verwirrung benützten die Vorspannbauern und ritten davon, auch der gefangen mitgeführte bayerische Wachtmeister entwischte und entkam. Endlich brachte man das Geschütz wieder auf die Bahn, allein wegen des Zeitverlustes, der dadurch geschah, wegen der Ermüdung der Pferde, und weil es nicht so leicht war, sogleich hinreichenden Vorspann aufzubringen, mußte der größere Theil dieses Transports schon in der 1½ Stunde außer Rosenheim auf der Traunsteiner Straße liegende Einöde Kragling Halt machen und übernachten. Die österreichischen Dragoner wurden mittlerweile ausgesendet, um die Vorspannpferde für den folgenden Tag beizutreiben. Aber Inspector Ott beabsichtigte für die Nacht die Hinwegnahme dieses Transports, und weil die Bürgerschaft Rosenheims keinen Antheil an dieser Expedition nehmen wollte, so begab er sich mit dem Brückenmeister Mühlauer, den Zimmerleuten G. Schmidt und V. Tiefenthaler, dem Wegemacher Bloch, dem beurlaubten Artilleristen J. G. Anstadt und seinem eigenen Bedienten

J. Driendl nach Kragling, überfiel da um $^1/_2$12 Uhr in der Nacht die Bedeckung von 1 Offizier, 3 Dragonern, 2 Husaren und 5 Artilleristen, verscheuchte sie, indem er durch sein Lärmen und Rufen die Nähe bayerischer Truppen glaubwürdig zu machen suchte, glücklich, nahm 1 Artilleristen gefangen und den Transport weg, indem die Oesterreicher eilig dahin flohen. Ott schaffte seine Beute, die aus 12 zwölfpfündigen Kanonen auf Lavetten mit Protzwagen und aller Zubehör, aus 2 zehnpfündigen Haubizen, 4 Batterien Lavetten mit Rädern, 9 Verschlägen mit Patronen und Haubizgranaten, 15 Fässern mit Kanonenpulver, 275 Stück zwölfpfündigen Kanonenkugeln und aus 32 Haspellunten bestand, auf der Stelle fort, noch vor Tagesanbruch über den Inn und dann nach München. Diese Wegnahme entrüstete die österreichischen Generale sehr, als sie solche vernahmen. Am 15. October sendeten sie 400 Mann Infanterie nebst einiger Reiterei nach Rosenheim, welche alle Thore besetzten und die Artillerie zurückforderten. Allein die Bürgerschaft wies sich aus, daß sie keinen Antheil an der Wegnahme gehabt habe, und die Oesterreicher zogen sich wieder über die Innbrücke zurück, ließen jedoch ein Joch derselben zu ihrer Sicherheit abtragen und den Brückenkopf besetzt halten.

Der Rittmeister v. Kracht wurde mit 30 Mann vom 4. bayerischen Chevauxlegersregimente Bubenhofen in der Nacht vom 14. auf 15. October zur Erspähung der Feinde über Neustadt nach Pfeffenhausen entsendet. Im dem Dorfe Altdorf, eine halbe Stunde von Landshut, woselbst sich damals noch 2 Schwadronen österreichischer Dragoner befanden, stand ein starkes Piquet derselben. Unterstützt von seinen braven Reitern, namentlich von dem Corporal Doreth und den Chevauxlegers Lemlein, Ochs und Hardt, tödtete oder versprengte Kracht die Mannschaft desselben, und nahm 1 Offizier und 8 Dragoner gefangen.

Der französische Oberstlieutenant Ameil vom 5. Chasseursregimente mußte mit einem Detaschement von 50 französischen reitenden Jägern und bayerischen Chevauxlegers streifen, und stieß dabei zwischen Landshut und Dingolfing bei Worth auf 90 Mann von den österreichischen Regimentern O'Reilly-Chevauxlegers und Hessen-Homburg-Husaren. Er griff sie an; es gab ein hartnäckiges Gefecht, allein endlich warfen die Franzosen und Bayern die Gegner, und nahmen ihnen 22 Gefangenen und 21 Pferde ab.

Der in Deggendorf liegende österreichische Rittmeister Scheibler hatte der bayerischen Stadt Straubing eine bedeutende Requisition, als 200 Hemden, 150 Mäntel, 150 Paar Stiefel, 150 Reithosen, 200 Unterkleider u. s. w. angesetzt, welche am 27. October in Deggendorf eintreffen sollte. Die Zeit zur Fertigung

war kurz, dennoch ließ man sie nicht einmal ablaufen. Schon am 25. holte ein österreichischer Offizier Alles was fertig war, nahm aber auch das mit, was nur vorbereitet war. Um Mittag 12 Uhr fuhr er mit seinen Requisitionen aus Straubing ab. Eine Viertelstunde darauf rückte der französische Oberlieutenant Ameil mit seinem französisch-bayerischen Reiterdetaschement in Straubing ein, eilte dem österreichischen Offizier nach, holte bald den Transport ein, und nach Verlauf einer Stunde wurden die beladenen Wagen, zur großen Freude der Straubinger, in die Stadt zurückgebracht. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der bayerische Oberlieutenant Baron Zweibrücken vorzüglich aus.

Der österreichische General Kienmayer nahm mit seinem Armeecorps am 22. October sein Hauptquartier in Mühldorf. Die russischen Vortruppen langten zu Altenötting am Inn an. Das erste russische Hilfsheer unter dem Grafen Golenitschew Kutosow erreichte den Inn und setzte sich mit dem von München zurückgezogenen General Kienmayer in Vereinigung. Der Kaiser von Oesterreich war im Begriffe, eine zweite Reise zu seinem Heere anzutreten; als er aber bei seiner Ankunft in Wels die Katastrophe von Ulm gemeldet erhielt, kehrte er nach Wien zurück.

Als der russische Feldherr Kutosow zum Inn kam, wollte er seine erste Operation mit der Eroberung der bayerischen Feste Passau beginnen.

Auf Bayerns östlicher Grenze liegt die sehr unregelmäßig gebaute, damals noch mit schlechten, hin und wieder nur fünf Schuhe hohen Mauern umgebene Festung Oberhaus ob Passau. Den Befehl in Oberhaus führte der Hauptmann Schwaiger; die Garnison bestand aus 100 Mann, meist Invaliden. Zur Vertheidigung hatte sie kein grobes Geschütz, nur sechs fast unbrauchbare eiserne Kanonen, dazu nicht einmal Pulver genug. Der russische Feldherr forderte am 16. October die Feste Oberhaus zur Uebergabe auf. Hauptmann Schwaiger schlug sie ab. Kutosow ließ hierauf Passau besetzen, und Oberhaus umzingeln und berennen. In Passau lagen 1 Bataillon des österreichischen Infanterieregiments Reuß und 700 Mann Grenztruppen. In Schärding lagen 2000 Russen. Die Verbündeten forderten den Hauptmann Schwaiger vier Male auf, erhielten aber jedes Mal eine abschlägige Antwort; unter keiner Bedingung wollte sich die brave bayerische Besatzung ergeben. Man führte aus Schärding schweres Geschütz herbei, warf eine Stückschanze auf und fing am 24. mit 2 Zwölfpfündern Oberhaus zu beschießen an. Schwaiger hatte aus Mangel an Geschütz die Anlegung dieser Batterie keineswegs hindern, nicht einmal die Inn- und Donaubrücken zerstören können, um die

Verbindung der Feinde unter sich zu erschweren. Er erwiderte das Feuer aus etwa 3 seiner alten Kanonen, für die er erst zu dem Ende 48½ löthige und 36½ löthige Bleikugeln hatte gießen lassen müssen. Diese Kugeln erreichten nicht einmal den Erdaufwurf des Feindes. Fünfzig bis sechszig Scharfschützen der Verbündeten, unter dem Schutze ihrer Artillerie, unternahmen gegen die Mauer einen Sturm; aber denselben schlug die bayerische Schaar mit Kraft heldenmüthig zurück; wobei sich vorzüglich ein Invalide, St. Meller von der Garnisonscompagnie und der gemeine Soldat A. Koller vom 8. Linien-Infanterieregimente auszeichneten. Schwaiger wurde abermals aufgefordert. Obgleich die Feinde drohten, daß die Besatzung über die Klinge springen müsse, wenn Oberhaus mit stürmender Hand genommen werde, verwarf dennoch Schwaiger die Aufforderung, indem er auf nahen Entsatz, der ihm versprochen war, rechnete. Endlich wurde den Oesterreichern ein geheimes Thor verrathen, und dieser Verrätherei verdankten sie es, daß sie die Feste nahmen. Sie liefen am 25. in der Frühe Sturm von allen Seiten, drangen durch das bezeichnete Thor ein, übermannten die schwache, ermüdete Besatzung, nahmen sie gefangen und erbeuteten deren ganzen Kriegs- und Mundvorrath, der aus 2 Centner Pulver, 9 Centner Mehl, 3 Ochsen und 2 Wagen mit Erdäpfeln bestand. Diese vom Alter ganz gekrümmten Invaliden, von denen keiner unter 70 Jahren war, wurden dennoch von den Siegern ausgeplündert und in Kriegsgefangenschaft abgeführt. Ergreifend und erschütternd war der Anblick dieser alten Kriegsmänner, mit ihrem würdigen und ebenfalls hochbejahrten Commandanten an der Spitze, durch die Stadt Passau führen zu sehen. Den meisten Zuschauern traten Thränen in die Augen, und eine aus reinem Mitleid veranstaltete Sammlung für diese ausgeplünderten Krieger fiel reichlich für sie aus. Sie waren nicht im Stande, einen einzigen Tagmarsch zu Fuß zu machen, und wurden deßhalb zu Wasser nach Linz, und von da tief nach Ungarn in Gefangenschaft geführt.

Von dem bayerischen 4. Infanterieregimente waren bereits 40 vertraute und entschlossene Kriegsleute verkleidet und unbewaffnet von Moosburg nach Passau geschickt worden, sich durch den Feind zu schleichen und die tapfere Besatzung von Oberhaus zu verstärken. Die Hilfe kam zu spät; als die 40 Männer den Feind dort erblickten, wo sie den Waffenbrüdern Verstärkung und Hilfe seyn wollten, kehrten sie mit großer Vorsicht wieder zum Regimente zurück. Als Besatzung nach Oberhaus und Passau legten die Sieger das obengenannte Bataillon Reuß mit einer Abtheilung Grenztruppen. Aber das Glück wendete sich bald. Schon am darauffolgenden Tag bemerkte man unter den Oesterreichern unruhige Bewegungen. Die französischen Divisionen Dupont und Dumonceau, bestimmt am linken

Donauufer hinab in des Feindes Lande zu ziehen, rückten auf Passau. Die österreichischen Grenz-Mauthämter zogen sich bis Linz zurück, und die österreichische Garnison zerstörte in Oberhaus Alles, was sie nicht fortbringen konnte, räumte Oberhaus, rückte in die Innstadt, warf die Brücken über den Inn und die Donau ab, und nahm alle Salzschiffe weg. Am 29. rückten die Franzosen in Passau ein, und die Oesterreicher räumten die Innstadt. Die Brücken wurden wieder hergestellt, und die Oesterreicher zogen sich an den Inn, auf ihr Hauptcorps zurück.

Die großen Phalangen Napoleons bewegten sich zu einem neuen, entscheidenden Schlag vorwärts gegen den Inn. Den 24. October kam Napoleon Abends 7 Uhr, von Augsburg her, in München an.

Die Bürger-Cavallerie war ihm entgegengeritten, und so zog er in einem sechsspännigen Reisewagen, von ihr, von Bernadotte und anderen Marschällen und Generalen, von einer Abtheilung seiner Reitergarde escortirt und umgeben, unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken, dem Gejauchze des Volkes in die Residenzstadt Bayerns ein, fuhr durch die in Parade ausgerückten Truppen, und durch die Neuhäuser-Kaufflingerstraße, über den Platz und durch die Dienersgasse in die Residenzstraße. Die Stadt war herrlich, zur Tageshelle erleuchtet. In der Residenz selbst wurde Napoleon an der großen Treppe von der versammelten bayerischen Generalität, den zurückgebliebenen Ministern und dem Hofstabe empfangen. Das churfürstliche Hoflager befand sich dazumal noch in Würzburg. Napoleon nahm mit größter Leutseligkeit und Höflichkeit diesen Empfang auf, eine Stunde später das kurze Abendmahl ein, und begab sich frühzeitig zur Ruhe. Am 25. Morgens um 10 Uhr war große Aufwartung: es wurden die höhern Staats- und Militärpersonen zugelassen. Ersteren versprach Napoleon: „ihr Land im Friedensvertrage nicht zu vergessen"; gegen Alle bewies er große Güte und Einfachheit. An diesem Tage trafen noch mehr Garden in München ein, so daß die ganze Stadt mit Truppen überfüllt war. Abends wohnte der Kaiser der Oper im Hoftheater bei. Winters „Unterbrochenes Opferfest" kam zur Darstellung. Am 26. trafen Murat, Talleyrand, sowie eine Deputation des französischen Senats bei Napoleon ein, letztere um ihn wegen des Sieges von Ulm zu beglückwünschen. Es war des Kaisers Befehl und des Volkes Wunsch, für die zeitherigen glücklichen Erfolge der Waffen Gott öffentlich zu danken. In der Hofkapelle wurde am 27. Morgens ein feierliches Hochamt wegen der erfochtenen Siege abgehalten, welchem Napoleon beiwohnte. Auch in den übrigen Kirchen wurde dieses Dankfest mit der größten Feierlichkeit gehalten. Abends war großes Concert bei

Hofe, bei welchem Napoleon und der ganze Hofstaat in größter Gala erschienen. *)

Ungeduldig, die Trümmer der österreichischen Armee zu verfolgen, welche sich an den Inn zurückgezogen hatten, und seinen Marsch gegen die russische Armee zu beschleunigen, bezeichnete er München und den Inn als die Vereinigungspuncte seiner Corps. Dahin zogen auch alle Colonnen, die dazu bezeichnet worden waren. Am 26., 27. und 28. October befanden sich die Truppen unter Murat, Bernadotte, Lannes, Davoust, Soult, Marmont, die Garden und die Bayern zu München, Freising, Wasserburg, Haag, Vilsbiburg, Landshut, Passau ꝛc. Nachdem Tags vorher die Garden zum größten Theile aus München schon aufgebrochen waren, reiste am 28. Nachmittags 2 Uhr der Kaiser Napoleon selbst wieder ab, begleitet von dem bayerischen Obersten Grafen Pocci vom Generalstabe; der Nachtrab der Garden folgte eine Stunde später. Alles strebte dem Inn zu. Gleichzeitig begaben sich zur Armee Napoleons und in dessen Hauptquartier der Baron Gravenreuth als bevollmächtigter Minister des Churfürsten von Bayern, begleitet von Legationssecretair v. Mieg, die letzte Zeit interimistischer Geschäftsträger am Wiener Hofe, und dem Hofrath Seyffer.

Nach Napoleons Abreise von München traf am 29. October Maximilian Joseph wieder in seiner Hauptstadt München ein. Keine Feder vermag das Gefühl des Volkes zu schildern, den allgeliebten Landesvater nach einer schmerzlichen Trennung wieder wohlbehalten in seiner Mitte zu sehen. Die Freude war allgemein, wahrhaft und erhebend. Jeder wollte seine Hand, den Saum seines Kleides küssen; man trug ihn gleichsam in den Lüften, ohne ihm ein Leid zuzufügen, vom Wagen weg über die Treppe bis in sein Gemach. Am 5. kehrte auch der Thronerbe Ludwig, Bayerns Stolz und Zuversicht, nach München, dahin endlich auch die Churfürstin Carolina mit der jüngern allerhöchsten Familie zurück.

Als die Truppen Napoleons zum Inn zogen, mußte der bayerische General Minuzzi mit den Infanterieregimentern Leibregiment und Kronprinz und dem Dragonerregimente Taxis eine Postenkette längs dem Gebirge durch Lenggries, Graisach, Gmünd, Weilkirchen, Tegernsee, Wallersee ꝛc. ziehen, um die Straßen von Innsbruck, Murnau, Schongau und Weilheim zu bewachen. Es fehlte nicht an leichten, kleinen Gefechten, aber ohne Erheblichkeit. Die Gränzen Bayerns mit größerem Nachdrucke zu schirmen, bestimmte Maximilian Joseph

*) Vaterländisches Magazin für Belehrung, Nutzen und Unterhaltung, insbesondere zur Beförderung der Vaterlandskunde, Kunst und Industrie. München. I. Jahrgang, I. Nro.

das Schützencorps von freiwilligen Jägern. Namentlich ordnete er ein Jägercorps zu Fuß und eines zu Pferd aus lauter Forst- und Jagdbedienſteten an. Freiwillige traten rasch ein, und vorzüglich rasch aus den Landgerichten Fischbach, Aibling, Miesbach, Tölz, Weilheim, Schongau, Werdenfels ꝛc., in die Reihe der Vaterlandsvertheidiger. An der Ilm stand die bayerische Brigade Sibein, mit der Aufgabe, den Rücken der großen Armee gegen alle allenfallsigen Bewegungen der österreichischen Generale in Vorarlberg u. s. w. zu sichern. Die bayerische Brigade Karg aber, welche bisher noch in Würzburg gestanden hatte, mußte, 3 Bataillons vom 6. und 13. Infanterieregimente stark, zur Armee einrücken, sammt aller, in den Depots gelegenen dienstfähigen bayerischen Reiterei. Indem Napoleon die Dienste anerkannte, welche die bayerischen Krieger und deren Führer Deroi und Wrede ihm geleistet hatten, munterte er sie zu neuen Anstrengungen auf, als sie an den Inn zogen.

Um die Oesterreicher über den beabsichtigten theilweisen Innübergang bei Wasserburg irre zu führen, machte der bayerische General Wrede mit der Avantgarde eine Bewegung gegen Hohenlinden, dann aber am 27. October über Ebersberg gegen Steinering. Auf die Nachricht, Wasserburg sey von den Feinden verlassen, schickte er den Oberstlieutenant Stengel mit 2 Compagnien des 4. leichten Bataillons dahin, zur Herstellung der Innbrücken. Aber am jenseitigen Ufer stand noch der österreichische General Schustedt mit einer Abtheilung. Es entzündete sich ein lebhaftes Gewehrfeuer. Die Bayern, theils aus der Stadt, theils auf den Anhöhen hinter derselben, unterhielten es so gut, daß sich die Oesterreicher nach einer Stunde (mit Verlust von 8 Todten und mehreren Verwundeten) zurückzogen. Die Brücke wurde hergestellt, und zwar der unerschrockene Eifer des damaligen Straßen- und Wasserbau-Ingenieurs M. Riedel und des Honorat Angerer war es, welcher ungeachtet des feindlichen Feuers, mit einer unerwarteten Schnelligkeit die abgebraunte Innbrücke herstellte. Ueber diese Brücke zogen Bernadottes französische Schlachthaufen, die Bayern und die Cuirassierdivision d'Hautpoult, und bewegten sich über Altenmarkt und Traunstein nach Teisendorf. Dahin mußte auch die bayerische Brigade Nutius Minuzzi ziehen, welche von ihrem Cordon bei Tölz ꝛc. abgerufen worden war. Diese bayerische Brigade rückte am 26. October Abends um 9 Uhr von Tölz her in Aibling ein, und das Infanterieregiment Churprinz besetzte die Mangfallbrücke. General N. Minuzzi schickte noch in der Nacht den Oberlieutenant M. v. Grafenstein vom Leibregimente mit 60 Schützen und mit einem Zuge Taxis-Dragoner nach Rosenheim, den Feind dort zu überfallen und die Wiederherstellung der Brücke zu erzwecken. Der Major v. Saruy mit 2 Füseliercompagnien vom Leib- und Churprinzregimente, dann

1 Kanone unter Lieutenant Hoffstetten, und eine halbe Grenadiercompagnie mußten zur Unterstützung desselben nachrücken. Die beiden mittleren Joche der Rosenheimer Brücke waren abgebrochen. Am jenseitigen Ufer standen 300 Oesterreicher zu Fuß und 80 zu Pferde.

Das zu Rosenheim angekommene Detaschement unter Grafenstein, brachte daselbst die Nacht unter den Bögen zu. Am Morgen des 27. gaben die Oesterreicher sogleich auf die bayerischen Vorposten Feuer. Aber unter Begünstigung des Nebels rückte Grafenstein schon am frühen Morgen bis zum Baustadel an der Innbrücke vor. Der Vortheil war sehr ungleich; die Oesterreicher standen zwischen Planken und Häusern, und waren mit Doppelstutzen versehen; die Bayern standen mit ihren einfachen Gewehren im Freien. Bis um 9 Uhr dauerte das Geplänkel ohne Erfolg. Aber jetzt kam Major Sarny mit seiner Mannschaft und dem Geschütze an. Nachdem diese Truppen Posten gefaßt hatten, und die Kanone hinter der durchbrochenen Mauer auf der Schießstätte aufgestellt war, wurde das Feuer lebhafter. Schon der erste Kanonenschuß brachte sichtbare Verwirrung unter die Oesterreicher, und ihre unter einem Hause verborgenen Schützen mußten weichen. Bei dem zweiten Kanonenschusse wagte der patriotische Brückenmeister Th. Mühlauer zu Rosenheim ein kleines, unter der Brücke befindliches Fahrzeug zu besteigen und solches trotz des heftigen Feuers der Oesterreicher an das linke Ufer seinen Landsleuten, den Bayern, zuzuführen. Er erreichte glücklich dieses Ufer. Schnell warf sich der tapfere Oberlieutenant Grafenstein mit Corporal Max Ries und 5 andern Freiwilligen in dieses schlechte Fahrzeug, setzte über, faßte am andern Ufer festen Fuß und behauptete sich da bis der, seines Lebens nicht achtende Mühlauer noch mehr Kähne zusammengebracht und Major Sarny Hilfe und Unterstützung übergeschifft hatte. Die Oesterreicher nahmen eilige Flucht mit Hinterlassung einiger Todten, Verwundeten und Gefangenen. Es war halb 3 Uhr nach Mittag als die ganze bayerische Brigade N. Minuzzi in Rosenheim unter dem allgemeinen Jubel der Einwohner einrückte. Eiligst wurde die Brücke wieder hergestellt, und die Brigade setzte am 28. über den Inn.

Um den bei Rosenheim schon zurückgedrückten Feind in seinen Bewegungen zu hindern, und noch in der Nacht eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolkes bei Kloster Attel überschiffen zu können, schickte General Wrede am 27. eiligst das Infanterieregiment Prinz Carl, 40 Pferde des Chevauxlegersregiment Churprinz, und das 2. leichte Bataillon nach Attel. Aber der Inn war hoch angeschwollen und nur ein einziges Fahrzeug vorhanden. Das verzögerte die Vollendung des Uebergangs hier bis zur Mitte des folgenden Tages, und vereitelte den ersten Zweck. Die Uebergeschifften setzten indessen ihren

Weg über Amerang und Trochteldingen nach der Gegend von Salzburg fort, wo sie am 30. wieder zu Wrede und Bernadotte stießen, die von Wasserburg nach Teisendorf ihre Richtung genommen hatten. General N. Minuzzi zog ebenfalls über Teisendorf mit Wrede.

Davousts Corps setzte bei Mühldorf über den Inn; die Oesterreicher hatten sich auf dem rechten Ufer verschanzt, hatten Geschütz aufgefahren und die Brücke zerstört. Marschall Davoust ließ, unter dem Schutze seiner Artillerie, die Brücke schnell herstellen, ging mit seinen Truppen über, und sein reitendes 1. Jägerregiment warf den Feind zurück, dem man einige Gefangene abnahm. Eine Brigade von Murats Corps ging ebenfalls bei Mühldorf, dem in den Kriegsannalen berühmten Städtchen, über den Inn. Murats übrige Schaaren erzwangen den Uebergang bei Markl und Altenötting, wodurch der österreichische General Meerveld, welcher das Commando über alle österreichischen Corps am Inn übernommen hatte, gezwungen wurde, um nicht von Kutosows Heere abgeschnitten zu werden, den General Kienmayer über Gmünden nach Steinenkirchen, den General Prinz Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen über den Traunfall zurückzuschicken. Marschall Soult stand vorwärts Haag. Marschall Lannes zog auf der Straße von Landshut einher, General Marmont auf der von Vilsbiburg. Napoleon selbst verlegte am 28. sein Quartier nach Haag; am 29. ging er nach Mühldorf ab.

Aus Haag schrieb er an seine Gemahlin: „Ich bin in vollem Marsche begriffen; es ist sehr kalt . . . das ist ein wenig hart. . . . Ich befinde mich ziemlich wohl. Meine Sachen gehen zu meiner Zufriedenheit, und meine Feinde müssen besorgter seyn als ich. Ich sehne mich, Nachrichten von Dir zu bekommen und zu erfahren, daß Du ohne Unruhe bist. Lebe wohl, meine Freundin, ich will zu Bette gehen." *) —

General Wrede mit der Vorhut der Colonne des Marschalls Bernadotte hatte den Weg nach Salzburg zu bahnen. Er schickte den 29. October den Rittmeister Eisenberg mit 2 Zügen des bayerischen Chevauxlegersregiments Churprinz voran. Die Salzachbrücke war abgebrochen; kühn setzte er aber mit seinen Reitern durch den Fluß. Jenseits desselben nahm der Oberlieutenant Wilhelm v. Kleudgen, der seine Avantgarde führte, zwei österreichische Infanterievedetten gefangen, sprengte dann, von seinem Rittmeister tapfer unterstützt, gegen ein Piket Lichtenstein-Husaren und drang fechtend in die Stadt Salzburg ein. Die Besatzung, welche aus einem Grenzbataillon und einer Escadron Lichtenstein-Husaren bestand, zog sich mit einigem Verluste

*) Briefe Napoleons an Josephine u. s. w. 1. Thl. S. 79.

zurück. Die Division Wrede zog ein, während Eisenberg und Kleudgen den Feind auf der Gratzer Straße verfolgten und denselben aus Tuschen am Tufchner See vertrieben und bis St. Gilgen verjagten. Wrede selbst, nachdem er sein Fußvolk vorwärts Salzburg, auf der Straße von Linz und Gratz aufgestellt hatte, eilte, an der Spitze seiner Reiterei, dem Feind auf der Neumarkter Straße nach, ohne ihn bei dessen schneller Retirade erreichen zu können. Nur noch ein Hauptmann und 65 Soldaten konnten zu Gefangenen gemacht werden. Folgenden Tages zogen Bernadotte's Colonnen in Salzburg und Umgegend ein. Die vortheilhaftesten Stellungen nach Steyermark und Kärnthen, nebst den Pässen und Zugängen nach Tyrol wurden von ihnen besetzt. Wrede wandte sich mit der Avantgarde gegen Straß und ließ bis Wels streifen. Die bayerische Division Deroi stand bei Oedhof. Die französischen Divisionen Drouet und Kellermann sandten Abtheilungen gegen Radstadt. Ueber Golling stießen sie in den Gebirgsebenen des Luegpasses auf ein Truppencorps Oesterreicher, das unter den Befehlen des General Szenascy stand. Der französische General Werle mußte den Paß angreifen. Die Fortification dieser Stellung konnte nur auf furchtbaren Wegen über steile Felsen erstürmt werden. Ein Bataillon des 7. leichten französischen Infanterieregiments achtete nicht Beschwerden, nicht feindliches Feuer, erkletterte die Schanzen und eroberte den Posten. General Szenasey zog sich seitwärts gegen Kärnthens Marken hin.

Als gleich nach dem Einmarsche der Franzosen in Salzburg, die gemeinen Soldaten vorzüglich sich sehr inhuman betrugen, beinahe mit nichts zufrieden sein wollten; die besten Speisen, das schönste Brod u. s. f. den Aufwärtern und selbst den Hauswirthen an die Köpfe warfen und nur alle Gattungen von luxuriösen Speisen und Getränken forderten; als sie ferner alles, was ihnen anstand, sich zueigneten, und deßwegen bereits am dritten Tage die Klagen und Beschwerden der Einwohner darüber allgemein waren, sendete die Bürgerschaft eine Abgeordnetenschaft an den Marschall Bernadotte, und bat denselben um Abstellung dieses häufigen Unfuges. Marschall Bernadotte erließ sogleich einen Tagesbefehl, in welchem er den Einwohnern Schutz des Eigenthums und der Personen zusagte, und den Soldaten die Achtung der Religion, der Sitten und Gebräuche des Salzburgischen Volkes einschärfte; als aber darauf noch einige angesehene Häuser um Sauvegarden bei ihm ansuchten, gab er unwillig den Bescheid: „Daß sein ganzes Corps lauter Sauvegardes wären." Bernadotte gebot auch dem Kauf- und Handelsstande von Salzburg, die Oeffnung der Läden bei 300 Gulden Strafe, und verpönte scharf den Einwohnern jede Theilnahme an der, von dem Kaiser von Oesterreich in einigen Pfleggerichten veranlaßten Volksbewaffnung.

Napoleon musterte am 29. zu Mühldorf die Divisionen Davousts, und sendete sie dann vorwärts. Lannes begab sich mit seiner leichten Reiterei voraus, rasch nach Braunau. Da er aber die Brücke abgebrochen fand, so ließ er etwa 60 Mann vom 13. Chasseursregiment auf 2 Kähnen sich einschiffen, um den Feind zu besichtigen. Dieser hatte Braunau schon geräumt. Während diese Chasseurs den Feind auf der Straße nach Altheim verfolgten, bewerkstelligte Lannes seinen Einzug in Braunau. Ebendahin kam Soult Die Franzosen fanden in diesem Platze 45—50 Geschütze, 1000 Säcke Mehl, eine bedeutende Menge Munition aller Art, Hafer, eine schöne Bäckerei und 60,000 Rationen Brod. Napoleon begab sich am 30. selbst nach Braunau.

In der größten Eile wurden Tausende von Landleuten aufgeboten, die Festung Braunau in bessern Stand zu setzen; selbst aus den Gegenden von Landshut und Straubing erschienen dazu Arbeiter, aus welcher Gegend auch die nöthigen Naturalien bezogen wurden. Napoleon sah wohl ein, daß Braunau ein bedeutender militärischer Posten sey, und ernannte seinen Adjutanten, General Lauriston, zum Gouverneur dieses Platzes. Alle bisher in Augsburg gelegenen militärischen Administrationen und Depots erhielten ihre Bestimmung dahin. Auch die geschleiften Festungswerke von Ingolstadt suchten die Franzosen wieder herzustellen. Ueberall wurden Brücken über die Salzach, die Alza, den Inn geschlagen. Die Franzosen verstanden die Kunst, die Arbeiter zur Beschleunigung zu bewegen; statt der Schläge, der rauhen und harten Worte und Behandlung wählten sie Belobungen und Geschenke und erreichten dadurch ihren Zweck vollkommen. So beschenkte z. B. Napoleon selbst bei Donauwörth die Arbeiter, und Murat gab den Arbeitern bei Neuötting, nachdem er Bier, Wein, Branntwein und Brod unter ihnen hatten vertheilen lassen, noch 36 Kronenthaler als Geschenk.

Mit der Hauptmacht drang Napoleon in das Herz Oesterreichs; die Truppen des Marschall Ney aber, die bayerische Division Deroi und das Corps des Marschall Augereau wurden bestimmt, Tyrol und Vorarlberg zu erobern. Bernadotte ertheilte daher dem General Deroi den Befehl, mit dem ersten des kommenden Monats November in Tyrol einzurücken.

Achtes Buch.*)

Die Deckung, welche Tyrol bei dem Ausbruche eines Krieges für die österreichisch-italienischen und innerösterreichischen Provinzen gewährt; die von dem Besitze dieses Landes abhängigen of- und defensiven Maßregeln Oesterreichs gegen Süden und Westen; geben dieser Provinz einen hohen militärischen Werth. Die Beschaffenheit des Landes, der kriegerische Sinn seiner Bewohner, die durch mehrere Jahrhunderte erprobte unerschütterliche Anhänglichkeit an Oesterreich; ihr in dem Drange der Gefahren so vielfältig bewiesener Muth, und ihre Vaterlandsliebe, schaffen im geltenden Augenblicke eine Nationalkraft, die diesen militärischen Werth vollendet.

Eine einzige Heerstraße durchzieht das Land vom Süden nach Norden; die von Verona über Trient, Brixen, Innsbruck nach Bayern. Sie ist zugleich die kürzeste Verbindung zwischen Italien und Deutschland, wodurch bei offensiven Operationen dieses Land der Wendepunkt wird, von dem man nach Erforderniß schnell in das Innere von Italien, oder nach Deutschland wirken kann.

Sind die Grenzen der österreichischen Monarchie von diesen Seiten bedroht, dann gilt Tyrol für eine natürliche Schutzmauer derselben; denn kein Feind kann es im Rücken lassen, ohne es an allen Ausgängen zu beobachten; sonst gibt er seine Verbindungen unaufhörlich Preis. Mit einem hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln versehen, ist dieses Land einer selbstständigen Vertheidigung fähig. Da den Bewegungen eines feindlichen Heeres dort so viele zum Theil unübersteigliche Hindernisse im Wege liegen, so ist Tyrol eben so schwer anzugreifen, als leicht zu vertheidigen.

---

*) Benutzte Literatur: a) Geschichte des Feldzuges in Tyrol und Vorarlberg im J. 1805, von Fr. Spanoghe; in der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrg. 1823, 10. Heft, S. 3—145. — b) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Thl. S. 254—71. — c) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 119—130 und S. 218—220. — d) Bayerisches Thatenbuch, S. 13—16. — c) Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Aliirten, vom Anfange der französischen Revolution bis zum Ende der Regiernng Napoleons; Darmstadt, 19. Bändchen, S. 8. ff. — f) Feldzug von 1805, v. H. v. Bülow, 2. Thl. S. 21. — g) Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1805, S. 1281, 1286, u. 1289.

Hohe, felsige, zum Theil mit ewigem Eis und Schnee bedeckte Gebirge wechseln in Tyrol mit Thälern ab, die sich nur am Inn und an der Etsch hie und da freundlich ausdehnen, aber sich plötzlich wieder in Schluchten verengen, die durch schroffe Felsenwände gebildet werden. Alle Zugänge zu dem innern Lande führen durch Pässe, die von steilen Bergwänden eingeengt sind. Diese sind theils künstlich befestigt, theils bei der Besetzung der hohen, vortheilhaften Höhen von Natur so stark, daß die Vertheidiger keiner Waffen, sondern nur der Steine und Baumstämme bedürfen, um die unten im Thale auf der Heerstraße vordringenden Feinde niederzuschmettern. — Da selbst die Nebenrücken, welche das Land nach allen Richtungen durchkreuzen, den Charakter des Hochgebirges beibehalten, so sind die Steige über dieselben größtentheils nur für Fußgänger zu benützen.

Außer der Hauptverbindung zwischen Italien und Deutschland, gibt es folgende Querstraßen, welche in der Richtung von Osten nach Westen das Land durchziehen: den Weg von Bassano durch das Val Sugana nach Trient; die Straße von Villach über Lienz durch das Pusterthal nach Brixen; endlich der Fahrweg, welcher von Innsbruck über Landeck und den Arlberg nach Feldkirch führt, von welchem sich oberhalb Innsbruck mehrere Zweige trennen, die über die Scharnitz nach München, über Lermos und den Ehrwaldenpaß nach Garnischau, auch über Reutti und Füssen nach Augsburg führen. Diese letzteren Straßen sind Ursache, daß das nördliche Tyrol seit jeher von feindlichen Heerführern oft zum Object ihrer Operationen gewählt wurde.

Die westliche Grenze des Landes wird durch Vorarlberg hinlänglich gedeckt. Die Vertheidigung dieser vorgeschobenen Provinz kann nie als selbstständig, sondern muß allezeit als von jener von Tyrol abhängig betrachtet werden. Daher wird für ein in dieser letzteren Landschaft aufgestelltes Truppencorps die Erhaltung seiner Verbindung mit Tyrol über den Arlberg als unerläßig angenommen.

So wie der Ausbruch des Krieges nicht mehr zu verkennen war, rief man die Tyroler Landmiliz, an deren Organisation man seit 1803 in Innsbruck beschäftigt war, auf. Die Stärke der ganzen Landmiliz war auf 10,000 des ersten und 10,000 Mann des zweiten Aufgebots bestimmt, war in 4 Regimenter, jedes zu 4 Bataillons oder 24 Compagnien, die Compagnie 208 Mann stark, abgetheilt und hatte zwei Landesobristen, und zwar für die zwei Milizenregimenter des nördlichen Tyrols (Ober- und Unterinnthal bildeten das erste, das Pusterthal das zweite Regiment) den Grafen Brandis, für jene des südlichen Tyrols (Vintschgau, Burggrafenamt und das obere Etschland bildeten das dritte, Trient und die italienischen Confinen das 4. Regiment) einen andern bewährten Edelmann an

der Spitze. Anfangs Septembers trat eine Hofcommission in Innsbruck zusammen, um das Landesheer auf den Kriegsfuß zu setzen. Das erste Aufgebot oder den ersten und zweiten Zug konnte Erzherzog Johann von Oesterreich schon am 12. September mustern. Auch das zweite Aufgebot oder der dritte und vierte Zug wurde schleunigst zu den Waffen gerufen. Aber aus Mangel anderer Waffen wurde ein großer Theil der Milizen mit schweren Musketen versehen. Endlich wurde noch ein ungeregelter Landsturm gebildet, welche Organisation lebhaft Erzherzog Johann, der Landesgouverneur Graf Brandis, der F. M. L. Marquis Chasteler, u. s. w. betrieben. — Der Tyroler ist gewöhnlich mit einem Stutzen bewaffnet, und unstreitig, was die beträchtliche Classe der Jäger und der auf Freischießen herumziehenden Schützen betrifft, der geübteste Schütze in ganz Europa. Die Sorgfalt dieses Volkes für diese Feuerwaffe, das Raffiniren auf ihre Vervollkommnung geht in das Unglaubliche. Alles Schießen in diesem Lande geschieht auf 150 — 300 Schritte aus freier Hand, mit aufgehobenen, nicht an den Leib angelehten Armen und ohne irgend ein Hilfsmittel auf dem Gewehr für das Gesicht, mit bloßem Auge. Sie bedienen sich größtentheils noch des ohne Zweifel besseren altdeutschen Anschlags, und ein großer Theil der geübtesten Schützen hat in einem eingeschraubten Zündkern 2 Zündlöcher neben einander, um dem Versagen, oder auch nur dem langsamen Feuer zu begegnen. Die Kugeln und das Pulver führt jeder besonders in einem angehängten Sack, daher auch wegen der Langsamkeit des Ladens, sein Feuer wenig Lebhaftigkeit hat. Doch ist dieses im Gebirge, wo gewöhnlich wegen der vielen Hindernisse nur stehenden Fußes gefochten wird, von keinem so großen Nachtheil, wie in der Ebene. So war die Bewaffnung der geübten Schützen; das Massenaufgebot war in nemlichen Verhältnissen schlechter mit Gewehren versehen. Ein Theil desselben war sogar mit dem Gebrauche des Gewehres so unbekannt, daß sein Feuer von keiner Bedeutung war. Andere Waffen, als das kleine Feuergewehr kennt der Tyroler nicht. Aber mit Vorliebe hängt er an das grobe Geschütz, und hat er einige Doppelhacken oder Kanonen bei sich, so vergöttert er sie beinahe; obgleich sie eigentlich oft nur Schaustücke waren und ihnen keinen Vortheil gaben. Der Tyroler ist durch seinen Charakter eben so, wie durch die Beschaffenheit seines Locals der einzige, von der Natur privilegirte Vertheidiger seines Landes, und es bedarf einer nicht kleinen Anstrengung, dieses Land gegen seinen Willen zu behaupten, oder es gegen fremde Angriffe, ohne seine Beihilfe, zu vertheidigen. Umgekehrt kann aber eine Regierung, wenn sie nur Vertheidigungs- und Lebensmittel herbeischafft, mit dem geringen Zusatze von einigen tausend Mann, diese große Feste der Natur sehr leicht

gegen eine feindliche Macht von einigen 60,000 Mann vertheidigen, wenn das Landvolk gemeinschaftliche Sache macht. Das Verlassen der Wohnungen, das Zerstreuen auf die Berge und die Reactionen auf dem Rücken des eingedrungenen Feindes, sind die ersten Bedingungen eines Vertheidigungskrieges im Tyrol und diese Bedingungen kann allein der Bewohner erfüllen. Nicht durch Massenvertheidigung der Engpässe, nicht dadurch, daß man sich quer über die Defileen, sondern dadurch allein, daß man sich auf ihrer ganzen Länge stellt, wird dem Eindringen eine Grenze gestellt. Um Tyrol mit Solidität zu erhalten, ist es wesentlich nothwendig, sich der Anhänglichkeit seiner Bewohner zu versichern, und dadurch dem Boden selbst die Kraft zu seiner Vertheidigung entsprießen zu lassen. *)

Im Vorarlberg gingen die Landesvertheidigungs-Anstalten nicht minder gut von Statten. Das Land sollte 6000 Mann aufstellen, von welchen bereits der größte Theil zu verwenden war, als am 28. September 1805 die Ankunft des Erzherzogs Johann zu Feldkirch erfolgte.

Während die Landesvertheidiger sich bildeten und an die Grenzen abrückten, erfolgten nach Tyrol starke Truppenmärsche von österreichischem Linienmilitär. Anfangs Septembers war die Streitmacht in Tyrol auf 65 Bataillons und 16 Schwadronen angewachsen, etwa 32,500 Mann Infanterie und 1600 Mann Reiterei. Dreimonatliche Vorräthe wurden durch ununterbrochenen Nachschub aus dem Hauptmagazin von Villach in die Magazine von Trient, Botzen, Brixen und Innsbruck gebracht. Zu Brunnecken, Lienz und Ober-Drauburg wurden nebstbei Filialmagazine errichtet, welche durch beständige Zu- und Abfuhr im gehörigen Stand erhalten wurden.

Die erste Abtheilung des in Tyrol versammelten Heeres, commandirt vom F. M. L. Hiller, erhielt die Bestimmung, für den Vertheidigungskrieg die Eingänge in das südliche Tyrol über den Sulz- und Einsberg, durch die Judicarien, über den Montebaldo, und an der obern Etsch, zu beobachten, dem Heere des Erzherzogs Carl in Italien bei der Vertheidigung wie beim Angriffe die rechte Seite und den Rücken zu sichern. Die Bewegungen dieser Abtheilung hingen also in unmittelbarem Zusammenhange von denen des italienischen Heeres ab, und sie stand somit unter der Oberleitung des Erz-

---

*) Ueber die Tyroler, die Art der Waffen und des Munitionszustandes, der Methode der Lager, des Gefechtes rc. in Tyrol, ein Mehreres und Näheres noch in dem Werke: „Der Krieg in Tyrol während des Feldzuges von 1809, mit besonderer Hinsicht auf das Corps des Obersten Grafen von Arco. Mit Anmerkungen über die Natur des Krieges in diesem Gebirgslande rc. von C. Baur. München, 1812.“ S. 147—79.



herzogs Carl. Hillers Corps bestand ursprünglich aus 20 Linien-Bataillons der Regimenter Ducka, Neugebauer, Klebeck und Jordis, aus 3 Bataillons Oguliner-Grenztruppen und 6 Schwadronen vom Regimente Hohenzollern-Chevauxlegers; welche Truppen unter die Brigadiere: Generale Vertusi, Dedovich und Schauroth getheilt, 10,103 Mann zählten, und zu Roveredo, Ala, Vezzano, Arco, Belinzona, Stenico, Trient ꝛc. lagen.

Die zweite Abtheilung unter F. M. L. Jellachich, (welcher am 6. September in Innsbruck anlangte), hatte die Bestimmung, dem österreichischen Heere in Deutschland, sowie es über den Inn, die Isar, den Lech und über die Iller, an die Quellen der Donau hinaufrückte, die linke Seite, im ungünstigsten Falle den Rücken, und im nördlichen Tyrol die Eingänge aus Bayern, Schwaben und aus der Schweiz zu decken. Von diesem Corps stand die Brigade Wolfskehl, bestehend aus 5 Bataillons Hildburghausen-Infanterie, 2 Bataillons Tyroler-Jäger und 2 Schwadronen Blankenstein-Husaren, 3500 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie stark, zwischen Feldkirch und Bregenz, und beobachtete die Straße gegen Waldsee und Stockach, die übrigen 14 Bataillons, (5 Bataillons vom Regimente Beaulieu, 4 von Stein und 5 von Kaiser) und 4 Schwadronen (Blankenstein-Husaren), zusammen 7400 Mann, cantonirten einstweilen zwischen Landeck, Imst und Innsbruck, und waren zur Vorrückung nach Vorarlberg bestimmt.

Die dritte Abtheilung, auch den Namen eines Intermediar-Corps führend und von F. M. L. Auffenberg befehligt, hatte seine Aufstellung zwischen Nauders und Landeck, mit Ausnahme eines Bataillons Erzherzog Ludwig-Infanterie, welche die Besatzung von Innsbruck bildete, und bestand aus 15 Infanteriebataillons der Regimenter Erzherzog Ludwig, Froon und Spork und 2 Schwadronen Blankenstein-Husaren, alles 7700 Mann stark.

Unter dem General Prinz Victor Rohan waren 5 Bataillons vom Infanterieregimente Franz Kinsky, 1 Bataillon Tyroler-Jäger und 2 Schwadronen Hohenzollern-Chevauxlegers, 3200 Mann stark, zu Glurns versammelt, welche zur Beobachtung der Eingänge aus dem Valtelin verwendet wurden und die Ortschaften Nauders, Taufers, Latsch, Laas ꝛc. besetzt hielten.

Am 8. ging die österreichische Armee von Deutschland unter dem Erzherzog Ferdinand und dem F. M. L. Mack über den Inn und drang gegen Ulm. General Jellachich mußte seiner Bestimmung gemäß dieser Bewegung folgen; mit Ausnahme eines Bataillons Beaulieu, das in Reutti blieb, hatte er am 20. September sein ganzes Corps zwischen Feldkirch und Bludenz versammelt und es mit den Vorarlberger Milizen verstärkt. Schon am 22. stand er mit der

Armee von Mack in Verbindung, an welchem Tage er von diesem Feldherrn (aus Memmingen vom 20. September) den Befehl erhielt, 1 Tyroler Jägerbataillon sogleich über Waldsee nach Stockach abrücken zu lassen, um die dort angekommene Avantgarde des F. M. L. Fürsten C. Schwarzenberg zu verstärken, was auch geschah. Das ganze Corps des F. M. L. Jellachich setzte sich in Bewegung, um die ganze Linie zwischen Lindau und Isny zu gewinnen. Schon am 23. September nahm General Wolfskehl mit seiner Brigade Besitz von Lindau, Mörsburg, Buchhorn, Tettnang; die Brigade Carl Prinz Rohan besetzte Isny, Achberg, Wangen, Bregenz, Feldkirch, Hoheneck u. s. w. Jellachich selbst nahm sein Hauptquartier in Bregenz, sein größtes Augenmerk auf die Befestigungen mehrerer Punkte, besonders der Stellung von Feldkirch, richtend.

Erzherzog Johann sorgte thätlich für die Vertheidigung von Tyrol und Vorarlberg. Er ließ Feldschanzen bei Feldkirch, Bregenz, Götzis, bei Füßen, Vils, Robertshöhe, Nicolai-Mauer, Vermiglio, Lardar und am Gardasee anlegen; er sorgte für die Befestigungen der Scharnitz, von Kufstein, für die Verschanzungen bei Trient. Er bewaffnete und organisirte die Tyroler, er schaffte Kriegs- und Lebensbedürfnisse herbei. Zur schleunigen Verbreitung der Befehle wurde die Aufstellung mehrerer Telegraphen angeordnet.

Als die Nachricht einkam, daß Napoleon mit einer sehr großen Macht der österreichisch-deutschen Armee entgegenstrebe, glaubte man, diese Armee verstärken zu müssen. Die Abtheilung des F. M. L. Auffenberg bot zunächst hiezu die Hand, dessen Abrückung mit den letzten Tagen des Septembers mit den im Ober-Innthale versammelten 14 Bataillons und 2 Schwadronen über Füßen, Augsburg, erfolgte. Das Bataillon Beaulieu-Infanterie blieb in Reutti stehen. Um die durch Abrückung der 14 Bataillons entstandene Lücke zu füllen, sendete Prinz Victor Rohan 5 Bataillons Franz Kinsky nach Landeck. Eine bedeutende Anzahl Tyroler Milizen standen schon früher vom Arlberg bis Reschen. F. M. L. Hiller sendete dem General Victor Rohan dafür das Infanterieregiment Ducka zu, und erhielt wegen dieses abgegangenen Regiments das Regiment Mitrovsky aus Italien.

Allein noch immer schien dem österreichischen Feldherrn die Armee in Deutschland nicht stark genug. Achtzehn Bataillons, die von Wien nach Italien ziehen sollten, erhielten Befehl, sich nach Tyrol zu wenden, aus welchem Lande dann die Infanterieregimenter Erzherzog Carl und Auersperg (10 Bataillons) den Weg über Innsbruck fortsetzten; die Infanterieregimenter Czartorisky und de Ligne (8 Bataillons) aber dem General Hiller untergeordnet wurden. Später wollte Erzherzog Carl nach Deutschland zur Verstärkung die

5 Infanterieregimenter Klebeck, Mitrovsky, Czartorisky, Ducka und Kerpen und die 2 Dragonerregimenter Melas und Würtemberg aus Tyrol und Italien senden, während er dem General Hiller die 2 Infanterieregimenter Alvinzi und Benjosky aus Italien zuziehen ließ. Allein durch die Nachricht, daß die russische Hilfs-Armee in Eilmärschen im Anzuge sey, bewogen, ließ der Erzherzog Ferdinand nur die Regimenter Czartorisky und Mitrovsky, dann das bei Reutti stehende Bataillon Beaulieu-Infanterie nebst $^{1}/_{2}$ Schwadron Blankenstein-Husaren den Marsch nach Memmingen fortsetzen, die übrigen 5 Regimenter aber zurückcommandiren. Erzherzog Carl ließ jedoch die Infanterie in Tyrol bei General Hiller, und nur die 2 Dragonerregimenter, die bereits am 10. October Bassano erreicht hatten, wieder zur italienischen Armee zurückkehren.

Der französische rechte Flügel — Corps von Ney — hatte Stuttgart besetzt, welcher Umstand den Erzherzog Ferdinand und seinen Rathgeber veranlaßte, den General Jellachich zum schleunigen Aufbruch nach der Gegend zwischen Leutkirch und Wurzach zu beordern. Der Vormarsch hatte, mit Ausnahme eines Bataillons von Beaulieu-Infanterie und 2 Schwadronen Blankenstein-Husaren, welche zur Deckung der angefangenen Festungsarbeiten bei Lindau *) verblieben, am folgenden Tage statt. Das ganze Corps stand Mittags zwischen Leutkirch und Wurzach versammelt. Hier erhielt Jellachich die Weisung, die Husaren von Blankenstein nach Ulm zu senden. Dagegen wurde ihm das Chevauxlegersregiment Klenau zugetheilt.

Die Beobachtung der Gegend vom Bodensee bis an die Donau wurde nun das Hauptaugenmerk des Generals Jellachich. In Gemäßheit dessen versammelte er in der Nacht vom 7. auf 8. October seine Infanterie bei Biberach, und beorderte zur Unterstützung des Obersten Kinsky, den General Wolfskehl mit 2 Bataillons Beaulieu nach Stockach. Kinsky bildete bisher mit dem Chevauxlegersregimente Klenau einen Theil der Vorhut der deutschen Hauptarmee, und wurde nun in den Stand gesetzt, zur Beobachtung des rechten Donau-Ufers sich von Tuttlingen weiter abwärts gegen Riedlingen auszudehnen. — Noch war die Abtheilung unter F. M. L. Jellachich nicht bei Biberach vereiniget, als ein in der Nacht vom 7. auf 8. ausgefertigter Befehl des Erzherzogs Ferdinand sie eiligst nach Ulm rief. Am 8. frühe traf Jellachich mit 5 Bataillons Hildburghausen, 5 Bataillons

*) Die Befestigung der Stadt Lindau sollte in einem Brückenkopf für 1 Bataillon und 4 Kanonen und aus einer geschlossenen Schanze vor der Stadt für 2 Bataillons und 8—10 Geschütze bestehen. — F. M. L. Mack hatte am 27. September Lindau selbst besichtiget, welches die linke Flanke der österreichischen Armee in Deutschland sichern sollte.



Kaiser, 4 Bataillons Stein, 1 Grenadierbataillon vom Regimente Beaulieu und 1 Tyroler Jägerbataillon daselbst ein. Er wurde zur Besatzung der Festung bestimmt.

Noch war an den Grenzen Tyrols Alles ruhig; alle Landespässe der nördlichen Grenze waren unbesetzt und schienen bei der Vorrückung der österreichischen Armee in Deutschland bis an die Quellen der Donau zureichend gesichert; — als plötzlich die Nachrichten von dem Uebergange der Franzosen bei Donauwörth über die Donau; — von der Niederlage des F. M. L. Auffenberg bei Wertingen; — von dem hierdurch veranlaßten Rückzug des F. M. L. Kienmayer bis Dachau sich verbreiteten. Die seit mehreren Tagen unterbrochene Verbindung mit Erzherzog Ferdinands Heere, das nun beginnende Flüchten von Gepäck, Fuhrwerk und versprengter Mannschaft dieses Heeres nach Vorarlberg und an die Grenzen Tyrols waren Umstände, welche in diesem Lande Besorgnisse einer nähernden Gefahr erregten, die, wenn sie auch noch klein, mit jeder Stunde größer wurde, und ehe man es sich versah, das Land auf das Aeußerste bringen konnte. — In Innsbruck ging zu gleicher Zeit das Gerücht, daß der Feind seinem, bis Partenkirch vorgeschobenen Vortrab, 20,000 Mann stark, folge. Die bisher am wenigsten beachtete Grenze war somit die Erste in Gefahr; denn wirklich bestätigte es sich, daß der Vortrab des Marschall Ney sich gegen Partenkirch ziehe und die Scharnitz bedrohe.

Der österreichische Major Lambois, der einen Transport Rekruten der Reichswerbung über die Scharnitz nach Innsbruck führen wollte, hatte kaum diese Nachricht erfahren, als er sogleich die Scharnitz mit seinen Rekruten besetzte, die Brücke aufzog und Wasser in die Gräben ließ; entschlossen diesen wichtigen Posten bis zur Ankunft mehrerer Truppen auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die wackern Bewohner von Scharnitz und Luetasch erschienen sogleich freiwillig mit Stutzen bewaffnet und schlossen sich an ihn an.

Innsbruck, das seit dem siegreichen Einzuge des tapfern und chevalerescen Schyren, Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern, 1703 keinen Feind mehr gesehen hatte, war in großer Bestürzung. Der Erzherzog Johann beorderte das Bataillon Erzherzog Ludwig, das in der Hauptstadt lag, sogleich in die Scharnitz und den Luetasch-Paß; die Milizenregimenter besetzten die Grenze; die der Gefahr nahen Gemeinden wurden nach Zirl berufen, und noch in der Nacht vom 13. auf 14. zogen 6000 Bewaffnete nach Seefeld, um nach Umständen die Scharnitz oder den Luetasch-Paß zu vertheidigen. Ihrem geliebten Johann jubelten sie entgegen, als er am folgenden Tage kam, die Scharnitz zu besichtigen. Dieser Erzherzog hatte sich unendlich beliebt gemacht; er hatte auch in Folge des kaiserlichen Auf-

rufs gesucht, die Herzen aller Tyroler zu gewinnen. Täglich besuchte er die Casernen, die Waffenübungen der Krieger und die Kranken in den Hospitälern, um das Vertrauen der Soldaten und der Landesbewaffneten zu erhalten und zu befestigen.

Um die nöthige Unterstützung zur Abwendung der Gefahr in der Nähe zu haben, mußte der General Hiller das Grenadierbataillon des Infanterieregiments Neugebauer, 5 Bataillons vom Regimente Kerpen, 3 von Jordis und 5 Bataillons von Klebeck auf den Brenner in Eilmärschen senden, denen aus Italien die Dragonerregimenter Melas und Würtemberg folgen mußten. Hillers Corps erhielt für seine abgegebenen Truppen durch die vom Erzherzog Carl aus Italien geschickte Division Mitrovsky, welche durch das Valfredda am 18. zu Ala ankam, einen überwiegenden Einfluß.

Bei den ersten beunruhigenden Nachrichten hatte man nicht unterlassen, aus Tyrol Streifpartien vorzuschicken, von welchen schon am 14. October die Meldungen einliefen, daß Napoleons Macht sich gegen Ulm gewendet habe, und daß die zur Sicherheit dieser Bewegung gegen die Grenzen Tyrols entsendeten Beobachtungs-Abtheilungen sich zurückgezogen hätten. Diese Nachricht wurde auch an demselben Tage durch die Ankunft des österreichischen Majors Flachenfeld von Mack-Cürassiers bestätiget, welcher Ueberbringer einer Depesche war, in der gemeldet wurde, daß die Oesterreicher am 11. October einen Vortheil über die französische Division Dupont bei Ulm erfochten hätten. Diese Muse benutzte man, um das Infanterieregiment Franz Kinsky zur Unterstützung der Pässe Scharnitz und Luetasch, das Infanterieregiment Ducka nach Reutti vorrücken, und die angefangenen Verschanzungen schneller — durch Bergleute — beendigen zu lassen. Am 17. October folgte Erzherzog Johann einem frühern Rufe nach Italien zu seinem Bruder Carl, und übertrug das Commando der Truppen in Tyrol dem F. M. L. St. Julien, und die Leitung der Landesbewaffnung dem F. M. L. Chasteler.

Bald darauf wurden die Unfälle, welche mehrere Abtheilungen der Armee in Deutschland erlitten hatten, in Tyrol kund. Mit jedem Tage vergrößerte sich die Gefahr für die nördlichen Grenzen des Landes; denn feindliche Streifpartien kamen schon bis Murnau gegen die Scharnitz, das Archenthal, und von Aibling gegen Kufstein. F. M. L. St. Julien richtete in dieser Lage sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Erhaltung der Verbindung mit Vorarlberg. Das Infanterieregiment Ducka sicherte diese durch die Behauptung von Füßen und Immenstadt, und erhielt durch das Regiment Kronprinz Ferdinand-Cürassiers, welches sich während seines Marsches von Ulm bei Landsberg angegriffen, aber sich brav durchschlagend, glücklich nach Tyrol gerettet hatte, eine bedeutende Verstärkung.

Nach Vorarlberg sendete der Erzherzog Ferdinand, resp. General Mack, den General Jellachich mit $8^3/_4$ Bataillons und 6 Escadrons am 13. October von Ulm wieder zurück. Dabei sollte Jellachich alle gegen Ulm im Marsche begriffenen österreichischen Truppen aufnehmen, die österreichische Besatzung von Memmingen an sich zu ziehen, und während des Marsches alle Brücken an der Iller abtragen. Zur Deckung seines Marsches sendete er den General Maier mit einer Abtheilung längs der Iller hinauf, der alle Brücken abbrechen und die Besatzung von Memmingen aufnehmen sollte; er selbst marschirte nach Ochsenhausen. General Maier vertrieb wohl bei Kirchberg eine Truppe Franzosen, die daselbst die Iller passiren wollten und eben mit einigen österreichischen Escadrons im Gefechte waren, brach die Brücke ab; fand aber bald, daß ein Theil des Corps des Marschalls Soult bereits ohne Widerstand die Iller bei Egelsee passirt habe, und Miene mache, auf der Straße von Ochsenhausen vorzudringen und alle Verbindung mit Memmingen dadurch abgeschnitten habe. General Maier, besorgt, seine Verbindung mit F. M. L. Jellachich zu verlieren, zog gegen das Gebirge, nachdem sich an ihn noch 4 Escadrons Blankenstein-Husaren angeschlossen hatten, die an der Iller aufgestellt waren, und vereinigte sich noch am 13. October mit vieler Anstrengung mit seinem General. Jellachich vermuthete, die französische Colonne, die bei Egelsee übergegangen sey, könnte eine vereinzelte Truppe seyn, die bemüht wäre, aus dem Gedränge zu kommen und den Rhein zu suchen; er gebot daher noch Abends um 10 Uhr dem österreichischen Commandanten von Memmingen, General Spangen, sobald als möglich mit der Besatzung jene Stadt zu verlassen und den Rücken dieser feindlichen Abtheilung zu bedrohen. Doch keinem der Eilboten Jellachichs, die auf verschiedenen Wegen mit diesem Befehl an den Commandanten von Memmingen geschickt wurden, gelang es, in die, von Soults Truppen ganz umzingelte Stadt zu kommen. Jellachich setzte indeß am 14. seinen Marsch weiter bis Leutkirch fort, wo er am 15. verblieb und die traurige Nachricht erhielt, daß die Besatzung von Memmingen am Abende des vorigen Tages die Waffen gestreckt habe. Jellachich beschloß nun, mit seinen 5495 Mann Infanterie und 915 Mann Reiterei sich bei Isny, Wangen und Ravensburg festzusetzen; was auch am 16. geschah. General Wolfskehl zog sich nach Lindau zurück. Leutkirch und Wurzach blieben nur schwach besetzt. Um die rechte Flanke der Stellung Jellachichs zu decken, rückte am 18. das Regiment Franz Kinsky nach Reutti, wo General Victor Prinz Rohan das Commando übernahm und wohin er noch 2 Jägercompagnien und 1 Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers aus dem Ober-Innthale zog; während

Oberstlieutenant Graf Spauer mit 4 Jägercompagnien, 1 Escadron Hohenzollern und einer Abtheilung Landmilizen im Vintschgau blieb.

Kufstein wurde mit den, eben aus Wien eingetroffenen 31 Kanonen und 4 Haubizen bewehrt, auf das Schleunigste verproviantirt, mit dem 4. Füselierbataillon vom Regimente Klebeck unter Major Kinsky besetzt, (welches Bataillon zugleich den Paß Klausen und die Gallaschenschanze besetzte, und beständig Patrouillen längs der Grenze unterhielt), und erhielt zum Festungs-Commandanten den Ingenieur-Major Ujhaßy. In die Stellung von Kematten kamen 18 Kanonen und 2 Haubizen. In die Scharnitz wurden 6, auf den Brenner 9 Geschütze gebracht. Die Tyroler Landmilizen wurden auf allen Punkten aufgestellt, selbst den wichtigsten, bis die im Marsche befindlichen Verstärkungen an Linientruppen aus Welsch-Tyrol und Italien angelangt seyen. Am 21. und 22. October langten diese Truppen an, und trafen nach und nach und zwischen Kufstein und St. Johann ein. Das Regiment Franz Kinsky wurde zur Vertheidigung der Ehrwalder- und Luetascher-, dann zur Unterstützung des Scharnitz-Passes, vorwärts Lermos und Zirl, aufgestellt. Die österreichischen Generale in Tyrol wollten durch einen allgemeinen Ausfall die angekündigte Offensive des österreichischen F. M. L. Kienmayer und der ersten russischen Hilfsarmee vom Inn her, unterstützen.

Allein die bösen Tage von Ulm vereitelten alle Hoffnungen. Schon am 18. October wurde der vor der Scharnitz liegende Ort Mittewald von einer bayerischen Abtheilung unter dem Oberstlieutenant Pompeji von der Brigade Nutius Minuzzi, welche die Ausgänge Tyrols zu bewachen, sich, wie wir schon wissen, auf einige Tage bei Lenggries, Gaisach, Tölz, Gmünd, Weilkirchen Tegernsee rc. in einer Postenkette aufgestellt hatte, angegriffen, und ohne Widerstand genommen; doch am folgenden Tage wurden diese Truppen wieder durch einen Ausfall aus der Scharnitz zur Räumung des Orts gezwungen. Mittewald blieb von dem österreichischen Oberstlieutenant Swinburne mit 1 Bataillon Erzherzog Rudolph besetzt. — Die Capitulation von Ulm, die am 24. in Tyrol bekannt wurde, brachte die Russen und den General Kienmayer zur Defensive, und feindliche Abtheilungen gegen die nördlichen Eingänge Tyrols. Die Lage des Landes wurde seitdem täglich bedrängter. Die nächsten Quellen aus Bayern, die ihm den Unterhalt der Vertheidiger zusicherten, waren versiegt.

Am 25. October traf Erzherzog Johann als Commandirender in Tyrol, aus Italien in Innsbruck wieder ein. Seine Armee (in Tyrol und Vorarlberg) wurde in 3 Divisionen und eine Nachhut getheilt. Die Division St. Julien oder der rechte Flügel — 10 Bataillons, 8 Schwadronen und 5,400 Mann, — wie die Division Chasteler oder das Centrum — 10 Bataillons, 12 Schwadronen

oder 5900 Mann — sicherten alle Eingänge der nördlichen Grenze, und die bei Innsbruck aufgestellte Reserve unter General Festenberg — 6 Bataillons, 6 Schwadronen oder 3600 Mann — konnte die bedrohten Punkte des Landes zugleich kräftig unterstützen. Die Landmilizenregimenter wurden auf allen Punkten im Gebirge zweckmäßiger vertheilt. Sterzingen und Brixen sollten die Hauptpunkte der Vertheidigung werden. Hier gedachte man den Feinden den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen, so oft und von welcher Seite er einzudringen versuchen würde. Von hier aus sollte er mit Nachdruck angegriffen werden, so oft er eine Blöße gäbe. — Die Division Jellachich oder der linke Flügel — 13 1/4 Bataillons, 12 Schwadronen oder 5800 Mann — sollte nach Landeck marschiren, in Pludenz nur einen Nachtrab stehen lassen, den Arlberg stark besetzen und zugleich die Eingänge in das Patznauer- und Stanzerthal bewachen. Blos auf die hartnäckigste Vertheidigung des Arlberges sollte sich Jellachich beschränken.

Als der General Kienmayer und die Russen die Linie des Inn verließen, schickte der General Meerveld, welcher den Oberbefehl über die österreichischen Streitreste in Deutschland erhalten hatte, den General Szenassy mit 2 Escadrons Lichtenstein-Husaren und 26 Compagnien Grenzsoldaten (3000 Mann) über Hallein nach dem Paß Lueg, um die rechte Seite der Tyroler Armee zu decken. General Saint-Julien, der den Befehl auch über die Brigade Szenassy erhielt, verstärkte noch den wichtigen Paß Lueg mit 3 Bataillons Klebeck, die am 2. November daselbst eintrafen. — Der österreichische General Siegenthal aber mußte um dieselbe Zeit vom Erzherzog Carl entsendet, mit 8 Bataillons von den Regimentern de Ligne und Strassoldo und 2 Schwadronen Hohenzollern-Chevaurlegers (3600 Mann von Hillers Corps) nach Spital marschiren, den Radstädter Tauern zu behaupten.

Inzwischen fand, durch alle damaligen Umstände bewogen, der Erzherzog Carl als einzigen Ausweg: Italien und Tyrol zu räumen, und einen wohlberechneten Rückzug nach Krain, der die Verbindung mit Ungarn und den Unterhalt des Heeres sicherte, zu nehmen. Der Erzherzog Johann sollte ungesäumt die nöthigen Anstalten treffen, die im westlichen und nördlichen Tyrol vertheilten Truppen auf dem Brenner zusammenzuziehen und Alles so einzuleiten, um in der Folge den Ausgang aus dem Pusterthale vor dem Feinde zu erreichen. Das Corps Hillers im südlichen Tyrol aber sollte sich in Trient sammeln, um sich auf den ersten Befehl durch das Thal der Brenta an die italienische Armee anzuschließen. Deßhalb erneuerte Johann seine Befehle an Jellachich, seinen Rückzug nach Landeck zu beschleunigen; Rohans Truppen konnten schnell beim Kniebis versammelt seyn, wenn es nothwendig war.

Der Prinz Victor Rohan meldete wohl, der Marschall Ney bewege sich von Ulm her gegen den Lech; der Marschall Augereau sammle sein Armeecorps im Oberschwaben, und beide seyen bestimmt, das nördliche Tyrol zu beobachten. — Da aber Jellachich berichtete, seine Lage sey beruhigend, da Augereau den Schweizer Boden nicht betreten habe und er jeder Gefahr gewachsen zu seyn glaube. Da die Berichte des Generals Meerveld anzeigten, daß das verbündete Heer wieder vorgehen und den Inn wieder besetzen werde; so glaubte Erzherzog Johann, Tyrol noch lange behaupten zu können.

Man traf dazu alle nothwendigen Anstalten und in jeder Hinsicht. Johann ließ unter andern eine mäßige Truppenabtheilung gegen Reichenhall vorrücken, um sich dieser wichtigen Gegend zu versichern und seine nachdrückliche Mitwirkung bei den ersten erwarteten offensiven Bewegungen Kutosows und Meervelds vorzubereiten. Die wichtigen Punkte Inzel, das Mauthhäuschen im Dorfe Weisenbach, von Siegsdorf, Marquartstein u. s. w. sollten eben besetzt werden, als die eingegangenen Nachrichten neue Befehle und neue Vorkehrungen von Seite des Erzherzogs Johann geboten.

Am 29. October hatten bereits Bernadotte's und die bayerischen Truppen Traunstein, Laufen, Waging und Reichenhall besetzt. Die Verbindung Tyrols mit Salzburg war unterbrochen. Der General Meerveld berichtete aus Lambach unter dem 29. October, daß Kutosow wieder aufgegeben habe, offensiv zu handeln, und daß er sich nach Wien zurückziehen wolle. Dieser Rückzug machte den Aufenthalt der österreichischen Truppen in Tyrol täglich bedenklicher. Die Eingänge nach Steiermark und Kärnthen waren bedroht. Der Feind stand in geringer Entfernung von Radstadt und Villach. Die Kräfte, welche Napoleon für die Besetzung dieser wichtigen Punkte verwenden konnte, über die die einzige nahe Verbindung mit dem Herzen der Monarchie bestand, waren so bedeutend, daß diese Verbindung nächstens verloren gehen mußte. Tyrol war sodann ganz der eigenen Kraft überlassen. Man mußte schnell einen festen Entschluß fassen, und mittelst der durch Thätigkeit erhöhten Kraft ersetzen, was an Zahl der Streitkräfte fehlte.

Nach dem Rückzuge des Heeres unter Kutosow und Kienmayer hinter die Enns, stand das österreichische Truppencorps in Tyrol nur mehr durch große Umwege in Verbindung mit genanntem Heere, und diese mußten bei Fortsetzung des Rückmarsches täglich schwieriger werden. In dieser Lage wurde beschlossen, die Bewegungen der Truppen in Tyrol so einzurichten, daß sie des Feindes Aufmerksamkeit erregen und eine bedeutende Theilung der französischen Macht nach sich ziehen mußten.

Zuvor aber wurde dem F. M. L. Jellachich bedeutet, daß es die Umstände nothwendig machten, die k. k. Truppen aus dem Vor-

arlbergischen hinauszuziehen. — Jellachich meldete, daß er keinen Feind vor sich habe, und machte Vorstellungen gegen den wiederholt angeordneten Rückzug. Er schützte die Unthunlichkeit vor, Bregenz und Feldkirch eher zu verlassen, als alle Naturalvorräthe zurückgeschafft seyen. Doch hatte er das entbehrliche Gepäck mit dem Infanterieregimente Beaulieu, dann ein aus Ranzionirten zusammengesetztes Bataillon und eine ähnliche Cürassier-Escadron nach Landeck in Marsch gesetzt. — Erzherzog Johann befahl nun, daß nur 1 Compagnie und 1 Schwadron in Bregenz so lange bleiben sollte, bis die Abfuhr der Vorräthe eingeleitet sey. Die übrige Division aber müsse sogleich nach Reutti abmarschiren, wo Prinz Victor Rohan sie nur erwarte, um nach Telas abzurücken.

Erzherzog Johann versammelte 8 Bataillons und 8 Escadrons von der Division St. Julien bei St. Johann; eben dahin rückte der General Festenberg mit 6 Bataillons und 6 Schwadronen über Schwatz. Diese Truppen sollten eine Aufstellung vorwärts Unken, in der Gegend von Schnaizelreuth, beziehen, und zugleich das Achenthal besetzen. Ein Detaschement sollte nach Saalfelden rücken, dort dem Feinde auflauern, und ihn, wenn er eine Blöße gäbe, entweder während seinem Marsche von Salzburg gegen Lambach oder auf seinem Zuge gegen Radstadt im Rücken oder in der Seite unversehens angreifen, und ihn dadurch von Radstadt ablenken, oder wenn es die Umstände gestatteten, ihm daselbst zuvorzukommen. — Ueber alle diese Truppen, welche den rechten Flügel bildeten, übernahm F. M. L. Chasteler wegen seiner genauen Kenntniß des Landes den Oberbefehl. F. M. L. St. Julien übernahm dagegen das Commando des Centrums, welches die Scharnitz, die Luetasch und Reutti besetzt hielt. Oberstlieutenant Spaner blieb in der Gegend von Nauders, und 2 Escadrons Würtemberg-Dragoner waren zur Beförderung und Deckung der Transporte zwischen Brixen und Linz aufgestellt. Erzherzog Johann gedachte, sich selbst an die Spitze der bei St. Johann, Unken ꝛc. sich sammelnden Truppen zu stellen, und in der Folge den Marsch über Saalfelden, St. Johann im Pongau nach Radstadt anzutreten; während F. M. L. St. Julien bestimmt war, den Brenner bis zur Ankunft des F. M. L. Hiller bei Brixen zu vertheidigen, und sodann mit demselben sich bei Spital im Drauthal mit dem rechten Flügel zu vereinigen.

General Szenassy langte indessen mit 20 Compagnien Grenzer ungestört von Salzburg, wo Bernadotte und Wrede eingezogen waren, in Hallein frühe um 10 Uhr am 30. October an, während er den Major Fröhlich mit 2 Schwadronen und 6 Compagnien nach Ischel entsendet hatte, um die dortige Straße zu decken und die Verbindung mit General Meerveld gegen Stadt Steier zu sichern; als plötzlich

bei Hallein der französische General Drouet mit 2000 Mann seines Fußvolkes und mit 400 Mann der Reiterdivision Kellermann vordrang, und dem nach dem Paß Lueg fortgesetzten Rückzuge des Generals Szenassy bis Golling folgte. Von Golling entsendete General Szenassy 1 Compagnie in das Thal von Abtenau, welche den Paß Gschutt besetzte und sich in der Folge an die Abtheilung des Majors Fröhlich schloß. Noch in der Nacht hatte Szenassy zur Vertheidigung des Passes Lueg alle Anstalten getroffen und 9 Compagnien als Reserve vor Werfen aufgestellt.

Am 31. October mit Tagesanbruche sah der General Szenassy den französischen General Werlé auf der Landstraße vor dem Passe Lueg, welcher ein lebhaftes, doch unwirksames Feuer gegen ihn eröffnete, während eine andere französische Abtheilung sich in das Gebirg auf der rechten Seite des Passes warf, die auf der Höhe aufgestellte österreichische Compagnie gegen den Paß zurückdrückte, und zwischen diesen und den bei Stegwalden aufgestellten 2 Compagnien vorwärts rückte. Nun verfolgten die Franzosen ihren Angriff in doppelter Richtung, nämlich im Rücken des Passes Lueg, der noch mit 1 Compagnie Grenzer besetzt war und wohin noch 1 Compagnie gezogen wurde, und in der Richtung gegen Stegwalden. Die im Passe Lueg aufgestellten Compagnien fielen größtentheils in französische Gefangenschaft, und der Paß wurde von den Franzosen genommen. Die beiden bei Stegwalden aufgestellten Grenzer-Compagnien, durch das unerwartete Erscheinen des Feindes überrascht, zogen sich auf die, bei der Aschauer Brücke aufgestellte Unterstützung von 4 Compagnien zurück und behaupteten diese Stellung den Tag hindurch; da des Feindes Absicht sich auf die Besetzung des Postens Lueg beschränkte. Als der General Szenassy diesen wichtigen Punkt in des Feindes Gewalt wußte und durch seine Kundschafter zugleich benachrichtigt worden war, daß der Feind bedeutende Verstärkungen an sich gezogen und zur Absicht habe, theils über Werfen, theils durch die Abtenau gegen Radstadt zu dringen, so trat er am 1. November den Rückzug dahin an; nachdem er den Major Fröhlich von Ischel nach Außen beordert hatte, um nicht durch die Abtenau in seiner linken Flanke umgangen zu werden. Doch die Bewegungen, welche die Feinde den Oesterreichern zeigten, zeigten bald, daß ihr Angriff des Passes Lueg nur zur Deckung ihrer linken Flanke unternommen wurde, während der Angriff über Reichenhall beschlossen war. Denn schon am 1. November rückte die bayerische Division Deroi ihre Vorhut voraus, von Reichenhall auf Schnaizelreuth vor. Diese Richtung mußte die Bayern auf den befestigten Paß Strub führen, wo die Oesterreicher ihnen den ersten nachdrücklichen Widerstand entgegensetzen konnten.

Strub liegt da, wo die von Innsbruck nach Salzburg führende

Poststraße Tyrol verläßt. Die aus dem Pillersee entspringende Ache*) fließt über Waidring gegen Lofer in die Saale (Sala) und bildet das Strubthal, welches sich abwärts Waidring, besonders bei dem Strubhause zwischen den hohen Lofer Wänden, — die in ihren Klüften stets von Schnee und äußerst steil sich in einen gähen Felsensturz enden, — sehr verengt. Da, wo das Thal am schmälsten ist und am stärksten gegen Lofer abfällt, liegt der Paß. Er ist von der Kunst durch eine Vertheidigungsmauer verstärkt, die quer durch das Thal gezogen, in der Mitte ein Mauthhaus hat, wo die Straße durch ein Thor führt. In der Nähe ist der Paß nicht zu umgehen. Nur längs den Wänden und den Höhen, sowie über den Hulfersteig nach dem Strubhaus können gute Fußgeher fortkommen. Der einzige und nächste gute Weg ist jener von Saalfelden über die Hochfilzen gegen den Pillersee.

Der bayerische General Deroi war, um in das Tyrol einzudringen, nach Reichenhall aufgebrochen; mit ihm waren das 1., 2., 4. und 5. Linien-Infanterieregiment, die beiden leichten Bataillons Metzen und Preising, das 1. und 2. Dragonerregiment nebst schwerem Geschütz. Von Reichenhall entsendete er seinen Vortrab, geführt vom Obersten Pompeji, gegen den durch die Natur sehr starken Engpaß des Bodenbiehls, welcher erst Nachmittags 4 Uhr am 1. November, 1 Bataillon, einige Reiterei und eine Schützenabtheilung stark, seinen Marsch nach Unken antrat. Die österreichischen Vorposten bestanden aus 1 Compagnie Klebeck-Infanterie und 1 Flügel Melas-Dragoner, welche sich hinter Schnaizelreuth auf der Anhöhe, dem sogenannten Bodenbiehl oder Bodenbüchel, neben der Landstraße postirt, hier eine Kanone aufgeführt und hinter einem starken Verhaue sich verschanzt hatten.

Gegen halb 6 Uhr Abends ging eine österreichische Reiter-Patrouille gegen Reichenhall vor, stieß aber bald auf den bayerischen Vortrab Dragoner, von welchem sie zurückgeworfen wurde. Zugleich mit den österreichischen Vorposten drangen die Bayern in die Stellung. Der bayerische Oberlieutenant C. Hahn vom 1. Dragonerregiment mit 12 Dragonern und einer Schaar Schützen war es, welcher in die österreichischen Truppen eindrang, die in der Eile nur einen Kanonenschuß thaten, welcher aber sogleich 8 Mann zu Boden streckte. Während aber die braven bayerischen Schützen den Verhau aufräumten, hieb Oberlieutenant Hahn, dem die Angriffs-Colonne, 2 Compagnien, 1 Geschütz nebst einigen Reitern, folgte, mit seinen Reitern so tapfer ein, daß er die Oesterreicher nicht nur zum Verlassen

*) So heißen im Salzburgischen und in den nächst angrenzenden Theilen Tyrols die bedeutenden Gebirgsbäche.

der Kanone, sondern des ganzen Engpasses zwang. Während dieses Angriffes sendete Oberst Pompeji den Major Maillot mit 1 Compagnie und 30 Dragonern seitwärts über Jettenberg, eine andere Compagnie über Fronau (Fronen) mit dem Befehl, bei Unken ihre Vereinigung zu erzwingen. Die Oesterreicher im Bodenbiehl, durch diesen kühnen Angriff außer Fassung gebracht, zogen sich von da auf die nächste Unterstützungs-Compagnie am Steinpasse, wo sie den nachrückenden Bayern die Stirne boten.

Nach der kühnen That am Bodenbiehl konnte selbst das wohlunterhaltene Feuer der Tyroler und Oesterreicher, die sich auf den Bergen sammelten, den Obersten Pompeji nicht mehr hindern, nach Meleck und den Steinpaß vorzurücken und diesen anzugreifen. Anfangs focht er vergebens; verlor viele Leute, aber nach einer halben Stunde Ringens, bemächtigte er sich doch dieses Punktes, nachdem Major Maillot mit seiner Colonne über Jettenbach und eine über Fronau (oder Fronen) gerückte bayerische Compagnie am Steinthale herausgebrochen waren, und die dort aufgestellten österreichischen Pikets aus den angelegten Verhauen über die Saale gedrängt hatten. Oberst Pompeji drang in ununterbrochenem Handgemenge durch das Thor vom Steinpasse vor, und die österreichischen Truppen nahmen ihren Rückzug nach Unken, wo der österreichische Major Fröauf mit 2 Compagnien vom Regimente Klebeck und mit 1 Kanone zur Unterstützung aufgestellt war. Doch die Dunkelheit der Nacht und das kühne Vordringen der Bayern brachten in der sehr zusammengeschmolzenen Abtheilung der Oesterreicher eine Verwirrung hervor, die es dem bayerischen Vortrabe erleichterte, durchzubrechen, und den größten Theil derselben niederzumachen oder gefangen zu nehmen. Der Oberstlieutenant Fröauf fand es unter diesen Umständen nicht thunlich, den bevorstehenden Angriff einer ihm überlegenen Macht abzuwarten, und trat spät Abends den Rückzug nach dem Paß Strub an. Seine Kanone konnte er nicht fortbringen, und mußte sie an dem Unkener Berge den Bayern überlassen. Oberst Pompeji zog mit 2 Compagnien ihm nach auf Lofer und den Strubpaß, um die feindliche Stellung zu erkennen. Nach österreichischen Berichten waren ihm heute 284 Oesterreicher und Landesschützen nebst 2 Kanonen in die Hände gefallen.

Nach diesem glücklichen Beginn erließ der hochgeachtete bayerische Generallieutenant Deroi folgenden Aufruf an die Tyroler: „Landleute von Tyrol! Wenn wir jetzt mit bewaffneter Hand euer Gebiet betreten, so geschieht es, weil wir im Kriege sind und unsere Feinde verfolgen; aber wir führen nicht Krieg mit euch. Ihr seyd nicht unsere Feinde, wenn ihr friedlich in euern Häusern bleibt und euch nicht in den Streit der kriegführenden Armeen mischet. Bleibt bei euern ländlichen Beschäftigungen und haltet euch ruhig; dann werdet

ihr ungestört und sicher im Kriege fortleben, und man wird euch in eurem Hauswesen, in eurem Eigenthume, in euern Religionsübungen schützen. Lasset euch nicht dazu verleiten, Antheil an dem Streite zu nehmen und die Soldaten zur Rache zu reizen, was nur Elend und Jammer über euch und eure Kinder bringen würde. Bedenket, daß man die Soldaten nicht zurückhalten könnte, mit Feuer und Schwert euer Land zu verheeren, wenn ihr euch denselben auf irgend eine Art entgegensetzen solltet. Laßt euch daher warnen; haltet euch ruhig! Unsere Feinde sind überall und auf allen Punkten mit Uebermacht zurückgedrängt. Bald werden wir uns und euch den Frieden erkämpft haben."

General Deroi war mittlerweile mit dem Gros in Reichenhall eingetroffen und erfuhr nicht sobald Pompeji's Lage, als er selbst mit 2 Bataillons zur Verstärkung und Unterstützung nach Lofer zog. Den Angriff auf die Strubpässe vorbereitend, sandte er die ermatteten Sieger nach Reichenhall zurück, und ließen von da auf künftigen Morgen die übrigen Truppen unter Nutius Minuzzi und Marsigli gegen Lofer entbieten. Es lag nicht in Deroi's Plane, den Angriff auf die Strubpässe vor Ankunft der beiden genannten Generale zu beginnen. Allein als des Morgens des 2. Novembers von der österreichischen Besatzung der Position ein starker Streithaufen Reiterei gegen das bayerische Bataillon Metzen kam, rückte dieses sogleich nebst 1 Kanone vor, und gegen die Pässe selbst, zu deren beiden Seiten sich die steilen Felshöhen mit feindlichen Schützen bedeckten, um Metzens Schaar zu empfangen. Aber die Versuche der Bayern, die Pässe zu nehmen, hatte keinen Nachdruck, und so mußten sie den ganzen Tag sich auf die Unterhaltung eines ziemlich lebhaften Feuers beschränken. 3 Compagnien vom Regimente Klebeck nebst 2 Kanonen trafen Abends in der Position zur Verstärkung ein, und zwar in dem Augenblicke, als eine Schaar Bayern, durch die Dunkelheit und den einfallenden Nebel begünstigt, die Pässe auf unwegsamen Fußsteigen zu umgehen drohte. Sie war bereits, ohne einen Schuß zu thun, in den sogenannten Salzburger Paß, einen Theil der Strubpässe, eingedrungen. Doch das rasche Vorbrechen der eben angelangten österreichischen Verstärkung, von einer Abtheilung Melas-Dragoner unterstützt, verhinderte die Bayern, sich festzusetzen. Sie wurden mit Verlust zurückgetrieben. Hätten die Oesterreicher den günstigen Moment, den ihnen der heutige Tag darbot, zu benutzen verstanden, schwerlich würde es in der Macht Deroi's gewesen seyn, sich dieser gefahrvollen Stellung zu entziehen. Allein jene führten keine entscheidende That aus, und die Brigaden Minuzzi und Marsigli trafen nach einander bei Deroi ein. In der Nacht wurden alle Anstalten zur kräftigen Gegenwehr in den Strubpässen getroffen.

Auf die erste Nachricht, daß dieser Paß von dem Feinde bedroht werde, war F. M. L. Chasteler von Wörgl nach St. Johann geeilt. Der Landsturm wurde aufgeboten und zur Besetzung der den Strub beiderseits beherrschenden Gebirge verwendet. Fünf Escadrons Melas-Dragoner wurden nach St. Johann und Waidring geführt, und 2 Bataillons von Jordis-Infanterie stellten sich am 3. November zu Kitzbühel auf. Zur Versicherung der rechten Seite der Strubpässe gingen eine Abtheilung Jäger und 300 Mann vom Landsturm über Pillersee nach Holzfilzen. Auf diese Weise hatte der österreichische General in der Enge des Passes so viele Streitkräfte, um jeden Angriff zurückweisen zu können, und rückwärts waren die nöthigen Reserven für den Fall des Rückzuges, stufenartig gestellt, zur Unterstützung bereit.

Am 3. November befahl der General Deroi den Angriff auf die Strubpässe. Während er von der Stirnseite mehrere Compagnien des Leibregiments, des leichten Bataillons Metzen und des Regiments Churprinz angreifen ließ, entsendete er den Major Hainau mit 2 Compagnien vom leichten Bataillon Metzen mit dem Befehl, daß er die feindlichen Verschanzungen umgehen und sie dann stürmen sollte. Der Rest der Regimenter Churprinz und Leibregiment und die Brigade Marsigli bildeten die Nachschubmassen und die Reserve. Während Hainau's Bewegung, scheiterten an dem tapfern Widerstande der Oesterreicher und an einem gut angebrachten Kartätschenfeuer die wiederholten Frontal-Angriffe der Bayern. Nach einiger Rast erneuerten die Bayern beständig den Kampf, um sich der Stellung zu bemächtigen. Eine Umgehung rechts der Pässe wurde von einer Compagnie Klebeck tapfer vereitelt. Aber die Bayern ließen nicht ab; ihre Hörner schmetterten und die Trommeln wirbelten zum Sturm. Das Gefühl der fürchterlichen Gefahr bei diesem Posten wurde durch die Verachtung derselben in der Brust der Stürmenden unterdrückt. Nichts, selbst der Tod nicht, der aus den Büchsen der auf den Anhöhen zerstreuten Tyroler drohte, vermochte die Bayern abzuhalten, die Höhen zu erklimmen, die Pässe zu stürmen. Sie ergriffen diese Tyroler bei den Füßen, und stürzten sie von den Felsen in die Tiefen hinab. Waren auch einige Punkte errungen, eine Truppe Feinde geschlagen, so strömte aus den Schlachten, Verhauen und anderen Rückhalten von neuem ein unausgesetzter Kugelregen aus den Röhren der Stutzen, der Flinten und Kanonen auf die tapfern Bayern. Mancher dieser ihnen feindlichen Schützen hatte 6—10 Kugelbüchsen durch Mithilfe mehrerer Ladknechte zum augenblicklichen Gebrauche bereit. Solch' ein Kampf mußte seiner Natur nach mörderisch und imponirend seyn!

Der brave Major Hainau, an der Spitze der Seinen, erklomm

die steilsten Felsenhöhen, wandte sich dann, stürzte jählings von denselben, und kam unverhofft in das Innere der ersten Abtheilung der Strubpässe, deren Besatzung durch Deroi's heftiges Kanonenfeuer beschäftiget war. Hainau machte sich mit seiner Heldenschaar Bahn, sprengte das Hauptthor auf, welches die Verschanzung gegen die Straße verschloß und räumte das Pfahlwerkzeug hinweg, das den Eingang versperrte. General Deroi drang an der Spitze seiner Colonne ein, und nach Ueberwältigung des ersten Strubpasses gegen den zweiten vor. Hier wurde blutig gerungen; denn keine Heldenschaar, wie die Hainau's, öffnete von Innen aus den wohlgeschirmten Eingang wieder. Deroi ließ die ermüdeten Krieger zurücktreten und durch die Brigade Marsigli ablösen. Es brach die Nacht ein. Deroi selbst, um die Oertlichkeiten der Stellung genauer zu erforschen, ritt gegen den zweiten Paß vor; da traf ihn eine Pistolen- oder Büchsenkugel in den oberen Schenkel, und machte ihn zur ferneren Theilnahme an dem Feldzuge unfähig. General Nutius Minuzzi übernahm das Commando. Die Verwundung Deroi's hemmte den Angriff; der Anblick des blutenden Feldherrn, der die innigste Liebe der Soldaten besaß, machte sie bestürzt; aber eben dieser Moment erhöhte hingegen den Muth der Oesterreicher. Ihre Reiterei brach vor, säbelte unter die eingedrungenen Bayern, nahmen das bereits gewonnene Thor wieder zurück, welches schnell verrammelt wurde, und Alles bereitete sich zum neuen Kampf. Allein N. Minuzzi brach denselben, welcher von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr nach Mitternacht gedauert hatte, ab. Er ließ in dem ersten Strubpasse hinlängliche Besatzung und entzog die übrigen Truppen, indem er sie in die Ebene von Lofer zurückführte, der Wirksamkeit des feindlichen Geschosses. Wenige Stunden nach Deroi's Unfalle erfolgte von Bernadotte Befehl zur Rückkehr nach Reichenhall. Es war nicht sowohl die Absicht, diese feindlichen, gegen Süden gelegenen Stellungen hinwegzunehmen und tiefer vorzudringen, als vielmehr die Oesterreicher hier zu beschäftigen und ihre Kräfte zu theilen. Denn der Hauptangriffsplan der Franzosen entwickelte sich in der nördlichen Linie Tyrols. Um 4 Uhr Nachmittags trat die bayerische Division ihren Rückzug in 2 Colonnen, über Unken und Hirschbühel, nach Reichenhall, an. Das leichte Bataillon Preising, und 1½ Escadron Dragoner deckten geschickt den Rückzug. Eine schwache österreichische Abtheilung verfolgte bis Reichenhall, und besetzte die Stellung am Bodenbiehl wieder. Ein Bataillon vom Regimente Kerpen besetzte den Kniepaß und die Stellung am hohen Kreuze. Das Infanterieregiment Klebeck stellte sich bei Lofer auf und sendete starke Patrouillen gegen den Hirschbühel und Luftenstein. In diesen blutigen Gefechten blieb 1 bayerischer Hauptmann auf dem Platze und noch 5 andere Offiziere starben an ihren Wunden.

Der Erzherzog Johann hatte sein Hauptquartier am 3. November nach Schwatz verlegt, und noch vor dem Ausgange der Ereignisse am Strubpasse die Nachricht von dem Falle des Passes Lueg und dem plötzlichen Erscheinen der Franzosen im Mittewald erhalten. Diese Nachricht bewog den Erzherzog Johann, dem F. M. L. Chasteler den Befehl zu ertheilen, daß er seine Aufmerksamkeit auf die Strecke zwischen dem Achenthal, Kufstein und Lofers richte, ohne jedoch Saalfelden und Holzfilzen ganz außer Acht zu lassen. Um die entblößte Gegend von Innsbruck zu decken, rückten dahin unverzüglich 2 Bataillons Franz Kinsky und 2 Jäger-Compagnien ab, denen 6 Bataillons zusammengezogener Grenadiere und 4 Schwadronen Melas-Dragoner folgten. Dieser Rückmarsch stand im Einklang mit den eingelaufenen Depeschen des Erzherzogs Carl, wornach Tyrol geräumt werden müsse, und mit dem Rückzuge dieses Prinzen aus Italien. Der Rückmarsch des Heeres von Tyrol sollte so eingerichtet werden, daß die Vereinigung mit dem F. M. L. Hiller, welcher von jetzt an dem Erzherzog Johann angewiesen wurde, und seinen Rückzug nicht nach der frühern Weisung Carls durch das Brentathal, sondern über Brixen nahm, — sicher bei letzterer Stadt geschehe.

Dieser Befehl erheischte die Versammlung einer starken Truppenabtheilung bei Innsbruck, und veranlaßte den Erzherzog Johann, dem F. M. L. Jellachich nochmals aufzutragen, daß er die bei Reutti stehenden Truppen ablöse und sich in Eilmärschen nach Innsbruck in Bewegung setze. Dem General Siegenthal wurde der Befehl zugesendet, sich einer vortheilhaften Stellung im Pusterthale, in der Nähe des Ortes, wo ihn dieser Befehl treffen würde, zu sammeln, und dort die weitern Befehle abzuwarten. Dieser General, der zur Vertheidigung der Radstädter Tauern bestimmt war, konnte ruhig Halt machen; denn die Franzosen hatten bereits am 2. November den Paß Lueg freiwillig geräumt und sich zurückgezogen. General Szenassy ließ durch seine, durch einige Bataillons verstärkte Truppen den Paß Lueg, die Aschauer Brücke, den Lämmer-, Gschütt- und Mandling-Paß, Radstadt und Goisorn am 3. November besetzen.

Wenden wir uns zur nördlichen Seite von Tyrol, wo sich ein blutiger Kampf entspinnen sollte.

Aus der durch Kunst und Natur beinahe unüberwindlichen Paßschanze von Scharnitz waren abwechselnd Oesterreicher und bewaffnete Tyroler in den nahe daran liegenden bayerischen Grenzmarkt Mittewald eingerückt, und schreckten die friedlichen Bewohner mit den Drangsalen der Contribution und Mißhandlung. Aber schon nahten die ersten Brigaden des 6. französischen Armeecorps, unter Marschall Ney, der von Ulm über Mindelheim, Landsberg nach Garnisch, Partenkirchen heranzog. Am 2. November langte Ney in Mittewald

an, drückte die daselbst aufgestellten österreichischen Vorposten zurück, und stellte sich an der Chaussée auf Kanonenschußweite vor der Scharnitz auf. Ney's Corps bestand aus den beiden Infanteriedivisionen Loison und Malher und aus 150 Mann Reiterei des 3. Husaren- und 10. Chasseursregiments, und war 8000 Mann stark. Am 3. November frühe um 10 Uhr wurde der Commandant von der Scharnitz, Oberstlieutenant Swinburne, schriftlich zur Uebergabe aufgefordert. Er antwortete: „Er sey entschlossen, diesen Paß auf das Hartnäckigste zu vertheidigen." — Ney mußte nun mit Gewalt erzwingen, was auf dem Wege der Unterhandlung nicht zu erreichen war.

Die beiden Päſſe Scharnitz und Luetasch liegen an der Grenze der bayerischen Grafschaft Werdenfels, und sind die Haupteingänge zu dem obern Tyrol. Die Verschanzungen der Scharnitz (Porta claudia), im dreißigjährigen Kriege erbaut, liegen gleich unterhalb dem Dorfe Scharnitz und sperren das Isar-, sowie die Luetasch das Achenthal. Beide deckten den Eingang und die Straße, welche über Seefeld nach Innsbruck führt. Die sehr hohen Gebirge, welche diese beiden Päſſe von dem Innthale scheiden, haben an einigen Stellen tiefe, oft sehr breite Einsattlungen, worunter der Arlberg, der Fern, und die Höhe von Seefeld bemerkenswerth sind. Die letztere ist von dem Fuße des Talfers, Hochmundiberges oberhalb Buchen, bis an das Reiterjoch, mehrere Stunden breit, meist mit Wald bedeckt, und von vielen Wegen und tiefen Gründen durchschnitten. Auf dieser Einsattlung entspringt der Raabach, welcher sich bei dem Dorfe Scharnitz mit der Isar, und der Uschbach, welcher sich mit der Ache (Luetaschfluß) vereinigt.

Das Thal Scharnitz wird durch die Isar gebildet, welche, nachdem sie die Wäſſer aus dem Gleirsch-, Isar- und Karbendel-Thale aufgenommen hat, ihre bisherige westliche Richtung verläßt und sich bei dem Dorfe Scharnitz nördlich wendet. Das Thal der Luetasch wird durch die aus dem Gaisthal strömende Ache, die sich oberhalb Mittewald mit der Isar vereinigt, gebildet. Diese Thäler werden unter sich durch einen von der Höhe von Seefeld abfallenden Bergfluß geschieden, der sich beträchtlich erhebt, nächst der Scharnitz die hohe felsige Armspitze bildet, dann einen steilen Sturz gegen Mittewald macht und mit dem mit Wald bedeckten Schartenkopf in einem Felsensturz endiget. Alle Gebirge bei der Scharnitz sind waldig und steil, die Armspitze und die gegen das Karbendlthal zu liegende ausgenommen; alle Nebenthäler hochliegend, rauh, ihre Tiefe waldig, von hohen, steilen Kalkalpen umschlossen. Nächst der Scharnitz liegt östlich der an Höhe die Armspitze übertreffende steile Brunnstein.

Ihr gegenüber und sofort den Gebirgen des Karbendlthales zu, gegen die Isar bildet dieser Berg steile Wände.

Der Paß Scharnitz selbst ist am engsten Platze im Thale angelegt. Er besteht in einer gemauerten Verschanzung mit breiten Wassergräben, welche von der Isar, die mitten durch den Paß fließt, gefüllt werden können. Die Verschanzungen dehnen sich zu beiden Seiten bis auf die Höhe aus: wodurch das Thal vollkommen gesperrt wird. Zur Behauptung dieses Passes ist der Besitz von Luetasch unentbehrlich. Durch beide enge Thäler führen die nächsten und besten Commercialstraßen aus Bayern nach Innsbruck. Nächst des Achenthales liegt eine Reihe hoher, felsiger Berge, die dieses Theil von Bayern trennen. Das Thal selbst ist breit und von einer großen zerstreuten Gemeinde bewohnt. Da, wo die genannten nördlichen Gebirge sich allmählich gegen Mittewald senken, ist der letzte hohe Berg, die weiße Wand, an die sich das sogenannte niedere Alpel schließt, über welches ein guter Fußsteig von Lautersee in Bayern in dem Rücken des Passes Luetasch führt. Dieser besteht aus einer gemauerten, das Thal der Ache vollkommen deckenden Verschanzung, die über das Alpel und einige entferntere Fußsteige umgangen werden kann; von deren Behauptung also das Schicksal des Passes abhängt. —

Gleich nach der schon erwähnten Aufforderung der Scharnitz wurde der Landsturm aufgeboten. Die nächsten Gerichte sammelten sich und zogen gegen Seefeld. In der Scharnitz standen die Milizcompagnien von Innsbruck, Höttingen, Seefeld und Sterzingen, zusammen bei 400 Mann stark. Sie hatten die Strecke von Kapfelberg bis an den Armkopf, das Karbendlthal und den Brunnstein besetzt. Auf dem wichtigsten Punkt, in den Verschanzungen selbst, stand 1 Bataillon des Regiments Erzherzog Ludwig. 1 Bataillon Erzherzog-Carl-Infanterie, mit einigen Geschützen, schickte F. M. L. St. Julien von Innsbruck am 3. November dahin zur Verstärkung ab.

Es war für Ney eine der schwierigsten Aufgaben des Feldzuges, bei diesen durch Kunst fast undurchdringlichen Felsenpässen den Eingang ins Tyrol zu erzwingen. Ein Zufall beschleunigte das Unternehmen. Ein junger bayerischer Ingenieur, Namens Weiß, war damals in der Gegend mit Vermessungen beschäftiget. Ihm waren alle Felsensteige, Klüfte und die Lage der Gebirge bekannt, zudem war die Kriegsgeschichte sein Lieblingsstudium. Ein recognoscirender Adjutant des Marschalls Ney begegnete ihm, und alsobald entwarf der junge Bayer einen Angriffsplan, nach welchem die Luetasch, im Fall ein höchst selten betretener Steig der Gemsjäger im tiefen Gebirge von den Oesterreichern unbemerkt geblieben wäre, umgangen

werden konnte. Allein dieser Felsensteig, auf dem nur ein Mann hinter dem andern mühsam fortkommen konnte, hatte an der entscheidendsten Stelle zur gewonnenen Bahn eine scharfe Wendung, die alles Vordringen vergeblich machte, wenn sie von einigen lauernden muthigen Gegnern besetzt war. Ein alter bayerischer Wildschütze entschloß sich, nachdem er seine Familie dem Landesfürsten und dem Marschall Ney empfohlen hatte, der Erste an der Spitze zu seyn, und die Gefahr an diesem heimlich drohenden Wendepunkt zu bestehen.

Am 4. November frühe rückte Ney mit mehreren Colonnen unter den Generalen Malher, Marcognet rc., und mit 3 Kanonen gegen die Scharnitz vor. Während dem entsendete er die Division Loison über den äußerst beschwerlichen und gefahrvollen Steig gegen den Luetaschpaß. 1 Bataillon des österreichischen Regiments Franz Kinsky und die Tyroler-Milizcompagnien von Zirl und Sitz waren bestimmt, Luetasch zu vertheidigen, welcher Paß einzig durch den angegebenen Steig, der sich über die Höhe von Lauternsee schlängelt, in der Nähe umgangen werden konnte. Ney begann die Beschießung der Scharnitz, die bald durch das ankommende schwere Geschütz sehr lebhaft wurde. Zugleich warf er Colonnen gegen das Arn- und Karbendlthal. Der österreichische Commandant, Oberstlieutenant Swinburne, sandte auf jeden der beiden Punkte eine Liniencompagnie zur Unterstützung ab, und ersuchte zugleich den F. M. L. St. Julien um Ersatz beider Compagnien und um mehreres Geschütz. Dieser setzte auch gleich nach Erhalt der Nachrichten über die Bewegungen der Franzosen 2 Jägercompagnien zur Verstärkung der Scharnitz in Marsch, welche aber früher, als sie den Paß erreichten, auf Feinde stießen, und sich wieder nach Innsbruck zurückzogen. Wie ernsthaft auch der Angriff Ney's gegen die Scharnitz war, ein Resultat gab er nicht. Bei der sogenannten Schellerunt schlugen die Franzosen eine kleine Laufbrücke über die Isar, aber von den Bergen rollende Felsstücke und das Feuer der Schützen hemmten die hier begonnene Bewegung; der französische General Marcognet drang mit der Hauptmasse so nahe gegen die sogenannte Maulecke, daß er die Kanoniere auf dieser Bastion bei den Kanonen erschoß; allein trotz dem, und daß gegen die Scharnitz den ganzen Tag von zwei Seiten die französischen Geschütze donnerten, wurde nichts ausgerichtet. Ney ließ endlich von dem Angriffe auf die Scharnitz ab; zumal da derselbe hier nicht der entscheidende seyn sollte. Auf die Luetasch sollte der geschehen. Mit dem Falle dieses Passes war auch die Scharnitz im Rücken genommen und fiel auch ohne Sturm in der Stirnseite. Ney wartete nun auf Loisons Bewegung; er schien auf deren glücklichen Erfolg zu rechnen.

Am Morgen des 4., schon um 3 Uhr frühe, war der erfahrne Gebirgskrieger, General Loison gegen die Luetasch vorgerückt; an der Spitze der Colonne der alte bayerische Wildschütze, und die bayerischen Förster Wurmer und Trysberger, mit Steigeisen den gefährlichen Pfad von Lauternsee betretend. Jener entscheidende Wendepunkt war wirklich ohne Vertheidigung gelassen. Loison erreichte also unbemerkt die Höhe von Lauternsee und rückte dann, ohne die Verschanzungen des Passes in der Fronte anzugreifen, im Rücken derselben herab. Das 69. französische Regiment Linien-Infanterie, welches sich in dem Treffen von Elchingen rühmlich hervorgethan hatte, machte die Spitze; diese tapfern Krieger hatten die Tornister auf die Köpfe befestiget, um sich gegen die Kugeln und Steine von den Bergen herab und aus den Schluchten zu schützen. Die Tyroler Milizcompagnie von Zirl ging den Franzosen entgegen, um sie aufzuhalten, damit das in den Verschanzungen vertheilte Bataillon des Regiments Franz Kinsky Zeit gewinne, sich zusammenzuziehen und Loison wieder über die Höhe von Lauternsee zurückzuwerfen. Doch diese Milizcompagnie wurde nach einem kurzen Gefechte mit großem Verluste gesprengt. Ein gleiches Schicksal traf die Abtheilung des Bataillons Franz Kinsky welche Major Kraus mit Geschütz den Franzosen nun entgegenstellte. Er konnte nur mit weniger Mannschaft und einer Kanone Seefeld erreichen, wohin ihm eine Abtheilung Franzosen auf dem Fuße folgte.

Die 2, in den Verschanzungen der Luetasch zurückgelassenen österreichischen Compagnien, unter Anführung des Hauptmann Baron Horn, blieben ihrem Schicksale überlassen. Horn zog seine schwache Truppe in der obern Luetasch zusammen, um von da den von den Bergen herabziehenden Franzosen das weitere Vorrücken zu verwehren. Bald war die Luetasch von allen Seiten eingeschlossen, und der Angriff begann. Das in den Verschanzungen eingeführte österreichische Geschütz wurde umgewendet und auf den im Rücken vordringenden Feind mit solcher Wirkung gerichtet, daß er mehrere Male zurückgewiesen wurde. Doch bei dem Eintreffen der nachfolgenden Verstärkungen wurden die Angriffe wiederholt und der Kampf eine geraume Zeit mit der größten Erbitterung von beiden Seiten fortgesetzt. Die Verschanzungen wurden mehrmals verlassen und wieder genommen. Indessen hatte General Loison, überzeugt, daß der im Rückzug begriffene Major Kraus bei Seefeld keinen Widerstand leisten könnte, den größten Theil der denselben verfolgenden Truppen gegen Luetasch zurückgezogen und mit vereinigter Kraft den Angriff erneuert, der die gänzliche Umschließung des Passes zur Absicht hatte. Als Loison dieselbe ausgeführt hatte, schickte er zwei Offiziere mit einem Tambour als Parlementairs nach dem Passe. Hauptmann Horn kam ihnen entgegen, und erfuhr aus den Schilderungen der beiden Offiziere,

daß ihm jeder Rückzug abgeschnitten und kein Entsatz zu hoffen sey, wovon sich zu persönlich überzeugen, der Feind ihm die Freiheit ließ. Dagegen drohte der wilde, einarmige Loison, Alles über die Klinge springen zu lassen, wenn, bei der Zwecklosigkeit einer ferneren Vertheidigung, die Besatzung nicht nach Verlauf einer Stunde capitulirte. Hauptmann Horn überzeugte sich vor Allem, daß sein Gegner wirklich bereits den Weg nach Seefeld gewonnen und dadurch nicht nur den Luetasch-, sondern auch den Scharnitzpaß umgangen habe; daß folglich der fernere Widerstand seinen Posten nicht erhalten konnte. Er schloß daher eine Capitulation, durch welche seine Mannschaft kriegsgefangen wurde. Abends darauf wurde die österreichische Besatzung nach Mittewald abgeführt, um nach Frankreich transportirt zu werden. Die österreichischen Offiziere wurden auf Ehrenwort, vor der Auswechslung nicht zu dienen, entlassen. — Loison, nachdem er den Paß besetzt, führte seine Truppen noch denselben Abend gegen Seefeld, von wo sich der österreichische Major Kraus, sowie die schon erwähnten 2 Jägercompagnien, die der Scharnitz zu Hilfe herangezogen, aber der Franzosen vor sich ansichtig geworden waren, nach Innsbruck zurückgezogen hatten.

Oberstlieutenant Swinburne erhielt in der Scharnitz um 10 Uhr die Nachricht, daß der Luetaschpaß gefallen sey, und daß der Feind, durch die Besitznahme von Seefeld, auch die Scharnitz im Rücken genommen habe. Er sammelte sogleich seine 2 Bataillons, seine Tyroler Schützen, und rückte, nachdem er die in den Verschanzungen befindlichen Geschütze vernagelt hatte, auf Seefeld, dem heranziehenden Feinde entgegen, um sich durchzuschlagen. Alle Versuche, durchzudringen, waren vergebens. Umrungen von den weit überlegenen Franzosen, wurde er nach einer tapfer geleisteten Gegenwehr, übermannt und gezwungen, sich zu ergeben. Die Landesschützen aber, welche mit einem kleinen Theile der Linien-Infanterie die Gebirgssteige einschlugen, erreichten Hall und stießen auf dem Brenner zu dem k. k. Armeecorps.

Viel Blut floß in diesen Tagen. Viele Franzosen sanken auch durch die Kugeln der verborgen gelegenen Tyroler Landleute. Dieses vermehrte die Wuth der französischen Soldaten, die gegen 600 Feinde niedergemacht haben sollen. Die Trophäen der Franzosen sollen in 16 Kanonen, 1 Fahne, und zwischen 1000—1500 Gefangenen, die man abgenommen, bestanden haben. Ney besetzte die Scharnitz-Schanzen, und rückte dann sogleich mit seinen Divisionen auf Innsbruck los, dort den Erzherzog Johann anzugreifen.

Sobald Erzherzog Johann die erste Nachricht von den Absichten des Marschalls Ney, sich der nördlichen Pässe zu bemeistern, erhielt, gebot er abermals dem F. M. L. Jellachich, ohne alle anderen

Rücksichten, nur Innsbruck zu erreichen, und für den Fall, daß die Scharnitz unterdessen in Ney's Hände gerathen wäre, durch das Vintschgau und das Pusterthal den Rückzug zu bewerkstelligen. Die Generale Rohan und Chasteler erhielten aber den Befehl, zugleich bereit zu seyn, dem Feinde die Spitze zu bieten und sich die Verbindung mit dem Hauptcorps gesichert zu machen und sie zu erhalten. Dem Commandanten von Kufstein gebot er, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen, und diesen vortheilhaften Punkt am Inn zu Gunsten künftiger Operationen zu erhalten. Oberstlieutenant Spauer sollte nach Brixen marschiren und sich an F. M. L. Hiller anschließen. Die übrigen Truppen sollten die Stellung auf dem Brenner beziehen. Erzherzog Johann selbst begab sich am 4. November nach Steinach, um sich auf den Brenner und nach Sterzingen zu verfügen. Der Brenner war der Punkt, der so lange behauptet werden mußte, bis die Vereinigung aller zerstreuten Abtheilungen bei Brixen geschehen war. Erzherzog Carl hatte schon seinen Rückzug aus Italien angetreten; F. M. L. Hiller sich schon auf Trient zurückgezogen, da er von Seiten des Val Sugana bedroht war. Johann mußte also ebenfalls seine ersten Bewegungen zur Räumung Tyrols anordnen, um sich mit seinem Bruder Carl vereinigen zu können.

Die Anstalten zum Rückzuge setzten das Landvolk in große Bestürzung. Es sprach laut den patriotischen Wunsch aus, alle Kräfte aufzubieten, um gemeinschaftlich mit den Truppen dem Feinde das Eindringen zu verwehren und Tyrol zu vertheidigen. Allein dieser Wunsch wurde nicht erfüllt. Spanoghe bemerkt hierbei: „Strategische Gründe erlaubten nicht, die Kräfte der österreichischen Streitmacht zu zertheilen, und einen Theil derselben zur Erhaltung Tyrols zu verwenden."

Am 5. November Morgens erfuhr der Erzherzog Johann den Fall der Pässe von Scharnitz und Luetasch. Nun hatte Ney kein Hinderniß mehr, Innsbruck zu gewinnen, welches die Abtheilungen der Generale Chasteler und V. Rohan jetzt nicht mehr erreichen konnten. Ersterer hatte noch den Ausweg, durch das Pinzgau nach Werfen zu gehen, da General Szenassy noch den Luegpaß hielt. Chasteler blieb nur der Rückzug, durch das Vintschgau, offen, der aber ohne Aufschub angetreten werden mußte, um Brixen noch zur gehörigen Zeit zu erreichen. Dem General Jellachich war ebenfalls bedeutet worden, daß ihm nur noch der Weg durch das Vintschgau, und dieser nur, wenn der Rückzug schleunigst bewirkt würde, offen bliebe. Man befürchtete mit Grund, daß dieser General seinen Bewegungen nicht diejenige Schnelligkeit geben werde, welche höchst nöthig war, wenn er noch Tyrol zur rechten Zeit erreichen wollte.

Der Erzherzog Johann schrieb ihm daher: „daß Er sich bei längerer Zögerung veranlaßt sehen werde, ihn seinem Schicksale zu überlassen."

Erzherzog Johann begab sich auf den Brenner und dann nach Sterzingen. Er beschleunigte die Arbeiten an den Vertheidigungspunkten. General St. Julien räumte Innsbruck, in dessen Nähe schon Ney's Vorhut mit seinen Posten geplänkelt hatte, und zog nach Steinach. Dem General Festenberg gelang es, aus Unter-Innthal kommend, Innsbruck noch vor dem Feinde zu passiren, und über Matray Steinach zu erreichen. Diese Truppen alle bezogen am 6. die Stellung am Brenner; die Vorposten waren bei Gries; 2 Dragoner-Schwadronen bei Steinach und Matray aufgestellt.

Der General Prinz Victor Rohan konnte am 5. seinen Marsch nach Innsbruck nicht mehr fortsetzen, nachdem er seine Leute zu Nassenreuth gesammelt hatte, weil Zirl bereits von den Franzosen besetzt war. Am 6. November zog er sich in die Stellung von Imst, um daselbst Jellachichs Antwort abzuwarten, und dann, mit demselben vereiniget, den Rückzug durch das Vintschgau anzutreten. F. M. L. Jellachich befand sich am 5. in Hohenems, von wo aus er seine Truppen zum Rückmarsch gegen den Arlberg und gegen Reutti beorderte. Von dem Falle von Innsbruck und dem Rückzuge des Erzherzogs Johann unterrichtet, gab er jede Hoffnung zur Vereinigung auf, und stellte die bereits begonnenen Bewegungen ein. Der Rückzug in die Stellung von Hohenems wurde angeordnet, wo mit doppelter Thätigkeit an den Verschanzungen gearbeitet wurde, um dem Feind Widerstand leisten zu können. Jellachich bedeutete dem Prinzen Victor Rohan, welchen er gleichfalls von dem Hauptcorps abgeschnitten wähnte, sich durch die Sicherung der östlichen Eingänge von Vorarlberg mit ihm zu vereinigen. Dieser Prinz, in der Unkenntniß der Lage des Ganzen, folgte dem Antrage, verweilte, ungeachtet der gehemmten Verbindung mit Innsbruck, mehrere Tage bei Imst, und verlor dadurch die kostbare Zeit, in welcher seine eigene Rettung noch möglich gewesen wäre. Der Erzherzog Johann, weder von dem gefaßten Entschlusse des Generals Jellallich, noch von dem unnützen Verweilen des Generals Rohan unterrichtet, hoffte noch immer auf die Vereinigung bei Brixen und begab sich am 6. November Abends nach Sterzingen. Ein längeres Verweilen auf dem Brenner steigerte indessen täglich die Gefahr für die noch einzige Rückzugslinie durch das Pusterthal; denn Erzherzog Carls Heer war bereits über die Piave zurückgegangen. Dadurch standen dem Marschall Massena, Befehlshaber der Franzosen in Italien, die Hauptthäler offen, und er konnte eine Abtheilung über Belluno und Pieve di Cadore gegen das Pusterthal vorschieben. Dieser Umstand vermehrte die Besorgnisse. — Der F. M. L. Hiller erhielt nun den

Auftrag, seinen Rückzug so einzuleiten, daß sein Corps am 10. November zwischen Klausen und Brixen gesammelt sey, damit die volle Vereinigung, aus dem südlichen und nördlichen Tyrol, am 11. vor sich gehen könne. — Der F. M. L. Chasteler hatte indessen seine Abtheilung bei St. Johann zusammengezogen, und die Verbindung über die Krimler Tauern und Brunecken unterhalten.

Der schauerliche Kanonendonner war jetzt in dem Innthale verhallt; nur noch einzelne Büchsenschüsse der zerstreuten und auf den Höhen verborgenen Tyroler Landleute wurden vernommen, und verkündigten das Herannahen der Franzosen. Schon waren leichte Reiter gegen die Thore der Stadt Innsbruck herangesprengt, wodurch die Einwohner derselben mehr in Erstaunen als in Schrecken versetzt wurden. Als am 7. November die französischen Regimenter in gedrängter und ununterbrochener Ordnung unter Ney einrückten, da erkannten die Bewohner von Innsbruck das Schicksal, welches, nach gefallenen Pässen und vergeblichem Volksaufstande, das Land bedrohte. Marschall Ney legte der Stadt eine Contribution von 300,000 fl. auf; als er aber durch die dagegen gemachten Vorstellungen in Kenntniß gesetzt wurde, daß in ganz Tyrol an der Stelle des Metalls es nur Papier- und Bancozettel gäbe; sah er sich gezwungen, von seiner Forderung abzustehen.

In dem Zeughause von Innsbruck befand sich eine beträchtliche Niederlage von verschiedenem Geschütze, 1600 Flinten nebst Munition und andern Vorräthen, die dem Sieger in die Hände fielen, und wobei sich folgende, in der Folge auf Befehl Napoleons, durch ein Gemälde versinnlichte Begebenheit zutrug. In dem Kriege von 1800 waren den Oesterreichern 2 Fahnen des 76. französischen Linien-Infanterieregiments, bei Gelegenheit eines Handgemenges in Graubündten, in die Hände gefallen. Solch' ein Verlust verursacht jedem Regimente stets eine überaus schmerzliche Empfindung. — Unter andern Geräthschaften des Innsbrucker Zeughauses erblickten nun die französischen Offiziere auch diese theuern Pfänder der kriegerischen Ehre, und mit dem Ausdrucke der größten Freude schwangen sie sie ihren Kameraden entgegen. Bald verbreitete sich die Kunde dieses glücklichen Fundes unter den übrigen französischen Truppen in Innsbruck. In Freudenthränen brachen die alten Grenadiere über diese aufgefundenen Fahnen aus, und mit dem innigsten Frohgefühle, daß auch sie für die Rettung derselben gefochten hätten, berührten die jungen Krieger die vaterländischen Zeichen, und schwuren stets den Tod dem Verluste dieser Fahnen vorzuziehen, die der Marschall Ney dem Regimente feierlich wieder übergeben ließ.

Während Ney in Innsbruck einzog und zur Sicherheit gegen das untere Innthal, Hall und die Volderer Brücke stark besetzte,

näherte sich der bayerische General Mezanelli mit der Brigade Marsigli von der Division Deroi den Eingängen von Kufstein.

Die österreichische Besatzung von Kufstein, verbunden mit den Tyroler Schützen, hatte mittlerweile die angrenzende Gegend Bayerns häufig mit Streifzügen beunruhiget. Um dieselben zurückzuweisen, wurde der bayerische Hauptmann v. Hugenpoet vom Leib-Infanterieregimente, der mit einer Compagnie zur Deckung der Innbrücke bei Rosenheim zurückgeblieben war, nach Fischbach und von da gegen Kufstein detaschirt. Hier verband er sich mit einigen 40 bayerischen Gebirgsschützen und setzte bald die Gegend in Sicherheit. Am 4. November stieß der Oberstlieutenant Zoller mit 1 Compagnie des neugebildeten bayerischen Jägercorps zu ihm. Am 6. Abends überfielen die Bayern das österreichische Piket an der Kieferbrücke. Der bayerische Lieutenant v. Pfetten vom Leibregimente, kräftig unterstützt von dem Corporal Schmidmayer und dem Soldaten Ringmeier, nahm 19 Mann gefangen; der Rest floh nach Kufstein. Die beiden schwachen bayerischen Compagnien näherten sich dieser Festung. Am 7. November Nachmittags 2 Uhr verlangten die bayerischen Oberstlieutenants Zoller und Jordan den k. k. Festungscommandanten, Major Ujhazy, zu sprechen. Dieser verfügte sich mit dem k. k. Major Graf Kinsky sogleich an den Klausner Paß. Die österreichischen Offiziere empfingen daselbst die Aufforderung der bayerischen, das Schloß sowohl, als die untere Stadt, zu übergeben. Letztere war, nach Beschaffenheit der Festungswerke, keiner großen Vertheidigung fähig, und war eigentlich nicht zu einer Behauptung in Antrag gebracht. Es kam ein Vertrag noch denselben Abend zu Stande, nach welchem die Oesterreicher die Stadt den beiden bayerischen Compagnien einräumten, und sich verpflichteten, nichts gegen die Besatzung derselben zu unternehmen. Die österreichische Besatzung zog sich in das Schloß zurück. Den 8. Abends langte der General Mezanelli mit seiner Colonne daselbst an. Das Dragonerregiment Taxis an der Spitze, marschirte der größte Theil dieser Colonne durch die kleine Vorstadt von Kufstein ohne weitere Umstände unter den Kanonen der Festung vorbei, ohne auch nur durch einen einzigen Schuß beunruhigt zu werden. Ein Zwölfpfünder der Batterie der Festung, welcher den engen Weg der Vorstadt enfilirte, hätte alles zertrümmert, allein es mußte alles an den Commandanten gemeldet werden, und bis man die Zeit auf langweiliges Hin- und Herraportiren verwendete, war die ganze Truppe glücklich vorbeipassirt. Mezanelli suchte durch das leichte Bataillon Preising und die Dragoner von Taxis eine Verbindung mit dem Marschall Ney einzuleiten. Kaum war der Einschließungskreis um die Festung gezogen, kaum brannten die Bivouacfeuer, so verkündete der Donner aller Festungskanonen, daß man sich oben

noch nicht „ganz schlafen gelegt" habe. Den 9. November langte die Artillerie der Bayern über Rosenheim an. Man hoffte sie noch mit Tagesanbruch, unter Begünstigung eines sehr starken Nebels, hinter dem Zellerberg, der Festung gegenüber, aufführen zu können; allein unvorhergesehene Umstände hatte ihren Marsch verzögert; der Nebel hatte sich verzogen und ein reiner Morgen zeigte die Artilleriecolonne den Schießscharten der Festung im wirksamen Schusse gegenüber. Aber auch dieses Mal geschah nichts Feindliches, eine Colonne von ungefähr 10 Geschützen und einer beträchtlichen Anzahl Munitionswägen defilirte anfangs einzeln und mit Vorsicht, endlich aber im langen Zuge, ohne beunruhigt zu werden. Während aller Recognoscirungen, welche der bayerische Artilleriehauptmann C. Baur und ein französischer Ingenieuroffizier auf Gewehrschußweite vor den Außenwerken der Festung unternahmen, herrschte Todesstille auf derselben; die Kanoniere derselben beschäftigten sich mit dem Reinigen ihrer Schußscharten, um sich nur „einigermaßen die Langeweile zu vertreiben." Theils am Fuße des Zellerberges, theils auf den Höhen desselben, welcher die ganze feindliche Stellung beherrschte, führten die Bayern 6 Sechspfünder und 2 Haubitzen auf. Der bayerische Hauptmann C. Baur ließ die Haubitzen mit Seilen den Berg hinaufziehen und bis zu der vordern Bergspitze tragen, von wo aus die längste Seite der Festung, bei der Josephsburg, beschossen werden konnte. General Mezanelli zog noch das leichte Bataillon Lamotte von der bayerischen Brigade des Generals Siebein an sich, welches er gegen die wohlverrammelte und besetzte Klausenschanze am 10. entsendete. Die Oesterreicher störten nicht die Bewegungen, nicht die beginnenden Arbeiten der Angreifer.*)

Die für Wittelsbachs Fahnen siegreichen Gefechte am Kieferbache entwaffneten zugleich das aufgeregte Volk des Gerichts Kufstein. Der Vorstand dieses Gerichtes verpflichtete sich gegen die bayerischen Oberstlieutenants Jordan und Zoller, das bewaffnete Volk zu bewegen, friedlich in seine Wohnungen zurückzukehren. Dagegen versprachen die bayerischen Offiziere Sicherheit und Schutz des Eigenthums von Seite ihrer erzürnten Soldaten. — In diesen Tagen zeigte sich der Eifer und Patriotismus der bayerischen freiwilligen Gebirgsschützen und Jäger mit Erfolg. Der bayerische Oberförster Joseph Dillis, Anführer einer solchen Schaar Freiwilligen, deckte mit Klugheit den nach Kufstein vorrückenden Truppen Mezanelli's geschickt die Flanke, indem er bei Reiterswinkel vordrang. Auch hielt er

*) Die Ereignisse in und bei Kufstein sind vornehmlich nach einem Augenzeugen derselben, dem k. bayer. General C. Baur vom General-Quartiermeisterstabe, einem unlängst verstorbenen hochverdienten Veteranen, geschildert.

muthig die Gebirgspässe am Seehaus und Reiterswinkel gegen den Feind. Revierförster Xaver Bauer, ein Obmann der Schützen, allarmirte tapfer mit 2 französischen Compagnien unter Oberst Siere den Feind in Bairischzell, und focht wacker bei Ursprinz. Der Oberförster Stürzer, Anführer einer Schaar Freiwilligen hatte den Angriff auf Lofer rühmlich unterstützt; u. s. w.

Die erste Absicht des Marschalls Ney nach seinem Einzuge in Tyrols Hauptstadt war, die Abtheilung des F. M. L. Chasteler zu entfernen und die wichtige Verbindung mit Salzburg zu eröffnen. Fünftausend Bayern von der Division Deroi sollten über Koesen gegen St. Johann rücken, während die französische Division Malher diesen Angriff durch eine Bewegung gegen Wörgl begünstigen sollte. — F. M. L. Chasteler zog sich daher aus dem Achenthale und von St. Johann hinweg und vereinigte sich am 10. November durch das Pinzgau bei Werfen mit dem General Szenassy, die weiteren Befehle daselbst erwartend.

Ney war in Innsbruck beschäftigt, seine Kräfte dort zu vereinigen. Sein ganzes Corps bestand ungefähr aus 8000 Mann. Die Stimmung des Volkes, welche der Marschall kannte, machte ihn doppelt vorsichtig, weil er durch die Aufstellung der österreichischen Abtheilungen von Erzherzog Johann, Rohan, Jellachich und Chasteler von 3 Seiten umfaßt war; bei einem vereinten Angriffe der Oesterreicher, welchen das Landvolk kräftig unterstützt haben würde, wäre seine Lage sehr mißlich gewesen. So lange sich die Absicht der Oesterreicher, Tyrol zu räumen, nicht klar herausstellte, blieben die Bewegungen Ney's gebunden; denn jede Entfernung gegen das untere Innthal u. s. w. setzte ihn der Gefahr aus, von allen Seiten im Gebirge eingeengt zu werden. Diese Besorglichkeit äußerte sich besonders als der General Rohan den Versuch machte, durchzubrechen und den Brenner zu gewinnen. Dieser General war am 8. November bereits in Telfs; kehrte aber bei der Nachricht, daß bei Innsbruck 7—8000 Franzosen seyen, nach Landeck zurück. Hier erhielt er am 9. den Befehl des Erzherzogs Johann, ohne Verzug nach Brixen zu rücken, alle bereits aus dem Vorarlbergischen wirklich angekommenen Truppen Jellachichs, ohne die noch übrigen abzuwarten, mitzunehmen, um sich den 10. mit General Hiller bei Brixen zu vereinigen.

Durch Rohans Rückzug gewann Ney ein freieres Feld gegen den Brenner, und schon am 10. November rückte eine stärkere Abtheilung gegen diese Stellung vor. Es kam in der Gegend von Stafflach zu einem unbedeutenden Vorpostengefecht, das keinen Erfolg hatte. Aber am folgenden Tage wurde es von 800 Franzosen erneuert. Die Oesterreicher mußten anfangs bis Gries zurückweichen,

wo der General Knesevich mit einiger Verstärkung vorrückte, und die verfolgenden Franzosen mit großem Verluste bis Steinach zurückwarf. — Die Franzosen besetzten den Schönberg. Die Gefahr für den rechten Flügel der Stellung des Erzherzogs Johann am Brenner vermehrte sich; denn der Feind konnte sie von dem Voldersthal über das Kreuzjoch, über Schmirn, durch das Stubayer Thal und über Gschnitz umgehen; wiewohl der bereits gefallene Schnee diese Wege äußerst beschwerlich machte! Von der Sicherung aller Ausgänge aus dem Zillerthale hing der Rückzug der Oesterreicher durch das Pusterthal ab. Deßhalb stellte man starke Posten bei Kemmaten, bei Mühlbach, Vals auf, und die Scharfschützen des Gerichtes Sterzingen wurden aufgeboten, sich unter Befehl ihres Hauptmanns Winkler zu stellen.

Carls Armee war am 8. November nach Palma nuovo bereits zurückgegangen; Hiller in voller Bewegung von Trient auf Brixen, wo er in 2 Abtheilungen am 9. und 10. eintraf. Die Gefahr für das obere Thal der Piave mehrte sich. Erzherzog Johann mußte daher, ohne Berücksichtigung der entfernteren Abtheilungen, ungesäumt den Rückzug antreten. Er ging am 9. nach Mühlbach, wohin auch sogleich ein Theil des Corps auf den Brenner aufbrach. So dringend auch die Gewinnung von Lienz, bei der gefährlichen Bedrohung von Seite Italiens durch Massena war, so gebot der Erzherzog Johann durch die falsche Nachricht, die F. M. L. Hiller erhalten: „daß Jellachich bei Landeck stehe, und längstens bis 15. November bei Brixen mit General Rohan eintreffen werde;“ bewogen, alles einzuleiten, daß Ney vor dem 15. November nicht Meister des Brenners würde, und ließ den General St. Julien mit $5\frac{1}{3}$ Bataillons und $1\frac{1}{2}$ Escadrons auf dem Brenner; 1 Bataillon Franz Kinsky zu Kemmaten, den Major Kraus mit 130 Mann zu Vals, zur Deckung der rechten Flanke stehen; während der General Hiller eine Abtheilung bei Brandzoll aufstellte, um so Jellachichs Ankunft abzuwarten. Mit den übrigen Truppen trat Johann den Rückzug durch das Pusterthal an; F. M. L. St. Julien sollte die Nachhut bilden.

Immer weiter suchte Ney seine Streitkräfte zu verbreiten; aber nicht wenig litten seine Truppen von den, noch nicht zur Ruhe zurückgekehrten insurgirten Bauern, und namentlich wurde ein Streifcommando französischer reitender Jäger, welches gegen Schönberg zu recognoscirte, nach und nach bis auf einige wenige von den auf den Höhen und in den Engpfaden lauernden Land=Schützen getödtet.

Erzherzog Johanns zurückziehende Truppen marschirten über Percha, Brunecken, Niederndorf u. s. f. Erzherzog Carl schrieb seinem Bruder, seinen Rückzug nach Villach zu beschleunigen. Eine andere Nachricht

ließ, einige Zeit wenigstens, Erzherzog Johann glauben, ein Theil des Heeres von Massena habe sich in das Piavethal und von da gegen das Pusterthal gewendet. Daher bekam der General Mitrovsky (von Hillers Abtheilung) den Befehl, am 12. in Toblach einzutreffen; General Siegenthal mußte in Eilmärschen nach Ober-Drauburg rücken u. s. w. Zugleich befahl er dem F. M. L. St. Julien sogleich nach der Ankunft Jellachichs und Rohans in Doppelmärschen auf Villach zu marschiren. Für letztgenannte Stadt drohten aber auch Besorgnisse von Norden. Denn der französische General Marmont hatte Leoben, nach einem glücklichen Gefechte mit dem General Ruschowsky, besetzt; Marschall Davoust hatte den General Meerveld bei Maria-Zell geschlagen (was wir später noch alles genauer vernehmen werden). Doch nahm Marmont seine Richtung auf Grätz. Am 10. November stand der österreichische General Mesco, mit Major Fröhlich vereiniget, zu Rottenmann und die größte Gefahr für den Rückzug Chastelers, wie für jenen des Erzherzogs Johann war verschwunden.

Am 12. November war mit einer Truppenabtheilung Erzherzog Johann in Sillian; Mitrovsky bei Toblach; am 13. ging der Prinz nach Lienz. Man überzeugte sich vollkommen, daß Jellachich und V. Rohan aufgegeben werden müßten; man vernahm, daß Kufstein auch gefallen sey, und Erzherzog Johann ertheilte dem General Hiller den Befehl, den Marsch aller Truppen, auch des F. M. L. St. Julien, durch das Pusterthal zu beschleunigen, um Villach und Klagenfurt ja vor dem Feinde zu erreichen. F. M. L. Chasteler erhielt Befehl, nach Umständen durch das Murthal und über Friesach nach Klagenfurt, oder über Spital nach Villach zu eilen, um sich mit der Armee zu vereinigen. Am 15. November war Erzherzog Johann zu Greifenburg. Seine Untergenerale standen um diese Zeit zu Sillian, Lienz, Greifenburg ꝛc.; die Nachhut unter General Schauroth aber stand bei Vintl. Alle Generale: Hiller, St. Julien, Festenberg, Mitrovsky, Lusignan ꝛc. waren mit ihren Abtheilungen um den Erzherzog vereiniget; die Vereinigung mit Chasteler war eingeleitet; aber Jellachich und Rohan fehlten. Beide waren aufgegeben. Auch Kufstein ging verloren.

Kaum hatten die Bayern Besitz von der untern Stadt Kufstein genommen, so war ihre erste Beschäftigung, wie gesagt, am linken Innufer, auf den vorherrschenden Höhen der Zellerburg, eine Batterie anzulegen, welche Arbeit die Belagerten aus Mangel an Wurfgeschütz nicht verhindern konnten. Schon gegen Mittag des 8. November wurde das Schloß Kufstein zum zweiten Male aufgefordert, aber jeder Antrag von dem Festungscommandanten abgewiesen. Am 9. November mit Tagesanbruch hatten die Bayern die Batterie auf

dem Zellerberge geendet und bereits in derselben das nöthige Geschütz eingeführt. Sehr beträchtliche Abtheilungen hielten die Festung von allen Seiten eng umschlossen. Gegen Mittag kam ein französischer Offizier mit einer Deputation der Bürgerschaft, welche zur Vermeidung der Vernichtung der Stadt, die dieser unfehlbar drohte, in den Major Ujhay drangen, das Castell zu übergeben. Aber auch diese mußten sich unverrichteter Sache entfernen. — Bald darauf erschien ein Offizier mit einem Schreiben des bayerischen Generals Mezanelli, welches die Aufforderung der Festung binnen 2 Stunden enthielt. Der Festungscommandant, bei der Schwäche der Besatzung, dem schwachen Zustande der Werke und dem Mangel an Geschütz, hatte wenig Hoffnung, dem offenbaren Uebergewicht der feindlichen Angriffsmittel einen verhältnißmäßigen Widerstand entgegenzusetzen. Er knüpfte Unterhandlungen an, und schlug einen vierwöchentlichen Waffenstillstand vor, nach dessen Verlauf er sich anheischig machte, die Festung zu übergeben, wenn binnen dieser Zeit kein Entsatz folgen sollte. — Der bayerische General ließ Abends, statt der Antwort auf diesen Vorschlag, mehrere Angriffscolonnen ordnen, und auf Kanonenschußweite vor das Castell rücken. Unter diesen drohenden Anstalten schickte General Mezanelli dem Festungscommandanten, mit dem Beisatze die Capitulationspunkte zur Unterschrift zu: „daß er fest entschlossen sey, im Weigerungsfalle, sich sogleich den Besitz mit Gewalt zu verschaffen." — Der Festungscommandant berief einen Kriegsrath, der, in Erwägung der früher angegebenen Gründe und bei der Ueberzeugung, daß kein Entsatz zu hoffen; — daß auch bei der hartnäckigsten Vertheidigung die bayerische Division in wenig Tagen Meister des Platzes werden müsse; — für die Capitulation entschied, die am 10. November geschlossen wurde. Die Bayern gaben ehrenvolle Capitulation. Die bei 600 Mann starke österreichische Besatzung erhielt freien Abzug mit Ober- und Untergewehr. Sie führte 2 dreipfündige Kanonen und 2 Munitionswagen mit sich; und konnte gleich wieder im Felde dienen. In der Festung befanden sich bedeutende Proviant- und Munitionsvorräthe, nebst 18 Kanonen. — General Mezanelli legte das leichte Bataillon Lamotte als Besatzung nach Kufstein, und zog mit den übrigen Truppen, über St. Johann, dem General Wrede nach Oesterreich zu. *)

---

*) Der General C. Baur schreibt (der Krieg in Tyrol ꝛc. S. 222): „Am Abend des 10. November wurde die Capitulation geschlossen, in der Nacht wurden vom Festungscommandanten alle Lebensmittel preisgegeben, und am Morgen war die ganze Besatzung so besoffen, daß man kaum mit Stockstreichen einige Mann bewegen konnte, die in der Capitulation bedungenen dreipfündigen Kanonen fortzuschaffen."



Durch besondere Ereignisse aufgefordert, verließen also die österreichischen Linientruppen Tyrol in verschiedenen Richtungen, und an ihrer Stelle breiteten sich die Franzosen und Bayern in diesen Gebirgslanden aus, die ersteren vorzüglich in den Umgegenden von Steinach, Sterzingen, Klausen, Botzen, Brixen. — Bevor der Erzherzog Johann Tyrol verließ, kündigte er allen Seelsorgern, Vorständen und dem Volke an, daß er gezwungen sey, Tyrol zu räumen, um die übrigen österreichischen Staaten zu schützen. Er forderte die ersten zugleich zur Ermahnung an das Volk auf, daß dasselbe sich ruhig verhalte, weil eine Bewaffnung für jetzt nicht nur ohne Zweck, sondern sogar von traurigen Folgen seyn würde. An die Stände Tyrols schrieb der geliebte Prinz: „Ich kann nicht genug ausdrücken, welchen tiefen Schmerz ich fühle, das edelmüthige und treue Volk verlassen zu müssen. Ich ersuche Sie, meine Gesinnungen den guten und treuen Tyrolern zu eröffnen . . . Die Herren Stände werden also das Land zur Ruhe ermahnen, ihm meinen Dank für seine Anhänglichkeit an den Monarchen ausdrücken und ihm bei den jetzigen Umständen Geduld und Ruhe empfehlen. Es wird in Kurzem die Zeit kommen, wo es mir erlaubt seyn wird, mich wieder unter meinen treuen Tyrolern einzufinden."

Es kostete den Franzosen und Bayern aber noch die größte Mühe, die erwünschte Sicherheit und die Ordnung unter den Tyrolern herzustellen, und in den südlichen Gegenden mußte man sogar die Geistlichkeit aufbieten, um durch sie auf das Volk zu wirken!

F. M. L. Jellachich inzwischen, bei seinem gefaßten Entschlusse, Vorarlberg zu behaupten, war am 6. November wieder zu Feldkirch eingetroffen, wo er die Aufstellung seiner Truppen anordnete, welche zwischen Bregenz, Feldkirch und Hohenems zusammengezogen wurden. General Wolfskehl, welcher die mißliche Lage des Truppencorps fühlte, hatte sich mit dem Cavallerieobersten Wartensleben nach Feldkirch verfügt, um die weitern Absichten des Commandirenden zu erfahren. Dieser erklärte: „Er wolle so lange in seiner Stellung verbleiben, bis er sich von der Möglichkeit überzeugt haben würde, sich an den Erzherzog Johann anzuschließen. Würde aber diese Vereinigung sich als unausführbar beweisen, dann denke er einen andern Ausweg einzuschlagen, der das Corps retten würde . . . Im schlimmsten Falle gedächte er, den Weg durch Schwaben und Böhmen zu nehmen." Diesem Vorschlag beistimmend, kehrten Wolfskehl und Wartensleben nach Bregenz zurück.

Am 7. November sendete Jellachich einen Eilboten an den Prinzen Victor Rohan, um zu erfahren, ob die Möglichkeit der erwähnten Vereinigung vorhanden sey? — In diesem Falle wollte Jellachich eiligst aufbrechen und den Rückzug durchs Vintschgau an-

treten; — im entgegengesetzten Falle aber, vereint mit Rohan, sich einen Ausweg durch Schwaben mit Gewalt bahnen. — Am 10. November kam der gedachte Courier mit der Nachricht zurück, daß der Feind sich bereits bei Innsbruck festgesetzt und der Erzherzog Johann im Rückzuge gegen Brixen begriffen sey. Nun verfügte sich Jellachich nach Landeck, um mit Victor Rohan das bei dem Drange der Umstände Nöthige zu verabreden. Noch bevor er abreiste, fertigte er die Marschbefehle für die Truppen aus, welche sämmtlich nach Landeck ihre Richtung nehmen sollten.

Kurz vor seinem Abgang war ein Bericht des Generals Wolfskehl angelangt, daß ein 9000 Mann starkes französisches Corps (von Augerau's Armeecorps) von Stockach gegen Vorarlberg rücke. General Wolfskehl erbat sich die Erlaubniß, bevor es zu spät würde, mit der Cavallerie sich den Ausweg durch Schwaben bahnen zu dürfen, da der Rückzug durch Tyrol für Reiterei, wegen Mangel an Fourage, Schwierigkeiten unterliegen dürfte. — Gleichzeitig kam die Anzeige des Generals Hiller vom 8. November aus Botzen, „daß er den F. M. L. Jellachich und dessen Truppen daselbst abwartete und für die Verpflegung unterwegs gesorgt habe.“

Als General Jellachich in Stuben am 11. November mit Tagesanbruch die Postpferde wechselte, erhielt er ein Schreiben vom Prinz V. Rohan, worin dieser ihm den, vom Erzherzog Johann erhaltenen Befehl mittheilte, „ohne Rücksicht auf die Ankunft der Truppen aus dem Vorarlbergischen, in Eilmärschen nach Botzen zu rücken.“ — Dieser Bericht bestimmte den F. M. L. Jellachich zur Beschleunigung der weiteren Reise. Nachdem er den Obersten Lind mit dem Infanterieregimente Beaulieu und ½ Escadron Palatinalhusaren nach Landeck beordert hatte, setzte er die Reise fort und war um 9 Uhr Vormittags in Landeck. Er fand den Prinzen Rohan bereits im Marsche nach Botzen begriffen. Dieser hatte blos eine schwache Vorpostenkette bei Imst bis zur Ankunft des Regiments Beaulieu belassen. Dieses Regiment, wiewohl dann bei Imst angegriffen, erreichte am 15. Nauders.

Die Unterredung zwischen Jellachich und Rohan hatte das Resultat, „daß Letzterer seinen Marsch fortsetzen, und die Truppen aus dem Vorarlbergischen ohne Verzug ihm folgen sollten.“ Die Befolgung dieses Entschlusses hätte unstreitig beide Corps zum Ziel der Vereinigung geführt; aber eine Verkettung von Mißverständnissen verhinderte dessen Ausführung. Es wurde nämlich Mittags dem F. M. L. Jellachich von der Schutzdeputation zu Botzen ein Communicat des F. M. L. Hiller an den General Schauroth übergeben, „sich mit den Truppen des F. M. L. Hiller bis 10. November zu vereinigen, nachdem die Stellung auf dem Brenner schon verlassen

sey, und sich der Erzherzog Johann bereits in das Pusterthal zurückgezogen habe." Es war damals die Verlassung des Brenners wohl angeordnet, aber wieder durch Gegenbefehle aufgeschoben worden, weil man Nachrichten über die Ankunft Jellachichs empfangen hatte. — F. M. L. Jellachich sah sich aufgegeben an, und gab jede Hoffnung, die Vereinigung mit dem Erzherzog Johann und dem F. M. L. Hiller auszuführen auf, und beschloß seine und Rohans Abtheilung im Illerthale zu sammeln, und mit denselben den Weg durch Schwaben zu suchen.

Noch am 11. November stellte Rohan seine Truppen bei Nauders, Finstermünz auf, um sich über Landeck, dem Thale der Iller am 12. zu nähern. Inzwischen war Jellachich auf dem Rückwege nach Feldkirch begriffen, um die Bewegungen seiner, zum Marsch beorderten Abtheilungen zu beschleunigen, und dem Prinzen V. Rohan unmittelbar in das Illerthal zu folgen. Doch schon auf der Poststation bei Stuben erhielt er einen Bericht des Generals Wolfskehl, „daß der Feind bei Buchhorn vorgedrungen, und er aus dieser Ursache den anbefohlenen Marsch nach Landeck nicht in Vollzug gesetzt habe. Die beiden Obersten Kinsky und Wartensleben hätten einverständlich mit ihm (d. i. Wolfskehl), den Entschluß gefaßt, sich den Weg durch Schwaben nach Böhmen zu bahnen." — F. M. L. Jellachich sah dadurch seinen letzten Entschluß vereitelt, und eilte nach Feldkirch, wo er am Morgen des 12. ankam und erfuhr, daß die Truppen des französischen Reichsmarschalls Augereau seit dem 10. keinen Schritt vorwärts gemacht und mit ihrer Hauptmacht bei Ueberlingen, mit den Vorposten bei Fischbach, stünden. — Jellachich befahl dem General Wolfskehl, den Abzug der Reiterei einzustellen, und lud ihn zu einer mündlichen Unterredung ein, welche in der Nacht vom 12. auf den 13. November Statt hatte. Jellachich hatte den Wunsch zur Vertheidigung Vorarlbergs nach den früher in den Jahren 1799 und 1800 gegebenen Beispielen, lebhaft ausgesprochen. Er zählte auf den Beistand des Prinzen Victor Rohan, der sein Schicksal theilen, und die Grenze Vorarlbergs von der Tyroler Seite decken sollte.

Am 13. November frühe kam die Meldung, daß die beiden Obersten Kinsky und Wartensleben mit der Reiterei abgezogen seyen. Diese Nachricht konnte bei dem F. M. L. Jellachich in der Wahl seines Entschlusses keine Abänderung hervorbringen. Er rechnete für den ersten Augenblick auf die starke Stellung bei Hohenembs, in welcher schon alle Batterien und die nöthigen Verschanzungen vollendet waren. Nachdem er das Nöthige wegen der Aufstellung der Truppen angeordnet hatte, ging er in Begleitung des Generals Wolfskehl nach Bregenz. Es war kaum Mittag als sie in die

Nähe dieser Stadt kamen, und in einer ziemlichen Entfernung ein heftiges Plänkeln vernahmen. Bald darauf liefen die Rapporte ein, daß die Franzosen die österreichischen Vorposten angegriffen und sie zurückdrückten. Jellachich traf nun die nöthigen Anstalten, und verweilte in Bregenz, bis die Vorposten die Achbrücke passirten und sich hinter Lauterach formirten. Da es nicht in seiner Absicht lag, Bregenz zu halten, wohl aber die Truppen in Ordnung und Ruhe in die Stellung von Hohenembs zu bringen, trug Jellachich dem General Wolfskehl auf, zur Schonung der Stadt, gegen Uebergabe derselben, zu unterhandeln. Sie kam auch unter der Bedingung zu Stande, daß der Feind sogleich Bregenz mit einer schwachen Abtheilung gemeinschaftlich besetzte. Dadurch erreichten die Oesterreicher den Vortheil, die Stellung von Hohenembs, vom Feinde unverfolgt zu gewinnen. Abends spät traf General Wolfskehl zu Hohenembs ein, und machte die Anzeige, daß die Vorposten bei Dornbirn ausgestellt seyen; daß nicht allein General Mathieu mit 8000 Mann, sondern auch Marschall Augereau mit einem großen Theile des 7. Armeecorps in Bregenz eingerückt seyen, von welchem sich Abtheilungen gegen Stauffen, Reutti und den Bregenzer Wald gewendet hätten.

Der Marschall Augereau befehligte ein Armeecorps, dessen Truppen erst Mitte Octobers von Brest angelangt waren. Er empfing von seinem Kaiser den Befehl, nach dessen Marsche nach Ulm und Siege daselbst, den Rhein zu überschreiten, nach Vorarlberg vorzurücken, das hier befindliche österreichische Truppencorps im Zaum zu halten, und selbst nach Tyrol zurückzudrängen, wohin ihm durch den Marschall Ney der Rückzug abgeschnitten würde. Augereau ging mit dem 7. Armeecorps am 26. über den Rhein, drang durch die Defileen des Schwarzwaldes bis an den Bodensee vor, zwang seine Gegner, Lindau und Bregenz zu räumen, und rückte hierauf gegen Feldkirch vor. Einer seiner Divisionsgenerale, Maurice Mathieu, machte dem F. M. L. Jellachich den Antrag: „gegen die Räumung Vorarlbergs, dem ganzen österreichischen Corps freien Abzug mit Ober- und Untergewehr und 8 Kanonen, unter der Bedingung zu gewähren, daß dasselbe sich verbindlich mache, ein halbes Jahr weder gegen Frankreich, noch dessen Alliirte zu dienen." Der österreichische General schlug diesen Antrag aus.

Wiederholt hatte indessen der General Prinz Victor Rohan den Vorschlag gemacht, sein Corps mit den Truppen in Vorarlberg zu vereinigen, und sich den Weg nach Bayern über Lermos und Reutti zu bahnen. Doch nach allen Nachrichten schien es nicht mehr möglich, Reutti vor dem Feinde zu erreichen und zu gewinnen, und auch dieser Vorschlag blieb daher unausgeführt. Rohan wurde verstän-

diget, daß Jellachich, sich unter veränderten Umständen, bloß auf die Vertheidigung von Vorarlberg beschränken könne. Der Prinz erhielt indessen Aufklärung über das Mißverständniß in Hinsicht des Abzuges des Generals St. Julien vom Brenner, und versuchte durch Eilmärsche gegen Brixen wo möglich die verlorne Zeit einzubringen und sich mit Erzherzog Johann zu vereinigen, oder sich über Botzen nach Venedig durchzuschlagen. Das weitere Schicksal aber dieses Prinzen wird unten noch ausführlicher bekannt werden.

Mit der Zunahme der Gefahr für Vorarlberg war auch der Muth der Landesbewohner gesunken. Das Unterland legte die Waffen ab, dessen Beispiele die meisten übrigen Gegenden folgten. Zu schwach sich fühlend, mit dem geregelten Militär allein die Eingänge dieser Landschaft zu beobachten, viel weniger sie zu vertheidigen, hielt es General Jellachich in diesem kritischen Zeitpunkt für nöthig, die Stabsoffiziere zu einem Kriegsrath zu berufen. In diesem stimmten Alle, mit Ausnahme des F. M. L. Jellachich, für eine anständige Capitulation. Da aber wirklich der günstige Augenblick, die österreichische Abtheilung zu retten, bereits verschwunden war, mußte Jellachich den überzeugenden Gründen nachgeben. General Wolfskehl wurde hierauf mit einer Vollmacht versehen, und ging am 14. frühe in das französische Hauptquartier ab, stieß aber schon in Dornbirn auf den Feind, der die österreichischen Vorposten bereits aus dem Dorfe und über die Dornbirner Ach geworfen hatte. Augereau war mit 15,000 Mann über Bregenz auf Dornbirn im Marsche. Die Oesterreicher konnten nur 4500 Mann Fußvolk mit Geschütz ihnen entgegenstellen; sie sahen ein, daß ein Widerstand vergeblich gewesen wäre. Als Wolfskehl eintraf, wurde das Feuer sogleich auf beiden Seiten eingestellt, und der österreichische General wartete, um zu parlementiren, die Ankunft des französischen Divisionsgenerals Maurice Mathieu ab.

Inzwischen erhielt F. M. L. Jellachich die Nachricht, daß Victor Rohan von Landeck gegen Botzen im Marsch begriffen sey, wodurch auch von Seite Tyrols sich die Gefahr für Vorarlberg vermehrte. Er eilte nun selbst in das feindliche Hauptgelager nach Dornbirn, um eine soviel möglich günstige Capitulation zu bewirken, ehe der Feind diese neue Verlegenheit erfahre. — Aber die Vortheile der Franzosen hatten sich so vermehrt, daß sie, sich hierauf stützend, unbedingte Ergebung forderten. Jedoch bewilligte endlich General Mathieu in der, mit General Wolfskehl abgeschlossenen Capitulation, den Rückzug der Offiziere und Soldaten, nachdem sie die Waffen gestreckt, nach Böhmen, mit der Verbindlichkeit, 1 Jahr lang weder gegen Frankreich, noch seine Verbündeten die Waffen zu ergreifen. Die Offiziere behielten ihre Pferde und Waffen, das Uebrige: die Ge-

schütze, die Fahnen, Magazine, Munition und endlich ganz Vorarlberg mit Pludenz fiel in die Hände der Franzosen. Die entwaffneten Oesterreicher wurden nach Böhmen abgeführt, und vom 4.—7. December den dortigen österreichischen Vorpostencommandanten übergeben. —

Die Reiterei Jellachichs aber bedeckte sich inzwischen mit Ruhm, und schlug sich glücklich durch in das Vaterland.

Die Obersten Wartensleben und Kinsky waren mit 6 Escadrons Blankenstein-Husaren, 4 Schwadronen Klenau-Chevauxlegers und 6 Geschützen am 12. November Nachts von Bregenz aufgebrochen und marschirten über Wangen der Donau zu. Diese braven österreichischen leichten Reiter schlugen sich durch die Arriergarde des Marschall Augereau bei Kieslegg; jagten ein aus Ulm gegen sie abgeschicktes Detaschement dahin zurück; trieben Brandschatzungen ein, hoben Couriers auf; erbeuteten bei Ellwangen 25 beladene Wagen; nahmen Vieh, Getreide, Futter weg, verbreiteten Schrecken, wohin sie kamen. Im Dorfe Sommerau, unweit Feuchtwangen, trafen sie mit der Frau Churfürstin Caroline von Bayern, welche von Würzburg über Ansbach nach München zurückkehrte, zusammen. Die beiden adeligen Anführer der österreichischen Geschwader erkannten es wohl, daß diese hochfürstliche Dame nicht mit den Waffen in Verbindung stehe, beobachteten die ritterliche Sitte der Vorzeit, bezeugten der erlauchten Frau ihre Ehrfurcht und ließen die fürstlichen Wagen ihren Weg unangefochten fortsetzen. Die Obersten Kinsky und Wartensleben eilten, auf ihre eigene Rettung nur Bedacht nehmend, eiligst weiter nach Böhmen, drangen in der Oberpfalz durch ein enges, von bayerischer Infanterie besetztes Defilee, trafen am 7. Tage ihres Abzuges, am 19. November, in der Stadt Eger und in ihrer Friedens-Cantonirung in Böhmen ein. Für diese Reiter war die weit zerstreute Aufstellung der bayerischen Brigade Siebein in den Gegenden von Donauwörth, Amberg u. s. w., günstig; überall schwach, konnte diese Brigade in ihrer Vertheiltheit den unerwarteten Rückzug weder hindern, noch auch erschweren.

Nach der Capitulation Jellachichs wandte sich der Reichsmarschall Augereau nach Ulm. Rings umher war kein Feind mehr. Daher empfing auch die Brigade Siebein den Befehl, in Eilmärschen nach Oesterreich zu gehen, und zum bayerischen Armeecorps zu stoßen, welches nach Deroi's Verwundung, General Wrede nun allein befehligte, während sich die von Würzburg abgerufene bayerische Brigade Karg auf Salzburg bewegte.

Neuntes Buch.*)

Die Ereignisse in Deutschland, die Siege Napoleons daselbst, hinderten die Benutzung des Sieges von Caldiero durch Erzherzog Carl und sein braves Heer.

Napoleons Hauptmacht hatte bereits den Inn passirt. Die damals noch nicht vereinigten Armeecorps der Russen konnten einem raschen Napoleon und seinem schnellen Vordingen auf Wien wohl keine bedeutenden Hindernisse in den Weg legen. Der Erzherzog Carl mußte als gewiß voraussetzen, daß Napoleon starke Entsendungen über Salzburg durch das obere Salzachthal gegen Spital in Kärnthen machen würde, um sich des Travethales zu versichern, und die Vereinigung des Erzherzogs Johann in Tyrol mit dem kaiserlichen Bruder Carl durch das Pusterthal zu verhindern. — Tyrol mit einem großen Theile der österreichisch-italienischen Armee zu verstärken, und dieses Land als eine selbstständige große Festung zu betrachten, aus der man mit Vortheil auf die feindlichen Verbindungen wirken könnte, war darum nicht ausführbar, weil dieses Land von Vorräthen aller Art entblößt, weder eine große Truppenzahl noch seine eigenen Bewohner ohne Zufuhr von Außen, längere Zeit hätte ernähren können. Um die Tyroler Grenze gegen Deutschland und Salzburg zu vertheidigen, und dabei auch in Italien mit Macht an der Etsch stehen zu bleiben, reichten die österreichischen Streitkräfte nicht zu, wenn man sie mit der Uebermacht verglich, welche Massena in Italien, Ney in Tyrol und die französische Hauptarmee zusammengenommen, bildeten. Unter den gegenwärtigen Umständen konnte Napoleon leicht verhindern, daß der Erzherzog Carl der österreichischen Monarchie seine siegreiche Armee rettete, welche noch bei künftigen Unterhandlungen Gewicht und Ansehen geben konnte. Carl mußte daher den schmerzlichen Entschluß fassen, die errungenen Vor-

*) Hierbei benützte Bücher: a) der Feldzug der Oesterreicher in Italien im Jahr 1805, dargestellt von A. A. v. Einsiedel. S. 41—61. — b) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1823, 4. Heft, S. 4—43. und 5. Heft, S. 115—149. — c) Carl, Erzherzog von Oesterreich und die österreichische Armee unter Ihm, von F. J. A. Schneidawind, 2. Bd. S. 50 ff.

theile der Beförderung eines großen Zweckes, der so wichtig gewordenen Erhaltung dieser Armee, aufzuopfern. Er mußte den Rückzug seines Heeres anordnen, durch welchen dem besiegten Gegner das venetianische Gebiet, Tyrol und ein großer Theil der innerösterreichischen Provinzen überlassen werden mußten.

Diese Armee mit dem möglichst geringen Verluste und in möglichst kurzer Zeit dahin zu führen, wo sie wieder, ohne Gefahr, von der Uebermacht des Feindes von allen Seiten umfangen zu werden, für die Erhaltung des Vaterlandes wirken konnte, war für einen großen Feldherrn eine würdige Aufgabe.

Nach reifer Ueberlegung blieb dem Erzherzog Carl, bei der bedrängten Lage, ein einziger Ausweg übrig: Italien und Tyrol mußten geräumt, aus beiden Ländern mußte ein wohlberechneter Rückzug nach Krain und eine Stellung genommen werden, die geeignet war, dem Heere den Rücken und den Unterhalt aus Ungarn zu sichern, zugleich dem Marschall Massena das Vordringen nach Innerösterreich zu erschweren, und seine Vereinigung mit der großen französischen Armee zu verhindern.

Die Stellung von Prewald schien den obigen Forderungen am meisten zu entsprechen, zumal, wenn der Erzherzog Johann mit den Abtheilungen von Tyrol die Höhen des Leobels und der Wurzen gleichzeitig gewänne, deren Besetzung und Behauptung der Deckung der rechten Flanke des Prewalds unerläßlich ist. Auf diesen Entschluß waren alle getroffenen Verfügungen berechnet, und von diesen sowohl dem Erzherzog Johann als dem General Hiller die Mittheilungen gemacht worden, damit beide die vorläufigen Anstalten für ihren Rückzug einleiten konnten.

Nach diesen Ansichten hatte Hiller auf Befehl des Erzherzogs Carl bereits am 27. October 8 Bataillons und 2 Escadrons dergestalt in Marsch gesetzt, daß sie zur Sicherung des oberen Drauthales, als der Rückzugslinie für sämmtliche Abtheilungen in Tyrol, mit halben November bei Radstadt eintreffen konnten. Wegen Drang der Umstände wurde in der Folge diese Bewegung so beschleunigt, daß diese Truppen bereits am 5. November die Gegend von Saxenburg und Gmünd erreichten. Der General Siegenthal, welcher von der Armee von Italien gerade nach Spital abging, übernahm den Befehl über dieselben. — Uebrigens war im südlichen Tyrol alles so vorbereitet, daß General Hiller seine noch übrigen Truppen auf den ersten Befehl bei Trient versammelte, und sie durch den Marsch längs der Brenta bei Bassano mit der Hauptarmee vereinigen konnte.

Die österreichischen Truppen in Tyrol waren damals gegen die nördliche Grenze vorgeschoben. Leicht konnte der Feind bei dem Abzuge Hillers durch das Thal Sugana Trient gewinnen, wodurch die

einzige Rückzugslinie für die österreichischen Truppen in Tyrol, nämlich durch das Pusterthal, und der Centralpunct Brixen bedroht waren. Der Erzherzog Johann, um der Gefahr für Brixen vorzubeugen, trug auf den Rückzug des Hiller'schen Corps durch das Pusterthal an. Am 2. November erhielt Hiller den Befehl zum Rückzug, mit der Weisung, denselben aus den angeführten Beweggründen über Brixen zu bewirken. Dieser General wurde dadurch den unmittelbaren Befehlen des Erzherzogs Johann untergeordnet, der ihm die Deckung von Brixen als dem Vereinigungspuncte aller zurückziehenden Abtheilungen dringend empfahl.

Die Franzosen waren um diese Zeit zu Waging, bei Lauffen, in Reichenhall; Salzburg war verlassen, und nur drei österreichische Bataillons waren zur Deckung des obern Dravethals durch Behauptung des Passes Lueg, und der Gegend von Werfen, bestimmt. Das österreichisch-russische Heer stand eben im Begriffe, in Eile bis hinter die Ems zu gehen. Keine Bürgschaft blieb in dieser Lage für Radstadt, Spital und Villach; denn die österreichischen Truppen in Tyrol und Vorarlberg waren noch in allen Richtungen gegen die äußersten Grenzpuncte vertheilt. Wären sie aber selbst bei Innsbruck vereinigt gewesen, um ohne Verzug durch das Pusterthal abzuziehen, so war es dem Feinde doch noch früher möglich, Spital und Villach zu erreichen, dadurch der österreichischen Hauptarmee in Italien in den Rücken zu kommen, und die beschlossene Vereinigung zu vereiteln. Doch der Erzherzog Johann, in dieser mißlichen Lage seiner eigenen Kraft überlassen, wußte durch zweckmäßige Anordnungen dieser Gefahr vorzubeugen.

An dem 1. November verlegte der Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Olmo nächst Vicenza.

Die österreichische Armee trat Nachmittags um 4 Uhr den Rückmarsch in drei Colonnen an.

Die erste Colonne bestand aus 41 Bataillons und 32 Kanonen, welche der General H. Bellegarde auf der Chaussée in die Stellung von Montechio führte. Die Aufstellung geschah in zwei Treffen. Der rechte Flügel stützte sich an Montechio maggiore, der linke Flügel dehnte sich in der Richtung von Brendola bis zu der nach Lonigo führenden Straße aus. — Die Grenadierbrigade Kroll mit dem Husarenregimente Stipsiez wurde bis Tavernelle und die Artillerie-Reserve, unter Bedeckung von 16 Escadrons Reiterei, bis Olmo zurückgezogen.

Das Corps des F. M. L. Fürst Rosenberg, welches nach Zurücklassung der 7 Bataillons unter General Hillinger noch aus 8 Bataillons und 4 Escadrons bestand, folgte dieser Bewegung über Tregnago und stellte sich bei Arpignan auf.

Die zweite Colonne, unter dem F. M. L. Fürst Reuß, 13 Bataillons und 8 Schwadronen, ging über Bagno bis Ponte Albetone, und unterhielt durch die Besetzung von Bgho, längs dem Canal Bisata, die Verbindung mit der dritten Colonne, die unter F. M. L. Davidovich, 14 Bataillons und 10 Escadrons stark, von Bevilaqua nach Este zog.

Um diese rückgängige Bewegung dem Marschall Massena zu verbergen, hatte jede Colonne starke Arrieregarden in der vorigen Aufstellung zurückgelassen, wodurch die Stellung von Caldiero, wie die Vorpostenkette längs der Etsch, gehalten werden konnte. Starke Wachtfeuer während der Nacht nährten die Täuschung der Franzosen noch vollständiger.

Massena war an diesem Tage bis Vago zurückgezogen. Er stützte seinen rechten Flügel an die Moräste der Etsch, seinen linken an die Höhen von S. Giacomo. Die Divission Verdier ging über die Etsch zurück. — Massena schien einen Angriff zu erwarten, der im mißlichsten Falle zu einem durch Veronette gut gesicherten Rückzug führen konnte. Die österreichische Abtheilung des Generals Hillinger, die ihre Verbindung mit der Hauptarmee verloren hatte, und sich selbst überlassen, die Höhe von Ca Albertini im Rücken der feindlichen Armee behauptete, erregte seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er die Besatzung von Veronette verstärken ließ. Sein Hauptquartier hatte Massena in dem Landhause Caneseli genommen.

Nach der schönen Schlacht von Caldiero glaubte die österreichische Armee keineswegs, einen Rückmarsch antreten zu müssen; vielmehr hatte sich in ihr das Gerücht verbreitet, daß sie bald aufbrechen und dem Feinde nach Verona und über die Etsch folgen würde, über welche er sich anschicke, zurückzugehen. Die unglücklichen Ereignisse in Deutschland waren der Armee bis jetzt noch verschwiegen worden, nur unvollständige Sagen darüber theilte man sich hie und da im Vertrauen mit. Als daher gegen Einbruch der Abenddämmerung die Armee aufbrach, so glaubte dieselbe, daß man den Sieg verfolge. Nur die Richtung des Marsches erregte bald Aufmerksamkeit und Befremden; doch noch immer hieß es, es sey der Zweck, durch diesen Nachtmarsch den Feind zu überflügeln und auf einer Flanke die Etsch zu passiren. In dieser Meinung marschirte man eine geraume Zeit fort; als plötzlich sich unter den Colonnen die Nachricht von Mack's Unglücke und Napoleons Siegen verbreitete. Mit Blitzesschnelle durchflog diese Trauerpost die Reihen, und deutlich drückte sich die Stimmung aus, welche sie bewirkte. Kein lautes Wort wurde mehr gesprochen, man hörte nichts als Fußtritte, Hufschlag, Gerassel der Kanonen und Pulverkarren, und Klirren an einander schlagender Gewehre; die Armee zweifelte nun nicht mehr an den Rückzug. —

In den befohlenen Stellungen angekommen, erhielten die Truppen Lebensmittel in Ueberfluß, und es wurde ihnen bekannt gemacht, daß man bis Nachmittags würde stehen bleiben, also mit aller Gemächlichkeit das Mittagmahl halten könne.

Am 2. November rückte die österreichische Armee um 6 Uhr Abends in die Stellung hinter dem Bacchiglione ab.

Die erste Colonne des rechten Flügels, dem das Corps von Rosenberg folgte, zog über Creazo in der Richtung des Kapuziner-Klosters vor Vicenza, und übersetzte oberhalb der Stadt auf einer Schiffbrücke den Bacchiglione; während eine zweite Abtheilung auf der Chaussée durch die Stadt, eine dritte von Brendola über Madonna del Monte, unterhalb der Stadt, diesen Fluß passirte. Die Artillerie-reserve war bereits um die Mittagzeit unter Bedeckung einer Reiter-division von 32 Schwadronen, welche der Prinz von Lothringen befehligte, von Olmo aufgebrochen, und hatte ein Lager bei Lisiere bezogen, wohin Erzherzog Carl sein Hauptquartier verlegte. Gleichzeitig rückte die Colonne unter Fürst Reuß von Albetone über Cervarese bis Monte galda; die Colonne des General Davidovich von Este bis Padua.

Der die österreichische Nachhut befehligende General Frimont hatte, seiner Instruction gemäß, den größten Theil der Truppen mit Tagesanbruch aus den Verschanzungen von Caldiero hinter den Alpon zurückgezogen, Villa nuova und Monteforte besetzt, die Stellung selbst aber mit seiner Reiterei und einem Grenzbataillon, so lange als möglich, zu behaupten beschlossen.

Der Erzherzog Carl hatte seine Absicht erreicht, einen großen Vorsprung gewonnen, und befand sich in einer Stellung, die er noch einen ganzen Tag mit wenigen Truppen gegen Massena behaupten konnte.

Massena, der die verdächtige Ruhe seines Gegners nicht zu deuten wußte, setzte sich zu einer Recognoscirung in Bewegung. Mit 8 Compagnien Voltigeurs und der ganzen Reiterdivision Espagne kam er, ohne vielen Widerstand zu finden, gegen Mittag vor den Verschanzungen von Caldiero an. Der österreichische Nachtrab, der seine Bestimmung pünctlich erfüllt hatte, trat nun fechtend in geschlossener Haltung langsam den Rückzug nach Villa nuova an, wo jenseits dem Alpon zwei Bataillons des Infanterieregiments Lindenau zu dessen Aufnahme in Bereitschaft standen. Die Franzosen folgten diesem von dem Obersten Veczay befehligten Nachtrab auf dem Fuße, mehr beobachtend, als drängend, rückten aber desto schneller mit einer starken Seitencolonne über San Vettore, Soave, nach Montefortes und griff die daselbst aufgestellte österreichische Abtheilung mit solchem Ungestüm und Ueberlegenheit an, daß sie nach einigem Widerstand den Rückzug

auf Montebello antreten mußte. General Frimont war eben mit 2 Bataillons und 2 Escadrons zu Torre di Confini angekommen. Er ließ nun einen Theil dieser Truppen an den Torrente Chiampo rücken, während der andere auf Montebello voreilte, um die von Monteforte im Rückzug begriffene österreichische Abtheilung aufzunehmen. Die Verfolgung der Franzosen war dadurch gelähmt und nun auch der Rückzug der bei Villa nuova noch aufgestellten Nachhut, die bereits rechts umgangen war, erleichtert. Bei einbrechender Dämmerung hatte General Frimont seine ganze Nachhut bei Montebello gesammelt, und sie nach Tavernelle zurückgezogen, wo er ohne Gefahr für seinen weiteren Rückzug einen feindlichen Angriff abwarten konnte. Der Oberst Veczay hielt jedoch Le Assi Montechio maggiore und Alta villa noch besetzt. — Die Nachhut des Fürsten Reuß zog sich gleichzeitig über Arcole unverfolgt bis Albetone, jene von Davidovich bis Battaglia zurück. General Knesevich hielt Conselve und Pieve di Sacco besetzt.

Die ganze französische Armee war an diesem Tage im Vormarsche begriffen. Die Avantgarde beschränkte sich auf die Besetzung von Torre di Confini. Eine Viertelstunde rückwärts standen die Divisionen Gardanne und Duhesme; die Grenadiere des General Partennaux vor Villo nuova. Die Divisionen Molitor und Espagne waren von Monteforte bis Montebello vorgedrungen. Die Divisionen Serras, Verdier und die übrige Reiterei langten bei Caldiero an. Massena's Hauptquartier blieb in San Bonifacio.

Um der Artillerie und dem Bagage-Train des österreichischen Heeres noch mehr Vorschub zu geben, der Armee nach den überstandenen Beschwerlichkeiten einen Ruhetag zu verschaffen, und zugleich die Einschiffung der für den wichtigen Platz Venedig angetragenen Verstärkungstruppen ungehindert zu bewirken, war es nothwendig, den Feind am Bacchiglione eine Zeit lang fest zu halten, welches nur durch Behauptung von Vicenza zu erzielen war: der F. M. L. Vogelsang erhielt den Auftrag, diese Stadt auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die Stadtthore wurden sogleich versperrt und verrammelt, die Thore sogleich und die nöthigen Puncte an der Stadtmauer, der ganzen Befestigung der Stadt, vertheilt, die acht Stücke leichten Geschützes, welche die Grenadiere mit sich führten, mit größter Mühe über den Thoren auf der Mauer, einige auch in den nächsten Häusern aufgeführt; namentlich wurde die Vertheidigung des Thores Porta del Castello gut hergerichtet, weil auf dasselbe der erste und heftigste Angriff erwartet wurde, da die Straße von Verona gerade an dieses Thor führt. An dieses Thor stieß ein großes gräfliches Haus, und die Mauer, welche hier einen großen Bogen macht, umschließt den schönen Garten, in welchem eine treffliche Orangerie prangte; das

Thor selbst gehörte mit zu diesem Hause; eine offene Galerie lief am Hause hin und führte auf das Thor in ein niedliches kleines Cabinet mit der schönsten Aussicht. Eine Abtheilung Grenadiere mußte sich auf dieser Gallerie und im Garten hinter der Mauer aufstellen. — Die Einwohner von Vicenza sahen mit Angst und Schrecken die Vertheidigungsanstalten, und bestürmten die Oesterreicher mit Vorstellungen, wozu denn dieses alles dienen sollte, da doch die Armee einmal das ganze Land räumen würde, und wozu man eine Stadt der Zerstörung preis geben wolle, die stets dem Kaiser Franz so ergeben gewesen. Die Oesterreicher durften ihnen den wahren Zweck nicht sagen, und mußten sie mit dem erdichteten Troste beruhigen, daß Alles nur Vorsichtsmaßregeln gegen feindlichen Ueberfall sey, daß kein Schuß fallen und sie freiwillig am andern Tage die Stadt räumen würden. Der Erzherzog Carl selbst, um der taurigen Nothwendigkeit zu entgehen, hart und unerbitterlich bei allen Vorstellungen zu bleiben, womit man ihn würde bestürmt haben, vermied es, durch die Stadt zu reiten und sprengte im Galopp durch die Vorstädte über den Campo Martio zu dem Lagerplatze der Armee. Die traurige angstvolle Stille, welche an diesem und dem folgenden Tage in dem unglücklichen Vicenza herrschte, glich jener drückenden Schwüle, welche ein schweres Gewitter ankündigt.

Am 1. November stand der österreichische General Hillinger noch bei Ca Albertini, und hatte blos 2 Compagnien des Regiments Auffenberg bei Santa Anna gelassen. Er war vom Feinde bereits zur Uebergabe mit dem Bedeuten aufgefordert worden, daß er nicht mehr entfliehen könne. Der Antrag wurde abgeschlagen. Massena befahl, diesen General, der sich über Pojano vorbewegte, am 2. November mit Tagesanbruch anzugreifen. Das 22. französische leichte Infanterieregiment führte diesen Befehl aus, wurde aber von Hillingers 7 Bataillons nach Veronette zurückgeworfen. Aber mehrere Abtheilungen der Divisionen Serras, welche gleichzeitig im Avesa- und Pantenathal vordrangen, nöthigten den General Hillinger zum schnellen Rückzug nach Ca Albertini. Es war 9 Uhr frühe, als seine Lage nach einem Verlust von 400 Todten und Verwundeten immer bedenklicher wurde, und er den Befehl erhielt, sich ohne Zeitverlust durch das Val fredda nach Ala zurückzuziehen, und sich an Hillers Corps anzuschließen. Hillinger wollte im Angesichte des Feindes nicht zum Rückzug schreiten, beorderte jedoch ein Bataillon Bannatisten zum Abzug, welches sich, vom Feinde unbemerkt, glücklich mit den zwei, bei Santa Anna aufgestellten Compagnien vom Regimente Auffenberg vereinigte, und mit Gepäck und Geschütz den Weg nach Ala fortsetzte.

Massena war den Vormittag durch das anhaltende Feuer in seinem Rücken in einige Besorgniß gerathen, wozu der Rückzug des

22. leichten Infanterieregiments besonders beitrug. Gegen 10 Uhr beorderte er den General Solignac mit 4 Bataillons Grenadiere in das Thal Pontena mit dem Auftrage, Hillingers Abtheilung zu umzingeln, und diesen General nochmals zum Niederlegen der Waffen aufzufordern. General Charpentier, Chef des Generalstabes, leitete diese Bewegung. Nachdem General Hillinger jeden Antrag abgelehnt hatte, rückten die Franzosen um 2 Uhr Nachmittags von allen Seiten gegen ihn an. Seine Truppenabtheilung konnte aus Mangel an Munition keinen nachdrücklichen Widerstand mehr leisten. Daher als um 4 Uhr Nachmittags General Solignac die letzte Aufforderung machte, kam eine Capitulation zu Stande. 1800 Mann Oesterreicher streckten die Waffen und wurden als Kriegsgefangene nach Verona geführt. Die österreichischen Offiziere wurden nach gegebenem Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht gegen Frankreich und dessen Verbündete zu dienen, entlassen. — Der französische Verlust belief sich in den Gefechten mit Hillingers Abtheilung in beiden Tagen an Todten und Verwundeten ungefähr auf 600 Mann.

Am 3. November zogen sich die französischen Divisionen Molitor und Espagne mit Tagesanbruche von Montebello gegen Montevicchio maggiore. Die bei Le Assi aufgestellte österreichische Abtheilung des Obersten Veczay lief Gefahr, abgeschnitten zu werden. Doch trat sie ihren Rückzug so schleunig an, daß die Franzosen ihre Vereinigung mit dem, bei Tavernelle aufgestellten Truppen des Generals Frimont nicht verhindern konnte. Hier entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. General Frimont hatte seine Truppen — die der Nachhut — zum Rückzug stufenartig aufgestellt. Bis über den Bacchiglione wurde so der Rückzug fechtend, mit Benutzung jedes Terrain-Vortheils, besonders bei Olmo, fortgesetzt.

Vicenza war das nächste Ziel der Operationen der Franzosen. — Bis Mittag war alles daselbst ruhig geblieben; nur wußte man, daß die französische Vorhut nahe. Der österreichische Grenadierofficier A. A. v. Einsiedel befand sich eben auf seinem Posten über dem Thore Porta del Castello, als er Trompetenschall hörte. Ein französischer Trompeter sprengte heran und rief ihm zu, daß ihn der Marschall Massena schicke, um einige, ihm folgende Deputirte der Stadt Vicenza vorzuführen, welche den österreichischen General zu sprechen verlangten. Der F. M. L. Vogelsang erschien auf erhaltene Meldung, sogleich über dem Thore. Die Deputirten der Stadt, in voller Amtskleidung, entschuldigten sich, daß sie es gewagt, schon am gestrigen Tage sich zum Marschall Massena zu begeben, ihn um Schonung für die Stadt zu bitten. Er habe ihnen diese auch verheißen, unter der einzigen Bedingung, daß die Oesterreicher binnen 30 Minuten die Stadt räumten, welches zu thun die Deputirten den

F. M. L. Vogelsang mit Bitten und Vorstellungen bestürmten. Der General verwies ihnen strenge die Einleitung einer Unterhandlung mit dem Feinde ohne sein Vorwissen, und schlug ihnen ihr Gesuch ab, als den Befehlen des Erzherzogs widersprechend. — Mittlerweile erschien um 4 Uhr Nachmittags die französische Vorhut vor dem Angesichte Vicenza's, und General Solignac ließ den General Vogelsang auffordern. Ein französischer Ordonnanzoffizier mit einem Trompeter ritt an das Thor, und gebot dem österreichischen General, binnen 30 Minuten die Stadt zu räumen, wozu er ihm 5 Minuten Bedenkzeit gäbe. Die Truppen sollten freien Abzug haben und ungehindert dem Erzherzoge folgen können. Widrigenfalls aber werde der Marschall Massena, der sich selbst bei seiner Vorhut befände, die Stadt stürmen, in Brand stecken, und die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen. F. M. L. Vogelsang beantwortete diese drohende Aufforderung in angemessenem Style; um aber Zeit zu gewinnen und den Angriff so lange als möglich aufzuhalten, um Menschen zu schonen, stellte er sich endlich, als fände er die Sache annehmlich, müsse ihm jedoch gestatten, einen Offizier deshalb an den Erzherzog Carl zu schicken.

Noch dauerte diese Unterredung, als plötzlich 20 österreichische Grenadiere, die mit einem Unteroffiziere in dem erwähnten gräflichen Garten bei dem Thore del Castello an der Mauer aufgestellt waren, ein lebhaftes Musketenfeuer anfingen. Das Feuer endigte zwar sogleich auf den Zuruf des Generals Vogelsang; allein der französische Ordonnanzoffizier fand sich durch diese Verletzung des Kriegsgebrauchs, wie er es nannte, beleidigt, brach sogleich alle Unterhandlungen ab, und sprengte zurück. Vogelsang sendete den Grenadieroffizier Einsiedel sogleich in den Garten, Rechenschaft wegen dieses Feuers zu fordern. Eine starke Patrouille französischer Infanterie hatte sich diesem Posten genähert, wahrscheinlich um zu recognosciren und die Grenadiers hatten angefangen zu feuern, ohne den Befehl des Unteroffiziers abzuwarten, der ihnen nur mit Mühe Einhalt thun konnte. Die Patrouille hatte sich jedoch eiligst zurückgezogen.

Als Einsiedel mit diesem Rapporte zu Vogelsang zurückging, fand er diesen General im lebhaften Gespräche mit dem französischen General Solignac, welcher unter am Thore del Castello hielt und sich heftig über jenes Feuern, als Verletzung des Kriegsgebrauchs, ereiferte; Vogelsang befahl nun Einsiedel, seinen ihm gemachten Rapport mit starker Stimme und in französischer Sprache zu wiederholen, worauf er dem General Solignac bemerkte, daß nicht die Oesterreicher, sondern die Franzosen selbst den Kriegsgebrauch verletzt hätten, indem sie eine bewaffnete Recognoscirung während der Unterhandlungen vorgenommen. General Solignac schwieg nun über diesen

Punct und erneuerte die Aufforderung. „Um ihnen einen Beweis zu geben von unserer Achtung für den Erzherzog und von unserer Bereitwilligkeit, die Schrecknisse des Krieges möglichst zu mildern, gesteht Ihnen der Marschall Massena eine halbe Stunde zu, um an den Erzherzog zu schicken, der sich, wie wir wissen, ganz in der Nähe befindet. Sie thun wahrlich dieser Stadt Vicenza eine traurige Ehre an, sie wie einen festen Platz zu behandeln, einzig und allein um ein paar elende Karren und einige Kanonen zu retten." F. M. L. Vogelsang schickte nun zum Scheine den Baron Spiegel, Flügeladjutanten des Erzherzogs, der sich eben in der Stadt befand, an den Erzherzog ab. General Solignac blieb unterdessen am Thore, die Antwort zu erwarten, und es entspann sich eine Unterredung zwischen beiden Generalen, von ziemlich gleichgültigen Dingen. „A propos," sagte plötzlich General Solignac, „etwas Neues muß ich Ihnen mittheilen, damit Sie es dem Erzherzog Carl erzählen können, wenn Sie ihn wiedersehen. Ich habe gestern den General Hillinger gefangen genommen . . ." — Der gegebene Termin von einer halben Stunde war indessen völlig vorüber und der angeblich abgeschickte Offizier noch nicht zurück. Solignac fragte mehre Male nach ihm, mochte endlich den Betrug merken, nahm einen sehr hohen Ton an, und verlangte auf der Stelle die letzte entscheidende Antwort. Man ließ nun den Baron Spiegel, der sich nur in der Nähe verborgen hielt, wieder hervorkommen. Er brachte dem General Vogelsang den, ihm schon bekannten Befehl des Erzherzogs: sich zu vertheidigen bis auf den letzten Mann, oder bis auf Befehl zum Abzuge. „So machen Sie sich denn auf Alles gefaßt", rief General Solignac und sprengte davon.

Es war halb 5 Uhr vorüber. Massena hatte die Zeit der Unterhandlungen benutzt, sich unbemerkt in den Vorstädten festgesetzt, und sein Geschütz hinter den Hecken und Gartenmauern gegen die Stadt aufgeführt. Um 5 Uhr begann eine fürchterliche Kanonade gegen die Stadt, die nicht minder lebhaft von den Oesterreichern erwidert wurde. Ober der Porta del Castello hatten die Oesterreicher eine Kanone aufgeführt, die mit so guten Erfolge wirkte, daß der Feind zwei Kanonen, die dieses Thor beschossen, zurückzog. Allein die Decke des Cabinets, in welchem diese Kanone aufgepflanzt worden war, stürzte vor Erschütterung ein, und die Oesterreicher mußten sie herunterschaffen. — Massena mußte bald auf die Bewirkung einer Bresche Verzicht leisten, und versuchte nun, unterhalb der Stadt über den Bacchiglione zu setzen. Diesen Auftrag sollte General Molitor mit seiner Division vollführen. Aber der, durch vielen Regen verursachte hohe Wasserstand des Flusses legte diesem Unternehmen unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Seine Truppen blieben in

den sumpfigen Gräben, unter dem jenseitigen wirksamen Geschützfeuer der Oesterreicher stecken, und mußten mit empfindlichem Verluste ablassen. — Indessen war mehr französisches Geschütz angelangt, und die Beschießung der Stadt mit Kugeln und Granaden verdoppelt, welche bis zur Nacht mit gleicher Heftigkeit fortgesetzt wurde. An zwei Orten waren Angriffe gegen die Stadtmauern und eine kleine Pforte gemacht, aber mit Nachdruck zurückgewiesen worden. Die unglücklichen Einwohner der Stadt hatten sich in die Keller geflüchtet. Mit Einbruch der Nacht gerieth plötzlich ein großes Heu- und Strohmagazin an der Porta del Castello in Flammen, und warf ein blutrothes Licht auf das Thor und die Stadt. Kein Augenzeuge jener Scene wird diesen gräßich-schönen Anblick vergessen, nie jene furchtbare Kanonade und jene Grabesstille, welche eintrat, so oft der Donner des Geschützes einige Minuten lang ruhte.

Sieben Uhr war jetzt vorüber. Die französischen Kanonen schwiegen seit einer halben Stunde. Die Oesterreicher erwarteten einen Angriff. Allein statt dessen kam abermals der General Solignac an die Porta del Castello, den F. M. L. Vogelsang nochmals aufzufordern. Er versuchte Alles, allein vergebens, denn noch hatte der österreichische General keinen Befehl, die Stadt zu verlassen. Mit schrecklichen Drohungen ritt Solignac fort, und die österreichische Besatzung war nun auf einen Sturm gefaßt. Allein derselbe erfolgte nicht. Vielleicht (wahrscheinlich) hielt die hinter Vicenza aufgestellte Nachhut den Marschall davon ab. — Die österreichische Besatzung hatte durch ihre standhafte Vertheidigung von Vicenza der Nachhut Zeit zum ordentlichen Rückzug über den Bacchiglione verschafft und zugleich die Einbarkirung der für Venedig bestimmten Verstärkungen erleichtert.

Wirklich hatten diesen Tag 7 Bataillons und 2 Schwadronen Oesterreicher Fusine erreicht und die Einschiffung begann; 5 Grenadierbataillons aber hatten die untere Brenta gewonnen, zu deren Ueberführung alle Anstalten bei Mestre vorbereitet waren. Durch diese Verstärkung war die Besatzung von Venedig, unter den Befehlen des F. M. L. Friedrich Bellegarde, auf 12,000 Mann angewachsen.

Die österreichische Armee hatte gegen einen so geschickten und thätigen Gegner, wie Massena, ohne Verlust einen schwierigen Rückzug vollendet. Sie stand vereint am linken Ufer des Bacchiglione. Gegen Abends verlegte Carl sein Hauptquartier nach Fontaniva. Die österreichische Armee trat den weitern Rückzug über die Brenta an. General Heinrich Bellegarde's Colonne bewirkte den Uebergang bei Fontaniva, und stellte sich zu beiden Seiten der Chaussée zwischen Casoni und S. Giorgio auf. Um 10 Uhr Nachts rückte F. M. L. Vogelsang mit seinen 4 Grenadierbataillons von Vicenza ab. Der

Verlust aller 4 Bataillons war höchst unbedeutend gewesen. Die Stadt Vicenza blieb nur von zwei ungarischen Bataillons der Nachhut besetzt und bis Morgens geschlossen. Mit Tagesanbruch räumten auch diese Bataillons Vicenza und überließen es dem Feinde. — Die Colonne des Generals Reuß rückte gleichzeitig mit der ersten von Monte galda ab, nahm den Weg über Villafranca und passirte bei Curtarola — die Colonne Davidovichs bei Ponte di Brenta diesen Fluß. — Alle Uebergangspunkte des Bacchiglione wurden von Abtheilungen der Nachhut unter General Frimont besetzt, welche auch alle Schiffe über Padua nach Mestre schafften.

Massena hatte diesen Tag sein Hauptquartier zu Montebello genommen und alle seine Streitkräfte bei Tavernelle versammelt.

Am 4. November bewirkte die österreichische Nachhut unter Frimont den Rückzug ruhig bis S. Pietro in Gu, wo sie hinter diesem Dorfe unter dem Schutze der Häuser, sumpfiger Wiesengründe, Dämme und des nassen Ceresongrabens eine vortheilhafte Stellung bezog. Die französische Vorhut mußte, um weiter zu rücken, das Defilee erzwingen. Das Gefecht, welches sich hier entspann, war sehr lebhaft; der Andrang der Franzosen heftig; aber auch die Vertheidigung der Oesterreicher hartnäckig und durch das Terrain begünstigt. Nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe trat General Frimont, durch die Uebermacht gedrängt, den Rückzug an, und passirte um halb 4 Uhr Nachmittags bei Fontaniva die Brücke über die Brenta, welche sogleich abgetragen wurde. Um 4 Uhr war der französische Vortrab an die Ufer der Brenta gelangt. Er machte Miene zum Uebergang des Flusses, wurde aber durch ein wirksames Kanonenfeuer davon abgehalten, welches er aus einer Batterie von 6 Geschützen bis zur anbrechendeu Abenddämmerung erwiderte.

Um die Einschiffung in Mestre zu sichern, behielt die Arrieregarde des Generals Davidovich Padua besetzt. Jene des Fürsten Reuß hatte Monte galda mit Tagesanbruch verlassen und bei Arlesega eine Stellung genommen, wo sie gegen Mittag von den Divisionen Verdier und Pully angegriffen wurde, sich aber von dem durchschnittenen Terrain begünstiget, geordnet hinter den Canal delle Brentelle bis Chiesa nouva zurückzog. Die gedachten zwei französischen Divisionen schlugen nun die Straßen von Vicenza nach Padua ein. Massena hatte diesen Tag sein Hauptquartier in Vicenza. Seine Hauptmacht stand bis San Pietro in Gu, seine Avantgarde am rechten Ufer der Brenta; die Division Serras war am 3. von Montebello bis Pietra buona; am 4. über Schio bis über Tiene längs des Gebirges vorgedrungen.

Der rechte Flügel der österreichischen Armee unter General Heinrich Bellegarde rückte gegen Abend in das Lager zwischen Vedelago

und Albaredo, und stellte sich in zwei Treffen auf: das erste bildete 24 Bataillons und 4 Schwadronen, welche den Weg über Cittadella und Castelfranco eingeschlagen hatten; das zweite Treffen bestand aus 28 Bataillons und 32 Escadrons, die auf dem Seitenweg über Tombolo, Treville und Campigo Albaredo erreichten. — Des Erzherzogs Carl Hauptquartier kam nach S. Andrea, östlich von Albaredo. — General Frimont hatte den Auftrag, das linke Ufer der Brenta so lange als möglich zu behaupten, im äußersten Falle sich nach Castelfranco zu ziehen, und diese geschlossene Stadt so lange zu vertheidigen, bis die Armee in die Stellung an dem Sile gerückt wäre. — Das Mittel des Heeres oder die Colonne Reuß hatte einen sehr beschwerlichen Marsch. Sie verließ Nachmittags um 3 Uhr bei Curtarola und Vigo d'Arzere die Ufer der Brenta, und gewann auf schlechten Seitenwegen auf S. Angelo, Noale das Dorf Scorze, wo sie sich aufstellte. Nur der General Davidovich blieb mit dem linken Flügel unverrückt bei Ponte di Brenta stehen, um seinen Nachtrab aufzunehmen, der sich in der Nacht zu Padua sammeln und über die Brenta zurückgehen sollte.

In dieser Aufstellung hatte die österreichische Armee ihren rechten Flügel versagt; der linke vorgeschobene Flügel stand in nächster Berührung mit dem Feind, der in der Nacht Padua besetzte und seine Posten gegen die Brenta vorschob.

Am 5. November sah sich General Davidovich mit grauendem Morgen von den Divisionen Verdier und Pully angegriffen, worauf er sich langsam bis Borgoricco und Massanzago, und Abends weiter hinter den Zerofluß zog, wo gleichzeitig die Colonne von Reuß angekommen war. General Davidovich übernahm das Commando dieser vereinigten Truppen. Die Franzosen, mit der Herstellung der Brenta-Brücken beschäftiget, konnten diesen Abzug, der unter ihren Augen bewirkt wurde, nicht beunruhigen.

Um 10 Uhr frühe brach der rechte Flügel der österreichischen Armee in zwei Colonnen aus dem Lager von Vedelago auf und setzte sich in Bewegung zum Uebergang der Piave. H. Bellegarde ging mit 21 Bataillons und 8 Schwadronen bei Narvese; der General Argenteau mit 30 Bataillons und 30 Schwadronen bei Spressiano über die Piave. Beide Colonnen bezogen ein Lager am linken Ufer des Flusses zwischen Barco und le Tezze. — General Frimont zog zu gleicher Stunde die Nachhut von der Brenta zurück, wurde während des Rückmarsches von dem feindlichen Vortrab ereilt, und Nachmittags 2 Uhr von Castelfranco lebhaft gegen Posthuma gedrängt. Er erreichte nach einigen Raststunden denselben Abend Spressiano und passirte in der Nacht die Piave. Mit der übrigen Armee zog Davidovich über Treviso, und stellte sich bei Ponte di Piave auf.



Eine Abtheilung unter General Vincent hielt am Silefluſſe, und behauptete Treviſo. — Erzherzog Carl hatte ſein Hauptquartier in Santa Lucia nächſt Conegliano.

Maſſena hatte ſeine Macht im Lager von Caſtelfranco geſammelt. Serras beſetzte Baſſano. Verdier und Pully hatten Scorza und den Zevofluß erreicht.

Am 6. November gelangte eine Abtheilung der Diviſion Verdier an den Sile. Der öſterreichiſche General Vincent verließ nach einem unbedeutenden Vorpoſtengefechte Treviſo, und zog ſich bei Ponte di Piave über dieſen Fluß, welcher dieſen Tag die beiderſeitigen Heere trennte. Erſt bei einbrechender Nacht zog ſich die Infanterie des linken öſterreichiſchen Flügels nach Motta am linken Ufer der Livenza.

In der Stellung hinter der Piave ließ der Erzherzog Carl bei Santa Lucia einige aufgefangene Spione füſiliren, unter denen zwei angeſehene Männer aus Padua und Vicenza waren. Einer dieſer Spione war der Secretär des ehemaligen öſterreichiſchen Militär-Commando's in Padua geweſen, der ein geborner Italiener war, aber gut Deutſch ſprach, und ſeine Bekanntſchaft mit den Offizieren und dem Commandanten benutzt hatte, ſich ſo viel als möglich Notizen zu verſchaffen und Alles, was er wußte, dem Feinde zubringen wollte. Dieſe Spione wurden von 2 andern Italienern, die lüſtern nach der ſchon zur Hälfte erhaltenen Belohnung waren, verrathen. Die Leichen blieben liegen für den Feind, dem ſie gedient hatten.

Auf dieſem ganzen merkwürdigen Rückzuge fehlte es nicht einen einzigen Tag an Lebensmitteln, ſtets waren ſie im Ueberfluſſe vorhanden und ſehr oft wurde Wein in ſo großen Quantitäten ausgetheilt, daß die Soldaten noch ihre Zeltflaſchen damit füllen konnten. Das Verpflegungs-Commiſſariat ging vor der Armee voraus und requirirte gegen ausgeſtellte Quittungen die nöthigen Lebensmittel, welche ſodann in größter Ordnung vertheilt wurden. Die Truppen fanden den nöthigen Proviant auf dem Lagerplatze.

Am 7. November wurde der General Argenteau mit 57 Bataillons Oeſterreicher über Conegliano, Godega und Sacile in das Lager von Fontana fredda geſendet. General Frimont hatte den Auftrag, mit der Arrieregarde an der Piave ſtehen zu bleiben, und erſt gegen Abend, wenn der Feind den Uebergang nicht früher erzwingen ſollte, ſeinen Rückzug auf der Chauſſée über die Livenza zu bewirken. Um aber dem Feinde den Abzug ſeiner Infanterie zu verbergen, hatte General H. Bellegarde mit Tagesanbruche 36 Escadrons Reiterei zuſammenrücken laſſen, und dieſe gegen das linke Ufer der Piave vorgeführt. Dieſe Scheinbewegung imponirte den Franzoſen ſo ſehr, daß ſie ſich den ganzen Tag ruhig verhielten. Unter ihrem Schutze bewirkte Frimont ſpät Abends ſeinen Abzug ungeſtört, behielt aber

Fior di Sopra, Godega und San Cassiano di Messo besetzt, von wo aus er erst nach einem, dem Feinde geleisteten Widerstand Sacile gewinnen sollte. Die 36 Escadrons Oesterreicher rückten erst in der Nacht vom 7. auf den 8. ab; und zwar 3 Regimenter auf der Chaussée auf Sacile, wo sie am linken Livenza-Ufer in das Lager rückten; 2 Regimenter zogen über Tezze, Pianzano, Ursago, und schlossen sich bei Fratta an die erste Reitercolonne. — Der Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier in Porcia genommen. F. M. L. Davidovich zog sich mit seinen Truppen, nach Zurücklassung des Generals Vincent, von La Motta nach Cordovado.

Von der Piave an war der Marsch der Oesterreicher sehr ruhig; denn Massena's rasches Verfolgen war seit der Ankunft seiner Armee an den Ufern des genannten Flusses gelähmt. Die beschwerlichen Märsche, der allenthalben getroffene Widerstand und die Strenge der Jahreszeit hatten die Ruhe für seine Truppen nothwendig gemacht. Der Himmel begünstigte den Rückzug der Oesterreicher durch anhaltend schönes Wetter, durch keinen einzigen Regentag unterbrochen. — Nur langsam, und beinahe mit ängstlicher Vorsicht geschah Massena's weitere Vorrückung, so daß Frimont erst in der Nacht vom 8. auf 9. sich nach Sacile zurückzog. Allenthalben konnten die Oesterreicher gemächlich die Zerstörung der Brücken, sowie die Fortschaffung aller Schiffe mit den Vorräthen auf den Canälen nach Venedig bewirken. Massena blieb unverrückt an der Piave stehen, und befaßte sich mit der Blokirung von Venedig, welche die Division Verdier, durch den General Digonnet befehligt, vollführte.

Indessen hatte Erzherzog Carl Nachricht aus Tyrol erhalten, daß F. M. L. Hiller noch am 5. November sein Corps bei Trient aufgestellt und keinen Feind vor sich hatte. Ebenso hatte Erzherzog Johann noch am 3. sein Hauptquartier in Innsbruck. Der Marschall Ney bedrohte mit 8000 Mann die Päſſe der Scharnitz und Luetasch, deren Uebergabe stündlich zu besorgen war. Augereau war gegen Vorarlberg im Anzuge. Von Reichenhall waren Bayern und Franzosen gegen Lofer und gegen den Paß Lueg gerückt. Diesen letzteren hatte der österreichische General Szenassy verlassen müssen, und sich auf die Straße gegen den Radstädter Tauern zurückgezogen. Zum Glücke schien der Feind jedoch den Werth dieser wichtigen Verbindung zu verkennen; indem er wieder nach Hallein zurückging, und dem General Szenassy dadurch die Gelegenheit gab, noch in der Nacht vom 3. auf den 4. November den Paß Lueg wieder zu gewinnen.

Die Streitkräfte des Tyroler Corps waren noch immer zerstreut, und doch mußte deren Abmarsch durch das Pusterthal nach Villach ohne Aufschub ausgeführt werden, wenn die Vereinigung mit der

österreichisch-italienischen Hauptarmee noch stattfinden sollte. Dieser Umstand legte dem Erzherzog Carl die Nothwendigkeit auf, die Armee bei Godroipo zu concentriren, und in dieser Stellung am Tagliamento einige Tage zu halten. Da jede Besorgniß, daß der Feind über Radstadt in das obere Dravethal dringen wolle, verschwunden war, so konnte dieser Aufenthalt um so weniger gefährlicher werden.

Am 8. November setzte sich sämmtliche, bei Fontana fredda im Lager stehende österreichische Infanterie über Pordenone und Cordenons in Bewegung, kochte bei Murlis ab und passirte dann bei Valvasone und alla Delicia den Tagliamento. In Godroipo nahm Carl sein Hauptquartier, vor welcher Stadt die Truppen lagerten. Bellegarde's Reiterei zog erst Nachmittags um 4 Uhr von den Ufern der Livenza ab, und bezog Abends das Lager bei Murlis. Davidovich blieb bei Cordovado; — die Arrieregarden unter den Generalen Frimont und Vincent an der Livenza stehen.

Die Franzosen waren an diesem Tage der österreichischen Armee nicht mehr nachgefolgt.

Am 9. November zog sich F. M. L. Davidovich mit seinen Truppen in das Lager von Godroipo, ließ aber den General Knesevich mit 3 Bataillons und 6 Schwadronen bei Madrisso zurück, um den untern Tagliamento, von da abwärts über Latisana zu beobachten. — General Vincent war erst gegen Mittag aus seiner Stellung an der Livenza aufgebrochen, übersetzte bei Madrisso den Tagliamento und marschirte über S. Marizzio, kam aber wegen der schlechten Beschaffenheit dieser Seitenwege erst am 10. Mittags bei Godroipo an. General Frimont verließ am 9. November frühe Sacile, und stellte sich zwischen den Torrenten Meduna und Zelline, wornach die gesammte Reiterei aus dem Lager von Murlis über den Tagliamento rückte, und am linken Ufer von S. Daniel bis Rosa vecchia eine Kette bildete, die den vorliegenden Terrain am rechten Ufer vollkommen übersehen konnte. Die Arrieregarde des General Frimont wurde erst spät Abends über den Tagliamento gezogen und alle Brücken abgetragen. Nur bei Valvasone und nächst Madrisso bei Saletto blieben schwache Reiter-Abtheilungen am rechten Ufer zurück, die vorwärts gegen Pordenone, La Motta und Pontegruaro patrouillirten, ohne eine Spur des nachrückenden Feindes zu finden.

Am 10. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Passeriano, der prächtigen, weitläufigen Villa des letzten Dogen von Venedig, Grafen Manin. Dieses Schloß ist im schönsten Style gebaut, hat einen ovalen Corridor von mehr als 200 Schritt Länge vor sich, und enthält außer einem prächtigen Salon Parterre 100 Zimmer und alle übrigen erforderlichen Gemächer. — Ein großer

Theil der Armee bezog enge Cantonirungen, welches ohne Gefahr geschehen konnte, da nach sichern Nachrichten die Franzosen nur bis Conegliano vorgerückt waren.

Durch die Ankunft des Generals Davidovich war die ganze österreichische Armee bei Godroipo vereinigt. Sie war durch den Abgang mehrerer Bataillons, die mit dem General Hillinger in Gefangenschaft geriethen, durch die nach Venedig geschickten Verstärkungen und den bei Caldiero und während dem Rückzug erlittenen Verlust bedeutend vermindert worden. Nach der neuen Eintheilung und Schlachtordnung übernahm der General Vincent über die gesammte Arrieregarde von 9 Bataillons, 16 Schwadronen und 14 Stück Geschütz den Befehl. Das erste Treffen bestand aus 32 Bataillons, 32 Escadrons und 38 Kanonen; das zweite Treffen aus 28 Bataillons und 32 Geschützen; beide unter den Befehlen des Generals Heinrich Bellegarde. Das Reservecorps bestand aus 16 Bataillons, 16 Schwadronen und 24 Geschützen und wurde vom General Argenteau befehligt. General Knesevich stand mit 3 Bataillons, 6 Escadrons und 8 Geschützen bei Madrisio; zur Reorganisirung befanden sich 3 Bataillons in Palma nuova. Die ganze Armee bestand aus 91 Bataillons, 70 Schwadronen und 116 Stücken Geschütz, und zählte noch bei 50,000 Streiter. Aber sie befand sich in einer Stellung, die gegen einen kühnen Feind nicht hinlänglich gesichert war.

Das obere Piavethal war von den österreichischen Truppen entblößt, und der Feind konnte ungehindert über Feltre, Belluno, Cortina nach Toblach in's Pusterthal entsenden, dem Tyroler Corps den Rückzug abschneiden und in der rechten Flanke der österreichisch-italienischen Armee manövriren. Da Massena die österreichische Armee nicht über die Piave verfolgt hatte, so mußte man um so mehr vermuthen, daß er seine Bewegungen gegen die Flanken derselben gerichtet habe.

Der Erzherzog Carl gab daher am 9. November dem in Spital stehenden General Siegenthal diese Besorgnisse zu erkennen, und befahl ihm, die Eingänge aus dem Cadore in das Pusterthal zu besetzen. Wenige Tage darauf erhielt er aber die beruhigende Nachricht, daß der Oberstlieutenant Graf Spauer am 11. November mit 4 Jägercompagnien, 1 Schwadron und mit einiger Landmiliz in Toblach eingetroffen war, und eine Abtheilung über Höllenstein und Cortina abgeschickt hatte, um von jeder feindlichen Bewegung in dortiger Gegend schnell Bericht zu erhalten. Am 12. November sollte der F. M. L. Mitrovsky mit 8 Bataillons in Toblach eintreffen, um nöthigen Falls den Oberstlieutenant Spauer zu unterstützen. Der Erzherzog Carl änderte den, dem General Siegenthal

gegebenen Befehl dahin ab, daß dieser nun mehr mit 8 Bataillons Fußvolk in das Gailthal rücken, und eine starke Abtheilung nach Tarvis beordern solle, um alle aus Italien nach Kärnthen führenden Wege zu beobachten. Mauten wurde bereits am 12. November durch 4 Bataillons des Infanterieregiments Strassoldo besetzt.

Am 11. November Abends langten die ersten schwachen Reiter-Abtheilungen der Franzosen an den Ufern des Tagliamento an; 150 Mann übersetzten sogleich den Fluß, zogen sich aber ebenso eilig auf die erste Bewegung, welche der General Vincent mit 2 Husaren-Escadrons machte, zurück. Von dem Obersten Mesco war an diesem Tage ein Bericht aus Trieben vom 9. November eingegangen, nach welchem der französische General Marmont bereits am 8. mit 15,000 Mann bei Altenmarkt eingetroffen war, und Ober-Steiermark bedrohe; da die zerstreuten schwachen österreichischen Abtheilungen außer Stand seyen, dessen Vordringen zu verwehren. — Der General Radetzky erhielt nun den Auftrag, mit dem Regimente Erzherzog Carl-Uhlanen unverzüglich aufzubrechen und über Görz und Laibach nach Cilly zu marschiren, um den durch Marmont bedrohten Rücken der Armee zu decken. — Der Oberst Mesco sollte vor der Hand die Klagenfurter Straße decken; der Zweck seiner ferneren Bewegungen müßte aber auf Laibach gerichtet seyn. Die angegebene Macht Marmonts war nicht hinreichend, etwas mit Nachdruck gegen die Hauptmacht der Oesterreicher, ja nicht einmal gegen die Tyroler Abtheilungen zu unternehmen. Man durfte daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Bewegungen Marmonts blos die Gewinnung von Bruck, als dem Centralpunkte der beiden Hauptstraßen, bezweckten, bis Napoleon Wien besetzt habe und dadurch in Stand gesetzt würde, Marmont zu verstärken.

Massena hatte sein Hauptquartier in Passiano nächst Porta buffole genommen und seine Macht vor Sacile aufgestellt.

Erzherzog Carl hatte nicht allein Zeit, sondern auch Ruhe für seine Armee gewonnen. Er ordnete den Rückzug der Armee nach Palma nuova in drei Colonnen auf den 12. November Mittags an. Die Arrieregarde unter dem General Vincent sollte bis Abends am Tagliamento verbleiben, dann der Armee folgen, die Vorpostenkette über Risano, Grisio und Gonars aufstellen, und sich links mit General Knesevich in Verbindung setzen. Dieser hatte den Auftrag, sich gleichzeitig von Madrisio zurückzuziehen und Fauglio, Bagnaria und Cervignano zu besetzen. Eine kleine Abtheilung sollte zugleich der Oberst Schneller von Dignano über Udine führen, und Laurenzacco und Pavia, zwischen Udine und Palma nuova, besetzen.

Um 8 Uhr frühe wagte eine französische Escadron Chasseurs den Uebergang. Aber kaum am linken Ufer angelangt, war sie auch

angegriffen und geworfen. Massena wollte nun mit mehr Nachdruck den Uebergang erzwingen, und bemächtigte sich der, Valvasone gegenüberliegenden Insel, wo er seine ganze Reiterei in drei Linien aufstellte. Die hinter den Dämmen gedeckten österreichischen Batterien begannen ein so wirksames Feuer, daß diese Cavallerie weichen mußte. General H. Bellegarde benutzte diesen Augenblick, und machte mit 2 Husarenregimentern einen gelungenen Angriff, welcher die Beschleunigung des feindlichen Rückzugs zur Folge hatte. Massena, statt noch einmal den Uebergang zu versuchen, ließ von einer, am rechten Ufer aufgestellten Batterie ein starkes Feuer unterhalten. — Da kein Angriff zu besorgen war, trat die österreichische Armee nach der ergangenen Disposition ihren Rückzug an.

Die französische Infanterie traf erst gegen Abend am Tagliamento ein. Die Divisionen Duhesme und Serras lagerten bei San Vito — Molitor und Gardanne bei Valvasone. Massena gab noch in der Nacht den Befehl zum Angriff auf den folgenden Tag. Gardanne und Molitor, mit 3 Cavalleriedivisionen, sollten auf der Chaussée gegen Godroipo rücken, während Duhesme und Serras über S. Vito die Oesterreicher im Rücken und in der linken Flanke bei Tagesanbruche überfallen sollten. Diese Befehle wurden am 13. November pünktlich vollzogen; als aber Massena den Bericht erhielt, daß die Oesterreicher das linke Ufer des Tagliamento geräumt, ließ er blos die Avantgarde über Godroipo folgen. Als die Brücke Abends zu Stande kam, ging die Armee über den Fluß und bezog vor Godroipo ein Lager. Zu Passeriano nahm Massena sein Hauptquartier.

Der Erzherzog Carl verlegte sein Hauptquartier nach Görz. Die Armee ging über den Isonzo, und zwar die Infanteriedivisionen Lindenau und Simbschen und die Reiterbrigaden Revay und Walter bei Podgara; die Infanteriedivisionen Vogelsang und Davidovich nebst dem Dragonerregimente Savoyen bei Gradisca, und die Infanteriedivision Reuß nebst dem Regimente Kienmayer-Husaren bei Canziano. — Die österreichische Arrieregarde zog sich um 10 Uhr frühe näher gegen den Isonzo und besetzte Cormons, Nogaredo, Palma nuova, Gonars, Bagnaria und Strassoldo. Sie wurde Nachmittags durch zwei französische reitende Jägerregimenter angegriffen, die bis Gonars vorrückten, aber mit Verlust zurückgewiesen wurden.

Die Nachrichten, welche der österreichische General Siegenthal an den Erzherzog Carl gab, wurden indeß immer beunruhigender. Marmont hatte Leoben bereits am 9. November besetzt, und machte Miene, nach Judenburg vorzudringen. Vor dem 20. November konnte das Corps des Erzherzogs Johann nicht wohl bei Villach versammelt seyn. Massena konnte daher eine Abtheilung über Tarvis senden und früher die Vereinigung mit Marmonts Corps bewirken.

— General Siegenthal hatte sich den Umständen gemäß benommen, und am 13. November mit 4 Bataillons und einer Abtheilung Chevauxlegers Villach besetzt. Am folgenden Tage ließ er mit 1 Bataillon und ½ Escadron Tarvis besetzen. Das in Mauten stehende Regiment Strassoldo wurde ebenfalls nach Tarvis beordert, um von dort aus die Chiusa veneta und die Flitscher Klause zu besetzen. Es konnte aber vor dem 17. dort nicht eintreffen.

Zur Unterstützung des vom Feinde lebhaft verfolgten Obersten Mesco, der sich vom Corps des Generals Meerveld, das, wie wir noch genauer hören werden, bei Maria Zell gesprengt worden war, entfernt hatte, schickte der General Siegenthal 1 Grenadierbataillon und 1 Schwadron nach Klagenfurt, die daselbst am 14. November eintrafen, und dem Obersten Mesco, der mit seiner Nachhut S. Veit hielt, die Hand boten.

Geschahen die Bewegungen Marmonts und Massena's im Einklange, so war Siegenthal gegen Krain gedrückt. Der Erzherzog Carl gab ihm den Befehl, für diesen Fall sich den Vorsprung auf Laibach nicht abgewinnen zu lassen. Auch der Erzherzog Johann sollte seinen Marsch auf Laibach beschleunigen, ohne sich auf dem Leobel oder der Wurzen aufzuhalten. Doch als diese Befehle anlangten, hatten sich die Umstände geändert. Marmonts Stärke hatte sich nach Bruck an der Muhr, und von da nach Grätz gezogen, wo seine Vorhut am 15. November eintraf. General Siegenthal konnte nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit auf die Eingänge Italiens wenden. Er sollte Tarvis so lange behaupten, bis alle Abtheilungen aus Tyrol bei Villach angekommen wären, wodurch dem Erzherzog Carl ein Zuwachs von mehr als 30,000 Mann gesichert wurde.

Am 14. November verschob Carl den weiteren Rückzug seines rechten Flügels auf den kommenden Morgen, um dem Wagen-Train der Armee, der auf der schlechten Prewalder Straße Stockungen verursacht, Luft zu machen. Der Erzherzog Carl begab sich selbst dahin, schickte den Commandanten des Trains, dem man die Schuld wegen der eingetretenen Unordnung und Stockung zuzählt, und mehrere andere beim Train befehligte Stabsoffiziere in Arrest, und brachte durch seine Thätigkeit Alles wieder in Ordnung und in Gang. Viele zerbrochene Wägen und Karren, die den Weg sperrten, wurden auf seinen Befehl ohne Rücksicht verbrannt oder über die Höhe hinabgestürzt. — Nachmittags marschirten aber das Centrum und der linke Flügel Carls von Gradisca und Canzino nach Santa-Croce, wo sie lagerten. Sowie diese beiden Abtheilungen vom Isonzo abgerückt waren, zog General Knesevich auf das linke Ufer des Flusses. Die Pontonsbrücken bei Gradisca und S. Canziano wurden abgeführt.

Massena hatte indessen seine ganze Armee von Codroipo bis

Campo Formio vorgezogen. Schon mit Tagesanbruche wurde die österreichische Nachhut bis Romans hinter dem Wildbach Torre verdrängt. Doch Versa blieb besetzt und die Vorpostenkette längs dem Torre aufgestellt. Die französische Vorhut folgte so langsam nach, daß die von den Oesterreichern um 9 Uhr frühe geräumte Festung Palma nuova erst um 2 Uhr Nachmittags besetzt wurde. Diese Festung wäre in alleiniger Rücksicht auf die Stärke ihrer Werke wohl einer langen Vertheidigung fähig gewesen. Aber die damalige Lage der Umstände nahm ihr allen strategischen Werth, denn ihre Vertheidigung konnte dem Vorrücken des französischen Heeres kein Hinderniß in den Weg legen. Die darin gelassene Besatzung wäre folglich ohne mindesten Nutzen geopfert gewesen. — Erst gegen Abend zeigte sich eine schwache französische Abtheilung um Torrente Torre, den österreichischen Vorposten gegenüber.

Am 15. November Vormittags verlegte der Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Heidenschaft, wohin sich der rechte Flügel von Görz gleichfalls in Marsch setzte. Die Mitte und der linke Flügel blieben bei Santa Croce. Der österreichische General Vincent zog sich mit der Nachhut auf das linke Isonso-Ufer, und wurde angewiesen, dem Feinde den Uebergang so lang wie möglich zu verwehren. Alle Besorgnisse für seinen weitern Rückzug schwanden, denn die von Görz bis Prewald führende Straße bot allenthalben vortheilhafte Aufstellungen.

Massena, der nun überzeugt war, daß die ganze österreichische Armee auf der Prewalder Straße zurückgezogen, beorderte seine, auf der Chaussée von Udine aufgestellte Hauptstärke von Campo Formio über Palma nuova zur Vorrückung nach Görz. Er selbst verlegte sein Hauptquartier nach Gradisca, wo er alle Anstalten machte, den Uebergang über den Isonzo zu erzwingen. — Außer der stehenden Brücke bei Görz wird die Verbindung beider Ufer mittels Platten unterhalten. Die Divisionen Molitor, Gardanne und Partonneaux rückten von S. Marino nach Lucenigo, vereinigten sich daselbst mit den Divisionen Mermet und Espagne, und versuchten den Uebergang bei Görz zu erzwingen und diese Stadt zu gewinnen. Umsonst. Während diesem Frontalangriff sollten die Divisionen Serras, Pully und Duhesme, welche ihre Richtung gegen Gradisca gewonnen hatten, unterhalb bei Sagrado übersetzen, sich am Zusammenfluß der Wippach und des Isonzo, der Brücke von Rubia bemeistern, und durch eine rasche Vorrückung auf Cerniza dem General Vincent den Rückzug nach Heidenschaft abschneiden. Allein dieser hatte die feindliche Macht bei Görz durch vortheilhaft aufgestellte Batterien den ganzen Tag am rechten Isonzo-Ufer festgehalten. Doch am untern Isonzo bei Sagrado mußte der Uebergang gelingen, weil General

Knesevich seinen Rückzug über Monfalcona nach Santa-Croce bereits angetreten hatte. Die französische Reiterei des Generals Pully drang nun so rasch gegen Görz vor, daß die über die Wippach bei Merna befindliche Brücke nicht abgetragen werden konnte. Die Division Duhesme entwickelte sich bereits in der Ebene von S. Andrea, wagte es aber nicht, die österreichische Arrieregarde, die sich ihr entgegenstellte, anzugreifen. Die einbrechende Nacht und die verspätete Ankunft der Division Serras begünstigten den Rückzug des Generals Vincent nach Cerniza.

Am 16. November verlegte der Erzherzog Carl sein Hauptquartier von Heidenschaft nach Prewald. Er ertheilte dem General Simbschen den Auftrag, sich eiligst nach Croatien zu begeben, um in dieser Provinz die nöthigen Vorkehrungen für die Subsistenz der Armee zu treffen und die Aufstellung der schon aufgebotenen Insurrection (Landesbewaffnung) zu beschleunigen.

General Heinrich Bellegarde führte den rechten Flügel der Armee in die Stellung von Prewald, wo der General Lindenau den Golliverh und die gegen die Görzer Straße gerichteten Verschanzungen besetzte General Fürst Rosenberg sich bei Podweld aufstellte u. s. w. General Argenteau aber führte den linken Flügel nach Sessana, wo man eine Stellung bezog, die rechte Flanke an Storie, die linke am Dorfe Danne stützend. Dieser Bewegung folgte General Knesevich, der die Weisung hatte, so lange bei Snadoglie zu halten, bis ein Theil der Arrieregarde des Generals Vincent sich mit ihm von Santa Croce über S. Daniele und Auber vereinigt hatte, um dann die linke Flanke der Armee zu decken. Vincent sollte mit dem andern Theile des Nachtrabs bei Santa Croce halten, und sich nach Maß, als er gedrückt würde, über Wippach in die Stellung zurückziehen.

Einige Unordnungen waren auf dem Marsche seit einiger Zeit vorgefallen, z. B. einzelne Leute von mehreren Bataillons hatten hie und da geplündert, und der Branntwein, den der Erzherzog liefern ließ, war oft so unvorsichtig vertheilt worden, daß sich die Soldaten betranken, auf dem Marsche liegen blieben, und in der Kälte häufig erstarrten. Der Erzherzog war schrecklich entrüstet darüber. Er ließ die auf der That betroffenen Plünderer ohne Gnade erschießen, und Generale und Stabsoffiziere befanden sich in Arrest im Hauptquartiere. Bei einem großen Rapport, den er eines Tages hielt und alle Generale und Stabsoffiziere dazu beschied, jagte ihnen einen solchen Schrecken ein, daß sich kein ähnlicher Vorfall mehr ereignete. Ueberhaupt passirte Carl jedes Mal auf dem Marsche durch die Colonnen, da er immer später aufbrach, als die Armee, bemerkte jede Unordnung und nöthigte dadurch die Generale mit ihren Truppen zu mar-

schiren. Gewöhnlich fuhr er auf einem Wurstwagen, oft auch war er zu Pferde. Erst da, wo er durchaus nicht mehr vom Feinde verfolgt wurde, bediente sich der Erzherzog seines bedeckten Wagens, in welchen er als Begleiter stets den ihm hier so brauchbaren und verdienstvollen F. M. L. Zach mitnahm; der diese Auszeichnung um so mehr verdiente, weil er troß des heftigsten Fiebers, an welchem er schon einige Zeit litt, sich nicht dem Dienst entzog, und der Wagen des Erzherzogs also die einzige Bequemlichkeit für seinen kranken Körper war. —

Die vorgerückte strenge Jahreszeit legte der längeren Behauptung der sehr starken Stellung von Prewald Hindernisse in den Weg, die dem Erzherzog Carl geboten, nur so lange zu verweilen, als es die Vereinigung mit Erzherzog Johann erheischte, der nach einem Berichte aus Lienz vom 13. in Doppelmärschen nach Laibach zurückte, und daselbst am 24. einzutreffen gedachte. Am 17. hatte die erste Colonne bereits Villach erreicht.

General Siegenthal hatte indessen seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf die Eingänge aus Italien gerichtet. Er hatte die wichtigen Punkte: die Chiusa veneta, Malborghetto, Arnoldstein, Prediel und die Flitscher Klause besetzt.

Erzherzog Carl erhielt indessen auch die Nachricht, daß am 12. November der Feind in Wien eingerückt sey, und daß Marmont auf Grätz vorrücke. Des Letzteren Bewegung schien blos eine Beobachtung zu bezwecken, welche die Sicherheit der feindlichen Hauptarmee erheischte.

Massena blieb über die Ereignisse bei der großen französischen Armee noch lange in voller Unkenntniß; denn seine nächste Verbindung ging über Mailand durch die Schweiz dahin. Die drohende Landung der Russen und Briten im Königreiche Neapel, der seit der Abberufung und den Abzug des 15,000 Mann starken Corps des Generals Gouvion Saint Cyr nichts im Wege stand, lenkte seine Aufmerksamkeit auf Unter-Italien. General Verdier, der seit seiner Genesung zum Commandanten von Livorno ernannt worden war, zeigte das Erscheinen einer starken englischen Flotte an, und setzte die Stadt in Vertheidigungszustand.

Unter solchen Umständen beschloß Massena seine Hauptstärke zwischen dem Tagliamento und Isonzo in enge Cantonirungs-Quartiere zu verlegen, und beschränkte sich darauf, eine starke Vorhut, unter dem General Espagne, von 4 Chasseursregimentern, 1 Grenadierbataillon und 12 Voltigeurs-Compagnien auf der Straße nach Heidenschaft vorzuschicken. Die österreichische, bei Cerniza aufgestellte Nachhut wurde am 18. mit Ungestüm angegriffen, trieb aber die Franzosen mit Verlust zurück. Eine, nun über Dornberg gegen S.

Catharina vordringende französische Colonne bedrohte den linken Flügel der österreichischen Nachhut und machte ihren Rückzug bis S. Croce nothwendig. Am folgenden Tage wurde General Vincent in dieser Stellung mit Uebermacht angegriffen. Es entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. Zwei Stunden behauptete sich General Vincent und trat erst dann den Rückzug nach Heidenschaft an, als sein rechter Flügel durch die Chasseurs, die General Merlin führte, mit Umgehung bedroht wurde. Zu sehr von den Franzosen gedrängt, stellte er sich bei Heidenschaft auf, schlug die wiederholten Angriffe der Franzosen zurück, und gewann in der Nacht ohne Verlust die Höhe von Wippach.

General Espagne erhielt durch das dritte Infanterieregiment eine Verstärkung und zugleich den Auftrag, in der Stellung von Heidenschaft stehen zu bleiben, und seine Flanken besonders auf Seite von Idria sicher zu stellen.

An demselben Tage besetzte der General Serras Triest und zugleich die Höhe von Optschina, nachdem 1 Bataillon des österreichischen Infanterieregiments Lattermann jene Stadt geräumt und seinen Rückzug auf der Fiumer Straße nach Kroatien bewirkt hatte. Zur Sicherung der linken Flanke der französischen Vorhut war bereits der General Lacour mit seinen Truppen und einer Dragonerbrigade mit dem Auftrage gegen Gemona und Cividale in Marsch gesetzt worden, um dann weiter mit Behutsamkeit auf beiden Straßen durch das Fella- und obere Isonzothal gegen Tarvis und Villach vorzudringen, und in der Folge die Verbindung mit den Abtheilungen der großen Armee Napoleons zu eröffnen. Während auf diese Weise Massena's Heer der Ruhe genoß, wurde Palma nuova, wurde Gradisca und Osopo von ihm in Vertheidigungsstand gesetzt, die Brücke über den Isonzo hergestellt und durch angelegte Verschanzungen versichert. In dieser Aufstellung hatte Massena den Vortheil, bis zur Ankunft des Corps unter Gouvion St. Cyr, das, aus Neapel abgerufen, nach Oberitalien hinaufzog, das schwache Blokade-Corps, welches er vor Venedig gesendet, zu unterstützen.

Zehntes Buch.*)

In Folge der oben dargestellten Operationen, war Ober-Italien, Tyrol und Vorarlberg gänzlich von den Oesterreichern geräumt. Auf dem rechten Donau-Ufer hatten die Verbündeten dem Kaiser Napoleon vorwärts Wien in erster Linie nur Kutosow, Kienmayer und Meerveld, in zweiter Linie jenseits dieser Hauptstadt die Erzherzoge Carl und Johann, welche in Eilmärschen nach Ungarn zogen, und den russischen General Buxhövden entgegenzusetzen. Auf dem linken Ufer dieses Flusses rückten die russischen Reserven in Mähren ein; sie lehnten ihren rechten Flügel an den Erzherzog Ferdinand, der sich in Böhmen rekrutirte und ein neues Heer bildete; der linke Flügel schloß sich an die ungarischen Aushebungen an, welche den aus Italien kommenden Truppen die Hand boten. Sämmtliche Streitkräfte der Verbündeten bildeten einen weiten Halbkreis von Prag über Ollmütz, Preßburg in das Thal der Raab und noch weiter, wovon Kutosow, Kienmayer und Meerveld die Mitte inne hatten.

Der erste Act des Feldzuges war beendiget. Betrachten wir dessen Resultat, so finden wir, daß dasselbe seines Gleichen in der

---

*) Benutzte Werke: a) Geschichte der Kriegskunst, von Freiherrn Carl du Jarrys de la Roche, S. 14—15. — b) Geschichte der königlich deutschen Legion von N. Ludlow Beamish, Hannover, 1832. 1. Thl. S. 86—88. — c) Geschichte des preußischen Staates, von Manso, 2. Thl. S. 84—93. — d) Geschichte der Deutschen, von Pfister, 5. Bd. S. 651—52. — e) Völderndorff, 1. Thl. S. 272—74. — f) Mussinan, 3. Thl. S. 102—111, u. S. 243, u. S. 279—82. — g) W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 358 u. 368. — h) Die Kriege von 1792—1815, von v. Kausler, S. 329—30. — i) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrg. 1837, 7. Heft, S. 31—33. — k) Historisches Taschenbuch von Posselt, 1806. S. 184—89. — l) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1826, 1. Heft, S. 34—35. — m) Briefe Napoleons an Josephine u. s. w. übersetzt von Förster, Quedlinburg, S. 79—80. — n) Précis histor. et milit. des opérations etc. pag. 48—61. — o) Précis d'événemens militair. par Dumas, tom. XIII. pag. 308—11. — p) Geschichte Wiens von Hormayer, 5. Bd. 1. Heft, S. 155-56. — q) Allgemeine Geschichte von Hormayer, 2. Thl. S. 330—33. — r) Lebensbeschreibung Napoleons von Kolb, 3. Thl. S. 58—59. — s) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Bd. S. 32—33. — t) Denkwürdigkeiten des Generals Rapp, S. 28. u. s. w.

Kriegsgeschichte vergeblich sucht. Ohne eine Schlacht zu schlagen, war eine österreichische Armee vernichtet und Napoleons Heer bis an den Inn gedrungen.

Wir kommen nun zu dem zweiten Act dieses Feldzuges.

Die Straße von Wien war nicht durch ein ansehnliches Heer gedeckt; die ungarische Insurrection kaum im ersten Auftauchen; von den Russen Kutosows erst das Corps von Bagration zu Kienmayer und Meerveld gestoßen, so daß etwa 60,000 Mann bei Braunau stunden, die aber Kutosow als Obergeneral zurückzog, um noch durch die zweite russische Armee, welche Burhövden heranführte, sich zu verstärken. Er überließ den Inn ohne Kampf, und zog sich nach Wels an der Traun zurück. Diese Truppen der Verbündeten hätten mit dem Corps des Kaisers Franz, welches anfänglich auf 29,500 Mann regulirt wurde, eine schon starke Mauer gegen weiteres Vordringen abgeben können. Von diesen 29,500 Mann ist jedoch in dieser Zeit nirgends mehr die Rede, und es scheint, daß das Corps zu verschiedenen Zwecken zerstückelt wurde. — Kutosow hatte beschlossen, das Vordringen der Franzosen so lange als möglich zu verzögern, um einerseits den ankommenden russischen Corps, anderseits dem Erzherzoge Carl von Italien her Zeit zu gewinnen; mehrere Ströme, die zwischen Wien und dem Inn zur Donau gehen, schienen die Aufgabe zu erleichtern. Napoleon hingegen hatte nichts Dringenderes, als dieses Heer vor sich zu erdrücken, Wien zu nehmen, als den Schlüssel aller Hauptstraßen und künftigen Kriegsbewegungen, dann die anrückenden übrigen Corps der Verbündeten einzeln anzugreifen und zu schlagen. Daher ging es bei der großen Armee vorwärts.

Doch der beständige Regen und die fast überall vom Wasser zerrissenen und tief ausgeflößten Wege hemmten und erschwerten diesen Marsch; die Truppen mußten Tag und Nacht sich durch den Koth winden; die Artillerie konnte blos mit den größten Schwierigkeiten durchdringen; die Pferde erlagen in diesem, mit Nadelholze bedeckten Lande, das aller Hilfsquellen an Lebensmitteln und Fourage beraubt worden war; die Witterung wurde schärfer und winterlicher. Schon am 3. November schrieb Napoleon seiner Gemahlin: „Es ist sehr kalt; die Erde ist einen Fuß hoch mit Schnee bedeckt. Das ist ein wenig hart. Glücklicher Weise fehlt es nicht an Holz; denn wir sind hier immer in Wäldern . . .“

Murat war mit Napoleons Vorhut voran, rastlos vorwärts strebend, stets darauf brennend, mit dem Feinde handgemein zu werden. Am 31. October stieß er wieder auf einen Gegner. Der österreichische General Schusteckh stand mit drei Abtheilungen zu Oesterreichisch-Haag, und sollte den Marsch der Verbündeten in das Lager

von Wels decken. Zwischen Haag und Lambach standen 2 Bataillons Russen, und zwei andere Bataillons dieser Nation waren zur Verstärkung beordert. Murat griff an der Spitze seiner Schwadronen Schusteckhs Corps auf der Straße von Mehrenbach an, schlug es und warf es auf den Anhöhen von Ried auseinander. Vergeblich suchte Schusteckhs Reiterei den Durchgang ihrer Infanterie durch einen Engpaß zu decken; von dem ersten französischen reitenden Jägerregimente und den Dragonerregimentern des französischen Generals Beaumont angegriffen, wurde sie geworfen, und mit der österreichischen Infanterie drang die französische Reiterei in den Paß ein. Bis Lambach wurden die Verbündeten zurückgedrängt, und die Dunkelheit der Nacht machte diesem Kampfe ein Ende. Schusteckh brannte die Brücke über die Traun ab und zog sich über diesen Fluß zurück. Murat nahm nach dem Treffen seine Stellung zu Haag zwischen Braunau und Lambach. Seine Reiter hatten sich heute gut benommen und Gefangene gemacht. Oberst Montbrun, nachmals als berühmter Reitergeneral auf dem Bette der Ehre in der großen Schlacht an der Moskwa gestorben, zeichnete sich namentlich an der Spitze seiner Chasseurs aus. Wacker focht das ganze 8. Dragonerregiment. Ein Unteroffizier dieses Regiments, schwer verwundet, soll Murat zugerufen haben: „Ich bedaure den Verlust meiner Hand nur, weil ich mit ihr nicht mehr unserem braven Kaiser dienen kann.“ — Napoleon selbst nahm an diesem Tage sein Hauptquartier zu Ried.

Murat verfolgte am andern Tage den Feind. Der Marschall Davoust unterstützte dessen Reiterei mit der Infanteriedivision Bisson, als man bei Lambach zum ersten Male mit den Russen zusammentraf. Die Brücke über die Traun war zerstört. Die Russen machten Miene, das Ufer zu vertheidigen. Beaumonts Dragoner und Bissons Fußvölker rückten gegen sie an. Auf Davousts Gebot, der zur Stelle kam, wurde eine Schiffbrücke über den Fluß geschlagen; doch wartete Oberst Wathier vom 30. französischen Dragonerregimente die Vollendung nicht ab, sondern warf sich mit einiger Mannschaft in ein Schiff, gewann das andere Ufer und vertrieb die Feinde. Die Franzosen gingen über die Traun. Der Divisionsgeneral Bisson wurde, indem er die Anstalten zum Uebergang leitete, am Arme verwundet. — Bisson war der unerschrockenste — Trinker der ganzen Armee. Man erzählt sich, daß Napoleon ihm einst gefragt habe: „Bisson, wie steht es, trinkst Du noch immer tüchtig?“ — „Ja, Sire! über 25 Bouteillen trinke ich nicht.“ Hierbei soll er aber doch nicht gestehen geblieben seyn. Dieses Trinken war übrigens nicht etwa ein Fehler bei Bisson, sondern ein ungestümmes Naturbedürfniß. Der Kaiser wußte dieses, und da er ihn sehr lieb hatte, so wies er ihm ein Jahresgehalt von 12,000 Franken auf seine Casse an, und machte

ihm außerdem noch öfteres Geschenke. — Da die Wunde, welche Bisson bei Lambach erhalten hatte, ihn untauglich machte, für diesen Feldzug seine Division weiter zu führen, so übertrug Napoleon einem seiner Adjutanten, Cafarelli, den Befehl über dieselbe. In Lambach geriethen Salzmagazine von großem Werthe in die Hände der Franzosen.

Dieselben Gründe, welche Kutosow bestimmt hatten, den Inn zu verlassen, bestimmten ihn, auch das Lager bei Wels zu verlassen. Dabei beschloß er, jede Hauptschlacht zu vermeiden, und sich, so oft es nöthig würde, der Uebermacht durch einen Rückzug zu entziehen, zu welchem er für den General Meerveld mit 12,000 Oesterreichern den Weg von Steier über Höllenstein und Annaberg auf Lilienfeld (20 Meilen), für die Truppen Bagrations und Kienmayers aber die große Straße von Ens über Amstetten nach St. Pölten (16 Meilen) bestimmte.

Der französische General Walter mit seiner Dragonerdivision besetzte Wels. Murat zog nach dem Gefechte von Lambach am linken Ufer der Traun hinauf, um sich an die Donau zu begeben. Als er zu Linz anlangte, fand er diese Stadt schon von dem General Milhaud besetzt, den er früher mit seiner Brigade in dieser Richtung zur Verfolgung des Feindes vorgeschickt hatte. Milhaud hatte die Truppen, welche Linz halten wollten, nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte vertrieben. In Linz wurden bedeutende Magazine und eine große Menge Tücher und Mäntel in den österreichischen Manufacturen, nebst 100,000 Gulden in den Cassen erbeutet.

Napoleon rückte von der Mitte aus pfeilartig auf der Wiener Straße vor; Murat zog am 2. November Kutosow nach. Marmont zog durch Lambach, und war auf dem Marsche, um des Feindes Stellung an der Ens zu tourniren. Davoust ging auf Steier los. Soult rückte in Wels, Lannes in Linz ein. — Kutosow hatte eine Abtheilung von 400 Mann zur Vertheidigung des Ueberganges der Traun in Ebersberg gelassen. Murat sendete auf diesen Punkt den General Walter vor. Die Dragoner dieses Generals warfen sich in Schiffe — der Lieutenant Villardet vom 13. Regimente voraus, — setzten unter dem Schutze ihrer Artillerie über, griffen Ebersberg lebhaft an und vertrieben dessen Vertheidiger. Die Division Walter (Walther) ging über die Traun und auf Ens. Dahin zog auch Murat mit seinen übrigen Schaaren. Die Brigade Milhaud von Beaumonts Division stieß bei dem Dorfe Asten auf eine feindliche Nachhut, griff sie lebhaft an, verfolgte sie bis an die Ens und machte viele Gefangene. In diesem Gefechte zeichneten sich die nachmaligen wohl bekannten französischen Reitergenerale Latour-Maubourg und Durosnel — beide damals Obersten — sehr aus. Der nachmalige ebenfalls bekannter gewordene General und Adjutant Napoleons, Fla-

haut, damals Murats Adjutant, wurde durch eine Kugel am Arme verwundet.

Davoust rückte auf Steier. Die österreichische Division Hohenlohe machte Miene, sich daselbst zu vertheidigen. Davoust griff sie an, schlug sie, nahm ihr 200 Gefangene ab und war am 3. November im Besitze von Steier. An diesem Tage verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Lambach. Lannes Corps rückte vollends in Linz ein, und ging am 4. nach Steier. Bernadotte rückte am 3. mit seinem Corps und den Bayern unter General Wrede von Salzburg ab und ging über Vöglabruck, Kremsmünster nach Steier und Wrede aber über Lambach dahin. Murat ging am 4. über die Ens, wobei sich die Division Beaumont vor dem Feinde wieder gut benahm, und Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Linz.

Der österreichische Rittmeister Scheibler, welcher in diesem Feldzuge ein Streifcorps von 60 Uhlanen, 10 Chevauxlegers und 750 Mann des Brooder-Grenz-Infanterieregiments befehligte, und nach dem Rückzuge der Armee von Wels, Linz, Urfahr nach Mauthausen sich gezogen hatte, erfuhr hier, daß die französische Truppe, welche den Linz gegenüber liegenden Markt Urfahr am 3. besetzt habe, sorglos daselbst jede nothwendige militärische Vorsichtsmaßregel vernachlässige und nicht einmal Außerposten aufgestellt habe. Er beschloß demnach kühn, den Markt Urfahr zu überfallen. Um 2 Uhr nach Mitternacht (vom 4. auf 5. November) mit seinem Corps vor Urfahr angelangt, ritt der tapfere Scheibler zur eigenen Ueberzeugung von der Richtigkeit der Kundschaftsnachrichten, zuerst nur von einigen seiner Leute begleitet, in den Markt. Ohne eine Schildwache bemerkt zu haben, kehrte er in der Stille zu seinem ihn vor dem Orte erwarteten Corps zurück, mit welchem er dann, ohne Widerstand zu finden, in Urfahr einrückte, und alle in dem Markte einquartirten Franzosen in ihren Wohnungen festnehmen ließ. Ein französischer Infanterieposten von etwa 20 Mann zur Bewachung der Ueberfuhr an der Stelle der abgebrochenen Brücke wurde, weil er auf Scheibler und seine Umgebung geschossen hatte, von den erbitterten Grenzern mit den Bajonneten niedergestochen, bevor noch die Offiziere dieses zu hindern vermochten. Außer dem mit mehreren Wunden zurückgelassenen Offizier dieses Wachtpostens, bestanden die Gefangenen in 5 Offiziers, 1 Commissär-Ordonnateur, 18 Dragonern vom 20. Regimente, 28 Sappeurs, 7 Grenadieren und 1 Mameluken, welche nebst 28 erbeuteten Pferden nach Mauthausen und von da zu Wasser nach Wien abgeschickt wurden. Ein anderer Gewinn von diesem gelungenen Vorfalle war die Zerstörung der von dem Feinde zur Wiederherstellung der Brücke begonnenen Arbeiten, und daß der für dieselbe bestimmte Vorrath an Bauholz, sowie eine bedeutende Zahl dafür

zusammengebrachter großer Schiffe — Kehlhammer genannt — dem Strome überlassen wurden. Die französischen Truppen in Linz, wo sich damals auch das Hauptquartier Napoleons befand, kamen durch den Ueberfall auf Urfahr in große Bewegung. Nach Tagesanbruch zeigte sich Napoleon selbst mit einer zahlreichen Begleitung am rechten Ufer. Das Streifcorps Scheiblers zog ungestört wieder nach Mauthausen ab. Der Kaiser Franz mit dieser That zufrieden, ernannte den Rittmeister Scheibler zum Major; und der Hofkriegsrath verstärkte sein Corps mit 31 österreichischen Husaren und 114 russischen Husaren, und befahl ihm, auf dem rechten Flügel des Corps des Erzherzogs Ferdinand in Böhmen, zur Beobachtung und Beunruhigung des Feindes nach Kräften thätig zu seyn. —

Am 5. November erreichte Murat das Ufer der Ips bei Amstetten. Hier stand auf den benachbarten Höhen noch der Nachtrab der Armee Kutosows, den Uebergang der Ips zu vertheidigen. Murat, der die Stellung der Russen recognoscirt hatte, sah sich genöthigt, die Ankunft der Grenadierdivision Oudinot abzuwarten. Als diese deployirte, begann am 6. November das Feuer auf der ganzen Linie. Murat und Oudinot griffen den Feind kräftig an. Aber auch kräftig widerstanden die Russen dem Sturme dieser Grenadiere, den Chargen der Reiterei, namentlich des 9. und 10. französischen Husarenregiments. Aber immer gewaltiger drängten die Massen Oudinots und Murats an, die Russen wurden von der Ips zurückgedrängt und zogen sich auf Mölk zurück. Dahin zog Murat eilfertig nach, und seine Vorposten dehnten sich bis St. Pölten aus.

Davoust, der mittlerweile von Steier über Nordhofen sich bewegte, stieß am 7. November bei Maria-Zell auf die Colonne des österreichischen Generals Meerveld, welches der Verfolgung und dem Angriffe Marmonts enteilend, die Straße von Leoben verlassen hatte und auf Neustadt zueilen wollte, um von dieser Seite Wien zu decken. Davoust ordnete sogleich seine Truppen in Schlachtordnung, zwang, seinen Vortrab unter General Heudelet vorschiebend, den General Meerveld, das Gefecht zu bestehen, zersprengte dessen Corps gänzlich, und verfolgte die Trümmer desselben mehrere Stunden lebhaft. In diesem für die österreichischen Waffen so unglücklichen Treffen, erbeutete Davoust 16 Kanonen, 3 Fahnen; und machte 4000 Gefangene (dabei die Obersten der Regimenter Joseph Colloredo und Deutschmeister). Der General Heudelet und das 13. leichte und 108. französische Linien-Infanterieregiment zeichneten sich heute aus.

Die Debouchéen von Ens und Steier waren von den Franzosen genommen, und schon gebot Murat am 9. November dem General Sebastiani, mit seinen Reitern gegen Wien aufzubrechen. Am 8. rückte Marmont in Leoben ein.

Je näher die Gefahr den österreichischen Erblanden, ja sogar der Hauptstadt drohte, desto größer wurde in Wien das ernstliche Bedenken, dann die Sorge und Bestürzung. Allen Fremden in Wien, ausgenommen die Unterthanen der Beherrscher von Rußland, Preußen, Hessen, Sachsen, England, Dänemark und Schweden, wurde der Befehl ertheilt, binnen 6 Tagen die Hauptstadt zu verlassen. Die in diesem Betreffe vom Kaiser erlassene Proclamation (vom 28. October) schließt mit den Worten: „Mag Trunkenheit des Glücks oder unseliger und ungerechter Geist der Rache den Feind beherrschen, ruhig und fest stehe ich im Kreise von 25 Millionen Menschen, die meinem Herzen und meinem Hause theuer sind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, denn ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf ihre Mithilfe, denn was sie für den Thron wagen, wagen sie für sich selbst, für ihre Familie, für ihre Nachkommen, für ihr Glück, für ihre Ruhe, für die Erhaltung dessen, was ihnen heilig ist. Noch lebt der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That und zu jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß, Thron, Unabhängigkeit, Nationalehre und Nationalglück. Von diesem Geiste erwarte ich mit hoher und ruhiger Zuversicht alles Große und Gute, vor Allem festes, schnelles und muthiges Zusammenwirken zu allem, was angeordnet werden wird, um den raschen Gang so lang von den Grenzen zu halten, bis jene große und mächtige Hülfe wirken kann, welche mein erhabener Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland und andere Mächte, zum Kampfe für Europa's Freiheit und die Sicherheit der Throne und Völker bestimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache sich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hochmännliche Muth und das Selbstgefühl ihrer Völker wird bald die ersten Unfälle vergessen machen. Der Friede wird wieder blühen, und in meiner Liebe, meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenem Glücke werden meine treuen Unterthanen einen reichen Ersatz finden für jedes Opfer, das ich zu ihrer Selbsterhaltung fordern muß."

Am 25. October erging in Wien eine Kundmachung an das Publikum wegen Errichtung von freiwilligen Jägercorps. Freiherr Ferdinand von Geramb errichtete ein eigenes Freicorps, das der Kaiserin genannt. Die Jünglinge von Adel und von der Bürgerschaft wurden aufgefordert, sich zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit auf die Dauer der gegenwärtigen Umstände in die Bürgermiliz Wiens einschreiben zu lassen und Garnisonsdienste zu thun. In den ersten Novembertagen bildete sich das schöne Corps der bürgerlichen Cavallerie und das zweite Bürgerregiment von Wien.

Jedoch wurden auch in diesen Tagen Anstalten zur Flucht in der Hauptstadt gemacht. Die Nachrichten vom Heere wurden immer

trüber; der Feind kam näher, und die Angst, der Schrecken und die Verwirrung stieg von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Die Bildergallerien, Cabinete, Archive, Staatscassen wurden theils zu Wasser nach Ungarn, theils zu Lande nach Mähren geflüchtet; die ständische und Magistrats-Casse blieb zurück; der mit der Gerechtigkeitspflege für Böhmen, Schlesien, Mähren und Gallizien beauftragte Theil der obersten Justizbehörden ging am 7. November nach Cremsir in Mähren ab, und das Flüchten wurde allgemeiner. Eine andere Abtheilung der Justizbehörden, die für Ober- und Inner-Oesterreich, begab sich nach Pettau in Steiermark. Der Hof-Commissär in Wien widmete den Privaten zur Flüchtung ihrer Kostbarkeiten ein eigenes großes Schiff unter ärarialischer Haftung. Pferde und Wagen wurden allgemein in Requisition genommen. Die Zahl der Flüchtenden aus Wien war sehr bedeutend, und Ofen, Troppau, Teschen die vorzüglichsten Zufluchtsorte. Schon hörten die Wechsler auf zu zahlen; schon gab es auf dem Markte, bei den Bäckerläden und Fleischbänken Unordnungen. Eine kaiserliche Proclamation forderte den minder begüterten Theil der Wiener und die, welche sich nicht flüchten konnten, auf, der Humanität der Franzosen zu vertrauen, welche strenge Mannszucht zu halten pflegten. — Der kaiserliche Hof verließ am 6. November Wien selbst.

Am 26. October war der, auf sein Ehrenwort nach Oesterreich zurückkehrende General Mack als der Ueberbringer friedlich seyn sollender Gesinnungen von Seite Napoleons angekommen, wurde aber in Hüttelsdorf angehalten und einstweilen als Staatsgefangener nach Brünn gewiesen. Kaiser Franz wollte sich eines andern Unterhändlers bedienen.

In der Nacht vom 7. auf 8. November erschien, von ihm zu Napoleon gesendet, der F. M. L. Giulay im Hauptquartier zu Linz, und trug einen Waffenstillstand an. Zugleich machte er Vorschläge zu Friedensunterhandlungen. Napoleon nahm einen Waffenstillstand nicht an. Er gab zur Antwort: „Frieden zu schließen sey ganz nach seinem Willen, aber man könne unterhandeln, ohne den Verlauf der Operationen einzustellen.“ Er bemerkte zugleich dem General Giulay, daß er nicht mit Vollmachten von Seiten der Russen versehen sey, welche nachher das Recht hätten, den Waffenstillstand nicht anzuerkennen, und daß er sich deßhalb besser vorsehen müsse. Als Bedingnisse zu einem Frieden stellte Napoleon vorläufig auf: Entfernung der Russen, Entlassung des ungarischen Aufgebotes, die sogleiche Abtretung Tyrols und Venedigs. Der Versuch Oesterreichs, durch Giulay zu unterhandeln, schlug fehl; Napoleon forderte viel, und sollte und konnte Franz sogleich Bedingungen eingehen, die selbst

der schlimmste Friede nicht nachtheiliger schauen würde?! Der Kampf mußte fortgesetzt werden.

In dem Hauptquartiere zu Linz erhielt Napoleon den Besuch von dem Regenten Bayerns, Maximilian Joseph und dessen ältesten Sohn Ludwig, dem Thronerben, der von seiner Reise zurückgekehrt war. Sie speisten Beide bei Napoleon und kehrten, zufrieden mit ihrer Aufnahme, nach München zurück. Der Majorgeneral der großen französischen Armee, Marschall Berthier, forderte am 6. November, im Auftrag seines Gebieters von den österreichisch-schwäbischen Provinzen die Haupt-Contribution von 400,000 Franken in 3 Raten und eine von demselben 6. November anfangende, monatliche Contribution von 80,000 Franken.

In Linz traf auch bei Napoleon sein Großmarschall des Pallastes, Duroc, ein, der, wie wir wissen, vor dem Ausmarsche von Boulogne an den Berliner Hof abgeschickt worden war. Er brachte keine befriedigenden Nachrichten mit, aber wenigstens gab er die Versicherung, daß sich das Betragen des Berliner Cabinets nach den Begebenheiten richten würde; d. h. daß man diese Macht bekämpfen müßte, wenn das Glück den Franzosen ungünstig wäre.

Napoleon konnte abnehmen, daß er keinen festen Grund in Berlin habe, wiewohl er sich einreden wollte, daß die Vorfälle von Ulm das Berliner Cabinet zum Nachdenken gebracht hätten. Uebrigens trug er doch, noch zu Linz, sogleich Sorge für jeden Fall und seinen Rücken. Er fertigte ein Dekret aus, welches die Nordarmee in das Leben rufen mußte. Diese bestand aus 6 Divisionen, welche theils aus den, im französischen Reiche zurückgebliebenen Truppen, theils aus der bereits bestehenden Reserve bei Straßburg und in Mainz gebildet wurden. 2 Divisionen mußten sich in Holland, 2 in Antwerpen, und 2 bei Jülich versammeln. Das Commando über dieses Heer wurde Napoleons Bruder, Ludwig, dem Reichsconnetable übertragen. Die Divisionen in Holland befehligte General Michaud, die zu Antwerpen General Cäsar Berthier, und die zu Jülich der General Macdonald. Diese Arme hatte die Bestimmung, Holland vor einer Invasion zu beschützen, und im nöthigen Falle selbst gegen Preußen zur Hand zu seyn.

Nach der Verletzung der Neutralität preußischer Lande durch den Zug Bernadotte's durch Ansbach, war es allerdings für Preußen Zeit, ein kräftiges Wort zu reden, oder vielmehr kräftig zu handeln. Mit einer starken Note an den französischen Gesandten wurden 3 preußische Armeecorps mobil gemacht; allein immer noch warf man nicht ganz den alten Plan, sich im Gleichgewichte zwischen den kämpfenden Mächten zu behaupten, weg und gerieth abermals dadurch in eine unglückliche Zögerung. Zwar rückten die Preußen am

26. October in das Hannöverische ein; allein dieser Einmarsch der Preußen in Hannover war gewiß nicht der kürzeste Schritt zur feindlichen Begegnung mit den Franzosen.

Von Hildesheim aus war dies Armeecorps Preußen in Hannover eingerückt. Ob als Freunde oder Feinde Frankreichs war schon damals so ungewiß, daß der französische General Barbou, welcher mit einer unbedeutenden Abtheilung Franzosen im Hannöverischen zurückgeblieben war, sich bei ihrer Ankunft in die wohlverproviantirte Festung Hameln zurückzog. Was das Betragen der Preußen noch räthselhafter machte, war die Zurückberufung des churhannöverischen Ministeriums, womit die Auflösung der sogenannten Executionscommission, welche bisher an der Spitze der Landesverwaltung stand, auf das Engste zusammenhing.

Während ein französisches Blatt damals schrieb: „Wahrscheinlich habe der König von Preußen durch den Einmarsch in Hannover nur einer Invasion der Russen und Schweden zuvorkommen wollen; halte aber als neutrale Macht eine schwere Wage;" war endlich Preußen eine neutrale Macht nicht mehr.

Der Kaiser von Rußland, Alexander, ehe er zu seiner Armee in den österreichischen Staaten abging, war nach Berlin gereist, und am 25. October unter freundlichem Kanonendonner als theurer Gast von dem königlichen Paare herzlichst empfangen worden. Erzherzog Anton von Oesterreich langte am 30. October aus Wien ebenfalls in Berlin an, um die dringend gewordene Mitwirkung zu erzielen und zu beschleunigen. Die herrschende Stimme in Preußens Hauptstadt forderte entscheidende Maßregeln für verletzte Ehre, und in denselben Tagen, wo auch der Churerzkanzler (Carl Baron Dalberg) einen Aufruf an das deutsche Reich erließ wegen Erhaltung der Einheit der deutschen Reichsverfassung, um durch einstimmige Verwendung einen ehrenvollen Frieden zu bewirken. — Persönliche Befreundung des Kaisers Alexander mit dem preußischen Königspaare bahnte den Weg zu einer geheimen Convention vom 3. November zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich über die Herstellung des Gleichgewichts unter den europäischen Mächten; der Friede von Luneville sollte dazu als Grundlage dienen, die Schweiz und Holland selbstständig, die italienische Krone von der französischen getrennt, Sardinien entschädigt werden u. s. w., Preußen Anträge darüber an Napoleon stellen, und wenn dieser nicht darauf einginge, an dem Krieg gegen ihn Theil nehmen. Als ob Napoleon der Mann gewesen wäre, sich durch politische Demonstrationen einschüchtern zu lassen! Doch schien es von Seiten Preußens bitterer Ernst zu seyn, nachdem in der Nacht auf den 5. November der Kaiser von Rußland, der König und die Königin von Preußen über der Gruft des großen Friedrich einander

die Hände zum unwandelbaren Freundschaftsbunde gereicht hatten. Die Kriegspartei war oben auf, Wallensteins Lager spielte der Bevölkerung der Hauptstadt den Krieg auf der Bühne vor, die preußischen Heerhaufen waren im Marsche nach Franken. Zugleich aber machte sich der zum Ueberbringer des Ultimatums ernannte Minister Graf Haugwitz auf, die Begehren Preußens in Napoleons Hauptquartier zu bringen. — Nach dem abgeschlossenen Vertrage von Potsdam eilte Alexander über Leipzig, Weimar und Prag, seinem hartgetroffenen, aber nicht gebeugten kaiserlichen Bundesbruder zugleich durch seine erhabene Person und durch seine tapferen Heere ein Unterpfand froherer Hoffnungen darzubringen. Der Kaiser Franz, der am 7. November den ungarischen Reichstag zu Preßburg geschlossen hatte, eilte über Brünn nach Ollmütz dem Kaiser von Rußland entgegen.

Am 27. October setzte sich ein schwedisches Truppencorps, das in Stralsund gesammelt worden war, nach der Elbe in Marsch, um Lauenburg zu erreichen, wo bereits das russische Armeecorps des Generals Tolstoi, aus Rußland nach Norddeutschland übergeschifft, angelangt war. Zwischen den in Hannover eingerückten Preußen und diesen Russen kam es zu Unterhandlungen, welche sich damit endigten, daß die Preußen sich nach Göttingen begaben, endlich Hannover ganz räumten, während die Russen in dieses Land einrückten, um die Franzosen daraus zu vertreiben. Am 1. November kam der König von Schweden aus Ystadt zu Perth an, hielt am folgenden Tage seinen Einzug in Stralsund, und stellte sich an die Spitze seines 12,000 Mann starken Heeres, während er zu Regensburg dem deutschen Reiche erklären ließ, daß er in Verabredung mit seinen Bundesgenossen ein Armeecorps versammelt habe, dessen Zweck sey: „das zu leisten, was ihm unter den gegenwärtigen traurigen Umständen seine Eigenschaft als Souverän eines, von allem fremden Einflusse unabhängigen Volkes zuschreibe.“ Er ließ Bulletins drucken, in welchen er Rechenschaft gab über die Bewegungen seiner Truppen. Alles ging mit einer bewunderungswürdigen Langsamkeit vor sich und von statten, das ein sicherer Beweis, daß man keinen bestimmten Plan hatte oder verfolgte.

Eine englische Expedition sollte in Norddeutschland die Unternehmungen der Russen und Schweden unterstützen.

Die britische Regierung hatte sich verbindlich gemacht, eine Armee in das nördliche Deutschland zur Unterstützung seiner Alliirten zu senden, und die bereits vollständig ausgerüsteten Regimenter der königlich deutschen Legion, welche aus Hannoveranern geworben wurde, sollten einen Theil dieser Armee ausmachen. Keine Nachricht hätte den Hannoveranern willkommener seyn können! Die Befreiung ihres

Vaterlandes, — die Rückkehr in ihre Heimath und die Wiedereinsetzung ihres Landesfürsten — waren die Bilder, welche plötzlich vereint ihrer Phantasie mit der größten Lebhaftigkeit als Resultat dieser Unternehmung vorschwebten. 18,000 Mann, bei welcher sich 6000 Mann der königlich deutschen Legion befanden, segelten im Monate November unter den Befehlen des Generals von Don von Ramsgate ab. Allein diese Eröffnung ihrer thätigen Laufbahn war für die Legion von den ungünstigsten Umständen begleitet; denn kaum hatten die Transportschiffe, auf welchen dieselbe eingeschifft war, die hohe See erreicht, als sich ein Sturm erhob, welcher das ganze Corps in allen Richtungen auseinander trieb. Die deutschen Husaren wurden nach der Küste von Holland verschlagen; die Hälfte des schweren Reiterregiments nach England zurückgetrieben, und eines seiner Transportschiffe entging unter den Batterien von Calais nur durch ein plötzliches Umspringen des Windes den Händen der Feinde. Drei Compagnien vom 4. Linienbataillon der Legion liefen an den Küsten der Insel Wangeroge in Oldenburg auf den Strand. Glücklicher Weise büßte jedoch kein Mann von den Truppen das Leben bei diesen Unfällen ein, und Anfangs December landete das ganze hannöverische Corps, mit Ausnahme desjenigen Theils der schweren Reiter, welcher nach England zurückgeworfen war und nicht wiederkehrte, gleich den übrigen britischen Regimentern auf dem hannöverischen Gebiet. Lord Catheart, zum Obergeneral des englischen Armee-Corps ernannt, traf am 25. bei demselben ein, übernahm den Oberbefehl und schlug sein Hauptquartier in Bremen auf. Das Hauptquartier des Generals Don, unter dessen unmittelbaren Befehlen sich die deutsche Legion befand, wurde in Verden genommen. Am 19. kam General Don nach Stade.

Hannover ward der Tummelplatz für Russen, Schweden, hannoveranische Legion und Briten, die keine Mühe hatten, das nun auch von den Preußen verlassene Land zu besetzen, aber nicht einmal einen ernstlichen Angriff auf Hameln machten. Die Russen berennten diesen Platz, in welchem der französische General Barbou befehligte, und die erste Linien-Brigade, die erste Fußbatterie und ein Ingenieur-Offizier der deutschen Legion im englischen Solde wurden zur Unterstützung der Russen dahin gesendet.

Trotz dieser neuen offenen und geheimen Gegner war Napoleon zu Linz voll Zuversicht des Gelingens seines Feldzuges. An seine Gemahlin schrieb er am 5. November aus Linz: „Wir sind 28 Lieues von Wien; die Russen halten nicht aus; sie sind in vollem Rückzuge. Das Haus Oesterreich ist sehr verlegen; man schafft von Wien das ganze Gepäcke des Hofes fort. Wahrscheinlich gibt es binnen hier und 5 oder 6 Tagen etwas Neues . . . Ich wünsche

sehr Dich wieder zu sehen. Meine Gesundheit ist gut. Ich umarme Dich."

Napoleon rückte von der Mitte weiter pfeilartig mit der Haupt-Colonne auf der Wiener Straße vor; Marmont über Leoben, Ney nach Klagenfurt, Massena nach Laibach, Gouvion Saint-Cyr nach Venedig, indem sie den Kaiser in Staffeln von den norischen Alpen bis zum adriatischen Meere flankirten; Mortier auf der Straße von Stein, Kellermann auf Budweis, Baraguay d'Hilliers auf der Straße von Pilsen folgten dieser Bewegung, indem sie die Verbindungen nach Böhmen beobachteten.

Der letztere General, Baraguay d'Hilliers nämlich, welcher eine Division unberittener Dragoner befehligte, beseitigte dabei für immer eine neue Gefahr, welche die Flanke Napoleons und Bayerns Grenze beunruhigen konnte. — Oesterreichische Soldateska von Gemmingen-Infanterie, Hohenlohe-Dragoner u. s. w., im Ganzen bei 3500 Mann, die von der österreichischen Armee in Deutschland entkommen, aber getrennt von den übrigen Heertheilen waren, hatte sich bei Waldmünchen verschanzt, verbreitete Furcht und Schrecken in der Oberpfalz und in den angrenzenden Theil, der unter dem Namen des bayerischen Waldes bekannt ist, durch die drückenden Requisitionen, die sie machte. Die kläglichsten Berichte liefen deßhalb von den Landgerichten Waldmünchen, Cham und Kötzting bei der in Straubing niedergesetzten bayerischen Kriegs-Commission ein. Der General Baraguay d'Hilliers, der mit 4—5000 Dragonern zu Fuß in Straubing angekommen war, beschloß, die Oesterreicher aus jener Gegend zu vertreiben, und da in den Berichten von einer Zusammenrottung böhmischer Bauern, die die Grenze Bayerns zu beunruhigen die Absicht haben sollten, die Sprache war, so verlangte er, daß man ihm einen Civil-Commissär mitgeben sollte, der mit den gehörigen Instructionen an die bayerischen Beamten versehen wäre, um die Gegenwehr von Seite der bayerischen Grenz-Unterthanen einzuleiten. Die Wahl traf den bekannten Staatsbeamten und Schriftsteller Joseph Ritter von Mussinan, dem vom General Baraguay d'Hilliers ein Guide beigegeben wurde.

Ein Theil der französischen Dragoner ging über Viechtag nach Kötzting und Furt; der andere überkam nach Waldmünchen. Die in diesen Orten gelegenen österreichischen Truppentheile ergriffen bei der ersten Nachricht von dem Anrücken der Franzosen die Flucht, und zogen sich schnell in's Böhmen, über Klentsch und Teiniz nach Pilsen, und obgleich die Franzosen ihnen von allen Seiten, selbst über Neumarkt und Dausen schnell nachrückten, so konnten sie dieselben nicht mehr erreichen. Nur in Dausen wurde ein Offizier und 12 Mann gefangen genommen, und das daselbst befindliche Magazin

erbeutet. Auch Pilsen räumten die Oesterreicher, und Baraguay d'Hilliers zog daselbst ein. Er fand hier ein bedeutendes Magazin von Salz, Mehl, Hafer und Korn. Aus einer im Pilsener Kreise liegenden Fabrik erhob er eine große Anzahl Stücke Tuches. Und diese Beute wurde auf einige hundert Wagen verladen, und über Cham nach Bayern zurückgeschafft.

Nicht anders als ernsthaft konnten die gemachten Anzeigen der bayerischen Landgerichte genommen werden, daß nämlich einigen zerstreuten österreichischen Uhlanen gelungen sey, unter dem Beistande böhmischer Landgeistlichen, die böhmischen Bauern zu einem allgemeinen Aufstand und Angriff gegen die bayerischen Grenznachbarn und Bewohner des böhmischen Waldes zu bewegen, und daß schon mehr als 20,000 Bauern sich zu dem Ende versammelt hätten. Der Ritter Joseph v. Mussinan wurde, nach Inhalt des für ihn ausgefertigten Commissoriums, an die Landgerichte Cham, Waldmünchen, Kötzting, Viechtag, Regen und Barnstein entsendet, „um mit den dortigen Landrichtern die geeignete Einleitung zu treffen, daß zur Vertheidigung der dortigen bayerischen Gegenden ein Landsturm organisirt, die gehörigen Maßregeln wegen der nöthigen Munition zu ergreifen, und daß im Falle des Ausrückens die benöthigten Lebensmittel herbeigeschafft und überhaupt alles besorgt werde, was zu diesem patriotischen Unternehmen für nöthig erachtet werde . . . Uebrigens solle sich dieser Landsturm nicht anders und nicht eher gebrauchen lassen, als wenn der böhmische Landsturm Feindseligkeiten auszuüben drohe, oder der commandirende französische General die Beihilfe des bayerischen Landsturms verlange." — Höchst gefährliche und schädliche Folgen konnte ein solches Unternehmen nach sich ziehen, und das Bestreben des delegirten Mussinan ging daher vorerst dahin, sich mit dem böhmischen Kreisamte Klottau freundschaftlich zu benehmen, um über die kundgewordenen Gerüchte Gewißheit zu erholen. Dabei schilderte er die höchst traurigen Folgen, nicht blos für die beiderseitigen jetzt lebenden Grenzbewohner, sondern auch für ihre Nachkommen, welche ein Haß solcher Art mit sich führt, der noch nach einem halben Jahrhundert in frischem Andenken seyn würde. Zugleich lies Mussinan im Namen und durch die Unterthanen der bayerischen Grenze eine kurze Anrede an ihre böhmischen Nachbarn austheilen, in welcher die Gefahr für beide Theile auf das Nachdrücklichste angedeutet und Jeder gewarnt wurde, sich in Militairangelegenheiten und in den Krieg der Soldateska zu mischen.

Unter anderm hieß es in dieser Proclamation: . . . „Wollt ihr vielleicht, daß die Uebel des Krieges, die Mord- und Plünderungsscenen vom Schlachtfelde weg auch in die friedlichen Wohnungen des Landmannes bringen? . . . Heilig ist uns unser Heerd, heilig der

Boden, auf dem wir geboren sind, und wer es wagt, denselben feindselig zu betreten und zu bedrohen, dem werden wir kühn und muthig die Spitze bieten. . . Bleibt auch ihr bei eurem Heerde und schleudert nicht die Fackel des Krieges herüber in die friedlichen Hütten eurer Nachbarn. . . Lasset Gott die gute und gerechte Sache auf dem Kampfplatze entscheiden, und haltet euch ferne von Handlungen, denen nur Raubsucht und Rache zum Grunde liegen mögen, und welche nur Unglück, Jammer und Elend über euch selbst und eure Kinder bringen würden.“ . .

Hierauf verfügte das böhmische Kreisamt in Klottau beruhigend, daß sich die Unterthanen des Königreichs Böhmen unter keinem Vorwande verleiten lassen sollten, und dadurch die Drangsale des Krieges selbst zu vermehren. Es wurde zu dem Ende allen Amtsvorstehern auf das Nachdrücklichste aufgetragen, sämmtliche Richter und Unterthanen unverweilt zu Amt zu berufen, denselben das Unkluge und Unüberlegte einer solchen Bewaffnung vorzustellen, sie auf die Folgen aufmerksam zu machen, und sie vor einigem Unglücke zu warnen. Die beruhigende Verfügung des böhmischen Gerichtshofes wurde dem bayerischen Commissair und von diesem den bayerischen Landgerichten an der Grenze mitgetheilt. — Die bayerischen und böhmischen Grenzbewohner verhielten sich hierauf ruhig.

Als Napoleon Bericht über die Expedition Baraguay d'Hilliers nach Böhmen erhielt, war er mit derselben zufrieden. Später erhielt dieser General die Bestimmung, mit seinen Truppen der großen Armee nachzueilen, und zog zu dem Ende über Deggendorf, Passau nach Linz und weiter in das Oesterreichische.

Eilftes Buch.*)

Napoleon, der vom 4. bis 10. November sein Hauptquartier in Linz hatte, glaubte aus dem bei Amstetten vorgefallenen Arriere-

*) Benützte Schriften: a) Versuch einer Beschreibung der Schlacht bei Dürenstein am 11. November 1805, von Wilh. Kotzebue; Königsberg 1807, mit Plan. — b) Relation de la bataille de Diernstein, livrée le 20. brumaire en XIV. (11. novembr. 1805) par la division du général

garbegefechte der Russen, in welchem die Franzosen mehr als gewöhnlichen Widerstand gefunden hatten, schließen zu können, daß der russische Feldherr Kutosow in einer Stellung bei St. Pölten (7 Meilen von Wien) eine Schlacht annehmen werde, und berief deshalb zu den, auf der großen Straße von Wien vorrückenden Corps von Murat, Lannes, Soult und der Garden das von Waidhofen gegen Gaming gesetzte Corps von Bernadotte über Amstetten zur großen Heerstraße zurück, während Davoust und Marmont die Bestimmung hatten, jener von Gaming über Lilienfeld, dieser über Leoben und Mariazell gegen den linken Flügel der Stellung von St. Pölten zu manöveriren. Gleichzeitig glaubte Napoleon, wegen der von Budweis nach Linz und von letzterer Stadt auf dem linken Donauufer führenden Straße, zur Sicherung seiner linken Flanke Anstalten treffen zu müssen. Er befahl daher dem General Dupont, mit seiner Division und der des General Dumonceau (Holländer) von Passau auf dem linken Donauufer in die Höhe von Linz vorzurücken, wohin ebenfalls die Division Gazan, nebst einer Abtheilung Dragoner Kleins auf Schiffen übergesetzt wurden. Von den Dragonern ging sogleich ein Regiment zur Recognoscirung auf der Straße nach Budweis bis gegen Freystadt vor.

Diese auf dem linken Donauufer versammelten Truppen machten (am 5. November) ein neues Armeecorps unter dem Marschall Mortier aus. Dieser Marschall erhielt die Weisung, am folgenden Tage gegen Krems zu marschiren, und sich in der Höhe des, auf dem rechten Donauufer vorrückenden Corps von Lannes zu halten, aber immer in einer Position hinter diesem stehen zu bleiben, und, um nicht unerwartet angegriffen und in Verlegenheit gesetzt zu werden, sich stets durch seine Reiterei vor der Front und in der Flanke gehöriges Licht über die feindlichen Bewegungen zu verschaffen. Einige

---

Gazan, huitième corps d'armée, sous les ordres du maréchal Mortier, duc de Trevise, par le chevalier Talandier; Strassbourg, 1835. — c) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1826, 1. Heft. S. 35—49, und 6. Heft. S. 268—76., dann Jahrgang 1827, 2. Heft, S. 191—94. — d) Geschichte der Kriegskunst, von Carl du Jarrys de la Roche, S. 316—17. — e) Geschichte Frankreichs im Revolutions-Zeitalter, v. W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 364—66. — f) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Th. S. 273, und 275—76. — g) Denkwürdigkeiten des Generals Rapp, S. 26—27. — h) Denkwürdigkeiten des Herzogs v. Rovigo, 6. Bd. S. 34. — i) Geschichte Wiens von Hormayr, 5. Bd. 1. Heft, S. 155—161. — k) Historisches Taschenbuch von Posselt, 1806, S. 192—196. — l) Allgemeine Geschichte von Hormayr, 2. Thl. S. 331. — m) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Muffinan, 3. Thl. S. 115—16. u. S. 137. — n) Précis hist. et militair. les opérations de la grande-armée en 1805, pag. 64 u. 74. etc.

Schiffe der Flottille des Capitain Lostange, welche Napoleon auf der Donau zur Communication zwischen beiden Ufern organisirt hatte, wurden zur Disposition des Marschalls Mortier gestellt. Eine Einrichtung, wie sie der Kaiser in der Organisation der Flottille des Capitain Lostange traf, verdient bei allen Operationen, die längs großen Flüssen führen, zur Nachahmung empfohlen zu werden. — Mortier fand am 5. November Abends die Division Gazan gegenüber von Linz versammelt. Die Divisionen Dupont und Dumonceau waren noch einen Marsch zurückwärts.

Während diese Anordnungen von Napoleon getroffen wurden, setzte Kutosow seinen Rückzug über Mölk fort. Entschlossen, keine Schlacht anzunehmen, bevor er nicht seine Vereinigung mit den im Abmarsche befindlichen russischen Corps unter Buxhövden, Großfürst Constantin und Essen (deren erste Colonnen übrigens um diese Zeit noch nicht die Grenze von Mähren erreicht hatten) bewirkt haben würde, entschied er sich, die Stellung bei St. Pölten ebenfalls zu verlassen, und Wien zu decouvriren, zugleich aber der zweiten russischen Armee den Weg über die Donau offen zu erhalten, den Donauübergang bei Krems und die Engwege zu beschützen, den General Kienmayer mit den, ihm untergebenen Truppen auf der großen Straße zurückzuziehen, das russische Heer aber auf der steinernen Brücke von Mautern vom rechten auf das linke Ufer der Donau übergehen zu lassen. Diese Bewegung wurde am 9. November ausgeführt; wodurch Wien preisgegeben und der Krieg auf das linke Ufer der Donau gespielt wurde. Der Kaiser von Oesterreich sprach übrigens durch die Preisgebung seiner Haupt- und Residenzstadt aus, daß sie nicht die Monarchie sey. Kutosow nahm eine Stellung abwärts Krems, mit dem rechten Flügel bei Weinzirl, mit dem linken bei Landersdorf. Die Reiterei wurde zwischen Krems und der Donau, auf den daselbst befindlichen Auen, zur Beobachtung des rechten Ufers aufgestellt. In der Nacht vom 10. wurde die Brücke bei Mautern zerstört. Westlich von der Straße von Landersdorf fuhren die Bagagewägen auf. In Landersdorf selbst, und eine halbe Stunde weiter zurück, in Rohrendorf, standen die letzten Truppen, oder die Arrieregarde. Gefäll, 3 Stunden von Krems, wurde besetzt, und begränzte die Ausdehnung des rechten Flügels im Gebirge. Westlich von Weinzirl, auf der Höhe an der Chaussée, beobachtete ein Piquet das gegenseitige Ufer. Auf der Anhöhe von Reitendorf, $^3/_4$ Stunde von Krems, campirte ein kleines Corps. Zwischen Krems und Stein, wie auch in der Stadt Stein selbst, stand die Avantgarde. Von der Brücke bis zum Badehause waren am Ufer der Donau Kanonen aufgepflanzt. Die Vorposten unter dem Commando eines Zöglings Suwarow's, des Generals Miloradowitsch, waren auf der Straße nach Dürenstein

bis vor diese Stadt (in dessen alter Burg Leopold der Tugendhafte, Herzog zu Oesterreich zu Steyer, aus dem Bamberger Hause, seinen Feind von Ptolomais her, den ritterlichen Britenkönig, Richard Löwenherz, gefangen hielt) poussirt, jedoch weniger um der Hauptstraße nach Weißenkirchen willen, als um das rechte Ufer der Donau zu beobachten. Zu diesem Ende stand vor Oberloiben eine Schwadron österreichischer Dragoner, welche ihre letzten Vedetten ein paar hundert Schritte von Dürenstein hatten, und bis nach Weißenkirchen patrouillirten. Zwischen dem Wege nach Oberloiben und der Donau, 20 Schritte von Unterloiben, stand eine russische Grenadiercompagnie. In Rottenhof eine desgleichen. Sämmtliche Vorposten wurden von der Avantgarde aus Stein unterstützt. In Krems war das Hauptquartier Kutosow's, der etwa 25—30,000 Mann bei sich hatte. In der Kaserne von Krems lag das Feldhospital.

Der den französischen Corps von Linz aus gegebene Impuls zum Vordringen nach Wien dauerte fort, als auch schon jene unerwartete und daher nicht berechnete Bewegung Kutosow's zur Ausführung gekommen war. Murat, zu eilfertig, um nach Wien zu gelangen, nahm keinen Bedacht auf die Bewegung der Russen, sondern eilte mit seiner Reiterei und den Infanteriedivisionen Oudinot und Cafarelli unter Lannes, dem für den Marschall Mortier bestimmten Richtungscorps zu den Thoren Wiens, und lud sogar auch Soult ein, ihm nachzueilen. Soult ließ nur 2 Reiterregimenter unter General Margaron bei Mautern zur Beobachtung der Russen stehen, und ging nach Sieghartshausen, 3 Meilen vor Wien. Krems gegenüber blieb kein einziges französisches Corps durch Murat aufgestellt. Davoust und Marmont befanden sich auf dem Marsche, jener von Lilienfeld nach Waidling, dieser von Leoben nach Neustadt. Napoleon war am 10. in Mölk mit seinen Garden eingetroffen, und erhielt hier die Nachricht von dem Uebergange der Russen auf das linke Donauufer, worauf er das Corps von Bernadotte sogleich nach Mölk berief, und sich überhaupt bemühte, ein Ungewitter, das den Marschall Mortier bedrohte, unschädlich zu machen. Ueber Murats Eilfertigkeit, vor Wien zu rücken, war Napoleon sehr unzufrieden. Er sagte zu Rapp, seinem Adjutanten: „Murat läuft blindlings vorwärts; er thut, als ob es blos darauf ankäme, in Wien zu seyn; unterdessen kann der Feind den Mortier aufreiben; bringe an Berthier den Befehl, den Marsch aufzuhalten.“ Soult erhielt den Auftrag, nach Mautern zurückzukehren, während Bernadotte bei Mölk Stellung nehmen mußte.

Napoleon hatte Rechte, einen Angriff auf Mortier zu fürchten.

Dieser Marschall war, seinen Befehlen gemäß, am 6. November mit der Division Gazan und den Dragonern Kleins gegenüber

von Linz auf dem Wege nach Krems aufgebrochen. Zur Sicherheit seiner linken Flanke hatte er den General Klein in die Gebirge geworfen, und rückte, das 4. Dragonerregiment bei sich behaltend, nun zwischen Kleins Abtheilung und der Donau, welche die rechte Flanke schützte, mit Gazans Division vor. Zur Erleichterung des Marsches auf dem beschwerlichen Wege wurde alles Fuhrwerk, bis auf 2 leichte Kanonen, die bei der Infanterie blieben, zurückgelassen. Die Division Gazan ging am 8. November über die Isper, drang, indem sie sich viele und große Excesse erlaubte, am 9. bis nach Spitz vor, und erreichte am 10. Mittags gegen 1 Uhr Weißenkirchen, $^1/_2$ Meile von Dürenstein. Da Murat sehr rasch gegen Wien rückte, so konnte Mortier wohl voraussetzen, daß Kutosow längst den Weg nach Mähren angetreten habe, und zwar um so mehr, als Krems gegenüber kein französisches Corps aufgestellt blieb. Dieses veranlaßte ihn seinerseits auch rasch vorzudringen, die Divisionen Dupont und Dumonceau hinter sich zu lassen, und die Marsch-Sicherheitsmaßregeln bei der Division Gazan zu vernachlässigen. — Die Divisionen Dupont und Dumonceau blieben einen ganzen Tagmarsch von Gazan getrennt, und übernachteten am 9. bei Marlach, am 10. bei Spitz.

Bei der Ankunft der Division Gazan bei Weißenkirchen marschirte ihre Avantgarde unter General Graind'orge ohne Aufenthalt gegen Dürenstein, stieß jedoch zwischen diesem Orte und dem Wadstein auf eine feindliche Patrouille von 3 Mann, welche noch zur rechten Zeit zurücksprengte und dem Commandanten der österreichischen Schwadron vor Ober-Loiben den starken und sehr nahen Anmarsch der Franzosen meldete. Es wurde sogleich weiter berichtet. Indessen besetzte ein Theil der genannten Reiterei die Hauptstraße nach Dürenstein. Sämmtliche Vorposten unter General Miloradowitsch zogen sich bei Annäherung der Franzosen bis hinter Rothenhof zurück, wo gegen 2 Uhr nur noch 24 Dragoner die Arrieregarde machten, als französische Plänkler stark unterstützt, sich diesem Orte näherten. Diese Arrieregarde folgte fechtend seiner Haupttruppe bis nach Föhrthof. Die Franzosen folgten rasch, sowohl auf dem Fahrwege, als dem oberhalb laufenden Fußsteige, und drangen von zwei Seiten in Föhrthof ein, welches die Russen nunmehr plänkelnd verließen und sich ganz nach Stein zurückzogen. Die Franzosen, von Wein und Branntwein berauscht, folgten mit einem fürchterlichen Geschrei; doch 60 Schritte vor dem Thore, bei Sebastian Kreuz, war ihnen das Ziel gesteckt, denn auf den, vom Feuer verschonten Jochen der Brücke hatten die Russen 2 Kanonen aufgepflanzt, welche den Feind zur eiligen Rückkehr nach Föhrthof zwangen, wo er sich in den Häusern zu decken suchte.

Während aber ein Theil der Franzosen mit fruchtloser Ver-

wegenheit zugleich mit den Russen in die Stadt Stein hatte bringen wollen, marschirte ein anderer Theil einen Fußpfad links den Geißberg hinauf, und hatte wirklich schon den Rücken des Berges besetzt, als ein Bauer, der den Scheibenhofer Weg herunter nach Stein ging, sie oberhalb dem Ziegelofen bemerkte, schnell zum Pfarrer nach Stein lief und dem seine Entdeckung mittheilte. Der Pfarrer Joseph Warschanik benachrichtigte sogleich dem commandirenden Major des Platzes davon. 2 Compagnien erhielten die Ordre, den Franzosen entgegenzugehen (der Pfarrer zu Stein mußte selbst diese 2 Compagnien auf den Scheibenhofer Weg bis zum Ziegelofen führen). Gleich vor dem Thore von Stein, auf den Scheibenhofer Weg und links auf den Geißberg wurden an mehrere Orte kleine Trupps detaschirt, um die Franzosen an die rechte Flanke zu nehmen. Der Rest der 2 Compagnien marschirte auf dem Scheibenhofer Wege so lange fort, bis er sich links in den Wald und so ganz unbemerkt bis auf die Höhe des Geißberges ziehen konnte, um von da herab den Franzosen unvermuthet in die Flanke zu fallen. Die Franzosen, welche die Russen von mehreren Seiten heraufklimmen sahen, sammelten sich oben am Rande des Waldes und begannen ein heftiges Feuer. Doch kaum 10 Minuten mochten verflossen seyn, als sie plötzlich aus dem Walde und vom Gipfel des Berges herab in Flanke und Rücken genommen wurden. Jetzt waren sie genöthigt, in aller Eile den Berg hinunter zu stolpern, verloren mehrere Todte und 12 Gefangene. Die Russen postirten nun hierher ein starkes Piquet, und etwas weiter unten auf einem ganz gedeckten kleinen Platz 1 Compagnie Soutien. Auch gegenüber auf den Schloßberg stellten sie einen Unterstützungsposten. Nach dem Verlust des Geißberges verließ die französische Vorhut auch Föhrthof, retirirte bis nach Rothenhof und stellte ein starkes Piquet auf dem Pfaffenberge auf. Es war nun schon 6 Uhr, die Nacht brach herein, und setzte den Unternehmungen dieses Tages ein Ende.

Mortier stand in der Meinung, daß Kutosow im vollen Rückzuge auf Mähren begriffen sey, und zur Deckung desselben Stein nur mit einer starken Arrieregarde besetzt halte. Er glaubte ferner, dem abziehenden Feinde keine Zeit lassen zu dürfen, und gab auch in der Hoffnung der baldigen Ankunft der Divisionen Dupont und Dumonceau dem General Gazan Befehl, mit seiner übrigen Division dem General Graind'orge über Dürenstein zu folgen. Gazan erreichte auch noch am Abende desselben Tages die abwärts genannten Ortes gelegene Thalweitung, und nahm daselbst eine Stellung. Das Centrum der Division stand hinter einem kleinen Hohlwege, der von Oberloiben nördlich in die Straße führt; der rechte Flügel bei Oberloiben, der linke auf dem steilen Abfalle der Gebirgsfüße. Die

Frontausdehnung dieser Stellung betrug etwa 1300 Schritte. In der Ebene stand die Infanterie in drei Treffen, das 4. Dragonerregiment — 3 Escadrons — vorwärts derselben zwischen Ober- und Unterloiben. Als Reserve blieben zwischen Dürenstein und dem Waldstein 1500 Mann Infanterie, und in Dürenstein selbst, wo Mortier sein Hauptquartier abschlug, 200 Mann. Seine Vorposten besetzten den Pfaffenberg, Rothenhof, und die Gebirgshöhe bei Neudeck und Lacken. Die Gegend von Scheibenhof und Rohrhofen, aus welcher die Wege von Krems über das Gebirge gegen Dürenstein in Flanke und Rücken der französischen Aufstellung führten, blieb unbewacht. Nur auf den nördlich von Dürenstein gelegenen Ruinen des alten Schlosses, in welchem Richard Löwenherz als Gefangener geschmachtet hatte, wurde ein Avertissementsposten von drei Mann aufgestellt, um den Anmarsch der über Kleißenkirchen erwarteten Divisionen Dupont und Dumonceau zu erspähen.

Mortier hatte den Befehl, sich in der Höhe des Corps von Lannes zu halten, und um diesen zu genügen, mußte er vorrücken. Es war ihm aber ebenfalls, und ohnehin zum Ueberfluß, vorgeschrieben, nicht in ein Terrain einzugehen, das er nicht gehörig untersucht hätte. Wahrscheinlich hielt aber Mortier das erste für die Hauptsache und das letzte für ein Beiläufiges — ein Mißverstand, der jedes Mal entsteht, wenn nicht der Befehl in seinem Umfange aufgefaßt, und darnach in seiner Ausführbarkeit beurtheilt wird. Der Marschall wußte die Russen bei Stein, aber nichts von ihrer Stellung und von ihren Plänen. Dessenungeachtet nahm er bei Oberloiben rc. eine Stellung, ohne sich vorher versichert zu haben, ob die nächsten von Scheibenhof und Egelsee in seinen Rücken und seine Flanken führenden Defileen nicht vom Feinde, wenn dieser etwas unternehmen wolle, benutzt werden konnte. Schon ehe die Franzosen über den Waldstein auf Dürenstein debuschirten, mußte eine Seitencolonne beim Hauderer, über Resch, das Gebirge ersteigen, sich beim Scheibenhofe und auf dem Wege, der von Egelsee nach Resch führt, festsetzen, Posten bei Neudeck und Lacken halten, und durch Patrouillen mit der Division bei Loiben in Gemeinschaft bleiben. Ergreifung solcher Maßregeln bewahrten vor dem Unglücke einer Umzinglung; wenn der Feind ein solches böses Geschick heraufbeschwören wollte. — —

Kutosow, der in seiner am 9. bei Krems bezogenen Stellung unverrückt geblieben war, beschloß, dem Marschall Mortier sein Uebergewicht fühlbar zu machen. — Kutosow, ein Russe von Geburt, stammte aus einer adeligen Familie, und war durch seine Gemahlin mit den ersten Großen von Moskau verwandt. Er war von mittlerer Größe, ziemlich stark, und wußte große Feinheit unter einem Anschein von Gutmüthigkeit zu verbergen. Seine Geburt, seine Ehr-

furcht vor religiösen Gebräuchen, die Erinnerung an Suwarow, dessen Waffengefährte er war, selbst seine Kleidung, welche an die Zeit der Kaiserin Katharina erinnerte, sein militairischer Ruf, seine Wunden, in Folge deren er ein Auge verloren hatte, hatten ihm die Liebe der Soldaten gewonnen, und er stand bei dem Heere im Rufe.*) — Im Allgemeinen von der Stellung und Verfassung der Division Gazan unterrichtet, entwarf Kutosow in Gemeinschaft mit dem österreichischen General Schmidt, der das Amt eines Generalquartiermeisters bei der russischen Armee versah, mit Zuziehung des österreichischen Kreishauptmannes Stiebar (wegen seiner Localkenntnisse) und der beiden österreichischen Generale Fürst Hohenlohe und Graf Nostiz, Abends am 10. einen Angriffsplan, der darauf beruhte, die Franzosen am 11. November im Donauthale in der Front, und, vermittels einer über Egelsee und Scheibenhof gegen Dürenstein eingeleiteten Umgehung, in Flanke und Rücken anzufallen. Zu diesem Zwecke sollten 10,000 Mann nebst 2 Kanonen in der Nacht vom 10. auf den 11. aus dem Lager von Krems nach Egelsee marschiren, um sich von dort, nach Aufnahme einer Reiterabtheilung, die von Gefäll nach Egelsee befehligt war, in drei Colonnen in den Rücken der feindlichen Aufstellung zu schleichen. Die erste Colonne, die General Schmidt selbst führen sollte, wurde angewiesen, den Weg an dem nördlich von Scheibenhof gelegenen Kreuze vorbei bis Resch zu verfolgen und von dort links über den Hauderer in's Donauthal einzubiegen. Die zweite und dritte Colonne sollten gemeinschaftlich bis Scheibenhof marschiren, die zweite alsdann durch das Pfaffenthal, die dritte, unter Führung des Generals Gerhard, über Hof und das alte Schloß bei Dürenstein, und über Neudeck durch die gegen Loiben auslaufenden Gebirgsschluchten in das Donauthal herabsteigen.

Den 11. November frühe 12½ Uhr setzten sich die zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen Kutosows aus dem Lager von Krems in Bewegung. Sie trafen nach einem Marsche von etwa einer halben Meile, gegen 2 Uhr Morgens, bei Egelsee ein. Dort wurde etwas geruht, und die zwei mitgeführten Kanonen auf die höchste Kuppe des Schloßberges gebracht. Die Cavallerieabtheilung aus Gefäll traf ebenfalls ein. Um 5 Uhr des Morgens wurde der Marsch in der oben bezeichneten Richtung fortgesetzt. Nach der damals bei den Russen üblichen Sitte hatte die Infanterie, um leichter zu fechten, die Tornister abgelegt und unter einer Bedeckung von 1500 Mann bei Egelsee zurückgelassen.

---

*) Geschichte des Feldzugs gegen Rußland im Jahre 1812, von M. . . (Chambray). Frei aus dem Französischen, und mit Anmerkungen versehen von F. v. Kausler, Stuttgart, 1824, I. Band. S. 209—10.

Indeß dieses im Gebirge vorging, beeilte sich Kutosow, die französische Aufstellung im Donauthale in der Front zu beschäftigen und festzuhalten. Der größere Theil der im Lager bei Krems zurückgebliebenen Infanterie wurde am 11. November zum Angriff gegen Loiben vorgeführt. Es war gegen 7 Uhr Morgens, und der Tag noch nicht völlig angebrochen, als er auf dem Fahrwege von Rothenhof und aus den darüber liegenden Weinbergen die Attake auf die Aufstellung der Divisionen Gazan in der Fronte beginnen ließ.

Mortier, sich angegriffen sehend, nahm, statt sich vor der Uebermacht zurück zu ziehen, mehr als kühn den Kampf an; allein nur auf den Angriff in der Fronte sein Augenmerk nehmend, blieb er ohne Kenntniß von der Bewegung der ihn umgehenden russischen Colonnen im Gebirge. Er hatte am 10. die Seitenvorposten nicht weiter als eine Viertelstunde auf das Gebirg poussirt, und die Gegend um seinen linken Flügel nicht ausgekundet. Wenn dieses auch am 10. durch die Nacht gehindert wurde, so hätte doch am 11. frühe eine Patrouille gegen Scheibenhof gesandt, auf die Russen stoßen, und das Ganze, auf der Höhe von Egelsee stehende russische tournirende Corps sehen müssen. Die Nachricht davon würde gewiß den Marschall zu einer Rückwärtsbewegung auf Duponts und Dumonceau's Divisionen bewogen haben. —

Die Franzosen hatten Rothenhof und Unterloiben nur mit Vorposten besetzt, wurden daher bald durch Kutosows Frontalangriff zurückgedrängt, und schon gegen 8 Uhr waren die Russen Meister von beiden Dörfern, und ohne große Mühe und Verlust. Die Franzosen zogen sich mit ihrem ganzen Vorpostencorps auf das steile Gebirg vor ihrem linken Flügel. Die Division Gazan schickte sich zu einer ernsthaften Gegenwehr an. Die Reiterei (4. Dragonerregiment) wurde hinter Oberloiben zurückgenommen, die zu den Vorposten verwendet gewesene Infanterieabtheilung als erstes Treffen des linken Flügels auf den Abfall des Gebirges gestellt, und auf der hoch liegenden und die Ebene ganz dominirenden Straße bei dem Bildstocke wurden die zwei Kanonen aufgepflanzt, durch dessen Wirkung die Franzosen theils das Hervorbrechen der Russen aus Unterloiben bei der Kirche, theils ihr weiteres Vordringen auf der Hauptstraße verhindern wollten. — Die in Mautern, an dem andern Donauufer, befindlichen französischen Truppen thaten nichts weiter, als daß sie durch Signale die nachrückenden und ankommenden Verstärkungscolonnen der Russen berichteten.

Indessen hatten die Russen mit ihrem linken Flügel Oberloiben besetzt. Zwischen der Kirche und dem Pfarrhofe pflanzten sie eine Kanone auf, welche den Eingang des Dorfes von dieser Seite vertheidigte, und zugleich die vorliegende Ebene bestrich. Eine zweite

Kanone wurde mitten im Dorfe auf den Punkt gestellt, wo beide Straßen sich vereinigen, um auch von jener Seite den Zugang zu verwehren. Eine dritte blieb bei dem Eingange des Dorfes als Reserve stehen. Ihr Centrum, mit 2 Kanonen, stellten die Russen auf den nördlich von Unterloiben zwischen diesem Dorfe und der Straße gelegenen steilen Hügel. Das Geschütz bestrich sowohl die Ebene, als einen Theil der Straße. Der rechte Flügel stand gegen den, vom Feinde besetzten Abfall des Gebirges.

Um weiter vordringen zu können, mußte der rechte russische Flügel diese Höhen stürmen. Derselbe setzte sich auch in Bewegung, suchte mit einer fast an Tollkühnheit grenzenden Tapferkeit die Höhen zu nehmen; fand jedoch einen hartnäckigen Widerstand. Der linke russische Flügel rückte unterdessen an der Donau weiter vor, griff Oberloiben mit vielem Muthe an, und hatte auch gegen 11 Uhr Vormittag schon einen Theil dieses Ortes in Besitz.

Der Marschall Mortier, welcher immer noch keine Ahndung von feindlichen Bewegungen auf seiner linken Flanke und in seinem Rücken hatte, berief, um diesen heftigen Frontalangriffen zu widerstehen, die zwischen Dürenstein und dem Waldstein (Wadstein) zurückgehaltene Reserve von 1500 Mann zur Unterstützung seines rechten Flügels, und hatte den linken Flügel durch Einschiebung des zweiten Treffens in das erste, zur Umfassung des russischen rechten Flügels verlängert; die 200 Mann in Dürenstein aber blieben in der Vorstadt beim letzten Hause stehen.

Der rechte Flügel der Franzosen vertrieb die Russen aus dem gewonnenen Oberloiben, und machte 200 Gefangene. Dann drang er gegen Unterloiben, wohin sich die Russen zurückgezogen hatten, drang besonders längs der Donau in den Gärten vor, fiel, trotz eines sehr lebhaften Widerstandes, von dieser Seite in das Dorf ein, machte mehrere Gefangene und eroberte die drei dort befindlichen russischen Kanonen; worauf sich der linke Flügel der Russen bis nach Parthenhof zurückzog. Ihr Centrum, welches noch den sehr nahen, von der Südseite gar nicht zu erstürmenden Hügel stark besetzt hatte, hinderte für das Erste das weitere Vorrücken der Franzosen.

Gleiche Fortschritte wurden auf dem linken Flügel der Franzosen gemacht. Der weichende russische Flügel besetzte aber, während seiner Retirade, immer die nächstgelegenen Anhöhen, um den eingeleiteten Rückzug des Centrums zu decken. Aus derselben Ursache, und um die Hauptstraße gedeckt zu halten, setzten sich die Russen noch einmal oberhalb Rothenbach. Doch die Franzosen, welche unterdessen den linken Flügel durch ihr Hintertreffen verstärkt hatten und sich immer höher im Gebirge ausbreiteten, zwangen die Russen bald den Pfaffenberg, Föhrthof und selbst den Geißberg zu verlassen. Die

Russen zogen bei ihrer Retirade gleichfalls Verstärkungen aus Rohrendorf, Landersdorf und Reixendorf an sich, die aber die Wegnahme des Geißberges nicht mehr verhindern konnten. Die Franzosen besetzten um 12 Uhr nicht nur diesen Berg ganz, sondern schickten schon einige Plänkler den Schloßberg hinauf, und über den Steiner Bach gegen Egelsee. Die französischen Dragoner rückten wieder vor, und stellten sich größtentheils da auf, wo sie am Morgen gestanden. — Die ganze russische Linie sah sich zum Rückzuge gegen Stein gezwungen.

Die Franzosen wollten die eroberten russischen Kanonen anfangs den steilen Hügel hinaufschleppen, wo ihr linker Flügel stand; als aber der Versuch mißlang, schafften sie dieselben nach Dürenstein, wo sie auf dem dortigen Schloßplatze aufgeführt wurden.

Bei dem Gange dieses Gefechtes selbst bestätiget sich wieder die alte Erfahrung, daß ein Angriff auf eine Stellung, die mit einem Flügel die Füße des Gebirges behauptet, während der andere in der Ebene steht, nur dann von Erfolg ist, wenn der Gegner auf jenen geworfen wird. Es scheint, als wenn die Russen nach Eroberung von Unterloiben besser gethan hätten, ihren linken Flügel in der Defensive zu halten, und alle Kräfte anzuwenden, den linken Flügel Mortiers zu werfen. Die in und bei Oberloiben stehenden Franzosen hätten alsdann von selbst weichen müssen, weil die Linie von dem russischen rechten Flügel nach Dürenstein ein Theil der Sehne des Bogens ist, welchen die Donau zwischen Dürenstein und Rothenhof beschreibt und Dürenstein der einzige Rückzugspunkt der Franzosen war. — Es muß auffallen, daß bei dem Gefechte von Loiben russischer Seits keine Cavallerie gebraucht worden ist, da Kutosow doch mit derselben versehen war, und auch für sie zwischen Dürenstein und Unterloiben ein günstiges Terrain gefunden hätte. —

Kutosow zog, zur Herstellung des Frontalgesetzes, die zu Landersdorf zurückgelassene Infanteriereserve heran. Zwischen Rothenhof und Stein tritt das Gebirge ganz nahe an der Donau. Um daher auf der großen Straße von Stein wieder vorrücken zu können, mußte man zuvor den Abfall der Gebirgsfüße, welche die Straße vollkommen beherrscht, vom Feinde säubern. Erste Bedingung zum Vordringen war daher die Wegnahme des Geißberges. Zu diesem Zwecke wurde eine Colonne Russen auf dem nördlich von Krems zum Schloßberge führenden Fußsteige (vor der Alaungrube) nach genanntem Berge in Bewegung gesetzt. Doch verstärkte sie sich durch die daselbst bei den Kanonen stehen gebliebene Abtheilung, stieg, in Verbindung mit dieser (mit Ausnahme einer oder zwei Compagnien österreichischer Grenztruppen), den Berg an der Südseite wieder hinab, warf die bis dahin schon vorgedrungenen französischen Tirailleurs zurück und

setzte über den Stainer Bach. Eine Abtheilung (von der Reserve) wandte sich darauf gegen den Schindergraben, um durch den Wald die auf dem Gebirge aufgestellten französischen Truppen im Rücken anzugreifen. Der Rest der Reserve und eine andere Colonne suchten den Berg in der Front zu erstürmen. So vereinten Angriffen vermochten die französischen Bataillone nicht die Stirne zu bieten, sie wurden vom Geißberge vertrieben, und nahmen ihren Rückzug über den Pfaffenberg.

Nun wurde den Franzosen keine Zeit gelassen; mit neuer Stärke rückten die russischen Colonnen längs der Donau wieder vor, während auch der Pfaffenberg gestürmt wurde. Den untern, mit Weinreben bewachsenen Theil desselben, wie auch einen Theil des angrenzenden Waldes mußte der französische linke Flügel bald verlassen; doch weiter oben im Walde auf der Schwarzlacken bis gegen das Neudeck*) setzten sie sich fest, und es entspann sich ein hartnäckiger, langer Kampf daselbst. Unten an der Donau aber drangen die Russen immer weiter gegen Unterloiben fort und hatten Rothenhof bereits genommen. Nun fanden sie jedoch ernstlicheren Widerstand. Der rechte Flügel der Franzosen hatte sich in und bei Unterloiben festgesetzt. Ihre Front lief nördlich von diesem Dorfe bis an das Gebirge, wo der linke focht. Längs der Donau diente jede Hecke, jeder Baum ihnen zur Vertheidigung. In dem Dorfe Unterloiben waren Fenster und Böden besetzt. In den Hohlweg, der mitten aus dem Dorfe zur Hauptstraße führt, hatten sich Schützen postirt, die halb gedeckt waren. Zwei steile Berge hatten die Russen schon erstürmt; sie ließen sich auch hier nicht aufhalten. Zwar mußten sie den Besitz der Gärten von Unterloiben sehr theuer von jedem einzelnen Feinde erkaufen; allein auf der Hauptstraße widerstand ihnen nichts, und der bei Unterloiben gelegene Berg wurde von ihnen erobert und mit Geschütz besetzt. Durch diese Kanonen wurden die Franzosen bald aus jenem Dorfe vertrieben und genöthigt, ihren Rückzug in die am Morgen inne gehabte Stellung mit dem rechten Flügel an Oberloiben zu beziehen. Die Sachen standen jetzt, wie beim Anfange des Gefechtes.

Der Umstand, daß der Frontangriff der Russen im Donauthale in zu großem Verhältniß mit der Zeit stund, in welcher die russischen umgehenden Gebirgscolonnen das Donauthal erreichten (z. B. die Colonne unter Genrral Schmidt verbrauchte 9 Stunden (vielleicht wegen Recognoscirung etc.) zur Zurücklegung von etwa einer deutschen

*) Die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1826, 1. Heft, schreibt: „Sie setzten sich zwischen dem Lacken und Neudeck.“

Meile), bot noch dem Marschall Mortier eine Gelegenheit, sich dem ihm zugedachten Schlage zu entziehen. Er hätte nur seinen Rückzug antreten und der Division Dupont auf halbem Wege entgegengehen sollen; allein er beharrte auf dem Schlachtfelde, und dachte nur daran, den Marsch von Dupont und Dumonceau zu beschleunigen, um mit Kutosow fertig zu werden. Noch immer hatte er keine Kenntniß von der Bewegung der russischen Colonne, die ihn umging, und er fürchtete nur den Angriff in der Fronte, wo er wohl sah, daß ihm ein beträchtliches feindliches Corps gegenüber stand. Eine unzeitige Bravour raubte hier seinem Feldherrntalente den Kranz.

Die Russen begnügten sich mit den bisher errungenen Vortheilen nicht, sondern setzten die Offensive fort. Während ihr rechter Flügel neue Anstrengungen machte, um das Terrain von der Schwarzlacken bis gegen das Neudeck den Franzosen abzuringen, brach der linke Flügel, trotz eines heftigen Kanonenfeuers aus Unterloiben beim Bildstock hervor, und formirte vor dem Dorfe eine Fronte, die links an die Donau sich lehnte, und deren rechte Flanke, etwas sie versagend, durch das Geschütz auf dem Berg bei Unterloiben und durch die Truppen im Hohlwege gegen Angriffe gedeckt war. So rückten die Russen gegen Oberloiben an, es mit Sturm zu nehmen.

Kaum hatte der Marschall Mortier dieses bemerkt, als er dem 4. Dragonerregimente, den Obersten Watier an der Spitze, Befehl zum Einhauen gab. Diese 3 Escadrons gingen durch Oberloiben, marschirten vor dem Dorfe auf und begann die Attake. Die russische Infanterie ließ sich aber nicht irre machen. Sie machte Halt, ließ die Dragoner auf 30 Schritte heran kommen und gab eine General-Salve. Die Dragoner kehrten um. Sie gewannen indessen wieder Muth, sammelten sich ohngeachtet des erlittenen Verlustes auf das Neue vor dem Dorfe und machten eine zweite Attake, die aber, wie die erste, empfangen und abgeschlagen wurde, worauf die Dragoner in größter Unordnung hinter Oberloiben zurückjagten und erst lange nachher gesammelt werden konnten. Dem Obersten Watier, Commandanten des 4. Dragonerregiments, einem renommirten und braven Offizier, wurde bei der Charge das Streitroß verwundet, wodurch er Gefangener der Russen ward. Napoleon glaubte Anfangs, daß Watier getödtet worden sey; wie sein Bulletin beweiset.

Jetzt marschirte der russische linke Flügel rasch auf Oberloiben los und nahm es in kurzer Zeit, wiewohl mit einigem Verlust. Es muß hier auffallen, daß die Franzosen ihren rechten Flügel nicht wirksamer unterstützten; allein ihre Artillerie sowohl, als die Infanterie hatten sich während des Tages schon fast gänzlich verschossen, und wollten vermuthlich den Rest ihrer Ammunition bis auf den letzten

Augenblick versparen; weil sie immer noch sehnlichst auf die Ankunft der Truppen unter Dupont hofften.

Doch gleich nach der Wegnahme von Oberloiben — es mochte etwa gegen 4 Uhr Nachmittags seyn — erscheinen endlich die russischen Gebirgscolonnen durch alle Schluchten, durch Dürenstein im Donauthale. Ein Rückblick auf ihre Bewegungen wird daher nöthig seyn.

Als gegen 5 Uhr des Morgens die russischen Patrouillen und Posten den bei Egelsee gelagerten Truppen, welche im Gebirge Mortiers Aufstellung umgehen sollten, gemeldet hatten, daß bis hinter Scheibenhof nichts von Franzosen zu spüren sey, brach die Colonne des Generals Gerhard gegen Scheibenhof auf, langte etwa um 8 Uhr bei dem Dorfe an und recognoscirte den Wald rings umher. Die zweite Colonne folgte der des General Gerhard. Die erste Colonne unter General Schmidt zog langsam bei dem rothen Kreuze auf dem Wege gegen Resch vorwärts, um von dort weiter über den Hauderer (Heudörer) hinter dem Waldstein (Wadstein) die Franzosen in Rücken zu nehmen.

Als General Gerhard mit seiner Colonne Halt gemacht hatte, ging er mit dem Jäger Bayer aus Krems, der ihm zum Führer diente, in den Wald gegen das Gebirge hinauf, um die Stellung des Feindes zu besichtigen. Sie wandten sich rechts vor dem Hofe vorbei — der Jäger mußte immer um 50 Schritte vorausgehen — und schlichen auf dem Fußsteige gegen Dürenstein vor. Bei den Ruinen des alten Schlosses angekommen, bemerkte man das dort aufgestellte französische Piket von 3 Mann, welches Duponts Ankunft erspähen und melden sollte. Diese 3 Franzosen hatten die Augen nach der Gegend von Weißenkirchen gerichtet, und gewahrten daher nicht, was anderwärts um sie herging. Der russische General ließ den Jäger Bayer sich so nahe als möglich heranschleichen, und befahl Feuer zu geben. Der Schuß streckte zwei nieder, der dritte stolperte vom Felsen und verschwand. Dieß war das Signal zum Vorrücken für die zurückgebliebene dritte Colonne. Die Truppen unter General Gerhards Befehlen verfolgten den Fußsteig nach dem alten Schlosse, wo der Schuß gefallen war. Als man aber den dort vermutheten Feind nicht fand, hielt Gerhard es für gerathen, sich mit seinem Gros wieder links gegen die Gebirgshöhe von Neudeck zu wenden, und begnügte sich, ein kleines Detaschement den Fußsteig vom Schlosse nach Dürenstein verfolgen zu lassen.

Die zweite russische Colonne begab sich vom Hof in das Pfaffenthal, und verfolgte es bis zu seiner Ausmündung. Der Marsch geschah sehr vorsichtig und langsam, ein Detaschement Infanterie an der Spitze, dann folgten 300 Reiter, deren Pferden man zur Vermeidung allen Geräusches die Hufe umwickelt hatte; die übrige

Infanterie folgte. Diese 300 Reiter scheinen ganz zwecklos verwendet, da sie wegen des dortigen Terrains von keinem Nutzen seyn konnten. Diese Colonne erreichte zuerst das Donauthal, etwa zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags beim Eintritte des Pfaffenthaler Wassers in die Donau. Als man dort keine Franzosen fand, bog die Tete der Colonne links nach der großen Straße nach Dürenstein ein. In der Vorstadt von Dürenstein stießen die Russen auf die daselbst zurückgelassenen 200 Franzosen. Diese glaubten anfangs in ihren Feinden die Vorhut von Dupont zu erblicken, und begrüßten die Ankommenden mit einem Freudengeschrei. Als sie aber die Wahrheit erkannten, begaben sie sich eiligst durch die Stadt nach dem Kremser Thor, und schickten sich dort zu ernster Gegenwehr an. An dem genannten Thore hielten die Franzosen nicht nur Stand, sondern suchten mit einiger hinzugekommenen Verstärkung auf das Neue in die Stadt zu dringen. Zweimal schoben und wälzten sich die aneinander gerathenen feindlichen Haufen hin und zurück; Bajonnet und Kolbe wurden mit gleichem Muth und Geschicklichkeit gebraucht. Als aber plötzlich über die Ruinen des alten Schlosses herab das vom General Gerhard abgeschickte Detaschement Russen überall in die Stadt einbrach, wichen die von der Ueberzahl der Russen in die Flanke genommenen, am Kremser Thore fechtenden Franzosen, überließen den Feinden das Debouchiren aus diesem Thore und flohen zu ihren Waffenbrüdern bei Oberloiben.

Mortier vernahm das Feuer in seinem Rücken bei Dürenstein, als Oberloiben soeben in die Hände der Russen gefallen war. Er ließ seinen rechten Flügel nach der großen Straße sich zurückbiegen, und suchte dort, so gut er konnte, eine Masse zu formiren, die den von Rothenhof, von Oberloiben und auch jetzt von Dürenstein gegen ihn andringenden Russen eine Fronte bieten könnte. Sein linker Flügel behauptete sich noch auf den Abfällen des Gebirges und dort fochten mit abwechselndem Glücke die früher auf dem Geißberge und Pfaffenberge handgemein gewesenen Bataillone. Indeß hatte der russische General Gerhard mit seiner Colonne die Gebirgshöhe bei Neudeck und Schwarzenlacken erreicht. Sobald diese frischen Truppen des Generals Gerhard erschienen, konnte der Ausgang des Gefechtes hier nicht zweifelhaft seyn. Die französischen Bataillons des linken Flügels, die sich noch immer tapfer wehrten, mußten dennoch der Uebermacht weichen, wurden gänzlich geworfen, zerstreut, und flohen den Berg hinab mit dem traurigen Vedettengesange: „Mon dieu, nous sommes perdus!“ daß es in Wäldern und von Felsen wiedertönte. Sie stürzten sich auf ihre bei Oberloiben fechtenden Waffenbrüder und verwickelten den bisher noch Stand haltenden rechten Flügel in Schreck und Unordnung. Der General Gerhard folgte den

Fliehenden auf dem Fuße nach, und der Marschall Mortier sah sich und Gazans Division von allen Seiten umringt und angefallen.

Seine Lage war verzweiflungsvoll. Dennoch vertheidigte er sich mit Entschlossenheit, dabei stets hoffend, durch Dupont befreit zu werden. Dieser langte aber nicht an, und die Kraft seiner Truppen nahm mit jedem Augenblicke ab, und der Andrang der Russen wurde immer heftiger. Mortier versammelte rasch die Generale und Oberoffiziere zu einer Art Kriegsrath. Kein Ausgang zeigte sich; man mußte sich Bahn brechen. Man beschloß, wenn dieses nicht gelingen sollte, lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben, als sich zu ergeben. Mortier hielt eine kurze Anrede an seine Soldaten, in welcher er sie ermunterte, sich nicht zu ergeben, sondern sich wo möglich durchzuschlagen. Er sendete den Obersten Ritay mit 1 Bataillon und der Begleitung des Hauptquartiers vorwärts, um den Ausgang der Schlucht zu besetzen, welche nahe bei der Brücke von Dürenstein ausmündet, um auf diesem Punkt den Rückzug der Division zu decken. Aber Ritay wurde mit seinem Bataillon durch Gerhard über den Haufen geworfen, Ritay schwer verwundet; 150 Infanteriesten und einige abgesessene Dragoner waren die einzigen, welche entkamen. An einem regelmäßigen Rückzug war nicht mehr zu denken; der gefürchteten allgemeinen Auflösung war nicht mehr zu steuern; dennoch aber von einem Gewehrstrecken nicht die Rede. Jeder suchte sich zu retten, wie es ging und wohin ihm seine Tapferkeit Bahn brach. Major Henriod mit 2 Bataillons des französischen 100. Infanterieregiments war der erste, der zum Durchschlagen muthig ansetzte. Wirklich gelang es auch einzelnen Schaaren der Division Gazan, trotz der großen Verwirrung, in der sich alles befand, durch die Zwischenräume der Russen zu brechen.

Am Ufer der Donau von Dürenstein nach Unterloiben waren die Fahrzeuge des französischen Capitäns Lostange aufgestellt; nach diesem Ufer und nach diesen Schiffen schlug sich ein Theil der Franzosen durch; Anfangs kamen Einzelne, die aber auch nur ganz allein auf ihre eigene Rettung bedacht waren, und oft fuhr ein einziger Soldat nach dem jenseitigen Ufer auf einem Fahrzeuge, auf welchem Hunderte sich hätten einschiffen können; auf diese Art kamen ein paar hundert Mann davon, die sich keinen Augenblick drüben am Ufer aufhielten, sondern die nahen Waldungen, oberhalb Rossatz, zu erreichen suchten. Gegen tausend Mann mit dem General Graind'orge, schlugen sich hierauf ebenfalls zur Donau durch und vertheilten sich daselbst auf 3 großen Schiffen. Hätte Kutosow seine Reiterei zur Hand genommen, so hätte sie das Entkommen dieser Flüchtlinge zu den Schiffen Lostange's verhindern können. Das erste Schiff, welches 400 Franzosen in sich aufgenommen hatte, gab beim Vorbeisegeln

auf die bei Rothenhof stehenden Russen eine ganze Salve; dagegen wurde es jetzt von der russischen Artillerie, die von Stein bis zum Badehause aufgepflanzt war, dermaßen mit Kartätschen begrüßt, daß das ganze Schiff, dem Badehause gegenüber, mit Mann und Maus unterging. Bald darauf kam das zweite Schiff mit Flüchtlingen bei Stein vorbei. Die Franzosen auf demselben gebrauchten die List, sich ganz platt auf den Boden zu legen, so daß man gar keinen Kopf sah. Die hereinbrechende Dämmerung kam ihnen auch zu statten; man feuerte nicht auf sie, und sie wurden vom Winde auf das rechte Donau-Ufer geworfen, wo sie gerettet waren. Gegen 6 Uhr kam endlich das dritte Schiff, das den General Graind'orge und 300 Mann trug; dieses blieb an einem der noch stehenden Brückenpfeiler von Stein hängen und mußte sich an die Russen ergeben. Einige Flüchtlinge drangen in die Häuser von Unterloiben, suchten Schutz daselbst, und fingen hier und da an, sich aus den Fenstern auf's Neue zu wehren. Die dadurch erbitterten Russen steckten das Dorf in Brand. General Gazan mit einem Truppe Infanterie und Dragoner, zusammen 400 Mann, benutzte den offen gelassenen Fußsteig zu den Ruinen des alten Schlosses und rettete sich über denselben, nachdem jene sich in diesen Ruinen nach Zurücklassung der Pferde und alles schweren Gepäckes erleichtert hatte, nach Scheibenhof. Daß dieser Fußsteig unbesetzt geblieben, fand die Ursache darin, daß die Russen seit einigen Tagen sehr schlecht verpflegt, sobald sie über das alte Schloß nach Dürenstein gekommen, nach Nahrung suchten, da sie seit 2 Tagen gar nichts gefaßt hatten. Auch keine Lebensmittel wurden ihnen nachgeführt. In Egelsee verschlangen die russischen Soldaten — das kleine Dörfchen gab her, was es hatte, konnte aber kaum den hundertsten Theil befriedigen — rohe Erdäpfel, alte auf dem Felde stehengebliebene verfaulte Krautstengel, eingemachten rohen Teig aus Hunger. Grobe Kleien kneteten sie mit Talglicht zusammen und würgten sie hinunter. Einen Bauern, der ihnen etwas Brod gab, umarmten sie dankbar. Dennoch fochten sie wacker; aber was Wunder, daß die hungerige Colonne, die nach Dürenstein kam, nachdem sie tüchtig gearbeitet, auch essen wollte. Deßhalb blieb der Fußsteig unbesetzt, ein Jeder suchte Nahrung, und in dem Momente entkam Gazan mit seiner Schaar nach Scheibenhof. Daselbst zwang Gazan die Bauern Pauser und Wierlinger, ihn den Weg über Ostra zurück gegen Weißenkirchen und Spitz zu führen. Wollen wir einigen Berichterstattern *) den Glauben nicht versagen, so schlugen sich noch

*) M. Dumas (Précis de évén. milit. etc. 14. Theil). — Völdernsdorff (Kriegsgeschichte der Bayern rc. 1. Thl.). — Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer (Jahrg. 1826, Aprilstück). — Victoires et conquêtes etc. (18. Theil) rc. —

andere Haufen von Gazans Division auf dem Wege nach Weißenkirchen durch die Russen, dem Impulse Henriods folgend, und konnten sich mit den Truppen Duponts verbinden, welche endlich dem Schlachtfelde sich näherten. Dem Marschall Mortier selbst gelang es, mit einigen Braven sich an die Donau durchzuschlagen. Mortier focht im wilden Handgemenge mit den russischen Grenadieren wie ein Soldat. Ein Schiff nahm ihn auf, und brachte ihn glücklich auf das rechte Ufer. Von dort nahm er seinen Weg längs der Donau aufwärts, und ließ sich wieder nach Weißenkirchen übersetzen, um sich zu den Divisionen Dupont und Dumonceau zu verfügen.

Die beiden Divisionen gingen am 11. Morgens von Marbach ab, eben als Mortier durch Kutosow angegriffen wurde, und kamen nach einem langen und beschwerlichen Marsche Abends zu Weißenkirchen an. General Dupont kannte die Stellung seines Marschalls nicht, aber er fühlte die Nothwendigkeit lebhaft, zu ihm zu stoßen, um die Divisionen des Armeecorps in Verbindung zu setzen. Plötzlich entdeckte Dupont die Bewegungen der zweiten russischen Umgehungscolonne durch das Pfaffenthal herunter; er sah sie eilig die Höhen, welche Weißenkirchen umkränzen, herabsteigen und sich in das Defilee werfen, um Gazans Division, welche jenseits Dürenstein focht, in den Rücken zu fallen. Die Bedrängniß dieser französischen Division wurde dem General Dupont durch den Marsch und die Absicht der Russen enthüllt. Das Bedürfniß, ihr schnelle Hilfe zu bringen, beseelte alle seine Reihen und vermehrte die Begierde zu siegen. Der französische Oberst Meunier marschirte mit seinem braven 9. leichten Infanterieregimente rasch gegen diese Russen; das unerschrockene 33. Linien-Infanterieregiment eilte herbei, ihn zu unterstützen. Das 96. Regiment begab sich in die Bergschluchten zur Linken der Division, und die Division Dumonceau wurde in Reserve gestellt.

Während der Nachtrab der durch das Pfaffenthal herabsteigenden 2. russischen Colonne noch im Defiliren begriffen war, und die Spitze, wie oben erwähnt, schon die Richtung nach Dürenstein genommen hatte, erschien die Avantgarde Duponts. Die Queue der russischen Colonne warf sich ihr beim Waldstein (Wadstein) sogleich entgegen, um durch Festhalten dieses Defilee's das Vordringen der Franzosen gegen Dürenstein zu verhindern. Meunier und die ersten französischen Bataillons machten ihrer Seits die heftigsten Anstrengungen, um sich den Durchgang zu eröffnen, wobei es zu einem blutigen Gefechte kam. Schon verloren die Russen Terrain, schon hatte sich eine Schaar Franzosen über den Paß gedrängt, als eine vom General Schmidt zur Sicherung seiner linken Flanke auf dem Fußsteige bei der Weinheide herabgeschickte Infanterie-Abtheilung das

Donauthal erreichte, und den Franzosen ganz unerwartet in Flanke und in den Rücken kam. Diese sahen sich dadurch zum Rückzuge auf ihr Gros veranlaßt. Ihre über den Paß schon vorgedrungenen Kameraden wurden abgeschnitten und in die Donau getrieben.

Die Russen verfolgten nun die französische Avantgarde bis auf die Division Dupont, die, etwa 3000 Schritte aufwärts von Dürenstein, die Division Dumonceau im zweiten Treffen, auf der Heerstraße und den sie beherrschenden Gebirgsfüßen aufmarschirt war. Dupont besetzte die Höhen, vor denen der Waldstein und seitwärts Resch liegt; und zugleich hatte er leichte Infanterie auf Schiffen, welche die Heerabtheilung cotoyirt hatten, nach den bewaldeten Inseln oder Auen der Donau, die gegenüber lagen, übersetzen lassen, um die auf der Straße vorrückenden Russen in ein Flankenfeuer zu bringen. Unter diesen Umständen würden die Russen nicht Stand gehalten haben und den Franzosen hier unterlegen seyn, wenn nicht jetzt, etwa um 5 Uhr Nachmittags, der österreichische General Schmidt, mit der ersten russischen Colonne beim Hauderer debuschirend, der ersten Linie des Generals Dupont in der Flanke erschienen wäre. Ein lebhaftes, hartnäckiges Gefecht hebt an. Die Franzosen mußten gegen 2 Feinde Front machen. Das lebhafteste Feuer dehnte sich vom Donau-Ufer bis auf die Gipfel der steilen Höhen aus, und Angriffe mit dem Bajonnete wurden überall ausgeführt, wo das Terrain es erlaubte, dem Feind auf den Leib zu gehen; aber die Standhaftigkeit der russischen Bataillone kam dem Eifer der französischen gleich; das verwegenste Handgemenge vermischte die Kämpfende mehrere Male. Während hier das Getümmel des Gefechtes laut auftönte, erstarb der Schlachtenlärm bei Oberloiben. Noch war der Erfolg ungewiß. Da langten, wie oben bemerkt, die Ueberbleibsel der Division Gazan, die sich nach Weißenkirchen retten wollten, im Rücken der Russen an, welche nicht hindern konnten, daß sich mitten durch ihre Reihen diese Franzosen zu ihren Waffenbrüdern Bahn brachen. Die Verbindung war hergestellt, und Gazans Truppen stellten sich hinter Dupont auf. Während des lebhaften Gefechtes brach die Nacht ein; Dupont trat seinen Rückzug nach Weißenkirchen an, woselbst er, nicht weiter verfolgt, stehen blieb. Der brave und geschickte österreichische General Schmidt wurde in diesem Gefechte erschossen.

Mortier kam selbst nach Weißenkirchen um 8 Uhr Abends und brachte die Nacht bei dem dortigen Pfarrer in der äußersten Unruhe zu. Am 12. setzte er mit seinem Armeecorps über die Donau, und lagerte bei Arnsdorf, Spitz gegenüber.

Der Verlust der Division Gazan an dem Tage von Dürenstein war herbe. Minder bedeutend war der der Division Dupont. W. von Kotzebue (in seiner Beschreibung der Schlacht von Dürenstein)

gibt an, daß die beiden französischen Divisionen 5500 Mann an Todten, 1600 Soldaten und 60 Offiziere nebst 1 General an Gefangenen, die Verwundeten ungerechnet, verloren hätte. Hohnhorst (in seiner Beschreibung des Treffens bei Dürenstein) berechnet, daß die Division Dupont in Allem 1500 Mann, die Division Gazan aber 1300 Gefangene, 4000 Getödtete verloren habe; die Zahl der Verwundeten gibt er ebenfalls nicht an. Französische Berichterstatter vermindern den Verlust der Franzosen. Die Division Gazan büßte 3 Adler und die 2 Kanonen ein, die sie mit sich führte. Die Obersten des 100. und 103. Linienregiments waren unter den Verwundeten; der General Graind'orge und Oberst Watier unter den Gefangenen von Auszeichnung. Auch Mortier und Gazan sollen leicht verwundet worden seyn.

Die Russen verloren im Ganzen 4100 Mann. Das vornehmste Opfer des blutigen Tages war der österreichische General-Quartiermeister Schmidt.

Der Unfall der Division Gazan bei Dürenstein und Oberloiben versetzte den Kaiser Napoleon in üble Laune, und hielt ihn 24 Stunden in St. Pölten fest. Daß Napoleon seinem rasch voraneilenden Schwager Murat wegen dieses Ereignisses viele Schuld beilegte (nicht Mortier), beweist folgendes Schreiben des Majorgenerals Berthier aus dem Hauptquartiere Mölk an Murat: „L'empereur voit avec peine, que Vous n'avez pas rempli ses intensions, puisque Vous n'avez personne vis-a-vis les Russes et que la volonté de sa Majesté n'etait pas, qu'on se précipitat sur Vienne comme des enfants. Par cette négligence à exécuter les ordres de l'empereur, il s'ensuit, que le maréchal Mortier est exposé a porter tous les efforts des Russes et à etre écrasse!“ — Da Napoleon jedoch keine Folgen des Sieges der Russen erkannte, so drang er nun selbst darauf, recht schnell vorzurücken, um Herr der Donau zu seyn, ehe neue Streitkräfte dem Feinde zu Gebote ständen. Er sagte: „Murat mag seinem Ungestüm die Zügel schließen lassen; nur muß er auf das Terrain Acht haben und die Brücke (bei Wien) überrumpeln.“ Er ließ ihm durch den Majorgeneral schreiben: „Es kommt jetzt darauf an, über die Donau zu gehen, um den Russen in den Rücken zu kommen. Der Feind wird wahrscheinlich die Wiener Brücke vernichten; es wäre herrlich, wenn wir sie unzerstört nehmen könnten. Nur aus dieser Rücksicht will der Kaiser Wien einnehmen lassen; aber Sie gehen vorläufig nur mit den Grenadieren und einem Theile der Reiterei hinein . . . Der Kaiser wünscht zu wissen, woran er ist, damit wo möglich die Donau unterhalb Wien unser wird. Die Division Suchet bleibt mit einem Theile der Reiterei auf der Landstraße von Wien und Burkersdorf, für den Fall,

daß Sie nicht Herr der Donaubrücke werden, ehe sie weggebrannt ist; in diesem Falle geht diese Division dorthin und setzt mit Ihrer Reiterei und den Grenadieren (Division Oudinot) über den Fluß, um die Russen auseinander zu halten. Der Kaiser wird wahrscheinlich den Tag über in St. Pölten bleiben, und wünscht, daß Sie ihm fortwährend Bericht erstatten. Sobald Sie in Wien sind, treiben Sie die besten Karten von der Umgegend und von Niederösterreich auf. Sollte der General Giulay oder irgend Jemand den Kaiser zu sprechen wünschen, so schicken Sie ihn eiligst hierher. In Wien dulden Sie höchstens eine bewaffnete Bürgermiliz von 500 Mann. Berichten Sie über die Stärke der Russen und ihre Absicht. Die Corps von Lannes und Davoust werden Ihnen beistehen. Bernadotte und Soult müssen erst abwarten, was die Russen thun. Um 10 Uhr Morgens können Sie in Wien seyn; suchen Sie die Brücke zu gewinnen, das ist die Hauptsache. Sollte Giulay sich mit Friedens-Vorschlägen einfinden und zur Bedingung machen, daß Sie den Marsch aufhalten, so rücken Sie nicht auf Wien vor, denken aber doch auf Mittel, um bei Klosternenburg oder an einem anderen günstigen Orte über die Donau zu gehen ꝛc." — Murat ging ohne Rast und voll Eifer und Ungestüm auf Wien los. Der Besetzung dieser Stadt stand nichts im Wege. Kienmayer zog über die Donau ohne Gefecht. Am 10. November zogen die letzten österreichischen Linientruppen, Kaiser-Cürassiers und Salzburg-Infanterie, aus Wien ab, und die Bürger übernahmen um Mittag die Wache.

Aber schon am 9. Abends war aus Wien eine ständisch-städtische Deputation dem französischen Vortrabe entgegengegangen. Sie bestand aus dem Fürsten Prosper von Sinzendorf, dem Abte von Seitenstätten, dem Baron Kees, dem Grafen Veterani, dem Bürgermeister v. Wohlleben, dem Stadtoberkämmerer Schwimmer und dem Stadtrathe Poltinger. — Der französische General Sabatier, in Baumgarten, wies sie an Murat in Burkersdorf, dem sie die Gesinnungen des Kaisers Franz eröffneten: „daß er seiner Hauptstadt das Ungemach einer Belagerung ersparen wolle, sie daher ermächtigt habe, Wien dem Kaiser der Franzosen, in vollem Vertrauen auf seine Großmuth und Rechtlichkeit, gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen, des Eigenthums und aller öffentlichen Anstalten, zu übergeben." — Murat empfing sie höflich, fragte aber doch hastig nach der Taborbrücke (Brücke von Wien über die Donau) mit dem Beisatze: „das Heil der Stadt hänge davon ab, daß er sie noch unversehrt antreffe." Die österreichische Deputation, welche die Schlüssel Wiens dem Sieger darbot, trug auf einen Waffenstillstand von 48 Stunden an, um sich zum Empfang gehörig vorbereiten zu können. Derselbe wurde bewilligt.

Am 11. November rückten die Franzosen hart an Wien. Das Bürgermilitär dieser Stadt hatte die Linien besetzt. Von Hüttelsdorf und von der Schmelz bis über den Wiener Berg brannten die französischen, auf den Höhen von Stammersdorf die österreichischen Wachtfeuer. Die Taborbrücke war bewacht und zum Anzünden bereit. Noch am Abend mußte Brod, Fleisch, Wein, Branntwein und Fourage für 53,000 Franzosen geliefert werden. Nachmittags ritt sogar der französische General Sabatier mit einigen Offizieren und Commissärs zur Stadt und besuchte das Zeughaus rc.

Am 12. ging die zweite Wiener Deputation an Napoleon selbst nach Sieghardskirchen ab. Sie bestand aus dem Landmarschall-Amts-Verweser Landgrafen von Fürstenberg, dem Erzbischofe von Wien, dem Fürsten Sinzendorf, dem Probste von Klosterneuburg, dem Grafen Trautmannsdorf, dem Grafen Brenner, dem Vicebürgermeister Weber, dem Stadtoberkämmerer Schwimmer und den Magistratsräthen Esch und Wildgans. — Napoleon empfing diese Abordnung artig und versicherte ihr: „daß die Wiener wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn den Schutz der Personen und des Eigenthums wohl verdienten und auch sicher zu gewärtigen hätten.“

Am 13. um 11 Uhr Mittags, zogen Murat und Lannes an der Spitze von etwa 15,000 Mann aller Waffengattungen in Schlachtordnung mit fliehenden Fahnen und klingendem Spiele von der Mariahilf-Linie beim Burgthor herein, durch die Stadt über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz zum rothen Thurm. Die Bürgerwachten salutirten. Die Franzosen schienen über die stille, jedoch nicht geringste Furcht verrathende Haltung der Einwohner befremdet. Warum sollten auch die Wiener zu ängstlich seyn? Man wußte, daß Mack, daß Giulay Ueberbringer friedfertiger Gesinnungen Napoleons waren; das Gerücht eines Waffenstillstandes tauchte auf; man sprach von einer stattfindenden Zusammenkunft in Poisdorf oder noch näher bei Wien; man glaubte schon an einen nahen Frieden. — Murat quartierte sich in dem Palaste des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen ein.

Napoleon seiner Armee folgend, kam bei Wien an. Er, der die für Rußlands Beherrscher im Amalienhofe bereiteten Gemächer beziehen sollte, verlegte jedoch sein Hof- und Heerlager nach Schönbrunn, dem Lieblingssitz der großen Theresia. Sehr viel Tact bewies er darin, wie der geistreiche Prinz de Ligne selbst behauptet, daß er in Wien durchaus jede Ehrenbezeugung ablehnte. „Ich passire bloß durch,“ sagte er, „um die Russen zu schlagen; es kann mir nicht einfallen, den Souverän in einem Lande zu spielen, das seinen Kaiser

hat." *) Deßhalb durchzog er nur Wien an der Spitze eines Reitercorps, als er seiner Armee folgte; deßhalb besuchte er nur in tiefstem Incognito oder bei Nacht Wien.

Napoleon stand mit seinem Hauptheere in und bei Wien. Er ernannte seinen Adjutanten, General Hulin, zum Stadtcommandanten in Wien, welcher den Palast des Fürsten von Lobkowitz bezog. General Clarke wurde General-Gouverneur und Staatsrath Daru General-Intendant des bereits gewonnenen Oesterreichs. Die ganze Regierung dieser Provinzen gerieth in die Hände dieser zwei Personen. Diesen ordneten sich die Commandanten und Intendanten unter, von welchen für's Erste 5 in Oberösterreich und 4 in Niederösterreich angestellt wurden.

Die größte Ruhe und Ordnung herrschte in Wien; alles war vom Kaiser Franz schon im Voraus zur Verpflegung der feindlichen Krieger und Gesetze zur Aufrechthaltung der Ordnung und Verordnungen gegeben. Um den Mangel an Kupfermünzen und der Stockung des Geldumlaufes abzuwehren, wurden von dem österreichischen Gouvernement Münzzettel zu 12 und 24 kr. bis auf den Betrag zu 1 Million Gulden an die Gewerbsleute gegen Bankozettel hinausgegeben. Die öffentlichen Vollziehungsbeamten mußten roth und weiß gewirkte Schärpen über die linke Schulter tragen, um sie leicht kennbar zu machen. Das Bürgermilitär mußte den Dienst zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung übernehmen; und hatte in der Stadt 4, in den Vorstädten 8 Sammelplätze, und des Dienstes und Patrouillen genug zu versehen. Doch war ihm der Gebrauch geladener Gewehre und Pulver und Blei nicht gestattet. Eine Revue des Bürgermilitärs sollte vor Napoleon abgehalten werden; fand aber nicht statt; ebenso nicht eine Vorstellung der Stände und des Magistrats bei Napoleon, obgleich sie angesagt worden war. Uebrigens zeigte damit Napoleon nicht „eine dunkle Scheu" gegen Wien; denn der geistvolle und wahrheitsliebende Prinz de Ligne sagt ja ganz bestimmt: „Napoleon war bei allen Musterungen von den Wienern umschwärmt; er traf aber nie die geringsten Vorsichtsmaßregeln." **) —

Zum ersten Male war die französische Armee im Besitze einer solchen Hauptstadt; die Beute an Kriegsmaterial war ungemein groß: 276 Belagerungsstücke, 1127 Feldstücke, 61,292 Gewehre, 25,000 Karabiner, 23,000 Pistolen, 160,000 Bomben, 52,000 Haubizen- und 600,000 andere Kugeln von verschiedenen Calibern, 600,000 Centner Pulver, 6,000,000 gefüllte Patronen, 1,800 Centner Eisen

*) Morgenblatt, Jahrgang 1832, Nro. 171, S. 683.
**) Morgenblatt von 1832, Nro. 171.

in Stangen, 8000 Cürasse, 350 Laffetten, 200 Wagen mit Proviant und Bespannung, 75,000 Schaufeln, Pickeln u. s. w. Die Franzosen führten ihre große Kriegsbeute nach Braunau ab. Von derselben ließ Napoleon dem Regenten Bayerns 29 Kanonen und 22 Fahnen zurückstellen, welche in früheren Kriegen von den Oesterreichern dem bayerischen Staate abgenommen worden waren.

Die französischen Bulletins fuhren fort, Ergötzliches zu berichten. Verluste, wie der bei Dürenstein, wurden möglichst verringert; die Annehmlichkeiten der Hauptquartiere und die Erquickungen der Soldaten gerühmt; die österreichischen Minister mit Schmähungen überhäuft; häufiger aber nun der Russen als eines barbarischen Volkes gedacht und die Oesterreicher beklagt, daß sie von so schlimmen Bundesgenossen sich mißhandeln lassen müßten. — In der That die Wunden, welche die Feder Napoleons schlug, waren für die feindlichen Cabinete nicht minder verletzend, als die Niederlagen ihrer Heere empfindlich; Napoleon schonte zwar die Persönlichkeit der beiden Kaiser, aber er kannte keine Rücksicht in seinen Schmähungen gegen ihre Minister: er vergaß, daß mit ihnen die Aristokratie verletzt wurde, deren Mitglieder sie waren, und zu spät für sein Heil sollte er inne werden, daß er hier durch Beseitigung Einzelner nicht gewinnen konnte, wenn der Standesgeist ihm feindselig blieb. —

Von Seiten Oesterreichs erschien in diesen Tagen aus Brünn folgende Proclamation an die Völker des Kaiserstaates: „Entfernt von allem auch den leisesten Entwürfen zur Erweiterung seiner Staaten, habe der Kaiser nur verlangt, daß der französische Kaiser in die Grenzen des Vertrages von Lüneville zurücktreten möchte. Mitten im Laufe des Krieges sey er jeden Augenblick bereit gewesen, die Hand zum Frieden zu bieten; und da der französische Kaiser sich öffentlich zu ähnlichen Gesinnungen bekannt und mit den gefangenen österreichischen Generalen bestimmt in diesem Geiste gesprochen habe, so sey der F. M. L. Graf Giulay von ihm in das französische Hauptquartier gesandt worden, die näheren Eröffnungen zu vernehmen und als Vorbereitung gemeinschaftlicher Friedensunterhandlungen einen Waffenstillstand abzuschließen. Hier aber habe der französische Kaiser als Grundlage eines, auf wenige Wochen beschränkten Waffenstillstandes die Rückkehr der verbündeten Truppen in ihre Heimath, die Entlassung der ungarischen Insurrection und die vorläufige Abtretung Venedigs und Tyrols an die französische Armee verlangt. Hätte er in diese Vorbedingungen eingewilligt, welche für seine Monarchie der Herzstoß gewesen seyn und alle seine Verhältnisse mit befreundeten Staaten zerrissen haben würde, so würde er die Ehre seiner Krone, den Ruhm seiner Völker und sein höchstes Staatsinteresse schwer beleidigt geglaubt haben. Nichts sey ihm also übrig

geblieben, als mit den großen, noch unbesiegten Hilfsquellen, welche er in dem Herzen, dem Wohlstande, der Treue und Kraft seiner Völker finde, sich an die ungeschwächte Macht seiner Verbündeten, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, anzuschließen und in dieser Verbindung auszuharren: bis der Kaiser der Franzosen Friedensbedingnisse eingehe, die nicht mit der Aufopferung der National-Ehre und der Unabhängigkeit eines großen Staates erkauft werden mußten." —

Es war das erste Mal, daß Preußen in diesem Kriege öffentlich Oesterreichs Verbündeter genannt wurde. Aber noch war nicht einmal der Graf von Haugwitz, Preußens Delegirter, mit dem drohenden Ultimatum in dem Hauptquartiere Napoleons angekommen; der Graf bewegte sich mit der Langsamkeit eines Sterbenden dahin.

Mit der Einnahme Wiens war der zweite Act des Krieges auf dem großen Theater beendet; es ist Zeit, wieder nach dem, was auf den andern Schauplätzen geschehen war, umzuschauen.

Zwölftes Buch.*)

Johann, Erzherzog von Oesterreich, war mit seinem Heere aus Tyrol gezogen. Nur bis Mühlbach wurde der Nachtrab dieses Prinzen durch das 6. französische Armeecorps beunruhiget; denn die ganze Aufmerksamkeit des Marschalls Ney wurde durch die Bewegung des österreichischen Generals, Victor Prinz Rohan, gefesselt, der endlich Anstalten gemacht hatte, durch Tyrol über Botzen sich durchzuschlagen. Er wollte durch das Vintschgau und die Val Sugana brechen und sich nach Venedig werfen. Durch ein Schreiben des Erzherzogs, seines Feldherrn, mußte er sich nun dem Schicksale überlassen; dieses wollte er sich nun selbst bestimmen. Diese Bewegung Rohans

*) Benutzte Literatur: a) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1823, 5. Heft, S. 148—57; 6. Heft, S. 178—88, und 11. Heft, S. 151—60. — b) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 126—36. — c) Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten, 9. Bändchen &c.



führte zu einer Reihe militärischer Demonstrationen und Gefechte, womit der eigentliche Krieg in Tyrol schloß.

Prinz Victor Rohan hatte seine Leute aus den Pässen von Reutti gegen Finstermünz gezogen, um von da in das südliche Tyrol zu kommen. Am 13. November rückte er auf Schlanders. An diesem Tage wurde das noch bei Imst stehende Infanterieregiment Beaulieu von den Franzosen heftig angegriffen; allein es behauptete seine Stellung standhaft. Der Feind forderte den österreichischen Regiments=Commandanten auf, sich zu ergeben; allein es kam nur ein Waffenstillstand von 36 Stunden zu Stande, während welchem das Regiment, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, am 15. Nauders erreichte. Rohan setzte seinen Rückmarsch so fort, daß am 17. seine ganze Abtheilung bei Meran versammelt war. Hier wurde er durch eine feindliche Aufforderung überzeugt, daß die Franzosen unter General Loison bereits in Botzen eingerückt seyen. Rohan begehrte in der Antwort auf die schriftliche Aufforderung: „mit Waffen und Gepäcke zu dem Armeecorps des Erzherzogs Johann abziehen zu dürfen.“ Er machte aber zugleich in der Voraussetzung der Verweigerung die Disposition zum Angriff des bei Botzen stehenden Feindes. Von dort wollte er durch das südliche Tyrol, wo kein Feind stand, über Trient, Venedig, wo eine österreichische Garnison war, zu erreichen suchen; bis wohin der Prinz, außer dem französischen Blokadecorps vor Venedig, keinem bedeutenden Hindernisse zu begegnen fürchtete.

Es war die Veranstaltung getroffen, daß am 18. November mit Tagesanbruch sich das österreichische Corps zu beiden Seiten der Etsch gegen Botzen in Marsch setzte. Nachmittags um 2 Uhr stieß bereits die schwache österreichische Vorhut unter dem Obersten Vicking auf den Feind, und drückte denselben, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, hinter die Talserer Brücke zurück. Die Franzosen behaupteten jedoch mit Standhaftigkeit die zur Brücke führenden Wege. General Rohan vereinigte die auf beiden Ufern der Etsch vorgedrungenen Colonnen bei Gries, und drang an der Spitze eines Bataillons vom Regimente Duka gegen den Feind. Durch einen gelungenen Angriff einer Escadron Hohenzollern=Chevauxlegers aufgemuntert, trieb das Bataillon den Feind von der Brücke und verfolgte ihn nachdrücklich über Botzen. Bei Reutsch stellte er sich wieder, auf 2000 Mann verstärkt, den folgenden Oesterreichern entgegen, und unterhielt ein lebhaftes Feuer. Nun aber rückten die zu 1 Bataillon zusammengezogenen Grenadiercompagnien des Regiments Beaulieu, von einer Batterie unterstützt, auf der Hauptstraße vor, während 2 Bataillons vom Regimente Duka durch die Weingärten die beiden Flanken des Feindes anfielen. In wenig Augenblicken

war die Stellung des Feindes genommen; der über Deutschen bis Kollmann floh. Rohan, seinem gefaßten Entschlusse gemäß, kehrte noch denselben Abend um, und marschirte bis Auer, während eine schwache Reiterabtheilung die fliehenden Franzosen beobachtete. *) Am 20. November Abends war seine ganze Abtheilung bei Trient aufgestellt, und den folgenden Tag ging der Marsch nach Borgo di Val Sugana, am 22. nach Primolano.

Nach dem officiellen Berichte des Marschalls Ney hatte der General Loison den Auftrag gehabt, Botzen mit Macht zu behaupten, wozu ihm die Brigade Roquet und die leichte Reiterei unter Oberst Colbert überlassen wurde. Der General Vondewerth rückte mit dem 25. und 27. Regimente nach Brixen, um Loison nachdrücklich zu unterstützen. Loison hatte dieser Weisung zuwider gehandelt und seine Truppen so zerstreut, daß Botzen nur wenig Widerstand leisten konnte.

Der Prinz Rohan erfuhr bei seiner Ankunft in Primolano: „daß in Bassano nur eine sehr schwache feindliche Besatzung sey." Er beschloß, diese Stadt schnell zu überfallen, ehe sein Vorhaben verrathen, und diese Garnison durch Truppen vom Blokadecorps vor Venedig verstärkt werden könnte. — Nach einigen Stunden Ruhe brachen 1 Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers und 1 Escadron Kronprinz Ferdinand-Cürassiers mit dem Auftrage auf, die Stadt Bassano zu überrumpeln, ohne die Ankunft der ihnen folgenden Colonne abzuwarten. Der Erfolg entsprach der Erwartung; die ersten feindlichen Posten wurden niedergehauen, die österreichischen Reiter drangen in die Stadt, und die Besatzung, welche aus 1 Compagnie Corsen und 2 Offizieren bestand, wurde gefangen. Nur der Commandant der Stadt, ein General, entkam durch eine Hinterpforte seines Quartiers, und erreichte in der Nacht Castelfranco.

Nun strebte Prinz Victor Rohan auf Venedig weiter fort.

Der Erzherzog Johann befand sich indessen am 15. November in Greifenburg. Er erhielt daselbst die Kunde, daß für Villach keine Gefahr durch General Marmont sey. Der österreichische General Siegenthal befand sich bei dieser Stadt. Der österreichische Oberst Mesco sollte auf Klagenfurt den Weg nehmen, um sich mit genanntem General zu verbinden. F. M. L. Chasteler, welcher die Nachricht empfangen hatte, der feindliche General Marmont sey bei Knittelfeld vorgedrungen, beschloß, durch das Murthal in Eilmärschen zu dringen und zu ziehen, um Neumarkt vor dem Feinde zu gewinnen,

*) Nach Spanoghe zählten die Oesterreicher 100 Verwundete und 30 Todte; und der Verlust Loisons betrug 90 Mann an Todten, 300 Mann an Verwundeten, worunter der Platzcommandant von Botzen und ein Oberst. Mehrere französische Gefangene unter diesen Offiziere wurden eingebracht.



oder im entgegengesetzten Falle die Richtung über Spital zu nehmen. Er rief den General Szenassy aus dem Salzburgischen ab und rückte auf Radstadt; die Nachhut bei Johann in Pongau aufstellend. Chasteler erfuhr, daß Marmont sich gegen Grätz gewendet habe. Von Erzherzog Johann zugleich aufgefordert, seinen Rückzug zu beschleunigen, beschloß F. M. L. Chasteler Judenburg zu erreichen und die Klagenfurter Straße zu gewinnen, wobei er zugleich seine und des Erzherzogs Flanken sicher zu stellen suchte. Am 16. November dehnten sich Chastelers Abtheilungen im Murthale von Ramigstein bis Tiefenbach aus. Radstadt blieb von der Arrieregarde besetzt. Chasteler erhielt zu Murau die Meldung, daß eine starke französische Patrouille nach Judenburg gekommen sey, um die dortigen Proviantvorräthe nach Knittelfeld abzuführen. Dieses zu vereiteln, rückte am 17. demnach die bis Niederwölz vorgeschobene Abtheilung von Chastelers Heertheile nach Frauenburg und Unzmarkt. Chasteler nahm sein Hauptquartier in Neumarkt, wo er die Vereinigung aller Abtheilungen und zugleich die Besetzung von Judenburg einleitete. Die Vorposten wurden noch denselben Abend auf der Straße von Judenburg und am linken Murufer bis Sauerbrunn vorgeschoben, während eine schwache Abtheilung über Judenburg rückte, die dort stehende Brücke vernichtete und die in der Stadt angehäuften Vorräthe in Sicherheit brachte. Am 18. hatte Chasteler seine Abtheilungen bei Neumarkt vereinigt. Nur 1 Bataillon Siebenbürger-Wallachen-Grenzer wurde mit der Weisung in Mauterndorf gelassen, daß es die rechte Flanke der Colonne des Erzherzogs Johann decke und sich in der Folge an die Nachhut desselben bei Spital anschließe. Am 19. zog Chasteler nach Friesach, von wo er 20 Compagnien Fußvolk mit einer Reiterschaar nach Hüttenberg beorderte, um die von Klagenfurt nach Völkermarkt führende Straße zu decken.

Indessen hatte der Erzherzog Johann am 16. sein Hauptquartier nach Spital verlegt, wo die erste Abtheilung seiner Colonne, die des Generals Festenberg, gleichfalls eintraf, die andern stufenweise folgten.

Die Thätigkeit des Marschalls Ney war nicht als gefährlich zu achten; die Besorgnisse wegen der Abtheilung Marmonts bei Leoben waren verschwunden. Nur Massena allein konnte einen Versuch auf das offene Thal der Fella gegen Tarvis und Villach machen. Daher beschloß Erzherzog Johann so schnelle zu seyn, daß er diesen entscheidenden Punkt mit allen seinen Kräften vor dem Feinde erreichen müßte, oder diesen, wenn er auch dahin den Vorsprung gewinnen würde, wieder von da zurückzuwerfen. Der Prinz befahl daher, daß General Festenberg am 17. frühe über Paternion bis Villach fortrücken,

1 Escadron bis Arnoldstein vorgehen und 1 Bataillon Grenadiere bei Hart die Feldwache beziehen sollte.

In Villach erhielt der Erzherzog Johann die Nachricht: „daß Marmont bis Grätz vorgedrungen sey, und daß der F. M. L. Meerveld seinen Rückzug nach Ungarn nehme (Meerveld war, wie schon besagt, bei Mariazell durch Davoust tüchtig geschlagen worden).“ Johann beschloß, seinen Marsch über Marburg zu nehmen und die Straße vor dem Feinde zu gewinnen oder sie von demselben zu reinigen. Nach der neuen Eintheilung seiner Truppen sollte Chasteler die Avantgarde, Hiller und St. Julien die erste und zweite Linie bilden. Alles Gepäcke und entbehrliche Fuhrwerk wurde über Laibach nach Warasdin instradirt. Die Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs Carl war zwischen Cilly und Marburg zu bewirken; der General Radetzky, vom Erzherzoge Carl vorausgesendet, hielt bereits mit dem Regimente Uhlanen, welches den Namen dieses erlauchten Prinzen trug, Marburg besetzt.

Der französische Marschall Ney folgte auf ausdrücklichen Befehl Napoleons dem Rückzuge der Erzherzoge Johann und Carl. Dafür rückte die bayerische Brigade des Generals Siebein nach Innsbruck; die bayerische Brigade N. Minuzzi von Salzburg nach Botzen, und 1 Bataillon des bayerischen Infanterieregiments Junker (Nro. 10) mußte unter Commando des Obersten Raglovich Ulm verlassen und über Füßen ebenfalls in Tyrol einrücken. Die bayerische Brigade Karg aus dem 13. und 6. Infanterie- und 1. Dragonerregimente formirt, mußte jedoch von Salzburg zu Wrede's Corps nach Oesterreich und gegen Mähren aufbrechen.

Carl, Erzherzog von Oesterreich, war mit seiner Armee in der Stellung von Prewald. Am 19. November kam bei diesem Prinzen die falsche Nachricht ein, daß die Franzosen eine starke Colonne von Görz über den Berg Zaven gegen Idria vorrücken ließen, und die Verbindung mit Loitsch bedrohten. Er ließ daher den F. M. L. Davidovich, den Obersten Zinast mit einigen Truppen dahin in Bewegung setzen, welche dann in und bei Cudigens Cantonirungen bezogen und Idria und Schwarzenberg besetzten.

Am 20. November verlegte der Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Adelsberg, ließ aber den General H. Bellegarde mit dem Auftrage in der Stellung von Prewald zurück, dieselbe mit den Divisionen der Generale Lindenau und Reuß noch einige Tage zu behaupten, um den Anmarsch des Erzherzogs Johann zu erleichtern. Die Division Vogelsang wurde bei Ottoka und Salok, die gesammte Reiterei nach Loitsch und den Ortschaften bis Oberlaibach in Cantonirungen verlegt.

Dem Erzherzog Carl kamen die officiellen Berichte zu, daß die Abtheilung des Obersten Mesco am 17. noch bei Klagenfurt stand, und Völkermarkt mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen besetzt hielt, durch welche er seine Verbindung mit dem General Radetzky eröffnete, der bereits mit dem Regimente Erzherzog Carl-Uhlanen am 16. in Gonowitz eingetroffen war und Abtheilungen gegen Marburg und Windischgrätz entsendet hatte. Nur schwache französische Abtheilungen von Marmonts Corps waren in Obersteier zurückgeblieben, dem F. M. L. Chasteler, der am 17. aus dem obern Murthale bis Unzmarkt vorgerückt war, die Stirn bieten konnte. Auch über die Lage des Erzherzogs Johann waren alle Besorgnisse gehoben, denn dieser hatte vom 17. bis 21. seine Streitkräfte bei Villach vereinigt: 32,661 Mann mit 52 Geschützen. Und mit dieser bedeutenden Streitmacht konnte der Erzherzog Johann in drei starken Märschen bei Laibach eintreffen.

Der Erzherzog Carl gedachte nun, einen Theil der Armee um Laibach in Cantonirungsquartiere zu verlegen, und, während General H. Bellegarde die Stellung von Prewald noch behauptete, die Vereinigung mit Erzherzog Johann abzuwarten, welcher, falls es die eingeleiteten Verpflegsanstalten erlaubten, sich bei Krainburg versammeln sollte. Der Zusammenhang mehrerer Straßen bei Laibach bot nämlich eine gute Gelegenheit dar, die Armee Massena's oder das Corps von Marmont mit Vortheil anzugreifen und sich einen Weg für den großen entscheidenden Zweck zu bahnen. Carl setzte fest, daß für den Fall, als General H. Bellegarde in der Stellung von Prewald angegriffen und geworfen würde, der Rückzug gegen Neustadl zu geschehen habe, wodurch die Truppen Johanns Zeit gewännen, sich bei Krainburg zu concentriren und den Feind mit Nachdruck in seiner linke Flanke und in seinem Rücken zu fassen. Carl gedachte dann umzukehren und Massena zwischen zwei Feuer einzuengen. Nach diesen Ansichten verlegte er am 21. November sein Hauptquartier nach Oberlaibach. Außer der Division des Fürsten Reuß, welche in der Stellung von Prewald zurückblieb, stellte er seine Armee zwischen Prewald und Laibach stufenartig auf, und zwar so, daß sie sich leicht zur Unterstützung von Prewald vorbewegen und zugleich zur Aufnahme des Generals Reuß zweckmäßig verwendet werden konnte. Die österreichischen Divisionen bezogen Cantonirungen in Kleinitz, Weitsch, Oberlaibach, Haasberg, Unterloitsch, Laibach rc. Die Artilleriereserve ging aber bis Agram zurück.

Der österreichische General Radetzky hatte am 20. Marburg besetzt. Er sollte da den General Marmont in der Nähe beobachten, dessen Absichten und Stärke auskundschaften, und für den Fall, daß er von den Franzosen angegriffen würde, die nach Cilly führende

Straße sichern, während der Erzherzog Johann durch das Dravethal in des Feindes linke Flanke vorgehen sollte.

Der Erzherzog Carl hatte in dieser Verfassung den feindlichen Angriff auf Prewald erwartet; denn nur dadurch konnte er hoffen, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Doch Massena ging nicht in die Falle und blieb ruhig in Friaul stehen.

Der österreichische General Siegenthal berichtete nun, daß der französische General Lacour, welcher mit seiner Brigade und einer Brigade Dragoner sich mit dem Auftrage hatte über Gemona und Cividale in Marsch setzen müssen, um dann weiter mit Behutsamkeit auf beiden Straßen durch das Fella- und obere Isonzothal gegen Tarvis und Villach vorzudringen, und in der Folge die Verbindung der italienischen Armee mit den Abtheilungen der großen Armee zu eröffnen, mit einer Abtheilung am 18. November Abends Flitsch besetzt hatte und gegen 9 Uhr frühe des 19. gegen die Flitscherclause vordrang; aber vor den vertheidigenden Bataillons des Infanterieregiments de Ligne unter empfindlichem Verluste abziehen mußte. Gleichzeitig geschah durch 200 Mann Infanterie und 100 Reiter ein Angriff auf die Chiusa veneta; aber auch hier wurden die Franzosen zurückgewiesen und bis Resciutta verfolgt. Die am 20. wiederholten Versuche hatten den nämlichen Erfolg, worauf das Corps von Lacour sich bis Caporetto und Venzone zurückzog. General Siegenthal sammelte, sobald Erzherzog Johann heran war, seine Truppen bei Wurzen, um durch das Savethal sich zurückzuziehen. Um unter solchen Umständen bei Zeiten von der möglichen Vorrückung des Feindes gegen Villach unterrichtet zu werden, wurden 2 Schwadronen Husaren nach Krainburg beordert.

Erzherzog Johann traf am 20. zu Klagenfurt mit einem bedeutenden Corps Truppen ein. General Schauroth bildete die Nachhut, bis zum 21. bei Villach zurückbleibend. Oberst Mesco besetzte am 20. Völkermarkt. F. M. L. Chasteler stand bei Sanct Veit, und nun in Verbindung mit Erzherzog Johann. General Siegenthal, der vor dem nachrückenden französischen General Gardanne nach Tarvis zurückgegangen war, aber wie oben gesagt, gegen Lacour die Flitscher Clause und die Chiusa veneta gehalten hatte, ging am 20. nach Wurzen, und auf Befehl am 21. nach Krainburg und weiter gegen Laibach, um Carls Armee die rechte Flanke zu sichern und sich in der Folge mit derselben zu vereinigen.

Die Streitkräfte Johanns bestanden damals aus folgenden Corps: 1) in der Abtheilung des F. M. L. Chasteler: 7 Bataillons, 18 Compagnien, 6 Escadrons oder 5518 Mann mit 8 Geschützen; — 2) in der Abtheilung des Obersten Mesco: 12 Compagnien, 4 Schwadronen oder 1600 Mann; — 3) in der Abtheilung des

Generals Siegenthal: 9 Bataillons, 4 Schwadronen oder 3600 Mann mit 8 Kanonen; — und 4) in dem Hauptcorps: 33 Bataillons, 23 Compagnien, 19 Schwadronen oder 21,943 Mann mit 36 Geschützen.

Am 21. November frühe räumte General Schauroth Villach und stellte sich am linken Draveufer auf. Am 22. ging Johanns Hauptcorps über die Drave; die Division St. Julien besetzte Völkermarkt; Oberst Mesco Lavamund u. s. w. Von Klagenfurt hatte sich Erzherzog Johann noch am Tage seiner Ankunft zu seinem Bruder Carl begeben, um mit ihm die weiteren Bewegungen zu verabreden. Am 22. traf Erzherzog Johann wieder in Völkermarkt ein.

Massena's Heer erhielt um diese Zeit eine ansehnliche Verstärkung durch die Ankunft der Truppen Gouvion St. Cyrs bei demselben. Am 9. October war General Gouvion St. Cyr, das Königreich Neapel räumend, mit seinen 15,000 Mann von Barletta aufgebrochen, hatte ein Drittheil seines Corps in den Plätzen Ancona und Pescara zurückgelassen, und war mit dem Reste desselben in Eilmärschen nach Oberitalien zu Massena gezogen. Am 16. November zu Padua angelangt, erhielt er von Massena den Oberbefehl über das Blokadecorps von Venedig.

Massena hätte nun ernstlicher vorgehen können; allein die seitdem bestätigte Kunde von einer Landung Russen und Briten in Unteritalien, dann die Nachricht, daß die Heerabtheilung Victor Rohans sich noch in Tyrol behaupte, hielt seine weiteren Unternehmungen fortwährend gelähmt. Er setzte voraus, daß Rohan seine Aufstellung zu durchbrechen suchen würde, um die Lagunen Venedigs zu erreichen, oder im Gebirge über Feltre und Belluno sich durchzuschlagen und auf Umwegen an die österreichische Armee sich anzuschließen. Beides mußte Massena zu verhindern suchen. Für den ersten Fall bürgte die Ankunft der Division Gouvion St. Cyr, welche mit Nachdruck dieser Absicht begegnen konnte. Massena konnte überdieß den zwischen dem Tagliamento und Isonzo cantonirenden Theil seiner Armee zur Unterstützung in Bewegung setzen. Für den letztern Fall wurden die Generale Lacour und L'Enchantin durch einen Theil von Gardanne's Division mit der Weisung verstärkt, gegen Villach vorzudringen.

Den Erzherzog Carl verhinderten die Schwierigkeiten, die seiner Verpflegung im Wege standen, seine Richtung auf Krainburg zu nehmen. Sein weiterer Marsch mußte demnach an den beiden Ufern der Drave in der Richtung von Marburg und Gonowitz bewirkt werden. Dieses und die Ueberzeugung, daß Massena unbeweglich mit dem Hauptcorps stand, bestimmten den Erzherzog Carl, den

General Fürst Reuß am 21. Abends von Prewald nach Adelsberg zurückzuziehen, und seine Armee nach Umständen entweder über Grätz oder Wienerisch-Neustadt, oder über Körment und Oedenburg auf Wien zu führen, um, wenn nicht diese Hauptstadt zu besetzen, doch die Macht Napoleons zu theilen und dadurch dem gedrängten russisch-österreichischen Heere Luft zu machen.

Der 21. November wurde durch ein, für die österreichischen Waffen rühmliches Vorpostengefecht bezeichnet. Der General Knesevich ließ, um sich von der Stärke und Aufstellung der französischen Vorhut zu überzeugen, die bis Lessana vorgerückt war, 1 Escadron Husaren auf der Hauptstraße vorrücken, um einige Gefangene zu machen, von welchen hierüber die näheren Aufschlüsse erhalten werden könnten. Der Rittmeister Geramb vollzog diesen Auftrag sehr glücklich, indem er die Hälfte seiner Escadron bei Storie im Hinterhalte verbarg, während er mit dem Reste gegen den vor Lessana aufgestellten Feind vordrang. Plötzlich, um diesen zur Verfolgung zu reizen, wendet Geramb um, und eilt in scheinbarer Flucht bis über Storie zurück, die Chasseurs dringen unvorsichtig nach; der Hinterhalt bricht in ihren Rücken vor; sie werden umringt, 30 niedergehauen, 15 gefangen.

Von dem General Radetzky traf die Meldung bei dem Erzherzoge Carl ein, daß er von Marburg am 20. eine Abtheilung Uhlanen gegen Ehrenhausen vorgeschickt habe. Der Feind sey gegen dieselbe um Mittag von Wildon bis zur Landschachbrücke mit 500 Reitern und 6 Kanonen vorgedrungen; er habe die auf dem linken Ufer der Mur aufgestellten österreichischen Posten verdrängt. Als aber die österreichischen Unterstützungs-Abtheilungen nahten, zog sich der Feind zurück und verhielt sich ruhig. Doch hielt er diesen Tag noch beide Ufer der Mur besetzt. Am folgenden Morgen hatten die Franzosen bereits wieder das rechte Ufer der Mur verlassen und sich auf die Besetzung von Leibnitz beschränkt. Es wurde daher klar, daß Marmont mit dieser Vorrückung nur die Gegend am Flusse zu recognosciren bezweckt hatte.

In Völkermarkt erhielt der Erzherzog Johann auch den Bericht des Generals Radetzky, der lautete: „daß der Feind am 21. Mittags mit einer Abtheilung von 4—500 Mann Reiterei und 6 Kanonen eiligst von Wildon bis zur Landschacher Brücke vorgerückt sey und die österreichischen Posten von da verdrängt habe.“ — Mehrere Anzeigen stimmten darin überein, daß Marmont alle seine Truppen bei Grätz zusammengezogen habe, um Marburg zu besetzen und die Straße nach Warasdin zu sperren. Um einen Theil der Streitkraft vom General Radetzky abzulenken, trug Erzherzog Johann dem Obersten Mesco auf, mit seinem Corps nach Mährenberg zu eilen,

durch Streifungen über Radlberg die rechte Flanke des Generals Marmont zu beunruhigen und sich aller Fahrzeuge über die Drave zu versichern. Am 23. marschirte Johann mit seinen Truppen nach Guttenstein. In Villach zog eine Abtheilung Franzosen ein, erhob 20,000 Franken und zog wieder nach Tarvis ab. F. M. L. Chasteler aber bemühte sich, alle Verbindungen zwischen Ney, der sich von Tyrols Grenzen noch nicht entfernt hatte, und Marmont zu hemmen, und alle Verdächtigen zu verhaften, damit die französischen Feldherrn keine Mittel fänden, sich über ihre nächsten Unternehmungen einzuverstehen. Er sandte daher ein Streifcommando in die Gegend von Judenburg, welches die von Grätz nach Klagenfurt führende Straße beherrschen sollte. Er traf alle Anstalten, sich der Gegend bei Mährenberg, der Uebergänge über den Radl, dann der Schwanberger- und Koralpen zu versichern. 2 Bataillone des Infanterieregiments Kerpen setzten sich gegen den Radlberg in Bewegung, und 1 Bataillon besetzte am 24. November Unterdrauburg. Oberst Mesco hatte bereits seine Vorposten bei Schwanberg, Arnfeld, Kleinstädten aufgestellt, und überzeugte sich, daß Marmont am 22. sich wieder gegen Wildon zurückgezogen und sich auf die Besetzung von Leibnitz beschränkt habe; wie bereits oben angeführt worden ist.

Am 22. verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Laibach. Seine Truppen rückten nach Podpetsch, Tschernutz, Laibach, Stoische, Planina 2c. General Heinrich Bellegarde hatte den Auftrag, mit den Abtheilungen der Generale Reuß und Sommariva dem Vordringen Massena's den kräftigsten Widerstand entgegenzusetzen. General Siegenthal, der nun an Bellegarde angewiesen wurde, stand noch mit seiner Hauptstärke zu Saifnitz, mit einer Vortruppe bei Asling, um den General Lacour zu beobachten, der eben Tarvis besetzt hatte. Am 23. blieb das Hauptquartier Carls in Laibach; seine Armee setzte aber ihren Rückzug auf Marburg fort. Die Truppen rückten nach Franzen, Tsepel, Spodni, Drenosche, Mötnig, Kraxen, Dob u. a. O. General Sommariva mit der Nachhut stand bei Verda; General Knesevich, zu dessen Unterstützung, besetzte Sappa, Suina, Goriza und Ligonia. Dadurch waren die alte und neue Straße von Adelsberg, jene von Idria, und alle aus den Waldungen von Planina kommenden Seitenwege beobachtet. — Die Franzosen waren indessen im obern Savethale von Tarvis bis Wurzen vorgedrungen, während General Lacour Villach besetzte. General Siegenthal behauptete den ganzen Tag Asling, gedachte aber am folgenden Tage sich bis Krainburg zurückzuziehen und den Loibl zu beobachten. — Der General Radetzky stand fortwährend in Marburg, und hatte dem sich gegen Wildon zurückziehenden Haufen von Marmonts Corps eine Schaar Uhlanen nachgeschickt.

Am 24. November nahm Carl sein Hauptquartier in Trojana. Seine Armee ging nach Cilly, St. Peter, St. Ruprecht, Ziroschi u. s. w. zurück; der General Knesevich zog mit 6 Escadrons Joseph-Husaren nach Rudnik, und erhielt Befehl, langsam über Weichselburg zur Deckung der Carlstädter Straße zurückzugehen und alle feindlichen Bewegungen zu beobachten. Von Neustadl aus, wo er die beiden sechsten Bataillons der Infanterieregimenter Thurn und Erzherzog Rudolph an sich zog, sollte er die Straße nach Ran nehmen, nach dem Uebergange der Save die dortige Brücke abtragen, und für den Fall, daß die Franzosen gegen Cilly vordrängen, sich gegen Agram zurückziehen, wo er an den General Simbschen, der indessen eine nicht unbedeutende Anzahl Insurgenten (Landesbewaffnete) an den Grenzen Croatiens aufgestellt hatte, angewiesen ward.

Massena's Vorhut war nur langsam gefolgt, und hatte sich blos auf die Besetzung des Adelsberges beschränkt. Die österreichische Armee dankte die ungestörte Ruhe, mit welcher sie ihre Bewegungen bis nun vollführt hatte, dem Umstande, daß Massena einen großen Theil seiner Streitkraft gegen die österreichische Abtheilung des Prinzen Victor Rohan verwenden mußte, welche den Verfolgungen Ney's entgangen, Bassano am 22. überfallen hatte und sich nach Venedig durchschlagen wollte. Der Prinz Rohan gedachte, unterstützt durch einen gleichzeitigen Ausfall der österreichischen Besatzung, seine Vereinigung mit derselben glücklich auszuführen.

Am 23. hatte Victor Prinz Rohan Castelfranco besetzt. Am folgenden Tage mußte sein Schicksal sich entscheiden. Der General Gouvion St. Cyr hatte auf die erste Nachricht von seiner Annäherung folgende Verfügungen getroffen. Zur Beobachtung Venedigs blieb nur die Brigade Digonet und des italienischen Generals Lecchi Abtheilung verwendet. Letztere dehnte sich von Saonara bis Bovolenta am untern Bacchiglione aus und hielt Piove di Sacco besetzt; erstere besetzte Mestre. Gouvion St. Cyr rückte mit einer Brigade der polnischen Legion unter General Peyri denselben Tag nach Campo San Pietro, während der General Reynier mit 4000 Mann Noale besetzte. Von diesen beiden Abtheilungen sollte der Prinz Victor Rohan am 24. mit einbrechendem Morgen bei Castelfranco angegriffen werden. Reynier sollte den Weg über Piombino einschlagen und in der Fronte angreifen, während Gouvion St. Cyr mit den Polen längs dem Musone vorging und Rohans rechte Flanke und Rücken bedrohte.

Reyniers Avantgarde stieß zuerst bei Piombino auf die im Marsche befindliche österreichische Abtheilung. Es entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. Mehrere von den Oesterreichern mit Ungestüm vollführte Angriffe hemmten zwar das Vordringen der Abtheilung

Reyniers, konnten aber deren Linie nicht durchbrechen. Einige Stunden währte das Gefecht unentschieden fort. Der beiderseitige Verlust an Todten und Verwundeten, unter welchen letzteren sich der Prinz Rohan selbst befand, war bedeutend. Schon war unterdessen Gouvion St. Cyr vom Campo San Pietro soweit vorgedrungen, daß Rohan in größter Gefahr stand, abgeschnitten zu werden. Er ordnete daher den schnellen Rückzug mit dem Entschlusse an, sich in das Gebirge zu werfen. Allein durch das gleichzeitige Eintreffen der Brigade Peyri zu Castelfranco gedrängt, mußte er hier mit seiner ganzen Abtheilung die Waffen strecken. General Gouvion St. Cyr kehrte am 26. November wieder in seine vorige Stellung zur Blokade von Venedig zurück.

Der Marschall Massena, mit den Ereignissen in Tyrol noch unbekannt, vermuthete, daß der Erzherzog Johann mit seinem ganzen Armeecorps den Rücken des französischen Heeres bedrohte, und hatte in dieser Voraussetzung und bei dem Anscheine, daß Erzherzog Carl, in Uebereinstimmung mit dieser Bewegung, die Offensive ergreifen könnte, sich mit Uebermacht auf die in's Venetianische eingedrungene Abtheilung (Rohans) zu werfen beschlossen. Während seine Avantgarde zu Villach und Adelsberg nur beobachten sollten, setzte er die Divisionen Duhesme und Serras nebst einer Abtheilung Cürassiers und Dragoner in Doppelmärschen gegen die Piave in Bewegung. Massena selbst leitete diesen Marsch und ließ zugleich die Grenadiere unter General Partonneaux über die Piave gehen, um durch den Bosco di Montello die Stellung von Bassano zu überflügeln. Die Division Gardanne rückte gleichzeitig zur Verstärkung des Generals Lacour durch das Fellathal nach Tarvis. Diese Bewegungen, aus Irrthum erzeugt, waren zwecklos, und gaben dem Erzherzog Carl einen großen Vorsprung und freie Wahl bei seinen künftigen Entschlüssen.

Die Zeit der Vereinigung Carls mit seinem Bruder rückte indessen allmählig näher. — Den 25. November führte Carl seine Truppen in die Stellung zwischen Gonowitz und St. Peter an der Grätzer Hauptstraße. General Siegenthal bildete den rechten Flügel der Stellung zu Krainburg, Feistritz, Neumarkt und Feichting. Die Nachhut der Armee hielt noch Laibach besetzt. Erzherzog Carl nahm sein Hauptquartier in Cilly.

Am 24. und 25. November marschirten Johanns Colonnen nach Windischgrätz, Weitenstein und Gonowitz. General Schauroth blieb zurück, um die Vorräthe von Völkermarkt und 50 Stücke Geschütz in ihrem weiteren Zuge zu decken, der am linken Ufer der Drave fortgesetzt wurde. Am 26. vereinigte Erzherzog Johann die 3 Divisionen Mitrowsky und Lusignan (die Hiller führte) und Saint-

Julien zu Windisch-Feistritz, wo er ein Schreiben seines Bruders Carl aus Cilly vom 25. November erhielt, welches die Vereinigung der beiden Heere, des italienischen und des tyroler, anordnete. Noch am 26. wurden die nöthigen Befehle gegeben, damit jede Abtheilung auf dem kürzesten Wege an ihre neue Bestimmung gelangte.

F. M. L. Chasteler, in voller Bewegung schon am 25. über den Radlberg gegen Arnfels begriffen, vereinigte sich zu Ehrenhausen mit General Radetzky, und am 26. zog auch Oberst Mesco in die Stellung von Ehrenhausen, vor welcher F. M. L. Chasteler eine zusammenhängende Vorpostenkette von Leitering über Leitnitz, Prö- ding, St. Florian bis Landsberg errichtete. General Schauroth war am 25. in Mährenberg; Posten von ihm aber in Völkermarkt, Wolfsberg u. a. O. Am 27. November waren beide österreichischen Heere glücklich vereinigt, und alle Truppenabtheilungen hatten die ihnen vorgezeichnete Bestimmung erreicht.

Die französische Vorhut besetzte erst Planina, als Erzherzog Carl in Cilly eintraf.

Die vereinigte österreichische Armee erhielt eine neue Eintheilung. Erzherzog Carl war Obergeneral. Erzherzog Johann Befehlshaber der beiden Treffen des rechten, General Heinrich Bellegarde aber Befehlshaber der beiden Treffen des linken Flügels. Der rechte Flügel bestand aus 50 Bataillons und 8 Escadrons. Der linke Flügel aus 52 Bataillons und 24 Schwadronen. F. M. L. Chasteler bildete eine Avantgarde bei Marburg mit 12 Bataillons und 16 $^1/_4$ Schwadronen. F. M. L. Hiller stand mit 16 Bataillons und 16 Escadrons zwischen Gonowitz und Cilly. Unter dem F. M. L. Argenteau marschirte das Reservecorps von 25 Bataillons und 32 Escadrons. — Diese Armee zählte in 155 Bataillons und 96 $^1/_4$ Schwadronen 80,000 streitbare Krieger.

Am 27. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Gonowitz; am 28. nach Kranichsfeld, während seine Armee marschirte, und am 28. folgende Stellung hatte: F. M. L. Chasteler stand mit der Avantgarde vor Marburg, sein Untergeneral Radetzky zu Muhreck, Radkersburg und Straß; sein Untergeneral Schauroth zu Schwanberg, Eibiswalde, auf dem Radlberg u. a. O.; der Oberst Peretich beobachtete das Lavantthal; und Oberst Mesco war zu Ehrenhausen und Platschberg. — Erzherzog Johann nahm sein Quartier im Schlosse Windenau. Sein Flügel besetzte alle Orte von Schleinitz bis Marburg. Der linke Flügel dehnte sich an die Straße von Grätz zwischen Schleinitz und Feistritz aus. Das Reservecorps verbreitete sich von Golldorf bis Pettau. Indessen hatten sich die Generale Siegenthal und Sommariva, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, langsam in die Stellung von Gonowitz und Cilly zurück-

gezogen, wo sie am 30. November eintrafen und unter General Hillers Befehle gestellt wurden.

Erzherzog Carl hatte fest beschlossen, seine Armee auf Wien zu führen, um seine 80,000 Streiter in die Wagschale der Entscheidung zu legen, welche man bis zu seiner Ankunft verschieben mußte und verschieben konnte.

Massena hatte erst am 29. November seine Vorhut bis Laibach vorgeschoben.

Aber am 19. hatte die Landung von 13,600 Russen zu Neapel und 600 Briten zu Castella Mare statt, mit welchen der Hof von Neapel die auf 40,000 Mann angetragene, größtentheils in den Abruzzen versammelte Armee vereinigen und zu Gunsten Oesterreichs gegen Oberitalien vordringen lassen wollte. Durch diese nicht erwartete Feindschaft Neapels, war Massena mit seiner Hauptmacht abermals am Isonzo festgehalten.

Die Franzosen hatten in dem ersten Augenblicke in Mittelitalien nur 6000 Mann, die Pescara und Livorno besetzt hielten. Doch der Vicekönig von Italien, Eugen, beeilte sich, jene Maßregeln zu treffen, welche die Gefahren des Augenblicks erheischten. Vor Venedig blieb nur ein schwaches Observationscorps stehen, und General Gouvion St. Cyr rückte am 28. November nach Bologna, wo sich 25,000 Mann italienischer Nationalgarden mit ihm vereinigen sollten. Die Garnisonen der nicht bedrohten Plätze rückten nach Modena. General Verdier erhielt den Auftrag, von Livorno nach Bologna zu ziehen, auf welche Weise man daselbst 45,000 Mann zusammenzubringen hoffte.

Der Marschall Ney hatte am 27. November sein Hauptquartier in Botzen; er wendete sich hierauf nach Villach und Klagenfurt, wo er am Ende des Novembers seine Vereinigung mit der Armee von Italien bewerkstelligte. Vor seinem Abmarsche aus Tyrol hatte er verkündiget, daß der Kaiser Napoleon befohlen habe, Tyrol den Militärbefehlen Bayerns als Frankreichs Verbündeten zu unterstellen. Er ermahne das Volk von Tyrol, sich den Gesetzen des Siegers zu unterwerfen, und die Waffen nicht gegen die Franzosen, noch gegen ihre Bundesgenossen zu führen. Er habe bereits dem bayerischen General Siebein empfohlen, strenge Mannszucht zu halten, und dieser werde die Ruhe und Freiheit nicht stören lassen.

Diese Proclamation des französischen Marschalls an die Tyroler wurde denselben an allen Orten von der Landesregierung bekannt gemacht, und dabei die ernstliche Erinnerung hinzugefügt, daß jeder seine gegründeten Beschwerden entweder unmittelbar an die nächste Militärbehörde, oder an seine ihm gesetzte Obrigkeit stellen sollte. Alle Veranlassung zu Streitigkeiten mit den Truppen sollte vermieden

und jeder Anzüglichkeit gegen dieselben sollte sich enthalten werden, widrigenfalls jeder Ruhestörer auf der Stelle mit aller Strenge gestraft werden würde. Dabei wurde bemerkt, daß die Landesregierung das billige Zutrauen in die Biederkeit und Rechtschaffenheit der Tyroler setze, daß sie diesen Verordnungen und Ermahnungen bereitwilliges Gehör geben, durch unvorsichtiges und unbescheidenes Benehmen das ohnehin schon so große Uebel und die empfindlichste Last des Krieges nicht noch mehr vergrößern, und sich dadurch der Erleichterungen, welche durch die militärischen Dispositionen hervorgehen, verlustig machen werden.

Auch der bayerische General Siebein erließ sogleich nach seinem Einmarsche in Innsbruck eine Proclamation folgenden Inhalts: „Bewohner von Tyrol! Der Kaiser der Franzosen hat den Truppen unter meinen Befehlen die Besetzung eines Landes bis zum Frieden, der wahrscheinlich bald erfolgen wird, anvertraut. Verhaltet euch ruhig, bestellt eure Aecker und verrichtet eure übrigen Geschäfte. Meine Truppen haben Befehl, die strengste Mannszucht zu beobachten. Ich verspreche euch, eure Religion, eure Personen und euer Eigenthum gegen jeden Angriff zu schützen, und diejenigen, welche sich das geringste Verbrechen erlauben sollten, auf das Schärfste zu strafen. Solltet ihr aber wider mein Erwarten auf einzelne Soldaten oder Truppenabtheilungen schießen, oder euch andere Angriffe erlauben, so werden die Franzosen in Vereinigung mit den Bayern die Gegend, in welcher das Verbrechen begangen wurde, zum warnenden Beispiel in eine Wüste verwandeln und den Bewohnern die gerechte Rache fühlen lassen. Ich hoffe von eurer Biederkeit, daß ihr meine gutgemeinten Ermahnungen befolgen und mich nicht zur Ergreifung solcher Maßregeln zwingen werdet!“

Von selbst rechtfertigte sich die Sprache des bayerischen Generals an die Tyroler. Nur durch eine solche Aufforderung zur Ruhe konnte die Erbitterung der Truppen gegen die im Hinterhalte feindlich wirkenden Tyroler, die Erinnerung an auf die grausamste Art hingemordete Kameraden und das aufgeregte Gefühl gegen die Hartnäckigkeit und den Stolz der bewaffneten Bauern besänftigt und unterdrückt werden. Selbst die gegen die friedlichen Nachbarn an der Grenze unternommenen Ausfälle der Tyroler und Vorarlberger mußten den gegen sie verstimmten Sinn noch mehr reizen. Uebrigens nahmen die Tyroler Landleute an den Gefechten auf eine solche Weise Theil, daß die Franzosen und Bayern mehr ihre Hinterlist, als den offenen Kampf selbst zu fürchten hatten. — Die erlassenen Proclamationen hatten in diesen Gebirgsgegenden Anfangs bei weitem nicht die gewünschte Wirkung. Die Tyroler täuschten sich eine Weile noch mit der Hoffnung einer günstigen Wendung der Ereignisse

für das Haus Oesterreich; zudem hält es schwer, ein zu Schutz und Trutz bewaffnetes Volk mit einem Male zur Ruhe und Ordnung zu bringen, und den gehegten Wahn zu zerstören. Die benachbarten Gegenden Bayerns waren daher noch immer Einfällen, Requisitionen, Mißhandlungen und Plünderungen einzelner Haufen ausgesetzt.

Den bayerischen Gebirgsbewohnern fehlte es zur Abwehr größtentheils an Waffen, und die einzelnen Schützen der Dörfer reichten nicht hin, den Einfällen der feindlichen Nachbarn augenblickliche, hinlängliche Gegenwehr zu bieten. Die bayerische Regierung hatte es sich schon früher angelegen seyn lassen, ihre Gebirgsunterthanen zu schirmen; daher wurden schon zur Zeit, als die Oesterreicher Bayerns Gebiet noch nicht ganz geräumt hatten, aber die bayerischen Linientruppen im Felde gebraucht wurden, eigene Abgeordnete im Lande herumgesendet, die den übrigen Bewohnern Bayerns an das Herz legen sollten, in welch' gefährlich bedrohter Lage sich die Grenznachbarn Tyrols durch die immerwährenden Ausfälle aus diesem Lande stets befänden, und daß nur eine allgemeine Bewaffnung denselben Eigenthum und Familien schützen könne. Wären diese bayerischen Grenzbewohner hinlänglich mit Büchsen bewaffnet, so wären sie im Stande, Abwehr zu leisten. Von der Vaterlandsliebe der Bayern erwarte man, daß jeder gerne seine Waffen an diese sich in solcher Noth befindlichen Mitbrüder abtrete. Für diese Waffen würden Empfangscheine ausgefertigt und die Rückgabe oder Bezahlung versichert *). Die herzlichste und allgemeinste Theilnahme fanden diese bedrängten und geängstigten Landsleute. Alle Stände Bayerns wetteiferten in der Unterstützung. Bald lagen ganze Sammlungen Waffen u. dgl. m. zur Disposition der betreffenden Behörden bereit. Ununterbrochen führten freiwillig geleistete Fuhren den Mitbrüdern die Waffen zu, und bald war an der bayerischen Grenze eine allgemeine kriegerische Geschäftigkeit.

Um der Gegenwehr von Seite Oberbayerns einen starkeren

*) Diese Abgeordneten waren von dem würdigsten Eifer belebt, und wagten sehr Vieles in der Nähe der Feinde. Der Oberforstrath von Selbold reiste in dieser Angelegenheit nach Straubing, nahm, um nicht den Oesterreichern in die Hände zu fallen, den Weg über Geißenfeld, und achtete die Gefahr nicht, die ihm in jedem Augenblicke von den herumstreifenden Feinden bereitet werden konnte. Zu der in Straubing veranstalteten Versammlung der Forstleute u. s. w. mußte auch der Oberförster Manhard zu Salvator kommen. Dieser wagte es, durch Vilshofen, wo noch Oesterreicher standen, zu reisen. Aber die letzteren erfuhren bald den Zweck dieser Zusammenkünfte, und als Manhard zurückkehrte, erklärten sie ihn als ihren Gefangenen, und entließen ihn erst nach mehreren Wochen, nachdem sie durchaus nichts bei ihm finden konnten, was über den Zweck seiner Reise hätte Aufschluß geben können.

Nachdruck zu geben, sollten die aufgebotenen freiwilligen Jägercorps und die Gebirgsschützen dienen. Auf Anordnung des allgeliebten Vaters Maximilian Joseph eilten die Freiwilligen herbei, die Söhne des Adels, der Beamten, der Bürger und der Bauern, kleideten und bewaffneten sich auf eigene Kosten; viele, die nicht kämpfen wollten oder konnten, stellten doch auf eigene Kosten Männer mit Kleidung und Waffen; die berittenen Freiwilligen hatten sich selbst mit Pferden versehen. Der Gebirgsbewohner, der von Jugend Schütze ist, stellte sich mit Enthusiasmus in die Reihen, und mancher Feind fiel nun durch das sichere Rohr des tiefgekränkten Nachbars. Alles griff freudig zu Waffen, als man ihnen zugerufen: „Ihr wisset, wie der Churfürst gezwungen ist, sich gegen den ungerechten Angriff mit den Waffen zu vertheidigen und seine Truppen mit den französischen zu vereinigen. In dieser Lage muß Alles zusammenhelfen, um den Feind zu vertreiben .... Sammelt Euch unter eure Rotten, unter eure Hauptmannschaften. Ergreift die Waffen; euer Vaterland wird bald befreit seyn ... Man wird Euch mit Mannschaft unterstützen; aber Ihr seyd selbst am ersten im Stande, Euch zu vertheidigen. Ihr kennt die Wege und Stege; Ihr seyd vortreffliche Schützen; Ihr seyd herzhafte und brave Männer!..“ Die Bewohner der bayerischen Gebirge in den Landgerichten Fischbach, Aibling, Miesbach, Tölz, Weilheim, Schongau, Werdenfels waren entzückt durch das Vertrauen des Fürsten in ihre Treue; aber ebenso patriotisch eilten auch aus allen Gauen des Vaterlandes seine Vertheidiger herbei. Während mancher Sohn in den Reihen des bayerischen Heeres kämpfte, stand der Vater mit seiner Büchse dem benachbarten Feinde gegenüber. Bald verkündigten die Echo's in den Felsenschluchten den Sieg der Fürstenliebe und des Streites um den vaterländischen Herd, die allein Muth und Tapferkeit verleihen. — Der Muth und die Treue, diese unvergängliche Tugend der Bayern, hat sich auch in diesen gefahrvollen Tagen in der bayerischen Vaterlandsgeschichte verewigt. ——

Tyrol aber sah seine Sache verloren, sich besiegt, und beugte sich endlich dem Willen und dem Gebote der Sieger.

Dreizehntes Buch.*)

Auf dem großen Kriegsschauplatze war nach Besetzung Wiens Napoleons erste Sorge, die große Donaubrücke bei Spitz (die Taborbrücke) in seine Hand zu bringen. Der österreichische General Fürst Carl Auersperg befehligte die Oesterreicher; ein ansehnliches Corps mit aufgefahrnen Batterien an derselben, und wesentliche Aufgabe für ihn war, die Brücke beim Anzuge der Franzosen zu zerstören. Um diese Zerstörung zu hindern, sich den Weg nach Mähren zu öffnen, das konnte nur durch List am sichersten und schnellsten gelingen. Unter dem Schleier der ausgesprengten Gerüchte über einen Waffenstillstand, selbst über einen nahen Frieden, gelang es Murat, Lannes und einigen anderen Generalen, den Fürsten Auersperg zu belügen, es sey Waffenruhe, ihn — der Warnung seiner Offiziere entgegen — zu bewegen, die Donaubrücke nicht zu zerstören, ja selbst die Franzosen freundlich zu empfangen. Während des Gespräches aber überrumpelten die Franzosen Brücke und Mannschaft, und Brücke und Kriegsvolk war in den Händen der französischen Generale.

Dieses Attentat auf die Leichtgläubigkeit eines Generals, einzig in der Kriegsgeschichte bis jetzt, wird uns in seinen Details von einem Theilnehmer dieses Krieges, vom General Rapp, in seinen

*) Hierbei benutzte Werke: a) Geschichte der Kriegskunst, von Freiherrn Carl du Jarrys de la Roche, S. 317—21. — b) Denkwürdigkeiten des Generals Rapp, S. 29—31. — c) Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei, von Kanitz, 1. Thl. S. 272—74. — d) Die Schlacht bei Austerlitz, von General Stutterheim, S. 5-19. — e) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Bd. S. 35-41. - f) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 369—70. — g) Geschichte Wiens, von Hormayer, 5. Bd. 1. Heft, S. 158—63. — h) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Thl. S. 277—85. — i) Historisches Taschenbuch, von Posselt, 1806, S. 193. — k) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrg. 1822, 6. Heft, S. 250, 53 u. 55. - l) Bignons Geschichte Frankreichs, übersetzt von Hase, S. 271 bis 74. — m) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 143—44. — n) Geschichte des Krieges der 3 Kaiser und ihrer Verbündeten, von E. Bornschein, S. 92—94. — o) Bayerisches Thatenbuch, S. 16—19. — p) Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen. — Précis hist. et mil. des opérations. — Précis des événemens etc. p. M. Dumas, etc.

Denkwürdigkeiten also geschildert: „Die Franzosen folgten dem österreichischen Nachtrabe (auf der Straße nach Wien), und hätten ihn leicht aufheben können, aber sie thaten es nicht; denn es lag ihnen daran, den Gegner einzuschläfern und Friedensgerüchte zu verbreiten. Sie ließen Soldaten und Packwagen entwischen, es kam ihnen auf einige Gefangene mehr nicht an, denn es galt die Brücke (Taborbrücke) unzerstört zu finden. War sie vernichtet, mußte man sich erst wieder berathen. Oesterreich konnte neue Streitkräfte entwickeln, Preußen die Larve abnehmen und Rußland mit den Truppen beider Völker sich den Franzosen entgegenstellen. Nur durch Ueberraschung war es möglich, sich der Brücke zu bemeistern, was soviel werth war, wie eine gewonnene Schlacht. Die Franzosen nahmen ihre Maßregeln. Man verbot den Truppen, auf dem ganzen Wege etwas zu thun, wodurch der Feind gewarnt werden könnte. Als Alles vorbereitet war, nahm Murat die Hauptstadt in Besitz und ließ durch (die Generale) Lannes und Bertrand mit dem 10. Husarenregimente den Fluß recognosciren. In der Vorstadt fanden sie österreichische Reiterei. Man hatte sich seit 5 Tagen nicht mehr geschlagen und eine Art stillschweigenden Waffenstillstand geschlossen. Sie näherten sich dem österreichischen befehligenden Offizier, sprachen mit ihm und blieben ihm zur Seite. Auch über den Fluß wollten sie ihm folgen, der Oesterreicher ereiferte sich aber darüber. Jetzt verlangten die Franzosen mit dem österreichischen General am andern Ufer zu sprechen, er willigt ein; läßt aber die Husaren nicht hinüber, und das 10. Regiment bleibt an der Brücke stehen. Unterdessen kommen Murat und Lannes mit den Truppencorps an. Die Brücke war noch unbeschädigt, aber mit Brennstoffen beladen, die Artilleristen dabei mit brennenden Lunten; bei dem ersten Zeichen, daß die Franzosen den Uebergang erzwingen wollten, wäre das Unternehmen gescheitert. Man nahm seine Zuflucht zur List, und die österreichische Gutmüthigkeit kam zu Hülfe. Die beiden Feldherrn stiegen vom Pferde, ließen die Truppen halten, und nur eine kleine Abtheilung auf die Brücke treten. Der französische Divisionsgeneral Belliard, Chef des Generalstabes von Murat, spazierte, die Hände auf dem Rücken, mit 2 Offizieren seines Stabes auf der Brücke einher. Lannes kam mit den andern zu ihnen, sie gingen, kamen, schwatzten, und kamen endlich unbekümmert bis mitten unter die Oesterreicher jenseits. Der wachthabende Offizier wollte es anfangs nicht zulassen, gab aber nach, und es kam zu einer Unterredung. Man wiederholte, was schon Bertrand gesagt hatte, daß eine Unterhandlung im Werke sey, der Krieg so gut wie beendigt, daß man sich nicht mehr schlagen dürfe. „Warum richten Sie noch Ihre Feldstücke auf uns? Ist nicht schon genug Blutes in den

Schlachten vergossen? Wollen Sie uns angreifen und das beiderseitige Unglück vermehren? Wir wollen uns nicht weiter herausfordern, lassen Sie Ihre Kanonen umdrehen;" sagten die Franzosen. Halb besiegt, halb überzeugt, nimmt der österreichische Offizier eine friedliche Haltung an. Während des Gesprächs rückt der französische Vortrab langsam weiter, und verhüllt Artilleristen und Ingenieure, welche die feuerfangenden Sachen in den Fluß werfen, das Pulver anfeuchten und die Leitseile abschneiden. — Der österreichische befehligende Offizier war zu wenig mit der französischen Sprache bekannt, um sich an der Unterhaltung zu erbauen, er sah aber, daß die französischen Soldaten vorrückten, und wollte bemerkbar machen, daß er das nicht dulden könne. Lannes und Belliard versicherten dagegen, daß die Soldaten nur Bewegung machten, um sich zu erwärmen. Aber die französische Colonne kam immer näher, war schon bis auf drei Viertheile der Brücke vorgerückt. Da verlor der Oesterreicher die Geduld und rief: „Feuer!" Alles lief zu den Waffen, die österreichischen Kanoniere setzten die Geschütze zurecht, die Lage der Franzosen ward entsetzlich. Hier galt es Geistesgegenwart, oder die Brücke flog in die Luft, die französische Colonne war verloren und der Feldzug vereitelt (!). Lannes und Belliard nahmen den österreichischen Offizier in die Mitte, sie schüttelten ihn und bedrohten ihn so laut, daß man seine Worte nicht hören konnte. Unterdessen kommt der österreichische General mit Bertrand an. Ein französischer Offizier wird an Murat geschickt, um Bericht abzustatten, und empfiehlt im Vorgehen den Soldaten Eile, um das Ende der Brücke zu erreichen. Lannes geht auf den österreichischen General zu, beklagt sich über den Befehlshaber an der Brücke, verlangt dessen Entfernung vom Nachtrabe, ja seine Bestrafung, weil er die Unterhandlungen störe. Der General geht in die Falle und überläßt sich einer unnützen Unterhaltung. Die französischen Truppen rücken während derselben vor und sind Meister der Brücke. Man schickt Truppen nach allen Seiten aus zu recognosciren; Belliard führt die Colonne bis Stockerau und läßt sie aufstellen . . . Der (betrogene) österreichische General ärgert sich jetzt selbst über seine unzeitige Redseligkeit und geht zu Murat; dieser verweiset ihn nach kurzem Gespräche an Napoleon und geht gleichfalls über den Fluß . . ."

Mögen diese Details ganz genau seyn oder nicht ganz genau; so bleibt doch das Factum wahr; nur weiß man nicht, ob man mehr über die Verwegenheit der französischen Feldherrn oder über die leichtgläubige Gutmüthigkeit des an der Donaubrücke befehligenden Generals erstaunen soll *).

*) Johann Sporschill (in seiner Uebersetzung von W. Hazlitts Geschichte Napoleons 2. Bd. S. 71) merkt bei diesem Ereignisse an: „Fürst Auersperg

Der Einzug der Franzosen in Wien, die Gewinnung der Taborbrücke, nöthigten den russischen Feldherrn Kutosow, schnell seinen Rückzug auf seine Verstärkungen auszuführen. Er verließ am 12. November die Stellung von Krems, wendete sich auf Hollabrunn, und zog gegen Mähren. Mortier ging sogleich wieder über die Donau, zog am 13. in Krems ein und folgte eine Zeitlang der Bewegung der Russen, dann aber wurde er mit seinem Corps zur Besatzung nach Wien gezogen.

Bernadotte ging bei Mautern in Fahrzeugen über die Donau, und schlug den Weg nach Hollabrunn ein. Wrede mit den Bayern folgte diesem Marschall und kam am 18. November nach Jetzelsdorf. Die Armee-Corps von Murat, Lannes, Davoust und Soult rückten in und bei Wien ein und dann über die Donaubrücke. Marmont, zur Rechten, war auf Leoben gegangen, besetzte diesen Ort nach einem glücklichen Gefechte mit dem österreichischen General Ruschnowsky, und trieb nun die Abtheilung des Obersten Mesco (von Erzherzog Carls Armee) und des Majors Fröhlich (von Szenassy's Brigade) vor sich her. Allein der österreichische General Siegenthal, von Tarvis und Villach aus, und der Erzherzog Carl selbst, durch General Radetzky, hatten Mesco Hülfe gesendet und Marmont, statt Siegenthals Corps nach Krain zu drücken, oder auf eine andere entschiedene Art Carls und Johanns Rücken zu bedrohen, zog sich nach Bruck an die Muhr und rückte auf Grätz, wo er am 16. November anlangte, wodurch manche Gefahr für Carls Bewegungen schwand.

Der Schauplatz des Krieges zog sich von Oesterreich gegen Mähren.

Es war nun zunächst der Plan Napoleons, dem General Kutosow den Rückzug abzuschneiden und seine Wiedervereinigung mit den Oesterreichern unter Kienmayer, die durch Wien gezogen waren, zu hindern. Er war überzeugt, es werde sich Kutosow bei Brünn mit Burhövden vereinigen wollen, er werde daher den Weg von Krems dahin einschlagen und auch Znaym berühren. Es erhielten demzufolge Lannes und Murat den Befehl, über Stockerau nach Korneuburg zu rücken und von hier in Eilmärschen nach Znaym zu ziehen und dieses noch vor Kutosow zu besetzen. Soult folgte beiden auf Entfernung eines halben Tagmarsches, Bernadotte und die Bayern verfolgten Kutosow von Krems und Mautern aus.

---

verlor sein Commando und fiel in Ungnade. Einige Jahre später indessen wurde er doch zum Oberstjägermeister ernannt. Da fragten sich die witzigen Wiener: „Warum ist Fürst Auersperg Oberstjägermeister geworden?" Antwort: „Weil er den größten Bock geschossen hat."

Die Colonnen bewegten sich. Lannes griff am 14. November in Stockerau ein bedeutendes Magazin von Kleidungsstücken, 800 Paar Schuhe, ferner Tuch zu Mänteln u. s. w. auf. Der General Milhaud, der eine Brigade französischer Reiterei befehligte, nahm ebenfalls am 14. auf der Brünner Straße bei Wolkersdorf einen Park, der auf 40 Kanonen angegeben wird und 400 Gefangene. Dagegen übte ein österreichischer General, der 4000 Mann Infanterie und ein Regiment Cürassiers anführte, zu seiner Rettung ähnliche List, wie die Franzosen an der Donaubrücke gebraucht, mit Glück. Dieß legte das Bulletin der Franzosen als unüberlegte Generosität aus; von dem aber, was an der Brücke geübt worden war, gibt es nur eine Andeutung; es sollte scheinen, als verdankte die große Armee Alles nur ritterlich offenem Heroismus, und französische Geschichtschreiber sind befangen genug, dieß Thema mit Phrasen auszubeuten.

Der Plan Napoleons, Kutosow zu Znaym zuvorzukommen und ihn zwischen zwei Feuer zu bringen, scheiterte aber rein an einem Waffenstillstands-Project Murats, der die Russen so lange mit einem Waffenstillstande unterhielt, bis er zuletzt selbst in die Grube fiel, welche er seinem Gegner bereitet hatte. Hören wir das Genauere hierüber.

Am 15. November erreichten Murat und Lannes eine Colonne Russen und eine Oesterreicher, letztere unter dem General Nostitz, bei Hollabrunn. Hier gelang den beiden französischen Generalen abermals die Vorspiegelung eines Waffenstillstandes, weßhalb General Nostitz unthätig blieb. Die Franzosen besetzten den Punkt Schöngraben, so wacker dann der russische General Fürst Bagration fechten mochte, Kutosow war in Gefahr umgangen und im Rücken gefaßt zu werden. Jedoch List gegen List. Der russische General Winzingerode, Adjutant des Zaars von Rußland, erschien plötzlich bei Murat, um wegen eines Waffenstillstandes mit ihm zu unterhandeln. „Das russische Heer wolle ruhig Deutschland verlassen und auf der Stelle auf der Straße, die es eingeschlagen habe, abziehen." Murat ging in die Falle, willigte ein, seinen Marsch nach Mähren einzustellen, Waffenruhe zu halten, und die Genehmigung Napoleons abwartend, sollten beide Heere ihre gegenseitigen Stellungen behalten. Winzingerode unterhandelte zur rechten Zeit und glücklich und hielt dadurch die Franzosen auf, bis Kutosow einen Marsch voraus hatte. Nur Fürst Bagration blieb mit dem Nachtrabe, 6000 Mann Fußvolk, etwas Reiterei und Geschütz, bei Guntersdorf zurück. Wie natürlich und unschuldig es in den Augen Kutosows erschien, den Feind auch durch Vorspiegelungen und Unwahrheiten überlistet zu haben, das beweist die Einfachheit, mit der er dem Kaiser Alexander darüber

Bericht erstattete. „Ich hatte," schrieb er ihm, „blos im Auge, Zeit zu gewinnen, um das Heer zu retten und mich von dem Feinde zu entfernen . . . Ohne diese Uebereinkunft auf irgend eine Weise anzunehmen, setzte ich meinen Rückzug fort und entfernte mich zwei Tagemärsche von dem französischen Heere. Obgleich ich das Corps des Fürsten Bagration sicherm Verderben preisgegeben sah, so meint' ich doch mich glücklich schätzen zu müssen, wenn ich das Heer durch Aufopferung dieses Corps rettete." — Napoleon, welchem Murat die zwischen den Generalen Winzingerode und Belliard abgeschlossene Capitulation schickte, betrachtete diesen Schritt der Russen, so wie er war, als eine List des feindlichen Feldherrn, Murat und Lannes recht weit hinter sich zu lassen und aus seiner Umzingelung zu kommen, und er erklärte, daß er die Uebereinkunft nicht eher bestättigen würde, als bis sie der Kaiser von Rußland ratificirt habe. Lauter Worte nur; Kutusow war alles gleichgültig, gewann er nur Zeit, und wirklich hatte er, bis Napoleons Antwort kam, 24 Stunden Vorsprung gewonnen, sich in Mähren mit den neu ankommenden Waffenbrüdern ruhig zu verbinden.

Murat, Lannes und Soult mußten die Feindseligkeiten fortsetzen und stießen daher auf den Fürsten Bagration, der zur Verhüllung des Rückzuges von Kutosow bei Guntersdorf aufgestellt blieb. Es entspann sich am Abend des 16. Novembers mit diesem General ein Gefecht, welches bemerkt zu werden verdient, nicht blos, weil die russische Arrieregarde unter Bagration den überlegenen Feinden heldenmüthigen Widerstand leistete, sondern weil es von der französischen Seite die, durch die ans Fabelhafte gränzenden Erfolge immer mehr genährte Sitte, Alles zu unternehmen und alle, selbst die gegründetsten Bedenklichkeiten zu übersehen, darlegt.

Die Russen waren auf der Straße von Wien nach Znaym aufgestellt. Nachmittags 4 Uhr (im November, am Abend) langte Murat ihnen gegenüber an und befahl, sie sogleich anzugreifen. Vergebens stellte der anwesende Marschall Soult ihm vor, wie schwierig und unsicher ein Gefecht werden könne, welches mit dem sinkenden Tage begonnen werde und rieth, den Angriff auf den kommenden Morgen aufzuschieben. Murat verwarf diesen Plan und das Gefecht begann sogleich. Die russischen Cavallerie-Posten wurden geworfen. Lannes ließ durch die Grenadier-Brigaden Dupas und Laplanche-Mortiere unter General Oudinot die Fronte der Russen bestürmen; Murat auf sie seine Reiterei, namentlich die von General Walter, chargiren; während Soult sie durch die Brigade Levasseur (3. und 18. Inf.-Regiment), von der Division Legrand, zu überflügeln suchte. Aber die Russen schlugen sich wie tapfere Männer, und auch das bei der russischen Nachhut sich befindliche

österreichische brave Husaren-Regiment Erbprinz von Hessen-Homburg focht mit Heldenmuth. Das Gefecht wurde hitzig. Die Franzosen verloren viele Leute, mußten sogar das Dorf Schöngraben, das durch russische Geschütze in Brand gesteckt wurde, räumen, Bagration schlug sich durch und bewerkstelligte glücklich seinen Rückzug. — Sein heldenmüthiger Kampf bei Guntersdorf ist das Gegenstück zu dem Treffen, das Mortier bei Krems bestanden hatte; er litt empfindlichen Verlust, bahnte sich aber mit tapferer Hand den Weg durch die weit überlegenen Feinde und gelangte mit dem Reste seiner wackern Schaar am 18. November zur Armee Kutosows. Man hatte ihn dort so gut als verloren erachtet.

Der Angriff der Franzosen war offenbar mißlungen; denn nicht das Verdrängen des russischen Corps war der Zweck, sondern es aufzureiben. Die Uebermacht der Franzosen, die Entfernung von der russischen Armee, die in der Richtung von Brünn forteilte, machte das Gelingen dieses Zweckes höchst wahrscheinlich. Murat brachte sich durch seinen Eifer um diesen Vortheil, da in der Verwirrung eines nächtlichen Gefechtes ihm seine Uebermacht nichts half. Seine zahlreiche, tapfere Reiterei konnte in der Dunkelheit wenig oder gar nichts thun. Die Nacht, wiewohl das Sprüchwort sagt, sie sey keines Menschen Freund, ist allerdings häufig der Freund, Schutz und Beistand des Schwächern, und es ist unbegreiflich, da sich so häufig gerade gegen die sorglosen Franzosen die beste Veranlassung und dringende Aufforderung dazu gefunden hätte, warum nächtliche Ueberfälle in der neuern Kriegsgeschichte so selten sind; sie geben vortreffliche Gelegenheit, mit Wenigem Viel zu bewirken; wo aber der Vortheil der Ueberraschung wegfällt, wie hier, wo die Uebermacht es wünschen macht, den Feind die ganze Kraft fühlen zu lassen, wo man durch die, bei jedem im Dunkeln gelieferten Gefechte schwer zu vermeidende Verwirrung nur zu verlieren und nichts zu gewinnen hat, so wird jeder Führer, besonders jeder Reiter-Anführer, wohl thun, wie der große Alexander vor der Schlacht von Arbela zu sagen, als man ihm einen nächtlichen Angriff vorschlug: „er wolle den Sieg nicht stehlen und ziehe es vor, ihn am hellen Tage mit offener Gewalt zu erfechten."

In dem Gefechte bei Guntersdorf wurde der General, nachmalige Marschall Oudinot, den schon viel ehrenvolle Narben bedeckten und der während seiner kriegerischen Laufbahn 40 Wunden erhielt, bedeutend verwundet und nach Wien zurückgebracht *). Auch die beiden

*) Die Feldzüge in den Jahren 1812—15, unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen. Von F. J. A. Schneidawind. (Bamberg bei Dresch), 3. Bd. 1. Heft, S. 189. (Die Biographie Oudinots).



Adjutanten Oudinots, die Escadrons-Chefs Demangeot und Lamotte, wurden an seiner Seite verwundet. Um Oudinots Grenadierdivision auszuzeichnen, gab Napoleon den Befehl über dieselbe an den, ihm so werthen General Duroc, Großmarschall seines Palastes, weil er wünschte, daß auch dieser sich in diesem Feldzuge auszeichnen möge. Duroc hatte mit Napoleon beinahe einerlei Gestalt; sie war über Mittelgröße, schlank, elegant und sehr ausgezeichnet. Seine Augen und seine Haare waren schwarz; seine Nase, sein Kinn, seine Wangen hatten den Fehler der Augen, sie waren zu scharf gerundet und dadurch war ein unbestimmter Ausdruck über seine Physiognomie verbreitet. Er war lebhaft, besaß Solidität des Geistes, eine bewunderungswürdige Charakterfestigkeit und eine Haltung, die ihn zu den wichtigen Geschäften, zu denen ihn Napoleon gebrauchte, vorzüglich tüchtig machte. Napoleon liebte ihn; Duroc war sein Freund; seine Treue würde die gefährliche Probe von 1814 besser bestanden haben, als manche seiner Kameraden *).

Murat zog nach Znaym und folgte den sich zurückziehenden Russen. Wir können hiebei annehmen, daß die Russen auf dem beschleunigten Rückzuge großen Einbuß an Kriegsvorräthen aller Art, an Nachzüglern, Wägen u. s. w., trotz Bagrations ritterlichem Widerstande, erlitten haben werden, weil sie von den Franzosen, namentlich durch die Generale Sebastiani und Walter verfolgt wurden, und weil bei Murats Ungestüm die Verfolgung nicht lahm, träge oder säumig gewesen seyn wird. Uebrigens vereinigte sich der verloren geglaubte Bagration mit seinem Feldherrn. Fürst Bagration wurde für sein tapferes und kluges Benehmen zum Generallieutenant befördert.

Als Napoleon den Gang der Operationen sah, verließ er Schönbrunn und begab sich am 17. nach Znaym. Am 16. November hatte er aus Schönbrunn an seine Gemahlin geschrieben: „Ich werde mich freuen, Dich zu sehen, sobald meine Geschäfte es erlauben. Ich gehe zu meiner Avantgarde; es ist ein schreckliches Wetter und es schneit stark. Uebrigens gehen meine Angelegenheiten gut." **)

Fast gleichzeitig mit Murat traf Napoleon in Znaym ein, sammelte die Heerhaufen, die in dieser Gegend eingetroffen waren, näher um sich und dirigirte den Großtheil derselben nach Brünn.

*) Memoiren des Grafen Lavalette (deutsche Uebersetzung von Alvensleben), 1. Bd. S. 204. — Memoiren der Herzogin von Abrantes (deutsche Uebersetzung), 3. Bd. S. 211—12. — Die Feldzüge in den Jahren 1812—15 u. s. w. von F. J. A. Schneidawind, 2. Bd. 1. Heft, S. 172. — Memoiren von Constant u. s. w.

**) Briefe Napoleons an Josephine rc., 1. Theil, S. 81.

Die bayerischen Truppen unter Wrede standen am 18. November zu Jetzelsdorf, als die bayerische Reiterei Befehl erhielt, sonder Verzug über Znaym hinaus, gegen Iglau, am Fuße des böhmischen Gebirges zu eilen. Denn die Russen ließen in diesem Augenblick sowohl ihre ganze Reserve-Artillerie, als die dem Marschall Mortier bei Dürrenstein abgenommenen Gefangenen nach Jaromirsz, in das Innere Böhmens führen. Obschon sie vier Tagereisen voraus hatten, glaubte Napoleon dennoch den Versuch wagen zu sollen, diesen schwerfälligen Zug einholen, die Gefangenen befreien und das Geschütz entführen zu lassen. Dieß war die Aufgabe des Generals Wrede an der Spitze seiner bei sich habenden Reiter. Als derselbe in Znaym mit seinen Schwadronen einzog, sah Napoleon zum ersten Male bayerische Schaaren als Bundesverwandte an sich vorüberziehen. Sein laut geäußerter Beifall über die kriegerische Haltung dieser Truppen erwarb denselben die allgemeine Achtung im Heere. Napoleon sprach hiebei mit Wärme über eine künftig günstigere Stellung Bayerns unter den europäischen Staaten u. s. w. Napoleon kannte das menschliche Herz, Männer zu begeistern, die nur für ihr Vaterland athmeten; ehrte er das Vaterland derselben, so ehrte er sie. Das vergessen sie nimmer. Wrede und seine Reiter-Schaaren zogen freudigen Muthes dem Feinde nach; durchschwammen auf ihren Rossen die Taja, wo sie die Brücke zerstört fanden und stellten ihre Vorwachten bis gegen Freittersdorf. Das bayerische Fußvolk blieb bei Bernadotte's Corps zurück und zog dann mit demselben weiter. Dem bayerischen Corps zogen die beiden bayerischen Brigaden Karg und Mezanelli zur Verstärkung nach. Die bayerischen Brigaden N. Minuzzi und Siebein aber mußten, wie wir schon wissen, nach Ney's Abzuge aus Tyrol dieses Land und das Salzburgische besetzt halten. Durch ein Detaschement Infanterie und Reiterei, unter dem Hauptmann v. Nummel, über Ischl, Aussee, Steinach nach Rottenmann entsendet, stellte General Nutius Minuzzi seine Verbindung mit dem nach Steyermark vorgerückten Marmont'schen Corps her.

Der bayerische General Wrede selbst erreichte am 19. Deutsch-Budweis, während er durch einen Streifhaufen von 100 Pferden unter Anführung des Majors Grafen Rechberg die Stadt Iglau überfallen, und die Verbindung zwischen dem österreichischen Armee-Corps, welches sich unter dem Erzherzog Ferdinand in Böhmen bildete, und dem verbündeten Heere in Mähren, stören ließ. Von des F. M. L. Prinzen von Hohenzollern Reiter-Division war den 17. November von Neuhaus ein Streif-Commando — zusammengesetzt aus den in Eger eingetroffenen Ueberresten der Cuirassier-Regimenter Erzherzog Franz und Prinz Hohenzollern — zur Beobachtung der

Straße von Wien nach Prag entsendet worden. Erforschung der feindlichen Bewegungen war die Bestimmung dieser Abtheilung, deren Commandant, ein Oberstlieutenant vom Regimente Hohenzollern, den Befehl hatte, alles Wahrgenommene schleunigst in das Hauptquartier zu melden, sich jedoch vor überlegenem Angriffe oder nutzlosem Gefechte auf der Hauptstraße zurückzuziehen. Nachdem eine Partie von 30 Pferden den 18. bis nahe vor Budwitz gestreift und dort Patrouillen französischer Husaren erspäht hatte, war am 19. das Detaschement vor Iglau vereinigt, und seine Feldwache von 1 Oberlieutenant, 3 Korporalen, 18 Cuirassiers, unfern Willenz, eine starke Stunde Budwitz näher, aufgestellt. Graf Rechberg überfiel mit seinen Chevauxlegers am 19. vor zehn Uhr Nachts diese Feldwache, von der sich nur der Officier, 1 Korporal und 1 Gemeiner retteten. Selbst die in Iglau aufmarschirte österreichische Haupttruppe, 62 Pferde stark, wurde geworfen. Ihre Wiederformirung gelang erst außerhalb der Stadt; worauf sie die verfolgenden Bayern bis an das Thor drängte und sich ohne weitere Beunruhigung, mit einem Verluste von 21 Mann, über Deutsch-Brod gegen Czaslau zog. — Zur nämlichen Zeit hatte Oberlieutenant W. v. Kleudgen vom Chevauxlegers-Regiment Churfürst mit weniger Mannschaft von Deutsch-Gieshübel aus eine Patrouille gegen Pilgram gemacht. Eine Stunde von genanntem Orte stieß er auf eine bedeutende feindliche Reiter-Abtheilung von den Regimentern Meerveld-Uhlanen und Latour-Dragoner. Mit einer seltenen Kühnheit ließ er sich mit dieser überlegenen Truppe in ein Gefecht ein, und zog sich dann, mit dem geringen Verluste von zwei Pferden, in größter Ordnung auf sein Corps zurück.

Der General Wrede konnte die Aufgabe, die russische Reserve-Artillerie und die gefangenen Franzosen zu erreichen, nicht mehr lösen, rückte am 22. November in Iglau ein, besetzte die Umgebungen, und bildete Fronte gegen die Armee des Erzherzogs Ferdinand, der am 28. nach Golz-Jenikau vorrückte.

Die Corps von Murat, Lannes und Soult, nebst den Garden verfolgten den Weg auf Brünn. Bernadotte aber mit seinem Corps und dem bayerischen Fußvolke schlug die Richtung zu Wrede ein, um Napoleons Bewegung gegen die böhmische Armee zu decken. Vor Pohrlitz bestand der französische General Sebastiani noch ein erfolgreiches Gefecht mit der russischen Nachhut und am 18. November um 3 Uhr des Mittags zog Murat in Brünn, der Hauptstadt Mährens, ein. Er besetzte die Stadt und die Festung Spielberg daselbst. Napoleon selbst verlegte sein Hauptquartier nach Pohrlitz, auf welcher Straße die Corps von Soult, Lannes und die Garden debouchirten, um in und bei Brünn einzutreffen. Am 20.

Morgens 10 Uhr zog Napoleon in Brünn ein. Eine Deputation der Mährischen Stände, an deren Spitze sich der Bischof befand, war ihm entgegengegangen, um ihn zu empfangen. In Brünn fand der Sieger 60 Kanonen, 3000 Centner Pulver, eine große Menge Korn und Mehl und sehr beträchtliche Montur-Magazine; in der Festung mehr als 6000 Gewehre, Munition aller Art und namentlich 400,000 Pfund Pulver *).

Die russischen Heere unter Kutosow und Buxhövden vereinigten sich am 18. bei Wischau, ohne daß die Franzosen ein Hinderniß in Weg legen konnten. Schon bei Pohrlitz hatten die aus Wien zurückziehenden österreichischen Truppen sich mit den Russen und den schon bei der russischen Armee befindlichen Truppen unter Kienmayer, Nostiz u. a. m. vereinigt. Kutosow übernahm den Oberbefehl über das verbündete Heer. Nach dem Vorgange an der Wiener-Donau-Brücke hatte sich der Fürst Johann Lichtenstein, dieser würdige Kriegsmann, von seinem Kaiser in dieser Gefahr gerufen, von seinem Krankenbette zu Felsberg erhoben, um statt des Fürstem Carl Auersperg den Oberbefehl über die österreichischen Truppen (unter Kutosow) zu übernehmen und durch sich selbst ein mehr als jemals nöthiges Beispiel altrömischer Kriegszucht zu geben. Der österreichische General Weyrother übernahm die Functionen eines Generalquartiermeisters des verbündeten Heeres. Der Wiener Hof hatte zu dieser wichtigen Stelle den General Schmidt gewählt gehabt; aber dieser hochverdiente Officier, der sehr genau alles zu berechnen verstand und die weise Ruhe besaß, welche Vernunft und kaltes Blut im Rathschlagen gibt, war in der bekannten blutigen Affaire bei Dürenstein getödtet worden. Sein Verlust wurde um so empfindlicher gefühlt, da der, der ihn ersetzen sollte, weder seine Ruhe, noch seine Klugheit und Festigkeit hatte. Uebrigens hatte Weyrother Ruf, ihm mangelten nicht Talente, und zudem hatte er den Russen Verehrung eingeflößt. Das unter Kutosow vereinigte alliirte Heer bestand aus 104 Bataillons und 159 Schwadronen. Die unter Fürst Johann Lichtensteins speciellem Befehle stehenden Oesterreicher machten nur 20 Bataillons und 54 Schwadronen aus. Die meiste dieser österreichischen Infanterie bestand aus sechsten Bataillons, aus Rekruten, ungefähr seit einem Monat bewaffnet und organisirt.

---

*) Savary, Herzog von Rovigo, schreibt in seinen Memoiren: „Als Napoleon in Brünn ankam, so fand er die Citadelle verlassen, die Magazine voll Lebensmitteln, und aus einer unbegreiflichen Nachlässigkeit auch laborirte Munition, welche wir sogleich gebrauchen konnten. Die österreichischen Beamten übergaben dieses Alles mit so großer Treue, daß man glauben sollte, sie hätten Befehl dazu gehabt."

Ein russisches Reiter-Corps von 6000 Mann wollte die Vereinigung der Straßen von Brünn und Olmütz vertheidigen. Murat marschirte gegen dasselbe. Wiewohl die Pferde sehr ermüdet waren, ließ er doch zum Angriff blasen und General Walter, welcher mit seinen Dragonern voransmarschirte, warf sich auf den Feind. Die russische Reiterei focht tapfer und hätte ihre Gegner zurückgedrängt, wenn nicht die Cuirassier-Division d'Hantpoult und 4 Escadrons Garde-Reiterei angelangt wären und die Sache zum Vortheil der Franzosen hergestellt hätten. Es war sinkende Nacht als dieses Gefecht sich endigte, in welchem die französischen Obersten Bourdon, vom 11. Dragoner- und Durosnel, vom 16. Jäger-Regimente verwundet wurden. — Am andern Tage besichtigte Napoleon das Terrain, wo dieses Gefecht vorgefallen war, um seine Armee, die in mehreren Richtungen anlangte, aufzustellen. Die Vorhut seiner Reiterei schob er bis Wischau vor; er selbst begab sich dahin und durchritt im Rückwege langsam alle Biegungen und wellenförmigen Erhöhungen des Terrains. Bei jeder Höhe hielt er stille, ließ die Abstände abmessen, und sagte oft zu seiner Umgebung: „Meine Herren, untersuchen Sie dieses Terrain wohl; Sie werden etwas darauf zu thun bekommen."

Als die Truppen unter Kutosow, Buxhövden und Johannes Lichtenstein bei Wischau vereinigt waren, zählten sie damals 72,000 Mann. Sie hatten damals gegen sich stehen, die Corps von Murat, Soult, Lannes und die Garden, sämmtlich zusammen in der Stärke von etwa 55,000 Mann. Da war also der Moment, wo die verbündete Armee einen Coup mit Erfolg hätte ausführen können. Verschiedene Generale riethen auch, bei Wischau nun wieder offensiv zu agiren. Waren auch ihre Nachrichten über die Franzosen, ihre Stellungen u. dergl. spärlich und zum Theil widersprechend; wollte selbst Fürst Bagration einen Augenblick nicht wissen, wo die französische Vorhut sich befinde ꝛc., so ging doch aus Allem hervor, daß von der französischen Streitmacht nur ein kleiner Theil bei Brünn concentrirt war. Besonders zu bemerken aber ist, daß die Franzosen am 19. von der Vereinigung der Russen noch keine Kenntniß hatten, mithin eine offensive Bewegung um so weniger erwarten konnten. Ein rascher Angriff der Verbündeten wäre damals ohne Zweifel von einem günstigen Erfolge gekrönt worden. Ein Kriegsrath entschied sich jedoch nicht für eine Schlacht, sondern für den Rückmarsch in die Stellung bei Olmütz, welcher trotz der Einsprache mehrerer österreichischen Generale auch ausgeführt wurde. Dieser Marsch geschah, weil die, die commandirten, nicht kräftigen Willen hatten, welchen einzig der richtige Blick im Kriege gibt. Oder weil die schreckliche Ueberraschung jener unglaublichen Tage von Ulm, seit

denen Niemand, bei den blitzschnell übereinanderstürzenden Hiobs-posten:

„Mehr fragen mocht': wem gilt es? wo das Leben,
Und Sieg und Freiheit schneller hinwelkt', als
Die Sträuße auf den Hüten! Wo man starb,
Eh' man erkrankte! . . . .“

freudig kühnen Entschlüssen wenig Raum ließ. Die verbündete Armee zog am 21. November von Wischau ab, und nahm den zweiten Tag darauf Stellung vor Olmütz.

Diese Armee nahm ihre Stellung hinter dem Dorfe Ollschan. Ihr linker Flügel dehnte sich an die March; der rechte dehnte sich auf die Anhöhen hinter Tobolau aus. Sie bivouaquirte in 3 Linien. Das österreichische Corps unter den Befehlen des Fürsten Johann Lichtenstein bildete die Reserve auf den Anhöhen hinter Schnabelin und war vorzüglich bestimmt, bei einem Unfalle den Uebergang von da über die March zu sichern. Mehrere zu diesem Behuf über diesen Fluß geschlagene Brücken, zwischen Nimlau und Olmütz sollten diese Bewegung erleichtern. Das Terrain, das in dieser Gegend die Armee einnahm, bot große Vortheile dar. Der General Fürst Bagration war mit seiner Avantgarde zu Proßnitz; der General Kienmayer mit der seinigen auf dem linken Flügel zu Krallitz, stieß Detaschements auf Klenowitz vor. Die Vorposten standen zu Predlitz. Ein österreichischer Parteigänger wurde längs der March auf Tobitschau, Kogetein bis nach Kremsir geschickt, um das Land zu beobachten. Die französische Armee hatte ebenfalls einen Parteigänger von Göding auf Hradisch und Kremsir geschickt; aber dieser wurde zurückgedrängt und die österreichischen Detaschements blieben Meister der March. Es wird Sachverständigen nicht entgehen, daß dieses ein Vortheil war, welcher den Verbündeten die Mittel erleichtern konnte, auf ihrem linken Flügel zu manöveriren, sowie ihren rechten Flügel, damals an die March sich lehnend, zu sichern, und diese Bewegung so zu maskiren, daß es möglich gewesen wäre, wenigstens zwei Märsche zu gewinnen. Kutosow hatte auch österreichische Parteigänger auf seinem rechten Flügel abgeschickt, die auf Triban und Zittau marschirten, wohin von dem Erzherzoge Ferdinand, der zu Czaslau stand, einige leichte Truppen detaschirt waren, um eine Communications-Kette zu unterhalten.

Am 25. November traf der Großfürst Constantin von Rußland mit den Garden, 10,000 Mann und 3000 Pferde stark, im verbündeten Heerlager ein. Man erwartete noch eine Verstärkung von 10,000 Mann, die der russische General Essen heranführte.

Der Kaiser Franz war dem Kaiser Alexander nach Olmütz ent-

gegengegangen. Am 20. November traf der letztere, von Berlin kommend, bei seinem hohen Verbündeten Franz ein.

Die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher die traurigen Ereignisse in diesem für Oesterreich unglücklichen Kriege sich auf einander stürzten; die Thorheit, niemals an die Möglichkeit eines Unfalles zu denken und dann deßwegen nicht für die Etablirung von Magazinen im Rücken zu sorgen, waren Ursache, daß es der Armee bei Olmütz fast ganz und gar an Lebensmitteln fehlte. Sie war nur einen Tag erst hier, und schon mußte man zu Zwangs-Requisitionen seine Zuflucht nehmen; ein gewaltsames Mittel, das durch die Unordnung, mit der es gebraucht wurde, den Geist der Ungebundenheit, der seitdem sich in die Armee einschlich, erweckte. Die Civilbehörden und die beim Proviantwesen Angestellten erhielten zwar ohne Aufhören Befehle, auf das Eiligste auf verschiedenen Wegen Lebensmittel herbeizuschaffen; aber diese Befehle waren nicht strenge, die Beamten zum Theil nicht thätig genug, auch fehlte diesen guter Wille, und ihre systematischen Köpfe konnten die Wichtigkeit der Umstände nicht erfassen; theils waren auch alle diese Leute in der größten Verlegenheit, weil die Russen nur wenige von den Pferden des Landes, welche die Transporte herbeibrachten, wieder freigaben und es also am Fuhrwerke mangelte. Das Brod wurde unterwegs theils von der die Transporte begleitenden Escorte, theils von Plünderern weggenommen, die in ziemlich starker Anzahl im Rücken der Armee ihr Wesen trieben. Unter dem Vorwande: die Armee müßte Hungers sterben, wurde auch die große Strenge, die bei ihr nothwendig war, nicht fest und kräftig gehalten. Das Nachlassen in der Disciplin führt allemal Excesse herbei; diesen folgt Frechheit und dieß gibt den Mißvergnügten und denen gutes Spiel, welche die zahllosen Entbehrungen in den jetzigen Kriegen zu ertragen nicht verstehen *). Uebrigens wäre energischen Maßregeln gewiß die Besiegung jedes Hindernisses gelungen **).

Am 27. November hatten die französischen Corps bei Brünn folgende Stellungen: Murats Reiterei befand sich rechts und links der Straße von Olmütz, bei Pasoritz und Brünn; seine Vorposten standen jenseits Wischau. Die Kaisergarde unter dem Marschall Bessieres und das Corps des Marschalls Lannes waren zu Brünn und in der Umgegend. Das Corps von Soult war in Austerlitz, Balschowitz, Neu-Hwiezdlitz, Stanitz, und hatte zu Gaja auf der

*) Schlacht von Austerlitz, von dem österreichischen General von Stutterheim, S. 17 — 19.

**) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1822, 6. Heft S. 255.

Straße nach Ungarn eine Abtheilung, um mit Marschall Davoust in Verbindung zu seyn.

Gegen Preßburg war der österreichische General Meerveld — nach der Schlappe von Maria-Zell — mit den noch 4086 Mann starken Ueberbleibseln seines Corps im Anzuge; Davoust beobachtete diesen Marsch, indem er an die Gränze Ungarns geschickt wurde. Davoust ging auf Preßburg los. Aber in Preßburg befanden sich kaum 10,000 Mann; denn weder das projectirte Jäger-Corps noch das Aufgebot der Freiwilligen war zu Stande gekommen und durch die Schnelligkeit der Ereignisse war die Organisation der ungarischen Insurrection vereitelt. Der ungarische Landtag hatte schon den 13. October dem Kaiser Franz 12,000 Mann reguläre und 40,000 Mann irreguläre Truppen zu stellen versprochen, zu deren Aufbringung, Organisation &c. allerdings Zeit gehörte, die zu gewinnen schon im Interesse der Verbündeten hätte seyn müssen. — Von einem Widerstande gegen Davoust in Ungarn war keine Rede. Vielmehr erhielt Davoust von dem General Grafen Leopold Palfy die Erklärung, daß der längs der westlichen Gränze von Ungarn gezogene und aus kleinen Abtheilungen bestehende Cordon nur gegen die Marodeurs der österreichischen Armee bestimmt sey und die Weisung habe, sich sogleich zurückzuziehen, sobald die französischen Truppen sich nähern würden &c. . . . Davoust mußte auf Befehl Napoleons ebenfalls erklären, daß sein Gebieter bereit sey, die Neutralität der ungarischen Nation anzuerkennen, wenn der Palatinus keine Insurrection bewirken würde, der Feindseligkeiten sich enthielte und Wien wie bisher mit Lebensmitteln versorgen werde. Obgleich Palfy in der Folge bekannte, daß er ohne höhere Vollmacht gehandelt habe, und seine Erklärung, daß Ungarn neutral bleiben und sich aller Feindseligkeiten enthalten wolle, widerrief, so wurde Davousts Besetzung von Preßburg nicht durch den Anzug einer Insurrections-Armee gehindert. Davousts Reiter unter General Vialannes zogen ruhig und unangefochten in Preßburg ein. Napoleon ließ Davoust auf der Straße von Nicolsburg vormarschiren, ihn sich an der March hinauf aufstaffeln und sich mit dem rechten Flügel des Marschalls Soult, gegen Gaja hin, in Verbindung setzen. — Es war, wie W. Wachsmuth sich ausdrückt, ein halbes, flaues Wesen mit den Ungarn, und Napoleon sehr bemüht, sie zur Sonderung ihrer Interessen von den österreichischen zu veranlassen; Davoust konnte ohne Gefahr gen Brünn ziehen, wenn ihn sein Kaiser abrief.

Das Bernadotte'sche Corps und die Bayern wurden gegen Böhmen und den Erzherzog Ferdinand entsendet, ihm den Weg zu verlegen. Bernadotte nahm mit den Infanterie-Divisionen Drouet

und Rivaud, seiner Reiterei unter General Kellermann und dem bayerischen Fußvolke eine Stellung bei Stecken und Iglau. Der General Wrede zog dann an das linke Ufer der Zusawa, die Vorhut bildend. Bei seiner Bewegung auf Deutschbrod fielen ihm eine Compagnie österreichischer Artillerie, 100 Pferde, 50 Cuirassiers und mehrere Officiere in die Hände. Am 27. November rückte er in Deutschbrod ein. — Bernadotte war zwei Tagemärsche von Brünn entfernt.

Das Corps des Erzherzogs Ferdinand stand bei Czaslau und deckte den rechten Flügel der verbündeten Armee. Sein Heer, aus Ueberbleibseln der Ulmer-Armee, aus Rekruten ꝛc. formirt, zählte bereits zwischen 18—20,000 Mann.

Von der Seite von Bayern und von Linz aus wurde das Königreich Böhmen von Napoleons Truppen und denen seiner Verbündeten beobachtet und im Zaume gehalten. Nicht nur Baraguay d'Hilliers verjagte von den Gränzen die Feinde, wie wir schon gehört haben, sondern auch die Jäger von der württembergischen Bundes-Division, in die Stellung von Linz gezogen, trieben nach einem Gefechte bei Freistadt, nordöstlich von Linz, den Feind an der böhmischen Gränze zurück und machten Gefangene.

Zwischen Leoben und Grätz tummelte sich damals Marmont, bestimmt auch, die Bewegungen der Armee der Erzherzoge Carl und Johann zu beobachten. Ney rückte nach Kärnthen vor, um ihm und auch Massena's Vorhut die Hand zu bieten. Augereau sicherte über Schwaben und Bayern die Verbindung mit Frankreich. Mortier war mit den Divisionen Dupont, Gazan und Dumonceau zur Deckung Wiens zurückgeblieben.

In Wien selbst verbreiteten sich jeden Tag Gerüchte über die mißliche Lage der Franzosen und zu Gunsten der russischen und österreichischen Angelegenheiten. Am 17. November schon durchflog z. B. Wien plötzlich ein albernes Gerücht: „Die Russen seyen am Tabor und an der Nußdorfer Linie." Es war eben Sonntag und viel müssiges Volk auf den Straßen. Die Köpfe waren so erhitzt, daß mehrere französische Officiere und Soldaten mißhandelt wurden und eine Art sicilianischer Vesper nahe schien. Panischer Schrecken und Erbitterung wechselten unter den Franzosen, und nur dem eben so bescheidenen als nachdrücklichen Benehmen des Bürgermilitärs war die Verhütung großen, blutigen Unheils zu danken. — Ein anderes Mal erhielt sich zwei Tage hindurch sogar das Gerücht von Napoleons Tode, daher entsprungen, daß am 26. November um Mitternacht zwei sechsspännige Wagen und eine Sänfte, von Gardegrenadiers escortirt, in der Hofburg ankamen, die Sänfte in dem Schlafzimmer des Kaisers Joseph II. verwahrt, Niemanden eine Annäherung gestattet

und selbst die Beheitzung von der Garde besorgt wurde. Am Ende kam heraus, der vermeintliche, auf den Tod verwundete Napoleon sey sein Schatz gewesen. — Uebrigens scheint Napoleon nichts von einer feindseligen Stimmung der Wiener gefürchtet zu haben; denn der Geschichtschreiber Wiens *) sagt selbst, daß Napoleon in den ersten December-Tagen alle Franzosen aus Wien weggezogen und nur den Holländern der Division Dumonceau die Garnison und Ueberwachung von Wien überlassen habe.

Napoleons Hauptquartier war seit dem 20. November in Brünn. Napoleon nahm hier die Befestigungen in Augenschein und ließ die Citadelle, den bekannten Spielberg, besetzen. Aus Brünn erließ er einen Tagsbefehl gegen die Nachzügler, jene Classe von Soldaten, die entweder Faullenzer, oder schnell Entmuthigte sind, in welchem er folgende Maßregeln vorschrieb: „Die Corps-Befehlshaber werden für Listen über die Nachzügler sorgen, die ohne hinreichenden Grund zurückgeblieben sind. Sie werden den Soldaten empfehlen, diese Menschen zu verspotten, denn Spott und Schmach sind in einem französischen Heere die mächtigsten Strafen u. s. w." Ebenfalls aus seinem Hauptquartiere zu Brünn befahl er, daß eine außerordentliche Kriegssteuer von hundert Millionen Francs in Oesterreich, Mähren und den andern, von seinen Truppen schon eroberten Provinzen erhoben werde. Unterstützte ihn das Glück, wie er hoffte, so konnte diese Entscheidung der Vorsicht, die er vor der Schlacht genommen, eine der offenen oder geheimen Friedens-Bedingungen werden.

Vierzehntes Buch.**)

Zu derselben Zeit, wo Napoleon auf dem Festlande Triumphe feierte, sah er seine Hoffnungen, auch zur See zu siegen, für immer in ihrem tiefen Busen begraben. Er erhielt die Nachricht von der berühmten Seeschlacht von Trafalgar.

*) Baron J. Hormayr-Hortenburg.

**) Vorzüglich wurden benützt: a) Nelsons Leben nach dem Englischen des John Charnock, Bremen 1807, 1. Theil, S. 271—98. — b) Vignens

Wenige Leser legen Werth auf das Einzelne einer Seeschlacht, die ohnehin die eigene Sprache des Seewesens selten sehr verständlich zu machen zuläßt. Wir beschränken uns darauf, eine allgemeine Ansicht von dieser Schlacht zu geben und ihre Ergebnisse anzudeuten.

Napoleon war, wie bekannt ist, gewaltig zornig, als in Folge eines nicht glänzenden Zusammentreffens mit Admiral Calder, der französische Admiral Villeneuve mit Hintansetzung seiner Befehle, in Ferrol eingelaufen war, wo er sich nur zu lange aufhielt, und wo er dann, statt sich mit Gantheaume's Flotte zu vereinigen und sich nach dem Canal zu begeben, gegen alle Erwartung sich hatte in Cadix einsperren lassen. Napoleon hatte in seinem Zorne ihn vor ein Kriegsgericht stellen wollen. Er hatte dem Seeminister den Auftrag gegeben, ihm einen andern Admiral vorzuschlagen, der den Oberbefehl der vereinigten französisch-spanischen Flotte übernähme. Obgleich der Minister die Antwort auf diesen Befehl hinausgeschoben hatte, so war doch schon der Nachfolger ernannt. Admiral Rosily, der auf dem Wege war, Villeneuve zu ersetzen, erhielt bei seiner Durchreise durch Madrid die Nachricht, daß die vereinte Flottille am 19. October aus Cadix ausgelaufen sey. Auf die Nachricht, oder auf die Besorgniß seines nahen Ersatzes hatte Villeneuve, der sich entehrt glaubte, gemeint, er könne dieser Schmach entgehen und selbst Napoleons Achtung wieder gewinnen, wenn er entweder glücklich die ganze Flotte nach Toulon bringe, was Frankreich die Herrschaft im Mittelmeere gegeben hätte, oder die englische Flotte, die an diesen Küsten kreuzte, schlüge; denn er schätzte sie für nicht so stark, als sie wirklich war.

Der Befehlshaber dieser Flotte, Nelson, hatte Sorge getragen, stets nur einige Schiffe zusammen sehen zu lassen, und so glaubte sich der französische Admiral ihm weit überlegen. Der Plan des letzteren für den Fall einer Schlacht war: jedem feindlichen Schiffe ein französisches Schiff entgegenzustellen und ungefähr ein Drittheil seiner Kräfte zurückzubehalten, um sie auf die Punkte zu werfen, die am heftigsten angegriffen wären, und dort den Sieg zu entscheiden. Die vereinigte Flotte bestand aus 33 Schiffen, 18 französischen und 15 spanischen. Nach dem von Villeneuve entworfenen Plane mußte er seine Schlachtordnung in drei Geschwader theilen, jedes von 7 Schiffen; die 12 nachbleibenden Schiffe sollten die Nachhut bilden. Dieser Plan beruhte auf einer falschen Angabe.

Geschichte Frankreichs, übersetzt von Hase, S. 263—70. — c) Oesterreich: militärische Zeitschrift, Jahrgang 1837, 5. Heft, S. 208—12 und 7. Heft, S. 33—35. — d) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Theil, S. 285—300. — e) Bayerisches Thatenbuch, S. 19—25. — f) Uebersicht der Kriegsbegebenheiten, S. 26—27. u. s. w.

Der englische Admiral Nelson hatte nur 6 Schiffe weniger als Villeneuve; er hatte 27 Schiffe. In der vereinigten Flotte hatten die Spanier ein Schiff von 110 Kanonen und eines von 140, das berühmte Schiff La Santa Trinidad. Die stärksten französischen waren von 80 Kanonen. In der englischen Flotte gab es dafür 3 Schiffe von 120 und 4 von 110 Kanonen. Folglich war die Ueberlegenheit an Zahl von der einen Seite, mehr als hinreichend ersetzt durch die Ueberlegenheit an Kraft bei der andern, ungerechnet den Nachtheil einer Flotte, aus zwei Nationen zusammengesetzt, gegen eine Flotte, die eine Gleichmäßigkeit der Bestandtheile, Aehnlichkeit der Leute und der Dinge, des Befehles und der Handgriffe für sich hat.

Die Admirale beider Flotten hatten ihren Capitains für den Fall eines Gefechtes Anweisungen gegeben. Beide sind bekannt gemacht worden. Nelsons Anweisungen verrathen den geistvollen Mann, der der Kriegswissenschaft neue Bahnen eröffnet; Villeneuve's verrathen den gewöhnlichen Kopf, der sich im Geiste des Hergebrachten hinzieht.

Am 21. October zeigte Villeneuve dem Feinde eine Linie von 21 Schiffen; aber die Linie war schlecht aufgestellt. Zwölf Schiffe blieben, wie erwähnt, im Rückhalt, um den bedrängten Schiffen zu Hülfe zu kommen und dem Feinde in die Seite zu fallen; eine wichtige Aufgabe, die schlecht ausgeführt wurde. Statt sich an den alten Weisen zu halten, rückte Nelson mit vollem Winde in zwei Reihen, eine von 15 Schiffen unter Admiral Collingwood, die andere von 12 Schiffen unter seinem unmittelbaren Befehle, an, und trug so, ganz nach Gutdünken, den kräftigsten Angriff auf einige bestimmte Punkte, um die Linie der vereinigten Flotte zu brechen, während ein großer Theil dieser Flotte dem Kampfe fremd blieb oder zu spät dazu kam, wenn das schon Geschehene keine Hülfe mehr zuließ. Durch neue und rasche Bewegungen hätte man den kühnen Versuch einer so neuen Kampfweise erwiedern müssen. Aber Villeneuve war kein Mann von plötzlichen Eingebungen, und nichts geschah, um den Verlust der vereinigten Flotte zu beschränken, mag nun der Rauch der Stücke die Signale des französischen Admirals unsichtbar gemacht, oder eine strafbare Langsamkeit, seine Befehle zu erfüllen, die Wirkung derselben unnütz, selbst sie nachtheilig gemacht haben. Das Treffen begann um 12 Uhr durch die vordersten Schiffe der englischen Colonnen, welche durch die Linie der Verbündeten brachen. Nelson brach ungefähr bei dem zehnten Schiffe des Vordertreffens, und Collingwood ungefähr bei dem zwölften Schiffe des Hintertreffens durch. Die Avantgarde Villeneuve's wurde ganz in Ruhe gelassen. Die folgenden Schiffe brachen, im Rücken ihrer An=

führer, überall durch und fochten mit den Franzosen und Spaniern Mündung gegen Mündung. Das Gefecht war heftig. Der Anfall der Briten war jedoch unwiderstehlich und erstere erfochten einen vollständigen Sieg. Um 3 Uhr des Nachmittags, als verschiedene verbündete Schiffe die Flagge gestrichen hatten, wich die Linie Villeneuves.

Frankreich und Spanien hätten an diesem Tage mehr noch als das Materielle ihrer Seemacht verloren, wenn 10 — 12 Capitäns aus beiden Völkern nicht durch schöne Züge des Muthes wenigstens, neben dem Verluste der Schlacht, für die Rettung der Ehre gesorgt hätten. Unter diesen Tapfern verdient Auszeichnung der Contre-Admiral Majon, die Capitäns Cosmao, Courege und Camus; die Admirale Gravina und Alava, Villeneuve selbst, ein eben so guter Soldat als schlechter Anführer, und besonders die beiden Helden dieses Trauertages, die Capitäne Lucas und Infernet. Lucas, Befehlshaber des Redoutable, eines Schiffes von 74 Kanonen, im Kampfe mit der Victory, einem Schiffe von 120 Kanonen, auf dem Nelson selbst sich befand, mit der Temeraire von 110 Kanonen und einem dritten englischen Schiffe, bot dem englischen Admiral einen seiner würdigen Gegner. Nelson selbst beschloß in diesem Kampfe die Bahn seines Triumphes und seines Lebens. Erst als sein Schiff unter seinen Füßen zu verschwinden drohte, gab Lucas nach und ergab sich. Infernet, Befehlshaber des Intrepide, focht tapfer gegen mehrere feindliche Schiffe und zuletzt mit fünf auf einmal, und so lange, bis zu dem Augenblicke, wo sein Schiff, bereit zu sinken, ihm kein Schlachtfeld mehr darzubieten drohte. Villeneuve hatte sich auch ausgezeichnet, doch als bloßer Schiffscapitän. Als er die drei Maste seines Schiffes, Bucentaure, nach und nach hatte stürzen sehen, wollte er mit seiner Flagge auf ein anderes Schiff übergehen, in der Hoffnung, den Kampf zu erneuern und vielleicht mit den zehn noch unberührten Schiffen zu siegen. Doch selbst dieses Auskunftsmittel war ihm nicht gelassen. Sein Boot, von feindlichen Kugeln bedeckt, wurde durch den Fall des Mastes zerschmettert. Er verlangte vergeblich ein Boot von dem spanischen Schiffe La Santa Trinidad. Man verstand ihn nicht, oder konnte ihm nicht dienen. Angenagelt an ein Schiff, das nichts mehr fechten konnte und der übrigen Flotte unnütz, die seine Signale nicht mehr sah, oder ihm nicht gehorcht, ist er verdammt, sich dem Feinde auszuliefern, um nicht ohne Nutzen den Rest seiner Mannschaft zu vernichten.

Um 5 Uhr Nachmittags gab der spanische Admiral Gravina, der tapfer gefochten hatte und selbst tödtlich verwundet war, das Zeichen zum Sichwiedersammeln, brachte 5 französische Schiffe, 6 spanische, 5 Fregatten und 2 Briggs zusammen und ging während der Nacht beim Eingang der Rhede von Cadix vor Anker. Der

französische Contreadmiral Dumanoir entfernte sich auch mit 4 Schiffen, die keinen Theil am Kampfe gehabt hatten, vom Schlachtfelde; doch in anderer Richtung. Einige Tage darauf, auf der Höhe des Vorgebirges Finisterre vom englischen Admiral Sir Richard Strachan angegriffen, wurde er nach einem lebhaften Gefechte gezwungen sich zu ergeben. So verschwanden alle diese Bauten, diese Vorbereitungen, die so viel Geld, so viele Sorge gekostet und von denen Napoleon ein ganz anderes Ergebniß sich versprochen hatte.

Der Verlust der verbündeten Flotte war ungeheuer und fast unersetzlich. Siebzehn Schiffe von Range waren in die Hände der Engländer gefallen; ein achtzehntes, der Achilleus, war in die Luft geflogen. — Der spanische Admiral Gravina starb an seinen Wunden. Der französische Admiral Villeneuve entleibte sich in Rennes selbst, weil er die Schmach so vieler Unfälle und Niederlagen nicht länger zu ertragen vermochte. Zudem hatte Napoleon den Befehl ergehen lassen, vor ein Kriegsgericht die Admirale und Capitäns zu stellen, deren Benehmen nicht ganz frei von Vorwurf schien.

Die Briten thaten in dieser Schlacht ihre Schuldigkeit; alle, Officiere und Mannschaft, waren von gleichem Eifer, von gleichem Muthe beseelt. Auch sie erlitten herben Verlust. Sie verloren den berühmten Seehelden Nelson. Er bekam gegen die Mitte des Gefechtes einen Musketenschuß in die linke Brust und starb in dem Vollgefühle seines Sieges. Auch die braven Capitäns Cooke vom Bellerophon, Duff vom Mars und andere, fielen in dieser Schlacht. Der Schmerz der Engländer über den Verlust ihres ausgezeichneten Nelson war groß.

Nie erfaßte ein Unfall einen Sieger mitten in so Staunen erregenden Glücksfällen. Freute sich Napoleon, die Paläste der deutschen Cäsaren in Schönbrunn und Wien genommen zu haben, so war es nur, weil dem neuen Gebieter in denselben die Hoffnung gesicherter schien, London zu erreichen; und gerade in dem Augenblicke, wo die Zukunft ihm schien in die Hand gegeben zu seyn, vernichtete ein Donnerschlag alle seine Hoffnungen. So viel Verzweiflung die Nachricht von der Schlacht von Trafalgar Napoleon erregen mußte, so viel Entzücken erregte sie in London. Englands großer Zweck war erreicht. Die Besorgniß eines so nahe drohenden Einfalles, die Besorgniß neuer Seezüge Frankreichs gegen die britischen Nebenländer, war für lange Zeit beschwichtigt. Neben der Möglichkeit eines Einfalles in Großbritannien, wäre das bloße Einlaufen der vereinigten Flotte in Toulon sehr kritisch für den englischen Einfluß im Mittelmeer gewesen. Sicilien, Malta selbst, stand auf dem Spiele; jetzt erkannten geschlossene und offene Meere nur eine Flagge, ohne Nebenbuhlerin an, die Flagge von England.

Um Frankreichs Stolz zu mäßigen, muß die Geschichte, wie die Vorsehung, Trafalgar zwischen Ulm und Austerlitz eintreten lassen.

Um Brünn stand Napoleon ruhig, des Kampfes gewärtig, welcher wenigstens auf dem Festlande die Hoffnungen erfüllen sollte. Während aber die Hauptmacht Napoleons ruhig stand, ging es schon lebendiger in der Nähe derselben und kriegerisch auf Böhmens und Mährens Marken zu.

Ehe Wrede mit seinen Bayern sich am 27. November an das linke Ufer der Zasawa, nach Deutschbrod, bewegte, schickte er in verschiedenen Richtungen, zur Erspähung der Kräfte und Bewegungen des Erzherzogs Ferdinand, Streifrotten aus. Der Major Floret, mit 90 Mann von dem bayerischen Chevauxleger-Regimente Churfürst, überfiel am 24. November die Stadt Tabor in Böhmen, und traf einen, zum Abmarsch sich eben versammelnden Transport von den mit den Waffen unvertrauten 80 Rekruten des österreichischen Infanterie-Regiments Spork, welche sich gefangen ergaben. Die 2 bayerischen Reiter, welche die in Tabor erbeuteten 107 Gewehre, auf einem Landwagen geladen, gegen Pilgram geleiteten, wurden von den Freisaßen Kletetschka und Poils, mit dem Jäger Bechini entwaffnet und sammt Pferd und Wagen in Czaslau abgegeben. Auch die 80 Gefangenen befreiten sich bald selbst aus der Gefangenschaft, in welcher nur der Hauptmann zurückblieb. — Am 24. überrumpelte der bayerische Major von Zurwesten mit 60 Mann des Chevauxleger-Regiments Leiningen, welches in Pfauendorf und Hilgersdorf eingelagert war, die feindliche Besatzung von Deutschbrod in Böhmen, nahm dort beträchtliche Salzvorräthe weg und verfolgte den Feind bis Haber. Der französische Oberst Maison (später Marschall), damals erster Adjutant des Marschalls Bernadotte, machte auf der Straße von Brünn nach Iglau 20 österreichische Reiter von den Dragoner-Regimentern Hohenlohe und La Tour gefangen. Er griff dann ein anderes Detaschement von 200 Mann an und nahm 150 davon gefangen. Am 25. November Abends stieß der bayerische Oberlieutenant Gervinus vom Chevauxlegers-Regiment Leiningen mit einer schwachen Streifwache auf österreichische Vedetten. Als er diese jagte, sah er sich plötzlich im Angesichte von Hohenlohe-Dragonern. Ohne Zaudern rief er: „Chevauxlegers, wer folgt mir?“ — „Alle!“ war die Antwort, und Gervinus stürzte sich tapfer in die Mehrzahl der Gegner. Blutig wurde gefochten und zur rechten Zeit brachte der bayerische Major Zurwesten der kleinen Schaar Hilfe, welche die Nacht ebenfalls begünstigte. Neuer Streit. Ein österreichischer Dragoner wollte eben dem bayerischen Rittmeister Gambs den Tod geben, da warf sich heldenmüthig der Chevauxleger Ingenbrand dazwischen, schützte das Leben seines Rittmeisters mit dem eigenen und

hieb mit kräftiger Faust den Dragoner nieder. Die Oesterreicher zogen sich zurück und verloren hierbei den sich besonders tapfer gezeigten, durch den Sturz seines Pferdes gefangenen Lieutenant Ottilienfeld und 1 Gemeinen.

Als Wrede auf das linke Ufer der Zasawa und nach Deutschbrod zog, rückte sein Vortrab: das 8. Linien-Infanterieregiment, das 4. leichte Bataillon und das Chevauxlegersregiment Leiningen, bis Haaber. Bei Steinsdorf stieß der bayerische Lieutenant W. v. Weinbach mit 10 Chevauxlegers gegen 30 österreichische Reiter, warf sich verwegen gegen dieselben, und nahm 1 Offizier und 8 Mann gefangen. Dagegen umringten die übrigen Oesterreicher den Lieutenant Weinbach; da hieben ihn aber die Corporale Merkel und Illing heraus und frei. Nun warf sich das ganze Leiningen-Chevauxlegersregiment, um jene Wenigen zu unterstützen, gegen die in der Gegend von Haaber stehenden feindlichen Geschwader. Dadurch und darüber kam das ganze Armeecorps des Erzherzogs Ferdinand bei Czaslau und Golz-Jenikau in Bewegung, und es fehlte wenig, so hätte dieses Postengefecht ein allgemeines Gefecht entzündet. Allein Wrede befahl den Rückzug seiner Avantgarde nach Steinsdorf, um ihr im Falle eines überlegenen Angriffs schnelle Hilfe gewähren zu können.

Am 28. November überfiel der österreichische Rittmeister Helmberg von Hohenlohe-Dragoner mit seiner Escadron und einer Infanterie-Abtheilung die bayerische Vorwache in Steinsdorf. Diese bestand aus dem 4. leichten Bataillon unter Oberstlieutenant Stengel und einer Abtheilung Reiterei, und wurde bis Skurow zurückgedrückt. Das Weiterdringen der österreichischen Colonne aber hinderten 2 bayerische Sechspfünder, welche der Lieutenant Dehaibe auf der Höhe rechts der Hochstraße bei Radostein vorführte und in's Feuer brachte; die ruhige Haltung der nach Skurow sich Schritt vor Schritt zurückziehenden Truppen aus Steinsdorf und das Feuer des links der Heerstraße längs des Waldes aufgestellten 8. Linien-Infanterieregiments. Die Oesterreicher gingen auf ihr Corps zurück und brachten 30, meist schwer verwundete Gefangene ein. Bei der Erbitterung der Mannschaft dachte sie nicht an Gefangennehmen und stieß lieber ihre Gegner nieder.

Der österreichische Major Scheibler war mit seinem Streifcorps, Uhlanen, Husaren, Chevauxlegers und Grenzern, nach verschiedenen kleineren Unternehmungen in Böhmisch-Budweis, als er die Nachricht erlangte, daß der Feind bei Iglau Wagen sammle, um die Vorräthe des sehr beträchtlich gewesenen Proviant-Magazins zu Tabor und die in dem Kreise von ihm beabsichtigten Requisitionen abzuführen. In der Absicht, dieß zu verhüten, und diese Gegenden nach Thunlichkeit zu schützen, brach Scheibler sogleich gegen Tabor auf. Der ganze

dortige Kreis sah schon in banger Erwartung dem feindlichen Besuche entgegen, als Scheibler den 29. November nach einem angestrengten Marsche in der Kreisstadt eintraf. Kaum hatte er sein Streifcorps dem Zwecke gemäß aufgestellt, als sich gegen 10 Uhr Vormittags die französische Vorhut, eine starke Abtheilung des Husarenregiments Chamboran vor der Stadt zeigte, welcher in bedeutender Entfernung die Infanterie-Colonne mit mehr als 300 Landwagen folgte. Der plötzliche Anblick österreichischer Truppen, die früher in Schluchten und Scheuern verborgen gewesen waren, machte die französischen Husaren um so mehr stutzen, als sie erwartet hatten, die Stadt unbesetzt zu finden. Den Vortheil der Ueberraschung benützend, warf sich Scheibler mit einem Theile seiner Reiter ungestüm den Franzosen entgegen. Es gelang ihm durch diesen Angriff, sie gänzlich auseinander zu sprengen, den Escadronschef Taicker mit 21 Mann gefangen zu machen und ihnen 26 Pferde abzunehmen. Die durch Flüchtlinge von diesem Vorfalle benachrichtigte französische Infanterie kehrte auf der Stelle um und marschirte eilig nach Pilgram zurück, von woher sie gekommen war. In Folge dieses glücklichen Gefechtes, in welchem Scheibler nur 2 Verwundete hatte, blieb die Stadt Tabor von dem feindlichen Besuche verschont, und das gerettete Magazin wurde durch die Benützung der von den Franzosen mitgebrachten Wagen vollständig zu dem österreichischen Armeecorps des Erzherzogs Ferdinand nach Czaslau abgefahren.

Eben wo der Erzherzog Ferdinand zum Handeln aufgereizt seyn mußte, und Bernadotte und Wrede des Feindes gewärtig waren, rief Napoleon den Marschall Bernadotte mit den Heertheilen unter Rivaud, Drouet und Kellermann am 29. November zur Armee bei Brünn ab. Napoleon hatte einen so sichern Tact darin, eine Begebenheit, die kommen mußte, vorauszusehen, daß er auch voraussah, daß sehr bald ein entscheidender Schlag zwischen Brünn und Wischau geschehen müsse. Deßhalb concentrirte er zur rechten Zeit auch seine Streitmacht, rief Bernadotte zu sich und ließ einstweilen nur den General Wrede dem Erzherzog Ferdinand gegenüber. Bernadotte marschirte schnell ab.

Wrede hatte nur 3 Regimenter Reiterei bei sich, und in denselben kaum 400 dienstfähige Pferde; dazu nicht mehr als 4500 Mann Infanterie und 6 Geschütze. Doch erwartete er in 5 Tagen die Brigade Mezanelli, in 4 Tagen das Chevaurlegersregiment Bubenhofen, in 7 Tagen die Brigade Karg aus Tyrol, Salzburg ꝛc. bei sich eintreffen zu sehen. Die Brigade Mezanelli erhielt jedoch in Znaym von dem Major-General, Marschall Berthier, den bestimmten Befehl, schleunig den Zug über Polizka zur großen Armee nach Brünn, aber nicht zu Wrede's Corps zu nehmen. Mezanelli sendete

aber doch dem General Wrede das Dragonerregiment Taxis zu, und ließ 2 Compagnien vom 4. Linienregimente in Mährisch-Budweis zurück. Mit dem Reste eilte er nach Brünn und vereinigte sich mit dem Heere unter Napoleons unmittelbaren Befehlen.

Die Lage des Generals Wrede war freilich nun nicht die Beste; allein was fragte man darnach, da nicht bei Iglau, sondern vor Brünn die Crisis eintrat und hier die Entscheidung herbeigeführt werden mußte.

Erzherzog Ferdinand hatte 17 Bataillons, 2000 Pferde und 40 Kanonen gesammelt, und es war vorauszusehen, daß er damit von Czaslau und Golz-Jenikau her eine entscheidende Bewegung nach Mähren gegen den linken Flügel und im Rücken des französischen Heeres unternehmen, und vielleicht zur Zeit der bevorstehenden Hauptschlacht die verlorne Verbindung mit der österreichisch-russischen Armee in Mähren herzustellen suchen werde. Wrede verhehlte in seinen Meldungen an Marschall Bernadotte keineswegs die bevorstehende Gefahr; nicht minder unterrichtete er seinen Souverän, Maximilian Joseph, von dem wahrscheinlichen Loose des hier zu rühmlichem Untergange entschlossenen Haufens braver Bayern.

Erzherzog Ferdinand, von der Entfernung Bernadotte's unterrichtet, rückte am 30. November mit einer starken Colonne über Lipnitz auf der Straße nach Humpolez vor und gegen den linken Flügel der Bayern. Seine und die bayerischen Streifwachen trafen sich bei Humpolez. Alles verkündigte, daß Ferdinand die Besetzung von Iglau bezwecke. General Wrede, obwohl er bei Skurow vortheilhaftere Stellung hatte, als bei Iglau, beschloß dennoch die letztere einzunehmen, theils um durch die Deckung der Straße von Iglau nach Znaym seinen Hauptauftrag kräftiger auszuführen, theils den erwarteten Verstärkungen unter Karg rc. um etwas näher zu kommen. Also mußte das leichte Bataillon Stengel sogleich voraus, Iglau zu besetzen, mit Posten und Streifrotten gegen Pilgram; diesem folgten um 4 Uhr Nachmittags die Brigade Marsigli, und um 10 Uhr Abends die Brigade Minuzzi, ohne vom Feinde beunruhiget zu werden, so daß man am 1. December die ganze rückgängige Bewegung vollendet und die Spitze der bayerischen Vorpostenkette von Pfauendorf nach Wohnau stufenartig gestellt waren, deren Streifwachen bis nach Stecken schwärmten. Am Morgen dieses Tages war das Regiment Bubenhofen-Chevauxlegers bereits bei Iglau eingetroffen, welches am 12. November von Salzburg abgerückt war. Aus den Meldungen desselben erhellte, daß auf der Straße von Budweis nach Neuhaus starke Reiterhaufen des Feindes streiften, dem Zuge des Gepäckes von Bernadotte's Corps bedrohlich. Wrede, dieses zu sichern, schickte ebenfalls Patrouillen und Pikets dahin ab.

Schon am folgenden Morgen, den 1. December, frühe mit Tagesanbruche, geschah von Seite des österreichischen Feldherrn ein Ueberfall unter Befehl des Generalmajors Vogel mit 4 Bataillons des Infanterieregiments Gemmingen und 2 Escadrons Rosenberg-Chevauxlegers auf die bayerische Stellung zunächst Wohnau, mit dem eigentlich eine Recognoscirung derselben beabsicht wurde. Einzelne österreichische Abtheilungen schlichen sich durch die Waldungen im Rücken der bayerischen Vorwachen, überfielen sie, hoben sie auf oder stachen viele Leute bei den Wachtfeuern mit dem Bajonnete nieder. So wurden 2 Pikets Bayern jenseits Wohnau überfallen, auch die bayerischen Patrouillen, die von dem 2. leichten bayerischen Bataillon, welches den Vorpostendienst gegen Stecken versah, ausgesendet wurden, aber unvorsichtiger Weise zu weit gingen, aufgehoben. Schon hatten die Oesterreicher 13 Offiziere und 100 Mann gefangen, als sie sich auf das 2. bayerische leichte Bataillon Dietfurth warfen, welches um so mehr durch diesen Angriff überrascht wurde, weil seine Patrouillen u. s. w., die freilich weggefangen waren, keine Meldungen gemacht hatten, daß ein Feind nahe. Das Haupipiket floh vor der Uebermacht zu seinem Bataillon zu Wohnau, das sich in diesem Augenblicke ganz sicher geglaubt hatte. Hätten die Oesterreicher den ersten Vortheil rascher und gewaltiger verfolgt, oder hätte das bayerische Bataillon unter dem bekannten tapfern Oberstlieutenant Dietfurth, der 1809 in Innsbruck wie ein Held fiel, minder gewaltigen Widerstand geleistet, würde dieses der Vernichtung oder Gefangenschaft kaum entgangen seyn. Aber es behauptete sich und that selbst noch mehr. Ehe ihm noch das 7. Linien-Infanterieregiment zur Unterstützung kam, griff es, von dem heransprengenden General Wrede persönlich geführt, die feindlichen Schlachthaufen an und hemmte deren Siegeslauf. Es wurde zur Stelle mit Erbitterung gefochten, Mann gegen Mann. Ehrenwerthe Thaten geschahen. Der bayerische Soldat Lang befreite zwei Male seinen Oberlieutenant Graf aus feindlicher Gefangenschaft. Der bayerische Soldat Paulus rettete seinen Hauptmann Stock, indem er einen Oesterreicher in dem Augenblicke durchbohrte, wo dieser den schon schwer verwundeten Hauptmann tödten wollte. Der bayerische Feldwebel Adam bildete, als die Offiziere seiner Compagnie verwundet, diese selbst zerstreut sah, sie mitten in den größten Gefahren wieder; und als drei österreichische Krieger daran waren, das Leben dieses Braven zu enden, rettete ihn der gemeine bayerische Soldat Bosch, indem er jene drei Oesterreicher anfiel und niedermachte. — Nach einem zweistündigen Gefechte zogen sich die Oesterreicher gegen Stecken zurück, und das 2. leichte bayerische Bataillon Dietfurth nahm seine alte Stellung wieder ein. Uebrigens hatte es aber sehr gelitten.

Der Punkt Stecken konnte als Mittelpunkt der österreichischen Stellungen angesehen werden. Hier ruhten die Waffen; aber seitwärts setzten die österreichischen Heerhaufen ihre Bewegungen fort über Gieshübel und Windisch-Jenickau gegen den linken, und über Polnau gegen den rechten Flügel der Bayern. Diese Seitenbewegungen, mit denen die auf der Straße gegen Neuhaus nach Mährisch-Budweis schwärmenden österreichischen Haufen in Verbindung standen, schienen alle auf die Umzingelung der Bayern gerechnet; was bei der Ueberlegenheit des Erzherzogs Ferdinand, dessen Hauptgelager schon zu Deutschbrod war und weil er auch die wackern Reiterabtheilungen der braven Obersten Kinsky und Wartensleben, die sich aus der Vorarlberger Capitulation kühn gerettet hatten, an sich gezogen hatte, ausführbar war. Durch Hilfe der Landbewohner wurde ihm jede Bewegung der Bayern verrathen, welche umsonst auf die Brigade Mezanelli gehofft hatten, die statt nach Iglau gegen Brünn marschiren mußte.

Aller Aussicht auf nahe Unterstützung, außer des vom General Mezanelli entsendeten Dragonerregiments Taxis beraubt, und links und rechts schon von den österreichischen Massen überflügelt, schien keine Wahl mehr übrig zu bleiben, als zwischen einer rückgängigen Bewegung oder dem Untergange des bayerischen Heerhaufens. Wrede verwarf jeden Gedanken an einen Rückzug, welcher den verderblichsten Einfluß auf die Unternehmungen der großen Armee haben konnte, von welcher er seit 5 Tagen ohne alle Nachricht geblieben war. Er faßte vielmehr den Entschluß, den Feind selbst anzugreifen, dessen Mitte zu sprengen und ihn auf diese Weise zu zwingen, die schon vorgeschobenen Flügel zurückzunehmen. Damit wurde doch, wenn auch nicht die Gefahr des Unterganges ganz beseitiget, sie doch verzögert, hingehalten. Wrede's Entschluß wurde von den versammelten Oberoffizieren freudig aufgenommen, und muthig schickten sich die Soldaten an, ihn auszuführen.

Am 3. December wurden die Angriffscolonnen von Wrede bei Pfauendorf gebildet und dann vorgeführt. Das Chevauxlegersregiment Bubenhofen (jetzt 6. Chevauxlegersregiment Herzog v. Leuchtenberg), das erste Bataillon des 7. Linien-Infanterieregiments (damals Regiment Löwenstein) und 2 Geschütze unter Lieutenant Aichen bemächtigten sich der Höhe bei Wohlau, die vom österreichischen Geschütze bei Stecken stark bestrichen ward. Gegen Stecken selbst rückte das Chevauxlegersregiment Churprinz (jetzt 3. Chevauxlegersregiment Herzog Maximilian) und das 8. Linien-Infanterieregiment; voran im Sturmschritte das erste Bataillon desselben unter Major Hepp auf der großen Straße. Das 2. leichte Bataillon Dietfurth deckte diese Bewegung auf dem rechten Flügel der Angriffscolonne, an deren

Seite Reiterhaufen und sämmtliche Schützen zogen. Zur Unterstützung Aller diente 1 Bataillon des 12. Linien-Infanterieregiments und das 4. leichte Bataillon Stengel, von dem 2 Compagnien nach Gieshübel entsendet waren. Ein Bataillon des 12. Regiments hielt Iglau besetzt.

Die angegriffenen Oesterreicher fochten in der Stellung von Stecken lange mit unerschütterlicher Tapferkeit; mit gleichem Muthe die Bayern, welche Wrede durch eigenes Beispiel entflammte. Als aber von der Wohlauer Höhe das bayerische Geschütz des Lieutenants Aichen und seitwärts die auf dem Felde aufgefahrnen bayerischen Geschütze des Oberlieutenants Binder gegen die österreichische Stellung wirksamer spielten; als das erste Bataillon des bayerischen 7. Regiments von der Wohlauer Höhe links Stecken den Wald nahm und die Oesterreicher umging; und das leichte Bataillon Dietfurth sich in die linke Seite der Oesterreicher warf: drang der bayerische Major Hepp, trotz des sprühenden Kartätschenfeuers der Oesterreicher mit seinem Bataillon in Stecken ein, kräftig unterstützt von den Chevaurlegersregimentern Bubenhofen, Churfürst (jetzt 4. Chevaurlegersregiment König) und Leiningen (jetzt 5. Regiment Leiningen). Die österreichischen Colonnen zogen sich in Ruhe und in Ordnung zurück; das Gefecht verlängerte sich bis in die Nacht; denn Wrede, um eine bessere Stellung zu gewinnen, ließ noch die zwischen Lerchenfeld und Deutschbrod gelegenen Höhen besetzen. Von dort herab sah er, daß gelungen sey, was man gewollt: die österreichischen Abtheilungen, welche über Windisch-Jenickau gegen Pilgram schon die linke Seite des bayerischen Corps völlig umgangen hatten, zogen sich eiligst auf die Hauptmacht des österreichischen Armeecorps zurück, welche sich auf der Höhe vor Deutschbrod aufstellte. Noch in der nämlichen Nacht rief Erzherzog Ferdinand auch die rechts der bayerischen Stellung über Polnau gesandten Truppen wieder zurück. Am 4. December ließ er sogar den Bayern Waffenruhe. Ein Glück für diese. Denn die Erschöpfung war groß, die Munition fast verbraucht. Diese konnte in etwas ersetzt werden. Auch traf das Dragonerregiment Taxis ein und langten die in Mautern zurückgebliebenen 6 Geschütze an. Kleine Hilfe! Inzwischen flößte unter diesen kritischen Verhältnissen die heitere Ruhe des Feldherrn allen Bayern Zuversicht ein.

Fünfzehntes Buch.*)

Die bei Olmütz und Olschan versammelte Macht der beiden anwesenden Kaiser von Oesterreich und Rußland war bedeutend, und die nahe Hilfe des Erzherzogs Carl mit 80,000 streitbaren Kriegern ließ mit Recht einen glücklichen Erfolg im bevorstehenden Kampfe hoffen. — Napoleon war, seinen Grundsätzen getreu, ohne auf irgend eine Bedrohung seiner Flanken zu achten, in das Herz der österreichischen Monarchie eingedrungen. Er stand zwischen zwei mächtigen Heeren, von denen ihm jedes für sich gewachsen war. — Massena hatte nicht gewagt, den Erzherzog Carl zu verfolgen; sondern war am Isonzo stehen geblieben. Er war daher für den ersten Augenblick nicht zu fürchten, und Napoleon konnte aufgerieben und wenigstens zum Rückzuge genöthigt seyn, ehe Massena zu seiner Unterstützung herbei kam. Bemächtigte sich Erzherzog Carl der Hauptstadt Wien und der Uebergangspunkte über die Donau, so blieb Napoleon kein anderer Rückzug als durch Böhmen, wie einst Friedrich dem Großen, doch nicht unter gleich günstigen Umständen. — Nur eine glückliche Schlacht konnte Napoleon aus dieser Lage erretten und ihm die gemachten Eroberungen erhalten, die er ohne Schwertstreich zu verlieren in Gefahr stand. Das Glück kam seinen Wünschen entgegen.

Die Stellung zwischen Olschan und Olmütz, in welcher die Verbündeten seit dem 23. November in drei Treffen lagerten, war

---

*) Benützte Werke: a) Die Schlacht bei Austerlitz am 2. December 1805, von Carl Schönhals, in der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrg. 1822, 6. Heft, S. 254—66. — b) Die Schlacht bei Austerlitz, von General Stutterheim, S. 12—46. — c) Geschichte der Kriegskunst, von C. du Jarrys de la Roche, S. 227—30. — d) Allgemeine Geschichte, von Hormayr, 2. Thl. S. 335—37. — e) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Bd. S. 43—71. — f) Frankreichs Geschichte im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 370—72. — g) Geschichte Napoleons, von A. Hugo, 3. Lief. S. 280—84. — h) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Thl. S. 287 u. 305. — i) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 145—51. — k) Historisches Taschenbuch, 1806, von Posselt, S. 201. — l) Memoiren der Herzogin von Abrantes (deutsche Uebersetzung, Leipzig), 8. Bd. S. 248—50. — m) Précis d. événemens militair. par M. Dumas, tom. XIV pag. 149. etc.

sehr stark und vortheilhaft. Sie bildete in ihrer ganzen Ausdehnung eine Höhe, welche die vorliegende Ebene vollkommen beherrschte, daß man auf eine Stunde weit jede Bewegung des Feindes entdecken konnte, falls er es wagen sollte, das verbündete Heer unter den Kanonen von Olmütz anzugreifen. Die erhabendsten Punkte dieser Höhen waren mit Erdwerken verschanzt, die sich untereinander vertheidigten, und auf denen mit größtem Erfolge Geschützmassen verwendet werden konnten. Ihr linker Flügel stützte sich an die March, über welche zwei Brücken geschlagen waren; der rechte Flügel war durch einen ziemlich bedeutenden Morast gedeckt. — Freilich hatte diese Stellung auch manche Nachtheile. — Es gebrach an Holz, und der Soldat war genöthigt, dieses in einer rauhen Jahreszeit so unentbehrliche Bedürfniß auf dem Rücken eine Stunde weit herbeizuschleppen. Das Heer war auf einer, dem Anprall der Winde vollkommen ausgesetzten Bergfläche allen Ungestümen der Witterung blosgegeben, während der Feind in guten Cantonirungs-Quartieren seine physischen und moralischen Kräfte sammelte und stärkte. Ein anderes Hinderniß, das sich einem langen Verweilen bei Olschan entgegenstemmte, war Mangel an Lebensmitteln. Die Zahl der Verzehrenden, mit Inbegriff des zahlreichen Trosses und der vielen sich selbst befreiten Kriegsgefangenen belief sich auf 150,000 Köpfe, für welche die in Olmütz aufgehäuften Vorräthe nicht zulangten. Allein wenn es sich um die Erreichung des Höchsten handelt, muß der Soldat entbehren, der Bürger Opfer zu bringen wissen, und energischen Maßregeln wäre gewiß die Besiegung dieses Hindernisses gelungen.

Dafür wurde am 24. November der Entschluß gefaßt, Napoleon in seiner Stellung bei Brünn anzugreifen und so durch eine entscheidende Schlacht das Ende des Krieges herbeizuführen.

Bei der Annäherung des Erzherzogs Carl mit 80,000 Mann; dem Anmarsche des russischen Generals Essen von Kremsir; der Nähe des General Meervelb, der bei Lundenburg stand; bei der langersehnten glücklichen Wendung der Gesinnungen Preußens; bei den täglich anwachsenden Streitkräften der verbündeten Russen, Schweden, Briten im nördlichen Deutschland; bei der Landung von Russen und Briten in Unteritalien und der Schilderhebung Neapels, hätte wahrer oder übertriebener Mangel an Lebensmitteln die Verbündeten nicht aus ihrer, fast nicht anzugreifenden Stellung von Olschan hinaustreiben sollen. Unter den verwaltenden Umständen auch nur 14 Tage zu gewinnen, hätte sogar die Ulmer Capitulation aufgewogen; Zeitgewinn galt damals den Gewinn einer Schlacht gleich. Man mußte alle Opfer bringen, um diesen zu erlangen; alle Vorräthe in Olmütz und Umgegend umstürzen und leeren; aber noch keine Schlacht lie-

fern. — Allein als man die Partie ergriffen, offensiv zu handeln, dachte man an nichts weiter, als gerade vorwärts zu marschiren.

Es war also beschlossen, die Franzosen anzugreifen. Aber Kutosow war sehr ungewiß in Ansehung der Stärke, der Bewegungen und Stellungen seines Gegners zu der Zeit, wo offensiv zu agiren beschlossen war. Die Nachrichten, vom Lande eingezogen, widersprachen sich, und seine Vorposten gaben ganz und gar keine. Die erste Disposition des Manövers zum Vorrücken gründete sich also nicht auf eine genaue Kenntniß, weder der Stellung Napoleons, noch seiner Stärke, sondern war einzig nach dem Terrain zwischen Olmütz und Wischau eingerichtet. Sie wurde den 24. den Generalen mitgetheilt. Den 25. sollte marschirt werden; es war nothwendig auf zwei Tage Proviant mitzunehmen, und dieser konnte erst den folgenden Tag ankommen. Nun hatten wieder einige Generale die Disposition noch nicht genugsam studirt, und man verlor noch einen Tag.

Hätte man mit Schnelligkeit und Umsicht agirt; hätte man die Bewegung vielleicht gar schon von dem Tage angefangen, wo Großfürst Constantin mit den Garden angelangt war; Essen nachrücken lassen; wäre man weniger besorgt gewesen, eine Armee ausruhen zu lassen, die nach einigen Tagen der Unthätigkeit nicht mehr ermüdet seyn konnte; so hätte man, vielleicht ohne eine Schlacht wagen zu müssen, ein Mittel gefunden, die Franzosen zu zwingen, ihre Stellung zu verlassen, wenn man diese auf einer ihrer Flanken überflügelt hätte, was sie in Furcht wegen ihrer Verbindungen gesetzt und genöthigt haben würde, auf Wien oder nach Böhmen zu gehen. Das erste könnte ihnen gefährlich gewesen seyn. Das Corps von Bernadotte, das von Iglau zur Verstärkung der Armee anrücken mußte, würde dann nicht Zeit gefunden haben, diese wichtige Bewegung zu machen. Auf diese Weise, wenn man mit Klugheit und Kraft gehandelt hätte, würde man sich mit der Hoffnung haben schmeicheln können, den Feind in die Pläne der Verbündeten zu verwickeln; Pläne, die mit Ruhe entworfen und mit Feuer ausgeführt werden mußten. Aber dem General-Quartiermeister, General Weyrother, einem Offizier von vielem Muthe, fehlte Geisteskraft; er war nicht dazu gemacht, ein Hauptquartier zu berathen, wo eine tiefe Weisheit nothwendig war. Ohne Sorgen über das, was sein Wirken beengte, entäußerte sich dieser General zu leicht seiner eigenen Meinungen, um die Anderer anzunehmen.

Der Aufbruch des verbündeten Heeres war nun auf den 27. November festgesetzt. Der Erzherzog Ferdinand und der General Meerveld erhielten Weisung, durch Bewegungen gegen des Feindes Flanken und die Bedrohung seiner Verbindungen mit Wien den Angriff der Hauptarmee zu unterstützen. Diese Flügelcorps standen durch Partei-

gänger mit dem Hauptheere in Verbindung. — Der bekannte Scheitherr, damals österreichischer Major, welcher an der March streifte, hatte ein von den Franzosen entsendetes bedeutendes Streifcorps in Gaja überfallen, und war Meister jener Gegenden geblieben.

Die beiderseitigen Vorhuten verhielten sich während der ganzen Zeit, als die Heere bei Brünn und Olmütz standen, ruhig. Die russisch-österreichische stand bei Proßnitz und Kralitz; die französische bei Wischau.

Am 27. November frühe um 8 Uhr verließ das verbündete Heer die Stellung von Olschan in fünf Parallelecolonnen. Die Vorhut des Fürsten Bagration hielt sich dicht an dasselbe, um dem Feinde dessen Aufbruch nicht zu frühe zu verrathen. Aus eben der Ursache blieb der linke Flügel versagt, damit der Feind, dort durch das offene Land begünstigt, die Bewegung der Verbündeten nicht entdecken könne. Wegen dieser Versagung des linken Flügels bestand der rechte auch bloß aus Infanterie und der linke aus Reiterei. Aus der für die ganze Offensivbewegung gegebenen Disposition geht, wie gesagt, hervor, daß man sich beim Angriffe Napoleons mehr auf die Kenntniß des Terrains zwischen Olmütz und Brünn, als auf jene der feindlichen Stellung verließ. Wo man den Feind finden, ob und wo er die Schlacht annehmen werde, wußte man nicht. Es war bloß Vorsicht, daß man sich den rechten Flügel so nahe an das Gebirg hielt, um nicht von dort aus umgangen zu werden.

Die erste Colonne brach von Nebotein auf und nahm ihre Richtung über Smirschitz, Blumenau nach Kobelniczek. Die zweite Colonne verließ Nebotein und zog über Olschan, Studenitz links lassend, auf Ottaslawitz. Die dritte Colonne bildete das Centrum und brach erst auf, nachdem bereits die beiden ersten vorüber waren. Sie marschirte auf der großen Straße, und lagerte in gleicher Höhe mit den beiden ersten Colonnen. Die Avantgarde der Armee unter General Fürst Bagration hielt sich dicht vor ihr. An ihrer Spitze befand sich das Hauptquartier. Die vierte Colonne brach von Nedwies auf und marschirte, Zeschow rechts lassend, über Weischowitz nach Dobrochow. Die fünfte Colonne zog von den Höhen von Schnabelin über Kralitz nach Brzesowitz. Diese Colonne hatte ihre besondere Vorhut unter dem österreichischen General Stutterheim, da jene des Fürsten Bagration und des General Kienmayer sich nicht soweit ausdehnte. Das Reservecorps unter Großfürst Constantin marschirte auf der großen Straße und lagerte zu Proßnitz, wo die beiden Kaiser, welche die Armee begleiteten, ihr Hoflager nahmen.

Die erste Colonne bestand aus 18 Bataillons, 1 Compagnie, $2\frac{1}{2}$ Escadrons Russen unter den Generalen Wimpfen, Müller, Schlichow, Strick. Die zweite Colonne aus eben so vielen Truppen-

Corps, wie die erste, befehligt von den russischen Generalen Langeron, Kaminskoi, Alusufiew. Die dritte Colonne bestand aus 24 Bataillons und 2 Compagnien Russen unter den Generalen Przibiszewsky, Urosow, Lieders, Lewis. Die vierte Colonne bestand aus 20 Bataillons Oesterreicher, 12 Bataillons, 6 Compagnien und 30 Escadrons Russen unter den österreichischen Generalen Kollowrath, Carneville, Rottermund, Jurczek, und den russischen Generalen Essen, Miloradowitsch, Berg, Czepalow und Repninsky. Die fünfte Colonne zählte 40 österreichische und 30 russische Schwadronen nebst 2 Compagnien leichter Artillerie unter den österreichischen Generalen Prinz Hohenlohe, Stutterheim, Weber und Caramelli, und den russischen Generalen Uwarow und Penitzky. Das Reservecorps bestand aus 10 Bataillons, 4 Compagnien und 18 Schwadronen Russen unter den Generalen Großfürst Constantin, Kollowrisow, Malutin und Depreradowich. Die Vorhut unter Fürst Bagration zählte 12 Bataillons und 48 Escadrons, die des General Kienmayer 14 Schwadronen. Mit dem rechten Flügel marschirte der russische General Buxhövden; mit dem Centro der General en Chef Kutosow, und mit dem linken Flügel der österreichische General Fürst Johann Lichtenstein als Commandirende.

Die verbündete Armee gelangte ohne Hindernisse, nach einem vierstündigen Marsche, an die verschiedenen Punkte ihrer Bestimmung. Sie erfuhr, daß der Feind keine Bewegung gemacht hatte, und daß seine Vorhut zu Wischau nicht verstärkt, nicht geschwächt worden sey.

Man schickte sich an, die französische Vorhut in Wischau am 28. anzugreifen.

Napoleon, um die Feinde über seine Absicht zu täuschen und auf den von ihm zu einer Schlacht bestimmten Platz zu locken, gab den bis Wischau vorgeschobenen Reitertrupps Befehl, bei Annäherung der Russen sich schleunigst und wie eingeschüchtert zurückzuziehen. Dieß wiederholte sich einige Male und machte die Feinde sicher. Aus derselben Berechnung, nicht aber aus der Geneigtheit, dem Zusammentreffen mit den Russen auszuweichen, mochte die Sendung seines Adjutanten Savary an Kaiser Alexander hervorgehen. Alexander befand sich noch in Olmütz, und schickte sich an, der Armee zu folgen; Savary überreichte ihm ein Schreiben Napoleons, indem er dem Zaar sagte: daß der Kaiser, sein Gebieter, der die Ankunft des russischen Kaisers bei der Armee erfahren habe, ihm aufgetragen hätte, dem Kaiser Alexander diese Depesche (Napoleons) zu überbringen und ihn von seiner Seite zu begrüßen. Alexander nahm den Brief ab und las ihn. Nach einer ziemlich ausführlichen Erörterung der gegenseitigen Beschwerden Rußlands und Frankreichs zwischen Alexander und Savary, sagte der Erstere: „Heißt das den Frieden wollen, wenn

man einem Staate so harte Bedingungen auferlegt, als die von Napoleon dem Kaiser von Oesterreich angebotenen sind? . . . Um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, muß Ihr Gebieter vernünftige Bedingungen, die nicht beleidigen, vorschlagen; ohne diese kann er nicht dauerhaft seyn . . . Er muß vernünftige Ideen annehmen und auf eine für alle Ihre Nachbaren beunruhigende Herrschaft verzichten . . . u. dgl." Alexander gab dem General Savary ein Antwortschreiben an Napoleon mit der Adresse: „Dem Chef der französischen Regierung." Savary kehrte zurück. Die Armee der Verbündeten war indessen nach Wischau vorgerückt.

Da während dieser Bewegung die französische Vorhut in Wischau stehen blieb und keine Kenntniß von der Vorrückung der Verbündeten zu haben schien, so beschloß man, sie am folgenden Tage zu überfallen. Bestimmten Nachrichten zu Folge, standen außer 8 Escadrons in Wischau als Rückhalt noch 20 Schwadronen schwerer Reiterei in der Gegend von Rausnitz. Um dieser gewachsen zu seyn, wurde die Reiterei des österreichischen Generals Kienmayer und die des russischen Generals Essen, im Ganzen 56 Schwadronen, dem Fürsten Bagration zur Verstärkung beigegeben. Dieser Fürst erhielt die Ordre, den Angriff auszuführen. Die Armee sollte in der nämlichen Ordnung, wie den Tag vorher, auf dem Wege folgen, den dieser General ihr bahnen würde.

Am 28. November, mit Tagesanbruche, setzte sich Bagration mit seiner Avantgarde in Marsch, und theilte seine Truppen in 3 Colonnen; die des Centrums blieb auf der Chaussée, die beiden andern links und rechts tournirten das Städtchen Wischau, in welchem ein französisches Husaren- und ein französisches Chasseursregiment standen. Zwei andere Reiterregimenter lagen hinter dem Orte als Reserve; zu Hluboschan stand der französische General Sebastiani mit einem Regimente Dragoner. Wie die Russen, und auf ihrem linken Flügel die österreichischen Husarenregimenter Szeckler und Hessen-Homburg sich vor Wischau und auf den Anhöhen von Brindlitz erschienen, räumte die französische Reiterei eiligst Wischau, und ließ nur hundert Mann als Nachhut zurück.

Der russische General-Adjutant Fürst Dolgorucki bemächtigte sich mit 2 Bataillons dieser Stadt, und nahm darin die hundert Mann mit 4 Offizieren gefangen. Die französische Reiterei zog sich auf Rausnitz zurück, wo sie eine starke Reserve hatte und sich ansehnlich verstärkte. Anfänglich verfolgten sie 6 russische Escadrons, worunter 2 von den Kosaken, und nachher rückte die ganze Reiterei des Generals Bagration, sowie die des Generals Essen durch Wischau, und unterstützte den Angriff der Avantgarde. Um den rechten Flügel während dieser Bewegung zu decken, hatte der Fürst Bagration das

fünfte russische Fußjägerregiment und ein Reiterregiment rechts von Drisitz über Bustomirz, Dietiz, von da über Lultsch und Nemojan nach Habrowan abgeschickt. Bagration verfolgte seinen Marsch bis an die Höhen von Rausnitz, wo er sich festsetzte. Die Franzosen waren noch in diesem Städtchen und fingen an zu kanoniren; aber die russische Artillerie, zahlreicher als die ihrige, brachte sie bald zum Schweigen. Abends nahmen 2 Bataillons Rausnitz, und die Vorpostenkette wurde vor dem Städtchen aufgestellt. Der General Kienmayer, der mit seiner Cavallerie auf dem linken Flügel die russische Avantgarde unterstützt hatte, nahm seinen Marsch auf Drasowitz und etablirte hier seine Verbindung mit dem General Bagration.

Während diesem Gefechte der Vorhut verfolgte das verbündete Heer seine Bewegung.

Die erste Colonne brach von Kobelniczeck auf und marschirte über Dietiz nach Lultsch. Den Wald zwischen Lultsch und Nemojan besetzte sie mit dem Asow'schen Infanterie- und mit dem 7. russischen Jägerregimente. Die zweite Colonne verließ Ottaslawitz, und zog bei Drisitz, rechts vorbei, über Bustomirz, zwischen Dietitz und Wischau durch, nach Rosalowitz, und lagerte sich hinter der ersten. Die dritte Colonne folgte der Heerstraße, rückte über Wischau vor und schloß sich in zwei Treffen an die erste und zweite. Die vierte Colonne verließ Dobrochow, und marschirte über Teltsch, Drisitz rechts lassend, links bei Wischau vorüber, auf die Höhe von Mels, wo sie sich in 2 Treffen lagerte. Die fünfte Colonne zog bei der Kruna-Capelle vorbei, über Ewanowitz und Topelan, und stellte sich zwischen diesem Orte und Brindlitz auf. Die Vorhut dieser Colonnen ging bis Kutscherau vor, setzte sich mit Kienmayer bei Drasowitz in Verbindung. Das Hauptquartier mit den Garden kam nach Wischau.

Bei Annäherung des verbündeten Heeres am 28. verließen die französischen Truppen ihre Cantonirungs-Quartiere. Auf ein Signal, das von Austerlitz gegeben wurde, zog Marschall Soult bei diesem Städtchen sein Corps zusammen, welches die Dörfer, die es besetzt, räumte.

Bis jetzt hatte das verbündete Heer seinen linken Flügel versagt, und seinen rechten, diesen an das Gebirg lehnend, vorgeschoben. Des Feindes Zurückziehen gegen Brünn hin ließ nun vermuthen, daß er entweder Brünn ohne Schlacht räumen, oder dieselbe in der Ebene zwischen Turas und Latein annehmen werde. In Wischau wurde also der Entschluß gefaßt, ihn auf seinem rechten Flügel zu umgehen, indem man den eigenen rechten versagte. Ohne Zweifel, weil man dadurch den Sieg erfolgreicher machen wollte, indem man die Franzosen in die Gebirge Böhmens warf und ihnen ihre Operationslinie nach Wien abschnitt.

Am 29. November machte das verbündete Heer eine Flankenbewegung, um, nach dem veränderten Plane, die neue Schlachtordnung zu gewinnen. Die Vorhuten blieben ruhig in ihrer Stellung, um diese Bewegung zu decken; jene des Generals Bagration behielt zu ihrer Unterstützung die Reiterei des Generals Essen, 5 Escadrons Dragoner, 10 Escadrons Uhlanen, 5 Escadrons Cürassiere und 8 Schwadronen Kosacken, bei sich. Um 7 Uhr frühe marschirten die vier ersten Colonnen in vier Treffen links ab. Die erste Colonne oder das erste Treffen nahm ihren Weg, Lissowitz rechts lassend; die zweite Colonne oder das zweite Treffen durch Rostrnitz, Swonowitz, Kutscherau rechts lassend; die dritte Colonne oder das dritte Treffen über Mels, Rostrnitz weit rechts lassend, zwischen Hobitschau und Kutscherau, in die Stellung zwischen Kutscherau, Bochdatitz und Kozlan; die vierte Colonne zog bei Mels vorüber durch Hobitschau, und stellte sich hinter der dritten auf. — Die fünfte Colonne theilte sich in zwei Treffen, wovon das erste Kutscherau rechts lassend, zwischen Alt- und Neu-Hwiezdlitz, das zweite über Mährisch-Pruß, ohne Pawlowitz zu berühren, hinter der ersten aufmarschirte. Die Vorhut erhielt den Befehl, in dem Maß ihre Vorposten vorzuschieben, als der Feind zurückweichen würde. Die Franzosen verließen nach und nach die Höhen hinter Rausnitz und Austerlitz. Dieser Ort wurde von dem General Kienmayer besetzt, und General Bagration schob seine Vorposten gegen Posorsitz. General Stutterheim mit seinem Vortrabe stand bei Butschowitz. — Das Hauptquartier kam nach Pawlowitz. Die Garden standen auf den Höhen von Boskuwek.

An diesem Tage sammelte Napoleon seine Truppencorps unter Murat, Lannes, Soult und Bessières zwischen Turas und Brünn, und hielt die Dörfer Menitz, Tellnitz, Sokolnitz, Kobelnitz und Schlapanitz stark besetzt, womit er seine Fronte deckte. Seine Vorhut dehnte er von Aujezd über die Höhen von Pratzen gegen Blasowitz und Krug aus. Den Marschall Bernadotte hatte er von Iglau abgerufen, und dieser Marschall eilte gegen Brünn. Auch Davoust mußte sich aus Ungarn, der Armee näher heranbringen. Die französische Armee stand in Bivouacs; die Anhöhe, wo sich Napoleon befand, ist davon nachher der Kaiserhügel genannt worden.

Savary, Adjutant Napoleons, kam an diesem Tage zu seinem Gebieter zurück und fand denselben damals noch im Posorsitzer Posthause, ungefähr 600 Toisen von seinen Vedetten entfernt. Savary überreichte das Schreiben Alexanders, stattete Napoleon Wort für Wort Bericht von Allem ab, was der russische Kaiser zu ihm gesprochen hatte, und fügte als eigene Bemerkung noch hinzu: „die ganze russische Jugend aus den ersten Ständen sey auch da und dürste nach einer Schlacht; er betrachte diese Schlacht als unvermeid-

lich, wenn Napoleon die Angelegenheiten nicht mit dem Begehren Alexanders in Einklang bringen könne." Napoleon blieb eine Zeitlang im Nachdenken, dann sprach er zu Savary: „Nehmen Sie einen Trompeter und kehren Sie zu dem Kaiser von Rußland zurück, sagen Sie ihm, daß ich ihn Morgens zu einer ihm beliebigen Stunde eine persönliche Zusammenkunft in der Mitte beider Heere vorschlage, und daß, wohlverstanden, während dieser Zeit ein Waffenstillstand von 24 Stunden seyn solle."

Savary ritt sogleich zu den russischen Vorposten. Statt zu dem Kaiser Alexander, führte man ihn zum Fürsten Bagration, welcher aber ohne Erlaubniß des Generals Kutosow ihn nicht in das kaiserliche Hoflager lassen wollte. Die Zeit verfloß, und Savary schrieb daher an den Fürsten Czartorinsky, Minister in Alexanders Gefolge, ein Billet, in welchem er meldete, daß er im Namen Napoleons eine neue, wichtige mündliche Mittheilung an den Kaiser Alexander zu überbringen habe, und daß man ihn nicht hindern möchte, vor dem Kaiser selbst zu erscheinen. Dieses Billet brachte ein Offizier des Fürsten Bagration an den Fürsten Czartorinsky, welcher mit dem Befehle zurückkam, den General Savary zu einem Posten auf der Straße bei Posorsitz zu bringen, um dort die Ankunft Alexanders abzuwarten. Am Morgen des 30. traf Alexander auch ein, und befragte Savary um seine Sendung. Savary berichtete, daß sein Gebieter ihn abgeschickt habe, um dem Kaiser von Rußland eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen vorzuschlagen, und versuchte Alexander dazu zu bewegen. Allein dieser schlug die Zusammenkunft aus, und sandte am 30. noch, statt seiner, den Fürsten Dolgorucki, seinen Flügeladjutanten an Napoleon; Savary erfuhr von Alexander: „daß dieser Fürst Dolgorucki von ihm die Aufträge an Napoleon empfangen habe, statt seiner zu handeln;" und ritt dann mit Dolgorucki in's französische Heerlager weg. Savary ließ Dolgorucki auf der Hauptwache der Vorposten zurück und stattete Napoleon Bericht ab. Napoleon, der eben in den Bivouacs der Infanterie herumwandelte, ließ seinen Adjutanten kaum ausreden, stieg zu Pferde und sprengte zur Hauptwache. Hier stieg er ab, entfernte Jedermann, und ging allein mit dem Fürsten Dolgorucki auf der Hauptstraße auf und ab. Nach den ersten Begrüßungen ging die Unterredung auf die stehenden Angelegenheiten. Napoleon, welcher den Character der Männer, die Alexander um sich hatte, studiren wollte, ließ Dolgorucki reden. Der junge Fürst schlug endlich Napoleon vor, Belgien abzutreten und auf die Krone von Italien zu verzichten. Dann sollte Ausgleichung und Friede seyn. Die Unterredung des russischen Flügel-Adjutanten mit Napoleon führte endlich zu einer trockenen Erklärung des letzteren, daß Alexanders Dispositionen die Entscheidung durch

Waffen nöthig machten. Savary brachte den Fürsten Dolgorucki wieder über die Vorposten, und als er zu Napoleon zurückkehrte, sagte dieser zu ihm: „diese Leute müssen närrisch seyn, daß sie von mir verlangen, Italien zu räumen, ehe sie im Stande sind, mir Wien zu entreißen!" Um seinem Aerger Luft zu machen, soll er mit seiner Reitgerte die Erdschollen gepeitscht haben; ein Bonmot eines alten Soldaten soll ihm aber wieder seine Laune zurückgegeben haben. —

Das schnelle Zurückweichen der Franzosen aus Wischau, Rausnitz, Austerlitz rc., Napoleons verbindliche, fast demüthig erscheinende Absendung des Generals Savary, Ueberbringer eines Schreibens an den Kaiser Alexander, der darin: „Sire!" angeredet wurde; die Kunde: Davoust stehe noch zwischen Preßburg und Nicolsburg und Bernadotte noch bei Iglau gegen den heranrückenden Erzherzog Ferdinand, erzeugte und begünstigte im verbündeten Heere den Wahn, daß Napoleon, bloß um Brünn zu behaupten, keine Schlacht wagen würde; und die Verbündeten schmeichelten sich also, daß die Franzosen ihnen vor Brünn nicht zur Schlacht stehen würden. Nach dem 28. November wurde diese Hoffnung die Meinung eines großen Theils des alliirten Hauptquartiers. Nun aber statt die Bewegungen zu beschleunigen, den strategisch entscheidenden Angriff mit allen Kräften rasch zu vollführen, hatte man angefangen zu manöveriren, zu einer Zeit, wo man doch zu weit gegangen war, um ein entscheidendes Treffen vermeiden zu können, wenn, wider die Meinung derer, die bezweifelten, daß sich die Franzosen darauf einlassen würden, diese doch schlechterdings sich nicht weiter zurückzögen. Ohne diese neuen Manöver hätte Kutosow am 29. zu Austerlitz seyn können, und nur am 1. December konnten Bernadotte und Davoust zu Napoleon stoßen. Nachdem die verbündete Armee bei Wischau vorbei war, konnte sie nicht mehr ungestraft agiren, die Zeit, die sie nun mit Bewegungen verdarb, welche sie nicht gerade auf den Feind führten, gaben diesem, indem sie ihm ihre Pläne aufdeckten, Mittel, die Verstärkerungen an sich zu ziehen, die ihm zur Hand waren. Mit einem kleinen Seitenmarsche konnte man den vorgesetzten Zweck, die Franzosen auf dem rechten Flügel zu tourniren, nicht erreichen; ein längerer mußte Napoleon die Mittel darbieten, die Colonnen bei der Verlängerung ihres Marsches anzugreifen. Statt rasch loszubrechen und schnell auf den Feind zu stürzen, machte man Bewegungen, manöverirte, und schrieb und besserte noch im Austerlitzer Schloß, an Nestor Kaunitz's Gruft, an der Disposition in dem Momente, wo bereits das Plänkeln der Vorhuten die Ouvertüre zur großen Schlacht begonnen hatte! — Merkwürdig bleibt auch, daß die Alliirten, obschon in eigenem Lande, gleichwohl nur unvollständige und widersprechende Nachrichten über des Feindes eigentliche Absicht, Stärke und Stellung hatten.

Die Abreise Dolgorucki's zur Unterredung mit Napoleon begünstigte noch mehr den Wahn derjenigen, welche vermeinten, Napoleon werde vor Brünn keine Schlacht wagen. Und als Dolgorucki heimkehrte, steigerte er dieses falsche Selbstgefühl noch mehr, denn Dolgorucki wollte in dem französischen Heere ein Benehmen, eine Schüchternheit gesehen haben, die ein halbgeschlagenes Heer verriethen. Er verließ das französische Heerlager mit der Ueberzeugung, daß die französische Armee ihrem Untergange nahe sey. Einige alte österreichische Generale suchten, wenn vielleicht auch vergebens, diesen Wahn zu zerstreuen, diese unüberlegte Hitze, die sich nicht mit einem Siege, sondern nur mit einer Vernichtung des Feindes begnügen zu wollen schien, zu mäßigen, und vorzustellen, daß man nicht ein Heer Napoleons mit zu großem Selbstvertrauen angreifen müsse. — —

Ehe wir nun weiter fortfahren, werden wir ein kritisches Wort über Napoleons Marsch nach Mähren, seine Aufstellung daselbst und seinen Entschluß zur Schlacht hier an die Stelle rücken müssen. — Napoleons Marsch nach Mähren war immerhin gewagt, und hätte unter gewissen Umständen gefährlich werden können. Er hat deßhalb auch harte Vorwürfe von Seiten der Kritik erhalten, aber Niemand war so gefällig anzugeben (wie früher Carl du Jarrys de la Roche sagt), was er hätte thun sollen, als er in Wien eingerückt war. Sollte er etwa abwarten, bis Preußen und die andern schon früher verbündeten Mächte ihre neuen Plane zur Ausführung bringen würden? Sollte er warten, bis die preußische Armee gegen ihn operiren und die Oesterreicher ihre Verstärkungen an sich gezogen haben würden? Oder hätte er, um ganz sicher zu gehen, sich mit dem Manöver bei Ulm begnügen und der Zeit überlassen sollen, was seine Gegner beschließen würden?

Wir könnten der Fragen noch mehrere hinzufügen, doch möge es an diesen genügen. Wir müssen bei Beurtheilung dieser Sache besonders berücksichtigen, daß Napoleon wohl auf die erhaltenen Nachrichten hin, von dem Bunde mit Preußen, der noch locker war, von der Stellung des Erzherzogs Carl, von der schwierigen Vermehrung des österreichischen Heeres, ohne großes Bedenken den Entschluß gefaßt haben wird, die Verbündeten zu verfolgen.

Da diese durch die Schuld Murats bei Znaym entkamen, so wird es die Absicht des Kaisers gewesen seyn, dahin zu wirken, daß der Armee Kutosows und des Erzherzogs Carl eine Vereinigung unmöglich gemacht wurde, ferner, daß erstere durch einen entscheidenden Schlag genöthigt werde, vom Schauplatze abzutreten. Gelang dieses, so konnte sich Napoleon gegen den Erzherzog Carl wenden, mit welchem er es alsdann allein zu thun gehabt hätte. Im äußersten

nachtheiligen Fall aber stand Napoleon die Rückzugslinie über Linz stets noch offen.

Ehe wir die Schlacht, die nahe stand, besprechen, muß ermittelt werden, ob die Franzosen oder die Verbündeten auf eine Verstärkung während der Schlacht rechnen durften. Von Seiten der Franzosen standen bei Brünn: Lannes, Murat, Soult, Bernadotte, die Garden und Davoust, mit Ausnahme der Division Gudin. Die übrigen Corps und Divisionen standen: die Division Gudin bei Nicolsburg; die Division Wrede bei Iglau; das Corps Mortier bei Wien; das Corps Marmont bei Grätz; das Corps Ney bei Klagenfurt; das Corps Massena in Italien, seine Vortruppen bei Laibach; und endlich Augereau in Schwaben.

Von Seiten der Verbündeten stand die vereinigte russisch-österreichische Armee bei Brünn. Dagegen stand der Erzherzog Ferdinand bei Iglau Wrede gegenüber. In Ungarn standen schwache Abtheilungen unter dem Palatin. Die Insurrection daselbst hatte schwachen Fortgang genommen und war durch die Division Gudin, die sich einige Zeit in Preßburg befand, zum Theil aufgehalten; General Meerveld mit etwa 4000 Mann war bei Lundenburg, und der General Essen mit 10,000 Mann bei Kremsir. Die Armee unter den Erzherzogen Carl und Johann begab sich am 2. December in Cantonirungen zwischen Pettau und Friedau, Haydin und Standorf. Von den Abtheilungen, welche demnach nicht bei Brünn vereiniget waren, konnte daher nur die des Erzherzogs Ferdinand, wenn es ihm geglückt, die Bayern zu werfen, und er seine Operationen überhaupt auf den 2. December berechnete — zu Gunsten der Verbündeten am Schlachttage bei Brünn erscheinen, ebenso auch das Corps Meerveld, welches übrigens durch die überlegene Division Gudin im Schach gehalten wurde. Daß von den Erzherzogen Carl und Johann nichts zu befürchten stand, konnte Napoleon aus den Rapporten Marmonts abstrahiren.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß Napoleon am 2. December ganz gut eine Schlacht annehmen konnte, wenn sie ihm, da er schwächer als sein Gegner war, unter vortheilhaften Verhältnissen geboten wurde. Er nahm die Schlacht an, weil die Verbündeten ihre Vortheile aufgaben und ihn dadurch in Stand setzten, sich mit möglichen Kräften zu schlagen. Niemand wird wohl auftreten und behaupten, Napoleon würde sich auch unter andern Verhältnissen geschlagen haben. Die Worte desselben, „wenn die Russen diese Höhen verlassen, sind sie verloren,“ zeigen, daß er nur eine Schlacht annehmen wollte, wenn die Verbündeten Fehler begehen würden. Wenn bei allem dem Napoleon suchte, die günstigen Verhältnisse für sich zu gewinnen, so mußte er, wenn nicht gerade für den Fall einer

Niederlage, doch für einen Rückzug seine Maßregeln nehmen oder an dieselben denken. Die Rückzugslinie, welche er gewählt haben würde, wäre wohl auf Linz oder Krems gewesen. Diese Rückzugslinie konnten die Erzherzoge Carl und Johann, auch wenn sie sich nicht auf einem Umweg Wien näherten, sondern über Grätz, Bruck, Maria-Zell, Lilienfeld auf Krems, mit einem Theile aber von Bruck nach Eisenerz, Altenmarkt, Steyer auf Linz marschirten, in keinem Falle bedrohen. Einmal wäre einige Zeit vergangen, bis der Erzherzog Carl die Nachricht von einer Niederlage oder einem Rückzuge der Franzosen erfahren hätte, wodurch diese einen Vorsprung erhalten haben würden, dann aber wäre noch überdieß der Marsch über die Gebirge mit vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen, indem diese Gebirge an und für sich schwierig zu passiren sind, Marmont aber und Ney, auch im schlimmsten Falle, das Vordringen des Erzherzogs, begünstigt durch das Terrain, so lange aufhalten konnten, bis Napoleon mit seiner Armee auf das rechte Donauufer übergegangen wäre.

Wir wünschen — schließt Baron C. du Jarrys de la Roche — durch das Gesagte dargethan zu haben, daß Napoleon die Schlacht annehmen durfte, wir möchten sagen, annehmen sollte, da sie ihm unter günstigen Auspicien geboten wurde, und er nur durch eine gewaltige Schlacht hoffen durfte, den Frieden zu erlangen. —

Am 30. November rückte der russische General Bagration auf die Höhen hinter Rausnitz, rechts der Straße. Der österreichische General Kienmayer stellte sich vor Austerlitz zu beiden Seiten der Straße auf. Er wurde, um seiner Aufstellung mehr Ausdehnung geben zu können, durch General Stutterheims Brigade und der Infanteriebrigade Carneville von 5 österreichischen Grenzerbataillons verstärkt. Die Vorpostenlinie begann in den Gebirgen rechts von Schumitz, verband sich in Wellesowitz mit den Vortruppen Kienmayers, und dehnte sich hinter Pratzen über Klein-Hostierodek und Satschan bis an den Teich von Menitz aus.

Um 9 Uhr brach die verbündete Armee in 5 Colonnen auf, wie Tags vorher:

Die erste Colonne marschirte über Kutscherau, Drasowitz rechts lassend, zwischen Hodiegitz und Niemczan in zwei Treffen auf. Die zweite Colonne, an welche sich die Artillerie-Reserve anschloß, nahm ihre Richtung gegen Lettonitz, ging durch Hodiegitz, und stellte sich auf den Höhen von Austerlitz zwischen der Straße von Ungarn und Hodiegitz. Die dritte zog über Deutsch-Malkowitz, Butschowitz links lassend, stets auf der rechten Seite des Thales, welches sich von Butschowitz gegen Hodiegitz erstreckt, und stellte sich in zwei Treffen hinter der ersten Colonne auf. Die vierte ging durch Butschowitz, Marrhoefen nach Herspitz, und lagerte sich in zwei Treffen hinter der

zweiten. Die fünfte Colonne marschirte links an Rosenschhof vorbei, wo sie wartete, bis die Infanterie vollkommen vorbeigezogen war. Alsdann folgte sie der dritten, und stellte sich hinter dieser im Thale rechts hinter Marhof auf. Das Hauptquartier kam nach Hodiegitz. Das Hoflager der beiden Kaiser befand sich in Krzizanowitz. Die Garden zogen über Ottaslawitz nach Butschowitz, wo sie in den umliegenden Orten cantonirten.

Es gab an diesem Tage ein kleines Scharmützel zwischen den Vorposten; die Franzosen machten Recognoscirungen, und man that unnütz einige Kanonenschüsse.

In der Frühe des 1. Decembers näherten sich die beiderseitigen Vorhuten so, daß bereits häufig kleine Gefechte auf der Vorpostenkette vorfielen. Der österreichische General Kienmayer besetzte Satschan und Menitz, welches Letztere die Franzosen räumten. — Die Vortruppen des Generals Bagration dehnten sich mehr links gegen Hollubitz und Blasowitz aus, um den Aufmarsch der Colonnen zu decken.

Das alliirte Heer brach nach einer veränderten Colonneneintheilung auf: Die erste Colonne, welche früher die zweite war, zog, Herspitz links lassend, durch Wazan, Klein-Hostieradeck, stellte sich auf der oberhalb dieses Ortes gelegenen Höhe in zwei Treffen und besetzte Aujezd. — Die zweite Colonne, früher die vierte, zog durch Austerlitz, Sbedczow, auf die Höhe rechts neben der ersten Colonne, lagerte in zwei Treffen und ließ Pratzen durch Jäger besetzen. — Die dritte Colonne, früher die erste, ließ Austerlitz links, ging über den Damm bei der Walkmühle, wendete sich dann gegen die Höhen rechts von Pratzen, wo sie in einem Treffen aufmarschirte. — Die vierte Colonne, früher die dritte, ließ Niemczan und die Sanct-Urbanskapelle rechts, ging über die Straße nach Ungarn bei dem Unter-Hobulitzer Wirthshaus vorbei und stellte sich hinter der dritten Colonne in zwei Treffen auf. — Die fünfte Colonne, was sie auch früher war, folgte der dritten und nahm hinter Pratzen Stellung. — Die Garden marschirten durch Austerlitz und stellten sich auf die Höhe vor dieser Stadt, mit dem linken Flügel gegen Krezenowitz, mit dem rechten an die ungarische Straße. — Erst als die Spitzen der Colonnen sich Austerlitz näherten, verließ General Kienmayer seine Stellung, ging durch Pratzen und stellte sich vor Aujezd auf, wo er um 9 Uhr Abends ankam.

Napoleon beobachtete von der Höhe von Pratzen diese Bewegungen. Er ließ mit Tagesanbruche auf den Anhöhen vorwärts Pratzen und Krug, oder über die Landstraße hin unaufhörlich durch seinen Schwager Murat u. A. recognosciren; ließ aber, während man den ganzen Morgen des 1. Decembers längs der Vorpostenkette

tiraillirte, die Bewegung der feindlichen Colonnen nicht beunruhigen, und zog selbst seine Vorposten bis Tellnitz, Sokolnitz und Schlapanitz zurück.

Beide Armeen standen sich nun im Auge. Die Verbündeten konnten keine Bewegung mehr unternehmen ohne Kampf. Das Zusammenziehen der französischen Streitkräfte sprach bestimmt Napoleons Absicht aus, die Schlacht zwischen Brünn und Austerlitz anzunehmen. Es ist gewiß nun nothwendig, einen Blick auf dieses Terrain zu werfen, wo ein berühmter Kampf stattfinden sollte.

Der Character des Terrains zwischen Brünn und Austerlitz bilden sanfte, wellenförmige Hügelreihen. Im Westen des Gefildes, wo das Blut so tapferer Krieger vergossen werden sollte, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, liegt Brünn am Zusammenflusse der Zwittau und Schwarza, die unter letzterem Namen in südlicher Richtung, unterhalb Brünn, größtentheils durch Ebenen und Wiesengründe der Taja zuströmt. Brünn ist der Vereinigungspunkt der Straßen, die von Wien und aus Böhmen, entweder über Iglau oder über Königsgrätz und Zwittau kommen. Von Brünn zieht sich die Straße nach Olmütz in nordöstlicher Richtung über Raußnitz und Wischau. Bei dem Hobulitzer Wirthshause trennt sich von ihr die Straße, die über Austerlitz in südlicher Richtung gegen Goeding führt. Nördlich begleiten den Zug der nach Raußnitz führenden Straße ziemlich dicht an sie herantretende, stark bewaldete Höhen, die mit häufigen Bächen und Schluchten durchschnitten, die Bewegungen bedeutender Colonnen hindern. Die Abfälle dieser Höhen verflächen sich allmählig gegen die Straße, und das Land wird dann offen und waldfrei. — Gleichlaufend mit der Schwarza, vom Norden nach Süden, die Straße nach Olmütz durchschneidend fließt ein Bach, Rziczka genannt, aus dem Gebirge kommend, bei den Dörfern Bellowitz und Schlapanitz vorüber. Er bildet in seinem Laufe hier und da sumpfige Wiesen und ein Defilee, das besonders bei den Dörfern Bellowitz und Schlapanitz dem Uebergang einer Colonne Schwierigkeiten entgegensetzt. Die Ränder dieses Defilee's sind zerrissen und ziemlich steil. Etwa 3000 Schritte östlich vor dem Rziezkabach fließt ein anderer, weniger bedeutender Bach, fast gleichlaufend mit ersterem, der sich bei dem Dorfe Pontowitz mit diesem vereinigt und gleichfalls ein kleines sumpfiges Defilee bildet. Diese vereinigten Bäche durchfließen den Teich von Kobelnitz, und setzen dann ihren Lauf bei Sokolnitz und Tellnitz vorbei nach Menitz fort. Bei Sokolnitz und Tellnitz ist das Defilee schwer zu passiren, weil diese Dörfer mit Gräben und Verzäunungen umgeben und die Thalränder steil und zerrissen sind. Oestlich von Tellnitz und Menitz liegen die bedeutenden, durch einen von Nordost kommenden Bach gebildeten, sich nahe berührenden Satschaner- und Menitzerteiche. —

Das Land zwischen der Rziczka und Schwarza ist vorzüglich zwischen Turas und Latein fast eben, und gestattet den freien, ungehinderten Gebrauch jeder Waffengattung.

Zwischen den beiden obengenannten Bächen zieht sich eine Höhe von dem Dorfe Bellatiz bis gegen Pontowitz herab, deren östlichen Abfälle sich äußerst sanft gegen den kleinen Bach verlaufen. Nördlich der Straße bei Dwaroschna erhebt sich ein steiler Hügel, der mit seinem Fuße bis an die Straße herabreicht, auf dessen Gipfel eine Kapelle liegt, von welchem Punkte aus die Straße nach Olmütz und mithin der Zusammenhang zu den Defileen von Bellowitz und Kritschen beherrscht wird.

Bei dem Dorfe Aujezd beginnt ein Höhenzug, der zuerst nördlich gegen Pratzen zieht. Dessen nördlicher Rand ist ziemlich steil. Seine Abfälle sinken dann sanft gegen die Teiche von Kobelnitz und Satschan herab. Oberhalb Pratzen wenden sich diese Höhen nordöstlich gegen Blasowitz und Krug, wo sie immer sanfter werden und fast in die Ebene übergehen. Diese Höhen bilden gegen jene früher erwähnten, von den beiden Bächen umflossenen, eine schiefe Linie, so daß das auf ihnen gelagerte Heer der Verbündeten seinen rechten Flügel versagte, seinen linken aber durch die Teiche von Satschan und Menitz sehr vortheilhaft gedeckt war. Diese Stellung war stark, und erlaubte vorzüglich einen nachdrücklichen Gebrauch der Artillerie, da der Feind, um sie anzugreifen, die beschriebenen Defilee's passiren mußte. Ihr linker Flügel war fast nicht zu umgehen, und auf dem ebenen Terrain des rechten konnte die ziemlich bedeutende verbündete Reiterei ihre volle Kraft entwickeln.

Napoleon hatte seine Streithaufen, zu denen am 1. December Bernadotte und die bayerische Brigade Mezanelli glücklich stießen, so enge zusammengezogen, daß sie unscheinbar wurden, und gern verführte er seine Gegner zu dem Glauben, als sey ihm daran gelegen, sich wieder der Donau zu nähern, um ihrer Gewalt zu entgehen; in der That aber lag ihm nur daran, sie von den Anhöhen herabzulocken aus ihrer vortrefflichen Stellung, und sie anzugreifen, wenn sie während der Bewegung ihm nothwendig und unaufhörlich eine Seite blosgeben würden. Seine Hauptmassen standen hinter dem oft genannten Defilee; Murats leichte Reiterei zu beiden Seiten der Straße vor dem Lescher Wirthshaus. Davoust war mit dem Großtheile seines Corps nahe genug, um folgenden Tages mitzukämpfen. Die Höhe von Dwaroschna wurde in der Nacht auf dem 2. December verschanzt und mit französischer Artillerie und Infanterie stark besetzt.

Napoleon war auf der Warte; die Bewegungen des Feindes geschahen unter seinen Augen; nichts entging ihn; er erkannte den russischen Angriffsplan: „der französische rechte Flügel sollte umgangen

und der Schlag von dort aus geschehen, und überzeugte sich zu seiner „unaussprechlichen Freude," daß sein Plan gegen die Verbündeten gelingen werde. „Vor Morgen Abend ist diese Armee mein!" rief er aus. Eine am 1. December an die französische Armee erlassene Proclamation sprach das Vertrauen an, daß sie einen Sieg erfechten und dadurch einen Frieden gewinnen werde, der des französischen Volkes, ihrer selbst und ihres Chefs würdig seyn werde. Dieser Aufruf lautete: „Soldaten! die russische Armee, welche ihr vor euch sehet, ist erschienen, die österreichische von Ulm zu rächen. Es sind dieselben Bataillone, die ihr bei Hollabrunn geschlagen und seitdem unaufhaltbar verfolgt habt. Stark sind die Positionen, welche wir inne haben, und wenn die Russen marschiren werden und unsern rechten Flügel umgehen wollen, so werden sie uns ihre Flanke preisgeben. Ich werde selbst eure Bataillone leiten. Zwar werde ich mich weit von dem Feuer halten, während ihr mit eurer gewohnten Tapferkeit die feindlichen Reihen in Unordnung und Verwirrung setzet; sollte der Sieg aber nur einen Augenblick zweifelhaft werden, so werdet ihr euren Kaiser in die vordersten Feuerlinien eilen sehen. In einer Schlacht, wo es auf die Ehre der französischen Infanterie ankommt, darf der Sieg nicht wanken. Ein jeder muß von dem großen Gedanken durchdrungen seyn, daß die Söldlinge Englands überwunden werden müssen. Der folgende Tag wird dem Feldzuge ein Ende machen. Dann will ich einen Frieden schließen, der meines Volkes, meiner Soldaten und meiner selbst würdig seyn wird. (Unterzeichnet) Napoleon." — Diese Proclamation wurde bei der Parole vertheilt.

Napoleon war den ganzen 1. December über zu Pferde, besichtigte den Feind und seine Bewegungen, ritt von Regiment zu Regiment seines Heeres, von Batterie zu Batterie, ermunterte die Soldaten durch Anreden, sah bei den Parks nach, visitirte die Feldapotheken, die Transportmittel für die Verwundeten, ordnete an, gab an Offiziere und Soldaten Verhaltungsbefehle, ließ alle Arten Lebensmittel und Kriegs-Munition, die er aus den Magazinen von Brünn bezog, auf das Schlachtfeld bringen u. s. w. Dann berief er die Marschälle zu seinem Bivouac, ihnen die nothwendige Instruction zu geben. Außer Murat und Berthier fanden sich ein: Bernadotte, ein himmellanger schwarzer Mann, mit feurigen Augen unter dicken Brauen *), dessen feines, tüchtiges Gesicht die südliche Abkunft nicht verläugnete **); Lannes, der mit dem nämlichen kalten Blute, mit

*) Memoiren des Carl Heinrich Ritters von Lang. Braunschweig, bei Vieweg und Sohn, 1842; 2. Theil, S. 71.

**) Deutsche Pandora (Aufsatz: Erlebtes vom Jahre 1813, von F. Kölle), 1. Band, S. 228.

welchem er in sein Zelt ging, auch in das Feuer ging; ein schlanker, elegant gewachsener Mann, 5 Fuß, 5—6 Zoll groß, dessen Fuß, Bein und Hand von bewunderungswerther Schönheit war, mit ausdrückvollem Gesichte, mit der Schnelligkeit des Ueberblickes und dem richtigen Auffassen der Umstände, wie außer ihm nur bei Napoleon und Wenigen sonst zu finden war *); Bessieres vom gleichen Alter, aber größer wie Lannes, und ebenso wie dieser aus dem mittägigen Frankreich, worüber auch sein Accent nicht den leisesten Zweifel ließ; ein tapferer Mann, mit einem mehr anmuthigen, als unbeholfenen Benehmen, der schöne Zähne hatte, aber ein wenig schielte, jedoch ohne daß er unangenehm wurde **); Soult von starkem Körperbau, 5 Fuß 5 Zoll lang, mit gewöhnlicher Gesichtsbildung, seinen Blick ausgenommen, welcher Forschbegier verrathet. Außerdem hat er ein nachdenkendes Aussehen, das eine ungewöhnliche Geisteskraft ankündiget. Wenn man ihn aufmerksam betrachtete, so bemerkte man bald, daß er eine Seelenstärke besitzt, der er die meisten Siege zu verdanken hat. Sein Gang ist militärisch, seine Haltung einfach, sein Aeußeres kalt ***). Was Davoust anbelangt, so erschien er in dem Feldzuge von 1805 als ein kleines, glattköpfiges, anspruchloses Männlein, welcher sogar nach diesem Feldzuge unter allen Feldherrn, die in Deutschland, z. B. im Ansbachischen, in Cantonnements verblieben, als der Genügsamste und Ruhigste gepriesen wird, und nichts weniger als ein Tyrann, als welcher er nachmals im Hamburg verrufen wurde, verschrieen war †). — Napoleon besprach sich mit genannten Obergeneralen über die zu gebende Schlacht. Er entwickelte die ganze Fülle seines Feldherrngenie's. Und zugleich dictirte er mitten unter den Anstalten zur Schlacht die Organisation des Instituts von St. Denys, wie uns der glaubwürdige Pelet de la Lozere berichtet!

Die Franzosen räumten mitten in der Nacht vom 1. auf den 2. December auf einen Augenblick das Dorf Tellnitz; eine halbe Escadron von dem österreichischen Chevauxlegersregimente O'Reilly stellte hier Posten auf; aber nach 2 Stunden kam ein französisches Infanterieregiment der Division Legrand vom Corps des Marschalls Soult nach Tellnitz mit Gewalt zurück und legte sich in dieses Dorf.

Während der ganzen Nacht etablirte sich keine Avantgardenkette vor der Position, welche die verbündete Armee einnahm. Die zweite Colonne, welche spät auf den Punkt ihrer Bestimmung ankam, hatte

*) Memoiren der Herzogin von Abrantes, 3. Bd. S. 210.

**) Dieselben, 3. Bd. S. 213.

***) Die Feldzüge in den Jahren 1812—15 unter Napoleons persönlichen Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche; von F. J. A. Schneidawind. 4. Bd. 2. Heft, S. 287.

†) Memoiren des Carl Heinrich Ritters v. Lang. 2. Thl. S. 71.

ihre Vorposten vor sich. Die Vorposten auf dem äußersten Ende des linken Flügels der Alliirten schickten während der Nacht unaufhörlich Patrouillen auf den rechten Flügel, um eine Verbindung mit den russischen Vorposten zu suchen, aber sie fanden keine.

Nur einen kurzen Theil der Nacht auf den 2. December brachte Napoleon in der Strohhütte des Bivouacs zu; auf die Meldung, daß die Russen den rechten Flügel in der Nacht beunruhigten, machte er sich selbst auf, um zu schauen. Berthier, Duroc und Junot, sein erster Adjutant, begleiteten ihn. Als er zurückkam, erkannten ihn die Soldaten, richteten Stangen mit brennenden Strohbüscheln auf und begleiteten die improvisirte Illumination mit Ausrufen der Freude über den Anblick des Kaisers und der zuversichtlichsten Kampflust. — Es war der Vorabend des Jahresfestes der Krönung Napoleons — welche Vorbedeutung des Sieges! War wohl je ein mit großen Kosten bereitetes Fest so glänzend? Und was ließe sich mit diesem kriegerischen Freudeausbruch auf einem Schlachtfelde vergleichen, welches Tausende von Tapfern in wenigen Stunden mit ihrem Blute tränken sollten? Welch' rührender Triumph! Ja, man muß demjenigen seinen Ruhmesrausch verzeihen, der den Ausbruch solch' hochherziger Gefühle in der Seele der Soldaten zu erregen verstand!

Napoleon entgegnete diesem Freudentaumel der Soldaten durch huldreiche Worte, die zugleich den Thatendurst und Ehrgeiz der Krieger noch mehr entzündeten, und kehrte zufrieden von diesen neuen Zeichen einer ungeheuchelten, aber stürmischen Liebe und Thatkraft seiner Krieger in sein Bivouac zurück. Noch durchzückte die Luft der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" lange. Er soll ausgerufen haben, als er in seine Hütte trat: „das ist der schönste Abend meines Lebens; allein mit Schmerz denke ich daran, daß ich morgen eine gute Zahl von diesen braven Leuten verlieren werde."

Sechszehntes Buch.*)

Napoleon durchdrang den Angriff seiner Feinde. Die Versagung ihres rechten, das Vorschieben und die Stärke ihres linken Flügels

*) Benutzt hierbei wurden: a) Die Schlacht bei Austerlitz, von C. Schönhals, in der österreichischen militärischen Zeitschrift vom Jahrg. 1822, 6. Heft.

verriethen ihm, daß ihre Absichten auf die Umgehung seiner Rechten gerichtet und auf die Voraussetzung gestützt seyen, daß sie ihn hinter dem Defilee finden würden. Diese Umgehung konnte nur auf einem tactisch schwierigen Boden stattfinden, nämlich zwischen den Teichen von Satschan und Kobelnitz, und mußte nothwendiger Weise eine Trennung, selbst Zerstreuung der verbündeten Streitkräfte hervorbringen. Auf diese Betrachtungen gestützt entwarf Napoleon einen der kühnsten Plane, die je einer militärischen Unternehmung zu Grunde lagen. Er beschloß, keineswegs seine Fronte durch das Defilee zu decken, sondern über dasselbe zu gehen, und statt einer Vertheidigungs- selbst eine Angriffsschlacht zu schlagen. Gewiß hätte die Kunst mit ihrer grauen Weisheit vor der Schlacht diesen Plan getadelt; doch nach der Schlacht verstummte sie. Das Genie rechtfertigte denselben, und wir haben hier neuerdings einen glänzenden Beweis, wie tief jede Thorie unter dem Götterfunken Genie steht.

Inzwischen machte man in dem Hauptquartiere der Verbündeten die Disposition für den kommenden Tag fertig. Den 2. December nach Mitternacht erhielten die Generale der russisch-österreichischen Armee die Disposition zum Angriff der französischen; die mehrsten Generale empfingen aber erst gegen Morgen des 2. dieselbe. Die Disposition beruhte auf der Voraussetzung, daß Napoleon mit seinem linken Flügel in dem waldigen Gebirge links der Straße stehe, seinen rechten Flügel gegen Kobelnitz und Sokolnitz an die rückwärtigen Teiche in der Nähe von Ottmarau lehne. Hiernach überragte der linke Flügel der Verbündeten bedeutend den rechten Flügel der Franzosen. Den Angriff auf diesen hielten die Verbündeten den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen, da man nach Erzwingung der Defileen von Sokolnitz und Kobelnitz ihm ganz in die Flanke zu stehen und den weitern Angriff auf offenen Boden zwischen Schlapanitz und dem

---

S. 267 - 305. — b) Die Schlacht bei Austerlitz, von General Stutterheim, S. 51—104. — c) Denkwürdigkeiten des Generals Rapp, S. 33—35. — d) Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei, von Kanitz, 1. Thl. S. 276—90. — e) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Bd. S. 73—79. f) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von Wachsmuth, 3. Thl. S. 272—75. — g) Allgemeine Geschichte, von Hormayr, 2. Thl. S. 338—39. — h) Geschichte Napoleons von A. Hugo, 3. Lief. S. 285—94. — i) Memoiren der Herzogin von Abrantes, 8. Bd. S. 247. — k) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Thl. S. 307—9. — l) Précis hist. et milit. des operat. de la grande-armée, pag. 106—28. — m) Vignons Geschichte Frankreichs, übersetzt von Hase, S. 282—83. — n) Chronik des XIX. Jahrhunderts, von C. Venturini, 3. Thl. S. 1106. — o) Précis d. éven. milit. p. M. Dumas, t. XIV pag. 189. — p) Schriftliche Mittheilungen. — q) Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen, 9. Bd. u. s. w. —

Gehölze von Turas fortsetzen zu können glaubte. Durch diese Bewegung wollte man den Defileen von Schlapanitz und Bellowitz ganz ausweichen, womit — so wähnte man, der Feind seine Fronte zu decken bemüht gewesen sey. Alles würde davon abhängen, daß dieser Plan zeitlich und mit aller möglichen Kraft ausgeführt werde.

Der Angriff der Verbündeten sollte also mit schiefer Linie stattfinden. Das Corps des Fürsten Bagration, das den äußersten rechten Flügel bildete, sollte vor der Hand blos seine Stellung behaupten, und die Reitereicolonne des Fürsten Johann Lichtenstein im Mittelpunkte das offene Terrain zwischen Krug und Girzikowitz zu decken bemüht seyn.

Nach diesen Annahmen wurde der Angriff geordnet:

Die erste Colonne sollte von Aujezd nach Tellnitz marschiren, sobald sie diesen Ort und das Defilee errungen hätte, ein Bataillon zur Deckung ihrer linken Flanke entsenden, gegen die Teiche bei Ottmarau vorrücken, und sich mit der Spitze der zweiten Colonne in gleiche Höhe setzen.

Die zweite Colonne sollte den Uebergang über das Thal zwischen Tellnitz und Sokolnitz erzwingen.

Die dritte Colonne an dem Schloß von Sokolnitz vorüber, am Teiche von Kobelnitz hinaufrücken.

Die vierte Colonne das Defilee bei Pontowitz passiren, jedoch erst, wenn die dritte an dem Schlosse von Sokolnitz vorüber wäre.

In dem Maße, als die Spitzen dieser Colonnen nach und nach gleiche Höhe erreichten, sollte sich ihre Fronte vergrößern, 4 Bataillons der ersten Colonne sich des Gehölzes bei Turas, 3 Bataillons des vierten des Dorfes Schlapanitz bemächtigen, während die vier Colonnen, zwischen diesen beiden Punkten durch, in die rechte Flanke Napoleons drängen.

Sobald die erste Colonne das Defilee bei Tellnitz erzwungen haben würde, sollte der General Kienmayer mit seiner Reiterei zwischen den vorliegenden Teichen durchgehen, und sowohl im Rücken der Colonne gegen Menitz, wie in der Richtung von Kloster Raigern häufige Patrouillen entsenden; sobald aber das Holz von Turas von der Infanterie genommen wäre, zwischen diesem und dem Dorfe gleichen Namens durchzugehen, um die linke Flanke der Colonne zu decken; das Gehölz von Turas aber sollte stets besetzt bleiben, auch wenn die Franzosen jenseits Latein über die Straße gedrängt und in das Gebirge geworfen wären.

Erst wenn die Angriffe des linken Flügels soweit gediehen wären, sollte Bagration, unterstützt von J. Lichtenstein, sich der Höhe von Dwaroschna zu bemächtigen suchen, und sie mit zahlreicher Artillerie besetzen. Dadurch sollte der Reiterei die Möglichkeit verschafft

werden, sich auf der Bergfläche rechts und links der Straße hinter dem Lescher Wirthshaus zu halten, und dem Corps Bagrations die Behauptung der Höhe jenseits des Thales bei Dwaroschna erleichtert werden. Von dem siegreichen Angriffe des linken Flügels sollte überhaupt das Schicksal des Tages abhängen, das man aber nicht als entscheidend annahm, sobald es dem General Bagration auf dem rechten nicht gelänge, dem Feinde den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen und jeden Versuch gegen diesen Flügel siegreich abzuschlagen. Die Reiterei des Fürsten Johann Lichtenstein sollte sich deßhalb auf jede französische Colonne stürzen, welche den General Bagration, besonders dessen linke Flanke anzugreifen versuchen würde. Sie sollte zur Unterstützung dieser Angriffe auf der Höhe zwischen dem Lescher Wirthshaus und Schlapanitz ihre leichte Artillerie aufführen lassen, um Meister der ganzen Ebene herwärts Schlapanitz zu bleiben. Glückten die Angriffe Bagrations, so sollte dann die Vereinigung der ganzen Schlachtlinie zwischen dem Lescher Wirthshaus und Renowitz, vor dem Dorfe Latein, stattfinden, und die Reiterei Lichtensteins die freigewordenen Defilee's von Schlapanitz, Bellowitz und Kritschen so schnell als möglich durchziehen, um die Infanterie in der Ebene zu unterstützen und den weichenden Feind zu verfolgen.

Der ganze Abmarsch des Heeres sollte links erfolgen, und von den vier Infanteriecolonnen des linken Flügels nur so viel aufmarschiren, als die Strecke zwischen Schlapanitz und den Turaser Wald für zwei Treffen erfordert. Der Rest sollte in vier kleine Colonnen, der Fronte als Reserve dienend, folgen.

Das Corps des Großfürsten Constantin sollte auf den Anhöhen vorwärts Blasowitz und Krug aufgestellt werden und die Reserve von Bagration und J. Lichtenstein bilden.

Im unglücklichsten Falle sollte der Rückzug in die Stellung von Niemczan, Hodiegitz und Herspitz gehen.

Die Stunde des Aufbruchs für alle Colonnen, mit Ausnahme Bagrations*), war sieben Uhr frühe. Doch sollte jede Colonne, ehe sie nach erzwungenem Defilee weiter vorrückte, das Vor-

*) Als Fürst Bagration, welcher die Disposition am 2. December 1805 um halb 6 Uhr frühe in dem Posorsitzer Posthause erhielt, dieselbe gelesen hatte, sagte er zu dem bei ihm angestellten Offizier vom österreichischen Generalquartiermeisterstabe: „Nous recevons ici l'ordre, de n'attaquer l'enemi par notre point que lorsque la cavallerie de Lichtenstein l'aura repoussé jusqu'à l'auberge de Lesch. Ces attaques particelles ne me plaisent point, et si nous n'attaquons pas surtout les points, nous serons battus.“



brechen der Spitze der nächsten linken erwarten, da die Richtung der ganzen Schlachtlinie vom linken Flügel genommen werden sollte.

Uebrigens mußten die Oesterreicher den gegebenen Schlachtboden gut und wohl kennen. Es war der berühmte ihres Turaser Exerzierlagers. —

Während man in der Nacht, ohne Kenntniß der französischen Stellung, mit einer Eile, als ob man den Feind und den günstigen Augenblick zu verlieren fürchtete, im Hauptquartiere der Verbündeten den Plan entwarf, Napoleon hinter jenem berüchtigten Defilee anzugreifen, wo er nicht stand, rückte Napoleon über dasselbe und stellte sein Heer in Schlachtordnung.

Der linke Flügel unter dem „Roland des Heeres," dem Marschall Lannes, gebildet durch die Divisionen Suchet und Cafarelli, lehnte sich links an das Dorf Bellatitz, rechts an die große Straße; vor seiner Fronte lag das Dorf und die Anhöhe von Dwaroschna, die mit 18 Kanonen und dem 17. leichten Infanterieregimente unter den Befehlen des Generals Claparede besetzt war.

An diesen Flügel sich lehnend, zu beiden Seiten der Straßen, in der Richtung von Girzikowitz, marschirten unter Murats Oberbefehle die Husaren-, Jäger- und Dragonerbrigaden unter dem Commando der Divisionsgenerale Walter, Beaumont und Kellermann auf; rechts, rückwärts von Lannes, zu beiden Seiten der Straße, als Rückhalt dieser Reiterdivisionen die Cürassiersdivissionen d'Hautpoult und Nansouty, das Defilee von Bellowitz im Rücken. Von Murats Reiterreserve war ein großer Theil detaschirt und ihre frühere Uebermacht sehr gemäßiget.

An sie lehnte sich vorwärts Schlapanitz die Mitte der Schlachtlinie unter Marschall Bernadotte, der später als König sterben sollte, gebildet von den Divisionen Rivaud und Drouet und der bayerischen Brigade Mezanelli; vor ihrer Fronte lag das Dorf Girzikowitz, welches stark besetzt war, um den Uebergang des Corps über den vor der ganzen Schlachtlinie herabfließenden sumpfigen Bach zu sichern.

Den rechten Flügel befehligte der Marschall Soult; sein Corps bestand aus den Divisionen St. Hilaire, Vandamme, welche Pontowitz vor der Fronte und aus dem ebenerwähnten Grunde stark mit Fußvolk besetzt hatten, und aus der Division Legrand, die zwischen Kobelnitz und Tellnitz als äußerster rechter Flügel aufgestellt war. Die letztere hielt die Dörfer Tellnitz, Sokolnitz und Kobelnitz mit Infanterie stark besetzt, und war durch Reiterabtheilungen von Davousts Corps verstärkt.

Zur Beobachtung des Punktes Kloster Raigern in der rechten Flanke Napoleons war Marschall Davoust mit der Infanteriedivision Friant seines Corps und der von der Reserve-Reiterei detaschirten

Dragonerdivision Bourcier dahin gezogen. Der Rest von Davousts Corps war gegen Nicolsburg entsendet, um dem Meerveld'schen Corps die Spitze zu bieten.

Nordwestlich auf der Höhe von Schlapanitz standen die Reserven, welche aus 40 Geschützen, der Reiterei und Infanterie der Garde, und der Oudinot'schen Grenadierdivision unter der speciellen Leitung des Marschalls Bessières, des Großmarschalls Duroc und des Generals Junot, Adjudanten des Kaisers, standen.

Die gesammte Macht der Franzosen betrug gegen 70,000 Mann; nach ihren Berichten soll sie nur 65,000 Mann betragen haben. Die Macht der Verbündeten zeigte nach befreundeten Nachrichten 83,645 Mann auf dem Schlachtfelde. Ausgemacht ist und bleibt es, daß die Verbündeten stärker waren als ihre Gegner.

Die Anordnungen Napoleons zur Schlacht waren vollendet, als der Tag anbrach. Zu der Schlacht, welche Napoleon beabsichtigte, waren die Verbündeten nicht vorbereitet. — Die Position, welche sie in dem Momente eingenommen hatten, wo sie die Anhöhen von Pratzen, Aujezd, Slolubitz besetzten, war fest. Die Franzosen, gut beobachtet, würden Mühe gehabt haben, vorzurücken, um diese Anhöhen anzugreifen. Die Defileen von Sokolnitz, Schlapanitz, welche die beiden Armeen trennten, boten Chikanen, die man entgegensetzen konnte, und die sehr erhabenen Punkte dieser Anhöhen große Vertheidigungsmittel dar. Hier, wie in der Position von Olmütz, stand die Armee beinahe unangreifbar da; allein man kümmerte sich nicht darum, Vortheil aus dieser Stellung zu ziehen, man dachte nicht daran, daß Defensive die beste Offensive sey, bis Carl mit seinem tüchtigen Heere und Meerveld mit seiner Division herangerückt sey, und Erzherzog Ferdinand seine Angriffe in des Feindes Rücken weiter geführt habe; man dachte nur an rasche Entscheidung, an Schlacht, Umgehung und Vernichtung des Feindes.

Am 2. December, um sieben Uhr frühe, begann die Bewegung des verbündeten Heeres nach der gegebenen Desposition. Den linken Flügel befehligte der russische General der Infanterie, Graf Buxhövden; die Mitte der Oberfeldherr General Graf Kutosow selbst; den rechten Flügel der österreichische F.M.L. Fürst Johann Lichtenstein und der russische Generallieutenant Fürst Bagration; denn dieser war jenem nicht unmittelbar untergeordnet. Die Reserve commandirte der Großfürst Konstantin von Rußland.

An der Spitze der Armee befanden sich beide Kaiser von Oesterreich und Rußland; Franz, in dessen Antlitze „die österreichische Gemüthswelt, verschmolzen mit monarchischen Ernste lag" *), und

*) Franz I. Kaiser v. Oesterreich und sein Zeitalter, von H. Meynert S. 14.

Alexander, der durch sein Ansehen von Größe und Adel imponirte, für den die Natur viel gethan hatte; es würde schwer gewesen seyn, ein so vollkommenes und anmuthiges Modell als ihn zu finden. *)

Der linke Flügel der verbündeten Armee bestand aus folgenden Truppen:

1) Die Avantgarde, unter F.M.L. Baron Kienmayer, war gebildet: aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Carneville, bestehend aus 1 Bataillon Brober Grenzinfanterie zu 500 Mann, aus 2 Bataillons des 1. Szekler Grenz-Infanterieregiments zu 1300 Mann, aus 2 Bataillons des 2. Szekler Grenz-Infanterieregiments zu 1300 Mann, aus 3 Compagnien Pionirs zu 340 Mann (mit 2 Laufbrücken) und aus 2 Positionsbatterien; aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Baron Stutterheim, von 8 Escadrons O'Reilly-Chevauxlegers zu 900 Mann, von 1/2 Escadron Meerveld-Uhlanen zu 40 Mann, von 5 Schwadronen Sesajew-Kosaken zu 500 Mann und 5 Schwadronen Melentiew-Kosaken von 500 Mann, mit 2 österreichischen Cavalleriebatterien; aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Graf Nostiz, bestehend aus 8 Escadrons Hessen-Homburg-Husaren zu 300 Mann und 1/2 Escadron Schwarzenberg Uhlanen zu 100 Mann; und aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Fürst Moritz Lichtenstein von 6 Escadrons Szekler-Husaren zu 600 Mann. — Summa: 5 Bataillons, 3 Compagnien Fußvolk zu 3440 Mann, 33 Escadrons zu 2940 Mann.

2) Die erste Colonne, unter dem russischen Generallieutenant Doctorow, bestand aus der Brigade des russischen Generalmajors Lewis von 1 Compagnie Pionire zu 110 Mann, von 3 Bataillons des 7. Jägerregiments zu 1300 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Neu-Ingermannland zu 2000 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Wladimirskoi zu 2000 Mann, und 3 Bataillons des Musketierregiments Jaroslawskoi zu 2000 Mann, aus der Brigade des russischen Generalmajors Lievers von 6 Bataillons der Musketierregimenter Brainskoi und Wiatzkoi zu 4000 Mann; und aus der Brigade des russischen Generalmajors Urusow, bestehend aus 3 Bataillons des Musketierregiments Moskowskoi zu 1400 Mann, und aus 3 Bataillons des Grenadierregiments Kiewskoi zu 1000 Mann. Summa: 24 Bataillons, 1 Compagnie, zu 13,810 Mann.

3) Die zweite Colonne, unter dem russischen Generallieutenant Langeron, war gebildet aus der Brigade des russischen Generalmajors Alsustiew von 2 1/2 Schwadronen Denisow-Kosaken zu 250 Mann, 1

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo (deutsche Uebersetzung), Stuttgart bei Frankh, 6 Bd. S. 47.

Bataillon des 8. Jägerregiments zu 670 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Wiberskoi zu 2000 Mann, und 1 Compagnie Pioniere zu 170 Mann; und aus der Brigade des russischen Generalmajors Kamenskoi von 6 Bataillons der Musketierregimenter Permskoi und Rhiaskoi zu 4000 Mann, und dann von 6 Bataillons der Grenadierregimenter Kurskoi und Fanagoriskoi zu 4000 Mann. — Summa: 16 Bataillons, 1 Compagnie zu 10,840 Mann, und $2^1/_2$ Schwadronen zu 250 Mann.

Und 4) die dritte Colonne, geführt von dem russischen Generallieutenant Przibiszewsky, bestand aus der Brigade des russischen Generalmajors Müller von $2^1/_2$ Schwadronen Denisow-Kosaken von 250 Mann, von 2 Bataillons des 8. Jägerregiments zu 1300 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Budirskoi zu 1000 Mann, 1 Compagnie Pionire zu 170 Mann, und 3 Bataillons des Musketierregiments Gallizin zu 2000 Mann; und aus der Brigade des russischen Generalmajors Strick von 3 Bataillons des Musketierregiments Podolskoi zu 800 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Narewskoi zu 2000 Mann und 3 Bataillons des Musketierregiments Asowskoi zu 800 Mann. — Summa: 17 Bataillons, 1 Compagnie zu 8070 Mann, und $2^1/_2$ Schwadronen zu 250 Mann.

Die Mitte des Heeres bestand aus der vierten Colonne (Colonnenführer war der österreichische F.M.L. Graf Carl Colowrat) und aus folgenden Truppen:

1) Die russische Division des russischen Generallieutenants Miloradowitsch war aus der Brigade des russischen Generalmajors Berg von 3 Bataillons des Musketierregiments Nowogrodiskoi zu 2000 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Malo-Rosoiskoi zu 1500 Mann, und 2 Compagnien Pionire zu 340 Mann; und aus der Brigade des russischen Generalmajors Repninsky von 3 Bataillons des Muketierregiments Apscheronskoi zu 1500 Mann, und 3 Bataillons des Musketierregiments Smolenskoi zu 1500 Mann gebildet.

2) Die österreichische Division des F.M.L. Colowrat war aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Wodnianský von 2 Schwadronen Erzherzog Johann-Dragoner zu 125 Mann; aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Rottermund von 6 Bataillons Salzburg-Infanterieregiments zu 3000 Mann, 1 Bataillon vom Infanterieregimente Kaunitz zu 900 Mann, 1 Bataillon Auersperg-Infanterie zu 600 Mann, und 2 Compagnien Wiener-Jäger zu 300 Mann; und aus der Brigade des österreichischen Generalmajors Jurczek aus 1 Bataillon Kaiser-Infanterieregiments zu 1000 Mann, 1 Bataillon Kerpen-Infanterie zu 400 Mann, 1 Bataillon

Czartorinski-Infanterie zu 600 Mann, 1 Bataillon Reuß-Graitz-Infanterie zu 600, 1 Bataillon Würtemberg-Infanterie zu 500 Mann, 1 Bataillon Lindenau-Infanterie zu 400 Mann und 1 Bataillon Beaulieu-Infanterie zu 500 Mann formirt. Summa: 27 Bataillons und 4 Compagnien zu 15,940 Mann, und 2 Escadrons zu 125 Mann.

Bei dieser Colonne befand sich der Obergeneral Kutosow selbst.

Der linke Flügel bestand aber aus folgenden Truppen:

1) Die fünfte Colonne, befehligt von dem österreichischen F.M.L. Johann Fürst Lichtenstein, war gebildet durch die österreichische Division des F.M.L. Fürst Hohenlohe, und diese von der Brigade des Generalmajors Caramelli von 6 Schwadronen Nassau-Cuirassiere zu 300 Mann, und die Brigade des Generalmajors Weber von 6 Schwadronen Lothringen-Cuirassiere zu 300 Mann und 6 Escadrons Kaiser-Cuirassiere zu 500 Mann; durch die russische Division des Generallieutenants Essen, und diese von der Brigade des Generalmajors Czeplow von 5 Schwadronen Garde-Kosaken zu 500 Mann, 10 Schwadronen Großfürst Konstantin-Uhlanen zu 1000 Mann und 5 Escadrons St. Petersburg-Dragoner zu 500 Mann; und durch die russische Division des Generallieutenants Uwarow und diese von der Brigade Penitzky von 5 Schwadronen Leib-Cuirassiere zu 500 Mann, 5 Schwadronen Charkow-Dragoner zu 500 Mann, 10 Schwadronen Elisabethsgrodskoi-Husaren zu 1000 Mann, und 5 Escadrons Czernikow-Dragoner zu 500 Mann. — Summa: 63 Schwadronen zu 5600 Mann.*)

2) Avantgarde-Corps des russischen Generallieutenants Bagration war gebildet durch die Brigade des russischen Generalmajors Fürsten Dolgoruki von 15 Schwadronen der Kosakenregimenter Isajew, Kieselew und Chausumkow zu 1500 Mann, 3 Bataillons des 5. Jägerregiments zu 1300 Mann, und 3 Bataillons des 6. Jägerregiments zu 800 Mann; aus der Brigade des russischen Generalmajors Uhlanius aus 20 Schwadronen Paulogrodskoi- und Mariampolskoi-Husaren zu 2000 Mann, und 3 Bataillons des Musketierregiments Archangelogrodskoi zu 2000 Mann; und durch die Brigade des russischen Generalmajors Czaplitz von 5 Escadrons Twerskoi-Dragoner zu 500 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Alt-Ingermannland zu 2400 Mann, 3 Bataillons des Musketierregiments Pskowskoi zu 2000 Mann, und 5 Schwadronen Malachow-

*) General Stutterheim (in seiner Beschreibung der Schlacht von Austerlitz) gibt die Reitercolonne Joh. Lichtensteins zu 82 Escadrons an. C. Schönhals verzeichnet nur detaillirt 63 Schwadronen.

Kosaken zu 500 Mann. — Summa: 15 Bataillons zu 8560 Mann und 45 Schwadronen zu 4500 Mann *).

Die Reserve der Armee bestand aus folgenden Truppen, unter den Befehlen Constantins:

1) Russische Garde-Infanterie: bestehend aus den Regimentern Semenowskoi, zwei Bataillons zu 1400 Mann; Preobraszenskoi, 2 Bataillons zu 1150 Mann; Ismallow, 2 Bataillons zu 1000 Mann; Leib-Grenadiere, 3 Bataillons zu 2300 Mann, und Leib-Jäger 1 Bataillon zu 530 Mann.

2) Russische Garde-Pionire; 1 Compagnie zu 100 Mann.

3) Russische Garde-Reiterei: bestehend aus 5 Schwadronen Garde zu Pferde zu 1000 Mann, aus 5 Schwadronen Leibhusaren zu 800 Mann, und 2 Schwadronen Leib-Kosaken zu 300 Mann. Summa: 10 Bataillons, 1 Compagnie zu 6480 Mann und 17 Schwadronen **) zu 2900 Mann.

Bei der Garde-Colonne befanden sich die russischen General-Lieutenants Kolowisow, Malutin, der Generalmajor Jankowich u. A.

Erwartet wurden bei der Armee noch 3 Compagnien Fuß- und eine Schwadron reitender Artillerie.

Napoleon, der sich spät zur Ruhe gelegt hatte, war am 2. December zeitig wieder auf, und ließ sich von seinem Kammerdiener Constant Punsch bringen. Napoleon offerirte davon an Berthier, Duroc, seinen General-Adjutanten, er selbst trank nur ein halbes Glas, der Rest wurde unter die Dienerschaft ausgetheilt. Um 4 Uhr des Morgens war er bereits wieder zu Pferde und ließ sein Heer in der Stille die Waffen ergreifen. Er ritt durch die verschiedenen Linien seiner Truppen, redete seine Krieger an, und suchte sie durch jene Worte zu beleben und zu begeistern, die niemals ihre Wirkung verfehlten. Jedes Regiment erhielt ein Wort der Ermuthigung von ihm. Zu einem sagte er: „Diesen Abend werden wir die Feinde, die sich mit uns zu messen wagen, besiegt haben.“ Zu einem andern sprach er: „Sucht nicht viele, sondern sichere Schüsse zu thun!“ Zu einem Dritten redete er: „Soldaten! durch einen Donnerschlag, der unsern Feind zermalmet, muß dieser Feldzug beendigt werden!“ Dem 28. Linienregimente, das aus Rekruten des Departements von Calvados bestand, sprach er zu: „Ich hoffe, daß die Normänner sich heute auszeichnen werden!“ Dem 57. Regimente aber rief er zu: „Erinnert Euch, daß ich Eurem Regimente längst schon den Namen

*) Stutterheim vermindert die Reiterei bei Bagration auf 40 Escadrons. Wir sind Schönhals detaillirter Angabe gefolgt.

**) Stutterheim gibt an, daß die russische Garde-Reiterei 18 Schwadronen gezählt habe; Carl Schönhals detaillirt diese Reiterei auf 17 Schwadronen.

„des Furchtbaren“ gegeben habe!“ Auf solche Worte fühlte der Soldat seinen Muth in dem Momente der Gefahr neu gestärkt, und eine Verdoppelung der Kraft für die Anstrengungen des Kampftages. Auch noch andere Mittel hatte der Kaiser, seine Soldaten zu begeistern und gleichsam zu bezaubern; ritt er z. B. vor dem 33. Regimente vorbei, wo der Grenadier stand, welcher das Herz des berühmten patriotischen Kriegers und ersten Grenadiers von Frankreich, Latour d'Auvergne, in einer goldenen Kapsel an der Brust trug, zog er achtungsvoll und allemale den Hut; und sah er das 85. Regiment, das mit ihm in Egypten gewesen war, hielt er an und sprach wenigstens mit allen bärtigen Veteranen desselben.

Dichter Nebel lag um die Armeen her, und bedeckte die Bivouacs. Mit zunehmendem Tage schien der Nebel in die Höhe gehen zu wollen. — Eine weite Stille herrschte gegen Morgen ringsum, es waren die Grauen der Erwartung; selbst das eisgraue Mütterchen Natur theilte sie, und mit Recht, und nur aus den Gehölzen an der Schwarza her tönte zuweilen ein lauter Zug der Luft, und wehete die Kriegsleute kalt und schneidend an, und kreischte in ihr Ohr wie der Athemzug eines Sterbenden. Da kam der Tag langsam wie ein Schneckengespann, eine trübe Sonne erschien an den Hochgebirgen Ungarns, und bestrahlte matt die Bajonnete und Degenspitzen der französischen Armee, zeigte aber auch zugleich lichter den Aufmarsch der russischen Krieger, wie sie in kolossalen Massen die Höhen vor letztgenannter Armee bedeckten, und die Hügel alle zu ungeheuren Menschenbällen geworden waren.

Napoleon hatte noch seine Marschälle bei sich, die auf seine letzten Instructionen warteten. Auf einem erhabenen Flecke hielt er auf seinem hochbeinigen, schnaubenden Schimmel, alle Blicke hingen an seinem Munde, aber sein Auge, finsterschwarz, war wie seine Seele, ferne von seiner nächsten Umgebung, und starrte auf die russischen Hügel mit dem Ausdrucke des Löwenauges, wenn das mächtige Thier der afrikanischen Wälder gekauert liegt, zum Sprunge gerüstet, sobald der vor ihm sichtbare Feind die günstigste Stellung für ihn einnimmt. Von den Höhen bei Schlapanitz bemerkte man, daß die Verbündeten ihre Bewegungen begannen. Napoleon lehnte das Fernrohr auf die Schulter eines jungen Pagen, Galtz de Malvirade, später eines der Stabsoffiziere Frankreichs, und beobachtete. Er lächelte nun, seine Stirne war heiter, zog sein Fernrohr ein, und sagte zu General Junot, der auch um ihn war: „Es ist gut, sie machen es, wie ich es haben wollte.“ Die Marschälle trieben an Napoleon, den Kampf zu beginnen; er widerstand ihrem Verlangen, bis sich der Angriff der Russen auf seinen rechten Flügel deutlicher ausgesprochen habe.

Der Morgen des 2. Decembers — des Schlachttages — war auch für die Verbündeten angebrochen. Der dichte Nebel, der über der Gegend lag und Napoleons Absichten begünstigte, entzog dessen Stellung den Blicken der Verbündeten, obgleich beide Heere nur einen Kanonenschuß Weite von einander trennte.

Das Gefecht entspann sich zuerst auf dem linken Flügel der Verbündeten. General Kienmayer verließ Aujezd und rückte gegen Tellnitz vor, diesen Ort dem Feinde zu entreißen und der ersten Colonne den Weg durch das Defilee zu bahnen. Diese Colonne mußte einen großen Umweg machen, um jenseits dieses Defilee's auf den Punkt ihres Alignements mit der zweiten Colonne anzukommen, was den Angriff auf das Dorf Tellnitz heftiger machen sollte. Zwischen Aujezd und Tellnitz befindet sie eine ziemlich weite Ebene; einige Escadrons österreichischer Husaren rückten zwischen 7—8 Uhr vor, um den Feind zu recognosciren. Dieser hatte auf einer Anhöhe vor Tellnitz einige Compagnien Infanterie, welche die Annäherung dahin streitig machten, und kleine Trupps Reiterei rechts, die sich an die Teiche bei Menitz lehnten. Im Dorfe selbst lag das dritte französische Linien-Infanterieregiment. F.M.L. Kienmayer ließ ein Bataillon des ersten Szeklerregiments gegen diese Höhe vorrücken, und entsendete etwas Reiterei gegen die kleinen französischen Reitertrupps, die sich rechts des Dorfes zeigten. — Die Franzosen vertheidigten sich hartnäckig. Kienmayer unterstützte den Angriff durch ein zweites Bataillon; aber auch die Franzosen erhielten Verstärkung. Jetzt wurde dieses Gefecht lebhaft. Rechts deckte das Husarenregiment Hessen-Homburg unter General Nostiz, links die Szeklerhusaren unter Fürst Moritz Lichtenstein den Angriff des General Stutterheim. Das erste Bataillon Szekler verlor fast die Halbscheid seiner Leute. Die österreichischen Husaren litten viel durch das französische Tirailleursfeuer. Endlich gelang es dem General Stutterheim, sich der Höhe zu bemächtigen.

Der französische Divisionsgeneral Legrand hatte in Tellnitz, in den Weinbergen und in dem Graben, der das Dorf Tellnitz wie eine Verschanzung umgab, das dritte Linien-Infanterieregiment und 2 Bataillons Tirailleurs. Diese Truppen vertheidigten muthig ihren Posten. F.M.L. Kienmayer ließ den General Carneville mit dem Reste seiner Infanterie (noch 2 Bataillons Szekler und 1 Bataillon Brooder-Grenztruppen) zum Soutien der 2 Bataillone anrücken, welche die Höhen gewonnen hatten und sich tapfer schlugen. Das Feuer wurde mörderisch. Die Oesterreicher drangen endlich in das Dorf, wurden aber wieder zurückgeworfen, und erhielten sich nur mit Mühe auf der Anhöhe, deren sie sich bemächtigt hatten. Das Regiment Szekler Fußvolk, welches den ersten Angriff gethan, schlug sich wüthend; zwei Dritt-

theile desselben waren getödtet oder verwundet. Das Gefecht dauerte schon eine Stunde, und man sah immer noch nicht die Tête der ersten Colonne ankommen, mit welcher der General Buxhövden marschirte. Es waren noch Truppen von Legrand jenseits des Defilees bei Tellnitz; die Kräfte der Oesterreicher verzehrten sich dagegen in Anstrengungen, von denen sie jeden Augenblick fürchten mußten, daß sie unnütz seyn würden, weil sie ohne alle Unterstützung blieben. Endlich drang der General Buxhövden von Aujezd mit der ersten Colonne unter General Doctorow vor, und sandte ein Bataillon des 7. russischen Jäger-Regiments den Oesterreichern zu Hülfe; eine Brigade als Reserve. Zwei Bataillons Oesterreicher und dieses russische Jägerbataillon, das unaufhaltsam auf den Feind loseilte, griffen stürmend das Dorf an und bemächtigten sich desselben; die andern Bataillone folgten. Die Franzosen räumten bei der Annäherung so überlegener Macht das Defilee und stellten sich jenseits in Schlachtordnung. Die Colonne unter Doctorow säumte, die errungenen Vortheile rasch zu verfolgen, weil man erst das Erscheinen der zweiten Colonne abwarten wollte.

Es war gegen 9 Uhr frühe, als der Marschall Davoust mit dem General Friant, vom Kloster Raigern kommend, dem General Legrand eine Verstärkung von 4000 Mann zuführte.*) Den dicken Nebel und Pulverdampf, der auf dem Thale lagerte, benutzend, griffen die Franzosen das Dorf Tellnitz von Neuem an und drängten die russischen Jäger und österreichischen Grenztruppen, die es vertheidigten, in Unordnung zurück. Das russische Infanterieregiment Neu-Ingermannland, 3 Bataillons und 2000 Mann stark, welches sie unterstützen sollte, wurde mit in die Flucht gerissen und verbreitete Verwirrung in das erste Treffen der Colonne. Die Franzosen verfolgten die Weichenden bis auf die diesseitige Höhe. Hier aber warf sich der General Nostiz an der Spitze zweier Escadrons Hessen-Homburg-Husaren mit solchem Ungestüm in die Flanke des Feindes, daß dieser zurückwich und einige hundert Gefangene einbüßte.

Unterdessen hatte sich die erste Colonne der Verbündeten in zwei Treffen entwickelt, und der Nebel zerstreut. Es erhob sich eine lebhafte Kanonade. Die Verbündeten rückten gegen Tellnitz vor. Die Franzosen wurden erneuert angegriffen, aus dem Dorfe geworfen und zogen sich allmälig in der Richtung von Sokolnitz zurück. Die österreichischen Reiterbrigaden Stutterheim und Moritz Lichtenstein gingen ungehindert durch das Defilee; die übrige Colonne folgte, das Dorf links lassend, und setzte sich auf der jenseitigen Höhe in Schlachtordnung. Tellnitz und das Defilee wurden

*) General Stutterheim gibt ausdrücklich die Verstärkung auf 4000 Mann nur an.

durch einige Bataillons und mit Geschütz besetzt. Nun räumten die Franzosen die Ebene zwischen Turas und Tellnitz ganz, wurden aber von den Verbündeten nicht verfolgt, weil die Verbindung mit der zweiten Colonne noch nicht etablirt war. Die österreichische Reiterei vermied also in die Falle zu gehen, welche ihr der rechte Flügel der französischen Armee durch seinen Rückzug stellte.

Unterdessen hatten um halb acht Uhr Morgens auch die zweite und dritte Colonne der Verbündeten ihre Lagerplätze verlassen. Erstere marschirte der Schlucht entlang, die von den Höhen von Pratzen*) gegen das Schloß Sokolnitz führt (das Dorf Sokolnitz ist von dem Schlosse gleichen Namens wohl zu unterscheiden); zwei russische Jäger-Compagnien reinigten diese von den einzeln darin steckenden französischen Tirailleurs. Zwei Bataillons der Division Legrand hielten das Dorf Sokolnitz besetzt. Das 8. russische Jägerregiment, welches an der Spitze der zweiten Colonne marschirte, griff diese lebhaft an, und eroberte nach einer hartnäckigen Gegenwehr das Dorf. — Die Franzosen hatten auf der Höhe jenseits eine Batterie aufgeführt. Es erhob sich eine lebhafte Kanonade. Die russischen Jäger bemächtigten sich endlich der Höhe; zwei französische Kanonen fielen ihnen in die Hände, und die Colonne Langerons begann, sich jenseits Sokolnitz zu entwickeln.

Während dem erschien auch die Spitze der dritten Colonne der Verbündeten, die durch Pratzen, Kobelnitz rechts lassend, gezogen war, bei dem Schlosse Sokolnitz. Sie hatte zur Deckung ihrer rechten Flanke ein Jägerbataillon gegen Kobelnitz entsendet, aus welchem Dorfe bereits die französischen Tirailleurs hervorbrachen, die große Bewegung einleitend, die wir bald kennen lernen werden und die eben Napoleon geboten hatte. Dieses russische Jägerbataillon wurde zurückgedrängt und zog sich entlang der Gartenmauer gegen das Schloß Sokolnitz auf die Colonne zurück. Demungeachtet setzte die Colonne, unbesorgt was in ihrem Rücken vorging, ihre Bewegung fort und rückte bei dem Schlosse Sokolnitz vorüber auf die jenseits liegenden Höhen. Es scheint, daß es hier an Terrain zum Aufmarsch fehlte, da die erste und zweite Colonne zu viel Truppen entwickelt hatten, und der rechte Flügel der letzteren fast bis an das Schloß von Sokolnitz gedrängt war. Die dritte Colonne kam nicht zum vollkommenen Aufmarsch und gerieth bei Passirung des Defilees schon in Unordnung.**)

*) Zur Verständigung dieses Ausdruckes, der in der Darstellung der Schlacht eine so wichtige Rolle spielt, bemerken wir, daß wir unter den Höhen von Pratzen den ganzen zwischen Aujezd und Pratzen liegenden Höhenzug verstehen.

**) General Stutterheim in seiner Relation der Schlacht von Austerlitz sagt: „Die zweite und dritte Colonne hätten sich im Dorfe gekreuzt; und

So weit waren die Angriffe des linken Flügels gediehen, von denen die Verbündeten die Entscheidung der Schlacht abhängig machten. Ruhig beobachtete Napoleon aus seiner Stellung die Bewegungen seiner Gegner. Seine starren Gesichtszüge, in welchen keine Leidenschaft, nicht einmal eine Empfindung sich ausgesprochen, das antike Antlitz, welches gleich einer eisernen Maske die stürmischen Regungen dieses gewaltigen Gemüthes Jedermann zu verdecken wußte, bekamen langsam einen veränderten Charakter. Er hörte auf zu schnupfen und faßte mit beiden Händen den Zügel des unruhigen Rosses. Immer blitzender wurde der stechende Strahl des Auges, bis er brannte gleich dem Focus des Brennspiegls; die Oberlippe erhob sich langsam, so daß die weißen Zähne sichtbar wurden; eine Falte in der Wange deutete steigenden Hohn an, bis alle Züge von einer sarkastischen Wollust beherrscht wurden, welche etwas Furchtbares, man möchte sagen Tödtendes in sich trug. Der sich allmälig zerstreuende Nebel hatte gleichsam den Schleier von dem, was ihm etwa noch Geheimniß war, weggezogen, und ausgebreitet vor ihm lag die nackte Wahrheit. Wie der elektrische Funke des Genius rasch den Geist durchzuckt, so entstand sein Angriffsplan und so wurde er ausgeführt. In jenem Augenblick — es mochte 9 Uhr frühe seyn — so wie die drei ersten Colonnen der Verbündeten in dem Defilee verwickelt waren, gab er den Befehl zum Angriff. Er warf das glühende Auge auf Soult und fragte bedeutungsvoll den Marschall: „Wie viel Zeit bedürfen Sie, die Anhöhen von Pratzen zu besetzen?" — „Nicht 20 Minuten!" war die entschiedene Antwort. Napoleon ertheilte seine letzten Befehle an die Marschälle und schickte sie an ihre Plätze. Zu Soult sagte er: „Ihnen, Marschall! habe ich nichts anzubefehlen; es müßte denn seyn, es so zu machen, wie Sie es immer thaten." Jeder der Marschälle eilte im Galopp hinweg und setzte sich an die Spitze seines Corps.

Die französische Schlachtordnung brach sich in Colonnen und rückte über den vor ihrer Fronte herablaufenden kleinen Bach, Marschall Soult mit der Division Saint-Hilaire bei Kobelnitz, und mit der Division Vandamme durch Pontowitz gegen Pratzen; Marschall Bernadotte mit der Division Drouet zwischen Pontowitz und Girzikowitz und mit der Division Rivaud durch Girzikowitz; die Reiterei unter Murat in mehreren Linien, auf der linken Bernadotte's zwischen Girzikowitz und Krug; und Marschall Lannes mit der Division Cafarelli auf der großen Straße und mit der Division Suchet zwischen

---

seyen dadurch in Unordnung gerathen. Dagegen schreibt C. Schönhals: „Es stünde diese Behauptung nicht officiell gegründet; gewiß sey es, daß die dritte Colonne schon bei Passirung des Defilees in Unordnung gerathen sey."

Dwaroschna und Bellasitz. Die Reserven gingen über das Defilee von Schlapanitz und nahmen die Stellung ein, die Soults Divisionen eben verließen. Davoust mußte sich gegen Robeschowitz und Turas ziehen.

Die französischen Generale feuerten ebenfalls die Truppen an. Soult rief, unter andern, dem 20. leichten Infanterieregimente zu: „Erinnert euch, daß ihr die Russen schon in der Schweiz geschlagen habt!" — „Wir haben es nicht vergessen und heute noch weniger, als jemals," war die Antwort. In ihrem Enthusiasmus und Eifer wetteten die Soldaten, wer sich zuerst das Kreuz der Ehrenlegion erwerben würde.*) Und so begann die allgemeine Schlacht.

Die Anhöhen von Pratzen lagen im Mittelpunkte der Stellung der Verbündeten. Gelang es den Franzosen sie zu besetzen und zu behaupten, so war diese durchbrochen und der linke Flügel der Verbündeten gänzlich abgeschnitten. Hier also sollte das Schicksal dieses Tages entschieden, jene Höhen sollten das eigentliche Schlachtfeld werden, während die Kämpfe auf den übrigen Punkten der Schlachtlinie nur als Nebenscenen des großen Aktes erschienen. Den Angriff gegen diese wichtigen Höhen leitete Soult.

Der Obergeneral des verbündeten Heeres, Graf Kutosow, hatte durch die Richtung, die er seinen Colonnen gegeben, seine Streitkräfte getrennt, zerstreut und ihre Leitung aus der Hand gegeben. Die Angriffsbewegung Napoleons geschah so rasch und unerwartet; sie brachte gleichsam die künstlerische Maschinerie der Operationen des verbündeten Heeres zum Stillstehen, daß von einer Aenderung der gegebenen Disposition nicht mehr die Rede seyn konnte. Durch Napoleons ingeniösen Angriff hatte die verbündete Schlachtlinie nur zu bald keine Verbindung mehr unter sich; der linke Flügel wurde von der Mitte, diese von dem rechten Flügel getrennt; das Ganze bot das Bild vereinzelter Schlachten dann dar. Die Ausführung des ersten Planes war eine Unmöglichkeit für die Verbündeten geworden, weil Napoleon sich nicht mehr dort befand, wo er bekämpft werden sollte. Nicht so sehr von den Maßregeln des Oberfeldherrn, als vielmehr von der Beurtheilung der Commandanten der verbündeten Colonnen vorzüglich des linken Flügels, hing nun die Wiederherstellung der Schlacht ab. Wenn sie die gegebenen Dispositionen richtig aufgefaßt und begriffen hätten, mußten sie in dem Augen-

*) Ein französischer Reiter wettete mit einem andern um eine goldene Uhr, daß er sich in der Schlacht durch Tapferkeit den Orden der Ehrenlegion erwerben werde. Er gewann seine Wette. Auch der, mit dem er gewettet hatte, erkämpfte sich diese Auszeichnung. Beide aber hatten Wunden in dem Kampfe davongetragen.

blicke, als sie die Bewegung Napoleons gegen die Höhen von Pratzen und Blasowitz gewahrten, fühlen, daß die ihnen ertheilten Befehle ihre Wirksamkeit verloren hatten.

Inzwischen hatte sich die vierte Colonne der Verbündeten in Marsch gesetzt. An ihrer Spitze befanden sich der Kaiser Alexander von Rußland und der General Kutosow in Person. Diese Colonne brach, um den ersten drei Colonnen Zeit zum Abzug zu lassen, etwa eine halbe Stunde später auf. An ihrer Spitze marschirte die russische Infanterie, im Nachzug das österreichische Fußvolk; eine Vorhut von zwei russischen Bataillons (von den Regimentern Nowogrod und Apscheronskoi), unter dem Oberstlieutenant Monachtin, und 2 Schwadronen österreichischer Dragoner vom Regimente des Erzherzogs Johann, zog ihr voraus. — Der Nachzug der dritten Colonne der Verbündeten hatte kaum die Höhe rechts von Pratzen verlassen und die Spitze der vierten eben den, von der dritten innegehabten Lagerplatz erreicht, als man das Herannahen zweier französischen Colonnen jenseits Pratzen bemerkte. Wie diese Colonnen Soults sich entdeckt sahen, setzten sie sich in Eilmarsch in dem Augenblicke, wo die Vorhut der vierten Colonne der Verbündeten sich dem Dorfe Pratzen näherte. Die französische Masse war formirt: die Colonne der rechten Flanke aus der Division Vandamme; die der Linken aus der Division Saint-Hilaire. Die Vorhut der vierten verbündeten Colonne eilte indessen das Dorf Pratzen zu besetzen und erreichte die kleine Brücke über den kleinen Bach, der durch das Dorf gegen den Teich von Kobelnitz herabfließt, jenseits vor den französischen Tirailleurs; sie passirte dieselbe und stellte ein Bataillon und die österreichischen Dragoner auf die Anhöhe links vorwärts des Dorfes, wo die Kirche des Orts liegt; das zweite Bataillon der Vorhut besetzte das Dorf selbst.

Der General en Chef Kutosow, durch diese Bewegung des Feindes überrascht, angegriffen mitten in seinen Planen und Manövers, da er anzugreifen glaubte, fühlte die ganze Wichtigkeit, die Höhen von Pratzen, wohin die Franzosen strebten, zu behaupten; sie waren dominirend, sie allein sicherten den Rücken der dritten Colonne, die immer avancirte und mit großer Unvorsichtigkeit vorwärts ging, den Feind vergaß und nichts als die erste Disposition im Auge hatte. Kutosow fühlte: die Platte dieser Anhöhe bei Pratzen entschied das Geschick des Tages; sie war der Schlüssel der Position gewesen, welche die verbündete Armee verlassen hatte, und in der verwickelten Lage, in der sich verschiedene Colonnen befanden, hing ihr Schicksal von dem ab, der Herr dieser Anhöhe wurde und blieb. Sobald Kutosow durch seine Vorhut unterrichtet ward, daß der Feind ganz nahe wäre, gab er Ordre, gegen ihn Front zu machen und die Anhöhe zu besetzen. Mit vieler Ruhe rückten die Divisionen Vandamme und

Saint-Hilaire, voran die Brigaden Morand und Thiébault, in abgemessenem Schritte und in der größten Ordnung an, während die Brigade Varé links gegen das Dorf marschirte. Als die verbündete vierte Colonne sich zur Ersteigung der wichtigen Höhen von Pratzen links schwenkte, rückte rechts von Pratzen eine dritte feindliche Colonne, die Division Drouet von Bernadotte's Corps, gegen die Lücke heran, die durch das von einander Entfernen der vierten und fünften Colonne der Verbündeten; welche letztere ebenfalls zur Erreichung ihrer Aufstellung abgezogen war; entstand. Die russische Infanterie des General Miloradowitsch entwickelte sich rechts von Pratzen, um der Division Drouet die Spitze zu bieten und durch Ausfüllung der entstandenen Lücke zu verhindern, daß die vierte Colonne nicht, während sie sich der links von Pratzen liegenden Höhen zu bemächtigen trachtete, auf ihrem rechten Flügel umgangen und im Rücken genommen würde. Sie entsendete noch ein Bataillon zur Unterstützung des Bataillons der Vorhut, welches bei der Kirche von Pratzen stand. Doch schon waren die Brigaden der Generale Morand und Thiébault auf diese Vorhut gestoßen und sie gezwungen, nach einem kurzen Widerstande die jenseitige Anhöhe des Dorfes Pratzen zu verlassen. Die russischen Bataillons jedoch rückten wieder vor, um ihre verlorne Position wieder zu gewinnen, griffen an, schossen aber schon in zu weiter Entfernung und ohne sonderliche Wirkung. Die französischen Bataillons rückten immer vor, ohne das Feuer zu beantworten; aber in der Entfernung von etwa hundert Schritten fingen sie an, ein äußerst mörderisches Feuer zu beginnen. Sie schlugen die verbündete Vorhut in die Flucht und bemächtigten sich des Dorfes Pratzen, wo sie dann sich schnell entwickelnd, der General Saint-Hilaire seinen linken Flügel an die Kirche stützte, seinen rechten aber an den erhabenen Punkt der Höhen; während der französische General Morand das 10. leichte Infanterieregiment hackenförmig oder als Flanke aufstellte, um gegen das russische Grenadierregiment Fanagorskoi und das Musketierregiment Rhiaskoi (4000 Mann) Front zu machen, welche der russische General Langeron, als er das Vordringen der Franzosen gegen die Pratzener Höhen bemerkte, von der zweiten Colonne, unter dem General Kamenskoi, der vierten Colonne zu Hilfe gesendet hatte.

Kutosow befahl den beiden österreichischen Infanteriebrigaden Rottermund und Jurzeck, Pratzen und die Anhöhe wieder zu nehmen, von wo die Franzosen so eben die russischen Bataillons der Vorhut geworfen hatten. Der Angriff erfolgte mit Entschlossenheit, vieler Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit. Die österreichischen Bataillons fielen mit großer Erbitterung das 36. französische Linienregiment, das zuerst auf den Kamm — crête — der Anhöhe gerückt war, an, und dehnten dann den Kampf auch auf die andern nahestehenden

feindlichen Streifhaufen aus. Die Franzosen empfingen die Oesterreicher mit Geistesgegenwart und vertheidigten sich mit vielem Muthe; sie wurden indessen zum Weichen gebracht; eines ihrer vordersten Regimenter, umringt, verlangte bereits zu capituliren, als neue Verstärkungen ankamen, der General Vandamme auf dem linken Flügel von Saint-Hilaire aufmarschirte und nun die Oesterreicher zum Weichen gebracht wurden. Zwar schien der gleichzeitige, muthvolle Angriff der 4000 Russen des Generals Kamenskoi in der rechten Flanke des Generals Saint-Hilaire das Gleichgewicht des Kampfes wieder herstellen zu wollen; allein es blieb bei dem Anscheine. Soult war bereits Meister der Höhen, blieb es und hatte nebst den Vortheilen des Terrains die Uebermacht und Kriegskunde seiner Truppen auf seiner Seite. Denn die österreichische Infanterie bestand fast durchgängig aus den neuen sechsten Bataillons, und die russische Infanterie der vierten Colonne hatte den weiten Rückzug vom Inn nach Olmütz mitgemacht und war dadurch, sowie durch die schon bestandenen Gefechte sehr geschwächt. Soults Bewegung auf Pratzen und die Eroberung dieses Punktes hatte auch ein unglücklicher Irrthum begünstigt, daß nämlich die österreichische Artillerie, der Aehnlichkeit der Kleidung wegen, die französische Infanterie für Russen ansah, und ihr Feuer in dem Augenblicke einstellte, wo es am wirksamsten hätte werden sollen.

Das Gefecht auf den Pratzener Höhen war übrigens blutig. Viele Braven sanken auf beiden Seiten. Die beiden österreichischen Generale Rottermund und Jurczeck wurden verwundet. Dem französischen General Thiébault wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet; dessen Adjutant, sowie der Oberst Mazas vom 14. französischen Linien-Infanterieregimente wurden erschossen. Der Oberst des 36. Regiments, Lamothe-Houdard, erhielt eine Wunde. Der greise General Saint-Hilaire wurde bei dem Beginne des Kampfes verwundet, nichts destoweniger hielt er den ganzen Tag auf dem Schlachtfelde aus.

Nun blieb der vierten Colonne der Verbündeten nur noch eine allgemeine und verzweifelte Attake mit dem Bajonnete übrig, um die wichtigen Höhen wieder zu erobern, deren Besitz den Ausgang der Schlacht entscheiden mußte. Dieser Angriff wurde befohlen. Der Kaiser Alexander, der sich beständig exponirte, um die Angelegenheiten wieder herzustellen, gebot dem General Miloradowitsch zu versuchen, den Feind in die Flanke zu nehmen. Mit Muth stürzten sich F.M.L. Colowrats 15 Bataillons und 2 Compagnien Wienerjäger, und Kamenkoi's 6 russische Bataillons, die Russen mit ihrem gewöhnlichen Hurrahgeschrei, auf die Franzosen, und drangen vorwärts; die letzteren wankten einen Augenblick; die Höhe von Pratzen wurde erstiegen. Doch jetzt empfingen die Franzosen die Stürmenden in

einer kleinen Entfernung mit einem wohlgeleiteten Feuer, welches in ihren Reihen eine große Niederlage anrichtete, die Hitze des Angriffes kühlte, und die Schwingung des Angriffs lähmte. Indessen machte das Beispiel einiger Offiziere, daß die linke Flanke der vierten Colonne von Neuem einen Augenblick mit Unerschrockenheit avancirte; die rechte Flanke Soults wich selbst kurze Zeit. Das österreichische Infanterieregiment Salzburg und das sechste Bataillon vom Infanterie-Regiment Auersperg schlugen sich sehr muthig; eben so die russischen Regimenter Fanagoriskoi-Grenadiere und Rhiaskoi-Musketiers. Ein russischer Grenadier von Fanagoriskoi hatte sich eben von seinen Kameraden etwas getrennt, als er von vier Franzosen, worunter ein Offizier war, umringt wurde, welche ihm zuriefen, sich zu ergeben. Der Russe aber verwirft das Anerbieten, antwortet mit einem Schusse, der glücklich zwei Feinde trifft, stößt mit dem Bajonnete den dritten nieder und der vierte rettet sich durch die Flucht. Hierauf trat der Grenadier ruhig wieder in das Glied. — Die österreichischen Rekruten thaten Wunder. Dennoch vergeblich. Denn Soult war durchdrungen von der Wichtigkeit seines Postens. Er griff nun seinerseits die Verbündeten an, die ohne Unterstützung blieben, während er immer neue Verstärkungen herbeirief, und die schlechterdings von ihrem linken Flügel verlassen waren. Die Verbündeten wichen, und verloren ohne Rettung alle Anhöhen bei Pratzen, und mit ihnen den größten Theil ihrer Artillerie, die in dem lehmigen Boden dieses Terrains stecken blieb.

Unterdessen war der russische General Miloradowitsch, der die russische Infanterie der vierten Colonne befehligte, dessen Bataillons die persönliche Gegenwart des Kaisers Alexander entflammte, auf der rechten Flanke vorgerückt und stieß mit der französischen Division Drouet zum Kampfe zusammen. Allein das Sinken der Generale Berg und Repninsky, welche Wunden empfingen, bestürzte die russischen Truppen; der Angriff verwandelte sich in ein ungewisses, langsames Vorrücken, begleitet von einem wirkungslosen Feuer. Die Russen wichen sogar endlich, und der gleichzeitig unglückliche Ausgang des Kampfes links auf den Höhen von Pratzen vollendete auch hier den Sieg der Franzosen.

Die verbündeten Generale der vierten Colonne suchten so gut wie sie konnten, der Unordnung abzuhelfen, die eine solche Retirade unumgänglich nach sich zog. Der Marschall Soult hatte unterdessen seine Artillerie auf die Höhen vorrücken lassen, und brauchte sie kräftig, um die Verbündeten der vierten Colonne auf ihrem Rückzuge niederzuschmettern. Dieses brachte sie vollends in Unordnung. Die Colonne ging auf Waschan und begab sich, wie die Disposition befahl, in die Position von Hodiegitz und Herspitz, wo sie ihre Bataillone sammelte.

Zwei Stunden ungefähr hatte dieses Gefecht gedauert und das Schicksal des Tages war entschieden.

Während des Gefechtes auf den Höhen von Pratzen hatte die Schlacht auch auf dem rechten Flügel der Verbündeten begonnen. Die schnelle Angriffsbewegung der Franzosen durchkreuzte die Plane der Verbündeten. Fürst Johann Lichtenstein, der mit der Fünften Colonne etwas später als die Disposition es sagte, aufbrach, weil er der dritten Colonne Zeit zum Vorrücken lassen mußte, sollte das ebene Terrain zwischen Blasowitz und Krug decken. Allein der Feind hatte durch seine Vorrückung dieses Terrain bereits in Besitz und zog mit der Division Rivaud von Bernadotte's Corps und der Division Cafarelli von Lannes Corps, unterstützt von der leichten Reiterei, die unter Murats Befehlen marschirte, und die sich sowohl in den Zwischenräumen als auf den Flügeln dieser Division befand, gegen die Höhen von Blasowitz und Krug heran. Durch die Veränderung der Schlachtlinie, auf welche in der Disposition nicht gedacht war, entstand eine Lücke zwischen dem Corps von Bagration (rechter Flügel) und der Colonne des Fürsten J. Lichtenstein, da das Terrain, auf dem man sich nun zu schlagen genöthigt sah, eine bei weitem größere Ausdehnung einnahm, als die Disposition voraussetzte. Hierdurch geschah es, daß der Großfürst Konstantin von Rußland, der zur bestimmten Stunde mit seinem Corps seine Stellung verließ, sich im ersten Treffen gegen den Feind sah, wo er im Rückhalte zu seyn glaubte. Denn als er auf der Höhe zwischen Blasowitz und Krug erschien, ward er von Kellermanns Reiterei und den Tirailleurs der Division Rivaud sogleich angefallen, und ließ in Eile das Dorf Blasowitz von den Gardejägern (1 Bataillon von 530 Mann) besetzen. Diese Pünktlichkeit des Großfürsten rettete das Corps Bagrations von einer großen Gefahr. Wäre er eine halbe Stunde später eingetroffen, so bemeisterten sich die Franzosen der Dörfer Blasowitz und Krug und schnitten dasselbe gänzlich ab.

Indeß der Großfürst Constantin die Garden auf der Höhe hinter Blasowitz entwickelte, und das Tirailleurfeuer bei diesem Orte sehr lebhaft war, langte die fünfte Colonne bei Blasowitz an. Fürst Lichtenstein entsendete schnell unter Generallieutenant Uwarow das russische Husarenregiment Elisabethgrod (1000 Mann), um die durch das schnelle Vordringen der französischen Reiterei bedrohte linke Flanke Bagrations zu verstärken. Diese 10 Schwadronen Husaren stellten sich links von Krug auf, welcher Ort, wie wir bald sehen werden, von den Truppen Bagrations besetzt war. — Unterdessen beschloß Fürst Johann Lichtenstein, sich auf den Feind zu stürzen und seinem immer schnelleren Vordringen Grenzen zu setzen. Die Colonne begann sich zu entwickeln. Allein das an der Spitze der Colonne

befindliche russische Uhlanenregiment Großfürst Constantin (1000 Mann stark) wartete ihren vollkommenen Aufmarsch nicht ab, sondern warf sich mit Ungestüm auf die feindliche Reiterei vor sich, welche sich eiligst durch die Zwischenräume der Infanterie zog und hinter derselben verschwand. Die russischen Uhlanen, von blinder Tapferkeit hingerissen, stürmten, ohne unterstützt zu werden oder ohne Unterstützung abzuwarten, auch auf Murats zweite Reiter-Linie los, welche sie mit Festigkeit empfing, geriethen jedoch zugleich, durch die Hitze ihres ritterlichen Anführers, des Generallieutenants Essen, zwischen die Infanterie-Divisionen Cafarelli und Rivaud, die rechts und links Hacken bildeten, und durch ihr mörderisches Feuer die Uhlanen in Unordnung brachten. In diesem Augenblicke sank General Essen tödtlich verwundet, und nun eilte das Regiment, nach einem namhaften Verluste (kaum mehr als die Hälfte dieser Uhlanen war dem Tode entronnen), fliehend zurück, und konnte erst auf Bagrations rechtem Flügel wieder gesammelt werden.

Unter einer mörderischen Kanonade, welche Tod und Verderben durch die Reihen der beiderseitigen Heere verbreitete, drangen die französischen Colonnen von Bernadotte, Murat und Launes ungestümmer gegen die Höhen zwischen Blasowitz und Pratzen vor. Fürst Johann Lichtenstein mußte sich zur Deckung des Terrains etwas links gegen Pratzen ziehen. Er ließ den österreichischen General Caramelli mit den Cuirassierregimentern Nassau und Lothringen (600 Pferde) die französische Infanterie von Bernadotte's Corps, die aus Girzikowitz hervorbrach, sich zwischen diesem Orte und Pratzen ausbreitete, und die Weingärten benutzte, um die Russen in die Flanke zu nehmen, angreifen. Dieser Angriff hielt die Franzosen einen Augenblick auf. Das Pferd des Generals Caramelli wurde vor der Front getödtet; der Commandant des Regiments Lothringen, Major Graf Auersperg, wurde getödtet. — Jetzt aber entschied sich der Kampf auf den Höhen von Pratzen. Die vierte Colonne der Verbündeten floh, das heftige Feuer, welches die Franzosen nun von diesen Höhen gegen die Flanken der Reiterei der fünften Colonne richteten, und ihre erwirkte Ueberflügelung, indem die Division Drouet, mit der von Miloradowitsch fertig geworden, gegen Krezenowitz vordrang und Johann Lichtenstein den Rückzug abzuschneiden drohte, — zwangen diesen General zum Rückzug gegen Krezenowitz, den er staffelweise bewerkstelligte. Die österreichischen Cuirassierregimenter Nassau, Lothringen und Kaiser (letzteres Regiment 500 Pferde stark) unter dem General Fürst Hohenlohe, widerstanden auf der Höhe von Krezenowitz dem Andrange der französischen Bataillons von Drouet, während Fürst Johann Lichtenstein, mit der übrigen Reiterei seiner Colonne, den Rückzug der vierten Colonne zu decken und einige österreichische und

russische Bataillone aus ihrer Unordnung zu reißen suchte, was seiner Thätigkeit gelang. Hohenlohe folgte mit seinen drei Regimentern, so wie die gleichzeitig fast zum Rückzug genöthigten russischen Garden durch das Defilee von Krezenowitz gegangen waren. In diesen Gefechten wurden dem Fürsten Johann Lichtenstein Hut und Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm verwundet und getödtet *)

Während des Kampfes der fünften Colonne der Verbündeten wurde auch Großfürst Constantin in ein allgemeines Gefecht verwickelt. Bernadotte hatte Blasowitz angegriffen, und das russische Garde-Bataillon, welches das Dorf vertheidigte, herausgeworfen. Der Großfürst rückte von der Höhe herab, dem Feinde entgegen, um ihm das verlorne Terrain wieder zu entreißen Es erhob sich ein lebhaftes Gewehrfeuer. Bernadotte schickte eine Compagnie leichter Artillerie mit ihren Geschützen vor, welche ein mörderisches Feuer eröffnete. Der Großfürst Constantin, mit dessen Sinnes-Art ein Kampf, der keine Entscheidung gewährte, nicht zu harmoniren schien, befahl einen allgemeinen Bajonnetangriff. Die Russen zwangen durch denselben die französischen Tirailleurs, die vor ihren Massen standen und das Terrain streitig machten, sich auf dieselben zurückzuziehen, und drangen, trotz des mörderischen Kartätscherfeuers, womit die französischen Batterien die Vorrückenden empfingen, bis an die Linie selbst vor. Schon wankte diese, als in diesem Augenblicke die französische Reiter-Garde, die unter Marschall Bessieres, von Napoleon zur Unterstützung dieses Theils der Schlachtlinie entsendet, sich in die Zwischenräume des Fußvolkes gestellt hatte, durch dieselbe brach, sich auf die Linie der russischen Garde-Infanterie warf, sie durchsprengte und zurückwarf.

Allein das Regiment der russischen Leibgarde zu Pferd (1000 Mann) machte, um sein Fußvolk zu befreien, einen Angriff auf die Flanke der Franzosen, hielt auf diesem Punkte die Reiterei, die ihr feuriger Muth zu weit vorgetrieben hatte, auf, warf sie, attakirte die französische Infanterie, die zum Soutien der Reiterei vorgerückt war, hieb ein Bataillon des 4. französischen Linien-Regiments von der Brigade Schiner (Bernadott'sches Corps) zusammen, und nahm dessen Adler. Napoleon hatte eben seinen Adutanten, den bekannten General Rapp, zur Recognoscirung auf diesen Punkt gesendet. Rapp rückte mit den Mämelucken, einer Schwadron reitender Grenadiere und zwei Schwadronen reitender Jäger der Garde vor. Er kam recht, um zu sehen, wie die Reiterei der russischen Garde mitten in

*) Baron Hormayr gibt diese Umstände an. Stutterheims Werk spricht nur von einem Pferde, welches Fürst Johann Lichtenstein durch einen Kartätschenschuß verloren habe.

dem französischen Fußvolke war und die Soldaten des 4. Regiments der Linie niedersäbelte. Die Russen kamen auch auf ihn los, welche zugleich 4 Geschütze schnell auffuhren. Er rückte in guter Ordnung vor; Oberst Morland und General Dahlmann waren ihm zur Seite. „Sehet ihr, wie man unsere Brüder niedermacht," rief der tapfere Rapp den Reitern zu, „laßt uns unsere Fahnen rächen!" Rapp und sein Geschwader stürzten auf das Geschütz und nahmen es weg. Die russischen Reiterschwadronen aber erwarten den Angriff, wurden jedoch auf den ersten Anprall zurückgedrängt; sie nahmen den Rückzug und Rapp verfolgte sie. Dieser Angriff, und der neue Anfall Bernadotte's mit Fußvolk auf das russische Garde-Corps, zwangen das letztere, nach schwerem Verluste, auch das Schlachtfeld zu verlassen. Großfürst Constantin sammelte und formirte seine Truppen auf der Anhöhe und setzte seine Rückzugsbewegung auf Austerlitz gegen Krezenowitsch fort, gegen welchen Punkt sich der französische General Drouet mit dem 27. leichten und 94. und 95. Linien-Infanterie-Regimente warf. Französische Reiter-Colonnen entwickelten sich, erneuerten den Angriff, und versuchten noch einmal in die weichende russische Garde-Infanterie einzuhauen. Allein sie wurden durch die russische Garde zu Pferd und einige Schwadronen Garde-Husaren, welche sich mit Tapferkeit und Ungestüm auf die Franzosen warfen, aufgehalten. Der General Rapp, der durch eine Schwadron reitender Grenadiere von Napoleons Garde verstärkt worden, eilte zur Unterstützung herbei, und warf sich auf die russische Chevalier-Garde, welche ritterlich den Rückzug der Infanterie schirmte. Der Angriff war fürchterlich; das Gedränge des Kampfes groß; man focht Mann gegen Mann; Feind und Freund betrugen sich, wie es von einem Eliten Corps zu erwarten war; die französische Garde behielt aber die Oberhand; *) Rapp, der tapfer focht, nahm den Fürsten Repnin, Commandanten der Chevalier-Garde gefangen, erhielt aber eine Stichwunde im Kopfe, und die russischen Garden, nachdem sie viele Todte und Verwundete, aber nur wenige Gefangene verloren hatten, zogen sich gegen Austerlitz zurück. Gedeckt von den österreichischen Cuirassiers des Fürsten Hohenlohe, welche auf dem sanften Abfall der Höhen von Krezenowitz (oder eigentlich Krzenowitz) gehalten, war Großfürst Constantin durch diesen Ort gezogen, vereinigte sich mit einer Abtheilung seines Corps, die unter General Malutin noch keinen Schuß hatte thun können, und nahm seinen Rückzug in die Stellung hinter Austerlitz, die ihm die Disposition anwies; seine Garde-Husaren und Garde-Kosaken aber gingen durch Birnbaum, und stellten sich links

*) General von Kanitz in seinen Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei; 1. Theil S. 284.

von Wazan oder Waschan auf, wo bereits die Trümmer der vierten Colonne angekommen waren und sich zu sammeln und zu ordnen begannen. Die Franzosen, welche gegen den Großfürsten gefochten hatten, blieben vorwärts Blasowitz auf den Höhen stehen.

Mit Blut bedeckt, mit zerschlagnem Säbel, aber mit Trophäen, kam General Rapp, nach seinem Siege, zu Napoleon, der später diesen Moment durch Gerard's Pinsel verherrlichen ließ, und Rapp nach der Schlacht zum Divisionsgeneral beförderte.

Napoleon, dessen Absichten auf den Durchbruch des Mittelpunktes der Verbündeten gerichtet waren, hatte seine ganze Stärke gegen den Höhenzug zwischen Aujezd und Krug gewendet, und der Kampf auf den beiden Flügeln hatte nur Beschäftigung zum Endzweck. So sehen wir aus dem Vorhergehenden, daß dem ganzen linken Flügel der Verbündeten (1. 2. 3. Colonne und Kienmayer's Corps) Anfangs nichts als die Division Legrand entgegenstand. Eben so benahm sich Napoleon gegen Bagration, den er erst dann kräftig angriff, als ihm die Besiegung der Garden und die Eroberung der Höhen von Pratzen gelungen waren. — Zwar hatte sich schon mit Tagesanbruch zwischen den Vortruppen des Marschalls Lannes und des Fürsten Bagration das Gefecht entsponnen, welcher letztere rechts der Straße in Schlachtordnung stand, und die Dörfer Hollubitz und Krug durch 3 Bataillons des 6. Jägerregiments und durch Kosaken, unter General Uhlanius, besetzt hielt. Doch nur nach und nach mehrten sich die Franzosen auf ihrer Vorpostenlinie und das Gefecht ward lebhafter. — General Bagration sandte zur Verstärkung seines bedrohten linken Flügels, gegen welchen Murat bedeutende Reiterschaaren entwickelte, das Husarenregiment Paulogrodskoi (1000 Pferde) nebst Kosaken-Pulks gegen Hollubitz, welche Schwadronen sich an das russische Husarenregiment Elisabethgrodskoi anschlossen, welches unter Generallieutenant Uwarow von der 5. Colonne entsendet, unterdessen eingetroffen war. Damals begann eine heftige Kanonade. Mittlerweile rückten Schaaren französischer Reiterei gegen Bagrations linke Flanke an. Es erfolgten mit abwechselndem Glücke mehrere Angriffe der Husaren von Elisabethgrodskoi und Paulogrodskoi. — Noch hatte das Gefecht auf dieser Seite keine Entscheidung erhalten, als Fürst Bagration überdrüssig, ein müßiger Zuschauer des vermeinten Sieges zu bleiben, eine allgemeine Vorrückung seines Corps befahl. Kaum hatte diese Bewegung begonnen, als man die französische Fronte sich ebenfalls vorwärts bewegen sah. Es entstund ein lebhaftes Geschützfeuer, das aber von Seite der Franzosen, die etwas höher standen, mit größerem Erfolge, als von Seite der Russen, die mehr in der Tiefe standen, unterhalten wurde; denn die meisten russischen Kugeln überflogen die französische Fronte. An der Chaussee

so wie bei Hollubitz war das Kleingewehrfeuer äußerst mörderisch. Der rechts im Posorsitzerthal aufgestellte russische General Czaplitz erhielt Befehl vorzurücken und Dwaroschna anzugreifen. Zugleich wurden 2 Bataillons des 5. russischen Jägerregiments gegen die Weingärten von Bellatitz entsendet, wo die Franzosen einzelne Posten hatten, diese wurden von den russischen Jägern zerstreut und vertrieben, und zogen sich unter die Kanonen des verschanzten Hügels von Dwaroschna zurück. Die sie verfolgenden Jäger und Kosaken drangen bis nach Dwaroschna vor, und machten im Rücken der Franzosen viele Gefangene.

Mehrere Stunden dauerte schon hier der Kampf ohne Entscheidung, als sich plötzlich — nachdem die Höhen von Pratzen in Soults Hände gefallen und die Colonnen Lichtensteins und Großfürst Constantins zum Weichen gebracht waren, — die französische Linie, bestehend aus der Division Suchet, welche nach dem glücklichen Erfolge im Mittelpunkte immer mehr von den Truppen Cafarelli's und Murats verstärkt ward, in Colonnen brach und gegen die Front vordrang. Der Widerstand war heftig; die vordersten französischen Regimenter wurden zurückgewiesen, aber eine Abtheilung französischer Reiterei umging durch eine rasche Bewegung die linke Flanke des Husarenregiments Elisabethgrodskoi, und warf dieses Regiment, dann das Husarenregiment Paulogrodskoi, nebst den Kosaken-Pulks von Isajew und Kieselew, nach mehreren schönen Angriffen derselben, an den Graben der Walkmühle. Da dieser Grund nur über den Damm jener Mühle passirt werden konnte, so entstand hier ein großes Gedränge und unvermeidliche Unordnung. Die Franzosen erbeuteten mehrere Kanonen, und machten viele Gefangenen, doch verfolgten sie die Weichenden nicht über den Grund, wodurch die russischen Reiter Zeit gewannen, sich auf den jenseitigen Höhen zu sammeln, und sich mit den bereits hinter Krzenowitz retirirten russischen Garden in Verbindung zu setzen.

Unterdessen hatte Lannes auch den General Uhlanius aus Krug und Hollubitz geworfen, und avancirte immer mit seinen Colonnen; ein Theil der Reiterei Murats beschützte diesen Marsch. Dieser Erfolg, die Umgehung des linken Flügels von Bagration, der Rückzug der genannten vier russischen Reiterregimenter, brachten endlich Bagrations Front in Unordnung. Seine Bataillone eilten in Verwirrung gegen das Thal hinter dem Posorsitzer Posthaus fort. Nur den Regimentern Mariampolskoi Husaren (10 Schwadronen und 1000 Mann), Twerskoi-Dragoner (5 Schwadronen und 500 Mann) und Malachow- und Carasumskoi-Kosaken, nebst einigen Jägercompagnien gelang es, den Franzosen so viel Widerstand zu leisten, daß die russische Infanterie einiger Massen gesammelt werden konnte. Die gegen Dwaroschna

vorgerückten russischen Schaaren wurden jedoch zum Theil abgeschnitten und viele davon gefangen; theils retteten sie sich durch die Weinberge über Schumitz und Posoritz, und vereinigten sich wieder mit dem Corps. Es war ein Glück für Bagration, daß Lannes seine errungenen Vortheile nicht schneller verfolgte, sondern sich langsam beim Posorsitzer Posthause formirte, sonst wäre diese Niederlage des rechten Flügels vollkommen gewesen, und das ganze russische Geschütz in seine Hände gefallen. Es war dem Fürsten Bagration, der in solchen Augenblicken stets einen seltenen Grad von Standhaftigkeit und Geistesgegenwart entwickelte, bereits gelungen, seine zerstreuten Bataillons auf der rechts von der Brünner Straße, zwischen Rausnitz und Schumitz liegenden Anhöhen wieder zu sammeln, als ein erneuerter Angriff des Marschall Lannes das Corps gänzlich zu zerstreuen drohte. In diesem entscheidenden Augenblicke erschien der österreichische Artillerie-Major (später General) Frirenberger mit 12 Stücken schweren Geschützes. Unverweilt fuhr er, ohne Bedeckung, mit seiner Artillerie vor und auf. In wenigen Minuten schwieg vor dem Donner seiner Batterie das Feuer der vorgebrachten französischen Kanonen, und die Linie der Franzosen mußte gegen das mit mörderischem Erfolge geleitete Feuer des österreichischen Majors hinter der Höhe Schutz suchen. — Nun gewann das Corps Bagrations Zeit, sich immer mehr zu ordnen, und trat Abends um 6 Uhr seinen Rückzug, gedeckt durch die russische Reiterei unter General Uwarow, über Alt-Rausnitz gegen Austerlitz an, nachdem es 2000 Gefangene, 27 Kanonen und 3000 Mann Todte und Verwundete eingebüßt hatte. Durch diesen Rückzug wurde die Straße nach Wischau entblößt, und der größte Theil des Gepäckes der verbündeten Armee fiel in die Hände der Franzosen. Um 6 Uhr Abends stellte sich der Fürst Bagration hinter Austerlitz auf, während die österreichische Reiterei des Fürsten Johann Lichtenstein noch die Anhöhen vor dieser Stadt besetzt hielt.

Wäre der Marschall Bernadotte, nachdem er die ihm gegenüber stehenden feindlichen Abtheilungen zum Rückzuge gezwungen hatte, noch eine halbe Stunde weiter vormarschirt, so wäre er längs der Straße von Austerlitz nach Hollubitz, auf welcher Bagration seinen Rückzug bewerkstelligte, aufgestellt gewesen; er hätte dann dessen Rückzug hindern und dessen Niederlage vollständig machen können. *)

*) Diesen Gefechten gegen den rechten Flügel der Verbündeten wohnten auch die Bayern bei, die in geringer Anzahl dieser Schlacht zugegen waren. Mehrere Tapfere dieser Bayern erwarben sich auch dabei die Ehrenlegion. Ein dermaliger Bote bei dem K. B. Appellationsgerichte Aschaffenburg, Wallmeir, erhielt als Chevauxleger des Regiments Churprinz bei Austerlitz ebenfalls das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Wir wenden uns nun zu dem linken Flügel der Verbündeten, den wir in Ausführung der erhaltenen Disposition jenseits Sokolnitz und Tellnitz verließen

Wir haben aus dem Vorhergehenden gesehen, daß der Nachzug der dritten Colonne der Verbündeten noch in der Nähe von Pratzen war, als sich bereits die französischen Bataillone Saint-Hilaire's gegen dieses Dorf in Bewegung setzten, und ihre Tirailleurs aus Kobelnitz sich im Rücken dieser Colonne verbreiteten. Langeron hatte von der zweiten Colonne der Verbündeten den General Kamenskoi mit dem Regimente Fanagoriskoi Grenadiere und Rhiaskoi Füseliere zur Unterstützung der vierten Colonne — wie wir schon wissen — entsendet, und ließ bei dem damals immer lebhafter werdenden Kampfe im Mittelpunkte noch das Grenadier-Regiment Kurskoi (2000 Mann) auf den Höhen hinter dem Dorfe Sokolnitz als Reserve zurück. — Um diese Zeit zogen die Divisionen Friant, Legrand und die Reitergeschwader, die bei Tellnitz gefochten, gegen Sokolnitz hinauf. Während die erste und zweite verbündete Colonne jenseits der Dörfer Tellnitz und Sokolnitz gesetzt war, hatte Soult die Höhe von Pratzen, auf welcher in der verflossenen Nacht die erste verbündete Colonne gelagert hatte, gewonnen und behauptet, und ließ nun seine Bataillone gegen das Dorf Sokolnitz herabsteigen. Die französische Brigade Thiebault marschirte an der Spitze, und stieß zuerst auf das Grenadier-Regiment Kurskoi von der zweiten Colonne, welches eben im Begriffe war, dem General Kamenskoi, der um Unterstützung dringendst angehalten hatte, zu Hilfe zu eilen, und welches die Höhen von Pratzen in der Richtung von Klein-Hodieradeck zu gewinnen suchte. Dieses russische Regiment hielt die auf der Höhe sich bewegende Colonne anfänglich für Russen, und rückte unbesorgt weiter. Doch das Feuer des Feindes riß es bald aus seinem Irrthume. Das Regiment marschirte nun eiligst unter einem Regen von Kugeln auf. Der russische Generallieutenant Przibiszewsky, der sich eben bei dem Schlosse von Sokolnitz befand, schickte, um dem im Feuer begriffenen Regiment Kurskoi die linke Flanke zu decken, das Muskerierregiment Podolskoi (800 Mann) einer zweiten auf der rechten Seite der Schlucht herabkommenden französischen Colonne entgegen. Das Regiment Kurskoi wurde bald umringt und größtentheils gefangen. Das Regiment Podolskoi hielt sich beinahe eine halbe Stunde gegen einen stärkeren, mit 4 Kanonen anrückenden Feind, wurde aber endlich nach dem Schlosse Sokolnitz zurückgeworfen. Fechtend zog es sich längs der Gartenmauer, bei dem Schlosse vorbei, auf die Colonne zurück, die indeß den Bach gänzlich übersetzt hatte.

Dieses Gefecht im Rücken der zweiten und dritten Colonne der Verbündeten brachte Schrecken und Verwirrung in dieselben. Wäh-

rend die Spitze von Saint-Hilaire's Divisionen, nach Besiegung und Vertreibung der Regimenter Kurskoi und Podolskoi, sechs Kanonen auf der Erhöhung vor dem großen Sokolnitzer Schloßgarten aufführte, und die dritte verbündete Colonne nun auch im Rücken beschoß; während die Brigade Franceschi von der Division Legrand, den Feind tournirend, die Höhen am Teiche von Kobelnitz besetzte, griff der General Friant mit den Brigaden Heudelet, Küster und Lochet in Fronte und Flanke die Russen an. General Heudelet warf sich mit dem 18. Linien-Infanterieregimente, mit drei Voltigeurscompagnien vom 15. leichten Regimente und dem 1. Dragonerregimente gegen das Dorf Sokolnitz, welches die Russen besetzt hatten, und begann sich hier schon festzusetzen, als ein sehr lebhaftes Feuer, welches eines der Bataillone der Brigade Franceschi, welches die französischen Truppen für ein feindliches Corps hielt, auf sie machte, den General Heudelet zwang, sich mit den Seinen in ein Gehölz links des Dorfes zu werfen. Die Russen kehrten sogleich in das Dorf zurück; Friant jedoch hatte unterdessen den General Lochet vorrücken lassen, welcher mit dem 48. Regimente sich der rechten Seite des Dorfes bemächtigte, mit dem 111. Regimente, links desselben, aber den Feind, welcher ihn abschneiden wollte, abzutreiben suchte. Auch die Brigade Küster, aus dem 15. leichten und 33. Linien-Infanterieregimente bestehend, fiel die Russen an, wobei das 15. leichte ebenfalls in Sokolnitz eindrang. Noch einmal zwangen die Russen die Franzosen zum Weichen; doch Friant ermunterte die Seinen, führte sie rasch wieder vor, und nahm das Dorf, lebhaft von Legrands Division unterstützt, hinweg. Der General Thiébault eroberte unterdessen das Schloß Sokolnitz, wurde aber in diesem Gefechte schwer verwundet. Man erzählt, daß als vier gefangene Russen den verwundeten General forttragen sollten, sechs verwundete Franzosen herbeigeeilt seyen, die Russen weggejagt und die Tragbahre mit den Worten ergriffen hatten: „Uns gebührt die Ehre, einen verwundeten französischen General zu tragen." — Der Kampf war ringsum und überall lebhaft; ungeachtet die Verbündeten den Franzosen an Zahl gewachsen, wo nicht überlegen waren, so war er dennoch ungleich, denn die Russen hatten ihre Rückzugslinie verloren; ihre Zahl verminderte sich jeden Augenblick, während jene der Gegner wuchs. General Saint-Hilaire rückte mit dem Reste seiner Division nun auch in das Thal gegen Sokolnitz herab. Die zweite und dritte Colonne der Verbündeten, von allen Seiten angegriffen, geriethen in Unordnung. Ein Theil der zweiten Colonne floh gegen Aujezd, und rettete sich zu der ersten Colonne. Der Rest der zweiten und die ganze dritte Colonne zogen sich gegen den Kobelnitzer Teich hinauf. Doch der Damm, den die Russen zu gewinnen suchten, war mittlerweile von ihren Gegnern

besetzt worden. Die Ersteren flüchteten daher in der größten Verwirrung auf die Eisdecke des Kobelnitzer See's. Aber die Franzosen hatten bereits diesen Teich ringsum besetzt und Batterien aufgefahren, aus denen sie die in einen Klumpen zusammengedrängten Russen zerschmetterten, und sie zur Niederlegung der Waffen zwangen. Der Befehlshaber der dritten verbündeten Colonne, General Przibiszewsky, noch einige andere Generale, 113 Offiziere, 6000 Mann, Fahnen, und die ganze Artillerie der zweiten und dritten Colonne fielen hier in die Hände der Franzosen. Man erzählt, daß bei einem Regimente der Russen die Fahnenstange durch eine Stückkugel zerschmettert worden, und da die Colonne, zu dem es gehörte, ihrem Untergange nahe gewesen sey, habe der Fahnenjunker die Fahne abgerissen und sie unter seinem Hemde verwahrt. indem er sie um den Leib wickelte; der Fahnenjunker sey gleich darauf schwer verwundet, gefangen und nach Brünn geführt worden; dem Tode nahe, habe er einem andern gefangenen Krieger seiner Nation gerufen, ihm sein Geheimniß entdeckt, ihn bei Gott beschworen, dieses Heiligthum zu sich zu nehmen und es dereinst dem Regimente zu überliefern; der Soldat habe auch die Fahne genommen, sich dann ranzionirt, und die Fahne, nach dem Wunsche des edlen Fahnenjunkers, glücklich dem Regimente zurückgebracht. —

Während Soult die Division Saint-Hilaire nach Sokolnitz sendete, dirigirte er von Pratzen die Division Vandamme nach der Capelle S. Anton oberhalb Aujezd. Napoleon ließ seine Reservebataillone den Divisionen Saint-Hilaire und Vandamme, und der Brigade Levasseur von der Division Legrand nachrücken, und begab sich selbst mit der fliegenden Artillerie seiner Garde vorwärts nach der S. Antons-Capelle.

Indem die zweite und dritte Colonne der Verbündeten eine vollkommene Niederlage bei Sokolnitz erlitten, war der General Buxhövden, Befehlshaber des linken Flügels, welcher Kenntniß von dem Angriffe und dem ungleichen Kampfe des Centrums erhalten, mit der ersten Colonne umgekehrt, um der vierten über Aujezd zu Hilfe zu eilen, anstatt die Höhen, die sich von Pratzen nach Aujezd ausdehnen, sogleich anzugreifen, wodurch es noch möglich gewesen wäre, den Feind von den Höhen wieder zurück zu werfen. Er schlug einen zu weiten Weg für seine Hilfsleistung ein. Zumal erlag nur zu bald die vierte Colonne für eine solche Bewegung. Buxhövden deckte seine linke Flanke gegen die Höhen mit O'Reilly-Chevauxlegers, Szekler-Husaren, und mit Kosaken. Gegen diese linke Flanke waren bereits einige französische Reitergeschwader, von Sokolnitz her, in Bewegung, die aber durch eine gutgeleitete Batterie in das Thal von Sokolnitz zurückgejagt wurden, und den Marsch der ersten Colonne

nicht weiter beunruhigten. Aber schon war Napoleon an der Spitze seiner Reserve-Bataillone auf den Höhen vorgerückt — übrigens thaten diese 20 Bataillons Garde und Grenadiere nicht einen Flintenschuß in dieser Schlacht — und dehnte sich von Pratzen bis an die S. Antons-Capelle oberhalb Aujezd aus. Die Division Vandamme stieg eben von der Höhe gegen Aujezd herab, als die Vorhut der im Rückmarsch begriffenen ersten Colonne vor diesem Orte erschien. Es entspann sich nun ein lebhaftes, aber kurzes Gefecht, welches sich mit dem Rückzuge der russischen Vorhut auf ihre Colonne endigte. Die Franzosen blieben Meister des Dorfes.

General Buxhövden, der sich an der Spitze der ersten Colonne befand, gab den Plan auf, seinen Rückzug durch Aujezd zu bewerkstelligen. Er zog sich zwischen Aujezd und dem Satschaner Teich durch, um den Weg nach Ottnitz zu gewinnen, und entkam mit den vordersten Bataillons *). Vandamme trennte durch seinen lebhaften Angriff und durch das mörderische Feuer der unterdessen auf der Höhe aufgeführten französischen Artillerie (Napoleon hatte die Artillerie seiner Garde dahin geschickt) die verbündete Colonne. Zum Unglück brach die Brücke über den, hinter Aujezd herabführenden Graben unter der Last der Fliehenden. Die ganze an der Spitze befindliche Artillerie der ersten Colonne fiel in die Hände der Franzosen. Die völlig aufgelößten russischen Bataillons retteten sich zum Theil über die Eisdecke des Satschaner See's, die aber nicht so fest war, daß nicht einige im See umgekommen wären. Mehrere Tausende wurden aber von den Siegern gefangen. Die Romantik der Historiographie der Bulletins, daß die Franzosen das Eis mit Kartätschen zerschossen, und darauf viele — viele Tausende Russen ihren Tod im See gefunden hätten, ist eher Falstaf's, als eines so großartigen Siegers wie Napoleon würdig, ihm schwebte indessen die Erinnerung an seinen Sieg bei Abukir vor. — Die Mitte und der Nachzug der Colonne, mit denen sich die Ueberbleibsel der 2. und 3. Colonne unterdessen vereinigt hatten, zogen sich unter Doctorow und Kienmayer gegen Tellnitz zurück. Es gelang den Bemühungen

*) Wir lesen irgendwo folgendes: „Der russische General Buxhövden wurde von seinen beiden Söhnen in die Schlacht von Austerlitz begleitet. Dem jüngern, 13 Jahre alt, wurde angesagt, auf einer Anhöhe zu bleiben, und den Bewegungen 2c. der Armee zuzuschauen. Nachdem aber der Knabe die große Gefahr erblickte, worin sich sein Vater befand, flog er mit seinem Rosse über Weingärten und Gräben, mitten durch einen heftigen Kugelregen, zu seinem Vater. „Hier ist meine Stelle," rief er, „ich muß neben Ihnen siegen oder sterben." Der hoffnungsvolle Knabe blieb in diesem Kampfe voll Gefahr und Noth neben seinem Vater, und erwarb sich dadurch die Achtung und Liebe aller Soldaten."

Doctorow's, diese Trümmer einigermaßen zu ordnen. — Kein anderer Rückzug war mehr übrig, als auf dem sehr schmalen Damm zwischen den Teichen von Santschan und Menitz (auf diesem Damme konnte man nur zwei Mann hoch marschiren). Der F. M. L. Kienmayer eilte mit dem Husarenregimente Hessen-Homburg voraus, und stellte sich zwischen Satschan und Ottnitz, Front gegen Aujezd machend, auf, um zu verhindern, daß der Feind nicht um den Teich herumginge, und so auch die letzte noch übrige Zuflucht abschnitte. Zum Glück hatte Vandamme und seine Generale in der Hitze der Verfolgung dieses außer Acht gelassen. Wären sie nach der Wegnahme Aujezd's sogleich mit einer bedeutenden Abtheilung am Teiche herab auf den Weg von Satschan nach Ottnitz gerückt, so wären die letzten Trümmer des linken Flügels der Verbündeten ihnen in die Hände gefallen, und außer den mit Buxhövden entkommenen Bataillons, kein Mann der Niederlage entkommen. O'Reilly-Chevauxlegers und Szekler-Husaren deckten den Rückzug Doctorow's. Sie gingen 2 französischen Dragoner-Regimentern entgegen, die von Sokolnitz kamen, aber welche, wie sie die russisch-österreichische Infanterie unterstützt sahen, links ab auf die Anhöhe von Aujezd marschirten und sich an die Spitze der Division Vandamme stellten, die den weichenden Verbündeten auf dem Fuße folgte. — Hier, wo ein Corps französischer Reiterei sehr nützlich gewesen wäre, um die Teiche bei Aujezd zu umgehen, war nur eine Brigade Dragoner da; daß diese Dragoner nicht jenes Manöver machten, um die Truppen Doctorow's zu vernichten, daran war die Contenance der österreichischen Reiterei schuld. Freilich wurde es nachher zu spät, gar da es um 4 Uhr Nacht wurde, vom linken französischen Flügel die Reiterei herbeizubringen, und durch einen allgemeinen Reiterangriff den Rest des linken Flügels zu zerstören.

Das Zuendegehen dieser Schlacht war dadurch sehr auffallend, daß man die Truppen des rechten französischen Flügels, um den Rest des linken Flügels der Verbündeten anzugreifen, den Rücken nach Austerlitz kehrten, und die nämlichen Anhöhen, von welchen dieser linke Flügel am Morgen auf sie losmarschirt war, herunterkommen sah. Wie die erste Colonne der Verbündeten zum Angriff vorrückte, hatten die Franzosen ihre Rechte an den See gelehnt; jetzt hatten sie ihre Linke daselbst, und die Russen ihre Rechte. — Es war ungefähr 2 Uhr Nachmittags, und das Gefecht auf dem Rest der Linie entschieden, als die Division Vandamme es vollends endigte.

Hinter Tellnitz, zwischen diesem Dorfe und Menitz, war eine ziemlich erhabene Anhöhe, die rechts an den See stieß. Die verbündete Infanterie zog sich auf diese Anhöhe zurück; immer gedeckt von der österreichischen Reiterei, die von Kartätschen übersäet wurde. Ein

russisches Infanterieregiment, unter General Lewis, warf sich in die Tellnitz umgebenden Gräben, und vertheidigte sich mit solcher Hartnäckigkeit, daß es Doctorow gelang, seinen Rückzug über den Damm anzutreten. Die österreichische Reiterei besetzte die erwähnte Anhöhe, um eine große Masse der Colonne, die wieder ganz und gar in Unordnung gekommen war, zu retten. Die Franzosen bemächtigten sich des Dorfes Tellnitz, und nahmen hier sehr viele russische Nachzügler gefangen; sie ließen bis an die Ufer des See's die leichte Artillerie der Garde vorrücken, um die österreichische Reiterei von der Anhöhe zu vertreiben; die Chevauxlegers vom O'Reilly, die so in die Flanke genommen wurden, verloren viele Leute; aber nichts hinderte dieses brave Regiment, mit Unerschrockenheit den Rückzug der Russen zu decken. Der Oberst vom Szekler-Husarenregimente wurde durch eine Kartätschenkugel am Kopfe schwer verwundet.

Aber eine vom Obersten Degenfeldt vortheilhaft placirte österreichische Cavallerie-Batterie dominirte die leichte Artillerie des Feindes so, daß sein Feuer weit weniger lebhaft wurde. Der Damm war, trotz des dagegen gerichteten Feuers der Franzosen, in ziemlicher Ordnung von der müden und matten verbündeten Infanterie passirt, ein Bataillon nebst 2 Kanonen bereits an Satschan vorüber, als eine Haubitz-Granate einen Pulverwagen in die Luft sprengte, und die Mühle von Satschan entzündete. Bestürzt über diesen Unfall, sprengte eine Abtheilung verscheuchter Kosaken, die sich bei der Nachhut befanden, in wilder Flucht über den Damm, und warf Alles, was ihnen im Wege stand, über den Haufen. Mehrere Kanonen blieben auf dem Damme stehen, und der Theil der Nachhut, welcher noch nicht an der Mühle vorüber war, zog sich über das Eis des Teiches. Die österreichische Reiterei folgte endlich über den Damm nach, und die Franzosen besetzten die von ihr verlassenen Anhöhe, sie nicht weiter als nur mit Kanonenfeuer verfolgend. Die noch aus etwa 8000 Mann bestehende Colonne Verbündeter (Reste von der 1., 2. und 3. Colonne und Kienmayers Corps) sammelte sich erst bei Neudorf (eine starke Stunde südwestlich von Ottnitz) wieder und setzte ihren Rückzug über Ottnitz nach Milleschowitz fort. Die österreichische Reiterei blieb zur Deckung desselben auf der Anhöhe vor Neudorf stehen und folgte dann als Nachhut. Das noch übrige russische Geschütz mußte jedoch in den kothigen Wegen stecken gelassen werden. Nur F. M. L. Kienmayer rettete seine Kanonen.

Beide Heere waren nun durch den Grund, der von Raußnitz gegen Klein-Hostieradeck herabzieht, getrennt. Das französische Heer blieb, nach dem errungenen Siege, in der Stellung stehen, die das verbündete Heer Tags vorher inne hatte. Das verbündete Heer stand auf den gegenüberliegenden Anhöhen: Bagration vor Austerlitz; die

Garden hinter Austerlitz; Lichtenstein hinter Krzenowitz; Colowrat bei Wazan; die Reste des linken Flügels bei Milleschowitz.

Auf der Höhe der Hochebene von Austerlitz hatte Kaiser Franz den Gang der Schlacht beobachtet; dann mit Alexander auf allen gefährlichen Punkten das Treffen wieder herzustellen gesucht, wenn auch vergebens.

Die Verbündeten verließen nach Mitternacht ihre Stellung, und marschirten nach Czeitsch, wo sie am Morgen des 3. Decembers ankamen. Doctorow langte auf der Straße nach Ungarn zu Niskowitz an, wo er Kienmayer fand, und rückte dann auf Czeitsch. Die Truppen marschirten die ganze Nacht in einem starken Regen.

In der Schlacht von Austerlitz verloren die Oesterreicher, nach ihren Angaben *) 5922 Mann an Todten, Gefangenen und Verwundeten. Der österreichische General Jurczek hatte eine schwere Verwundung erhalten.

Die russische Armee verlor 21,000 Mann, darunter 15,000 Gefangene. **) Unter den Todten befand sich der General Essen II.; unter den Verwundeten waren die Generale Berg, Sacken, Depreradovich, Penitzky, die beiden Müller, und Repninsky; unter den Gefangenen befanden sich die Generale Przibiszewsky, Selechew, Wimpfen, Berg, Strick, Schertyakoff, die beiden Müller, Repnin, Commandant der Ritter-Garde, und viele andere hohe Offiziere. ***)

Die Sieger nahmen den Verbündeten viele Fahnen und zahlreiches Geschütz (meist russisches) ab. Ohne Zweifel fielen den Franzosen mehr als 80 Stück Geschütz in die Hände. †)

Die Franzosen erkauften den Sieg mit einem Verluste von 10,000 Mann, da allein nach Brünn gegen 4000 Mann Verwundeter gebracht worden sind. ††) Unter den Verwundeten befanden sich die Divisionsgenerale St. Hilaire, Walter und Kellermann, die Brigade-Generale Rapp, Thiébault, Compans, Sebastiani, Marisy und Demont, die Obersten Digeon vom 26. Jäger-, Lacour vom 5. Dragoner-, Lamothe-Houdard vom 36. Linien-, Bessieres vom 11. Dragoner-, Corbineau (Stallmeister Napoleons) vom 5. Chasseurs-

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1822, 6. Heft S. 299.

**) Dieselbe, S. 299. — Allgemeine Geschichte von Hormayr, 2. Theil. S. 339. – Die Kriege von 1792 bis 1815 rc., von Fr. v. Kausler, S. 337.

***) Russischer officieller Bericht über die Schlacht; deutsch in Voß's Zeiten von 1806. Précis hist. et milit. des opérations de la grande Armée etc. pag. 125.

†) Die Kriege von 1792 bis 1815 rc. von Fr. v. Kausler, S. 137. — u. A. m.

††) Dieselben, S. 337. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, 1826, 6. Heft, S. 299.

Regimente. Der General Roger Valhubert starb an seiner Wunde. Der Oberst Morland von der Reiterei der Garde wurde, bei der Verfolgung der russischen Kaisergarde, von dem Kartätschenschuß eines Geschützes getödtet, an welches russische Kanoniere, die es zu retten verzweifelten, Feuer gelegt hatten. Derselbe Schuß verwundete den Obersten Gérard, ersten Adjutanten Bernadotte's, am Schenkel. Der Oberst Mazas vom 14. Linien-Infanterieregimente blieb todt auf dem Schlachtfelde.

Der Tag von Austerlitz ist sicherlich einer der glänzendsten in Napoleons Leben, war die eigentliche Weihe des kaiserlichen Kriegsfürstenthums, und die Benennung „Schlacht der drei Kaiser oder des Jahrestages der Kaiserkrönung" von ungemeinem Einflusse auf die Phantasie der Franzosen.

Für Napoleon war es nicht genug, gesiegt zu haben; ihm lagen noch andere Pflichten ob. Er beritt die ganze Linie, wo die verschiedenen Corps gefochten hatten, und beeilte die Hilfe für die Verwundeten, an die er tröstende Worte richtet, oder ihnen selbst aus einem Gefäße, das man ihm nachtrug und das mit Liquer gefüllt war, zu trinken gab. Er ließ einen Kriegs-Commissär kommen, um für die Wegbringung der Verwundeten zu sorgen, und gebot ihm, nicht eher weg zu gehen, bis alle Verwundeten weggebracht seyen. Er ließ bei demselben einen Theil seiner Escorte zurück. Seine Leute mußten auch den Todten die Mäntel ausziehen, um die Verwundeten damit zu bedecken. Auch ließ er, als die Nacht einbrach, Feuer bei den Verwundeten anzünden. Er blieb, um zu sorgen, lange auf dem Schlachtfelde.

Napoleon besuchte die Beiwachten, dankte den Soldaten, er pries sie wegen ihrer schönen Thaten, wünschte allen Glück; denn nicht einer habe sich nicht als Held gezeigt. Er sagte zu den Offizieren, die ihn nach der Schlacht umringten: „Ich habe zwanzig eben so heiße Schlachten geliefert, als diese war; allein ich habe noch keine gesehen, in welcher der Sieg so rasch entschieden worden wäre, und die Wagschale des Kampfes so wenig geschwankt hätte." Aber auch mit Eifer und Hingebung benahmen sich seine Krieger alle und aller Grade. Nur einen Zug von Heroismus aus dieser Schlacht. Der französische Capitain Horry Duparc vom 64. Regimente, welcher seinen Sohn, einen Offizier von großen Hoffnungen, bei sich hatte, wurde von dem Groß-Major berufen, den verwundeten Bataillons-Chef zu ersetzen. Da flog in demselben Momente eine Kanonenkugel her, tödtete nicht allein das Pferd des Groß-Majors, sondern reißt auch den jungen Duparc nieder, dessen beide Brüder schon auf dem Felde der Ehre gefallen waren. „Es ist der letzte meiner Söhne!" rief der unglückliche Vater aus; „allein jetzt ist es nicht Zeit, ihn

zu beweinen; ich bin mich ganz meinem Vaterlande schuldig." Mit diesen Worten übernahm er das Commando des Bataillons, und stürzte sich tapfer in die feindlichen Reihen. — Dem General Roger Valhubert wurde ein Bein weggeschossen; seine Soldaten drängten sich herbei, um ihn wegzubringen, da rief er ihnen zu: „Erinnert euch des Tagesbefehles, und kehrt in eure Glieder zurück; wenn ihr Sieger seyd, könnt ihr mich vom Schlachtfelde tragen; werdet ihr besiegt, was liegt dann an meinem Leben? O, daß ich nicht lieber einen Arm verlor! ich könnte noch mit euch seyn und auf meinem Posten sterben!" Noch vor seinem Tode schrieb er an Napoleon: „Ich bedauere das Leben nicht, weil ich an einem Siege Theil gehabt habe, der Ihnen eine glückliche Regierung sichert!" — Napoleon erkannte diese Hingebung, diese Bravour seiner Soldaten. Er belobte, er belohnte sie. Er umarmte den Marschall Soult, wie dieser die Höhen von Pratzen gekrönt und nun in Rücken und Flanke des Feindes hinabstieg, und sagte ihm: „Herr Marschall, ich halte sie für den ersten Manövrirer meines Reiches!" Soult entgegnete: „Sire! ich glaube es, weil Ew. Majestät die Güte haben, es mir zu sagen!" Dieses Compliment, gerade zur rechten Zeit angebracht, machte Napoleon eben so viel Vergnügen, als es alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Um die Wirkung dieser außerordentlichen Scene vollständig zu machen, fehlte weiter nichts, als der Oberste des Regiments, in welches 1786 Soult als gemeiner Soldat eintrat. Dieser Edelmann hätte unstreitig Wunder geschrieen, wenn er gesehen hätte, daß sein unerfahrener bürgerlicher Soldat ein so gewandter Hofmann geworden wäre und zugleich ein so geschickter Heerführer, der die russischen und österreichischen Generale schlug, die sich so viel Ruhm durch ihre Thaten gegen die Türken 2c. erworben hatten. *)

Napoleon war in der heitersten Laune, er verweigerte nichts, was man erbat; eine am 3 December erlassene Proclamation sprach des Kaisers hohe Zufriedenheit mit seinem Heere aus und vergegenwärtigte ihm den Ruhm als sein Lebenselement. Sie lautete unter andern: „Soldaten! Ich bin mit euch zufrieden; ihr habt in der Schlacht bei Austerlitz alle Erwartungen gerechtfertigt, die ich mir von eurer Unerschrockenheit machte; ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhme geschmückt. Eine Armee von hunderttausend Mann von dem Kaiser von Oesterreich und Rußland befehligt, ist in weniger als 4 Stunden entweder abgeschnitten oder zerstreut worden, was enerm Feuer entrann, ist in den Seen ertrunken . . . So ist also

*) Die Feldzüge in den Jahren 1812—1815, unter Napolnons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen, von F. J. A. Schneidawind, 4. Bd. 2. Heft S. 277—78.

in zwei Monaten diese dritte Coalition besiegt und aufgelöst worden. Ihr zeigtet euren Feinden, daß es leichter sey, uns herauszufordern und zu bedrohen, als uns zu besiegen . . . Als das französische Volk die kaiserliche Krone auf mein Haupt setzte, vertraute ich mich euch an, um sie stets in jenem Glanze des Ruhmes zu erhalten, welcher ihr nur allein in meinen Augen Werth geben konnte! . . . Der Friede kann nicht ferne seyn . . . Soldaten! wenn alles zur Sicherung des Glückes und der Wohlfahrt unseres Vaterlandes Nöthige vollendet seyn wird, werde ich euch nach Frankreich zurückführen. Dort werdet ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgfalt seyn; mein Volk wird euch mit Freude wieder sehen, und es wird hinreichend seyn, zu sagen: „ich war bei der Schlacht von Austerlitz!" um die Antwort zu erhalten: „Siehe da, ein Tapferer!" Ein Dekret Napoleons vom 7. December verhieß allen Wittwen der in Schlacht gefallenen Krieger Jahrgelder; desgleichen Adoption aller Kinder derselben durch den Kaiser und Sorge für ihre Erziehung und künftige Stellung im Staate. Die Wittwe eines Generals erhielt 6000 Francs Pension, die eines Stabsoffiziers 2400, die eines Capitains 1200, die eines Lieutenants 800, und die eines Soldaten 200 Francs. Den Verwundeten wurden Gnadengelder, jedem Gemeinen ein Napoleonsd'or, dem Offizier von 500—3000 Franken ausgezahlt. Jedem Soldaten wurde der rückständige dreimonatliche Sold ausgezahlt, so wie dem Heere eine Gratification, dem Marschall 100,000 Gulden u. s. f., dem Subaltern-Offizier 100 Gulden und dem gemeinen Soldaten 40 Gulden. Später erhielt noch jeder gemeine Soldat 60 Gulden, ein Gardist aber 240 Gulden aus den Contributionen. Rangerhöhung und Aufnahme in die Ehrenlegion wurde denen, die sich ausgezeichnet, zu Theil. Die eroberten Fahnen wurden zum Geschenk an die Mairie, das Tribunat, den Senat 2c. nach Paris gesandt.

In dem Momente des Sieges über den linken Flügel der Verbündeten, sendete Napoleon vom Schlachtfelde aus seinen Flügel-Adjutanten Lebrun ab, um die Nachricht seines Sieges der Kaiserin Josephine und ganz Frankreich zu überbringen. Eben so sendete er einen Offizier mit dieser Nachricht an die Beherrscher von Bayern und Württemberg.

Napoleon übernachtete vom 2. auf den 3. December in dem Schlosse von Austerlitz. Hier wurden ihm die gefangenen russischen Generale vorgestellt, welche er mit Artigkeit und Güte empfing, und ihnen das Unglück durch Trostworte vergessen zu machen suchte. Auch besuchte er den verwundeten General Rapp, der in das Schloß geschafft worden war. — Am 3. December schrieb Napoleon selbst an seine Gemahlin Josephine folgende Worte: „Ich habe Lebrun

vom Schlachtfelde an Dich abgesendet. Ich habe die, von den beiden Kaisern befehligte russisch-österreichische Armee geschlagen. Ich habe mich etwas angestrengt, und bei ziemlich kalten Nächten acht Tage unter freiem Himmel bivouakirt. Ich übernachte in dem Schlosse des Fürsten Kaunitz, wo ich 2—4 Stunden schlafen werde. Die russische Armee ist nicht bloß geschlagen, sondern vernichtet. Ich umarme Dich."

Napoleons Benehmen an dem Tage der Schlacht ist tadellos. Er selbst wird gewiß, wenn er je den Werth seiner Siege gegen einander abgewogen hat, sich gestanden haben, daß dieser Tag zu den glänzendsten seiner Laufbahn gehört. Mit bewunderungswürdigem Scharfblicke durchdrang er die Plane seiner Gegner und benützte ihre Blößen. Mit einem Feldherrnauge, das fast die Minuten erwog, berechnete er den Augenblick seines Angriffs. Mit zwei Divisionen wußte er den linken Flügel der Verbündeten, der beinahe die Halbscheid des verbündeten Heeres betrug, festzuhalten, und ihn nicht bloß außer Thätigkeit zu setzen, sondern endlich sogar aufzureiben. — War gleich das verbündete Heer an diesem Tage dem französischen überlegen, so waren dennoch Napoleons Angriffsbewegungen so berechnet, daß er auf dem entscheidenden Punkte mit einer Uebermacht gegen dasselbe focht. Mit drei Divisionen griff er die Höhen von Pratzen als den entscheidenden Punkt an, zwei Divisionen und Murats Reiterei kämpften gegen die russischen Garden und die fünfte Colonne. Als der Sieg von den Höhen von Pratzen entschieden war, gesellte sich noch die Division Drouet dazu. — Erst als er die Reiterei Lichtensteins und die russischen Garden zum Rückzug gezwungen hatte, griff er die beiden Flügel übermächtig an, die er bis jetzt nur beschäftigt hatte. Seine Reserven besetzten die Höhen von Pratzen, die Divisionen Saint Hilaire und Vandamme griffen den linken verbündeten Flügel im Rücken an. Murat und Lannes nöthigten Bagration zum Rückzug.

Es ist wahr, was ein französischer Offizier von dieser Schlacht sagt: „daß sie Napoleon mit 20,000 Mann weniger ebenfalls gewonnen haben würde;" denn seine ganze Reserve kam nicht in das Gefecht. Den Sieg gewähren nicht große Kräfte auf einer weiten Strecke vertheilt, sondern auf den entscheidenden Punkten verwendet. Freilich arbeitete man Napoleon vortrefflich in die Hände; aber es gab noch nie einen großen Feldherrn, der es nicht durch die Fehler seiner Gegner geworden wäre. — Die Idee Napoleons, über das Defilee zu gehen, ist kühn, und spricht das dem großen Manne eigene Selbstvertrauen aus. Was auch die Schulweisheit dazu sagen mag, es gibt in der Kriegskunst keine absoluten Wahrheiten. Der Erfolg rechtfertigt die Unternehmung, und was Gewagtes daran ist, das kommt auf Rechnung einer Kunst, in der derjenige nie etwas

Großes zu leisten im Stande seyn wird, der nicht den Muth hat, etwas zu wagen. Dieses lehrt die Geschichte aller großer Männer. *)

Die Ursachen der Niederlage von Austerlitz lassen sich auf folgende Hauptpunkte zurückführen: a) der große Fehler Kutosows, durch die Disposition die Leitung des zerstückelten Heeres den Colonnenführern anzuvertrauen, wodurch der Obergeneral die Möglichkeit aus den Händen gab, dem Unerwarteten schnell und erfolgreich zu begegnen. — b) Das gänzliche Unterlassen der Recognoscirung der französischen Stellung, und die hierauf gegründete durchaus falsche Supposition. — c) Die Langsamkeit, womit der Weg von Olschan nach Austerlitz (8 Meilen in 5 Tagen) zurückgelegt wurde, wodurch Napoleon Zeit erhielt, die Corps von Bernadotte und Davoust an sich zu ziehen. — d) Die Schwäche und unzweckmäßige Verwendung der Reserve, die gleich beim Anfange der Schlacht in das erste Treffen gerieth, wodurch die ganze Schlachtlinie ohne Unterstützung blieb. — e) Endlich Napoleons überwiegendes Feldherrn-Genie und die große Kriegserfahrenheit seiner Generale. **)

Mehrere Berichterstatter über die Schlacht sprechen mit Auffallenheit von dem Einbrechen oder gar Einschießen des Eises der Teiche, wodurch großer Verlust den Verbündeten geworden sey. Allerdings brach hie und da das Eis durch; aber im Ganzen waren die Teiche fest gefroren, und als man sie im Frühjahre abließ, fand man nur wenige Leichname. ***)

Siebenzehntes Buch. †)

Nachdem Napoleon den Kriegern noch zugerufen hatte: „Soldaten! Ihr seyd die ersten Krieger der Welt! Der Tag von Austerlitz

*) Die Schlacht bei Austerlitz von Karl Schönhals, in der österreichischen militärischen Zeitschrift, 1822, 6. Heft, S. 304—5.

**) Die Kriege von 1792 — 1815 rc., von Fr. v. Kausler. S. 337.

***) Karl Schönhals, in der österreichisch-militärischen Zeitschrift, 1822, 6. Heft, S. 299.

†) Benutzte Werke: a) Die Schlacht bei Austerlitz, von General Stutterheim, S. 104—111. — b) Geschichte der Kriegskunst, von C. du Jarrys de la Roche, S. 331—332. — c) Frankreichs Geschichte im Revolutions-

und eure Thaten an demselben sterben nie. Nein! so lange eine Weltgeschichte bestehen wird, noch nach Jahrtausenden wird man immer die Worte wiederholen: in dem Gefilde von Olmütz wurde eine, durch englisches Gold erkaufte Armee vernichtet . . . Vor nicht vier Monaten sprach euer Kaiser bei Boulogne zu euch: wir marschiren, um eine durch Geld und Ränke gegen euch angestiftete Coalition aufzulösen, und das Resultat ist nun die Vernichtung von 300,000 aufgestellten Soldaten, und die Kräfte zweier großen Monarchien. Soldaten! ihr seyd der Unsterblichkeit werth!" — begann er am 3. December die Bewegungen seiner Truppen zur Verfolgung der Verbündeten.

Es gab, wie in ähnlichen Fällen, viel zerstreute Soldaten des verbündeten Heeres. Auch während des Nachtmarsches verlor die Colonne Doctorows noch Leute, die sich in den Holzungen und Dörfern verirrten. Daher konnte General Dalmann, der in der Nacht vom 2. auf den 3. mit 2 Schwadronen der Jäger der Garde in der Gegend des Schlachtfeldes herumzog, leicht noch 1500 Gefangene einbringen, und viele Geschütze und Wägen aufgreifen; konnte der ewig in der Geschichte fortlebende General Bertrand, welcher mit 1 Escadron Garde nach der Schlacht entsendet wurde, ebenfalls viele Gefangene, viele Effekten und mehrere Kanonen nehmen.

Die französische Armee selbst marschirte am 3. December folgendermaßen vorwärts:

Die Reiterei von Murat hatte noch am Abend der Schlacht Detaschements auf Rausnitz und Wischau vorgestoßen; sie folgte auf diesem Wege, machte unermeßliche Beute, avancirte bis jenseits Prosnitz, und schickte nachher starke Detaschements auf Kremsir. Der Marschall Lannes folgte Anfangs der nämlichen Straße, und schlug nachher die rechts ein, um auf den rechten Flügel der Alliirten über Butschowitz und Stanitz zu rücken. Die Marschälle Soult, Bernadotte und Bessières wurden, nachdem der Kaiser Napoleon von der

zeitalter, v. W. Wachsmuth, 3. Theil, S. 375—77. — d) Oesterreichisch-militärische Zeitschrift, Jahrgang 1837, 5. Heft, S. 212. — e) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo, 6. Bd. S. 82—95. — f) Bignons Geschichte Frankreichs, übersetzt von H. Hase, S. 282—88. — g) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, v. Mussinan, 3. Theil, S. 141—62. — h) Allgemeine Geschichte, von Hormayr, 2. Theil, S. 340—41. — i) Taschenbuch für Krieger und Freunde des Kriegerstandes, 1. Buch, S. 115. — k) Kriegsgeschichte der Bayern, von Völderndorff, 1. Theil, S. 300—4, und S. 313—14. — l) Bayerisches Thatenbuch, S. 25—27. — m) Das Leben des Feldmarschalls Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen, von K. von Smola, S. 151—57. — n) Uebersicht der Kriegsbegebenheiten am Ende des Jahres 1805, S. 25-31. — o) Die Werke von S. Maurice, Goujon, Hugo rc. rc.

Direction des Marsches der Verbündeten unterrichtet worden war, auf der Straße nach Ungarn placirt, rückten aber nur langsam vor, wahrscheinlich um dem äußersten Ende des rechten Armee-Flügels Zeit zu lassen, auf der Linken der Alliirten Terrain zu gewinnen. Der Marschall Davoust marschirte auf die linke Flanke der verbündeten Armee auf der Straße von Nikolsburg, wo die Division Gudin, und auf der, wo der Rest seines Corps war, diese beiden Straßen vereinigen sich eine halbe Stunde von Göding.

Die alliirte Armee hatte sich nach Czeitsch gezogen Fürst Bagration hielt die Anhöhen von Urschütz besetzt. F. M. L. Kienmayer stand vor ihm zu Niskowitz, zog sich aber, wie die Franzosen Morgens in Austerlitz eingerückt waren und vorwärts marschirten, wieder an den Fürsten Bagration hin, und machte vor Saruschütz den Soutien dieses Corps. Ein Detaschement O'Reilly-Chevauxlegers wurde mit einigen Kosaken auf Stanitz geschickt, um diese Straße zu beobachten. Das Corps von Meerveld hatte Befehl erhalten, sich nach Göding zu ziehen, den linken Flügel zu sichern und vorzüglich die beiden Straßen von Auspitz und Nikolsburg zu beobachten.

Kaiser Franz sandte noch am 2. December Abends den Fürsten Johann Lichtenstein ab, um bei Napoleon die Einleitung zu fried licher Verständigung zu machen. Lichtenstein wurde wohlwollend und mit Achtung empfangen. Napoleon lud Franz zu einer persönlichen Unterredung ein. Am 4. December sollte Waffenstillstand seyn. Lichtenstein reiste zu seinem Gebieter zurück, diese Anträge zu überbringen.

Mittlerweile rückten die französischen Colonnen immer weiter vor. Fürst Bagration hatte einige Posten vorwärts in das Holz bei Urschütz gestellt. Die Franzosen machten gegen 2 Uhr Nachmittags des 3. Decembers eine Recognoscirung, bemächtigten sich dieses Holzes und setzten sich hier bis an den Rand desselben fest. Hier gab es noch ein kleines Gefecht, das ein paar Stunden dauerte, und in welchem Bagration seine Stellung behauptete; aber Abends verließ er solche, zog sich gegen Czeitsch zurück, Kienmayer stellte sich vor ihm auf die Anhöhen von Nasedlowitz, und stieß seine Vorposten gegen Urschütz vor.

Den 4. December ging die verbündete Armee über die March, und war zu Hollitsch, wo sie sehr vermindert ankam, und sehr wenige Soldaten hatte, die in Linie gestellt werden konnten, besonders in Vergleichung der ihr entgegengesetzten Armee. Der Kaiser von Rußland wohnte auf dem Schlosse von Hollitsch; der Kaiser von Oesterreich blieb zu Czeitsch, um der Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen, die jetzt vorbereitet wurde, näher zu seyn.

Es sollte vom Anbruche des 4. Decembers an Waffenstillstand

seyn. Fürst Johann Lichtenstein war den Tag vorher aus Napoleons Hauptquartier mit dieser Nachricht zu dem alliirten Heer zurückgekommen Aber die französische Vorhut hatte wahrscheinlich noch keine Ordre deßhalb erhalten. und attakirte am frühen Morgen die Posten des Generals Kienmayer, der auf den Anhöhen bei Nasedlowitz stand. Der Fürst Bagration zog sich bis hinter Czeitsch zurück. Dieses Mißverständniß, sowie das Feuer hörte indessen bald auf. Es war nun Waffenstillstand; man ließ einen Raum von etwa einer halben Stunde zwischen den Vorposten beider Armeen. Die französische Armee war vorgerückt, und nahm auf verschiedenen Linien zwischen Damborschütz und Saruschütz, und vorwärts Urschütz ihre Stellung.

Die beiden Kaiser. Franz und Napoleon, hatten am 4. December in geringer Entfernung von dem Dorfe Nasedlowitz, bei einer Mühle, an der Seite der Landstraße, unter freiem Himmel ihre Zusammenkunft. Napoleon kam zuerst an, ließ Feuer anmachen und wartete. Seine Escorte hielt 200 Schritte rückwärts in Schlachtordnung. Bald jedoch kündigte man die Ankunft des Kaisers Franz an; er kam zu Wagen, begleitet von den Fürsten Johann und Moritz Lichtenstein, dem Fürsten Carl von Schwarzenberg, dem Prinzen von Württemberg, den Generalen Kienmayer, Bubna, Stutterheim und 2 Oberoffizieren der Uhlanen. Der Kaiser von Oesterreich hatte eine Escorte von Husaren bei sich, welche, wie die französische, auf etwa 200 Schritte von dem Orte der Zusammenkunft hielt. Napoleon ging zur Bewillkommnung dem Kaiser Franz entgegen und führte ihn dem Bivouac mit den Worten zu: es sey der einzige Palast, welchen er seit zwei Monaten bewohne; und wahrhafter als dieß war Franzens Erwiederung: er verstehe so viele Vortheile daraus zu ziehen, daß es ihm wohl gefallen könne. Die beiden Kaiser traten an das lodernde Feuer, um sich zu besprechen. Nur Marschall Berthier und Fürst Johann Lichtenstein blieben in der Nähe, während das übrige Gefolge der beiden Herrscher sich an ein entfernteres Feuer zurückzogen, gespannt und neugierig auf den Ausgang der Unterredung. Was von beiden Kaisern gesprochen worden sey, läßt sich errathen, nicht aber nach irgend einer Ueberlieferung sicher berichten. Napoleon gefiel sich darin, in dem Bulletin anzugeben, daß Colloredo, seine Gemahlin, und Cobenzl auch hier von ihm nicht geschont worden seyen; daß Kaiser Franz nicht Alles gesagt habe, was ihm in den Mund gelegt wird, ist sicher anzunehmen. Das Resultat der Unterredung aber war: Waffenruhe. Die Linie der französischen Heere umfaßte die venetianische Provinz, Tyrol, Salzburg, Innerösterreich, die Lande ob und unter der Ems, den größten Theil Mährens, und eine Strecke Böhmens. Keine fremde Armee sollte



während desselben in die österreichischen Staaten einrücken können; die ungarische Insurrection entlassen werden; in Böhmen keine außerordentliche Bewaffnung stattfinden; das russische Heer binnen 15 Tagen Mähren und Ungarn, binnen 1 Monat auch Galizien verlassen, und zwar etappenmäßig, auf daß man immer genau wissen könne, wo es sich befände? Endlich sollten die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich, dessen Bundesgenossen und Oesterreich, zu Nikolsburg eröffnet werden. Die Unterhandluug beider Kaiser dauerte zwei Stunden. Jetzt trennten sie sich, indem sie sich umarmten. Franz kehrte nach Czeitsch, Napoleon endlich nach Austerlitz zurück. Waffenstillstand war thatsächlich schon am 4. December, förmlich wurde er am 6. abgeschlossen.

Kaiser Alexander enthielt sich der Theilnahme an dieser Annäherung; zwischen Franz und Napoleon aber ward ausgemacht, daß, wenn Alexander sich die ihn betreffenden Punkte des Uebereinkommens, nämlich unverzüglichen Abmarsch aus dem österreichischen Gebiete, gefallen lasse, der Rückzug nicht beunruhigt werden solle. Der österreichische General Stutterheim und der französische General Savary, Adjutant Napoleons, begaben sich in der Nacht auf den 5. December zu Kaiser Alexander; dieser gab in einer Unterredung befriedigende Erklärungen, legte dem Waffenstillstande nichts in den Weg, und schied von Savary mit den Worten: „Nun will ich mich anschicken, das zu vollführen, was ausgemacht wurde;" worauf der Marschall Davoust noch am 5. December Befehl erhielt, mit der Verfolgung der Russen inne zu halten. Angeblich hatte schon am 4. December ein Billet Alexander's an Davoust mit Hinweisung auf die Conferenz zwischen Franz und Napoleon jenen Marschall dazu vermocht. *) Hielt Davoust am 4. seine Bewegung nicht ein, sondern verfolgte den Feind, so konnte er leicht die Brücke von Göding nehmen, ehe

*) Als Savary mit Stutterheim bei Davoust anlangte, habe Davoust, so behauptete ersterer, ihm ein Billet Alexanders gezeigt, welches mit Bleistift geschrieben gewesen sey und gelautet habe: „Ich ermächtige den General Meerveld, dem französischen General mitzutheilen, daß die beiden Kaiser von Oesterreich und Frankreich sich in diesem Augenblicke über einen Waffenstillstand berathen, und daß es daher unnütz ist, noch mehrere tapfere Krieger zu opfern. Den 4. December. (Unterzeichnet) Alexander." Davoust habe, behauptet ferner Savary, diesem Briefe und den bestimmten Versicherungen Alexanders Glauben beigemessen, obgleich er keine Ordre durch Berthier empfangen, und nur deßhalb seine Bewegungen eingestellt. — Bignon sagt, in Bezug auf diesen Brief Alexanders, daß ihm ein Minister Napoleons versichert habe, dieses Handschreiben Alexanders selbst gesehen zu haben. — Emile Marco de Saint Hilaire schreibt sogar: „dieses Billet, welches in aller Eile von dem Czar nur mit Bleistift geschrieben worden, befindet sich gegenwärtig noch in den Archiven des französischen Kriegsministeriums zu Paris, wo wir es noch in dem vorigen Jahre (1839?) zu sehen Gelegenheit hatten."

die russische Armee sie erreicht hatte, und diese in eine neue schwierige Lage bringen.

Die Generale Savary und Stutterheim hatten auch den Befehl, den General Meerveld aufzusuchen, um ihm den Waffenstillstand anzuzeigen. Sie trafen ihn am 5. um 2 Uhr frühe auf dem Rückzuge von Göding. Meerveld sollte die linke Flanke der Russen decken; aber er hatte nur etwa 4000 Mann Infanterie und 500 Pferde; es wäre ihm also unmöglich gewesen, den Marsch Davoust's aufzuhalten, wenn dieser fortgerückt wäre. Davoust war zu Josephsdorf, als beide Generale auch bei ihm eintrafen; die Vorhut des Generals Gudin war zu Neudorf. Nach der Uebereinkunft beider Kaiser blieben alle Truppen vorlaufig auf der Stelle stehen, wo sie die Ordre zur Aufhörung der Feindseligkeiten erhielten.

Alexander, ohne freilich mit Napoleon irgend eine verbindliche oder friedliche Bedingung eingegangen zu haben, räumte mit seinen Truppen das österreichische Gebiet, ging über die Karpathen an seines Reiches Grenzen zurück, näherte sich Schlesien, und ließ dem Könige von Preußen durch Großfürst Constantin und Fürst Dolgoruki entbieten, daß er die russische Armee, im Falle Preußen Krieg beginne, zur Disposition des Königs stelle.

Das Entgegenkommen Oesterreichs zur Eröffnung friedlichen Verkehrs konnte für Napoleon nur erwünscht seyn; militärische und politische Rücksichten mahnten zu rascher Beilegung des Kriegs gegen Oesterreich, um dieses von der Coalition abzulösen und die Frucht eines kurzen und glorreichen Feldzuges in Sicherheit zu bringen. Bei Fortsetzung des Kriegs war zu bedenken, daß die starke Armee der Erzherzoge Carl und Johann ihre Vorposten schon bis sieben Stunden von Wien vorgeschoben hatte, Massena's Armee durch die Schilderhebung des Hofes von Neapel, durch eine Landung Russen und Briten in Unter-Italien zum Stillstand gezwungen war, daß Kutosow's Armee keineswegs zerstäubt, sondern vielmehr durch General Essen nicht verächtlich verstärkt worden war, daß Erzherzog Ferdinand übermächtig Wrede bedrängte, und Schweden, Russen und Engländer in Norddeutschland sich sammelten; politisch aber, daß Preußens etwaige Kriegslust durch Napoleons Befriedung mit Oesterreich neutralisirt werden würde. Freiherr C. du Jarrys de la Roche sagt hierbei folgendes: „Der Sieg, den die Franzosen (bei Austerlitz) errungen hatten, mußte dazu beitragen, einen raschen Frieden zu verschaffen, sonst konnten die Sieger trotz ihrer errungenen Vortheile in eine bedenkliche Lage versetzt werden. Da die verbündete Armee, ihren erlittenen Verlust von 26,000 Mann abgerechnet, mit dem Corps des Generals Essen noch 66,000 Mann zählte, so war sie immer noch mächtig genug, die Franzosen so lange hinzu-

halten, bis der Erzherzog Carl zu Gunsten ihrer eine Diversion unternehmen konnte. Erwägt man ferner, daß die gesammte französische Armee nicht wohl die Verfolgung der Verbündeten übernehmen konnte, daß sie ein Corps zur Deckung des Rückens und der Flanke, sowie eines zum Transport der Gefangenen zurücklassen mußte, so sieht man leicht, daß der Zustand, in welchem sich die Franzosen befanden, nicht gerade der beste war. Dazu kommt noch, daß die Verbündeten auf ihrem Rückzuge durch Ungarn Verstärkungen an sich ziehen konnten, während die Franzosen sich immer weiter von ihren Reserven entfernten. Um sich daher den Frieden zu sichern, suchte Napoleon die zurückgehenden Verbündeten schnell von allen Seiten zu fassen, und erwirkte hierdurch bei dem Kaiser von Oesterreich, daß er sich zu Friedensunterhandlungen verstand, denen später der Kaiser von Rußland beitrat. Da sich der erstere harten Bedingungen unterzog, so sollten wir glauben, daß sich Oesterreich für den Augenblick zu schwach fühlte, länger zu wiederstehen Wir können darin aber nur eine sehr große Rücksicht des Kaisers, seine Völker zu schonen, wahrnehmen; denn angenommen sogar, es hätten die Verbündeten auch in einem oder mehreren Gefechten ihre 66,000 Mann verloren, so konnte dieses wohl nicht anders geschehen, als daß die Franzosen ebenfalls einen ansehnlichen Verlust gehabt hätten. Die Franzosen wären aber genöthigt gewesen, einen Theil ihrer Macht für die Gefangenen zu verwenden und hätten dann, wenn die Kaiser Alexander und Franz II. durchaus auf keine Friedensvorschläge eingegangen wären, nichts Anderes thun können, als von allen Offensivmaßregeln abstrahiren. Sie mußten so schnell als möglich dem feindlichen Böhmen und Tyrol zu entgehen suchen und hätten dann erst an der Donau Halt machen dürfen, um den zweiten Feldzug mit dem Erzherzog Carl abzuwarten. Hätten aber die Verbündeten die Beharrlichkeit gezeigt, welche wir eben angegeben, so hätten die Preußen zweifelsohne ihre kriegerischen Demonstrationen in eine Kriegs-Erklärung verwirklicht und die Franzosen wären trotz der Schlacht von Austerlitz in der größten Klemme gewesen. Diese Behauptung widerspricht zwar manchen andern Räsonnements, doch mag es erlaubt seyn, sie unmaßgeblich aufzustellen. Denn wie sollte sich Napoleon unter den so eben besprochenen Voraussetzungen benehmen, welche Anordnungen sollte er treffen? Konnten denn vielleicht die Bayern nebst dem Corps Bernadotte die aufgeregten Böhmen in Schach halten? Konnte Napoleon mit dem Rest seiner Truppen den Erzherzogen Carl und Johann entgegenrücken, da er Böhmen im Aufstand und die Preußen an der Grenze wußte? Oder durfte er es wagen, dem Feinde nach Ungarn zu folgen? Wir glauben Nein! sagen zu dürfen, und wenn der Schlacht von Austerlitz der Frieden

folgte, so war dieses keine ganz natürliche Folge, wohl aber dürften wir glauben, daß der Kaiser (Napoleon) richtig berechnet hatte, es werde eine gewaltige Schlacht seinen Gegner betäuben und decontenanciren, wodurch ihm Frieden in Aussicht gestellt würde. Diese Voraussetzung des französischen Kaisers war um so richtiger, als sie auf die Berechnung gegründet war, daß die Armee des Erzherzogs Carl, sowie dieser hohe Feldherr selbst, zu der Zeit, zu welcher die französische Armee ihren Sieg verfolgen würde, ohne directen Einfluß auf die Angelegenheiten seyn würden.

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, den urkundlich Berthier und Fürst Johann Lichtenstein gefertigt hatten, begab sich Napoleon nach Brünn. Hier blieb er nur einige Tage, während welcher Zeit er seine Armee in die bestimmten Cantonirungen vertheilte; die erlittenen Verluste aufnehmen ließ; seine Flügel-Adjutanten abschickte, um die Spitäler zu visitiren und den Verwundeten Gratificationen zu reichen; ferner einige auf die Verwaltung bezügliche Befehle ertheilte u. s. w. Nachdem er dem Fürsten Johann Lichtenstein mehrere Audienzen ertheilt hatte, reiste er nach Schönbrunn ab, wohin er sein Hauptquartier verlegte.

Die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und dessen Bundesgenossen und Oesterreich begannen erst in Nikolsburg, dann in Preßburg, zwischen dem französischen Minister Talleyrand, dem Fürsten Johann Lichtenstein und dem F. M. L. Giulay.

Kaiser Franz sendete den Fürsten Carl Schwarzenberg an seinen Bruder Carl, um ihm die Lage der Dinge nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz zu berichten. Schwarzenberg wagte dabei hochherzig sein Leben, und setzte in einem elenden Nachen über die stürmisch mit Eis gehende Donau

Als die kriegführenden Mächte schon ihr Schwert friedlich gesenkt hatten, floß noch Blut bei Iglau und Stecken.

Als Bernadotte's Corps und die bayerische Brigade Mezanelli von Napoleon zur Schlacht von Austerlitz gerufen wurden, blieb nur der bayerische General Wrede, wie wir wissen, mit seiner schwachen Abtheilung dem Erzherzog Ferdinand gegenüber. Der Hinwegzug Bernadotte's gab dem Heerhaufen Wrede's, nun auf dem linken Flügel und auf dem Rücken entblößt, bei der überlegenen Stärke des Erzherzogs und der eifrigen Gesinnung der Böhmen für das Erzhaus, der Gefahr preis, jeden Augenblick vernichtet zu werden.

Erzherzog Ferdinand, der die geringe Stärke Wrede's kannte, das Nichteintreffen Mezanelli's erfuhr, und den Befehl hatte, zur entscheidenden Schlacht vor Brünn mitzuwirken, beschloß der Bayern Vernichtung und einen raschen Zug in Napoleons Rücken. Zu dem Ende hatte er schon am 4. December eine Brigade seitwärts

wieder nach Windisch-Jenikau gesendet, welche in dem Augenblicke, wo der Erzherzog selbst die Bayern bei Stecken angriff, im Rücken derselben Iglau nehmen und den Rückzug abschneiden sollte, auch abschneiden konnte. Durch Windisch-Jenikau führt eine sehr gangbare Straße in gerader Richtung von Prag nach Iglau. — Diese österreichische Brigade traf bei Windisch-Jenikau eine geringe Schaar bayerischer Reiter unter Major Graf Rechberg und 2 Compagnien bayerischen Fußvolkes unter Oberst Graf Solms, und verdrängte diese Abtheilungen, welche sich nun, nicht ohne Gefahr, längs der Stirnseite der österreichischen Aufstellungen nach Stecken zurückziehen mußten.

Der Markt Stecken liegt anderthalb Stunden von Iglau entfernt, in hügeliger Gegend; von da zieht sich bis Iglau eine geräumige Gegend. — General Wrede hatte, theils um seinem Gegner keine zu große Annäherung gegen Iglau, theils ihm nicht den Vortheil der Ebene zur leichteren Entfaltung aller Streitkräfte einzuräumen, den Markt Stecken, so entlegen er auch war, in seine Vertheidigung gezogen. Die Vertheidigung der Position von Stecken hatte er dem Obersten Grafen Preising übertragen. Ein Bataillon des bayerischen Infanterieregiments Löwenstein (Nro. 7) hielt Stecken selbst, mit Vorposten vor demselben, 1 Bataillon desselben Regiments die Höhen hinter dem Orte besetzt; links von Stecken befanden sich das bayerische leichte Bataillon Dietfurth, das Infanterieregiment Prinz Carl (Nro. 3), eine Batterie und etwas vorwärts das Chevauxlegersregiment Churfürst; rechts von Stecken war das zweite Bataillon, dann bei Wohlau das erste Bataillon des bayerischen Infanterieregiments Herzog Pius (Nro. 8), zwischen beiden Bataillons das leichte Bataillon Stengel, und zur Unterstützung das Regiment Churprinz Chevauxlegers aufgestellt. Die übrigen Truppen der Division standen als Nachhut in und bei Iglau, unter dem General Franz Graf Minuzzi. Den Befehl über die ganze Vorpostenkette führte der Chevauxlegers-Major Lindenau.

Der Erzherzog Ferdinand ordnete am 5. December den Angriff auf Wrede an. Sein Heer bestand, mit Einschluß der böhmischen Schützen, in 17 Bataillons, 2000 Reitern und 40 Geschützen; wobei er in eigener Person die Heermitte, F. Z. M. Graf Collowrat den linken und F. M. L. Prinz Hohenzollern den rechten Flügel befehligte. Der Anfall sollte in 3 Colonnen geschehen. Prinz Hohenzollern erhielt den Befehl der Hauptcolonne von 4 Bataillonen, 2 Grenadier- und 2 Jägercompagnien, 2 Schwadronen Meerveldt-Uhlanen und 4 von Hohenlohe-Dragoner. Die rechte Seiten-Colonne — 2 Bataillons, 3 Schwadronen, eine halbe Cavallerie-Batterie — unter dem Obersten Grafen Civalart, dann die linke

des Obersten Wacquant — 3 Bataillons, 2 Schwadronen (von Latour) und 3 Reitergeschütze — sollten bis in die Höhe von Wohnau vordringen, bevor die Hauptcolonne unter Hohenzollern den Angriff auf die umgangene Truppe in Stecken unternähme. Der Rest des Corps verblieb in Deutschbrod oder war zur Unterstützung bereit. Mittags waren die Angriffs-Colonnen bei Blumendorf geordnet; die bewaldete Anhöhe, auf welcher die Vorposten hielten, entzog sie feindlicher Beobachtung.

Der bayerische Major Lindenau hatte eben die ganze Stellung der Vorposten besucht und tiefe Ruhe von Seite der Oesterreicher verkündet, als anderthalb Stunden nach Mittag des 5. Decembers der Angriff der Oesterreicher geschah. Doch bald nachdem sich die Colonne des österreichischen Obersten Civalart von Rosenberg-Chevaurlegers in Bewegung gesetzt hatte, stieß sie bei Wohlau auf das erste Bataillon vom Herzog Pius, welches ihr entgegenrückte. Daß sie gegen letzteres ihr Geschütz in's Feuer brachte, vereitelte die gehoffte Ueberraschung des Feindes. Der Prinz Hohenzollern ersah nun in einem schnellen Angriff auf Stecken das einzige Mittel, einem hartnäckigen Dorfgefecht vorzubeugen. Nach erhaltener Genehmigung des anwesenden Erzherzogs sprengte er an der Spitze der 2 Schwadronen auf Stecken los, hob das bayerische Piket, das keines Feindes gewärtig war, sammt seinen beiden Offizieren auf, sprengte in das Dorf hinein, überraschte das darin befindliche Bataillon vom Regimente Löwenstein so, daß es sich kaum formiren konnte, warf, was sich ihm entgegenstellte, auseinander, und jagte, den Vortheil verfolgend, den jenseitigen Höhen zu, auf denen er seine Uhlanen wieder ordnete. In dem Momente der größten Gefahr für das Regiment Löwenstein und für die bayerische Artillerie stürzte sich das kaum 180 Mann noch zählende Chevaurlegersregiment Churprinz auf die Oesterreicher kraftvoll, und gestattete hierdurch den Rückzug des Regiments, die Vereinigung mit dem Regimente Carl, das herbeieilte, und die Rettung des Geschützes. Die Bataillons der Regimenter Prinz Carl und Löwenstein, das leichte Bataillon Dietfurth, unterstützt von 2 Geschützen unter Lieutenant Dehaibe, und die Chevaurlegersregimenter Churfürst und Churprinz, empfingen, auf den Höhen hinter Stecken sich entwickelnd, Hohenzollern und seine Reiter mit einem lebhaften Feuer. Das mittlerweile sehr vortheilhaft gegen die bayerische Aufstellung und deren Artillerie wirkende Geschütz der Colonne des Obersten Waequant begünstigte die Standhaftigkeit, mit der die österreichischen Uhlanen wenigstens den gewonnenen Boden behaupteten. So gewann das von dem General Grafen Wratislaw im Laufschritte herbeigeführte österreichische Fußvolk die Zeit zu ihrer Unterstützung. Das Bataillon Reuß-Greitz an dessen

Spitze, vereint mit den böhmischen Jägern, erstürmte unter klingendem Spiele den Wald und die Höhen rechts ober Stecken; die andern Bataillone der Colonne Hohenzollern, so wie die Truppen der Colonne Wacquants, der durch das Beispiel persönlicher Tapferkeit den Ungestüm seiner Soldaten hervorrief, fielen über die andern Stellungen der tapfer fechtenden obengenannten bayerischen Truppen her. Ungeachtet bester Gegenwehr wurden die Bayern hier zum Abzuge genöthigt. Der brave Widerstand des leichten Bataillons Dietfurth machte den guten Rückzug der Regimenter Carl und Löwenstein, der Artillerie und Reiterei möglich. Die Bayern benutzten jedoch die sich in der Waldung von Stecken bis Pfauendorf darbietenden Waldblößen oder Vortheile des Bodens zu neuen Aufstellungen, deren jede sie nur nach der Ehre ihrer Waffen würdiger Vertheidigung aufgaben. Mehrere Male, mit dem Bajonette voran, trieb das bayerische Bataillon Dietfurth den anstürmenden Feind ab oder wehrte der Muth des bayerischen Chevauxlegersregiments Churfürst größern Verlust von den Waffenbrüdern ab. Die Colonne der Bayern setzte, durch das Bataillon Dietfurth und die Chevauxlegers gedeckt, den Rückzug nach Pfauendorf fort, an dessen Park das leichte Bataillon Dietfurth von dem zweiten Bataillon des bayerischen 12. Regiments aufgenommeu wurde.

Auch bei und jenseits Wohnau war heftiges Feuer. Die Bataillons vom Herzog Pius, und das leichte Bataillon Stengel begegneten den tapfern Feinden auch tapfer. Gezwungen, sich zurückzuziehen, eilte man gleich wieder, um anzugreifen. So wogte der Kampf hin und her, bis die Wirkung des auf der Straße und nächst derselben trefflich gebrauchten österreichischen Geschützes auch hier den Kampf entschied. Die bayerischen Bataillons traten ebenfalls den Rückzug in der Richtung von Iglau an. Schöne Thaten waren in diesem Gefechte geschehen. Der Gefreite Volzinger vom bayerischen leichten Bataillon Stengel entriß, unter andern, seinen verwundeten Hauptmann Plessen den Feinden, und trug ihn unter zermalmendem Kugelregen aus dem Getümmel. Der Soldat Maier desselben Bataillons stand noch fechtend in den Reihen seines Corps, als er schon aus mehreren Wunden blutete; er wurde aufgefordert, das Schlachtfeld zu verlassen; er rief aber mit Begeisterung aus: „Mag mein Blut immer fließen, es gehört meinem Vaterlande! Jetzt, wo zwanzig Feinde gegen einen Bayern fechten, in größerer Noth verlasse ich meine Kameraden nicht, so lange ich noch aufrecht stehen kann!“ Und blutend focht er heldenmüthig fort, bis er entkräftet niedersank. —

Obgleich der bayerische General Franz Graf Minuzzi mit der Nachhut herangezogen war, so wollte Wrede bei Pfauendorf u. s. w.

den Widerstand nicht fortsetzen; sondern er ordnete den Rückzug aller Truppen zur Vertheidigung von Iglau an, ehe ihm der Feind dahin zuvorkommen könnte. General F. Minuzzi führte die Infanterie und das Geschütz nach Iglau. Wrede aber selbst stellte sich an die Spitze seiner gesammten Reiterei, in allem höchstens 800 Pferde (die Regimenter Churfürst, Churprinz, Leiningen und Bubenhofen-Chevauxlegers und Taxis-Dragoner), den über die Ebene hin gefahrvollen Rückzug zu decken.

Der Prinz Hohenzollern war bis zu dem nur eine halbe Stunde vor Iglau entfernten Pfauendorf vorgerückt, als die Sonne unter dem Gesichtskreis sank. Während sich sein Fußvolk am Eingange von Pfauendorf festsetzte, sprengten die Uhlanen, unter ihrem kühnen Anführer Oberstlieutenant Bogdan, durch das Dorf und über die Anhöhen hinter dem Dorfe bis in das Thal, das sich nach Iglau zieht. Hier sahen sich die Uhlanen der bayerischen Reiterei gegenüber. Wrede hatte dieselben in 3 Treffen geordnet, und zwar in den Feldern bei den sogenannten Sandhöfen. Hier redete er sie an, und offenbarte ihnen die Gefahr und die Größe des Augenblickes mit wenigen, aber entflammenden Worten, welche die Herzen bayerischer Krieger nie verfehlen. Hier forderte er ihnen den Schwur ab, lieber unterzugehen, als durch Feigheit die gesammte Infanterie und Artillerie dem Feinde preis zu geben, dem Vaterlande solchen Verlust zu verursachen und die Ehre Bayerns so zu beflecken. Alle horchten in Todtenstille. Und alle Reiter schwuren, indem sie sich als treue Söhne eines heißgeliebten Vaterlandes dem Tode weihten! Als die österreichischen Uhlanen erschienen, ließ Wrede sogleich auf sie losgehen, und den zum raschen Rückzuge Gezwungenen starke geschlossene Abtheilungen nachsetzen. Hohenzollern war eben mit der Besetzung der Spitzen, in welchen jenseits Pfauendorf die Waldung zu Seiten der Straße endigt, beschäftigt, als der unerwartete Lärm und Andrang der bayerischen Reiterei, bei der indeß eingebrochenen nächtlichen Dunkelheit, sein Fußvolk bis Pfauendorf weichen machte. Die große Entfernung der bei Stecken zurückgelassenen Reserven machte den Mangel einer frischen Truppe fühlbar. Doch den Anstrengungen des Generals Hohenzollern, des Obersten Koller, des Oberstlieutenants Bogdan, glückte es, die Ordnung der Truppen wieder herzustellen. Unter Trommelschlag und Trompetenschall rückten sie der bayerischen Reiter-Abtheilung entgegen und bestimmten sie, sich auf die Anhöhen zurückzuziehen, von welchen man das Thal bis Iglau übersieht. Das schwache bayerische Chevauxlegersregiment Leiningen (eigentlich ein kleiner Rest desselben) war bei der Attake zwischen der Straße und der rechten Waldspitze zu weit vorgedrungen, ward abgeschnitten und durch Bogdans Uhlanen

beinahe aufgerieben. Ohne sich in eine Verfolgung einzulassen, besetzte Hohenzollern die Waldspitzen angemessen, und stellte die eben eintreffenden Dragoner rechts der Straße auf, denen die sehr angestrengten Uhlanen zum Rückhalt dienten. Der Besitz der vorliegenden Höhen sicherte aber bei Erneuerung des Gefechtes dem General Wrede zu viele Vortheile, als daß sich der Prinz Hohenzollern mit diesem Erfolge begnügt hätte. Bei hellem Mondscheine hieß er 4 Schwadronen Dragonern und Uhlanen auf der Straße und den mit tiefem Schnee bedeckten Feldern im Trab vorrücken und die Stellung angreifen. Die äußerste Vorhut der Bayern bildete Major Anton Graf Rechberg mit 80 Pferden vom Regimente Churfürst. Der Mondenschein verrieth seine Schwäche; auf ihn fiel man nun, und suchte ihn zugleich zu umschlingen. Obgleich Rechberg sich tapfer wehrte, wurde dennoch seine Reiterei geworfen, er selbst wurde verwundet, stürzte mit dem Pferde und wurde gefangen. Die Oesterreicher drangen vor; von der Helle des Mondenscheines begünstigt, eröffneten sie sogar eine Kanonade auf die bayerische Reiterei; diese wollte Anfangs mit Plänklern abhalten, räumte aber bald die Höhen durch den Abzug in das Thal gegen Iglau, wo der Rest ihrer Cavallerie sich befand. Die Oesterreicher wollten die Sandhöfe besetzen. Da faßte Wrede den Rest seiner Reiterei zusammen, rückte vor, griff zum dritten Male kühn und ungestümm an, und drängte die Oesterreicher in ihre frühere Stellung zurück. So hielten von 4 Uhr Nachmittag bis des andern Morgens um halb 3 Uhr die schwachen bayerischen Reiterschaaren ihre Stellung bei den Sandhöfen, bis die gesammte Infanterie und Artillerie, mit dem Gepäcke, vor Iglau aufgestellt war, und dann ihren Rückzug durch die Stadt, auf der Straße nach Budweis in größter Ordnung fortgesetzt hatten. Nun zog sich die bayerische Reiterei ebenfalls nach Iglau, welchen Punkt der Major Ströhl mit 2 Compagnien des bayerischen 4. Linien-Infanterieregiments besetzt gehalten hatte, und durch Iglau zurück, unverfolgt; denn Hohenzollern hatte von dem Erzherzoge Ferdinand den Befehl geschickt erhalten, sich mit den erhaltenen Vortheilen zu begnügen; denn der Ausgang der Schlacht nächst Austerlitz war schon im Hauptquartiere bekannt. Hohenzollern ordnete deßhalb die Vorposten an, und ließ die nächsten Häuser mit Jägern besetzen.

In diesem Reitergefechte verrichtete jeder Bayer, Soldat oder Anführer, Wunder der Tapferkeit, des Muthes, der Ausdauer und Aufopferung; General Wrede selbst, umgeben von den Offizieren seines Gefolges: Zweybrücken, Palm, Schönfeld, Gravenreuth, Arthelm, H. Kleudgen, Ribaupierre, war überall im Getümmel des Kampfes gegenwärtig.

Merkwürdig bleibt es, daß die österreichische Brigade, die über

Windisch-Jenikau geschickt worden war, nicht Iglau weggenommen und den Rückzug der Bayern abgeschnitten hatte.

In den Morgenstunden des 6. besetzte der Prinz Hohenzollern, dem Oberstlieutenant Bogdan vorausgegangen war, Iglau, wo auch der Erzherzog Ferdinand einzog, welcher mit großem Jubel der Bürger empfangen wurde. Das Hauptcorps des Prinzen wurde zwischen Iglau und Deutschbrod versammelt, und Abtheilungen Wrede nachgesandt.

Dieser, zufrieden, einen überlegenen Feind so anhaltend beschäftiget und abgehalten zu haben, eine wichtige Diversion zu Gunsten der Entscheidungsschlacht zu machen, führte sein Corps am 6. December Morgens nach Budwitz, wo er Unterstützung durch den General Karg und den Marschall Bernadotte zu erhalten hoffte, um von Neuem dem Erzherzog Ferdinand entgegen zu gehen. Kaum aber bei Budwitz angekommen, ereilten zwei Couriere vom Hauptheere den General Wrede, und brachten die erfreuliche Kunde von Napoleons Siege bei Austerlitz und dem hierauf abgeschlossenen Waffenstillstande. Beide Eilboten hatten sich auf den Umwegen, die sie hatten nehmen müssen, ausserordentlich verspätet.

Wrede hatte in dem vierzehnstündigen Treffen bei Stecken und Iglau 130 Offiziere, 791 Mann und 56 Pferde an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten verloren. Die bayerischen Majore Hepp und Anton Graf Rechberg waren unter den Gefangenen. Die Oesterreicher verloren, nach eigenem Geständnisse, 756 Mann.

Den 7. December Morgens sendete der Erzherzog Ferdinand seinen Flügel-Adjutanten, Major Hörwarth, in das bayerische Hauptquartier, um den Waffenstillstand anzukündigen und über einige Punkte übereinzukommen, da die nähern Bedingungen des Waffenstillstandes damals beiden Commandirenden noch unbekannt waren. Man vereinigte sich, daß die österreichischen Vorposten sich auf der Brünner Straße bis Groß-Möseritz, dieß mit eingeschlossen, und auf der Straße von Iglau bis Zlabing, dieses mit eingeschlossen, ausdehnen könnten, und man vor 48 Stunden nach der Aufkündigung keine Feindseligkeiten wieder anfangen wollte. Dem Verlangen Wrede's aber, daß die Gefangenen von der letzten Affaire, als nach dem Waffenstillstand genommen, alsogleich herausgegeben werden sollten, entsprach der Erzherzog eben so wenig, als der Reklamation, daß die in Iglau im Spital und in einigen Bürgershäusern zurückgebliebenen Kranken und Verwundeten von frühern Gefechten nicht als Gefangene behandelt werden sollten. Hierüber waren die gegenseitigen Abordnungen und Correspondenzen fruchtlos.

Der Kaiser Napoleon und der Marschall Bernadotte setzten voraus, daß die Nachricht vom Waffenstillstande dem Erzherzoge Ferdinand den 5. December Mittags schon habe bekannt seyn müssen, und waren über dessen Angriff Nachmittags am 5. sehr aufgebracht. Bernadotte schrieb an den Erzherzog: „Ich vernehme so eben, daß die Truppen unter Euerer Kaiserlichen Hoheit gestern um 2 Uhr die bayerischen Truppen angegriffen haben. Dieser Angriff wurde dem abgeschlossenen Waffenstillstand entgegen unternommen. Ich vermuthe, daß die österreichischen Truppen nicht zur gehörigen Zeit von dem geschlossenen Waffenstillstande unterrichtet worden sind; es würde jedem Soldaten schwer fallen, etwas anderes voraussetzen zu müssen. Demnach verlange ich, daß Ew. K. Hoheit binnen 24 Stunden alle bayerischen Kriegsgefangenen zurückliefere, die in diesem Gefechte gemacht seyn könnten. Meine Forderung ist gegründet, und ich zweifle im Geringsten nicht, daß Ew. K. Hoheit solche sogleich in Erfüllung setzen.“ Napoleon forderte genaue und schnelle Vollziehung der Bedingnisse des Waffenstillstandes, und Uebergabe des Iglauer-, Taborer-, und Budweiser-Kreises an die Bayern und erklärte die Uebereinkunft zwischen Erzherzog Ferdinand und Wrede für nichtig. Er, sowie Bernadotte, gaben Wrede Befehl, die Oesterreicher, wenn sie diese Distrikte nicht räumten, nicht die Gefangenen herausgeben würden, alsbald anzugreifen, und mit Gewalt zurückzutreiben.

Wrede mußte jedoch seine mit dem Erzherzog eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllen, und kündigte daher am 8. December Morgens 6 Uhr den Waffenstillstand mit dem Bemerken auf, daß er am 10. den Erzherzog angreifen würde, wenn derselbe nicht in die, in dem Waffenstillstande bestimmte Stellung sich zurückgezogen, und die Gefangenen herausgegeben hätte. Zugleich schickte er die gefangenen Oesterreicher zurück. Diese wurden nicht angenommen, und Erzherzog Ferdinand zauderte noch immer, dem Verlangen Wrede's zu entsprechen. Da rief Wrede daher seinen Kriegern aus Budwitz zu: „Kaiser Napoleon will, daß der Erzherzog Ferdinand unsere Gefangenen losgeben soll. Dieser nimmt Anstand, es zu thun; ich habe Befehl, ihm den Waffenstillstand aufzukündigen. Morgen fangen die Feindseligkeiten wieder an. Auf also! zu dem morgigen Sieg, wenn der Erzherzog es wagt, unsern Angriff abzuwarten.“ Wrede war durch die Brigaden Karg und Mezanelli verstärkt worden; der Erfog des neuen Angriffes konnte nicht zweifelhaft seyn; um so mehr, da Bernadotte mit seinen Franzosen über Großbitsch und Groß-Möseritz den Rücken der österreischen Stellung bedrohte.

Obgleich Wrede nun am 9. ein Schreiben des Erzherzogs Ferdinand erhielt, worin der Prinz anzeigte, daß er den General Hohenzollern an den M Bernadotte gesendet habe, um diesem zu betheuern,

daß er vor und während der Affaire keine Nachricht vom Waffenstillstande gehabt habe; hielt er doch alle Verbindung mit dem Erzherzog abgebrochen, und setzte sich am 10. December, Morgens 6 Uhr, in Marsch gegen Iglau. Die österreichischen Vorposten hatten sich zurückgezogen, und unterwegs kam ein Courier mit der Nachricht von Bernadotte bei Wrede an, daß der Erzherzog sich dem Verlangen gefügt habe, und beide Puncte erfülle. Wrede solle daher keine Feindseligkeiten eröffnen, aber dennoch nach Iglau vorrücken. Wrede traf, mit der Spitze seiner Reiterei, 2 Uhr Mittags, in dem von den Oesterreichern geräumten Iglau ein, und stellte seine Vorposten an der Iglauer Brücke, als Grenze von Mähren und Böhmen, auf. Später zog sich Wrede mit seinen Bayern nach Budweis in die Einlagerungen, und Erzherzog Ferdinand in die ihm vorgezeichnete Demarcationslinie zurück.

In Mähren und Böhmen nun völlige Waffenruhe.

Achtzehntes Buch. *)

Erzherzog Carl, unbekannt mit den Entschlüssen der Verbündeten, auch mit dem Napoleons, vor Brünn, bei Austerlitz, die Schlacht zu geben, welche die Verbündeten vermeiden konnten und auch vermeiden mußten, beschloß, seine Armee nach Wien zu führen, jedoch ohne sich der Gefahr einer Niederlage auszusetzen. Dieses

*) Namentlich benutzte Literatur: a) Annali d'Italia dal 1750, compilati da A. Coppi, Roma, 1824, t. 2, pag. 237—42. — b) Beiträge zur näheren Kenntniß von Neapel in militärischer Beziehung, und Geschichte der neapolitanischen Kriege bis auf die neueste Zeit, von F. v. C. (Ciriacy), Berlin, 1821, S. 204—22. — c) Das Königreich Neapel in historischer, politischer und literarischer Hinsicht, von Gr. Orloff, mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Amaury Duval, übersetzt von Belmont, Leipzig, 1821, 2. Thl. S. 187 — 200. — d) Geschichte der königlich deutschen Legion, von N. Ludlow Beamish, 1. Thl. S. 88 — 90. — e) Memorial des Obersten Gustafson (ehemaliger König Gustav IV. von Schweden); aus dem Französischen von Fr. Gleich, Leipzig, 1829, S. 27 — 29. — f) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth, 3. Thl.

konnte nur mit Ausweichung der Gebirge, mit Versicherung seiner Subsistenz und eines gesicherten Rückzuges geschehen. Der Marsch über Körmend, Oedenburg, nach Wien war beschlossen, und der 2. December zum Anfang der Bewegung bestimmt; nur die beiden Heerabtheilungen von Hiller und Chasteler sollten so lange ihre dermaligen Stellungen zwischen Gonowitz und Cilly, oder zu Marburg, Muhreck, Eibiswald rc. noch behaupten, als es die Sicherheit des Marsches der Armee erheischte; F. M. L. Hiller sollte dann der Armee über Pettau und Czakathurm, F. M. L. Chasteler durch das Pösnitz-Thal, über Sanct Leonhard, dahin folgen. — Die Vertheidigungs-Anstalten in Croatien waren indessen so weit gediehen, daß 16 Bataillons die Grenzen dieses Landes von Fiume bis Warasdin deckten. Dadurch wurde die rechte Flanke der dem Erzherzog Carl nachrückenden Abtheilungen des französischen Heeres bedroht, und dieselben liefen stets Gefahr, in ihrem Rücken angefallen zu werden, wenn sie über Laibach vorgehen wollten. Wirklich wagte die von Massena bis Laibach vorgestoßene Vorhut seiner Armee auch nicht, die Save zu überschreiten, obgleich dieser Fluß bereits am 29. November von der Nachhut des General Sommariva (Abtheilung Hiller) verlassen wurde.

Der österreichische General Knesevich machte eine Recognoscirung gegen Laibach. Rittmeister Henzi sprengte in der Nacht vom 30. November auf den 1. December mit einer kleinen Schaar Husaren nach Laibach hinein, allarmirte die französische Besatzung, und zog sich ohne geringsten Verlust, unter Begünstigung der Nacht, zurück. Am 29. hatte General Hiller, durch die Entsendung des Obersten Neipperg nach Ran, die Verbindung mit General Knesevich erhalten. Beide Generale fanden keinen Feind vor sich.

Je bewegungsloser die Abtheilungen Massena's waren, der durch die Landung von 13,600 Russen und 6000 Briten in Neapel und Castell a Mare und durch die Schilderhebung Neapels gegen Frankreich mit seiner Hauptmacht an Isonzo festgestellt wurde, um von da aus nun nach Unter-Italien zu detaschiren, wie wir schon

---

S. 377—80, S. 388—91, und S. 401. — g) Geschichte des preußischen Staates, von Manso, 2. Thl. S. 199—201. — h) Geschichte der Deutschen, von Pfister, 5. Bd. S. 652. — i) Oesterreichisch-militärische Zeitschrift, Jahrg. 1823, 6. Heft, S. 288—301. — k) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 163—67. — l) Geschichte von Wien von Hormayr, 5. Bd. 1. Heft, S. 161—177. — m) Allgemeine Geschichte von Hormayr, 2. Thl. S. 345. — n) Historisches Taschenbuch, 1806, von Posselt, S. 217—18. — o) Briefe Napoleons an Josephine u. s. w., 1. Thl. S. 82—85. — p) Werke von Thibaudeau, Lombard, Lucchesini, S. Maurice, Goujon u. s. w.

wissen, desto thätiger versuchte der französische General Marmont den F. M. L. Chasteler zu verdrängen. Er rückte am 1. December mit 4000 Mann von Grätz am rechten Muhr-Ufer bis Wildon vor. Vierhundert französische Reiter drangen bis an die Landschacher Brücke, und verjagten die bei Leibnitz aufgestellten österreichischen Posten. F. M. L. Chasteler, schon früher auf einen Angriff von dieser Seite vorbereitet, hatte 1 Bataillon und 3 Escadrons in die Aufstellung von Seckau beordert, welche nicht allein die Franzosen in ihrem weitern Vordringen aufhielten, sondern sie selbst angriffen und mit Verlust bis Lebering zurückwarfen.

Der gehemmte Gang der Operationen des Marschalls Massena mußte die Lage des Generals Marmont mit jedem Tage bedenklicher machen. Schon von dem Heere des Erzherzogs Carl von zwei Seiten eingeengt, mußte er sich Luft machen, oder zum Rückzug entschließen. Sein am 1. December gemachter Versuch mißlang, und seine Besorgnisse wurden noch durch einen an sich unbedeutenden Vorfall vermehrt. Während seiner Vorrückung am rechten Ufer der Muhr schlich sich nämlich der österreichische Oberlieutenant Voley mit einer Abtheilung Jäger am linken Ufer, über St. Marein, vor, überrumpelte Nachts um 11 Uhr die Grätzer-Vorstadt Münzgraben, allarmirte die Besatzung, und zog sich mit mehreren Gefangenen eiligst zurück. Marmont hatte bloß die Bestimmung, die Oesterreicher zu beobachten, und alle Ereignisse zu meiden, die ihn der Gefahr eines Unfalls aussetzen konnten. Er beschloß daher den Rückzug. Seine bis Wildon aufgestellte Vorhut ging schon am 2. December bis Grätz zurück, wo er bereits alle seine Detaschements aus Ober-Steyer gezogen hatte.

Am 2. December ging Erzherzog Carl nach Groß-Sontag; seine Armee nach Pettau, Friedau, Galldorf, Haydin, Randorf rc. Am 3. December nach Czakathurm u. s. w. General Siegenthal ging an demselben Tage gegen Marburg. Knesevich war in Neustadl, Neipperg in St. Georgen u. a. O., Hiller zog nach Lorenczen zurück; Chasteller zog die detaschirten Abtheilungen aus dem Lavant-Thale an sich, und hielt die Landschach-Brücke, Ehenhausen u. s. w. durch General Radetzky aber Feldbach besetzt, um die nach Körmend von Grätz führende Straße zu decken. Oberst Borich, von Tusine abgegangen, nahm mit 3 Bataillons Grenzer von Fiume Besitz, und bezog zwischen dieser Stadt und St. Mathia eine vortheilhafte Stellung.

Am 4. December kam Erzherzog Carl nach Rezneck; seine Armee dehnte sich in den Ortschaften längs der Poststraße von Czakathurm bis Koloczka aus. F. M. L. Chasteller war in Bewegung, um Fähring und Fürstenfeld zu erreichen, wohin General Radetzky voraus

ging; General Siegenthal vereinigte sich mit F. M. L. Hiller, der sich auf Pettau bewegt hatte, während General Knesevich auf Warasdin marschirte. Am 5. verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Lowoš, und am 6. nach Körmend, wo sich alle Colonnen vereinigten und ein Lager bezogen.

General Marmont war durch die Bewegung der Oesterreicher auf Fähring für seine linke Flanke so besorgt gemacht worden, daß er bereits am 5. Grätz räumte und den Rückmarsch auf der Wiener-Straße begann. Am folgenden Tage besetzte der österreichische Hauptmann Querlonde mit einer Truppenabtheilung die Stadt, wohin F. M. L. Chasteler nachfolgte. Um die allenfalls vom Heere Massena's vorgesendeten Abtheilungen von seinem Rücken abzuhalten, hatte er eine Abtheilung bei Ehrnhausen aufgestellt, während der General Sommariva die Gegend von Radkersburg bis Szerdahely beobachtete. Durch Aufstellung einer starken Avantgarde von 17 Bataillons und 16 Schwadronen unter F. M. L. Hiller bei Stein am Anger sicherte sich Carl vor einem Feinde von der Wiener Seite.

Während Carl Ruhetag gab, erhielt er am 7. December Abends die officielle Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes, welcher am 6. zwischen Kaiser Franz und Napoleon unterzeichnet worden war. Somit waren nun die Hoffnungen vereitelt, welche Carl auf seine bevorstehende Diversion gegen Wien gebauet hatte. Die Friedensunterhandlungen wurden ohne Vermeiden angeknüpft.

Der Abschluß des Waffenstillstandes wurde dem Erzherzog Carl bekannt gemacht, ohne daß demselben die Bedingnisse beigefügt waren, welches vermuthen ließ, daß die Stellung beider Armeen auch die Demarcationslinie bezeichnen würde. Um diesen Umstand zu benützen, erhielten die österreichischen Vorposten-Commandanten vom Erzherzog Carl den Befehl, ohne mindesten Verzug nach allen Richtungen bis zu den ersten feindlichen Posten vorzurücken, und dann den Feind von dem Waffenstillstande zu unterrichten. Diese Vorrückung wurde in diesem Sinne in Doppelmärschen bewirkt, und bei der Unbeweglichkeit des französischen Vortrabs, wie dem Rückzuge Marmonts, gewann man einen bedeutenden Landstrich. Schon am 11. December war von den Truppen Chastelers auf der Wiener Straße Kindberg, in Kärnthen St. Veit, im Drave-Thale Völkermarkt besetzt, sogar eine Abtheilung (von General Radetzky's Brigade) gegen Aspang entsendet, welche sich am rechten Lechta-Ufer ausbreiten sollte. Der zur Organisirung des kroatischen Aufgebots in Agram befindliche F. M. L. Simbschen ließ in gleicher Absicht den Obersten Neipperg über Cilly bis an die Save vorrücken, während die Grenzer von Ran und Neustadl vordrangen.

Auf die Nachricht, daß der österreichische Oberst Vorich am 5. December eine Stellung bei St. Mathia bezogen, verstärkten sich die Franzosen bei Lippa, wo sie anfangs nur mit 400 Mann standen. Der Divisionsgeneral Serras beorderte den General Gilly mit 3000 Mann, den folgenden Tag die Oesterreicher aus ihrer Stellung zu schlagen. Die Vortruppen Vorichs zogen sich plänkelnd in die Stellung von S. Mathia zurück, wo das Treffen allgemein wurde. Alle Anstrengungen Gilly's scheiterten an der tapfern Gegenwehr der Kroaten. Erschöpft zog er sich gegen Mittag mit Verlust zurück, und beschränkte sich auf die Besetzung von Lippa. Am 7. und 8. zog Serras auch die Brigade Guillet vor, und beschloß, am 9. mit 5000 Mann selbst den Angriff zu wiederholen, der in drei Colonnen wirklich mit Tagesanbruch Statt hatte. Die erste französische Colonne, aus leichter Infanterie bestehend, drang gerade gegen Castua vor, und sollte die Oesterreicher daselbst nur beschäftigen und festhalten, während Serras selbst mit der zweiten Colonne die Fronte bei St. Mathia angriff, und durch eine dritte Colonne gegen Grobnik diesen Angriff durch eine Umgehung zu unterstützen suchte. Oberst Vorich schlug mehrere gegen St Mathia unternommenen Angriffe ab, und trat erst seinen Rückzug an, als er durch die dritte Colonne beinahe schon überflügelt war. Die zu Castua aufgestellte österreichische Abtheilung von 600 Mann war dadurch von Fiume abgeschnitten und fiel in Gefangenschaft. Vorich stellte sich bei St. Cosma auf. Allein kaum hatte Serras die Stadt Fiume besetzt, als er auch sogleich eine Truppenabtheilung auf der Carolinen-Straße vorschickte, wodurch die Verbindung des Oberst Vorich mit Karlstadt verloren gehen konnte. Doch dieser brach hierauf sogleich von St. Cosma auf, um Brod vor dem Feinde zu erreichen, was ihm auch unter Begünstigung der Nacht gelang.

Am 8. December wurde der General Vincent von dem Erzherzog Carl von Körmend in das Hauptquartier des Marschalls Massena abgeschickt, um diesen in Kenntniß des geschlossenen Waffenstillstands zu setzen. So lange die Bedingnisse desselben nicht bekannt waren, erheischte die Vorsicht den Erzherzog Carl, die Dislocation seiner Armee um Körmend so wenig wie möglich ausdehnen. F. M. L. Hiller besetzte am 9. Stein am Anger, am 11. Oedenburg; Erzherzog Johann mit dem rechten Flügel stellte sich bei Güns auf; General Radetzky hatte bereits am 11., am rechten Ufer der Leitha, Neudorff, Windpassing u. a. O. besetzt. Der rechte Flügel und das Reserve-Corps cantonnirten am 10. zwischen Lowoë, Körmend und Radocz, an welchem Tage Carl die offizielle Nachricht über die Bedingnisse des Waffenstillstandes erhielt. Von dem rechten Ufer der Donau längs der ungarischen und kroatischen Grenze, bis an das

adriatische Meer, sollte, denselben gemäß, die Demarcationslinie bestehen.

Die Anordnung des Rückzuges der österreichischen Vortruppen an die Grenzen von Ungarn und Kroatien hatte darauf unmittelbar Statt. Am 13. setzte sich Carls ganze Armee in Bewegung, um ausgedehntere und bequemere Cantonnirungen in dem Oedenburger-, Raaber- und Wesprimer Comitat zu beziehen.

Den 12. December besetzte die 7000 Mann starke Division Gudin von Davousts Corps die Stadt Presburg. Am folgenden Tage rückten 5000 Mann mit dem Marschall Davoust nach. Die französischen Couriere passirten ungehindert mit der erforderlichen Vorsicht auf der Poststraße zwischen Wien und Preßburg.

Das Marmont'sche Corps war zu Besetzung von Inner-Oesterreich umgekehrt. Er besetzte am 12. Grätz, und einzelne Abtheilungen desselben rückten nach allen Richtungen gegen die Grenze von Ungarn. Venedig war nicht ausdrücklich in dem Waffenstillstande zur Uebergabe bezeichnet. Die durch Massena abverlangte Räumung wurde daher nicht zugestanden. Dieser hatte nach den Bedingungen des Waffenstillstandes am 15. December die Räumung der Stadt Fiume angeordnet, welche die Oesterreicher besetzten. — Die österreichischen Gefangenen, welche von Vorich's Corps am 6. und 9. December in die Hände der Franzosen gefallen, wurden von dem österreichischen Feldherrn reclamirt, da der Waffenstillstand zu dieser Zeit bereits geschlossen war.

Der Kaiser Napoleon bezeichnete nun dem Marschall Massena seine zukünftige Bestimmung. Die französisch-italienische Armee erhielt eine neue Eintheilung.

Der Marschall Massena cantonirte mit 24,000 Mann in Krain, Istrien und Görz. — Venedig blieb nur schwach durch italienische Nationalgarden beobachtet. — Gouvion-Saint-Cyr beschäftigte sich mit Organisirung der französischen Armee, die für die Eröffnung des Feldzuges gegen Neapel bestimmt war. Marschall Ney hielt Kärnthen, General Marmont Steyermark besetzt.

Erzherzog Carl reiste in das Hauptquartier des Kaisers Franz ab, und Erzherzog Johann übernahm am 19. December das Commando des Heeres desselben.

Die österreichischen und französischen Heere ruhten in ihren für sie bestimmten Cantonnements, des Friedens gewärtig.

In diesen Tagen schrieb Napoleon an seine Gemahlin Josephine: „Ich habe einen Waffenstillstand geschlossen... Da ist nun endlich dem Festlande die Ruhe wieder gegeben; man muß hoffen, daß die ganze Welt sie bekomme, denn die Engländer können uns nicht mehr die Stirne bieten . . . Ich habe einen Waffenstillstand geschlossen,

und ehe acht Tage vergehen, wird Friede gemacht . . . Ich habe sehr lange keine Nachricht von Dir bekommen; machen denn die schönen Feste in Baden, Karlsruhe und München, daß du die armen Soldaten vergessen kannst, welche mit Schmutz, Regen und Blut bedeckt leben? . . . Geruhen Sie, große Kaiserin, von der Höhe Ihrer Größe herab sich ein wenig mit Ihren Sclaven zu beschäftigen . . . Man arbeitet an Frieden . . . In wenigen Tagen werde ich sehen, was aus mir wird."

Am 12 December verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Schönbrunn.

Er ordnete hier durch ein Schreiben an den Erzbischof von Paris an, daß in seinem Reiche ein Dankgebet für den erfochtenen Sieg abgehalten, und alle Jahre am 2. December ein Hochamt für die in der Schlacht bei Austerlitz Gefallenen gefeiert werden sollte. Am 13. December 1805 empfing er zu Schönbrunn eine Abgeordnetschaft der Mairie von Paris, welcher er die bei Austerlitz eroberten Standarten und Fahnen übergab, welche in der Notre Dame zu Paris aufgehängt werden sollten.

Der österreichischen Monarchie wurden 100 Millionen Francs Contribution von ihm aufgelegt. Nieder-Oesterreich, mit der Hauptstadt Wien, die allein 14 Millionen bezahlen sollte, wurde mit 32 Millionen bedacht; Ober-Oesterreich mit 10; Mähren mit 12; Böhmen mit 1$^1/_2$; Steyermark mit 14; Kärnthen mit 5; Krain mit 3; Görz und Gradiska mit 1$^1/_2$; Triest mit 6; Tyrol mit 9 und Salzburg mit 6. — Fast um dieselbe Zeit, als ein öffentlicher Dank für die reichlichen Beiträge der Wiener zu den großen Spitalbedürfnissen der kranken und verwundeten Russen und Franzosen das ehrenvolle Zeugniß oder Geständniß ablegte: „daß die Anwohner der Seine und Newa sich lange mit Erkenntlichkeit an den Edelmuth der Wiener erinnern würden," wurde, unter Drohung mit Auflösung aller inländischen Behörden, auf Abschlag dieser Contribution die ständische, die städtische und die Bankalkasse von Wien von den Franzosen weggenommen. Es befanden sich darin etwa noch zwei Millionen Gulden. Mit genauer Noth erbat sich der Magistrat 40,000 Gulden zurück, zur Bestreitung der nöthigsten laufenden Auslagen.

Der französische Intendant Daru drang bald auf unverzügliche Zahlung, namentlich der 32 Millionen von Wien und Nieder-Oesterreich. Ein gezwungenes Anlehen, garantirt von den Ständen, schaffte die Summe in möglichst schonender Form herbei Die großmüthige Fürstin Lubomirska schoß schon am Tage vor dem Abdrucke des Plakats 100,000 Dukaten vor, durch welchen Zufluß man in Wien im Stande war, die geringste Classe der Einwohner zu verschonen, deren Hauszins nicht über 100 fl. betrug

Weil das Heer des Erzherzogs Carl, wie natürlich, die Zufuhr in die vom Feinde besetzten Gegenden sperrte *), oder weil die Ungarn Wien die nöthigsten Lebensmittel versagten **), entstand in Wien ein drückender Fleischmangel. Napoleon erließ dagegen am 18. December eine heftige Erklärung in der Wiener Zeitung, worin er drohte: „die Verfassung der Stadt zu verändern und ihr eine den jetzt gebietenden Zeitverhältnissen angemessenere zu geben, wovon Oesterreich vielleicht ein Andenken zurückbleiben würde, noch empfindlicher als der unglückliche Krieg selbst." Die Sperre wurde aufgehoben, und der Erzherzog Johann meldete, in Abwesenheit des Oberbefehlshabers Erzherzog Carl, dem Marschall und Major-General der französischen Armee, Berthier, aus Oedenburg, daß alle Gattungen von Lebensmitteln nach Oesterreich aus Ungarn frei gehen dürften.

Napoleon nahm sein Augenmerk auf die Erhaltung und Ordnung im Innern seiner Armee.

Als er seinen Soldaten den rückständigen Sold und reichliche Geschenke hatte auszahlen lassen, so begann nun unter denselben eine solche Schwelgerei, daß sie zu vielen Hunderten in Nervenfieber verfielen, daß ihre Betten verbrannt werden mußten, und das Uebel sich auch Wien mittheilte. — Die Mannszucht der nach Wien zurückgekehrten Sieger soll, nach Hormayrs Behauptung, sehr schlecht gewesen seyn. So viel Lob die Biederkeit Clarke's, Daru's und Hulins auch immerhin verdiente, so wäre doch kein Tag gewesen, an dem nicht zahlreiche Excesse vorgefallen und Verordnungen dagegen erlassen worden seyen. Es kam wohl mehrere Male zu bedenklichen Auftritten. Als die russischen Gefangenen eingebracht wurden, und es von allen Seiten reichliche Spenden aller Art für alle diese Unglücklichen regnete und viele Menschenfreunde sich mit Gaben in ihre Reihen drängten, wodurch der Zug aufgehalten wurde, kam es am Stephans-Platz im Angesichte Hulins, des französischen Commandanten, zum wirklichen Handgemenge. Das Wiener Bürger-Militair und die kluge Mäßigung des österreichischen Hof-Commissärs Graf Wrbna ersparten wieder die unangenehmen Folgen. Als Feuer in der Nacht vom 8. auf den 9. December auf der Holzgestätte in der Gegend des neuen Bades zu Wien auskam, beschuldigte das Volk die Franzosen als Anstifter und wollte losbrechen. Und doch waren es die Franzosen, die sich beim Löschen überall thätig und unerschrocken bewiesen. Auch ihren Witz gossen die Wiener über die Franzosen. Einem französischen Commissär-Ordonnateur wurden einst die verlangten Bettfornituren am hohen Markte mit den Worten übergeben:

*) Geschichte von Wien, von J. v. Hormayr, 5. Bd. 1. Heft, Seite 166.
**) Mussinan, 3. Theil. S. 165.

„Das sind die 10,000 Betten für die 1600 Verwundeten von Austerlitz." *)

Gegen Rußland spielte Napoleon aber den Galanten. Er sendete alle gefangenen Russen von der Chevalier-Garde, nebst dem Fürsten Repnin, den Commandanten derselben, ohne Auswechslung zurück. — Dann aber sprach Napoleon mit Preußen, dessen Bevollmächtigter Graf Haugwitz war.

Der Graf Haugwitz war schon am 28. November 1805 mit dem Ultimatum Preußens, welches entschlossen war, spätestens bis zum 15. December loszuschlagen, wenn dasselbe nicht von Napoleon angenommen würde, in Brünn eingetroffen, aber mit einer kurzen Unterredung ohne Consequenz von Napoleon abgefunden und die eigentliche Verhandlung aufgeschoben worden. Haugwitz sollte inzwischen sich mit Talleyrand in Wien verständigen. Napoleons reißenden Fortschritte brauchten nicht einmal so viel Zeit, als Preußen sich zum Losschlagen vorgenommen, um seine offenkundigen Gegner bei Austerlitz in der Dreikaiserschlacht niederzuwerfen. Vor der Schlacht hatte er sich mit dem Ambassadeur Haugwitz nicht eingelassen; jetzt sprach er ihn, er, der durch den Waffenstillstand mit Oesterreich in die imposanteste Stellung gesetzt war, während Alexander nach St. Petersburg zurückging. Napoleon hielt am 7. December zu Brünn eine Unterredung mit Haugwitz. Dem Glückwunsche Haugwitz's zu dem Siege begegnete Napoleon mit den geistreichen, aber auch herben Worten: „Siehe, ein Compliment, dessen Adresse das Schicksal geändert hat;" und in dem gesammten Gespräche war sein Ton streng, rigid, und Vorwürfe waren zahlreich. Doch rühmte das französische Bulletin vom 10. December Haugwitz als Den, dessen Rathschläge und Antagonismus gegen die englische Politik Preußen seine hohe Geltung und Prosperität verdanke. Der Minister Hardenberg dagegen wurde als geborner Hannoveraner bezichtigt, dem englischen Goldregen nicht unzugänglich gewesen zu seyn. Uebrigens hänge die französische Nation von Niemand ab, und 100,000 Feinde mehr hätten nichts als Verlängerung des Krieges bewirkt. Haugwitz's Stellung war schwierig; seine Aufträge paßten nicht mehr zu den nunmehrigen Zuständen; auch mit den kategorischen Erklärungen, die er überbringen sollte, rasch und scharf hervorzutreten, war seiner politischen Ansicht und bisherigen Handlungsweise zuwider; er wünschte dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen. Bei der Kunde des Sieges bei Austerlitz soll er ausgerufen haben: „Gott sei Dank, wir sind gerettet!" In der dritten Conferenz, am 13. December zu Schönbrunn, von Napoleon

*) Die Franzosen gaben damals ihren Verlust bei Austerlitz als eine wahre Bagatelle an.

mit Heftigkeit gedrängt und auf die Wahl zwischen Allianz oder Krieg verwiesen, der Zustimmung seines Königs zu letzterem aber nicht sicher, folgt er seiner Neigung, und verstand sich am 15. December zu einer Convention, kraft welcher Preußen Cleve mit Wesel, Ansbach und Neuchatel abtreten und dafür Hannover nebst einem Landstriche mit 20,000 Seelen von Bayern zur Abrundung Bayreuths bekommen, zugleich den Besitzstand der Pforte mit verbürgen sollte. Das waren die Bedingungen des erneuerten Freundschaftsbündnisses Frankreichs und Preußens und der gegenseitigen Garantie der jetzigen Staaten, welche von Seiten Preußens voraus schon auf den Ausfall des Preßburger Friedens ausgedehnt werden mußte. Ehe Haugwitz nach Berlin zurückkam, sandte der preußische Minister Hardenberg, von jener Convention noch nicht unterrichtet, am 22. December ein Schreiben an das englische Ministerium (Lord Harrowby), das auf Fortsetzung des Krieges lautete; Haugwitz's Rückkehr am 25. December nach Berlin veranlaßte eine stürmische Berathung; vom Kriege stand man ab; die Convention Haugwitz's wurde genehmigt; aber Hannover sollte nur provisorisch bis zum allgemeinen Frieden besetzt werden; der König von Preußen, der im Begriffe gestanden hatte, zu seiner Armee abzureisen, blieb in seiner Residenz; die preußische Armee räumte Franken und kehrte heim; — zum großen Verdruß aller derjenigen, welche Krieg gegen Frankreich gewollt und geliebt hatten. Aber Haugwitz, von einer gewaltigen Vorliebe für seine Werke beseelt, glaubte steif und fest, den Lohn des Bewußtseyns davon zu tragen.

So wurde schon während der Verhandlungen über einen Frieden zu Preßburg über das nördliche Deutschland entschieden, wo indessen, außer den preußischen Truppenaufstellungen, die zu nichts führten, auch Schweden, Russen, Engländer und deutsche Truppen in englischem Solde erschienen waren, die aber aus Mangel an Zusammenstimmung rc. nichts Entscheidendes ausrichteten.

Alles, was im Hannover'schen von den Verbündeten zur Ausführung des großen Operationsplanes, von welchem die Wiedereroberung Hannovers für Englands König, die Unabhängigkeit Hollands und vielleicht Entreißen Belgiens aus französischen Händen das letzte Resultat seyn sollte, war die Einschließung der Festung Hameln, in welcher der französische General Barbou commandirte. Allein die englischen Truppen u. s. w. erschienen zu spät auf dem Kampfplatz. Ehe die britischen Regimenter und die deutsche Legion England verließen, hatte General Mack schon capitulirt, ehe sie die Elbe erreichten, war Napoleon in Wien, und ehe der englische Obergeneral Lord Cathcart sein Hauptquartier in Bremen aufschlug, hatte die Schlacht bei Austerlitz schon das Schicksal Oesterreichs entschieden.

Alle feindseligen Bewegungen der Verbündeten in dem nördlichen Deutschland wurden daher eingestellt, und die englische Armee erhielt Befehl, nach England zurückzukehren. Diese Nachricht brachte eine sehr niederschlagende Wirkung auf die Truppen hervor. Auf die hannover'sche Legion (deutsche Legion) insbesondere machte dieselbe, wie leicht zu erachten, einen höchst ungünstigen Eindruck, und die plötzliche und gänzliche Vernichtung aller ihrer Hoffnungen, welche in dem Befehl zur Wiedereinschiffung lag, vereint mit den schlauen und boshaften Umtrieben einiger ihrer übelgesinnten Landsleute, hatte eine so mächtige Wirkung auf die hannover'schen Soldaten, daß nicht Wenige sich dadurch verführen ließen, von der Legion zu entweichen und in ihre Heimath zurückzukehren oder resp. in derselben zu verbleiben. Preußens Convention durch Haugwitz entschied Hannovers Schicksal in diesem Momente völlig, und Briten und Russen verschwanden aus dem nördlichen Deutschland wieder über die See.

Auch der König von Schweden kehrte nicht vor dem Verlust der Schlacht von Austerlitz nach Schweden zurück; er machte einen Feldzug in Hannover, ohne jedoch den Feind, wie er selbst in seinem Memorial sagt, begegnen zu können, den er vergebens suchte. Da der Kaiser von Oesterreich kein Bündniß mit dem Könige von Schweden geschlossen hatte, so konnte dieser auch nicht mit in dem Preßburger Frieden einbegriffen werden, und hatte demnach auch nichts über seine friedlichen Gesinnungen zu declariren; eben so wenig wie Rußland es that. Als Preußen, durch Haugwitz's Convention, mit Frankreich sich gegen England aussprach, zog sich der König von Schweden langsam aus Hannover an die Elbe zurück, um das Herzogthum Lauenburg zu decken; ließ aber dann nur einige Truppen hier stehen, und zog mit seinem Heere nach Schwedisch-Pommern heim. Preußen besetzte auch das Herzogthum Lauenburg und vertrieb die daselbst zurückgelassenen schwedischen Detaschements. Da der König Gustav von Schweden 1805 Napoleon nicht mit den Waffen beikommen konnte, so beurkundete er seine Feindseligkeit in Schweden selbst durch das Verbot, Napoleons Namen in Druckschriften zu gebrauchen und in Schulen der neuen Gestaltung Europa's zu erwähnen. Dagegen prophezeihte schon damals der Moniteur die Absetzung Gustavs.

Das war der Ausgang des Kampfes gegen Napoleon und seine Sache im nördlichen Deutschland!

Eben so erfolglos war die Expedition der Russen und Briten und die Schilderhebung Neapels im untern Italien.

Napoleon hatte sich in Beziehung auf Italien durch einen Vertrag mit Neapel (am 21. September zu Paris geschlossen) sorgen wollen, daß ihm der Rücken frei bliebe. Das Königreich Neapel

wurde durch diesen Vertrag für die Dauer des Krieges neutral erklärt, und der König Ferdinand machte sich anheischig, von dieser Seite jede Diversion einer kriegführenden Macht abzuwehren. Dagegen ließ Napoleon seine Besatzungen, unter General Gouvion-Saint-Cyr, das Königreich verlassen, sobald dieser Vertrag am 9. October von Ferdinand IV. ratificirt worden war. Trotz des Pariser Vertrages aber verband sich im November der König von Neapel mit den gegen Napoleon Verbündeten.

Am 22. October segelte die für Unter-Italien bestimmte Expedition der russischen Truppen, 13,600 Mann stark, unter General d'Andreß, von Corfu ab. An diese schlossen sich 6500 Briten von Malta an. Diese landeten am 19. November bei Castel à Mare, jene liefen, 140 Segel stark, im Hafen von Neapel ein. Mit Freude wurden die Russen und Briten hier empfangen, und zu dieser Macht von 20,000 Mann stieß die ganze neapolitanische Armee, die durch neu angeordnete starke Rekruten-Aushebungen auf 40,000 Mann gebracht wurde. Der russische General Lascy sollte diese vereinigten Abtheilungen der Verbündeten befehligen, und alles gegen Ober-Italien, im Rücken des französischen Marschalls Massena, in das neue napoleonische Königreich Italien hinausdringen.

Die Franzosen hatten im ersten Augenblick in Mittel-Italien nur 6000 Mann, die Pescara und Livorno besetzt hielten. Doch der Vicekönig von Italien, Eugen, beeilte sich, jene Maßregeln zu treffen, welche die Gefahren des Augenblickes erheischten. Vor Venedig blieb nur ein schwaches Observations-Corps stehen, und der General Gouvion-Saint-Cyr rückte am 28. November nach Bologna, wo 25,000 italienische Nationalgardisten sich mit ihm vereinigen sollten. Die Garnisonen der nicht bedrohten Plätze rückten nach Modena. General Verdier erhielt den Auftrag, sich von Livorno nach Bologna zu ziehen, auf welche Weise man daselbst 45,000 Mann zusammen zu bringen hoffen konnte.

Am 4. December geschah die erste Vorrückung der Neapolitaner, Russen und Briten gegen den Garigliano. Eine so ansehnliche Streitmasse hätte beim Friedensschluß ein starkes Gewicht in die Wagschale der Verbündeten legen und selbst dem Gange des Krieges eine ganz andere Gestalt geben können, wenn diese Landung einen Monat früher und darauf eine rasche Vorrückung gegen Ober-Italien erfolgt wäre. Damals konnte Frankreich dieser Macht so gut wie Nichts entgegenstellen; denn Massena war nicht einmal dem Heere des Erzherzogs Carl gewachsen. Als das verbündete Heer sich denn gegen das römische Gebiet in Bewegung gesetzt und den Garigliano erreicht hatte, war der günstige Augenblick bereits versäumt, das Geschick der

Expedition und Neapels Schicksal auf den Feldern und Höhen von Austerlitz schon entschieden worden.

Das Vorrücken der Verbündeten hatte nur diesen Erfolg, daß Massena durch sie am Vorrücken festgehalten wurde und nicht Erzherzog Carl energisch verfolgen konnte; und daß in den, von französisch-italienischen Besatzungen fast ganz entblößten mittlern Gegenden Italiens zuerst im Castell St. Giovanni im Placentinischen ein Aufstand ausbrach. Die Kunde von der Schlacht von Austerlitz brachte Kleinmuth über den Hof von Neapel; man suchte durch den Cardinal Ruffo, wohlbekannten Angedenkens, zu unterhandeln. Die Russen, welche erklärten, nur in der Qualität österreichischer Verbündeten nach Italien gekommen zu seyn, räumten, nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Frankreich, auf erhaltenen Befehl Italien, und verließen auf ihren Schiffen das Königreich Neapel wieder. Das neapolitanische Heer erwartete in Unthätigkeit am Garigliano die Ereignisse, die da kommen sollten. Die Engländer verließen im Januar 1806 ebenfalls Neapel, und schifften sich nach Sicilien ein. Das vereinzelte Königreich Neapel war für die verletzte Convention Napoleon preisgegeben. Oesterreichs Verwendung für dieses befreundete Reich war vergeblich.

Umsonst unterhandelte Ruffo. Napoleon kündigte am 26. December 1805 den Sturz der neapolitanischen Dynastie, oder eigentlich der Königin Carolina, in den härtesten Ausdrücken an. Er schrieb, und mit Recht, alle ihm feindseligen Bestrebungen Neapels der Königin zu, und erklärte, der Bruch der Neutralität solle das letzte ihrer Verbrechen seyn, die Dynastie von Neapel habe aufgehört zu regieren.

Sobald die Feindseligkeiten in Deutschland beendigt waren, mußte der Marschall Massena mit dem größten Theile seines Armee-Corps und den andern Verstärkungen, die durch Tyrol zogen, in der ersten Hälfte Decembers 1805 gegen Neapel aufbrechen. Er traf am 18. Januar 1806 in Spoleto ein, wo sich die zur Eroberung Neapels bestimmte Armee, die Infanteriedivisionen Duhesme, Regnier, Verdier, Partonneaux und Lecchi, und die Reiterdivisionen Mermet, d'Espagne und Dombrowsky, etwa 60,000 Mann, versammeln sollte. Anfangs Februar 1806 setzte sich die französische Armee in 3 Colonnen gegen Neapel in Bewegung. Der rechte Flügel, befehligt von General Regnier, sollte über Rom, die pontinischen Sümpfe, auf der Poststraße gegen Gaëta rücken, und diesen Platz zur Uebergabe zwingen. Die Mitte, unter dem Marschall Massena, folgte dieser Bewegung von Rom über Frosinone, Ceprano, St. Germano auf Capua, wo sich der linke Flügel mit ihr vereinigen sollte, der, vom General Lecchi befehligt, durch die Abruzzen

über Sulmona vorging. Der französische Prinz Joseph, Bruder des Kaisers Napoleon, befand sich an der Spitze der von Massena geleiteten Armee. Er nahm den Titel als Gouverneur des Königreiches Neapel und Sicilien an, und erließ unter dem 9. Februar aus seinem Hauptquartiere zu Ferentino einen Aufruf, welcher die Völker zur Ruhe und Ergebung aufforderte.

Während diese Armee auf Neapel losrückte, unterdrückten die aus Genua entsendeten französischen Truppen den zu Castell St. Giovanni 2c. ausgebrochenen Aufstand.

Der Hof von Neapel verließ am 23. Januar diese Stadt, um nach Palermo zu gehen, wohin man auch Kostbarkeiten und die bedeutendsten Werke der Kunst und des Alterthums schaffte; nur der Kronprinz blieb als Vicekönig zurück und mit ihm sein Bruder Leopoldo. Gaëta, Civitella del Fronto, Pescara, auch Calabrien mit Linientruppen besetzt. Der Herzog von Ascoli sorgte für die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt Neapel. — Der Kronprinz von Neapel und Sicilien hatte fruchtlos den Duca de San Theodoro an den Prinzen Joseph gesendet. Dieser ließ sich in seinem Marsche nicht abhalten. Am 12. Februar langte Massena vor Capua, Regnier vor Gaëta an. Die französischen Aufforderungen wurden mit Kanonenschüssen beantwortet. Regnier ließ hierauf die Verschanzungen von St. Andrea angreifen und nehmen, wobei der französische General Grigny getödtet wurde.

Der Kronprinz von Neapel und Sicilien hatte am 11. Februar Neapel verlassen, und begab sich nach Calabrien zu General R. Damas und seinen dortigen Truppen. In Neapel blieb nur eine Regentschaft zurück. Die nördlichen Provinzen des Reiches wurden sogar ermahnt, sich ruhig beim Einmarsche der Franzosen zu unterwerfen. Am 13. verfügte sich eine Deputation der Regentschaft aus der Hauptstadt zu Prinz Joseph, und suchte gegen friedliche Abtretung der nördlichen Provinzen mit den Festungen einen zweimonatlichen Waffenstillstand, aber auch das wurde nicht gewährt, und es mußte vielmehr die Uebergabe von Gaëta, Capua, Neapel und aller dort befindlichen Forts unterzeichnet werden, nach welcher die Besatzungen als Kriegsgefangene entwaffnet werden sollten. Diese Bedingungen wurden bereitwillig von den neapolitanischen Commandanten erfüllt; der deutsche General, Prinz von Hessen-Philippsthal, allein glaubte, nur dem Gebote des Königs Ferdinand gehorsamen zu können, und verweigerte die Uebergabe von Gaëta. Pescara wurde durch General Lecchi am 19. Februar besetzt; bis zum 20. Mai vertheidigte sich Civitella del Fronte.

Die französischen Generale Partonneaux und Duhesme zogen am 14. Februar mit 8000 Mann in der Hauptstadt Neapel ein, besetzten

die Stadt und die Forts; die neapolitanische Besatzung streckte das Gewehr und ergab sich kriegsgefangen. Am 15. hielt Prinz Joseph seinen feierlichen Zug. Neugierig bedeckte das Volk Straße und Plätze. Joseph empfing die Huldigung des Senates, und gebot, daß, um jede Störung oder Stockung in den Administrationszweigen zu beseitigen, alles seinen gewohnten Gang fortsetze. Der Moniteur vom 25. Februar goß Schmähungen über „die moderne Athalie" aus *); Joseph dagegen war nur bemüht, sich als Wohlthäter zu bewähren; die strengste Mannszucht im französischen Heere und wachsame Polizei in des Minister Salicetti Hand steuerten der Frevellust; Josephs Persönlichkeit und wohlwollender Charakter erweckten Vertrauen. Am 30. März wurde Joseph, hinfort Großwohlherr des französischen Kaiserreiches, zum Könige von Neapel erhoben.

Durch die Besiegung des Kronprinzen und des Generals Damas bei Camparonese; die Eroberung des tapfer vertheidigten Gaëta; die Niederlage der Calabresen bei Consenza durch Massena; die Besiegung der Bandenführer Rodio, de Donatis 2c. und die Hinrichtung des berüchtigten Fra Diavolo, der in Baronissi gefangen genommen worden war u. s. w., war die Eroberung des Königreiches Neapel vollendet und der neue Thron Guiseppe's gesichert.

Neunzehntes Buch. **)

Eilf Tage nach dem durch Haugwitz abgeschlossenen, allerdings für Preußen mißlichen Vertrage, schloß Napoleon den Frieden zu Preßburg mit Franz Kaiser von Deutschland und Oesterreich, nicht

*) Damit ist die Königin Caroline von Neapel und Sicilien gemeint, welche umsonst gesucht hatte, eine Nationalbewaffnung gegen die Franzosen aufzubieten. — Die Stelle im Mointeur heißt: „Le sceptre de plomb de cette moderne Athalie rient d'être brise sans retour . . . L'Europe entière verra avec satisfaction expulsée du trône une reine qui a tant abusé de la souveraine puissance, dont tous les pas ont été marqués pas des révolutions, des parjures et dusang etc."

**) Benutzte Bücher: a) der Feldzug der Oesterreicher in Italien, im Jahre 1805, von A. A. v. Einsiedel, S. 62—69. — b) Oesterreichische militärische Zeitschrift, Jahrg. 1823, 6. Heft, S. 299—300. — c) Ge-

mehr, wie zu Luneville, durch Vermittlung Rußlands, das, ohne etwas zu beschließen, vom Kampfplatze abgetreten war, aber um so härter für Oesterreich, an welches nun die Reihe kam, die Entschädigungen, welche man bisher aus dem Reiche genommen, aus sich selbst zu geben, und zugleich dem alten Glanze seines Hauses zu entsagen. Nach sechstägigen Conferenzen war dieser Friede am 26. December 1805 zwischen dem französischen Bevollmächtigten, Moritz Talleyrand, und den Bevollmächtigten Oesterreichs, Fürst Johann Lichtenstein und F. M. L. Giulay, unterzeichnet worden. In 24 Artikeln ward dieser Friede geschlossen. Alle deutschen Besitzungen Oesterreichs vom Rheine bis zur Grenze des Erzherzogthums, mit Einschluß Tyrols, fielen hinweg vom Kaiser Franz. Dieser verzichtete auf die ober- und lehensherrlichen Rechte, auf alle Ansprüche an die Länder der Souveraine von Bayern, Würtemberg und Baden, überhaupt an alle zum bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreis gehörigen Staaten, die Entschädigungen der beiden Erzherzoge Ferdinand ausgenommen. Kaiser Franz erhielt dagegen bloß die Lande des bisherigen Churfürsten von Salzburg, Erzherzog Ferdinand (früher Großherzog von Toscana), der dafür Würzburg von Bayern erhielt, während der andere Erzherzog Ferdinand eine Entschädigung für den Breisgau erhalten sollte. Das Hoch- und Deutschmeisterthum sollte in der Person eines von beiden Kaisern zu ernennenden Erzherzogs erblich seyn. Die Länder des deutschen Ritterordens hatten die Souveraine von Baden, Württemberg und Bayern bereits auf Napoleons Begehr und mit dessen Erlaubniß in Besitz genommen. In Italien trat Kaiser Franz alle im Frieden von Campo Formio erhaltenen Entschädigungen, als Venedig, Dalmatien u. s. w., wieder ab; er mußte alle bisherigen Verfügungen Napoleons mit den vormaligen Reichslehen bei Errichtung des Königreiches Italien wie auch Piemonts Einverleibung mit Frankreich anerkennen, kurz, er mußte Alles zugestehen, was er vor dem Kriege zurückgefordert hatte. Daß die Kronen von Frankreich und Italien in Zukunft getrennt bleiben sollten, hatte Napoleon schon vorher ausgesprochen. So erlitt die österreichische Monarchie einen Verlust von mehr als tausend Quadratmeilen und

---

schichte von Wien, von Hormayr, 5. Bd. 1 Heft, S. 167—70. — d) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, von W. Wachsmuth, 3. Thl. S. 378—88, und S. 403. — e) Geschichte der Deutschen, von Pfister, 5. Bd. S. 653 675. — f) Weltgeschichte, von Pölnitz, 4. Bd. S. 210—222. — g) Compendium der deutschen Geschichte, von Conrad Mannert, S. 311—14. — h) M. J. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Dr. L. v. Dresch, 18. Bd. S. 1 71. — i) Geschichte der französischen Kriege in Deutschland, von Mussinan, 3. Thl. S. 170—71. — k) Allgemeine Geschichte, von Hormayr, 2. Thl. S. 345—47. — l) Werke von Bignon, Thibaudeau, Martens, Manso, Aikin, S. Maurice rc. rc.

fast 3 Millionen Bevölkerung. Napoleon garantirte dem Kaiser Franz den Besitz seiner übriggebliebenen Staaten, ohne auch nur nach der bisherigen Sitte die gegenseitige Garantie zu verlangen. So gedemüthigt hielt er Oesterreich. Ein geheimer Artikel verpflichtete Oesterreich, die von der am 28. November ausgeschriebene Kriegssteuer von 100 Millionen Francs noch rückständigen 40 Millionen zu zahlen. — Am 27. December 1805 erfolgte die Ratification dieses Friedensschlusses durch Napoleon zu Schönbrunn, und am 30. durch Franz zu Hollitsch.

Fürst Johann Lichtenstein schickte die Friedensurkunde sogleich von Preßburg durch den Staatskanzlei-Secretär Baron Joseph Hormayr an den k. k. Hofcommissär Graf Wrbna nach Wien. Am 28. December wurde daselbst der Friede bekannt gemacht und durch ein Te Deum bei St. Stephan gefeiert.

Am 27. December hatte Napoleon eine Zusammenkunft mit dem deutschen Kriegshelden Erzherzog Carl, in der sich gegenseitige Achtung aussprach, und wobei Napoleon vollkommen des Prinzen hohe Kriegertugenden anerkannte.

Eine Adresse Napoleons an die Wiener bezeugte diesen seine Zufriedenheit und lautete: „Bewohner Wiens! Ich habe den Frieden mit dem österreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe, in Meine Hauptstadt zurückzukehren, wünsche ich noch, Euch die Achtung, welche Ich für Euch hege, und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen während der Zeit, als Ihr unter Meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Euerer Nationalgarde sind unter den Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Euerer Gewalt gelassen, und während eben dieser Zeit habe Ich Mich den wechselnden Launen des Kriegsglückes bloßgestellt. Ich habe Mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen. Ihr habt Mein Zutrauen gerechtfertigt. — Bewohner Wiens! Ich habe Mich wenig unter Euch gezeigt! nicht aus Geringschätzung oder eitlem Stolze, sondern Ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem schuldig wart, mit dem Ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen. — Empfanget bei Meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch Meine Achtung beweist, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu Meinem Eigenthum gemacht hatten; bedienet Euch desselben immer zur Erhaltung der Ordnung. Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglücke zu, das von dem Kriege unzertrennlich ist; alle die Schonungen, mit denen Meine Armee

Eure Gegenden betreten hat, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt."

Eine Adresse Napoleons an die französische Armee vom 27. December verkündigte mit dem Frieden zugleich ein großes Fest im Vaterlande; ihr Ton bemühte sich fast herzlich zu seyn.

Am 28. trat Napoleon seine Abreise von Schönbrunn an. Das erste Ziel war München, wo seine Gemahlin Josephine ihn erwartete. *)

Den neuen Jahrestag 1806 feierte Fürst Johann Lichtenstein in Wien durch die Auswechslung der Friedens-Ratificationen. Wo er und seine Adjutanten, die Grafen Chotek und Stahremberg, ja nur seine Ordonnanzen erschienen, empfing und begleitete sie ungeheurer Volksjubel, ja oft so stürmisch und selbst den noch anwesenden Franzosen drohend, daß der Fürst am 11. Januar gezwungen war, einen Aufruf zur Mäßigung und Ruhe zu erlassen.

Der Abmarsch des französischen Heeres begann aus Wien und Oesterreich, und dauerte bis zum 13. Januar 1806, während welcher Zeit Marschall Soult Oberbefehlshaber und General Morand Wiens Stadtcommandant war. Wenn in den letzten Tagen in der Hauptstadt viele Ausschweifungen der französischen Einquartierungen vorfielen, so zogen doch viele Gewerbsleute großen Nutzen aus der Anwesenheit des feindlichen Heeres.

Die österreichischen Truppen, welche unter dem General Friedrich Grafen Bellegrade Venedig besetzt hielten, räumten nun ebenfalls diese Stadt, die durch den Frieden, so wie das ganze venetianische Gebiet abgetreten wurde, und zogen über Görz in die ihnen angewiesenen Garnisonen im Vaterlande. Das österreichische Militär-Gouvernement von Dalmatien sollte binnen 6 Wochen das ganze Küstenland den französischen Truppen überliefern. Aber von Corfu aus kamen die Russen den Franzosen in Besetzung einer venetianischen Insel und der Bocche di Cattaro in Dalmatien zuvor, worin sie von den Landesbewohnern unterstützt wurden. Eben als die Franzosen in das Gebiet von Cattaro einrücken wollten, erschien plötzlich eine russische Escadre, unter Commando des Contre-Admirals Henry Balley, mit einigen tausend Mann Landungstruppen vor Cattaro, und forderten den österreichischen Commandanten zur Uebergabe von Albanien auf. Mit nur 2 Bataillons fand sich dieser zu schwach zum Widerstand und übergab Cattaro am 4. März 1806

*) In einem Briefe Napoleons an Josephine d. d. 20. December 1805 lesen wir: „Bleibe zu München und belustige dich; das ist nicht schwer, wenn man so viele liebenswürdige Personen um sich hat, und in einem so angenehmen Lande ist." (1. Thl. S. 85.)

den Russen. Die Franzosen enthielten sich, mit offener Gewalt eine Unternehmung für den Besitz von Albanien zu wagen, und bestanden darauf, daß diese Räumung durch den Wiener Hof bewirkt werde. Bis dahin weigerte sich Napoleon, das Innviertel an Oesterreich zurückzugeben. Oesterreich unterhandelte mit Rußland. Der französische General Lauriston bemächtigte sich Ragusa's, obschon dieser kleine Freistaat die strengste Neutralität beobachtet hatte, und mit dem französischen General Molitor in dem kleinen Kriege an der dalmatischen Küste große Wachsamkeit und Thätigkeit bewiesen. Lauriston erklärte, Ragusa nicht eher wieder zu verlassen, bis Rußland Corfu, Albanien und alle exvenetianischen Eilande räumen und die russischen Schiffe die Küste von Dalmatien freilassen würden. Späterhin bekam den Oberbefehl Marmont, seit der Erhebung Eugens zum Vicekönig von Italien dessen Nachfolger als Generaloberst der Jäger; auch er hatte nur über geringe Streitkräfte (6000 Mann) zu gebieten, und dennoch schlug er die aus Castelnuovo hervorbrechenden Russen und Montenegriner, deren Zahl auf 15,000 Mann angegeben wird. — Die nachdrückliche Verwendung des Wiener Hofes bei dem Cabinette von St. Petersburg hatte den erwünschten Erfolg; Kaiser Alexander befahl den Abzug der Russen aus Albanien. Die Franzosen nahmen Besitz, räumten dagegen Braunau, und setzten den Marsch aus Oesterreich, durch Deutschland, gegen den Rhein fort. — Einen förmlichen, urkundlich ausgefertigten Frieden mit Rußland sollte Napoleon erst später — nach den glorreichen Schlachten von Jena und Friedland — zu Tilsit finden.

England jedoch blieb in Feindschaft bis zum Sturze des historischen Giganten.

Am 30. December 1805, in der Nacht 1 Uhr, traf Napoleon von Wien zu München ein, wo ihn seine Gemahlin Josephine seit dem 5. December erwartete. Den seit dem Treffen und Gefechten bei Ulm bis zur Schlacht von Austerlitz sich rasch aufeinander drängenden kriegerischen und ernsten Thaten folgte nun in München ein glänzendes, friedliches und fröhliches Fest — die Vermählung des ritterlichen Eugen, Vicekönigs von Italien, mit der schönen Prinzessin Auguste von Bayern. — Von München kehrte der triumphirende Imperator heim, in die Kaiserburg zu Paris, umleuchtet von neuem Siegesglanze, umjubelt von der „großen Nation."

„Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt;
Erneuert ist der Glanz der Kaiser-Krone!"

Der siegende Imperator vertheilte „seinen lieben, guten Freunden" die abgetretenen österreichischen Provinzen in Deutschland und

Tyrol; dem edlen Maximilian von Bayern, „das beste Herz", fiel das als Handelstadt und Waffenplatz altberühmte Augsburg, der Fugger und Welser Heimath, zu; dann die Markgrafschaft Burgau; das Fürstenthum Eichstädt; der salzburgische Antheil an Passau; am Bodensee Tettnang mit Argen, Vorarlberg, Lindau, Hohenembs und Rothenfels; endlich das „eiserne Thor", der „Schild Oesterreichs", der „rauhe Bauernkittel, dessen Falten aber recht das Herz erwärmen," (wie Maximilian I. und Carl V. es nannten) Tyrol, mit Brixen und Trident, die Schlüssel Deutschlands, Italiens und der Schweiz, die wichtigsten und gangbarsten von 72 Pässen über die Alpen. Württemberg wurden zu Theil die fünf Donaustädte; die obere und niedere Grafschaft Hohenberg; die Landgrafschaft Nellenburg; die Landvogtei Altdorf mit Ausnahme der Stadt Constanz; ferner ein Theil Breisgau's östlich zwischen dem Schlegelsberge und dem Molbach; die Städte Villingen und Breitlingen nebst Gebiet, und die Grafschaft Bondorf An den Nestor der Fürsten Deutschlands, an den Churfürsten von Baden, kamen die übrigen Theile des Breisgau's; die Stadt Constanz; die Ortenau und die Meinau. Kraft des Preßburger Friedens hatten die drei Regenten von Bayern, Württemberg und Baden die „volle Souverainetät, ganz wie Oesterreich und Preußen, in ihren Staaten" erhalten, und Maximilian Joseph und Friedrich proclamirten sich (1. Januar 1806) feierlich als Könige von Bayern und Württemberg. Der Churfürst von Baden nannte sich Großherzog. Preußen wurde gezwungen, Bayern von der Verpflichtung zu entbinden, ersterem Staate einen Bezirk von 20,000 Einwohnern zur Abrundung Baireuths abzutreten; worauf Bayern von Napoleon auch noch das von Preußen abgetretene Fürstenthum Ansbach dazu erhielt.

Für sich hatte Napoleon nichts behalten aus der großen Beute von Oesterreich und Preußen, als einige feste Puncte am Uebergange des Rheines, z. B. Wesel; aber er schaltete mit freigebiger Hand über das Schicksal des südlichen Deutschlands nicht nur, sondern zugleich mehrerer Länder Europen's. Holland mußte seinen Bruder Louis als König anerkennen; Neapel als König seinen Bruder Joseph; seinen Schwager Murat machte er zum Großherzog von Berg (von Bayern abgetreten) und Cleve (von Preußen abgezwungen); seiner Schwester Pauline und deren Gatten, dem Fürsten Borghese, schenkte er das Fürstenthum Guastalla; seinem Marschall Berthier das Fürstenthum Neuchatel u s. w. Endlich ließ er im südlichen Deutschland für vorkommende, geahndete Fälle eine beträchtliche Armee stehen (Frankfurt, als Stapelplatz englischer Waaren ward zu 4 Millionen Francs Contribution verurtheilt), stiftete am 6. Juli 1806 den bekannten rheinischen Bund, und ließ durch seinen Ge-

schäftsträger Bacher zu Regensburg, und durch die Fürsten des neuen rheinischen Bundes, deren gänzliche Lossagung von allen Rechten und Verbindlichkeiten zum deutschen Reiche dem Reichstage zu Regensburg ankündigen. Während Franz, Kaiser Oesterreichs, seine deutsche Kaiserwürde nun niederlegte, das deutsche Reich sich auflöste, schuf Napoleon neue Großherzoge, Herzoge, Fürsten in Deutschland, und verurtheilte eine Menge alter Stände und Glieder des alten Reiches zur Unterthanenschaft unter die neuen Souveraine, die Mitglieder des Rheinbundes. Und Napoleon, Protector dieses Bundes, stand über Alle

Und dieses Alles war die Folge der dritten Coalition, der Oesterreich gegen Frankreich beigetreten war.

Die österreichische Armee erhielt nach Unterzeichnung des Friedens Befehl ihrer Auflösung, z. B. die Truppenabtheilungen des Erzherzog Carl und Erzherzogs Johann am 2. Januar 1806, und marschirte in den nächsten Tagen in ihre Friedensquartiere ab. Zuvor wurde den Truppen nachstehender kaiserliche Armeebefehl verkündiget:

„Armeebefehl. Hauptquartier Hollitsch, am 2. Januar 1806.

„Se. Majestät haben aus Liebe zu Ihren Völkern den Frieden geschlossen; Allerhöchstdieselben konnten zwar noch auf die Tapferkeit einer Armee rechnen, die vom Feinde unbesiegt geblieben, und in Deutschland wie in Italien die Rechte ihres Souverains mit gleicher Standhaftigkeit vertheidigt hätte.

„Allein die väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät erlaubten Allerhöchstdenselben nicht, Ihre getreuen Unterthanen noch länger unter den Drangsalen des Krieges schmachten zu lassen, und sie fortwährend den Gefahren des wechselnden Kriegsglückes auszusetzen.

„Die Armee geht in ihre Friedensquartiere zurück, bis einst der Schutz des Thrones und des Vaterlandes sie zu neuen Gefahren und zu neuem Ruhm auffordern wird.

„Ich hoffe, daß Offiziere und Gemeine diese Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Mannszucht und Soldatengeist nicht erschlaffen, und daß sie ihre gesammelte Erfahrung zum Vortheil des Dienstes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benutzen werden.

„Für die zu Meiner Person bewiesene Anhänglichkeit begleitet sie Mein aufrichtigster Dank. — Ich werde in jeder Gelegenheit zu erproben suchen: daß das Wohl der Armee die liebste und angelegentlichste Sorge Meines Herzens ist.

(Unterzeichnet) Erzherzog Karl, Feldmarschall."

Der Kaiser Franz von Oesterreich erließ am 26. December 1805 aus Hollitsch und am 15. Januar 1806 aus Feldsberg Zuschriften an die Stände Oesterreichs und an die Wiener, aus der Tiefe des

edelsten Vaterherzens, die kein Auge trocken ließen, und eine allgemeine Ungeduld nach dem freudigen Augenblick des Wiedersehens hervorbrachten. Franz hatte das aus Feldsberg in Mähren erlassene Manifest, worin er seinen Unterthanen den Frieden und den Wienern seine Rückkehr bekannt machte, selbst gefertigt. In einfacher, aber herzlicher Sprache redete er in demselben wie ein Vater zu seinen Kindern, und setzte die Gründe auseinander, die ihn zu einem nachtheiligen Frieden bewogen hatten. Sie ließen sich alle auf den einzigen Grund: Schonung des Landes und des Blutes seiner Völker zurückführen. Am 16. Januar 1806 erfolgte der feierliche Einzug des Kaisers Franz mit seiner erlauchten Gemahlin in Wien.

Eine aus dem niederösterreichischen Herren- und Adelsstande (auf Antrieb des Grafen Breuner) gebildete Ehrengarde von 50 Mann und die neuerrichtete bürgerliche Reiterei von Wien ritten, nebst den Bürgermeistern von Wien und Neustadt, frühe bis Spitz entgegen, während die bürgerliche Artillerie ihre Stücke auf die Bastei geführt, die bürgerlichen Grenadiere die Burgwache bezogen, und die übrigen bürgerlichen Milizen von der Donaubrücke bis auf den Stephansplatz sich aufgestellt hatten. Wien und alle Dörfer, durch die der geliebte Franz zog, waren geschmückt, waren in Fichten- und Tannenwäldchen verwandelt, aus denen herzliches Freudengeschrei und Musik entgegenscholl. Begrüßt von dem Fürsten von Fürstenberg, an der Spitze der Stände, von dem Bürgermeister von Wohlleben, dem Franz mit der innigsten Anerkennung der Treue und Anhänglichkeit der Bürgerschaft erwiderte, begrüßt von dem Kanonendonner, dem Jubelruf der Menge, zog Franz mit seiner hohen Gemahlin nach St. Stephan, nach dem Te Deum daselbst, in die kaiserliche Burg. Hier legten Bürgermeister und Rath am Fuße des Thrones ihren Dank und ihre Glückwünsche nieder, und ganz Oesterreich schien einen vollen freien Athemzug zu thun.

Ein zurückgebliebener französischer Offizier fragte in dieser Zeit einen Wiener Bürger: „Ihr habt Euren Kaiser mit solchem Jubel empfangen, jetzt da er nach einem unglücklichen Kriege zu Euch zurückkehrt; wie würdet Ihr ihn denn empfangen haben, wenn er als Sieger eingezogen wäre?“ — „„Vielleicht nicht mit solchem herzlichen Jubel, antwortete der Wiener, denn jetzt bedarf er ja unseres Trostes.““ Heil einem Volke, welches so denkt, und dem Fürsten, der es beherrscht! —

So gibt es denn eine Macht der Staaten, die nicht in Quadratmeilen, Volkszahl und geprägtem Metall besteht! Sie ist fester, dauerhafter begründet als diese und erhaben über den Wechsel des Schicksals. Sie allein heilt geschlagene Wunden, und sicherer ruht nicht in der Welt auf den Schultern des Atlas, als die Existenz

der Staaten auf dieser Macht, auf dem Sinne, auf der Kraft der Völker, auf ihrer erprobten Treue gegen ein edles Fürstenhaus. —

Am 18. Januar rückte die für Wien bestimmte Garnison in dieser Hauptstadt ein. An der Spitze zog der Erzherzog Carl, umgeben von seiner ganzen Suite und Generalität. Die Erzherzoge Johann, Ludwig und Maximilian führten theils als Divisions-, theils als Brigade-Generale Abtheilungen. Jubelnd begrüßt von den Wienern, unter Vorausritt der bürgerlichen Reiterei, unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen der bürgerlichen Artillerie, zog diese schöne Colonne durch die Vorstadt Wieden in die Stadt, und marschirte dann, auf dem Glacis der Stadt, vom Kärnthnerthore bis zum Schottenthore auf, wo sie vor dem Kaiser Revue passirte. Franz begrüßte die braven Soldaten herzlich, und ließ dann die Truppen vor sich vorüber defiliren. Einige Tage nach dem Einmarsch wurden bei einer besonders dazu angeordneten Parade die Ehrenzeichen an die Braven ausgetheilt. Fürst Johann Lichtenstein wurde Stadtcommandant von Wien, Commandirender ob und unter der Ens und Ritter des goldenen Vließes. Am Tage nach dem Einzuge der neuen Garnison wurde das um die Erhaltung der Ordnung so hochverdiente Bürgermilitär mit den erfreulichsten Zeichen der Anerkennung aus dem Munde des Monarchen, des Erzherzogs Carl und des Generals Herzogs von Württemberg überall abgelöst. — Am 10. Februar 1806 trat Erzherzog Carl an die Spitze des österreichischen Kriegswesens.

In seine Residenz zurückgekehrt, erließ Kaiser Franz folgende Proclamation d. d. den 1. Februar 1806: „Ich habe Meinen guten und treuen Völkern den Frieden gegeben ... Die Opfer sind groß, schwer rissen sie sich von meinem Herzen los; aber es galt das Wohl, das häusliche und bürgerliche Glück von Millionen, und Ich brachte diese Opfer. Die Segnungen, welche die Rückkehr der Ruhe Meinen Völkern verspricht, sind mein Ersatz. Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück dieser Völker, keinen höhern Ruhm, als Vater dieser Völker zu seyn, die an Biedersinn, an fester unerschütterlicher Treue, an reiner Liebe zu ihrem Monarchen und zu ihrem Vaterlande keiner Nation Europa's nachstehen ... Die Wunden, welche der Krieg schlug, sind tief; nur Jahre können hinreichen, sie ganz zu heilen, und den Druck von Leiden zu vermischen, welche aus diesem unglücklichen Zeitraume hervorgingen. Die Staatsverwaltung hat mehr als jemals große, schwere Pflichten zu erfüllen, und sie wird sie erfüllen. Aber sie hat auch mehr als jemals die höchsten Rechte auf die Mitwirkung aller Volksclassen zu dem wohlthätigen Zwecke: die innern Staatskräfte durch Verbreitung der wahren Geistescultur, durch Belebung der National-Industrie in allen ihren Zweigen, durch

Wiederherstellung des öffentlichen Credits zu erhöhen, und dadurch die Monarchie auf jener Stufe zu erhalten, welche sie bisher selbst bei ihren wechselnden Schicksalen unter den Staaten Europa's behauptete. Jeder Augenblick Meines Lebens sey diesem Zwecke, sey der Erhöhung der Wohlfahrt der edlen, guten Völker geweiht, welche Mir theuer sind wie Kinder Meines Herzens. Durch das wechselseitige Band des festesten Vertrauens und der innigsten Liebe mit Meinen Unterthanen verbunden, werde Ich dann erst glauben, Meinem Herzen als Fürst und Vater genug gethan zu haben, wenn Oesterreichs Flor fest gegründet, wenn vergessen ist, was seine Bürger litten, und nur das Andenken an Meine Opfer, an die Treue und die hohe unerschütterliche Vaterlandsliebe der Oesterreicher noch lebt."

Franz hatte viel zu heilen; denn groß waren die Wunden, die seinem Reiche geschlagen wurden. Belastet mit einer Staatsschuld von 800 Millionen Gulden und mit einem durch keine Finanzkünste zu ersetzenden Deficit von 30 Millionen hatte er den Krieg begonnen. Dem Geldmangel abzuhelfen waren für 400 Millionen Gulden Bankozettel im Umlauf. Wie hoch mußte dieser Mangel an Geld durch die Contribution Napoleons (von 100 Millionen Francs) steigen! Dabei fiel Oesterreichs Bevölkerung um ein beträchtliches. In militärischer Hinsicht erhielt es auch schwere Wunden; der alte Kriegsruhm hatte eine Schlappe erlitten; die Schätze reichgefüllter Zeughäuser waren verschwunden; es ging Tyrol verloren, die alte Vormauer der Monarchie u. s. w. Oesterreich wurde seines Einflusses auf Deutschland und Italien fast gänzlich beraubt, und bot in seinen verengten Grenzen künftigen Angriffen manche schwache Stelle dar. — Und dies war Alles die Folge der dritten Coalition gegen Frankreich, welcher Oesterreich beigetreten war. —

Der Friede von Preßburg beendigte den Krieg auf dem Continente, so wie die Coalition. Wir können uns beim Schlusse mit Baron Carl du Jarrys de la Roche die Bemerkung nicht versagen, daß, wäre im Jahre 1805 Deutschland einig gewesen, hätte man die am Rheine gelegenen Staaten nicht gleichsam gezwungen, sich den Franzosen in die Armee zu werfen, schon dieser Krieg ein anderes Resultat hätte liefern müssen, die folgenden Kämpfe vielleicht unterblieben und Deutschland nicht unter französisches Joch gekommen wäre. Dieses möge man in Deutschland nie vergessen und stets einig seyn.







